FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ Æ. 1744 *
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM.

H. eccl. 1199-10

C
S. V.
9360
<36622360270016
<36622360270016
Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. P. 1199.

Chriſtian Wilhelm Franz Walchs,

königl. grosbrit. und churfürſtl. braunſchweiglüneb. Conſiſtorialraths, der Theol. Doctors und derſelben erſten, und der Philoſophie ordentl. Profeßors zu Göttingen

# Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Kezereien, Spaltungen und Religionsſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zehenter Theil.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Vorrede.

Hier empfangen meine, mir und dieſer Kezerhiſtorie ſo geneigte und nachſichtsvolle Leſer den Anfang der Geſchichte des Bilderſtreites. Was vor eine Reihe von Begebenheiten unter dieſem Nahmen verſtanden werde, braucht hier keine Erklärung: daß ſie von einem groſen Umfang ſei, und beide, die morgenländiſche und abendländiſche Kirchen beunruhiget, und zum Theil mit ſehr merk-

merkwürdigen Veränderungen, nicht allein einzelner Perſonen, ſondern auch ganzer Geſellſchaften, ſelbſt mit Staatsrevolutionen, verbunden geweſen, oder ſie zur Folge gehabt, auch das dürſte ſehr vielen bekant genug ſeyn. Dem ungeachtet werden wol viele ſich verwundern, daß ich nur von einem Theil dieſer Hiſtorie, nur von den Begebenheiten in der griechiſchen Kirche einen ganzen Band füllen können; oder beßer, füllen müßen, wenn ich meinem bishero beobachteten Plan treu bleiben wollen. Allerdings habe ich es ſelbſt nicht vermuthet; nachdem ich aber mit meiner Arbeit fertig bin, und ſelbſt alles beßer denn vorher überſehe, bin ich überzeuget, daß eine gröſſere Kürze, ohne wichtige Vorfälle auszulaßen, oder ihre hiſtoriſche Gewisheit außer Zweifel zu ſezen, oder den Ungrund falſcher Angaben zu erweiſen, von mir nicht hätte können beobachtet werden. Und dieſem Urtheil, hoffe ich, werden diejenigen beitreten, die ſich den Inhalt zu prüfen, die Mühe geben werden.

Daß unter den Chriſten, unter ſo vielen Chriſten von allerlei Völkern, der Aberglaube bis zur gottesdienſtlichen Verehrung der Bilder ſteigen können, iſt einem jeden, der nur die erſten Grundlehren des Chriſtentums kennet, eine unerklärbare Erſcheinung; das Wunderbare aber, das darinnen lieget, wird erhöhet, wenn man die Geſinnungen ſeiner erſten Bekenner durch mehrere Jahrhunderte in Erwegung ziehet; und noch mehr durch die Betrachtung, daß Bilderdienſt hat können Kirchenorthodoxie werden, und dieſe Ehre noch bis auf unſere Zeiten erhalten.

Auf die lezte Frage findet man nun, was die griechiſche Kirche betrift, diejenige Antwort, welche ich in der Hiſtorie gegründet zu ſeyn glaube: die zweite lag noch iezt außer meiner Sphäre; der Abſchnitt aber von der Beſchaffenheit der Streitfragen, der in dem nächſten Theil folgen ſol, wird zu ihrer Unterſuchung Gelegenheit geben.

Der Bilderſtreit, wie er in der griechiſchen Kirche geführet worden, hat die beſondere Beſchaffenheit, daß die darinnen befangene Theile wechſelsweiſe geſieget und unterdrüket worden, ſo, wie wir es noch bei keiner andern Religionsunruhe von der Art, und in dem Grad gefunden haben. Hingegen endigte er ſich nicht, wie die meiſten übrigen, durch eine Trennung, daß ſich zwei von einander im Gottesdienſt abgeſonderte Partheien gebildet hätten. Nein, das Ende war eine gänzliche Unterdrükung der Bilderfeinde, ein volkommener Sieg des Aberglaubens, von dem wir noch in unſern Tagen, vor wenig Jahren an dem Unglük einer der volkreichſten Städte in Europa und an dem Untergang vieler tauſend Menſchen eine traurige Folge erlebet haben.

Wer war an allen dieſen, dem Menſchen und dem Chriſten gleich ſchreklichen Auftritten Schuld? Nichts, als der Deſpotismus des ſchwachen Hofes zu **Conſtantinopel**, aber geleitet und oft begeiſtert — durch **Mün**-

che

che. Die Geſchichte dieſes Hofes im achten- und neunten Jahrhundert erhält, durch dieſe Hiſtorie des Bilderkrieges, ein ganz unentbehr- liches Licht, und die Sklaverei ſeiner Unter- thanen auf der einen Seite, und die Macht des Kriegsheeres kan vielleicht nicht lebendi- ger geſchildert werden, als durch dieſe.

Ohne die Münche würden die Bilder, nach K. Leo aus Iſaurien Anſtalten, ihre Ver- ehrung auf immer verloren haben. So wa- ren aber Bilder und Münche in einer ſo feſten Verbindung, daß ſchlechterdings beide mit einander ſtehen und fallen muſten. Ich hoffe, daß meine Erzehlungen einen nicht unerhebli- chen Beitrag zur Münchshiſtorie enthalten ſollen. Die Schwärmerei dieſer Leute iſt bei- nahe unbegreiflich: nicht allein Bilderdienſt, ſondern auch eine Menge von Erſcheinungen, Wundern und Legendenlügen ſind davon Bei- ſpiele. Noch in keiner Geſchichte einer ein- zelnen Religionsſtreitigkeit ſtoßen wir faſt alle Augenblike auf Münchsfabeln, als hier, die

doch allemal verdienen, mit Gründen vor Fabeln erkläret zu werden. Das ſind rechte Dornen und Diſteln auf dem Weg eines wahrheitliebenden Geſchichtforſchers.

Endlich werden die erſten Perioden auf immer ein ſehr wichtiger Theil der Geſchichte des Papſtuhms bleiben. Bilder haben den Biſchof von Rom recht gros gemacht, freilich nicht allein; aber ohne ſie wäre keine religieuſe Empörung der italiäniſchen Staaten bewirket worden, die ſo groſe Veränderungen nach ſich gezogen.

Dieſe wenige Bemerkungen des Wehrts der Bilderkriegshiſtorie, haben meinen Fleiß bei ihrer Bearbeitung beſtändig geleitet: nur wünſche ich, daß ſie auch meine Leſer leiten mögen, um von der leztern den Nuzen zu ziehen, den ich gern ſtiften wollen.

Vorarbeiter habe ich gehabt, und dankbar gebrauchet; allein ihre Hülfe war mir ſehr

man-

mangelhaft. In einigen Perioden, und bei einzelnen Fragen leiſteten ſie mir gute Dienſte; aber gar bald fande ich, daß ſie weder alles geſaget, was ſie ſagen können; noch vielweniger alles, was ich ſagen kan, da in einigen Perioden mir, vorhero ganz ungebrauchte Quellen geöfnet waren. Beſonders traf dieſes Mangelhafte die beiden lezten Perioden, in denen manche Begebenheiten von ihnen entweder ganz übergangen; die übrigen aber ohne kritiſche und hiſtoriſche Erläuterungen nur wiederholet worden, die ſie doch ſo gut, wie die ältern, verdienten und bedurften.

Doch das iſt immer in meinen Augen der kleinſte Fehler eines ſolchen Schriftſtellers. Unangenehmer iſt, daß, da hier von einem ſolchen Gegenſtande geſtritten worden, über den die gröſern Religionspartheien unter den Chriſten noch getrennet ſind, die Hiſtorie nur mit polemiſchen Abſichten behandelt wird, das iſt, nie mit der ſtrengſten Unpartheilichkeit. Von ſolchen Schriftſtellern, wie Baronius und

Maimburg ſind, kan man nichts anders erwarten, denn ſolche Erzehlungen und Beurtheilungen von Perſonen und Thatſachen, wie ſie dem Adfect angemeßen ſind, mit dem ſie die Bilderverehrung vertheidigen. Unſere Proteſtanten, unter denen Spanheim und Basnage die vornehmſten, die volſtändigſten und, wenn man Lehrbücher der Kirchenhiſtorie ausnimmt, vor das Ganze die neueſten ſind, ſchreiben nur zu oft, um jene zu widerlegen. Zu ihrer Zeit konte dieſe durchaus polemiſche Hiſtorie nöthig und nüzlich ſeyn; jezt hält ſie den Leſer nicht allein unnöthig auf, zumal wenn Spanheim Ausfälle auf die Verfolgung der Proteſtanten in Frankreich thut, und das thut er häufig; ſondern erwekt auch immer den Verdacht, der Verfaßer dürfe nicht von aller Partheiligkeit frei ſeyn.

Es kan dieſer Verdacht nie ſicherer vermieden werden, als durch eignen gewißenhaften Gebrauch der Quellen und, um dieſen auch bei den Leſern zu befördern, treue Mitthei-

lung

lung der in ihnen enthaltenen Nachrichten. Beide Mittel ſind mir, wie ſonſt, ſo auch in dieſen Erzehlungen, Geſez geweſen. Ich weis zwar, daß die von mir gelieferten Auszüge eine, nicht allen angenehme, Weitläuftigkeit meines Buchs verurſachen, und meine Leſer werden auch mir glauben, daß ſie eben ſo wenig mir der angenehmſte Theil meiner Arbeit ſind; doch bin ich verſichert, daß es ſehr nüzlich ſei, und dem Theil meiner Leſer, der gewis nicht der kleinſte iſt, nöthig, welcher die groſen Samlungen von Schriften zu gebrauchen, keine Gelegenheit hat.

---

Wenn eine Religionsſtreitigkeit genau und hiſtoriſch richtig erzehlet, nicht allein vor den theoretiſchen, ſondern auch praktiſchen Theil der Religion lehrreich iſt, und uns mit dankbaren Empfindungen erfüllen kan, daß wir nicht mehr durch ſolche Schwärmereien unglüklich werden; ſo iſt es der Bilderkrieg. Daß ſolche heilſamen Zweke durch meinen Vortrag befördert und erreichet werden, iſt

mein

mein herzlicher Wunſch, deßen Erfüllung ich von dem ſegensreichen Gott erbitte. Geſchrieben auf der königl. grosbritanniſchen und churf. braunſchweiglüneburgiſchen Univerſität zu Göttingen, den 8. April 1782.

Chr. Wilh. Franz Walch, D.

---

# Verzeichnis

## derer im zehnten Theile abgehandelten Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen.

Das dritte Buch von den im ſiebenten, achten und neunten Jahrhundert entſtandenen Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen.

Das dritte Hauptſtük von Adelbert und Clemens S. 3

Das vierte Hauptſtük von den Streitigkeiten über die Bilder in der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche.

Erſter Abſchnitt. Geſchichte der Streitigkeiten über die Bilder.

Erſte Abtheilung. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der morgenländiſchen Kirche.

Erſte Periode. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter dem Kaiſer Leo aus Iſaurien S. 66

Zweite Periode. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter Conſtantino Kopronymo 294

Dritte Periode. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche vom Tode K. Conſtantins Kopronymi bis zur Thronbeſteigung des K. Leo des Armeniers, 419

1. Abſchnitt. Die fünf Jahre, welche K. Leo der vierte den Kaiſerthron beſeſſen, 518

2. Abſchnitt. Vom Tode des K. Leo bis zur Thronentſezung der Kaiſerin Irene durch Nikephorum 523

3. Abſchnitt. Von Nikephori Thronbeſteigung bis zu K. Michaels Abſezung, 545

Vierte

Vierte Periode. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter den drei Kaiſern, Leo dem Armenier, Michael dem Stamler und Theophilo, 592

1. Abſchnitt. Was unter K. Leo dem Armenier vorgefallen, 661

2. Abſchnitt. Die Regierung K. Michael des Stamlers 705

3. Abſchnitt. Händel unter dem K. Theophilo 713

Fünfte Periode. Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche, unter der Kaiſerin Theodora und ihren Nachfolgern, bis zur feierlichen Beſtätigung des Bilderdienſtes durch die große Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel wegen des Photii, 728

Entwurf

# Entwurf
einer
# vollſtändigen Hiſtorie
der
Kezereien, Spaltungen und Religions-
ſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der
Reformation.

## Zehenter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



# Das dritte Buch

von den

im ſiebenten, achten und neunten Jahrhundert, entſtandenen Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen.

## Das dritte Hauptſtük

von

Adelbert und Clemens.

### §. I.

Noch früher, denn die im vorigen Bande erzehlten Streitigkeiten mit den Adoptianern die fränkiſchen und ſpaniſchen Kirchen beunruhigten, lebten in den erſten Adelbert und Clemens, welche der Heidenlehrer, Bonifacius, der Kezerei anklagte, und unterſtüzet vom römiſchen Biſchof und den Fürſten ſeine Anklage ſo gültig machte, daß nicht allein die beiden Männer, als Kezer beſtrafet worden, ſondern auch in der Reihe der Kezer ihren Plaz bis auf unſere Zeiten erhalten haben. An ſich ſelbſt iſt der Grund dieſer Klage dunkel und ungewis: ihre Geſchichte kurz, nicht ohne Lücken, und in Vergleichung mit andern, unerheblich; demungeachtet aber geben gewiße äußere Umſtände und ein Theil der Beſchuldigung ihr einen Wehrt, daß ſie merkwürdig wird und da-

 her

Bayerische Staatsbibliothek



her von mir genauer unterſuchet zu werden, verdienet. Die Quellen, aus denen die Käntnis dieſer Händel geſchöpfet werden kan, und mus, ſind zwar wenig, aber ſehr gute Quellen: ſie ſind von den neuern Gelehrten, welche entweder die algemeine Kirchenhiſtorie; oder die Geſchichte des fränkiſchen Staats oder der Kirchen von Deutſchland und Frankreich vorgetragen, genuzet und aufgekläret worden: hieraus ſind Verſchiedenheiten bald der Vorſtellungen, bald der Beurtheilungen dieſer Irrung entſtanden, die eine unpartheiiſche Kritik erfordern, die zuverläſſig auf manche neue Beobachtung führen wird. Der kleine Vorrath von den hieher gehörenden Begebenheiten verſtattet nicht, die Erzehlung in mehrere Theile zu trennen. Ich werde daher **zuerſt** die uns überlieferten Nachrichten aus den Quellen mittheilen: **zweitens** aus denſelben ſo **wol** die darinnen gemeldeten Begebenheiten und Umſtände, als die gegen Adelbert und Clemens erhobenen Klagen ſamlen und, wo es nöthig iſt, erläutern, **endlich** einige Beurtheilungen derſelben erzehlen und meine eigne beifügen.

Anm. Die hier kurz bemerkten Gründe der Merkwürdigkeit dieſes Artikels liegen theils in den hiſtoriſchen Umſtänden, theils in der Beſchaffenheit der wider die beiden genanten Männer erhobenen Klagen. In den chriſtlichen, ſeit dem fünften Jahrhundert in Europa errichteten, Staaten iſt dieſes die älteſte neue Kezerklage; man müſte denn die noch etwas ältern Unruhen über Oſterfeſt und Kopfſcheeren zwiſchen den alten und neuen Bewohnern von Engelland hieher rechnen, welche aber doch billig an einen andern Ort gehören. Die Chriſten in dieſen Abendländern ſchienen

das wechſelsweiſe Kezermachen den Morgenländern und dem römiſchen Stuhl zu überlaßen, wenn nicht dieſer zuweilen auch ſie verleitete; oder nöthigte, (wie in der Dreikapitelſache) Antheil zu nehmen. Noch merkwürdiger wird dieſer Umſtand dadurch, daß gerade der Schauplaz in Deutſchland war, wo erſt chriſtliche Gemeinden entſtanden, und Bonifacius, der mit ſo vielem Eifer die Religion zuerſt predigte, auch zuerſt mit einem ebenfals groſen Eifer Kezer machte. Man entdekt in ſeinem Verfahren gewiße Geſinnungen, die in vielen andern Fällen zu wißen, wichtig ſind, und dieſe ſind die Gewaltthätigkeiten, der Bericht nach Rom und die geſuchte und erhaltene Hülfe der bürgerlichen Obrigkeit. So zeichnete der Mann den Weg, der endlich zum Kezergericht führen muſte. Eben ſo verdienet des B. Zacharias zu Rom groſe Wilfährigkeit, des Bonifacii Verlangen zu bewilligen, und die von ihm beobachtete Art der Verdammung unſere Aufmerkſamkeit. Die Klagen ſind zwar von ſehr verſchiedener Art. Keine trift eigentliche Religionslehren gerade zu; davor aber findet man theils Schwärmerei, theils praktiſche Fragen. Die Unterſuchung ihres Grundes leitet uns zu Entdekungen, die bis auf die Beſchaffenheit der erſten Religionskäntniße zurükführen, welche eben Bonifacius unſern Vorfahren beizubringen geſucht. Von den Quellen wüſte ich hier keine algemeine Betrachtung zu machen. Was von einer jeden beſonders merkwürdig iſt, wird bei einer jeden am beſten angezeiget. Es wird ſich auch unten geben, daß von den neuern Geſchichtforſchern ſehr viele Gelegenheit gehabt, oder ſich doch gemacht, von den Kezern Adelbert und Clemens ihre Vorſtellungen und Urtheile vorzutragen, hier mus ich aber erinnern, daß unter allen ich keinen kenne, der alle Urkunden und ältere Nachrichten genuzet. Und vielleicht ſchaffe ich meiner jezigen Unterſuchung den Vorzug der Volſtändigkeit

## §. II.

**Die Quellen, aus denen ich die uns überlieferten Nachrichten zuerſt ſamle, theile ich in Urkunden, und Berichte der Geſchichtſchreiber.**

Dieſesmal können die Urkunden in zwei Gattungen von einander abgeſondert werden. Einige ſind zuverläßig, in dem Verſtande, daß über ſie kein Zweifel iſt, ob ſie von den beiden Männern, Adelbert und Clemens, die Bonifacius als Kezer behandelt, wirklich reden. Dieſe ſind:

I. Akten der Kirchenverſamlung zu Soißons unter dem Majordomus Pipino. Aus dieſen gehöret hieher:

1. Die Zeitangabe: das Jahr nach Chriſti Geburt 744. Der zweite Merz, der vierzehende Tag des Monds, das zweite Jahr des K. Childerichs. In dieſem hat Pipin, Herzog und Fürſt der Franken, dieſe Verſamlung der Biſchöffe und Grafen und übrigen Groſen zu Soißons, veranſtaltet.

2. Der zweite Kanon: „wir haben — „beſchloßen, daß jährlich die Synoden gehalten „werden ſollen, damit das chriſtliche Volk zum „Heil ihrer Selen gelangen möge, und unter ihm „keine Kezerei entſtehe, wie wir an dem Adelbert „eine Kezerei entdekt, welchen drei und zwanzig „Biſchöffe und andere viele Geiſtlichen mit Ge„nehmigung des Fürſtens und des Volks öf„fentlich und einſtimmig verdammt haben, daß „das Volk in Zukunft nicht durch falſche Pro„pheten betrogen werde und verloren gehe:“

3. Der ſiebente Kanon: „ingleichen haben „wir verordnet, daß alle diejenigen Kreuzchen „(cruciculae) welche Adelbert in der Pfarr „(per

„(per parochiam) aufgerichtet, mit Feuer ver„brant werden ſollen.“

Anm. 1. Dieſes capitulare Sueſſionenſe ſtehet am beſten in Baluzens capitular. reg. Francor. *tom.* I. p. 155 — 158. nach der neuen, von De Chiniac beſorgten Ausgabe.

Anm. 2. Dan. Papebroch iſt zwar ſehr geneigt, dieſes Capitulare vor unächt zu erklären, im propylaeo antiqu. welches dem zweiten Bande des Aprilmonats von den act. ſanctor. vorgeſezt und im erſten Bande des venetianiſchen theſaur. antiqu. eccleſ. wieder gedrukt worden, *part.* I. §. 30. p. 224. der lezten Ausgabe; aber aus ſehr unſtatthaften Gründen, welche Baluze und Mabillon widerleget. S. Pagi critic. in annal. Baron. *ann.* DCCXLIV. §. 7. ſqq.

Anm. 3. Von der chronologiſchen Anzeige, in welcher der Tag nach einigen Handſchriften der dritte Merz, nach beßern der zweite angegeben wird, ſ. Pagi ebendaſ. Das Jahr iſt nach chriſtlicher Zeitrechnung 744.

II. Akten der Kirchenverſamlung zu Rom, im Lateranpallaſte. Sie ſind in drei Handlungen abgetheilet.

## Erſte Handlung.

I. Anzeige der Zeit. Es war das ſechs und zwanzigſte Jahr des K. Conſtantins, (mit dem Zunahmen Copronymi) das fünfte nach deßen Conſulat, der fünf und zwanzigſte October, in der vierzehnten Indiction.

Anm. Dieſes iſt das J. 745. wie Sirmond richtig erinnert, und Pagi ann. DCCXLV. §. 9. gegen Lecointe vertheidiget, welcher das J. 746. angegeben.

II. Vorſiz des P. Zachariä. Nahmen der anweſenden Biſchöffe, und Presbyters. Die Evangelien lagen in der Mitte und die Diakonen und übrigen Glieder der Kleriſei ſtanden.

III. Der Notarius Gregorius, meldet, der Presbyter Deneardus, welchen Bonifacius, Erzbiſchöf von Deutſchland, an den römiſchen Stuhl abgeſand habe, ſtehe vor dem Vorhang und wünſche eingelaßen zu werden. Da dieſes bewilliget worden, wurde er vom Papſt befraget, da er vor einigen Tagen das Schreiben des — Bonifacii an ihn übergeben, was denn die Urſach ſei, warum er vor die Verſamlung gelaßen zu werden, begehre, und ertheilte dieſe Antwort: „mein Herr, da nach eurer Vorſchrift mein Herr, „B. Bonifacius in Franken, eine Synode ge„halten, und da falſche Prieſter, (Biſchöffe) Ke„zer und ſchismatiſche Leute gefunden, nemlich „Aldebert, und Clemens, hat er, nachdem er „ſie der prieſterlichen Würde beraubet, nebſt den „Fürſten der Franken in das Gefängnis bringen „laßen. Sie beharren aber ohne Beßerung „und im Widerſpruch gegen das Urtheil, und „verführen noch das Volk. Deswegen über„reiche ich Euch dies in Händen habende Schrei„ben meines Herrn, und bitte, ſolches vor der „heiligen Verſamlung leſen zu laßen.“ Hierauf wurde dieſes zu thun befolen und der Notarius verlas denn das Schreiben des B. Bonifacii.

Anm. Dieſes Schreiben ſol nachher folgen.

IV. Nach der Verleſung redete P. Zacharias und bemerkte, es erhelle aus dieſen Berichten, daß die Böſewichter (ſacrilegi) ſich den Apoſteln vorgezogen. Die Biſchöffe und Presbyters

ters antworteten: „wir haben daraus vernom„men, daß dieſe Männer nicht Apoſtel, ſondern „Diener des Teufels und Vorläufer des Anti„chriſts ſind. Denn welcher von den Apoſteln, „oder andern Heiligen, hat dem Volke von ſei„nen Haaren, oder Nägeln Heiligtümer ausge„theilet, wie es der — Aldebert gethan? Es „ſei nun des Papſtes Pflicht, dies Aergernis zu „heben, daß ſo wol dieſer (Aldebert) als der Miſ„ſethäter **Clemens**, der die heiligen Kanonen, „die Erklärungen der heiligen Väter und die „Sprüche der Heiligen verachtet, ihr verdientes „Urtheil empfangen.“ Auf dieſes verſchob der Papſt die Unterſuchung und Urtheilsſpruch, wegen der verfloßenen Zeit bis auf die nächſte Zuſammenkunft.

Anm. Des Clemens Verbrechen wird ſo ausgedrukt: ſacros canones ſpernit atque expoſitiones ſanctorum patrum et dicta ſanctorum. Eine Zuſammenkunft der Kirchenverſamlung heißet auch hier ſecretarius, oder ſecretarium. S. den neunten Theil der Kezerhiſtorie, S. 223.

## Zweite Handlung.

V. Anzeige der Zeit, wie vorher. Nur war es der ſechs und zwanzigſte October. Nahmen der Biſchöffe und Presbyter.

VI. Es meldete ſich wieder und wurde vorgelaßen, des B. Bonifacii Abgeordneter, Deneardus, und übergab folgende Urkunden:

1. Alдeberts Lebensbeſchreibung. Aus dieſer wurde ein Stük vorgeleſen, und auf Umfrage des Papſtes erkläreten ſich die Richter:

„es ſei gewis durch göttliche Eingebung des „Papſtes Herz bewogen worden, den B. Boni„facium — und die Fürſten der Franken zu „erinnern, daß ſie in ihren Landen nach ſo „langer Zeit eine Verſamlung der Biſchöf„fe veranſtalten mögten, damit dergleichen „Spaltungen und Läſterungen dem Papſt nicht „verborgen blieben.“ 2. Das Schreiben Chriſti, deßen ſich Aldebert bedienet, und geſaget, es ſei vom Himmel gefallen. Nachdem der Anfang davon vorgeleſen worden, erklärete der Papſt den Gebrauch deßelben vor eine Raſerei, vor Thorheit der Kinder, und Weiber, die aber eine ſcharfe Einſicht erfordere, um fernern Betrug zu verhindern. Die Biſchöffe billigten und lobten des Papſtes Eifer, als göttliche Eingebung, wolten aber das Urtheil über beide Männer ihm überlaßen: doch er verlangte eine gemeinſchaftliche Abfaßung deßelben, und verſchob denn nochmals dieſelbe auf die folgende Zuſammenkunft.

Anm. Die eingerükten Fragmente von beyden verleſenen Urkunden werden nachhero mitgetheilet werden.

## Dritte Handlung.

VII. Wiederum Zeitanzeigen und Nahmen der Verſamleten. Es wird in dem Text der fünf und zwanzigſte October genennet; ſol aber wol der ſieben und zwanzigſte heißen.

VIII. Deneard übergab noch 3. ein Gebet, welches Aldebert gemacht, und da auch der Anfang

ſang davon vorgeleſen worden, und der Papſt ebenfals die Anweſenden um ihre Stimmen befraget, antworteten ſie: „es ſei iezt nichts an„ders zu thun; denn die vorgeleſenen Schriften „ſämtlich zu verbrennen, und ihre Urheber mit „dem Kirchenbann zu belegen. — Nur den „Nahmen Michael ausgenommen, wären es kei„ne Engel, ſondern Teufel, welche der Mann, „um ihm beizuſtehen, anrufe." Denn nach dem chriſtlichen Lehrbegrif kenne man nur dreier Engel Nahmen, Michael, Gabriel, Raphael: die andern wären Teufelsnahmen, die er vor Engel ausgegeben.

Anm. Auch dieſes Fragment ſol folgen.

IX. P. Zacharias fande nicht vor gut, gedachte Schriften zu verbrennen, ſondern vielmehr im Archiv zur ewigen Schande des Mannes aufzubewahren. Hierauf erfolgte

X. das Urtheil des ganzen Concilii: „Aldebert, deßen Thaten und ſchändliche Aufſätze „uns vorgeleſen worden, da er ſich unterſtanden, „ſich einen Apoſtel zu nennen: von ſich Haare „und Nägel als ein Heiligtum, dem Volk aus„zutheilen: das Volk durch verſchiedene Irtü„mer verführet, und unter dem Schein, als wenn „es Engel wären, Teufel um Beiſtand angeru„fen, ſol von allem biſchöflichen (ſacerdotali) Amt „abgeſezt ſeyn, wegen ſeiner begangenen Mißethaten Buße thun, und das Volk nicht weiter „verführen. Wenn er aber bei dieſen Irtümern „beharret und das Volk zu verführen, fortfähret,

„ſo

„ſo ſol über ihn das Anathema geſprochen und „er auf ewig verdammt werden: welches denn „auch alle treffen ſol, die ihm Beifal gegeben, ſei„ne Lehre angenommen, und ſonſt ſich mit ihm „verbunden. Desgleichen ſol auch Clemens, „der nach ſeiner Narrheit die Schriften der Väter „verwirſt, alle Concilienakten gering achtet, da„durch, daß er die Ehe mit des verſtorbenen „Bruders Frau vor erlaubt hält, den Chriſten „das Judentum wieder aufbürdet, überdies leh„ret, daß Chriſtus bei ſeiner Höllenfart ſo wol „Fromme, als Gottloſe aus der Hölle befreiet, „von allem biſchöflichen (ſacerdotali) Amt abge„ſezt, und dem Kirchenbann unterworfen, und, „wenn er ſich nicht beßert, von Gott ewig ver„dammt werden, nicht weniger auch die, welche „mit ſeinen läſterlichen Reden übereinſtimmen.“

XI. Hierauf folgen die Unterſchriften vom Papſte und ſieben Biſchöffen, und ſiebenzehen Presbyters.

Anm. Die vollſtändigen Akten ſtehen im Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* XII. p. 373—384.

III. P. Zachariä erſter Brief an Bonifacium. Der erſte Theil deßelben betrift die Ueberſchickung des erzbiſchöflichen Mantels vor einige fränkiſche Biſchöffe, und gehet uns nichts an; der zweite aber iſt dieſer: „du haſt auch, „lieber Bruder, uns berichtet, daß du in dem „fränkiſchen Land zwei falſche Propheten ge„funden, welche wir nicht ſo wol falſche Pro„pheten, als falſche Chriſten nennen müßen.

Nach

„Nach deinem Schreiben iſt einer der neue Si-
„mon. Er maßt ſich der biſchöflichen Würde
„an, enthält ſich nicht der Schwelgerei, verfüh-
„ret das Volk und prediget Thorheiten. So
„liefert er nicht allein ſeine Sele dem Teufel;
„ſondern ſtürzt auch das Volk in das Verder-
„ben, ziehet es durch ſeine Betrügereien von der
„Kirche ab, errichtet auf den Feldern Kreuze,
„und, das Volk zu verführen, kleine Bethäuſer
„(oratoriola) verläßt die öffentlichen und alten
„Kirchen, läßet ſich einen Heiligen nennen, wei-
„het die Kirchen auf ſeinen Nahmen und giebt
„vor, die Nahmen der Engel, oder vielmehr der
„Teufel zu wißen. Der andere iſt der Wolluſt
„ſo ergeben, daß er eine Concubine hatte und
„mit ihr zwei Söhne zeugete, und maßte ſich
„doch der biſchöflichen Würde (ſacerdotium) an;
„er behauptete, es ſei nach der Vorſchrift des
„alten Teſtaments recht, daß der überlebende
„Bruder des Verſtorbenen Witwe heurathe:
„daß der auferſtandene Chriſtus niemand in der
„Hölle gelaßen, ſondern alle daraus befreiet:
„welches alles wir vor abſcheulich und ſchänd-
„lich halten. Du haſt dahero mit Recht nach
„den Kirchengeſezen ſie verdammt, ins Gefän-
„gnis bringen laßen und ſie Diener und Vor-
„läufer des Antichriſts genannt.“

Anm. 1. In der Reihe der uns erhaltenen Briefe des Zacharia iſt dieſer der vierte. Er ſtehet bey Manſi ebendaſ. p. 321 — 323.

Anm. 2. Die Unterſchrift giebt folgende Zeitmerkmale an: data X. Kal. Iulias, imperante domino Artavasdo — anno 3. poſt conſulatum eius 3. ſed et Nicephoro —

anno

anno 3. indictione XII. Dieſe ſind gewis falſch. In den Jahren kann es nicht das dritte, ſondern muß das erſte Jahr des Nikephori ſeyn, weil dieſer erſt um den Anfang des May 743. von ſeinem Vater Artabaedo zum Kaiſer erkläret und mit dieſem im November ebendeßelben Jahres vom angemaßten Throne geſtoßen worden. Es iſt auch der Brief nicht im Junio geſchrieben worden, wenn man annimt, daß er eine Antwort auf ein von Bonifacio im Auguſt erlaßenes Schreiben enthält. Pagi crit. *ann.* DCCXLIII. §. 2. wil daher ſie ſo verändern, daß das wahre Datum ſey, der 22. Septembr. 743.

IV. P. Zachariä in dieſer Sache erlaßenes zweites Schreiben an Bonifacium. Auf Verlangen des Majordomus Pipini überſchikt der Papſt einige Verordnungen in Kirchenſachen und verlanget, daß dieſe auf einer Kirchenverſamlung bekant gemacht werden und Bonifacius ihr beiwohnen möge. „Wenn nun, ſo „fähret er fort, wegen dieſer Sache die Verſam„lung gehalten wird; ſo laßet die Böſewichter „und Hartnäkigen, den Aldebert, Jodolſati„us und den Clemens, die abgeſezten Biſchöfe, „(exepiſcopi) vorführen, daß ihre Sache auf „das genaueſte unterſuchet werde. Solten die„ſe Männer, die ſo auf allen Seiten vom Wege „der Wahrheit abgewichen ſind, geneigt gefun„den werden, auf den rechten Weg zurükgebracht „zu werden, ſo könnet ihr, wie es euch gutdün„ket, mit dem Landesfürſten nach Anweiſung „der Kirchengeſetze verfahren. Bleiben ſie aber „auf ihrem ſtolzen Sinne und behaupten hart„näkig, daß ſie ohne Schuld wären; ſo ſchiket „ſie mit zwey oder drey — Prieſtern zu uns,

„daß

„daß ihre Sache vor dem apoſtoliſchen Stuhle „aufs ſchärfſte unterſuchet werde, und ſie das „verdiente Endurtheil erhalten.“

Anm. 1. epiſtol. VIII. ebend. p. 334. 335.
Anm. 2. Auch dieſes Schreibens Unterſchrift iſt zweifelhaft. Sie lautet ſo: data nonis Ianuar. (den 5. Jenner) imperante — Conſtantino (copronymo) — anno XXVIII. imperii eius anno V. indict. XV. Dieſe Jahrzahlen ſtimmen nicht überein. Am wahrſcheinlichſten wird das J. C. 747. angenommen. S. Pagi ann. DCCXLIV. §. 4. ſqq.

V. P. Zacharia, in dieſer Sache erlaßenes drittes Schreiben an Bonifacium. Es iſt eine Antwort auf drei von dem leztern ertheilte Berichte. Die hieher gehörenden Stellen ſind dieſe: 1. „Wir haben auch daraus vernommen, was du auf der in Franken, durch den „Beiſtand des Pivini und Carlmanns — „nach unſerer Erinnerung gehaltenen Synode, „bey welcher du unſere Stelle vertreten, vorgenommen. Wir haben Gott gedanket, daß er „ihre (der beiden Fürſten) Herzen regieret, dir „in dieſem frommen Werke Hülfe zu leiſten; du „aber alles ſo wol und kanoniſch ausgerichtet, „ſowol wegen der falſchen Biſchöffe, der „Hurer und Schiſmatiker, u. ſ. w. 2. In einem andern Schreiben meldeſt du alles, was „die falſchen und ſchismatiſchen Biſchöffe, Aldebert und Clemens, gegen dich vorgenommen „haben, ſowol als ihre Thaten und ſchädliche „Irtümer. Wir haben eine Verſamlung unſerer Brüder gehalten, und in derſelben die ſchändlichen Akten der Böſen vorleſen laßen. Alle

„haben

anno 3. indictione XII. Dieſe ſind gewis falſch. In den Jahren kann es nicht das dritte, ſondern muß das erſte Jahr des Nikephori ſeyn, weil dieſer erſt um den Anfang des May 743. von ſeinem Vater Artabaedo zum Kaiſer erkläret und mit dieſem im November ebendeßelben Jahres vom angemaßten Throne geſtoßen worden. Es iſt auch der Brief nicht im Junio geſchrieben worden, wenn man annimt, daß er eine Antwort auf ein von Bonifacio im August erlaßenes Schreiben enthält. Pagi crit. *ann.* DCCXLIII. §. 2. wil daher ſie ſo verändern, daß das wahre Datum ſey, der 22. Septembr. 743.

IV. P. Zachariä in dieſer Sache erlaßenes zweites Schreiben an Bonifacium. Auf Verlangen des Majordomus Pipini überſchikt der Papſt einige Verordnungen in Kirchenſachen und verlanget, daß dieſe auf einer Kirchenverſamlung bekant gemacht werden und Bonifacius ihr beiwohnen möge. „Wenn nun, ſo „fähret er fort, wegen dieſer Sache die Verſam„lung gehalten wird; ſo laßet die Böſewichter „und Hartnäkigen, den Aldebert, Jodolſati„us und den Clemens, die abgeſezten Biſchöfe, „(exepiſcopi) vorführen, daß ihre Sache auf „das genaueſte unterſuchet werde. Solten die„ſe Männer, die ſo auf allen Seiten vom Wege „der Wahrheit abgewichen ſind, geneigt gefun„den werden, auf den rechten Weg zurükgebracht „zu werden, ſo könnet ihr, wie es euch gutdün„ket, mit dem Landesfürſten nach Anweiſung „der Kirchengeſetze verfahren. Bleiben ſie aber „auf ihrem ſtolzen Sinne und behaupten hart„näkig, daß ſie ohne Schuld wären; ſo ſchiket „ſie mit zwey oder drey — Prieſtern zu uns,

„daß

„daß ihre Sache vor dem apoſtoliſchen Stuhle „aufs ſchärfſte unterſuchet werde, und ſie das „verdiente Endurtheil erhalten.“

Anm. 1. epiſtol. VIII. ebend. p. 334. 335.

Anm. 2. Auch dieſes Schreibens Unterſchrift iſt zweifelhaſt. Sie lautet ſo: data nonis Ianuar. (den 5. Jenner) imperante — Conſtantino (copronymo) — anno XXVIII. imperii eius anno V. indict. XV. Dieſe Jahrzahlen ſtimmen nicht überein. Am wahrſcheinlichſten wird das J. C. 747. angenommen. S. Pagi ann. DCCXLIV. §. 4. ſqq.

V. P. Zachariä, in dieſer Sache erlaßenes drittes Schreiben an Bonifacium. Es iſt eine Antwort auf drei von dem letztern ertheilte Berichte. Die hieher gehörenden Stellen ſind dieſe: 1. „Wir haben auch daraus vernom„men, was du auf der in Franken, durch den „Beiſtand des Pipini und Carlmanns — „nach unſerer Erinnerung gehaltenen Synode, „bey welcher du unſere Stelle vertreten, vorge„nommen. Wir haben Gott gedanket, daß er „ihre (der beiden Fürſten) Herzen regieret, dir „in dieſem frommen Werke Hülfe zu leiſten; du „aber alles ſo wol und kanoniſch ausgerichtet, „ſowol wegen der falſchen Biſchöffe, der „Hurer und Schiſmatiker, u. ſ. w. 2. In ei„nem andern Schreiben meldeſt du alles, was „die falſchen und ſchiſmatiſchen Biſchöffe, Al„debert und Clemens, gegen dich vorgenommen „haben, ſowol als ihre Thaten und ſchädliche „Irtümer. Wir haben eine Verſamlung unſe„rer Brüder gehalten, und in derſelben die ſchänd„lichen Akten der Böſen vorleſen laßen. Alle

„haben

„haben ihre ſchismatiſchen Grundſäze und ſchänd-„liche Lehren, beſonders die abſcheuliche Lebens-„beſchreibung, welche ſich Aldebert hat ma-„chen laſſen, (quam ſibi conſcribere fecit) ver-„damt und mit einer Stimme gerufen, ſie mit „Feuer zu verbrennen. Wir fanden aber das „nicht gut, ſondern befahlen, ſie im Archiv bei-„zulegen, daß ſie zu ihrer ewigen Verurtheilung „aufbewahret werden, ſprachen aber über dieſe „Leute ein gerechtes Urtheil, welches wir dir als „Urkunde zugeſchikt, damit, wenn es in Fran-„ken geleſen wird, jeder Schismatiker, der da „höret, daß die heilige, katholiſche und apoſtoli-„ſche Kirche Gottes ſo geurtheilet, von ſeinen bö-„ſen Meinungen abſtehe.“ 3) Nun folget noch von einem andern Betrüger Geolebo, der aber ſelbſt nach Rom gieng, ohne zu melden, ob der mit Aldebert oder Clemens in einer Verbin-dung geſtanden.

Anm. 1. epiſtol. IX. p. 336—338.
Anm. 2. Die Unterſchrift iſt: data pridie Kalend. Novembr. imperante — Conſtantino anno XXVII. imperii V. indict. XIV. welche wol keine Veränderung erfordert. Es war der 31. Octobr. 745.

VI. Bonifacii Schreiben an P. Zachariam, die vornehmſte Quelle dieſer Begebenheiten. Mit Vorbeilaßung der vielen Complimenten, die der tiefen Ehrerbietung des Mannes gegen den römiſchen Stuhl ſo angemeßen ſind, zeichne ich die Nachrichten ſelbſt aus, welche hieher gehören: 1. „Nachdem du mir befohlen, „im Lande der Franken, wie ſie ſelbſt es begeh-

„ret

„ret, ein Concilium zu halten und auf demſelben „den Vorſiz zu führen, habe ich viele Verfol„gung erdultet, am meiſten von falſchen Biſchöf„fen, ehebrecheriſchen Presbyters und Diakonis „und in Hurerei lebenden Geiſtlichen. Doch „die meiſte Arbeit habe ich wider zwei Männer „gehabt, welche öffentliche, recht böſe Kezer und „Läſterer Gottes und der katholiſchen Wahrheit „ſind. Einer iſt Adelbert, von Geburt ein „Gallier, der andere, Clemens, ein Schott„länder. In Anſehung der Irtümer ſind ſie „von einander verſchieden; hingegen in Abſicht „der Gröſe ihrer Verbrechen einander gleich.“
2. Nun folget eine flehentliche Bitte an den Papſt, ihm beizuſtehen, daß dieſe Leute in Bann gethan werden: daß er die Franken und Gallier ſchriftlich ermahne, ſich durch der Kezer Fabeln, Wunder und Zeichen des Vorläufers des Antichriſts nicht verführen zu laßen: daß doch durch ſein Wort (per verbum tuum) die Leute in das Gefängnis gebracht würden, um nicht weiter ſchaden zu thun. — Nun folget die Beſchreibung. 3. „Man ſaget vom Adelbert, ich „hätte ihnen an ihm einen heiligen Apoſtel, Für„bitter, Prediger, Tugendmuſter und Zeichen„thäter entzogen. Wenn du aber ſein Leben „wirſt hören, ſo kanſt du aus den Früchten ur„theilen, ob er ein reiſender Wolf in Schaafs„kleidern ſei, oder nicht. In ſeinen erſten Jah„ren war er ein Heuchler, gab vor, daß ihm ein „Engel in Menſchengeſtalt aus den entfernteſten „Weltgegenden Reliquien von wunderbarer, ob-

„gleich ungewißer Heiligkeit gebracht: er könne „daher von Gott alles erhalten, was er verlan„ge: durch dieſe Heuchelei iſt er damals, wie „Paulus vorhergeſagt, in viele Häuſer geſchli„chen und hat die Weiblein gefangen geführet „— und eine Menge von Bauern, die ſagen, „er ſei von apoſtoliſcher Heiligkeit und habe vie„le Zeichen und Wunder gethan. Nachhero „hat er gewiße ungelehrte Biſchöffe beſtochen, „daß ſie ihn wider die Geſeze zum Biſchoffe ohne „gewißen Ort (abſolute) einweiheten. Er wur„de darauf ſo ſtolz, daß er ſich den Apoſteln „gleich ſchäzte, und hielt es vor eine Schande, „eine Kirche auf den Nahmen eines Apoſtels, oder „Martyrers zu weihen. Er fragte, was doch „die Walfahrten nach Rom nuzen ſolten? Nach„hero weihete er Kapellen auf ſeinen Nahmen, „— — machte Kreuzlein und kleine Kapellen „auf den Feldern, an den Quellen; oder wo er „es vor gut fande: lies daſelbſt öffentlichen Got„tesdienſt halten, bis groſe Haufen vom Volk, „mit Verachtung der übrigen Biſchöffe und Ver„laßung der alten Kirchen ſich daſelbſt verſamle„ten und ſagten: die Verdienſte des H. Adel„berts werden uns helfen. Seine Nägel und „Haare gab er, ſie zu ehren und mit den Reli„quien des H. Peters zu tragen. Endlich be„gieng er das, was das gröſte Verbrechen und „Läſterung Gottes nur zu ſeyn ſcheinet. Wenn „das Volk zu ihm kam, ſich zu ſeinen Füßen „warf und ſeine Sünden beichten wolte, ſagte „er: **ich weis alle eure Sünden, weil mir**

„eure Geheimniße bekant ſind. Es iſt „nicht nöthig, ſie zu beichten: eure vergan„genen Sünden ſind vergeben: getroſt und „ſicher gehet im Frieden in eure Häuſer zu„rük. 4. Der andere Kezer Clemens behau„ptet gegen die katholiſche eine andere Kirche, „verwirft die Kanonen der Kirchen Gottes: wi„derlegt die Schriften und Erklärungen der hei„ligen Väter, des Hieronymi, Auguſtini „und Gregorii. Er behauptet, mit Beſtreitung „der Synodalrechte, daß, nachdem er zwei Söh„ne im Ehebruch gezeuget, er dennoch ein recht„mäßiger chriſtlicher Biſchof ſeye: er führet das „Judentum ein, weil er ſaget, es könne einer, „wenn er wolle, ſeines verſtorbenen Bruders „Frau heurathen. Wider den Glauben der „Heiligen ſtreitet ſein Lehrſaz, daß Chriſtus bei „ſeiner Höllenfart alle, die da gefangen waren, „befreiet, Gläubige und Ungläubige, Gottes„verehrer und Gözendiener. Ueberdies verthei„diget er von der Prädeſtination erſchrekliche und „der katholiſchen Lehre entgegenſtehende Meinun„gen. 5. Noch eine Bitte, der Pabſt möge „an den Majordomus Carlmann ſchreiben, „auch den Clemens zur Verhaft zu bringen.“

Anm. Dieſer Brief, dem in den Handſchriften ein Theil von den vorher ausgezeichneten Akten der römiſchen Kirchenverſamlung, der daſelbſt auf dieſen Brief folget, bis zu Ende, auch die Unterſchriften, angehänget, ſtehet in Serarii Samlung der Briefe des Bonifacii, wie ſie im dreyzehnten Theile der lyoniſchen B. M. P. abgedruckt iſt, num. CXXXV. p. 126. in Ushers epiſtol. Hibern. p. 44. und unter den gedachten Akten der römiſchen Kirchenverſamlung. S. oben II. III.

VII. Adelberts Fragmente; oder diejenigen Stüke, welche zu Rom auf mehr erwähnter Synode als des Mannes Aufſäze vorgeleſen worden.

1. Anfang der Lebensbeſchreibung. „Im „Nahmen unſers Herrn Jeſu Chriſti. Hier „fänget an das Leben des heiligen und ſeligen „Knechtes Gottes, des berühmten und durch„aus vortreflichen Mannes, der nach Gottes „Wahl geboren worden, des heiligen Aldeberts. „Er iſt von geringen Eltern gezeuget, und aus „Gnade Gottes gekrönet worden. Denn da „er noch im Mutterleibe war, hat er dieſe Gna„de empfangen. Seine Mutter hatte noch vor „der Geburt ein Geſicht, als wenn aus ihrer „Seite ein Kalb hervorkäme. Dieſes Kalb be„deutete die Gnade, welche er empfangen, ehe „er aus ſeiner Mutter Leib kam, u. ſ. w.“

2. Anfang des Briefes Jeſu Chriſti, der vom Himmel gefallen. „In Gottes „Nahmen. Es fänget an der Brief unſers „Herrn Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, wel„cher zu Jeruſalem herunter gefallen und durch „den Erzengel Michael bey dem Thore Ephraim „iſt gefunden worden. Dieſer Brief wurde „vom Prieſter Leora öffentlich vorgeleſen und „abgeſchrieben: er ſchikte die Abſchrift in eine „andere Stadt Hieremiam, an einen andern „Prieſter Talaſium, und dieſer in eine andere „Stadt Arabiam an einen Prieſter Leobanium, „und dieſer Leobanius ſchikte ihn in die Stadt

„Vet-

„Vetſavia, wo ihn der Prieſter Gottes, Ma-
„cherius, empfieng, und ihn auf den Berg des
„h. Erzengels Michael ſendete. Der Brief
„ſelbſt kam durch einen Engel nach Rom, an
„den Ort, wo der h. Peter begraben iſt, wo
„die Schlüßel des Himmelreichs liegen. Zwölf
„Papati zu Rom feierten dreitägige Vigilien,
„und blieben Tag und Nacht im Faſten und
„Beten, u. ſ. w.“

3. Anfang des Gebets, welches Adelbert ſich gemacht. „Herr, allmächtiger Gott, Vater Chriſti, des Sohnes Gottes, unſers Herrn „Jeſu Chriſti, A und O, der du ſizeſt auf dem „ſiebenten Thron und über Cherubim und Seraphim. Du biſt die groſe Tugend (pietas) „und haſt Freude genug. Vater der heiligen „Engel, der du den Himmel und die Erde, das „Meer und alles, was in ihnen iſt, gemacht „haſt: Dich flehe und rufe dich an: dir empfehle mich Elenden, weil du gewürdigeſt haſt, zu „ſagen: was ihr in meinem Nahmen vom Vater bitten werdet, das werde ich thun. Zu dir „bete ich, weil meine Sele auf dich trauet, — „— — ich bitte euch, beſchwöre euch und beuge mich vor euch, Engel Uriel, Engel Raguel, Engel Tubuel, Engel Michael, Engel „Inias, (andere leſen: Adinus) Engel Tubuas, Engel Sabaok, Engel Simiel, (andere Sinuel) u. ſ. w.“

Anm. Dieſe drei Fragmente ſtehen in den Akten der römiſchen Kirchenverſamlung. S. oben II. V. u. VI.

VIII. Gemuli, eines römiſchen Diakoni, Schreiben an den Erzbiſchof Bonifacium, von dem, was auf der römiſchen Synode wider Aldebert und Clemens verhandelt worden. Der Mann iſt des Bonifacii Geſchäftsträger und verſichert, daß er alle ihm geſchehene Aufträge treulich ausrichte, und daß er die von Rom an ihn geſchikte Schreiben nach Bonifacii Willen abgefaßet; darauf fähret er fort: „auch das, was „du nicht hofteſt, habe ich bewirket. Es iſt „eine Synode, unter des Papſtes Vorſiz gehal„ten: das Leben des Aldeberts und alle ſeine „Schriften ſo wie dein Schreiben, in welchem „du von dieſem Manne und den Thorheiten des „Clemens Bericht ertheilet, vorgeleſen und „darauf gegen ſie und alle ihre Anhänger das „Bannurtheil ausgeſprochen worden, wovon der „Papſt dir eine Abſchrift zugeſchikt hat. Alles „das iſt in Gegenwart des anweſenden Presby„ter, Deneards, geſchehen: er wird es euch „mündlich erzehlen, daß dieſes alles durch mich „betrieben worden." Gemulus verſichert nochmals ſeine Dienſtfertigkeit, weil er dem Bonifacio und ſeiner Fürbitte vieles, auch Befreiung von Krankheiten zu danken habe, beſonders aber, daß er vor die Nonnen, welche eine Andachtsreiſe nach Rom gethan, und ihm vom Bonifacio empfohlen worden, alle Sorge tragen werde, und denn folget: „Den Segen (benedictio„nem, beßer das Geſchenk) welchen ihr uns zu„geſchikt, habe ich empfangen, nemlich den ſil„bernen Becher und eine feine Leinwand (vnam

„ſindo-

„ſindoriem)“ — — davor ſchikt er dem Bonifacio vier Unzen Zimmt, vier Unzen von Coſtum (iſt eine bittere Wurzel) zwey Pfund Pfeffer und ein Pfund Cozumber, (das iſt ein koſtbares Räucherpulver) u. ſ. w.

Anm. Dieſer ſehr merkwürdige Brief ſtehet in Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* XIII. p. 383. Die Uebersezung der unbekannten Wörter habe dem Ducange zu danken.

## §. III.

Von andern Urkunden iſt es noch zweifelhaft, ob ſie ſich gerade auf die Händel mit Adelbert und Clemens beziehen; weil ſie aber bei der Unterſuchung in Betrachtung gezogen werden müßen und wenigſtens einige nüzliche Erläuterungen verſchaffen, ſo können ſie hier nicht übergangen werden. Sie ſind:

I. Dieſes Geſez K. Carls des Groſen: „Untergeſchobene Schriften (pſeudographiae) „und zweifelhafte Erzehlungen, und ſolche, wel„che dem katholiſchen Glauben widerſprechen, „wie der ſchädliche und höchſtfalſche Brief, von „dem im vergangenen Jahre einige, die ſelbſt ir„reten und andere in Irtum ſtürzten, vorgaben, „daß er vom Himmel gefallen, ſollen weder vor „ächt gehalten, noch geleſen; ſondern verbrant „werden, damit durch ſolche Schriften das Volk „nicht in Irtümer verleitet werde.“

Anm. 1. capitular. I. cap. 76. *tom.* I. p. 239. der ſchon angezeigten Ausgabe von Baluzens capitul. Dieſes capitulare iſt zu Aken im J. C. 788. gemacht.

Anm. 2. In Anſegiſi bekanter Samlung ſtehet dieſes Geſez libr. I. c. 73. ebendaſ. p. 715. Regino de eccleſ.

diſc. *adp.* I. *cap.* 1. p. 386. nach Baluzens Ausgabe, liefert es zwar abgekürzt, hat aber den Zuſaz, der Brief ſei zu Jeruſalem vom Himmel gefallen.

II. Eine Abſchrift eines Briefes Chriſti, der vom Himmel gefallen. Da dieſer theils wegen ſeiner Weitläuftigkeit, theils weil dieſe Abſchriſt voller Lüken iſt, nicht wol hier überſezet werden kan, ſo wird es gnug ſeyn, davon dieſes zu bemerken: 1. Der Eingang, der die Hiſtorie des Briefes erzehlet, iſt dem vorher mitgetheilten Eingange in den römiſchen Akten völlig ähnlich, nur daß jener mehr Perſonen und mehr Oerter nennet, als dieſer; Der Mann, der in dieſem Leoras heißet, wird in jenem Leopas geſchrieben. Nicht zu Rom, ſondern in Kappadocien, verſamlen ſich funfzehen Biſchöffe, faſten, wachen und beten und leſen den Brief vor. 2. Der Inhalt, welchen man aus dem Fragmente gar nicht errathen kan, wird durch dieſe Abſchrift deutlich. Der Brief iſt durchaus moraliſch. Es wird vornehmlich die Pflicht, den Sontag zu ehren eingeſchärfet und zwar, ſowol alle Arbeit, bis zum Melken des Viehes, das Waſchen der Kleider, das Kämmen der Haare und das Spaziergehen, zu unterlaßen, als den Gottesdienſt abzuwarten und nicht vor deßen Endigung die Kirche zu verlaſſen. Erlaubet werden die Beſuchung der Kranken, das Begraben der Toden, die Tröſtung der Betrübten, und Friedeſtiften. Nach dem werden andere chriſtliche Tugenden empfolen und heidniſcher Aberglauben unterſaget. Opfer

und

und Zehenden ſind nicht vergeßen. Dieſe Pflichten werden denn mit entſezlichen Androhungen von göttlichen Strafen begleitet. Man ſiehet dieſes aus folgendem Schlus: „nehmet dieſen „Brief, glaubet ihm von ganzem Herzen, ohne „allen Zweifel: hört ihn fleißig, weil er nicht „von einem Engel, noch vom Erzengel, ſondern „von meinem Wort — geſchrieben, wahrhaf„tig geſchrieben und vom Himmel geſchikt wor„den, daß ihr glaubet. Wenn ihr euch nicht „beßern wolt, ſo haltet euch zur Strafe bereit, „auf den künftigen November. Da wird euch „groſe Furcht überfallen. Würmer, Feuer und „Flammen ſollen euch verzehren, — ich be„ſchwöre euch durch dieſen Brief, daß ich keinen „andern Brief ſchiken werde, bis mein Gericht „über euch komme!“ Endlich bemerke, daß in dem ganzen Briefe die gröſte Barbarei in Sprache und Orthographie herrſche, und dadurch vieles dunkel bleibe.

Anm. 1. Dieſen Brief hat Baluze aus einer alten Handſchrift in adpendic. capitular. *num.* XVII. tom. II. p. 1395. ſqq. abdruken laßen.

Anm. 2. Unten wird davon mehr geſaget werden. Hier erlauben mir meine Leſer die einzige Anmerkung, daß mir dieſer Brief eine brauchbare und wichtige Urkunde vor die Geſchichte der Moral zu ſeyn ſcheine.

## §. IV.

Die zweite Art von Quellen ſind die Berichte der Geſchichtſchreiber. Von dieſen ſind ſehr wenig vorhanden, welches Niemand be-

wundern wird, der die Beſchaffenheit der Geſchichtbücher dieſes Zeitalters kennet.

I. Wilibald, der älteſte und daher wichtigſte Schriftſteller von den Thaten des Bonifacii, erzehlet dieſes: „Da des H. Carls (nemlich Martelli) zeitliche Regierung ein Ende hatte, und nunmehro die Herrſchaft ſeiner beiden „Söhne, Carlmanns und Pipins befeſtiget „war, ſind durch die Hülfe Gottes und auf Anrathen des heiligen Erzbiſchofs Bonifacii die „fränkiſchen Religionsſachen nach den Synodalvorſchriften der orthodoxen Väter und den „Kanonen verbeßert worden: das ſchändliche „Concubinenhalten der Laien wurde verboten: „die gottloſen Eheverbindungen gottesdienſtlicher Perſonen aufgehoben und getrennet. Die „genanten Fürſten wurden durch Bonifacii „Fleiß mit einem ſo großen Eifer vor die Liebe „gegen Gott beſelet, daß ſie das Volk von der „eingewurzelten Gewohnheit befreieten, das „Volk, welches theils durch ihre eigne Luſt gereizet, theils durch der Kezer Bereden verführet, das Recht der himliſchen Erbſchaft verloren hatte. Die Sekte der Kezer hatte das „Licht der göttlichen Lehre ſo erſtikt, daß die „dikſte Finſternis des kezeriſchen Betrugs einen „groſen Theil des Volks bedekte. Unter dieſen „waren Elchbert und Clemens, welche aus „ſchändlichem Geldgeiz das Volk von dem Weg „der Wahrheit abzuführen, mit ununterbrochenem Fleiß ſich bemüheten. Sie wurden aber „vom H. Erzbiſchof Bonifacio mit Einwilli-

„gung

„gung beider Herzoge Carlmanns und Pi„pins, in den Kirchenbann gethan, und nach „des Apoſtels Beiſpiel dem Satan übergeben, „zum Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt „am Tag des Herrn ſelig werde.“

Anm. Vit. S. Bonifac. *cap.* III. *num.* 43. im erſten Band des Junii von den act. SS. p. 488.

II. Eines **Ungenanten Zuſäze.** „Zu der „Zeit war ein gewißer Gewelib, am Hof in „groſen Gnaden. Dieſer war des B. Gerolds „zu Mainz Sohn, und erhielte, nach ſeines Va„ters Tod, deßen Plaz und Amt. Dieſer hatte „ein ſehr ehrbares Leben geführet, nur daß er „mit Jagdvögeln und Hunden ſich ergözte.“ Er zog mit dem H. Carlmann gegen die Sachſen zu Feld, um den Tod ſeines Vaters zu rächen, und da er den Mörder fand, erſtach er ihn; worauf es zu einer Schlacht kam und die Sachſen geſchlagen wurden. Wie er nun nach Haus kam, wurde er Biſchof, „weil weder der König, „noch andere Groſen glaubten, es ſei ein Ver„brechen, den Tod ſeines Vaters zu rächen, in„dem ſie es vor eine gerechte Vergeltung anſa„hen.“ Nun kam Bonifacius aus Engelland nach Deutſchland und, da er zu Mainz erfuhr, der daſige Biſchof habe einen Todſchlag begangen, iſt er im Eifer des heil. Geiſtes zu dem Fürſten und den übrigen Biſchöffen des Landes gegangen, und hat ihnen die Untüchtigkeit des Mannes angezeiget. Er wurde daher vorgeladen, von ihnen und dem h. Bonifacio deswegen

gen erinnert, und entſagte freiwillig ohne vorher- gegangene Synodalunterſuchung ſeinem Dienſt und Amt. Er hat noch vierzehen Jahre ge- lebet.

2. „Zu eben der Zeit entſtand ein falſcher „Prophet, mit Nahmen **Aldebert**, der vorgab, „daß er eine beſondere Gnade der Heiligung „empfangen und gewiße um Geld gedungene „Perſonen bei ſich hatte, die ſich vor ſchwach, „lahm, blind ausgaben, daß er ſie im Nahmen „der Dreieinigkeit geſund machte. So zog er „umher — hatte keine bleibende Stätte, und „verführte andere, ſo daß er beinahe den wür- „digen Fürſten Carlmann zu gleicher Betrüge- „rei verleitet hätte. Daher gab **Bonifacius**, „der des Mannes Argliſt einſahe, dem Prinzen „den Rath, ſich vor deßelben gefährliche Reden „und Umgang in Acht zu nehmen, weil er nur „aus Geiz — beſtändig um ihn war. Carl- „mann befolgte dieſe gute Erinnerungen; hin- „gegen der andere beharrete in ſeiner Thorheit. „Zulezte verſtattete **Carlmann**, der ſchon durch „die Streitigkeiten der beiden überzeuget war, „daß durch eine öffentliche Unterredung zwiſchen „ihnen beiden ausgemacht werden ſolle, welcher „den wahren Glauben habe. An dem beſtim- „ten Tag, da ſie ihre Meinungen vortragen ſol- „ten, träumte der Gottesmann in der Nacht, „daß er mit einem Ochſen fechte und ihm beide „Hörner zerbreche: woraus er ſich ſeines zukünf- „tigen Sieges verſicherte. Am Morgen ermah- „neten ihn ſeine Geiſtlichen, Lul, Megingaud

„und Sturm, ſich mit einer ſolchen Schlange „(gypſa) nicht einzulaßen. Er trauete aber ſei„nem Traum und ſagte: der in mir iſt, iſt grö„ſer, als der, welcher jenen beſizet. So bald die „Unterredung angefangen, iſt der Gegner über„wunden, beſchämet und dem Heiligen überge„ben, und von ihm, wie billig, zu Mainz ſeiner „Würde entſezt, von da aber in das Kloſter zu „Fulda gebracht, wo er lang im Gefängnis ge„ſeßen und hart geplaget worden. Zulezt hat „ſich der Elende mit der Flucht gerettet und zu „ſeinem Unterhalt auf der Reiſe nichts mitge„nommen, als einen Stiefel voll Nüße. Er ir„rete am Fuldaſtrom, fiel unter Schweinhirten, „die ihn todgeſchlagen, ausgezogen und mit Holz „zugedekt haben.“ Die lezten Worte, von einer zu Mainz aufbehaltenen Reliquie dieſer Flucht ſind ſehr unverſtändlich; ſcheinen aber doch den Urſprung der Tradition zu verrathen.

Anm. 1. Dieſe Nachrichten ſtehen in dem von den Bollandiſten am a. O. herausgegebenen ſupplemento, auctore presbytero Moguntino, *cap.* I. p. 473. 474.

Anm. 2. Der Verfaßer dieſer Zuſäze zum Wilibald iſt an ſich unbekant. Aus einer Stelle, worinnen des Erzb. Willigis zu Mainz gedacht wird, ſchließet Henſchen comment. praeu. *num.* 2. p. 453., daß er im Anfange des eilften Jahrhunderts zu ſezen. Die Urſache, warum hier auch die Nachricht von dem B. Gewelib ausgezogen worden, wird ſich unten geben.

III. Othlonus, von dem wir auch eine Lebensbeſchreibung des h. Bonifacii haben. So ſehr ſein jüngeres Alter, denn er hat in der lezten Hälfte des eilften Jahrhunderts gelebet, ſeine

Glaub-

Glaubwürdigkeit heruntergeſezet, ſo ſehr wird hingegen ſeine Arbeit durch ſeinen Fleiß, archivaliſche Urkunden zu ſamlen und ſie ſeiner Erzehlung einzurüken erhöhet.

1. Nachdem er von einer deutſchen Synode unter dem Carlmann, welche Bonifacius veranſtaltet, Nachrichten gegeben, ſo füget er hinzu: „auf dieſer Synode ſind nicht allein „viele, in Kezerei verfallene Geiſtliche von der „Kirchengemeinſchaft ausgeſchloßen, ſondern „auch einige Biſchöffe, die ſehr grober Verbre„chen ſich ſchuldig gemacht, abgeſezet worden. „Die Urheber des Irtums, welcher damals in „Deutſchland ſich ausgebreitet hatte, waren vor„nemlich zwei Kezer, deren einer Aldebert, der „andere Clemens hies,“ von denen der Verfaßer an einem beßern Ort mehr zu reden, verſpricht. Hierauf folget die Abſezung des B. Gewelieb, mit eben den vorher gemeldeten Umſtänden.

Anm. Vit. Bonifac. *libr.* I. *cap.* 37. p. 51. nach Mabillons Ausgaben, in den act. ſanct. ord. Benedict. *ſec.* III. part. 2.

2. Othlon liefert die Akten der römiſchen Synode.

Anm. *libr.* II. *cap.* IV. p. 60.

3. und P. Zachariä obengeliefertes Schreiben an Bonifacium.

Anm. ebendaſ. *cap.* VII. p. 67.

§. V.

§. V.

Ueber dieſe Quellen mus ich einige Anmerkungen beifügen.

I. Ob ſich gleich eine ziemliche Zahl derſelben berechnen läßet, ſo iſt doch gewis, daß, wenn man die darinnen gemeldete Begebenheiten unter einander vergleichet, zwar nicht von allen, aber doch von den meiſten und gerade von denen, die uns am wichtigſten ſind, nur ein einziger Zeuge gehöret werden kan, und das iſt Bonifacius, der nach ſeinem eignen Bekäntnis zugleich der Kläger und Richter der beiden Kezer iſt. Das iſt vor die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit ein trauriger Umſtand.

II. Die Zeugniße, oder Berichte des Bonifacii ſind auf verſchiedene Art uns überliefert worden. Unmittelbar iſt dieſes geſchehen durch einen einzigen, aber freilich ſehr volſtändigen Brief; mittelbar aber durch des P. Zacharia Antworten auf andere iezt verlorne Briefe des erſten. An ſich verlieren des lezten Erzehlungen von dem, was ihm jener gemeldet, nichts von ihrer Glaubwürdigkeit, weil man es deutlich ſiehet, daß er in der Erzehlung treu geweſen.

III. P. Zacharias bleibt daher in allen, was geradezu die beiden Kezer betrift, ein nur abhängiger Zeuge, deßen Anſehen mit dem Anſehen des Bonifacii ſtehet und fället, und kan er weder als Papſt, noch als Heiliger auf einen höhern Credit Anſpruch machen.

IV. Hingegen verſtehet es von ſich, daß von den einzelnen Begebenheiten die Urkunden allerdings

dings vor ſich beſtehen: wie weit aber den ſpätern Geſchichtſchreibern zu trauen, wird ſich aus den von ihnen gemeldeten Begebenheiten leicht ſchließen laßen.

## §. VI.

Die aus dieſen Quellen zu ſchöpfende Nachrichten ſelbſt, welche **zum zweiten** iezt erzehlet und erläutert werden ſollen, können füglich auf **drei** Gattungen gebracht werden, von denen die **erſte**, die in dieſen Händeln wirkſam geweſene Perſonen, von beiden Seiten; die **zweite** die gegen den beklagten Theil erhobenen Beſchuldigungen, und die **dritte** die mancherlei dadurch veranlaßten Begebenheiten in ſich faßen müßen. Was nun die **Perſonen**, betrift, ſo wird von den **Beklagten**, **einmal** überhaupt zu bemerken ſeyn:

I. in einer einzigen Stelle werden **drei** angegeben, **Adelbert**, **Godolſatius** und **Clemens**.

Anm. Dieſes geſchiehet in dem §. II. IV. ausgezogenen Brief des Zachariä an Bonifacium, mit dieſen Worten: ad medium deducantur ſacrilegi illi et contumaces, *Adelbertus*, et *Godolſatius* et *Clemens* exepiſcopi, vt eorum denuo ſubtili indagatione cribraretur cauſſa. Daran iſt kein Zweifel, daß Zacharias dieſen Namen aus dem Briefe des Bonifacii gekant, den er beantwortet, wir aber nicht mehr haben. Da Godolſatius in keiner einzigen ältern Urkunde vorkömt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ein Freund entweder des Adelberts, oder des Clemens geweſen, der nachhero erſt entdekt und zur Verantwortung gezogen worden. Im folgenden kan ich ſeiner nicht mehr gedenken, weil von ihm gerade nichts weiter als ſein Nahme bekant.

II. Am häufigſten werden zwei, Adelbert und Clemens mit einander verbunden.

Anm. Dieſes iſt in der Hauptquelle, dem Briefe des Bonifacii §. II. VI. und denn in den Akten der römiſchen Synode, §. II. II. 3. in dem Briefe des Zachariä §. II. V. in dem Briefe des Gemuli, ebendaſ. Num. VIII. ferner vom Wilibald §. IV. I. und Ochlon ebendaſ. Num. III. 1. geſchehen, welchem Vorgang die neuern Schriftſteller ohne Ausnahme gefolget, und ich mit deſto gröſserm Rechte folgen werde, weil die Trennung derſelben eine ſehr unnöthige Wiederholung des gröſten Theils der Begebenheiten veranlaßen würde.

III. Dennoch finden ſich aber auch ſolche Nachrichten, die auf einen unter ihnen, und zwar allein auf Adelbert, eingeſchränkt ſind, wovon ſich die gute Urſach unten entdeken wird.

Anm. Vom Adelbert reden allein die Urkunden der Synode von Soiſſons §. II. I. 2. 3. und der ungenante Verfaßer der Zuſäze zum Leben des Bonifacii §. IV. II.

## §. VII.

Insbeſondere ſind die Nachrichten von dem Adelbert dieſe:

I. So ſehr theils die Urkunden unter ſich, theils die mancherlei Handſchriften derſelben in der Art, den Nahmen dieſes Mannes zu ſchreiben, von einander verſchieden ſind; ſo iſt doch der Nahme Adalbert nicht allein der gewöhnlichſte, ſondern auch wol der Etymologie am gemäſeſten, und wahrſcheinlich mit unſerm Albrecht einerlei.

Anm. Es iſt kaum der Mühe werth, dieſe Kleinigkeit zu bemerken, da durchaus aus der Verſchiedenheit, Adelbert, Aldebert, Adlabert, Elchbert, u. ſ. f. zu ſchrei-

ben, keine Gefahr entſtehen kan, die rechte Perſon zu verkennen; oder mit einer andern zu verwechſeln. Doch haben Lecointe annal. eccleſ. Francor. *tom.* V. p. 124. Sirmond concil. Gall. *tom.* I. p. 543. und Basnage in den Noten zum Wilibald in theſ. monim. *tom.* II. *part.* 2. p. 244. davon ihre Beobachtungen anzuzeigen, vor gut gefunden.

II. Von ſeinen perſönlichen Umſtänden meldet Bonifacius, er ſei von Geburt ein Gallier, welcher Nahme wol im eigentlichen Verſtand zu nehmen, ſo daß er kein Franke, ſondern noch von den ältern Bewohnern des Landes, ehe es von den Franken ſich unterworfen worden, herkomme. Es iſt merkwürdig, daß Bonifacius ihm keine Laſter beileget, als Heuchelei, und was er als Religionslehrer vorgenommen, welches hieher noch nicht gehöret.

Anm. S. §. II. VI. 1. und 3.

III. Das wichtigſte iſt wol die biſchöfliche Würde, welche ſeine Gegner einſtimmig anerkennen. Bonifacius meldet, daß er von andern, aber ungelehrten, Biſchöffen eingeweihet worden, daß er vor keinen beſtimten Ort Biſchof geweſen, und daß er ihn dieſer ſeiner Würde entſezet habe, welches doch ſehr überflüßig geweſen wäre, wenn dieſe Würde ſchlechthin geſezwidrig geweſen wäre.

Anm. 1. Daß der Mann Biſchof geweſen und abgeſezt worden, lehren die Stellen §. II. II. 10. III. V. VI. 3.

Anm. 2. Bonifacius ſaget, Adelbert ſey epiſcopus abſolute. Dieſes heißet, er ſey zwar zum Biſchof geweihet worden, aber nicht vor eine beſtimte Gemeinde. Solche Biſchöffe waren damals häufig und ſcheinen durch das Mißionsweſen veranlaßet worden zu ſeyn.

Denn da in den heidniſchen Ländern noch keine chriſtliche Gemeinden waren, ſondern erſt entſtehen ſollten, ſo weihete man wenigſtens einige der Glaubensboten zu Biſchöffen, damit ſie die ſchon damals durch Kirchengeſeze an die biſchöfliche Würde gebundenen gottesdienſtlichen Handlungen gültig verrichten könnten. Sie wurden epiſcopi ambulantes, oder vagantes genennet. S. Mabillon praef. I. in ſec. 3. *act.* SS. O. B. *num.* 34. Es fehlte nicht an Klagen über Misbräuche, die durch ſolche wandernde Biſchöffe veranlaßet wurden, beſonders durch die von ihnen vorgenommene Prieſterweihen. Obgleich Bonifacius, da er ſich vom P. Gregorio II. zum Biſchof machen lies, im Grunde kein anderer war, ſo wurde er doch ſehr gegen ſie aufgebracht, und ſuchte ſie auf ſeinen Synoden ganz abzuſchaffen, wie man aus einem Schreiben des P. Zachariä, beim Harzheim concil. Germ. *tom.* I. p. 84. ſehen kan.

IV. In den Klagen des Bonifacii, über Adelbert liegen ſehr ſtarke Gründe zu behaupten, daß er in ſeinen Geſchäften ein fleißiger Mann geweſen, und ſehr wahrſcheinlich zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion viel beigetragen.

Anm. Dieſes ſchließe aus den Klagen über ſeinen Anhang, die unten vorkommen werden.

## §. VIII.

Von dem Clemens wißen wir weiter nichts; denn

I. daß er ein Schottländer geweſen. Ob er nun Irland, oder Schottland zum Vaterland gehabt, kan wohl nicht entſchieden werden. Die Menge der Glaubensboten, die aus dieſen Inſeln ſo wol vor, als zu Bonifacii Zeiten die chriſtliche Religion geprediget, macht die Erſchei-

nung dieſes Fremdlings in Franken ſehr begreiflich.

Anm. 1. S. §. II. VI. 1.
Anm. 2. S. Mosheims Kirchenhiſt. Th. I. S. 837. der Heilbrunniſchen Ueberſezung.

II. Daß auch er Biſchof geweſen. Es iſt die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß es mit ihm hierinnen eben die Bewandnis gehabt, wie mit Adelbert.

Anm. Daß er Biſchof geweſen, ſiehet man aus §. II. III. IV. wo er als abgeſezt zu den exepiſcopis gerechnet wird, und Num. V.

III. Von ihm ſaget Bonifacius ebenfals nichts Böſes, was ſein Leben und Wandel betrift. Denn daß er in der Ehe gelebet, gehöret zu den nachhero zu betrachtenden Klagen.

§. IX.

Dieſe beiden Männer wurden vom Bonifacio als Kezer angeklaget. Von dieſem Kläger darf ich deſto weniger weitläuftig hier reden, da er durch ſeine, ohne Widerſpruch groſen Verdienſte um die Religion der Chriſten einen ſolchen Ruhm erworben, daß von ſeinen Leben und Thaten eine Menge gelehrter Unterſchungen in unſern Händen iſt. Allein das halte ich vor nöthig, auf einige Hauptumſtände ſeiner Denkungsart und Geſinnungen, und auf einige Begebenheiten deſſelben meine Leſer aufmerkſam zu machen:

I. Man mus wol merken, daß, wie Bonifacius nach Deutſchland kam, um deßen noch heid-

heidniſche Bewohner zur Annahme des Chriſtentums zu bringen, ſchon vorhero andere Männer eben dieſes Geſchäfte getrieben:

II. Er war aber unter dieſen Glaubensboten in Deutſchland ſchlechthin der erſte, welcher ſich in nähere und engere Verbindungen mit dem römiſchen Stuhl einlies und dadurch ſo viele Veränderungen veranlaſte.

III. Er hat ſich gegen Pabſt Gregorium II durch den bekanten Huldigungseid verpflichtet, „in allen Dingen das Intereße der römiſchen „Kirche zu beſorgen, ſich in allen Stüken mit dem „Papſt zu vereinigen: — wenn er hören, oder „erfahren würde, daß ein Biſchof wider die „Kanones handele, nicht allein mit ihm in kei„ner Gemeinſchaft zu ſtehen; ſondern auch ihn „zu beſtrafen, ihm zu widerſtehen, — — und „wenn er dieſes nicht könne, ſeinem Herrn, dem „Papſt, davon Nachricht zu geben."

Anm. Der Eid ſtehet beym Wilibald *cap.* 5. und beym Othlon *libr.* II. *cap.* 1.

IV. Ebendieſer Papſt gab ihm die Samlung der römiſchen Kirchengeſeze.

Anm. Hier iſt der Ort nicht, zu unterſuchen, was das vor Kanonen geweſen, welche der Papſt dem Bonifacio zur Vorſchrift mitgegeben; ich halte es aber vor ſehr wahrſcheinlich, daß es die damals in der römiſchen Kirche gewöhnliche Samlung des kleinen Dionyſii geweſen. S. Harzheim concil. Germ. *tom.* I. p. 347. ſq.

V. Aus ſehr vielen Briefen ſiehet man, daß es Bonifacii rechter Ernſt geweſen, alle Biſchöffe dem römiſchen Stuhl zu unterwerfen, al-

le kirchliche Einrichtungen nach dem römiſchen Fuß feſtzuſezen, oder umzuändern.

Anm. S. Spanheim *tom.* I. oper. p. 1260. Mosheim und ſeinen Ueberſezer am a. O. S. 12. und vorzüglich Basnage in der hiſtoire de l'egliſe *tom.* I. p. 401. ſqq.

VI. Nichts iſt gewißer, denn daß des Mannes Eifer in Deutſchland groſen Widerſtand gefunden, daß ein groſer Theil über die Beeinträchtigung ihrer Freiheiten geklaget, daß die Abhängigkeit von dem römiſchen Stuhl vor eine Neuerung angeſehen worden. Es würde Bonifacius auch ſeinen Zwek nie erreichet haben, wenn er es nicht durch deutſche Synoden, von den Landesfürſten unterſtüzet, durchgeſezet hätte.

Anm. 1. Man kennet den Widerſtand, welchen Bonifacius bald im Anfange ſeiner Arbeiten nach ſeiner zweiten römiſchen Reiſe gefunden, und beſonders wegen der römiſchen Geſeze und unter dieſen vornemlich des Eheverbotes an die Geiſtlichen. Wilibald cap. 8. hat uns die Nahmen ſolcher ältern chriſtlichen Lehrer in Deutſchland aufbehalten, welche Bonifacius aus dem Lande gejaget. Es wäre zu wünſchen, das dieſe ganze Sache noch beßer, als bishero geſchehen, unterſuchet würde.

Anm. 2. Von dem h. Bonifacio ſind außer den ſchon gedachten ältern Lebensbeſchreibungen und den neuern Schriftſtellern von der Hiſtorie der Kirchenlehrer, wie Cave, Dupin, Ceiller, nachzuſehen Gallia chriſtian. *tom.* V. p. 440. Die hiſtoire litter. de la France *tom.* IV. p. 92. Ziegelbauers hiſtor. litterar. O. S. B. *part.* III. p. 54. Die vom ſel. Guden hinterlaßene diſſ. de S. Bonifacio, Helmſt. 1720. iſt mit zu wenig Kritik abgefaßet, als daß ſie eine groſe Empfehlung verdienen könte. Weismanns kurze Nachricht. in memorabil. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 710. ſqq. iſt ſehr wahr und richtig. Eine

ne neue Unterſuchung der Geſchichte dieſes Mannes würde nicht überflüßig ſeyn.

## §. X.

Es folgen nun die Klagen ſelbſt, welche Bonifacius gegen die beiden Männer erhoben. Obgleich in den meiſten Urkunden, wie ſchon erinnert worden, ſie mit einander verbunden werden, und daher ſie auch mit gemeinſchaftlichen Nahmen der Kezer, der Schismatiker, der falſchen Propheten u. d. g. beleget; ſo erkennet und meldet doch Bonifacius ſelbſt, daß ſie in Abſicht auf das, was er an ihnen tadele, von einander ganz verſchieden wären, und auf der römiſchen Kirchenverſamlung iſt einem jeden ſein eigen Urtheil geſprochen worden. Dieſes iſt alſo ein guter hiſtoriſcher Grund, warum ſie von einander abgeſondert und die Klagen gegen einen jeden einzeln erzehlet werden müßen.

Anm. Solche Stellen, wo ſie zuſammen falſche Biſchöffe, Kezer, zwei falſche Propheten, u. ſ. w. genennet werden, finden ſich in den Urkunden §. II. III. IV. V. VI. beym Wilibald §. III. I. und Othlono Num. III. I. Bonifacii Bemerkung, Adelbert und Clemens wären ſpecie erroris diuerſi ſed pondere peccatorum pares, ſtehet in ſeinem Schreiben §. II. VI. I.; das römiſche Urtheil aber ebendaſ. II. X.

## §. XI.

Die gegen Adelbert geführten Beſchwerden können füglich in zwei Klaßen getheilet werden. Die erſte betrift gewiße Schriften, welche Bonifacius ihm zur Laſt geleget, und ſie nach Rom als Beilagen ſeiner Klage geſchikt. Sie wur-

den zwar auf der daſigen Synode ganz vorgeleſen; nicht aber den Akten ganz einverleibet, ſondern nur von einer jeden der Anfang. Wir haben alſo Bruchſtüke; doch iſt es der Mühe wehrt, von ihnen einzeln einige Beobachtungen zu machen.

I. Die vornehmſte iſt wol der Brief Jeſu Chriſti, der vom Himmel gefallen ſeyn ſol. Bei dieſem ſind zwei Fragen von einander zu unterſcheiden: die erſte, was es mit dieſem Brief an ſich vor eine Bewandnis habe? die zweite, in welchem Verhältnis der Adelbert gegen dieſen Brief geſtanden?

Anm. 1. Von dieſen beiden Fragen wollen wir die zweite zuerſt unterſuchen, und zu dem Ende die Außagen der Zeugen genauer hören: 1. Bonifacius in ſeinem Schreiben §. II. VI. 3. ſaget von dem Briefe kein Wort. 2. Nach §. II. II. VI. übergiebt deßen Abgeordneter, Deneard, der römiſchen Synode den Brief mit dieſen Worten: ecce epiſtolam, *qua vtebatur*, nemlich Adelbert, et diuulgabat, eam eſſe Ieſu et de caelo cecidiſſe. 3. Zacharias ebendaſ. fället dieſes Urtheil: pro certo fratres cariſſimi, iſte Aldebertus in inſaniam eſt conuerſus et omnes, qui hac *vtuntur* ſcelerata epiſtola, more paruulorum absque memoria mentium ſunt et muliebribus ſenſibus inſaniunt. Dieſes ſeltſame Urtheil ſaget nicht deutlich, ob Adelberts Raſerei darinnen beſtanden, daß er den Brief ſelbſt gemacht oder nur gebraucht. Von dem erſten wird Adelbert losgeſprochen werden müſſen, da ſein Hauptgegner ihn des Betrugs nicht beſchuldiget, ſondern nur, daß er ihn gebraucht und als ein ächtes Schreiben des Herrn Jeſu andern empfohlen.

Anm. 2. Aus dem in die Akten der römiſchen Synode §. II. VII. 2. eingerükten Fragment läßet ſich von dem Inhalte des Briefes kein Urtheil fällen. Es iſt §. III. II. ein ſolcher Brief Chriſti, der vom Himmel gefallen ſeyn ſol, aus Baluzens Abdruk mitgetheitet worden,

von welchem hier zu bemerken, theils daß zwar nur eine Vergleichung deßelben mit dem Eingang deßen, den Adelbert gebraucht, ſtatt habe, und aus dieſer zwar einige Verſchiedenheit, aber doch in der Hauptſache ſo viel Uebereinſtimmung zwiſchen beiden folge, daß die Muthmaßung, es ſei einer und eben derſelbe Brief, eine ſehr groſe Wahrſcheinlichkeit hat, welches auch die neuern Gelehrten erkennen, wie die Benedictiner in der hiſtoire litter. de la France *tom.* IV. p. 84. welche ganz recht gegen Baluzen erinnern, daß aus dem Geſez K. Carls des Groſen §. III. I. noch nicht folge, daß dieſer Brief gerade erſt im J. 788. entſtanden. Es iſt noch dazu eine unentſchiedene Frage, ob das Geſez gerade von dem Briefe rede, welchen Baluze in einer ſpaniſchen Handſchrift gefunden; theils, daß dieſer Brief, wie ihn Baluze herausgegeben, zwar durch die vielen Schreibfehler und Lüken an vielen Orten unverſtändlich ſei; man aber doch den Hauptinhalt, wie ich ihn oben angegeben, mit völliger Gewisheit daraus erkennen könne. Nun können wir einen Schritt weiter gehen. Wir haben vom Biſchof Liciniano zu Carthagena, der zu den Zeiten des P. Gregorii des Groſen, oder gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts gelebet, einen Brief an Vincentium, Biſchof zu Yvica, von deßen Ausgaben in *Fabricii* biblioth. Lat. medii aeui *vol.* IV. p. 812. Nachricht zu finden. Ich bediene mich des Abdruks, der in Catalani neuer Ausgabe von Aguirre collect. concilior. Hiſpaniae *tom.* III. p. 317. ſtehet, und liefere aus demſelben dieſen Auszug: „ich bin nicht wenig be„trübet worden, daß du einen gewißen mir überſchik„ten Brief, wie du ſelbſt meldeſt, angenommen, und ihn „öffentlich von der Kanzel ableſen laßen. So bald ich „ihn von dir empfangen und in Gegenwart des Ueber„bringers zu leſen angefangen und nicht Gedult hatte, „auch nicht es der Mühe werth achtete, ſolches Zeug „ganz zu leſen, habe ich ihn ſogleich zerrißen und auf „die Erde geworfen, voller Verwunderung über deine „Leichtgläubigkeit, — — eines unbekanten Mannes „unter Chriſti Nahmen erdichtetes Schreiben vor „ächt zu halten, in welchem weder Schmuk der Rede, „noch geſunde Lehre gefunden werden kan. Im An„fange dieſes Briefes wird die Sabbatsfeier empfoh„len Welcher Chriſt hält dieſen Tag, nicht weil es „Sontag iſt; ſondern weil Chriſtus an demſelben auf-

„erſtanden iſt, nicht in gröſten Ehren? So viel ich ein-„ſehe, gehet die Abſicht dieſes neuen Predigers dahin, „uns zu einer jüdiſchen Sabbatsfeier zu nöthigen, daß „es Niemand erlaubet ſeyn ſol, an dem Tage das, „was zum Unterhalte nöthig iſt, zuzubereiten, oder „einen Spaziergang zu machen. Wie nachtheilig „dieſes ſei, wirſt du ſelbſt ermeßen. Es iſt ja zu wün-„ſchen, daß das Volk an dem Tage, wenn es nicht in „der Kirche iſt, was nüzliches thue und nicht tanzte. „Vor einen Mann iſt es beßer, im Garten zu arbeiten, „oder eine Reiſe zu thun; vor eine Frau, zu ſpinnen, „denn zu tanzen (ballare et ſaltare) und die von Gott „wolgebauete Glieder zu zerren und zur Erwekung der „Unzucht liederliche Lieder zu ſingen.“ Nachdem er noch die vernünftigen Gründe angeführet, daß Gott niemals Briefe vom Himmel fallen laßen, ſondern die Bibel durch Wirkung in die Selen der Schriftſteller eingegeben, daß weder einem Propheten noch einem Apoſtel ein ſolcher Brief zugeſandt worden und, daß wenn auch ehemals dergleichen geſchehen wäre, daß ſolches nach der Predigt des Evangelii nicht nöthig ſei, ſo fähret er fort: „hat dir vielleicht der neue Nahme ſo „gefallen, daß der Brief, wie der Betrüger geſchrieben, „auf dem Altar Chriſti in der Peterskirche vom „Himmel gefallen, ſo muſt du wißen, daß dieſes ein „Betrug des Teufels ſei, und daß die ganze heilige „Schrift wirklich ein oder mehrere himliſche Briefe ſind, „die uns vom Himmel zugeſchikt worden.“ Der Schluß iſt wieder ganz artig; gehöret aber weiter nicht hieher. Der ſo genau beſtimte Inhalt dieſes Briefes, daß er eine faſt jüdiſche Strenge in Beobachtung der Sontagsfeier fordere, ſezet es wol außer allen Zweifel, daß er eben derjenige ſei, welchen Baluze gefunden und druken laßen, hingegen der Umſtand, daß er zu Rom vom Himmel gefallen, ſtimt mit dem, den Adelbert gebraucht, überein, und ſo haben wir nun dreierlei Nachrichten von dieſem Briefe, die zu folgenden Betrachtungen hinreichen: einmal: Adelbert iſt nicht der Verfaßer deßelben, wie in dem neuen Lehrgebäude der Diplomatik B. IX. 263. ſehr übereilet vorgegeben wird; noch viel weniger iſt er von ſeinen Gegnern, um ihn zu einem Betrüger zu machen, erdichtet, wie Hr. D. Semler in ſelect. hiſtor. eccleſ. *tom.* II. p. 186. gemuthmaßet; denn er iſt viel älter als Adelbert und Bonifacius:

facius: zweitens: ſo viel wißen wir nur gewiß, daß er zur Zeit des B. Liciniani, mithin vor dem Ende des ſechſten Jahrhunderts gemacht worden: viel älter kan er auch nicht ſeyn; er iſt zu barbariſch dazu: drittens es ſcheinen allerdings mehrere, und vielleicht im Eingange von einander verſchiedene Abſchriften vertheilet, denn aufgehoben, von ſpätern Lehrern gefunden, und entweder aus guter Meinung, oder auch aus Leichtgläubigkeit gebrauchet worden zu ſeyn. Dieſes geſchah in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts von Adelbert, und in der zweiten zu K. Carls des Groſen Zeiten, in deßen angezeigtem Geſez ſich keine Spur entdeken läßet, an Adelbert zu denken: ferner: der Inhalt macht ihn freilich zu keiner ſcelerata epiſtola, wie der P. Zacharias urtheilet; wol aber zu einem Betrug, weil das Vorgeben, er ſei vom Himmel gefallen, immer Unwahrheit iſt, und eine Unwahrheit, die ſehr gefährlich werden kan; ob aber der Betrug gerade die Abſicht gehabt, jüdiſche Strenge einzuführen, oder der Verfaßer gehoft, den gewöhnlichen Vernachläßigungen, ja Entheiligungen des Sontags, welche B. Licinianus zugiebt, deſto kräftiger vorzubeugen, wenn er den Herrn Chriſtum reden laße, bleibet wol unentſchieden. Des gedachten Biſchofs Meinung ſcheinet Argwohn zu ſeyn, weil ein Mann, der wirklich Judentum lehren wil, nicht den Sontag, ſondern den Sabbat empfehlen würde. Unterdeßen beurtheilet der Biſchoff dieſen Inhalt gründlicher, denn Zacharias, welches deſto mehr auffält, da er den Clemens beſchuldiget, er wolle das Judentum wieder einführen, und vom Adelbert das nicht ſaget. Es iſt wol kein Zweifel, daß die Hypotheſe, das dritte Gebot des Dekalogi ſei vor die Chriſten verpflichtend, alle Uebertreibungen im Briefe veranlaßet: endlich würde es nicht unerheblich ſeyn, zu fragen, zu was vor einer Abſicht Adelbert dieſen Brief verbreitet; es iſt aber kein Weg da, die Antwort zu finden. Unter den neuern ſind von dieſem Briefe noch zu leſen, *Irtig* diſſ. de pſeudepigraphis Chriſti, cet. *cap.* II. §. 3. und 4. p. 109. des adpendic. diſſ. de haereſiarchis: Fabricius codic. apocryph. N. T. *tom.* I. p. 308. ſqq. der auch den Brief ſelbſt abdruken laßen, und Joh. Georg Michaelis in den exercitation. theol. philolog. p. 27. ſqq.

II. Die

**II. Die Lebensbeſchreibung des h. Adelberts.** Von dieſer wißen wir aus dem Anfang, daß ſie eine Lobrede auf dieſen Mann ſeyn ſol. Das ſchwärmeriſche Vorgeben übernatürlicher Vorzüge, die durch Träume vorherverkündiget und ihm noch im Mutterleib ertheilet worden, iſt der Denkungsart der damaligen Zeiten angemeßen, und hat eine Menge von Beiſpielen in ähnlichen Legenden. Auch von dieſer Schrift iſt Adelbert nicht der Verfaßer geweſen.

Anm. 1. Der Anfang dieſer Lebensbeſchreibung iſt §. II. VII. 1. geliefert. **Bonifacius** gedenket ihrer im Brief **Num.** VI. 1. mit dieſen Worten: pietas veſtra audiens *vitam eius*, iudicet ex fructu operum, u. ſ. w., ſaget aber nicht, daß Adelbert ſelbſt ſie aufgeſezet. In den römiſchen Synodalakten **Num.** II. VI. 1. nennet ſie **Zacharias** actus nefandiſſimi Aldeberti, und in dem Schreiben an **Bonifacium**, **Num.** V. ſceleratiſſimam vitam, quam ſibi Aldebertus conſcribere fecit. Woher **Zacharias** gewuſt, daß Adelbert ſeine Lebensbeſchreibungen von andern verfaßen laßen, können wir zwar nicht beſtimt angeben, da aber gewis von **Bonifacii**, in dieſer Sache an den Papſt erlaßenen Briefen, mehrere verloren, ſo bleibt es allemal wahrſcheinlich, daß dieſer davon wol unterrichtet geweſen, zumal da der Titel es nothwendig machet.

Anm. 2. Daß der Pabſt von dieſem Aufſaze ſchimpflich redet, und die römiſche Synode darinnen Gottesläſterungen gefunden, iſt vor uns nun kein hinreichender Grund, anzunehmen, daß darinnen dergleichen geſtanden. Schwärmerei ſtehet in dem uns erhaltenen Fragment, und iſt daßelbe vor uns unnüz.

**III. Eine Gebetsformel.** Auch davon haben wir nur ein Fragment, welches erheblicher iſt, als das vorhergehende. Der Anſtos, den dieſes Gebet bey **Bonifacio** und der römiſchen

Synode gefunden, lag in den Nahmen einiger Engel, welche nicht in der Bibel gefunden werden. An ſich hatten nun dieſe Gegner wol darinnen Recht, daß, außer der h. Schrift, keine Käntnis von Engelnahmen gegründet ſei; und gehören dergleichen Reihen von ſolchen Nahmen ſchlechthin zu Schwärmereien; daß ſie aber einen Schritt weiter gehen, und daraus ſchließen, es wären lauter Nahmen von Teufeln, mithin bezünſtige Adelbert gottesdienſtliche Verehrung der Teufel, iſt eine unbillige und grundloſe Kritik.

Anm. In den Synodalakten §. II. II. VII. verglichen mit §. II. VI. 3. finden ſich dieſe Nachrichten. Deneard ſaget: orationem, quam ſibi *Aldebertus* componere niſus eſt. Die Synode wil es verbrant wißen, non enim nomina angelorum, praeter nomen *Michaelis*, ſed *nomina daemonum* ſunt, quae in ſuis orationibus inuocauit ad praeſtandum auxilium ſibi. Nos autem, vt — edocemur et diuina tradit auctoritas, non plus, quam *trium* angelorum nomina cognoſcimus, id eſt, *Michael, Gabriel* et *Raphael*. Bald darauf: *Aldebertus* — — ſub obtentu angelorum in ſuo auxilio daemonas inuocauit. Woher der Mann ſeine Engelsnahmen gelernet, würde keine unnüze Frage ſeyn, die aber nicht zu beantworten. So viel iſt indes klar, daß nicht allein Adelbert; ſondern auch der Pabſt und die Synode die gottesdienſtliche Verehrung der Engel genehmiget.

## §. XIII.

Die zweite Klaße der Klagen gegen Adelbert betreffen nicht ſo wol Lehren, als Thaten und Handlungen deßelben, die dem Bonifacio misfallen. Sie laßen ſich füglich ſo ordnen:

I. Adelbert, der doch ein Biſchof war, macht ſich und unterhält im Volk einen Anhang,

der vor ihn eine groſe Hochachtung hat, und dieſes zum Nachtheil der Biſchöffe, die Bonifacius geweihet, und der alten Kirchen.

Anm. Aus Bonifacii Briefe §. II. VI. ziehe ich dieſe Stellen aus: 1. per illam ſimulationem domos multorum penetrauit et poſt ſe captiuas duxit mulierculas oneratas peccatis et multiudinem ruſticorum ſeduxit, dicentium, quod ipſe eſſet vir apoſtolicae ſanctitatis, et ſigna atque prodigia faceret — — 2. donec multitudines populorum, ſpretis ceteris epiſcopis et dimiſſis antiquis eccleſiis, in talibus locis conuentus celebrarent, dicentes: merita S. Adalberti nos adiuuabunt.

II. Er erlangte dieſes durch Heuchelei: er wolte vor einen Heiligen angeſehen ſein.

Anm. Aus vorſtehender Anmerkung ſiehet man, daß nicht Adelbert, ſondern ſein Anhang geſaget, er ſei vir apoſtolicae ſanctitatis. Wahrſcheinlich führte der Mann ein unſträflich Leben, welches Bonifacius zur Heuchelei machte. Wenn der Verfaßer der Zuſäze §. VI. II. glaubwürdig wäre, ſo würde die Nachricht von Carlmanns Gnade und Vertrauen gegen ihn, ſehr vieles hier bedeuten.

III. Und durch angebliche Wunder und Verſicherung, alles von Gott durch das Gebet zu erlangen.

Anm. Eigentlich gründet ſich dieſes wieder nur auf die Sage ſeiner Freunde, ebendaſ. und den Verfaßer der Zuſäzr §. IV. II. Bonifacii Verſicherung, Adelbert ſage, quod — — poſſet omnia quaecunque a deo impetrare, giebt vielleicht dieſer Einbildung ein Licht.

IV. Er ſuche eigne Kirchen zu erbauen, und richte auf dem Felde Kreuze auf:

Anm. Bonifacius: fecit *cruciculas* in campis et (*ad*) fontes, vel vbicumque ei viſum fuit et iuſſit ibi publicas orationes celebrari. Dieſes wird durch den Schlus

der

der Synode von Soiſſons §. II. I. 3. beſtätiget. Mir kömt es ſehr wahrſcheinlich vor, daß Adelbert ſich dem Verlangen der Biſchöffe, das Bauervolk ſolle dem Gottesdienſte in der Stadt und in ihrer Kirche beiwohnen, entgegengeſezt, und den Leuten zum Beſten auf dem Felde kleine Kapellen errichtet. Weil nun gewöhnlich war, an dem Orte, wo ſolche Kapellen gebauet werden ſolten, vorhero Kreuze aufzurichten, wovon Bingham origin. eccleſ. *vol.* III. p. 323. und Borgia in dem zu Rom 1779. herausgekommenen comm. de cruce Vaticana p. 51. zu leſen, ſo wird nun das, was Adelbert gethan, leicht begriffen, aber auch vor was ſehr unſchuldiges erkant werden.

V. Dieſe von ihm errichtete Landkapellen, weihete er nicht den Apoſteln, oder anderen Heiligen, wol aber führten ſie von ihm ſelbſt den Nahmen.

Anm. Auch dieſe Klage verdienet einige Erörterung. Bonifacii Worte ſind: et dedignabatur, in alicuius honorem apoſtolorum, vel martyrum eccleſiam conſecrare — — — poſtea, quod abſurdum eſt, in proprii nominis honore dedicauit oratoria; vel vt verius dicam, ſortidauit. Das erſte iſt vor ſich klar. Aldebert weihete ſeine Kapellen keinem Heiligen, er mogte Apoſtel ſeyn, oder Märtyrer. Es iſt Schade, daß wir die Urſache davon nicht wißen. Das zweite iſt wol übel verſtanden. Bonifacius hörte wahrſcheinlich, daß das Volk ſeine Kapellen auf dem Lande Adelbertskapellen nante, weil er ſie gebauet, und ſchlos übel, daß er ſie ſich ſelbſt geweihet habe.

VI. Wahrſcheinlich gründete ſich auf dieſe eine andere Klage, er habe ſich den Apoſteln gleich geachtet wißen wollen.

Anm. Bonifacius: tum demum in tantam ſuperbiam elatus eſt, vt ſe aequipararet apoſtolis Chriſti, auf welche Worte unmittelbar die in den vorhergehenden Anmerkungen folgen.

VII. Er

VII. Er habe nicht allein ungewiße Reliquien, die ihm ein Engel gebracht; ſondern auch ſo gar ſeine eignen Nägel und Haare zur Verehrung ausgetheilet, und dieſes in Verbindung mit den Reliquien des h. Peters.

Anm. Dieſer Bericht des Bonifacii hat auf der römiſchen Synode §. II. II. IV. ein ſehr groſes Aufſehen gemacht. In der That würde es auch entweder eine grobe Betrügerei, oder Schwärmerei geweſen ſeyn. Mir kömt die Sache ſo vor. Die von Bonifacio erwehnte reliquiae S. Petri, principis apoſtolorum, ſind nicht Reliquien, die wirklich dem Apoſtel Petro zugehöret, ſondern die Bonifacius von Rom mitgebracht. Daß dieſes geſchehen, iſt bekant. Adelbert konte nun wol den Eifer des Mannes, ſeine römiſche Reliquien dem Volke anzupreiſen, nicht lächerlicher machen, als durch das, was er that. Das Folgende beſtätiget dieſe Muthmaßung.

VIII. Und eben ſo widerſezte er ſich den Wallfahrten nach Rom.

Anm. Bonifacius war vor dieſe wunderliche Andachtsreiſen ſehr eingenommen und reizte Männer und Weiber dazu, wovon in dem Briefe des Gemuli §. II. IX. ein Beweis zu finden. Adelbert hinderte dieſe Thorheit: improperans hominibus etiam, ſagt Bonifacius: cur tantopere ſtuderent ſanctorum apoſtolorum limina viſitare. Dieſes iſt ein rechter Hauptumſtand dieſer Händel.

IX. Endlich verwarf er die Beichte.

Anm. Bonifacii Worte ſind dieſe: tum demum, quod maximum ſcelus et blasphemia contra deum eſſe videbatur, fecit. Venienti enim populo et proſtrato ante pedes eius, et cupienti confiteri peccata, dixit: ſcio omnia peccata veſtra, quia mihi cognita ſunt omnia occulta. *Non eſt opus confiteri;* ſed dimiſſa ſunt peccata veſtra praeterita: ſecuri et abſoluti redite ad domos veſtras cum pace. Es kan wol keinen Zweifel haben, daß die neueren Beichtanſtalten der römiſchen Kirche, welche Bonifacius

facius vor ſehr wichtig hielte, dem Mann mißfielen und daher ſie mitzumachen ſich weigerte.

## XIV.

**B. Clemens verdiente des Bonifacii Misfallen, theils durch verſchiedene moraliſche Grundſäze und daraus entſtandene Betragen; theils durch einen Lehrſaz, der vor einen wichtigen Irtum angeſehen wurde.**

I. Man kan in Anſehung der erſtern wol die Klage, daß er das Anſehen der Kanonen und der Ausſprüche der Kirchenväter verworfen, mit Recht als den Mittelpunkt aller übrigen anſehen, und darf nicht zweifeln, daß hier gerade die Geſeze der römiſchen Kirche zu verſtehen, welche Bonifacius nach Deutſchland gebracht.

Anm. Bonifacii Bericht, §. II. VI. 3. iſt dieſer: Clemens contra catholicam eccleſiam contendit et *canones eccleſiarum* abnegat et refutat, tractatus et ſermones ſanctorum patrum, Hieronymi, Auguſtini, Gregorii recuſat, ſynodalia iura ſpernens. Zacharias §. II. II. X. drukt dieſes kürzer aus: Clemens per ſuam ſtultitiam ſanctorum patrum ſcripta reſpuit, vel omnia ſynodalia acta paruipendit. Man vergleiche, was oben §. VIII. V. von Bonifacii Eifer, die in Deutſchland bishero unbekanten römiſchen Kirchengeſeze einzuführen und dem gleich im Anfange erfahrnen Widerſtand der Biſchöffe geſaget worden. Des Clemens Widerſpruch gegen das Vorurtheil des menſchlichen Anſehens verdienet alle Aufmerkſamkeit.

II. Unter dieſen Kirchengeſezen traf denn das, vom eheloſen Stand der gottesdienſtlichen Perſonen, den Clemens ſelbſt; die Nachricht aber, worinnen der Fal eigentlich beſtanden, ſcheinet noch dunkel zu ſeyn.

Anm. Bonifacius ſaget ſo: proprio ſenſu adfirmat, ſe poſt *duos filios* ſibi *in adulterio* natos ſub nomine epiſcopi eſſe poſſe chriſtianae legis epiſcopum; Zacharias übergehet zwar im Urtheile dieſes angebliche Verbrechen, davor aber in dem Brief Num. III. drukt er Bonifacii an ihn ertheilten Bericht ſo aus: Clementem ita luxuriae deditum, vt *concubinam haberet* et *duos ex ea filios* procrearet et tamen ſibimet ſacerdotium ſibi vindicaret. Es hat wol keinen Zweifel, daß ſowol des Bonifacii adultreium, als des Papſtes concubina weder einen wahren Ehebruch mit eines andern Mannes Ehefrau, noch Hurerei mit einer ledigen Perſon; ſondern einen rechtmäßigen Eheſtand bedeute. Das Dunkle lieget darinnen, wenn der Mann in der Ehe gelebet und Kinder gezeuget. Da in dem Fall, wenn er es als Laye gethan und etwa Witwer geweſen, es kein kanoniſches Hindernis ſeiner Beförderung zum biſchöflichen Amt geweſen wäre; ſo iſt die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß er als Diakonus, oder Prieſter in der Ehe gelebet und vielleicht nach ſeiner Frauen Tod Biſchof worden. Man ſiehet aus Bonifacii Briefen, daß er auch ſonſt mit verheuratheten Geiſtlichen ſich viel zu thun gemacht, wie er denn auch in den Kanonen ſeiner deutſchen Concilien auf den eheloſen Stand derſelben gedrungen. S. Wilibald §. IV. I. Harzheims concil. Germ. *tom.* I. p. 50. 58. u. ſ. w. und ſo ſiehet man leicht ein, warum Clemens von ihm ſo übel angeſehen worden.

III. Aus eben dieſer Quelle floß die wunderbare Beſchuldigung, daß Clemens das Judentum einführen wolle, indem er die Ehe mit des verſtorbenen Mannes Bruder vor erlaubt hielte.

Anm. Bonifacius ſaget: Iudaiſmum inducens, iudicat, iuſtum eſſe chriſtiano, vt, ſi voluerit, viduam fratris defuncti accipiat vxorem, welches wunderliche Geſchwäz vom Zacharia in dem Urtheile und in ſeinem, Brief §. II. II. X. und Num. III. wiederholet wird. So lang Clemens die Leviratsehe und zwar nur in dem Falle, daß der verſtorbene Bruder ohne Kinder geſtorben, den Chriſten nicht zur Pflicht machte, ſo lang führte er kein Judentum ein. Er leugnete offenbar die Verbindlichkeit der moſaiſchen Ehegeſeze, und da war er vielmehr

wider die Juden, weil die Leviratsehe, den beſtimten Fall ausgenommen, von Moſe verboten war. Auch hier bemerke man, daß in den Kirchengeſezen, die Bonifacius einführte, auch die verbotenen Verwandtenehen vorkommen. S. z. B. Harzheim *tom.* I. p. 51.

IV. Der einzige bekante Lehrſaz betraf die damals angenommene Hypotheſe von der Erlöſung der in der Hölle befindlichen Perſonen durch die Höllenfahrt Chriſti, welche Erlöſung Bonifacius und der Papſt auf fromme Menſchen einſchränkte; Clemens aber auf alle ausdehnte.

Anm. Bonifacii Worte ſind: contra fidem quoque ſanctorum patrum contendit, dicens, quod Chriſtus filius dei, deſcendens ad inferos, *omnes*, quos interni carcer detinuit, inde liberauit; *credulos* et *incredulos*, laudatores dei ſimul et cultores idolorum, welches ebenfals Zacharias an beiden Orten wiederholet. Bonifacius und Zacharias vertheidigten hier eine Meinung, die freilich damals die gewöhnlichſte war, und welche der erſte aus Bedä Schule angenommen; doch hatte auch Clemens ältere Lehrer vor ſich. Man ſehe Dietelmaiers hiſtor. dogm. de deſcenſu Chriſti ad inferos §. CXXI. ſqq. p. 133.

V. Nur in algemeinen Ausdrüken klaget Bonifacius über erſchrekliche Irtümer des Clemens von der Prädeſtination. So lange wir nicht wißen, ob jener des Auguſtini Lehrbegrif genehmiget, ſo lang können wir auch nicht beſtimmen, was dieſer gelehret, oder nicht gelehret.

Anm. Die multa alia horribilia de praedeſtinatione contraria fidei catholicae, welche Bonifacius anführet, übergehet Zacharias völlig. Es iſt nur wahrſcheinlich aus Num. I. dieſes Abſchnittes, weil unter den vom Clemens verachteten Kirchenvätern Auguſtinus mit Nahmen ſtehet, daß Bonifacius deßen Prädeſtinationslehre vor fidem catholicam gehalten.

## §. XV.

Man kennet nun auch die Klagen, welche Bonifacius, über die beiden Männer geführet. Es ſind die dadurch veranlaſten Begebenheiten noch übrig. Hier iſt nichts ſchwerer, als die Reihe derſelben in ihrem wahren Zuſammenhang ſich vorzuſtellen. Um davon einen Verſuch zu machen, wil ich erſtlich die Begebenheiten einzeln anzeigen, hernach von ihrer chronologiſchen Folge und den damit verbundenen Schwierigkeiten nachholen: endlich über einige hiſtoriſche Umſtände noch einige Anmerkungen machen. Die Begebenheiten ſind dieſe:

I. Adelbert und Clemens haben in Deutſchland einen groſen Anhang. Sie werden wegen ihres Betrageus von Bonifacio angegriffen, und wie es ſcheinet, finden ſie bei den Groſen Schuz.

Anm. 1. In keiner Urkunde wird gerade Deutſchland, ſondern das Land der Frankeu genennet, weil aber aus ihnen doch erhellet, daß Beide in den Landen wirkſam geweſen, welche dem Majordomus Carlmann unterworfen, mithin in Auſtraſien, ſo iſt jene Angabe richtig.

Anm. 2. Wenn nur dem Verfaßer der Zuſäze §. IV. II. allein zu trauen wäre, ſo würde die perſönliche Achtung des Carlmanns gegeu Adelbert, ein wichtiger Umſtand ſeyn.

II. Da Bonifacius auch in Deutſchland, nach Anweiſung des Papſtes die Synoden einführet, ſo hat er wahrſcheinlich auf einer ſeiner erſten die Beiden verdammen laßen.

Anm.

Anm. Dieſe deutſche Synode, ehe Bonifacius nach Rom ſchrieb, wird von ihm §. II. VI. 1. ſelbſt gemeldet. Von ihr redet Zacharias §. II. III. und Wilibald §. IV. I. Dieſes iſt die Synode, welche den B. Geoleb von Mainz abgeſezet. S. die Zuſäze §. IV. II.

IV. In Neuſtrien hat Adelbert auch Anhänger. Auf der, vom Majordomus Pipino zu Soiſſons veranſtalteten Synode wird nur Adelbert verdamt und die Verordnung gemacht, die von ihm errichtete Kreuze zu zerſtören.

Anm. S. §. II. I.

V. Bonifacius hat ſie auch zur gefänglichen Haft bringen laßen. Nur dieſes wißen wir, und daß er es vor der römiſchen Synode gethan. Sie ſcheinen bald wieder los gekommen zu ſeyn.

Anm. Den Umſtand von der Gefangenſezung der beiden Angeklagten meldet nur Zacharias §. II. III. aus Bonifacii Bericht.

VI. Bonifacii Verfahren ziehet ihm groſen Verdrus zu. Er hoft, wenn er den Papſt zu Hülfe bekäme, die Sache durchzuſezen. Deutlich genug meldet er, daß nicht allein die Anhänger der beiden Männer, ſondern auch andere Geiſtliche, wie überhaupt über ſeine Reformationen nach römiſchen Grundſäzen, alſo auch über ſeinen Widerſpruch gegen Adelbert und Clemens misvergnügt ſind: ja wenn man bemerkt, daß der Mann vom Papſt ein Wort, jene in das Gefängnis zu bringen, und eine Ermahnung an Carlmann, den Clemens feſtzuſezen, verlanget, ſo entſtehet die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß die Obrigkeit, Carlmann,

ihm entgegen geweſen, und ſich nicht ſogleich von dem neuen Erzbiſchof zu ſeinem Scharfrichter brauchen laßen wollen.

Anm. S. Bonifacii Brief §. II. VI. 1. und 4.

VII. Dieſer Schritt war nun dem neuen Eid, welchen **Bonifacius** dem Biſchof von Rom geſchworen, ſehr gemäs. Er hofte, das Urtheil des römiſchen Papſtes, wenn es mit ſeinem übereinſtimte, würde gute Wirkung thun, und P. **Zacharias** beſtätigte ihn hernach in den Gedanken.

Anm. ſ. ebendaſ. und Zachariä Br. §. II. V.

VIII. Doch ſcheinet der Mann nicht recht getrauet zu haben. Es waren ſchon Fälle da geweſen, wo der Biſchof von Rom mit ſehr höflichen Worten dem guten **Bonifacius** durch die That zeigte, er ſei ein Eiferer mit Unverſtand. Er ſchikte daher einen eignen Prieſter **Deneard** nach Rom, und ſchreibet an einen daſigen Freund, **Gemulum**, ja die Sache ſo einzuleiten, daß er eine gewünſchte Antwort erhalte. Die Geſchenke, womit das leztere begleitet war, müßen einen Verdacht erweken, der dem **Bonifacio** keine Ehre macht.

Anm. 1. Dieſe Anſtalten lernen wir aus Gemuli Brief, §. II. VIII.

Anm. 2. Wenn man die häufigern von Bonifacio nach Rom gebrachten Fragen und deren Beantwortungen unterſuchet, wird man finden, daß er wol Urſach gehabt, zu befürchten, es dürfe ſein Verfahren keine uneingeſchränkte Billigung erhalten.

VIIII. Bonifacius erhielte dieſesmal die günſtige Antwort, die er erwartete, vielleicht mehr, als er erwartete. Zacharias, dem dieſe Gelegenheit, ſeine Macht, Kezer zu verdammen, auch in Deutſchland geltend zu machen, angenehm ſeyn muſte, verſamlete gar eine Synode, von welcher die oben gelieferten Akten ſehr volſtändige Nachrichten liefern, die hier zu wiederholen, ſehr überflüßig ſeyn würde. Das von der Synode verlangte Verbrennen der überſchikten Schriften wurde vom Papſt verhindert; das Urtheil ſelbſt aber gieng dahin, daß Beide ihrer Aemter entſezet, der Kirchenbann aber gegen ſie alsdenn ſtatt haben ſolle, wenn ſie nicht von ihren Lehren und Unternehmungen abſtehen würden. Daß Gemulus dieſe an Bonifacium geſchikten Akten abgefaßet, meldet er ſelbſt.

Anm. Außer den §. II. II. gelieferten Auszügen der Synodalakten, ſind die Briefe des P. Zachariä ebend Num. V. und des Gemuli II. VIII. Urkunden zur Geſchichte dieſer Synode.

X. Bonifacius erreichte ſeine Abſicht nicht völlig. Ob nach der römiſchen Synode, eine in Deutſchland gehalten worden, die Schlüße der erſtern bekant zu machen und zu volziehen, ſcheinet noch ungewis zu ſeyn. Das hat aber ſeine Richtigkeit, daß Bonifacius neue Klagen an den Papſt brachte, und von ihm die Anweiſung erhielte, die Sache nochmals auf einer Synode zu unterſuchen, und im Fall die beiden Beklagten ſich nicht fügen würden, ſie nach Rom in ſicherer Begleitung zu ſchiken.

Anm. Dieſes alles lernen wir aus Zachariä Brief, §. II. IV.

XI. Was nun darauf erfolget, wißen wir nicht. Die Nachricht von Adelberts Gefangenſchaft, Flucht und Tod iſt im Grund unſicher.

Anm. S. die Zuſäze §. IV. II.

## §. XVI.

Die Chronologie dieſer Begebenheiten iſt zum Theil noch ungewis, welches daher entſtehet, daß einige der Urkunden gar keine Zeitangaben; andere aber keine unter ſich harmonirende Zeitangaben haben.

J. C. 744. I. Nichts ſcheinet gewißer zu ſeyn, als die Zeit der Synode von Soißons.

Anm. Lecointe *tom.* V. p. 118. iſt zwar geneigt, das folgende Jahr anzunehmen, es wir ihm aber von Pagi u. a. widerſprochen.

745. II. Nächſtdem, daß die Synode zu Rom in das darauf folgende zu ſezen.

Anm. Dieſes gründet ſich auf die Synodalakten, §. II. II. 1. und auf die Ueberſchrift von Zachariä Briefe, ebendaſ. Num. V. Daß Lecointe wieder ein Jahr ſpäter angiebt, iſt oben ſchon erinnert worden. Mabillon annal. O. S. B. *libr.* XXII. §. 7. *tom.* II. p. 129. iſt auch dieſer Meinung.

747. III. Dieſe Synode iſt früher, denn alles übrige, ſo wir wißen. Der zweite Briefwechſel des Bonifacii mit dem P. Zacharia kan nur wahrſcheinlich beſtimt werden.

Anm. Aus der Unterſchrift des Briefes des Zachariä, Num. IV.

IV. Hin=

IV. Hingegen bleiben die Jahrzahlen der von Bonifacio in dieſer Sache gehaltenen Synoden ganz ungewis; welches aber deſto weniger erheblich iſt, da man wol nicht ſehr irren kan.

Anm. Außer den ſchon angeführten kritiſchen Geſchichtforſchern, Lecointe, Pagi, Mabillon, iſt hier Manſi diſſ. de ſynodis, in Germania, Gallia et Italia a S. Bonifacio et S. Zacharia papa habitis, et de litteris mutuis Zachariae papae et S. Bonifacii, zu empfehlen, welche er in ſupplem. concil. *tom.* I. p. 551. zuerſt herausgegeben und in der collect. concil. ampliſſ *tom.* XII. p. 355. wieder druken laßen. Ihm hat nicht allein Calles in annal. Germ. eccleſ. *tom.* II. p. 554. ſondern auch Harzheim concil. Germ. *tom.* II. p. 345. widerſprochen.

## §. XVII a.

Die von mir noch verſprochenen Anmerkungen über dieſe Begebenheiten betreffen folgende Fragen:

I. Die römiſchkatholiſchen Schriftſteller ſind faſt alle einig, daß auf der Synode zu Soißons der H. Bonifacius nicht allein anweſend geweſen; ſondern auch, unter dem Charakter eines päpſtlichen Legaten, den Vorſiz geführet. Da ſich in den Akten der Synode davon keine Spur entdeken läßet, ſo ſind die Gründe, womit ein gelehrter Proteſtant das Gegentheil erwieſen, überwiegend.

Anm. Daß Bonifacius zu Soißons auf der Synode geweſen, und wol gar den Vorſiz gehabt, bejahen P. Lecointe *tom.* V. p. 126. Pagi, Manſi, Calles *tom.* II. p. 272. hingegen beweiſet Baſnage in hiſtoire de l'egliſe *tom.* I. p. 403. daß Beides falſch ſei und nicht wahr ſeyn könne.

II. Bonifacius hat, ehe er nach Rom ſich wandte, den Adelbert und Clemens gefangen ſezen laßen. Iſt dieſes durch die Synode zu Soißons geſchehen? Auch dieſes wird von einigen bejahet, von andern deſto richtiger verneinet, weil die Synode den Clemens gar nicht betroffen und Adelbert auf derſelben nicht gegenwärtig geweſen.

Anm. S. Baſnage ebendaſ.

III. Die Urſach, warum Bonifacius wegen Adelberts und Clemens das erſtemal nach Rom geſchrieben, iſt ſchon aus ſeinen eignen, und Zachariä Worten angezeiget. Sehr merkwürdig iſt, daß die gehofte Wirkung fehl geſchlagen. Woher kam dieſes? Es kan wol keine andere Urſach ſeyn, als weil weder der Hof, noch die andern von der päpſtlichen Hoheit und Macht ſo dachten, wie Bonifacius. Noch merkwürdiger iſt dieſes, daß Zacharias ſelbſt eine neue Unterſuchung der Klagen auf einer fränkiſchen Synode verlangte. Eben ſo merkwürdig iſt, daß der Papſt eine Auslieferung der Beklagten nach Rom begehrte. Die Folgen, die ſich aus dieſen Thatſachen ergeben, überlaße ich einem jeden nachdenkenden Leſer ſelbſt daraus herzuleiten.

## §. XVII b.

Es iſt nun noch das dritte Stük dieſes Artikels übrig, von den verſchiedenen Beurtheilungen dieſer Begebenheiten eine Nachricht zu geben.

ben. Wenn man dieſe leztern überſiehet, ſo wird ſich leicht begreifen laßen, daß die prakti- ſchen Seiten hier wenig Schwierigkeiten haben. Man ſiehet den Eifer des Bonifacii, Leute als Kezer anzuklagen, und ſelbſt gegen ſie Gewalt zu brauchen, welche nicht in allen Dingen ſo den- ken, ſo handeln, wie die römiſchen Geſeze es vor- ſchreiben. Man findet an ihm ſo einen guten Hang zur Verfolgung der Kezer, den er auch bei andern Gelegenheiten erwieſen. Daß nun dieſes römiſchkatholiſche Schriftſteller billigen und rühmen, die meiſten Proteſtanten aber ta- deln, iſt ſo natürlich, daß es weder eines Bewei- ſes bedarf, noch vor merkwürdig zu achten iſt. Eben ſo wenig wird die Gefälligkeit des P. Za- chariä, die Klagen des Bonifacii anzunehmen, und deßen Urtheil zu beſtätigen, moraliſch be- trachtet, ſich ſehr auszeichnen. Man mus nie vergeßen, der Mann ſiehet mit fremden Augen: ſezt die Wahrheit der Thatſachen voraus, und urtheilet, wie ein jeder anderer Papſt in den da- maligen Zeiten geurtheilet haben würde. Von dem Betragen der beiden Beklagten in der Streitigkeit, wißen wir nichts zu loben, nichts zu tadeln. Daß ſie ſich nicht ſo gleich den Be- fehlen des Bonifacii unterworfen, war wieder ſehr natürlich: ob ſie Recht, oder Unrecht dar- an gethan, beruhet auf der theoretiſchen Fra- ge, von welcher noch einiges zu bemerken.

§. XVIII.

Dieſe theoretiſche Frage iſt eigentlich dieſe: haben Adelbert und Clemens dieſes alles,

was Bonifacius ihnen zur Laſt geleget, und in der Abſicht, welche er davor ausgiebt, wirklich gethan und gelehret? Wenn dieſe Frage bejahet wird; denn iſt die Folgerung nothwendig, daß Bonifacii Urtheil ſehr gegründet. Und dieſe bejahende Antwort iſt denn wol allen römiſchkatholiſchen Schriftſtellern gemein. Es treten ihnen aber auch einige Proteſtanten bei, doch ſo, daß ſie vom Clemens gelinder; als vom Adelbert urtheilen. Der Mann iſt, nach dieſer Vorſtellung, wirklich ein Schwärmer und noch dazu ein Betrüger. Vom Clemens weis man keine Schwärmerei: in einigen Stükken hat er völlig Recht gehabt, er hat aber doch geirret, wenigſtens in Abſicht auf die Ehe mit des verſtorbenen Mannes Bruder, und auf die Wirkung von Chriſti Höllenfahrt. Andere verneinen die erſte Frage: Sie finden einige Klagen, wie über Adelberts Austheilung ſeiner Nägel und Haare, zu ungereimt, als daß man ſie glauben könte. Doch die Hauptſache iſt, ſie finden in Bonifacii Charakter und Unternehmungen, die deutſchen Kirchen dem römiſchen Biſchof recht zu unterjochen, Gründe, die Widerſprüche der beiden Männer, Adelberts und Clemens, vor Zeugniße der Wahrheit zu halten, mithin ſie von dem Verdacht aller Kezerei und tadelhaften Betragen freizuſprechen.

Anm. Von Römiſchkatholiſchen brauche ich hier keine anzuführen. Nach ihrem ganzen Syſtem mus nicht allein alles hiſtoriſche dem heiligen Bonifacio geglaubet; ſondern auch eben dieſes Mannes, des heiligen P. Zacharia und der römiſchen Synode Urtheil ohne

Ein,

Einſchränkung genehmiget werden. Allein von Proteſtanten einige verſchiedene Beurtheilungen hier zu ſamlen, wird meinem Zweke ſehr angemeßen ſeyn. Die magdeburgiſchen Centuriatoren waren die erſten, welche erklären, den beyden alten Deutſchen ſei vom Bonifacio groſes Unrecht wiederfahren. Am weitläuftigſten nahm ſich ihrer Friedrich Spanheim an. An einem Orte, wo er die Zeugen der Wahrheit aus dem achten Jahrhundert ſamlet, *hiſtor. chriſt. ſec.* VIII. *cap.* 6. *tom.* I. p. 1301. heißet es: „Clemens hat mit Adel„bert vorzüglich ſich dem Stolz, der Tyrannei, und „den abergläubiſchen Anſtalten des Bonifacii von Mainz „widerſezet. — Denn da ſie nach Deutſchland ge„kommen, haben ſie öffentlich den Bonifacium vor ei„nen Lügner und Störer des chriſtlichen Friedens be„ſchuldiget: ſie verwarfen die von ihm gerühmte Ge„walt des römiſchen Papſtes, das Gebot des eheloſen „Standes vor die Geiſtlichen, die Abſchaffung der Prie„ſterehe, den empfolnen Aberglauben der Bilder, (hie„von ſtehet nichts in den Urkunden) der Reliquien und „der Wallfahrten: die Beichte vor einem Prieſter, die „Lehre vom Fegfeuer und damit verbundenen Seel„meßen (auch davon ſtehet nichts in den Urkunden) „über welche Bonifacius ehemals den P. Gregorium „befraget. — Sie ſind mit den ungereimteſten Läſte„rungen beleget, ihnen Schriften angedichtet, und ſie „als Antichriſten und falſche Propheten behandelt wor„den. Von allen dieſem war kein anderer Zeuge da, „als Bonifacius, der zugleich Kläger und Beklagte „war." An einem andern Ort *cap.* 8. p. 1308. wird das kurz wiederholet. Jacob Baſnage, der ſonſt nicht eben geneigt iſt, den Eiferern wider Kezer ſogleich beizutreten, ſaget vom Clemens nichts; wol aber, daß Adelbert ein Betrüger geweſen. Man mus ſich wundern, daß er aus den §. IV. II. ausgezogenen Zuſäzen alles wiederholet, ohne die Unzulänglichkeit dieſes jüngern Zeugen zu betrachten, in hiſtoire de l'Egliſe p. 403. Mosheim in der Kirchenh. Th. II. S. 108. nach der heibronniſchen deutſchen Ueberſezung: „Adelbert ſchei„net nicht ganz ohne Schuld und ohne Irtum geweſen „zu ſeyn." (Den Beweis ſezet Mosheim in der Erdichtung des Briefes Jeſu Chriſti.) „Clemens aber „übertraf vielleicht den Bonifacius ſelbſt an Kentnis „der

„der wahren chriſtlichen Religion und er wird des„wegen nicht ohne Urſach uuter die Zeugen der Wahr„heit in dieſem barbariſchen Jahrhundert gerechnet.“ Weismann findet in dieſen Angaben keine Sicherheit und entſcheidet nichts, memorab. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 712. ſq. Hr. D. Semler in ſelect. H. E. *tom.* II. p. 184. ſq. tritt Spanheim am nächſten; nur daß er, wie oben ſchon erinnert worden, den Brief Chriſti vor eine Erdichtung der Freunde des Bonifacii hält.

## §. XIX.

Wenn ich meine Gedanken davon ſagen ſol, ſo ſeze ich voraus, **einmal**, daß, da wir nur einen Zeugen haben, wir allerdings in der Lage ſind, entweder Alles, oder Nichts zu glauben; denn von einem Theile der Nachrichten zu behaupten, ſie ſind wahr, von dem andern, ſie ſind Lügen, iſt wilkürlich, iſt Räſonnement, ohne Grund der Hiſtorie; **zweitens**, daß der Unterſchied zwiſchen dem Saz: dieſes hat Adelbert oder ſein Anhang gethan; und dem: er hat es in der Abſicht gethan, ſehr wol eintrete. Bonifacii Erzehlung kan wahr ſeyn; ſein Urtheil aber von den Urſachen und Abſichten doch ungegründet; **drittens**, daß weder auf Seiten der Beklagten, noch auf Seiten des Klägers, alles, was an ihnen zu loben, oder zu tadeln, aus einer guten, oder verwerflichen Quelle herzuleiten. Bonifacius hat ſeine eingeſchränkte Kentniße und ſeine Einfalt in Beurtheilung der Religionsſachen in mehreren Fällen ſo erwieſen, daß es mir oft unbillig vorkömt, das vor Pfaffenſtolz und Tyrannei zu halten, was doch am Ende Einfalt geweſen. Eben ſo iſt es nicht

nö-

nöthig, um Adelbert vor keinen Betrüger zu erklären, gerade die Thatſache zu leugnen. Er kan ja ſelbſt betrogen worden ſeyn. Dieſes nun vorausgeſezet, gehet meine Beurtheilung dahin:

I. Adelbert und Clemens ſind keine Kezer. Gegen den erſten entſtand nicht einmal eine Klage, daß er einen Lehrirtum vertheidige. Der einzige Lehrſaz von Chriſti Höllenfahrt iſt ein uns bekanter Irtum, der dem Clemens zur Laſt geleget wurde. Allein dieſer war damals keine Kezerei, da ältere Kirchenlehrer eben das behauptet, und wenn wir ihn gleich ſelbſt misbilligen, ſo widerſpricht er doch keinem Grundartikel der chriſtlichen Religion.

II. Unter den Klagen über eben dieſen Clemens iſt keine einzige, die ihn nur in den Verdacht einer Schwärmerei ſezte.

III. Adelbert iſt ein Schwärmer geweſen, wenn man annimt, daß er nicht allein das gethan, was Bonifacius von ihm erzehlet; ſondern auch ſo gethan, wie er es verſtanden; nimt man aber aus der Aehnlichkeit und dem Zuſammenhang mit andern diejenige Vorſtellung von ſeinen Thaten, die ich vorgetragen habe, an, ſo iſt er allerdings auch davon freizuſprechen. Der Gebrauch des angeblichen Briefes vom Himmel macht ihn zu einem Mann, der ſich betrügen laßen.

IV. Bonifacii Bemühungen, die römiſchen Kirchengeſeze und Theologie den Deutſchen aufzu-

aufzudrängen, waren ſehr ungerecht, ob er gleich vor ſeine Perſon aus Einfalt und Unwißenheit ſündigte. Daß ſie auf perſönliche Beleidigungen hinauslaufen muſten, lehret ſein Eifer wider die gottesdienſtlichen Perſonen. Und wer kan leugnen, daß die von ihm empfolne Anſtalten, der Beichte, der Wallfahrten, der Reliquienverehrung, Aberglauben und Gewißenszwang nach ſich zieheu muſten. Je mehr er nun hierin gefehlet, deſto weniger Tadel verdienen Adelbert und Clemens.

V. Vielmehr verdienen Beide Lob, daß ſie ſich dem bigotten Mann widerſezet, jedoch mit dem Unterſchied, daß Clemens mit dem gehörigen Ernſt gehandelt, und die Sache recht auf ihre erſte Quelle zurükgeführet, und das Vorurtheil des menſchlichen Anſehens, welches den Concilienſchlüßen und den Ausſprüchen der Kirchenväter eingeſtanden werden ſolte, männlich beſtritten; hingegen ſcheinet Adelbert einen andern Weg eingeſchlagen zu haben, indem er die neuen Anſtalten des Bonifacii bey dem Volk lächerlich und verächtlich zu machen ſuchte, wodurch er den Mann ohne Zweifel mehr erbitterte. Denn dahin zielte wol das, was von ſeinen Reliquien, von ſeinem Urtheil von der Beichte, und vielleicht von den Wallfahrten gemeldet wird. Irren wir hier nicht, ſo hatte er in der Sache Recht, und handelte in der Art unvorſichtig.

VI. Daß

VI. Daß Bonifacius ſeinen Verfolgungs-geiſt zu ſehr bliken laßen, kan ihm nicht zur Ehre gereichen. Allein wo hatte er dieſe Grundſäze gelernet, denn zu Rom? und da er nach dem ihm daſelbſt vorgeſchriebenen Eid handelte, auf wen fällt die meiſte Schuld? auf den, der nach einem irrenden Gewißen handelt, oder auf den, der das irrende Gewißen in ihm erwekt?

VII. Endlich bleibt es dabei, daß dieſe Händel vor die Religion und Freiheit der deutſchen Kirchen ſehr ſchädlich und nachtheilig geweſen. Gern würde ich die Fürſten, welche Bonifacium unterſtüzet, dieſen Schaden zu ſtiften, deswegen tadeln; allein ſie mus der Unverſtand des barbariſchen Zeitalters entſchuldigen. Was konte von einem Prinz erwartet werden, der, wie Carlmann, ſeine Regierung niederleget — — um ein Münch zu werden? Und doch ſcheinet er nicht einmal ſo willig geweſen zu ſeyn, alles zu thun, was Bonifacius von ihm forderte. Die Concilien muſten alles thun, welches wol zu merken.

Anm. Von dieſen Händeln des Bonifacii mit Adelbert und Clemens haben wir keine beſondere Unterſuchungen neuerer Gelehrten. In den gröſern Werken, die zur algemeinen oder deutſchen und franzöſiſchen Kirchenhiſtorie gehören, ſind ſie nicht vergeßen worden. Da aber die beſten Schriftſteller Lecointe, Pagi, Mabillon, Baſnage, Fleury, Calles ſchon angeführet. ſo habe nur hier beizufügen Natalis Alexander hiſtor. eccl. N. T. *ſec.* VIII. *cap.* 2. *art.* 2. *tom.* 5. p. 674. die hiſtoire litter. de la France *tom.* IV. p. 82—84. und Chaufepie nouveau diction. *tom.* I. p. 133.

# Das vierte Hauptſtük

von den

Streitigkeiten über die Bilder in der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche.

## Erſter Abſchnitt.

Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder.

### Erſte Abtheilung

Geſchichte der Streitigkeiten über die Bilder in der morgenländiſchen Kirche.

#### Erſte Periode.

Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter dem Kaiſer Leo aus Iſaurien.

§. I.

Die Geſchichte der ſo langwierigen Streitigkeit über die Bilder kan ich zu erzehlen, nicht anfangen, ohne vorhero mich mit meinen Leſern durch einige vorläufige Betrachtungen zu unterhalten, die den wahren Wehrt und Brauchbarkeit dieſes neuen Abſchnittes meiner Kezerhiſtorie in ihr rechtes Licht zu ſezen beſtimmet ſind. Dieſer Wehrt, dieſe Brauchbarkeit entſtehet theils; aus der Frage ſelbſt, über deren Bejahung, oder Verneinung ſelbſt die Chriſten im achten und neunten Jahrhundert, in den Morgenlän-

genländern zuerſt und vorzüglich; hernach aber auch in den Abendländern ſich entzweiet; theils aus der Art, wie dieſer Streit geführet worden, dem Wechſel des theologiſchen Kriegesglüks, und ihren Folgen; theils aber auch aus einigen ſehr zufälligen, aber dem ungeachtet gleichwichtigen Nebenumſtänden und Nebenbegebenheiten, durch welche die merkwürdigſten Revolutionen veranlaßet worden. Die Hauptſtreitfrage, über welche der Streit geführet worden, läſſet ſich hier auf das genaueſte nicht beſtimmen, welches unten geſchehen mus; es iſt aber auch beßer, daß wir hier gerade uns auf algemeine Vorſtellungen einſchränken, welche hinreichen, den Gegenſtand dieſer Streitigkeit von dem Gegenſtand anderer Religionsſtreitigkeiten zu unterſcheiden. Es war die Rede von Bildern verſtorbener Perſonen, welche den Chriſten ehrwürdig waren, des Herrn Jeſu, der Jungfrau Maria, der in den Büchern des alten und neuen Teſtaments gerühmten Heiligen, der Martyrer, u. ſ. w. Es war die Rede von ihrem gottesdienſtlichen Gebrauch, mithin auch an gottesdienſtlichen Oertern, ob dieſer rechtmäßig ſei, oder nicht, und wenn das erſte zugegeben werde, worinnen dieſer gottesdienſtliche Gebrauch zu ſezen, ob er bis zur gottesdienſtlichen Verehrung der Bilder zu treiben ſei, oder nicht. Ueber dieſe Fragen waren die Chriſten uneinig. Die Verſchiedenheit ihrer Antworten kan nicht deutlicher im Algemeinen gefaßet werden, als wenn wir alle, welche über Bilder geſtritten, in drei Haupt-

gattungen eintheilen, indem einige nicht allein den gottesdienſtlichen Gebrauch; ſondern auch die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder behaupteten, vertheidigten und von andern forderten; andere die gottesdienſtliche Verehrung vor ſtrafbar hielten, den gottesdienſtlichen Gebrauch aber derſelben zuließen; noch andere, die nicht allein die gottesdienſtliche Verehrung; ſondern auch allen gottesdienſtlichen Gebrauch verwarfen, und andern unterſagten. Aus dieſer Vorſtellung fließen einige Folgerungen, die uns einen Theil der Wichtigkeit der Streitigkeit ſelbſt ſehr ſichtbar erweiſen. Erſtlich: der Bilderſtreit betraf keine theoretiſche; ſondern praktiſche Religionsfrage. Seit vielen Jahrhunderten, deren Streitigkeiten bishero erzehlet worden, iſt keine von dieſer Gattung vorgekommen. Im zweiten Jahrhundert waren der Oſterſtreit und die Streitigkeit mit den Montaniſten, im dritten die über die Gefallenen und von der Gültigkeit der Kezertaufe; denn im vierten und fünften Jahrhundert die kleinen Händel mit Vigilantio und Joviniano, mit Euſtathio von Sebaſte, mit Arrio praktiſch. Allein nach der Zeit, von den Klagen über Arrium bis auf den Anfang des achten Jahrhunderts blieben die theoretiſchen Lehren von der Dreieinigkeit und der Perſon Jeſu Chriſti der Gegenſtand theologiſcher Irrungen und eine Urſach der merkwürdigſten und traurigſten Auftritte. Von allen dieſen unterſcheidete ſich der Bilderſtreit offenbar. Nicht, was man denken und glauben;

ſondern was man thun, und nicht thun ſolte, darüber wurde geſtritten, und dieſes Thun und Nichtthun betraf den weſentlichen Gottesdienſt ſo gut, als die häusliche Andacht der Chriſten. Hieraus entſtand dieſe Folge, daß alle, ohne Unterſchied, nicht blos der Gelehrte, ſondern auch der Ungelehrte, der Münch und der Soldat, der Geiſtliche und der Laye, der Fürſt und der Bauer, Mann und Frau daran Theil nehmen konten und wirklich nahmen, und die ganze Reihe von Begebenheiten eine ganz andere Geſtalt bekam, als die vorhergehenden Streitigkeiten, obgleich das Weſentliche der damaligen Prozeßordnung nicht vergeſſen wurde. Die praktiſche Natur der Frage gab ihr auch in Abſicht auf ihr Gewicht eine andere Geſtalt. Nach dem damaligen Syſtem wurde der Unterſchied der Religionsfragen in Abſicht auf ihr Gewicht entweder gar nicht; oder doch ſelten und nachläßig beobachtet. Deswegen blieb doch der Unterſchied an ſich, und muſte ſich einem Jeden, der nur ein wenig nachdenken konte, fühlbar machen. Jezt ſezte die Bilderfrage, wie ſie zumal im Orient behandelt wurde, dieſes Verhältnis feſt, daß man entweder Aberglauben und Abgötterei, oder Unglauben und Verſagung der Ehrerbietung, der religiöſen Verehrung deßen, welchem ſie zu erweiſen Pflicht ſei, gleichſam wehlen muſte. Hier lag eine unerſchöpfliche Quelle von Heftigkeiten im Religionseifer und Religionshaß, die ſich über alle Klaßen von Menſchen verbreiten muſten. Zweitens, der

Bilderſtreit betraf eine Frage, über deren Beantwortung die Chriſten noch getheilet ſind. Noch hat jede von den drei angezeigten Gattungen ihre Freunde, Anhänger und heftige Vertheidiger. Hieraus entſtehet vor die Hiſtorie des Bilderſtreites eine unmittelbare Brauchbarkeit, da es nicht fehle.. kan, aus ältern Irrungen über neuere Streitigkeiten von einerlei Gegenſtand Licht zu erwarten und wirklich zu verbreiten. Eine ehemalige Streitigkeit, die wir noch nicht geendiget, wol aber uns ſelbſt, oder unſere Religionsparthei darein verwikelt ſehen, wird uns immer wichtiger ſeyn, immer in uns eine wärmere Theilnehmung erweken, und unterhalten, als eine jede andere, welche in dieſem Verhältnis nicht ſtehet. Daß aber dieſe wärmere Theilnehmung gerade der kritiſchen Unterſuchung der Hiſtorie nachtheilig werden könne und in unſerm Fal oft geworden, iſt eben ſo faßlich, und hieraus entſtehet eine neue Folge, daß auf der einen Seite die Gefahr partheiiſch zu ſeyn, nie gröſer und nie algemeiner, auf der andern die Beſorgnis, durch partheiiſche Schriftſteller betrogen zu werden, nie gegründeter iſt, als bei ſolchen, im Grund noch fortdauernden Streitigkeiten. **Drittens**, der Bilderſtreit betraf eine Religionsfrage, die zwar immer ein Verhältnis gegen Nichtchriſten von verſchiedener Art behalten wird, aber in den damaligen Zeiten in einem ſehr hohen Grad behauptet hat. Nicht mehr warfen Heiden den Mangel, wol aber Juden und Muhamedaner den Gebrauch

und

und gottesdienſtliche Verehrung der Bilder den Chriſten vor: ſie konten wol nicht anders urtheilen, denn daß dadurch göttliche Geſeze übertreten würden, und unter dem ſtarken Nahmen der Abgötterei das Chriſtentum ſelbſt verachten. Ob dieſer Umſtand auf die Entſtehung des Bilderkrieges einen Einfluß gehabt, davon wird unten eine Unterſuchung folgen; die Sache ſelbſt hat ihre ungezweifelte Richtigkeit: die Bilderbeſtreiter leiteten aus der Pflicht, den Nichtchriſten kein Aergernis zu geben, kein Hindernis ihrer Annahme der wahren Religion in Weg zu legen, keine Läſterung derſelben zu veranlaßen, wichtige Beweiſe ihrer Meinung, und die Bilderverehrer waren genöthiget, dieſe Einwürfe zu beantworten. Es wird leicht ſichtbar, daß der Streit ſelbſt dadurch eine neue merkwürdige Seite bekam und die Lehrer nach und nach auf algemeinere Grundſäze führen muſte, die in der Geſchichte der Moral unſere Aufmerkſamkeit rege machen mus. Die Art, wie der Bilderkrieg geführet worden, hatte zwar ſehr vieles mit allen, in dieſen Zeiten, ſeit Conſtantins Regierung entſtandenen Streitigkeiten gemein. Die Theilnehmung der Regenten, das Vorurtheil, Wahrheit und Irtum, Religion und Aberglauben durch Concilien, das iſt, durch Mehrheit, ſo oft durch Kunſt und Gewalt erkünſtelte Mehrheit der Stimmen zu entſcheiden: ſo bald eine Meinung feſtgeſezet war, ihre Beſtreiter als Verbrecher zu behandeln und mit bürgerlichen Strafen zu belegen; hieraus entſtandene Verfolgungen,

Empörungen, u. d. g. dieſes Alles finden wir auch im Bilderkrieg. Die ſeit dem fünften Jahrhundert dazu gekommene und immer ſchlimmer, immer gefährlicher, immer ſchädlicher gewordene zwei groſe Uebel, die Geſchäftigkeit der Münche, ja Münchsheere, und die Sorgfalt der römiſchen Biſchöffe, ſich zu erheben und ihre ſo wunderliche Anſprüche auf Untrüglichkeit und algemeine Oberherrſchaft in ſolchen Religionsſachen geltend zu machen, fehlten auch nicht, und jedes hatte hier ſeine eigne Merkwürdigkeit. Allein der Bilderkrieg hatte auch hier viel Eigentümliches. Einmal, wie die Frage nicht theoretiſch; ſondern auch praktiſch war; ſo muſte auch ihre Behandlung Thathandlungen nach ſich ziehen, die bei jeder andern Streitigkeit über eine theoretiſche Lehrfrage entweder gar nicht ſtatt haben konten; oder doch nur zufällig entſtanden. Dieſe Thathandlungen, von denen ich hier rede, war das Wegſchaffen, das Zerbrechen der Bildſäulen, das Auslöſchen der Gemälde an den Wänden, das Wiederherſtellen, Aufrichten der Bilder, die ſo natürliche Folgen des Urtheils waren, welches jeder Theil über die Moralität der Bilder fällete. Eben dieſes muſte auch ganz eigne Auftritte veranlaßen und das Betragen des Pöbels, auch des Kloſterpöbels, beſtimmen und beleben. Zweitens, wir haben bis auf dieſe Zeit noch gar keine Religionsſtreitigkeit kennen gelernet, und unter den nachfolgenden findet ſich auch keine, da der Krieg von den ſtreitenden Partheien mit ſo abwech-

wechſelndem Glük geführet worden. In den andern Fällen kam es nur darauf an, daß eine Parthei einen entſcheidenden Sieg über den Gegentheil erhielte, durch eine algemeine Kirchenverſamlung, alsdenn waren die, welche verdamt waren, auf ewig Kezer: ausgerottet wurden ſie ſelten; man nöthigte ſie, eigne Gemeinden zu errichten und ſich von ihren Ueberwindern, die ſie nicht dulten wolten, zu trennen. Bey dem Bilderſtreite ſiegete eine Parthei nach der andern, ſo wie ſich die Witterung am Hof änderte. Das Cärimoniel, Concilien zu halten, wurde beibehalten, und mit allen gewöhnlichen Künſten, die Mehrheit der Stimmen dahin zu lenken, wohin ſie der Hof haben wollte; aber eben deswegen wurde auch die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder von Concilien eben ſo leicht verdamt und verboten, alsdenn wieder gebilliget und befolen, noch einmal unterſaget, und abermals auf das feierlichſte aufgedrungen. Es entſtand auch keine Trennung, keine abgeſonderte Parthei, es ſchien hier nach der Regel zu gehen, wer das lezte Wort behält, der hat Recht. Solte dieſer Umſtand dieſem Bilderkrieg nicht eine hohe Stufe der Merkwürdigkeit verſchaffen, da er ſo lehrreich iſt, in ſo viele Theile der ganzen Verfaßung der herrſchenden Kirche im Orient nüzliche Einſichten zu erlangen, und das durch ſehr unerwartete, ſelten angenehme, oft äußerſt traurige Beobachtungen? Drittens, in dieſem Bilderkrieg zeichnen ſich vorzüglich die Damen aus. Ohne die Irene und ohne die Theodara

würde die Parthei der Bilderverehrer den Sieg nie erhalten haben. Auch dieſer Umſtand iſt auffallend und giebt zu pſychologiſchen Beobachtungen ſichere Veranlaßung, die aber noch viel wichtiger werden, wenn der ganze Charakter der erſten aus ihren Handlungen, aus denen Liſt und Bosheit gleich ſtark hervorleuchten, in Betrachtung gezogen wird. Ich habe oben noch einiger Nebenumſtände und Nebenbegebenheiten des Bilderkrieges gedacht, durch welche er einen noch höhern Grad der Merkwürdigkeit erreichet. Und dieſe ſind einmal die groſe Veränderung vou Italien. Nichts iſt gewißer, denn daß der Bilderſtreit den griechiſchen Kaiſern den Verluſt von Rom und einem groſen Theil der ihnen bishero unterworfenen Länder von Italien zugezogen, daß dadurch die Vergröſerung und Erhebung der fränkiſchen Monarchen bis zur Annahme des Kaiſertitels veranlaßet worden, und daß dieſes alles mit Veränderung des ganzen Staatsſyſtems von Europa verbunden geweſen, von denen die Folgen bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet worden. Hernach gab der Bilderſtreit unleugbar die Gelegenheit zu einer ſehr merkwürdigen Vergröſerung des Anſehens und der Macht des römiſchen Stuls. Etwas, aber doch weniger erheblich iſt das, was in Abſicht auf das Anſehen deſſelben in Entſcheidung entſtandener Religionsſtreitigkeiten überhaupt vorgefallen. Es wurden zwar die Anſprüche auf Untrüglichkeit; oder beßer, auf unverlezliche Orthodoxie; die Forderungen,

den

den Beifal der römiſchen Biſchöffe ſogleich vor Merkmal und Beweis der Wahrheit eines Religionsſazes anzunehmen, nicht vergeßen; ſie wurden ſehr laut behauptet; ſie machten aber ein ſo verſchiedenes und wankendes Glük, und wo ſie einigermaßen eingeſtanden zu werden ſchienen, da geſchah es doch unter ſolchen Umſtänden, die dieſer Anerkennung keine Dauer verſprachen, vielweniger wirklich verſchaften. Viel wichtiger war dieſes, daß dieſe Biſchöffe die griechiſchen Kaiſer verkezert, ſie in den Bann gethan, die Unterthanen zur Empörung gereizet und darinnen unterſtüzet, und durch dieſes alles die gedachte Staatsveränderung von Italien bewirket und befördert. Endlich iſt alles, was wegen des Bilderſtreites im Fränkiſchen und andern Reichen vorgefallen, hieher zu rechnen. Der offenbare Widerſpruch des gröſten Theils der europäiſchen Kirchen gegen die römiſche in einer wichtigen und praktiſchen Religionsſache iſt eine ſo wichtige Erſcheinung theils vor die ganze Bildergeſchichte; theils und vornemlich vor die ſehr eingeſchränkte Achtung des Lehrurtheils der römiſchen Päpſte, daß der Nuzen ihrer genauern Kentnis von ſelbſt in die Augen fallen mus.

Anm. Ich habe hier nach den bishero beobachteten Geſezen, dieſe Betrachtungen nicht unterlaßen wollen, theils um durch Vorſtellung der mannichfaltigen Brauchbarkeit dieſes neuen Artikels meine Leſer vorzubereiten; theils um dasjenige deutlicher zu machen, was ich von der Beſchaffenheit der Geſchichte ſagen werde. Es würde unnüz ſeyn, die Beobachtung genauer zu entwikeln. Solten aber einige Thathandlungen, z. B. daß die römiſchen Biſchöffe die griechiſchen Kaiſer in Bann gethan,

than, oder die Empörung der Römer veranlaßet, oder begünſtiget, in Zweifel gezogen werden, ſo verſtehet es von ſich, daß von allen iezt vorausgeſezten Angaben, die Unterſuchungen erſt unten an gehörigen Orten zu liefern und zu erwarten. Allein noch einige Beobachtungen dieſer Art werden hier ihre rechte Stelle behaupten. In der Kirchengeſchichte finde ich keine Reihe von merkwürdigeu Begebenheiten zur Geſchichte des Aberglaubens ſo erheblich und lehrreich als dieſe. Ich betrachte dieſes iezt nicht im hiſtoriſchen, ſondern im philoſophiſchen Sin; wie daraus in der Pſychologie vor einzelne Menſchen und im moraliſchen auch politiſchen vor ganze Geſellſchaften und Staaten Erfahrungsbeweiſe hergeleitet werden müßen. Wie Aberglaube die einzige Quelle des Bilderdienſtes iſt und bleibet; ſo iſt hingegen der ganze Bilderſtreit eine eben ſo fruchtbare Quelle der Erhaltung der alten und Entſtehung neuer Arten vom Aberglauben worden. Man mus erſtaunen, daß nicht allein vernünftige Menſchen, ſondern auch Chriſten, ſo tief verfallen; man entdekt aber auch, daß nur Unwißenheit und Leichtgläubigkeit gleichſam den innern Möglichkeitsgrund eines ſolchen Aberglaubens enthalten, dieſer aber ohne äußere, oft liſtige, oft boshafte, Erwekung und Unterhaltung entweder nicht zur Wirklichkeit, oder doch nicht zu ſolcher Kraft komme. Auch die ſonderbare Beobachtung iſt hier auffallend, daß Männer von vorzüglichem Scharfſin und ausgebreiteter Kentnis und Uebung in der Philoſophie ſich hinreißen laßen, und Verehrer und Vertheidiger des gemeinen Aberglaubens ſind, ohne daß man ihnen unlautere Nebenabſichten zur Laſt legen kan. So, glaube ich, mus man vom Johann von Damaskus urtheilen. Nächſtdem empfehle ich den Bilderſtreit zu einem andern Nebenzwek. Der Zuſtand der Gelehrſamkeit und Wißenſchaften unter Groſen und Kleinen, unter Theologen und Nichttheologen, im Orient und Occident, der Philoſophie und der Theologie, der Philologie und der Hiſtorie, der Kritik und des Geſchmaks, iſt in keinem Gemälde dieſes Zeitalters ſo treu kopiirt, ſo glüklich uns erhalten, denn in dieſer Geſchichte.

§. II.

## §. II.

Es wird kaum nöthig ſeyn, hier zu ſagen, daß mein geſamter Vortrag in drei Abſchnitte werde getheilet werden, von denen der erſte die Geſchichtserzehlung, der **zweite** die Erklärung und Beſtimmung, der **dritte** die Beurtheilung des Bilderſtreits enthalte. Hingegen treten deſto wichtigere Urſachen ein, über den Umfang und Ordnung des eigentlichen hiſtoriſchen Theils einige Anmerkungen zu machen. **Erſtlich:** Meine Abſicht und Pflicht iſt nicht, eine Geſchichte der Bilder, auch nicht des Bilderdienſtes, ſondern des Bilderſtreites zu erzehlen. Daß dieſe drei Begriffe von einander unterſchieden ſind, und von ihnen der lezte am meiſten eingeſchränkt, iſt wol vor ſich klar. Ich leugne nicht, daß es einen Nuzen haben werde, die Nachrichten vom Entſtehen des Gebrauchs, denn des gottesdienſtlichen Gebrauchs der Bilder unter den Chriſten, von den verſchiedenen Beurtheilungen deßelben, die uns in den Schriften der ältern morgenländiſchen und abendländiſchen Lehrer überliefert, zu ſamlen; und zugleich daraus die Beſchaffenheit und Veränderungen der Art, wie die Bilder gebraucht, gottesdienſtlich gebrauchet, endlich verehret worden, herzuleiten; ich hoffe aber, daß billig denkende Leſer ſelbſt begreifen werden, daß eine ſolche Unterſuchung mich von meinem Zwek zu weit abführen, das iſt, zu einer ihnen ſelbſt unangenehmen Weitläuftigkeit verleiten würde. Es tritt aber auch eine andere Urſach ein, die mich dazu bewegen mus, wenn ich nicht

eine

eine Sache zweimal ſagen wil. Denn einmal läßet ſich der wahre Zuſtand des Bildergebrauchs und Bilderdienſtes, wie er zur Zeit der Streitigkeit geweſen, am ſicherſten aus der Hiſtorie der leztern, aus ihren Quellen und den gewechſelten Streitſchriften erkennen: mithin iſt es wirklich ein Stük, welches nicht in den erſten, ſondern zweiten Abſchnitt, wo es mit mehrerer Unpartheilichkeit, wenigſtens ſo, daß dieſe ſichtbarer in die Augen falle, behandelt werden kan, gehöret. Hernach hat es wegen der wenigen vorhandenen Nachrichten von den Geſinnungen und Handlungen der ältern Chriſten faſt eben dieſe Bewandnis. Nach dem algemeinen herrſchenden Geſchmak der damaligen Zeit, durch den Traditionsbeweis die verſchiedenen Meinungen zu vertheidigen, oder anzugreifen, wurden jene Nachrichten, die dahin gehörigen Ausſprüche der Kirchenväter, die Beiſpiele, mit groſem Fleis geſamlet: ſie müßen daher von mir, wenn ich die von beiden Theilen gebrauchten Gründe erzehle, auch angeführt und beurtheilt werden. Zweitens: die Geſchichte des Bilderſtreits, die ich iezt vortragen werde, iſt nicht eine Hiſtorie aller unter und zwiſchen Chriſten über gottesdienſtlichen Gebrauch der Bilder geführten Streitigkeiten; ſondern derjenigen, welche im achten Jahrhundert unter der Regierung des K. Leo aus Iſaurien entſtanden und im neunten Jahrhundert fortgeführet worden. Der Zeitpunkt, wo ſie aufhöret, iſt da zu ſezen, wo die Bilderverehrung erſt im Orient, hernach im Occident das

Anſehen der äußeren Orthodoxie ſo völlig erhalten, daß, wer nachhero jene beſtritt, ſo gleich vor einen Kezer gehalten wurde. Ohne allen Zweifel konte dieſe äußerliche Orthodoxie es nicht dahin bringen, daß nicht vernünftige Chriſten den in der römiſchen Kirche herrſchenden Bilderdienſt, unter die Abweichungen von der Religion gerechnet, deßen Abſtellung verlanget und da ſie ihre Meinung frei heraus ſagten, dadurch Widerſpruch von den Vertheidigern deßelben erwekt hätten. So ſtehet unter den Klagen, unter den Kezereien, welche dem **Peter von Bruis**, ſeinem Freund **Heinrich**, den **Albigenſern**, den **Waldenſern**, dem **Wiclif** und ſeinen Anhängern, den **Hußiten**, oder beßer **böhmiſchen Brüdern**, zur Laſt und zum Grund der gegen ſie erhobenen Verfolgungen geleget worden, auch die Verwerfung, bald aller Bilderverehrung, bald alles Bildergebrauchs. Es wird aber begreiflich ſeyn, daß von allen dieſen Beſtreitern des Bilderdienſtes hier nicht geredet werde, nicht allein wegen des Zeitalters; ſondern auch und vornehmlich, weil die von dieſen Männern, oder Partheien veranlaſten Bewegungen, weit mehr und wichtigere Religionsfragen zum Zwek hatten, denn dieſe von den Bildern. Noch viel weniger können wir die durch die Kirchenverbeſſerung ſo natürlich entſtandne neue Streitigkeiten über die Bilder, ſo wol zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten über die Bilderverehrung, welche dieſe ſämtlich verwarfen, jene deſto eifriger vertheidigten, als

unter

unter den Proteſtanten ſelbſt, über den Gebrauch der Bilder in den Kirchen, welchen Luther und ſeine Freunde zuließen, Carlſtadt aber und die ganze calviniſche Schule nicht dulten wolten, in Betrachtung ziehen. Unterdeßen iſt es doch nüzlich, dieſe Verſchiedenheit der neuern chriſtlichen Religionspartheien zu bemerken, wegen des Einflußes, den dieſe auf Erzehlung und Beurtheilung der ältern Bilderſtreitigkeiten in den neuern Schriften gehabt hat. Der Verfolg wird häufig davon Beweiſe geben. **Drittens:** Es iſt bekant, daß, wenn gleich die morgenländiſche, oder griechiſche Kirche der erſte und vornehmſte Schauplaz des Bilderſtreites vom Anfang an geweſen und bis an das Ende geblieben; dennoch die Abendländer auf eine zweifache Art daran Theil genommen; indem einmal der Biſchof von Rom, der bei dem Ausbruch deßelben ein Unterthan des Kaiſers zu Conſtantinopel war, und mit dieſem die Bewohner der Stadt Rom und übrigen damals eben dieſem Fürſten unterworfenen Provinzien, ſehr natürlich darein verwikelt worden, und obgleich das bürgerliche Verhältnis durch die von den langobardiſchen und denn den fränkiſchen Prinzen veranlaſten Staatsveränderungen, bei dem Papſt, der Stadt Rom und einigen andern italiäniſchen Ländern aufhörte und nur bei dem untern Theil von Italien und Sicilien fortdauerte; ſo blieb doch der Biſchof von Rom mit den griechiſchen Bilderverehrern, wenigſtens und am wirkſamſten in Verbindung. Hieraus entſtehet

die

die Nothwendigkeit, dieſe Begebenheiten, welche wegen der Bilderſache zwiſchen Rom und Conſtantinopel vorgefallen, von einander nicht zu trennen. Hernach nahmen an der Frage von den Bildern auch andere Kirchen in Europa, die in keinem bürgerlichen Zuſammenhang mit den griechiſchen ſtanden, vorzüglich aber die fränkiſchen unter **Pipino, Karl dem Groſen** und **Ludwig** dem Frommen, einen groſen und merkwürdigen Antheil. Es iſt wahr, daß erſtlich die daſelbſt vorgefallenen Händel durch die Streitigkeiten der griechiſchen Kirche veranlaßet worden, hernach, daß auch der öffentliche Widerſpruch ſo wol gegen die Bilderſtürmer, als gegen die Bilderverehrer, den Griechen entgegengeſezet worden; allein eben ſo wahr iſt es, daß alles, was auch in Franken geſchahe, auf den Verfolg der griechiſchen Streitigkeiten nicht den geringſten Einflus gehabt, nicht die geringſte Veränderung nach ſich gezogen. Mithin blieben ſie auch außer allen Zuſammenhang mit einander. Hingegen, da der Biſchof von Rom jezt in einem vielfachen Verhältnis gegen die fränkiſchen Prinzen ſtand, und in der Bilderſache ganz verſchieden von ihnen und ihren Theologen dachte; ſo entſtand in der That ein neuer, und von dem griechiſchen wol zu unterſcheidender Bilderſtreit zwiſchen den Franken und dem römiſchen Stuhl. Aus dieſer Urſach bin ich bewogen worden, meine hiſtoriſche Erzehlung ſo zu theilen, daß ich zuerſt, von dem Bilderſtreit im Orient, hernach vom Bilderſtreit im Occident

rede, welches mir zugleich die beſte Gelegenheit geben wird, den durch Claudius von Turin, erregten und mit dem griechiſchen gar nicht zuſammenhängenden Streit über Bilder zu unterſuchen und ins Licht zu ſezen.

Anm. Von den Quellen der Geſchichte des Bilderſtreites iſt hier überhaupt zu bemerken, daß zwar der Vorrath derſelben nicht klein, ihr innerer Wehrt aber nach einer gegründeten Kritik manchem Zweifel unterworfen iſt, ſo daß ihr Gebrauch billig Vorſicht erfordert. So viel die Geſchichte deßelben im Orient betrift; ſo ſind nur ſehr wenig von Seiten derer, welche den Bildergebrauch und Bilderdienſt verwarfen, uns übrig. Da es an ſolchen Quellen ehemals nicht gefehlet, ſo läßet ſich keine andere Urſache davon angeben, als daß, nachdem einmal die Parthei der Bilderverehrer die Oberhand behalten, der falſche Religionseifer, wo nicht die gänzliche Wegſchaffung (denn dieſe läßt ſich, ſo viel ich weis, hiſtoriſch nicht erweiſen) doch geflißentliche Vernachläßignng der Schriften des Gegentheils, durch Unterlaßung, ſie abzuſchreiben, nach ſich gezogen. In der Hiſtorie der Händel im fränkiſchen Reich ſind wir etwas beßer verſehen und dennoch fehlet es uns an einigen Urkunden, die gewis ehemals vorhanden geweſen; iezt verloren ſind, vielleicht aus eben der angezeigten Urſach. Insbeſondere, was Urkunden und öffentliche Schriften betrift, ſo verdienen folgende Anmerkungen davon mitgetheilet zu werden. Erſtlich: Die kaiſerlichen Befehle wider die Bilder, welche hier die wichtigſten ſeyn würden, ſind ſchlechthin verloren, nur daß von einigen wenige Fragmente übrig ſind. Von andern ſich darauf beziehenden Schreiben dürfte K. Michael des Stamlers an K. Ludwig den Frommen das einzige ſeyn, das uns erhalten worden. Die ſonſt ſo brauchbaren Concilienakten ſind von den allermeiſten in dieſen Händeln gehaltenen Kirchenverſamlungen entweder nur noch in Bruchſtüken, oder gar nicht vorhanden und wir kennen ſie nur aus den Berichten der Geſchichtſchreiber. Am beſten ſind die Akten der zweiten Synode zu Nicäa ſo wol im Original, als in einer doppelten lateiniſchen Ueberſezung erhalten, von denen

die ältere Anaſtaſius der Bibliothekarius ſchon im neunten Jahrhundert, die neuere aber Gisbert Longus verfertiget. Nach dieſen haben wir von der Kirchenverſamlung zu Frankfurt am Mayn und von der zu Paris einige, aber nicht volſtändige Aktenſtüke; endlich von der Synode zu Conſtantinopel unter dem K. Conſtantin Kopronymo nur Fragmente, aber brauchbare Fragmente, welche in den Akten der nicäniſchen eine Stelle erhalten. Endlich müßen wir noch die von den Biſchöffen zu Rom und Conſtantinopel erlaßene Schreiben hieher rechnen, von denen, wo nicht der gröſeſte, doch immer der wichtigſte Theil auf unſere Zeiten gekommen. Zweitens: Wir haben eine ganze merkwürdige Samlung von, wie der Titel ſagt, obrigkeitlichen Verordnungen von den Bildern. Der fleißige Samler von ſolchen Sachen, Melchior Goldaſt, lies ſie zu Frankfurt im J. 1608. in Oct. unter dem Titel: imperialia decreta de cultu imaginum in vtroque imperio, tam orientis quam occidentis promulgata, nunc primum collecta, recenſita et notis illuſtrata, druken. Das Verzeichnis der zweiundzwanzig Stüke, die hier geliefert werden, iſt ihr nicht allein vorgeſezt, ſondern auch von Fabricio B. Gr. *vol.* XI. p. 489. mit einigen hiſtoriſchen Zuſäzen geliefert worden. Unter dieſen iſt das erſte K. Theodoſii II. und Valentiniani III. im J. C. 428. gegebenes Geſez, kein Kreuz auf den Boden zu mahlen, oder einzuhauen. Das lezte aber K. Michael Bardä und einer Synode zu Conſtantinopel im J. 866. bekant gemachte Verordnung, Bilder zwar aufzuſtellen, aber nicht anzubeten, woraus man den Umfang dieſer Samlung beurtheilen kan; ſie hätte aber bei weitem nicht ſo ſtark werden können, wenn nicht Goldaſt die Synoden und bekanten und unten näher zu beſchreibenden libros Carolinos aufgenommen hätte. Man mus außerdem bemerken, daß Goldaſt nicht blos noch vorhandene, ſondern auch verlorne Verordnungen, die lezten aber aus anderweitigen Erzehlungen, angezeiget. Ob es nun wol ſeine Richtigkeit hat, daß dieſes Buch zu ſeiner Zeit von erheblicherer Brauchbarkeit geweſen; denn iezt, weil ſich wol in demſelben kein Artikel findet, deßen Inhalt nicht beßer aus neuern Werken genommen werden könte; dennoch darf es die verdiente Achtung nicht verlieren, indem wenigſtens Goldaſts Noten, die hiſtoriſch ſind, vor uns noch nüzlich. Drittens:

tens: Die beſten Ausgaben von den meiſten dieſer Urkunden ſtehen wol im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Band von Manſi collect. ampliſſima conciliorum, welcher es zum Ruhme gereichet, daß in derſelben die Akten der Synode zu Paris nicht ausgelaßen worden, wie in allen vorhergegangenen Conciliensamlungen, zum Beweis eines der unpartheiiſchen Hiſtorie ſo nachtheiligen Religionseifers, geſchehen iſt. Von Privaturkunden werden zweierlei Gattungen von Schriften hier zu bemerken ſeyn, indem theils die Briefe ſolcher Perſonen, die an dieſen Händeln Antheil genommen, dahin gehören. Von dieſer Gattung aber kenne ich nur die vom Theodor aus dem Kloſter Studium hinterlaßene Briefe, die in der Periode ſeines Lebens ohne Streit Quellen dieſer Geſchichte ſind; aber auch mit möglichſter Sorgfalt, Erzehlung und Beurtheilung zu unterſcheiden, gebrauchet werden müßen, da, wie unten erwieſen werden ſol, mit dem gröſten Recht geſaget werden kan, daß der Mann ſeinen Eifer vor die Bilderverehrung und ſeinen Haß gegen ihre Beſtreiter bis zum Unſin getrieben. Theils müßen auch die polemiſchen Abhandlungen der Streitfragen, wenn ſie von Männern herkommen, die zu der Zeit gelebet, und in Beziehung auf die öffentlichen Händel geſchrieben worden, hieher gerechnet werden, da ſie nicht allein unmittelbare Urkunden vor die Hiſtorie der gelehrten Streitigkeit ſind; ſondern auch häufig von andern Begebenheiten ihrer Zeit hiſtoriſche Nachrichten enthalten, die ſie mit den andern Geſchichtſchreibern in gleichen Rang ſezen; ja vor dieſen noch einen Vorzug geben, weil dieſe nicht ſo alt ſind, als jene. Und bei dieſer Gattung ſind wir in ſo fern noch am glüklichſten, als wir noch beide Theile hören können; jedoch mit dem Unterſchied, daß die uns aufbehaltenen Schriften der Griechen, unter denen Johann von Damaskus der vornehmſte bleibet, allein die Bilderverehrung vertheidigen, die lateiniſchen aber, von denen die ſchon gedachten libri Carolini den erſten Plaz behaupten, ſie verwerfen. Um auf die Geſchichtſchreiber zu kommen, ſo iſt erſtlich von denen, welche als Quellen des morgenländiſchen Bilderſtreites anzuſehen, zu bemerken, daß die algemeinen, die Griechen und Lateiner, von welchen leztern nur Paul Diakonus und Anaſtaſius wichtig, und demungeachtet nur Ausſchreiber oder zum Theil

nur Ueberſezer der erſten ſind, entweder vor den ganzen Bilderkrieg, oder doch vor die erſten und wichtigſten Perioden zu jung ſind. Die beiden älteſten Schriftſteller, die wir brauchen müßen, ſind **Nikephorus**, der Patriarch zu Conſtantinopel, und **Theophanes**; beide gehören in den lezten Theil des achten und neunten Jahrhunderts. Hingegen ſind **Conſtantin**, **Manaßes**, **Georg Cedrenus**, **Johann Zonaras**, **Michael Glykas**, lauter Männer des eilften, zwölften, vielleicht erſt des vierzehnten Jahrhunderts. Schon würde an ſich das jüngere Alter die Glaubwürdigkeit dieſer Schriftſteller ſehr einſchränken; es kommen aber noch zwei ihr nachtheilige Umſtände dazu. Da in ihrer Kirche der Sieg der Bilderverehrer ſchon durch mehrere Jahrhunderte fortgedauert und ſie ſämtlich dieſer Parthei eifrig beigepflichtet, ſo iſt kein Wunder, daß auf ſie der Verdacht der Partheilichkeit fället. Allein hier tritt mehr denn Verdacht ein. Unten werden Beiſpiele genug vorkommen, von einer Menge offenbar unrichtiger und beinahe kindiſcher Erzehlungen, die allein aus ihnen genommen worden, wovon keine andere Urſache iſt, als ihr aus Bildereifer entſtandener Leichtſinn, alles, was den Bilderbeſtreitern ſchimpflich und nachtheilig; hingegen ihren Gegnern oder auch dem Bilderdienſt ſelbſt vortheilhaft und in ihren Augen ruhmvol ſeyn kan, ſogleich vor wahr zu halten und als Wahrheit niederzuſchreiben. Es iſt daher keine übertriebene Kritik, wenn die, ihnen allein eigene Nachrichten vor zweifelhaft und ungewis, oder auch nach ihrer übrigen Beſchaffenheit vor fabelhaft gehalten werden. Doch nicht allein die jüngern, ſondern auch die ältern, **Nikephorus** und **Theophanes** ſind Bilderverehrer geweſen, und nichts iſt mehr zu beklagen, als daß wir nicht auch Geſchichtſchreiber von der Gegenparthei hören können. Mit dieſen müßen denn noch beſondere Schriftſteller verbunden werden, die man kaum nennen kan, ohne zugleich dieſe Klage über Partheilichkeit und zwar vor die Bilderverehrer zu wiederholen. Und dieſes ſind einmal diejenigen, welche **Lebensbeſchreibungen** berühmter, in dieſe Händel verwikelt geweſener Männer, ſo wol der römiſchen Päpſte, welche **Anaſtaſius** geliefert; als der wegen des Bilderdienſtes verfolgten und hingerichteten, bald in einzelnen Legenden, bald in den **Menäen**, **Menologien**, **Martyrologien** und anderer,

wie des Theophanis, des Taraſii, des Johannis von Damaskus, u. d. g. Die in ſolchen Schriften aufbehaltenen hiſtoriſchen Nachrichten können nicht ſchlechthin verworfen werden; allein noch viel weniger alle Verunglimpfungen der Bilderfreunde, alle Wundererzehlungen, alle Lobpreiſungen der bis zur Empörung getriebenen Widerſezlichkeit gegen die Obrigkeit, gebilliget und nachgeſchrieben werden. So iſt der wahre Zuſtand der Quellen beſchaffen, aus denen wir mit Wahrheitsliebe das ſchöpfen ſollen, was wir vom Bilderſtreit im Orient wißen. Meine Leſer werden daraus den Schlus machen, was vor Schwierigkeiten ſich jedem redlichen Mann, der hier Geſchichtforſcher werden wil, Schritt vor Schritt in Weg legen müßen. Viel beßer ſind zweitens unſere lateiniſchen Geſchichtſchreiber in Abſicht auf die im fränkiſchen Reich vorgefallenen Händel, ſo viel die Unpartheilichkeit betrift; hingegen ſind ſie deſto kürzer und trokner, wie die Chronikenſchreiber dieſes Zeitalters zu ſeyn pflegen. An Hülfsmitteln fehlet es in dieſem Artikel nicht, da in den neuern Zeiten mehrere gelehrte Männer eigne und zum Theil ſehr weitläuftige Unterſuchungen der Hiſtorie des Bilderſtreites an das Licht geſtellet. Undank würde es ſeyn, ihren Fleis und die dadurch uns verſchaften mannichfaltigen Erleichterungen zu verkennen und Niederträchtigkeit, ſie zu verſchweigen; allein Wahrheit iſt es auch, ihre Fehler zu entdeken. Ich zweifle, ob in der ganzen Kirchenhiſtorie ein Artikel zu finden, der mehr mit polemiſchen Abſichten bearbeitet worden, als dieſer. Das wahre und eingebildete Intreße der Religionspartheі, zu welcher jeder gehört, iſt hier zu vervielfältiget, wie aus dem, was in den vorſtehenden Betrachtungen über die Brauchbarkeit dieſer Geſchichte geſaget worden, am leichteſten zu überſehen. Keiner erzehlet nur Wahrheit, wie er ſie ſich denket, ſondern vertheidiget zugleich ſeine eigne Meinung und widerleget ſeinen Gegner. Daß römiſchkatholiſche Schriftſteller gegen Proteſtanten ſo handeln, iſt ihrer ganzen Denkungsart angemeßen; ſie haben aber auch den Daille, den Spanheim, den Baſnage genöthiget, nun wieder gegen ſie zu polemiſiren. Allein nicht blos die Bilder, ſondern auch die Stellen, welche den Pabſt betreffen, muſten neue Polemik in unſere Hiſtorie übertragen. Und kaum ſolte man es glauben, was doch

er

erweislich iſt, daß Maimburg in ſeiner Bilderkriegs-hiſtorie, als Jeſuit gegen Janſeniſten ſtreitet und dieſe nöthiget, zu ihrer Selbſtvertheidigung über jene eine ſcharfe Kritik zu gebrauchen. Daß durch dieſe beſtändigen polemiſchen Ausfälle der nüzliche Gebrauch ſolcher Hülfsmittel erſchwehret werde, darf ich wol nicht erſt erinnern, wol aber bei dieſer Gelegenheit die vorläufige Frage meiner Leſer erwarten, wie ich mich gegen dieſe neuere Irrungen über die Geſchichte des Bilderſtreites zu verhalten gedenke? Die Antwort wird hoffentlich Beifal finden. Ich werde mich ſtreng nach den Geſezen meines Plans verhalten, denen ich bishero bei ähnlichen Fällen gefolget bin, mithin zwar keine mir bekante Stelle berühren, über welche in den neuern Zeiten ein ſolcher Widerſpruch eintritt, ohne ihn anzuzeigen und, wenn hiſtoriſche und kritiſche Gründe gebrauchet werden, ſolche zu nuzen; nur nicht vergeſſen, daß ich jezt weder die Lehre vom gottesdienſtlichen Gebrauch der Bilder theologiſch zu behandeln, noch eine Geſchichte des Papſttums zu ſchreiben, den Beruf habe.

## §. III.

Ob ich gleich wol weis, daß die Frage vom erſten Anfang des Bilderkrieges noch zweifelhaft ſei; ſo halte ich doch vor ziemlich klar, daß, wenn man entfernetere Veranlaßungen von Begebenheiten unterſcheidet, die zu einer ſolcher Reihe von Handlungen, wie der **Bilderſtreit** iſt, weſentlich gehören, wir dieſen mit den Unternehmungen des K. Leo des Iſaurers anfangen müßen. Wenigſtens iſt dieſes hier anzunehmen, da ich **zuerſt** die in den **Quellen** von dieſen vorhandenen Nachrichten ſamlen wil. Bei der Unterſuchung ſelbſt, wird es denn füglicher geſchehen, die vorhergegangenen Begebenheiten zu bemerken, und die Fragen zu unterſuchen, ob und wie weit dieſe mit dem eigentlichen Bilderſtreit

in Verbindung ſtehen. In dieſer erſten Periode, unter der Regierung des K. Leo des Iſaurers haben wir keine eigentlichen **Urkunden**; denn

I. des P. Gregorii erſtes Schreiben an K. Leo aus Iſaurien. Der Inhalt iſt: 1. Der Biſchof habe des Kaiſers Schreiben, durch den Staatsbedienten Spatharocandidaten (dieſes iſt der Nahme einer Bedienung) erhalten, und ihn bei dem Grab Petri da aufgehoben, wo auch ſeine ältere und ſeiner chriſtlichen Vorfahren Briefe verwahret werden. Dieſes Schreiben hatte alle Kenzeichen ächter kaiſerlicher Briefe. 2. Ueber den Inhalt, in ſo fern es ein orthodoxes Glaubensbekentnis in ſich faße, habe er ſich zwar ſehr gefreuet und Gott gedanket. Allein: „nachdem du zehen Jahre rechtſchaffen gewan„delt und nicht an die Bilder gedacht; ſo fängſt „du nun an, die Bilder vor Götzenbilder, „und ihre Verehrer vor Abgötter (idololatras) „zu halten, und bemüheſt dich, ſie umzureißen „und gänzlich zu vertilgen. Du haſt keine „Furcht vor Gottes Gericht, da dadurch nicht „allein vor die Chriſten; ſondern auch vor die „Ungläubigen Aergerniße entſtehen.“ 3. Nach Einſchärfung der Worte Chriſti, von ewiger Beſtrafung der den Kleinen gegebenen Aergerniße, fähret er fort: „Du ſchreibeſt, es ſei unrecht, „das, was mit Menſchenhänden gemacht iſt, „gottesdienſtlich zu verehren (προσκυνειν) ſo we„nig als ein Bild, wie Gott ſaget, das nach ei„ner Aehnlichkeit gemacht, es ſei im Himmel,

„oder

„oder auf der Erde. Zeige mir, wer da geleh„ret, daß Menſchenhändewerk zu verehren „(σεβεσθαι) und anzubeten ſei. Denn wil auch „ich bekennen, daß es Gottes Gebot ſei.“ Der Kaiſer hätte ſich erſt von verſtändigen Männern ſollen belehren laßen, warum Gott es Menſchenhändewerk nenne. Er verachte die Kirchenlehrer und die ſechs Synoden. „Wir ſind genö„thiget, dir grobe und ungezogene Dinge zu ſa„gen, weil du ſelbſt grob und ungezogen biſt; „doch ſei es göttliche Weisheit und Kraft. 4. Mit vieler Weitläuftigkeit wil Gregorius beweiſen, daß das moſaiſche Verbot der Bilder allein die Gözenbilder der Kanaaniter betreffe, nicht aber Bilder zur Ehre Gottes, wie Moſes Cherubim und Seraphim gemacht. Seltſam folget die Hiſtorie, da Moſes Gott zu ſehen verlanget — Er hätte ihn nur hintennach geſehen; wir ſähen ihn von vorne und von hinten, nemlich Chriſtum, u. ſ. w. Noch viel ſeltſamer iſt dieſes: „Die Menſcheu fiengen an, aus der gan„zen Welt, wie fliegende Adler nach Jeruſalem „zu kommen, wie Chriſtus im Evangelio geſagt: „wo der Leib, (das Aas) iſt, da verſamlen „ſich Adler; Chriſtus aber iſt der Leichnam (ca„daver), die hochfliegende Adler aber ſind from„me und Chriſtum liebende Menſchen. Da nun „dieſe ihn geſehen, haben ſie ihn ſo, wie ſie ihn „geſehen, um ihn andern zu zeigen, abgemah„let: da ſie den Bruder des Herrn, Jakobum, „geſehen, haben — ſie ihn abgemahlet: da ſie „den erſten Martyrer Stephanum geſehen, ha-

„ben ſie — — ihn abgemahlet; mit einem „Wort, da ſie das Angeſicht der Martyrer geſe„hen, haben ſie ſolche abgemahlet, und da die „Menſchen in der ganzen Welt dieſe geſehen, ha„ben ſie die Verehrungen des Teufels unterlaſ„ſen, nnd dieſe Bilder verehret, zwar nicht, „wie die Gottheit, aber doch beziehungsweiſe:“ (ὐ λατρευτικως, ἀλλα σχετικως.) Er berufet ſich denn auf Chriſti Bildnis, das er an Abgarum geſchikt, und bei welchem nun eine Menge von Morgenländern bete. 5. Gott den Vater mahle man nicht, weil man ihn nicht ſo, wie den Sohn, kenne. Wenn man aber ihn kennete und ihn mahlte, ſo würde doch der Kaiſer ein ſolches Bild nicht auch ein Gözenbild (ειδωλον) nennen. 6. Die Ermahnung, durch Schreiben an alle Orten, das angerichtete Aergernis abzuſtellen, redet von des Kaiſers Stolz, Unbiegſamkeit, Dumheit. Er antwortet auf den Vorwurf, daß die Bilderverehrer Steine und Holz anbeten, durch eine weitläuftigere Erklärung, daß dieſes nicht geſchehe, weil man darauf ſein Vertrauen nicht ſeze, ſondern die Bilder nur verehret würden, um ſich zu erinnern und zu ermuntern und die Herzen durch diejenigen erheben zu laßen, denen die Nahmen, Anrufungen und Abbildungen zugehören. Dieſes erläutert er durch die Beiſpiele der Gebeter an Chriſtum, um Hülfe und Errettung: an die Mariam, um ihre Fürbitte bei ihrem Sohn, daß er uns ſelig mache: an Stephanum, um ſeine Fürbitte; und ſo geſchehe es auch an die übrigen Martyrer,

tyrer, welche nicht, wie der Kaiſer ſage, als Göt⸗ ter angeſehen würden. 7. Hierauf folget die ſo berühmte; oder beßer berufene Stelle: „Ge⸗ „he in eine Schule, in welcher die Kinder buch⸗ „ſtabiren lernen, und ſage ihnen, ich bin ein Zer⸗ „ſtörer und Verfolger der Bilder, ſie werden dir „ihre Tafeln an den Kopf werfen, daß du von „Unweiſen lerneſt, was du von Weiſen nicht ge⸗ „lernet. In deinem Brief haſt du an uns die⸗ „ſes geſchrieben; Hoſias, (Hiskias) König der „Juden, hat nach achthundert Jahren die „eherne Schlange aus dem Tempel geſchaft; „ich aber nach achthundert Jahren die Bil⸗ „der aus den chriſtlichen Kirchen. Warhaf⸗ „tig Hoſias war dein Bruder, wie du, hartnä⸗ „kig und tyranniſch gegen die Prieſter, wie du. „Der heilige David hatte jene Schlange mit „der Bundeslade in den Tempel gebracht.“ — — „Du haſt, wie du ſchreibeſt, nach achthun⸗ „dert den Segen aus der Kirche verbannet, „und die Verehrung der Martyrer, und „zwar, wie du ſelbſt bekant haſt, vorſezlich, nicht „aus einer Noth, und da du nachhero es mit „eigner Hand unterſchrieben, ihren Fluch auf „deinen Kopf gebracht. Wir wolten, nach „der vom vornehmſten Apoſtel, dem heili⸗ „gen Petro, erhaltenen Macht und Gewalt, „dich deswegen zur Strafe ziehen, weil du „aber ſchon ſelbſt den Fluch auf dich geladen, ſo „ſolſt du mit deinen Rathgebern ihn behalten.“ 8. Gregorius rühmet hierauf ſeine eigne Er⸗ bauung durch Anſchauung der Bilder, auf de⸗

nen

nen die Wunder Chriſti, Maria, wie ſie Chriſtum ſäuget und Engel herumſtehen, Taufgefäſſe, im Kreis ſtehende Prieſter, das heilige Abendmal, die Heilung der Blinden, die Auferwekung Lazari, die Geſundmachung des Ausſäzigen und des Gichtbrüchichen, die Speiſung der vielen Tauſende, die Verklärung Chriſti, ſeine Kreuzigung, Begräbnis und Auferſtehung und Himmelfahrt, die Ausgießung des heil. Geiſtes, die Aufopferung Iſaaks vorgeſtellet werden. 9. Gregorius wünſchte, der Kaiſer ſei lieber ein Kezer, als ein Feind der heiligen Bilder und der Leiden Chriſti, weil die Kezerei lang im Verborgenen bleibe, weniger Schaden thue und bald unterdrükt werde. Hingegen die Beſtreitung der Bilder Dinge betreffe, die jedem, wie das Licht, einleuchten. — „Du hatteſt doch ei„nen ſo vortreflichen Patriarchen, den Herrn „Germanum. Dieſes Mannes Rathſchlägen „hätteſt du folgen ſollen, als eines Vaters, Leh„rers und Aelteſten, der ſo wol in Kirchen, als „Staatsangelegenheiten ſo groſe Erfahrung hat. „Er iſt iezt fünf und neunzig Jahr alt, hat ſo „manchem Patriarchen und Kaiſer treue Dienſte „geleiſtet, und beſtändig ſich geſchäftig erwieſen, „weil er zu beiden tüchtig und brauchbar iſt. „Dieſen haſt du von deiner Seite gelaßen, und „davor den Narren von Epheſus, des Apſimari Sohn, und ſeines Gleichen gehöret.“ Als der Germanus und der damalige Patriarch Georg den K. Conſtantinum bewogen, an uns zu ſchreiben, hat derſelbe uns gebeten,

tüchtige Männer zur algemeinen Synode zu ſchi-
ken, und ſich erkläret, er wolle mit ihnen nicht als Kaiſer; ſondern als Einer ihres Gleichen reden, und alles thun, was die Biſchöffe beſchlieſſen würden. — — Woraus denn weiter folget, daß der Kaiſer ſich in Kirchenangelegenheiten nicht miſchen ſolle. 10. „Du haſt geſchrieben, es ſolle eine algemeine Kirchenverſamlung „gehalten werden; ich halte aber es vor eine „unnüze Sache.“ Die Urſach, welche weitläuftig und heftig ausgeführet wird, iſt des Kaiſers Geſinnung gegen die Bilder. Weil er ein Feind und Zerſtörer derſelben ſei, ſo könne von einer Synode, auf welcher ein ſolcher Kaiſer Siz nehme, nichts Gutes erwartet werden. Wenn er aufhöre, die Bilder zu unterdrüken, würde es keiner Synode bedürfen. 11. Gregorius habe ehemals den Kaiſer bei den übrigen Königen ſehr gerühmet, dadurch ihm ihre Freundſchaft und die Erhaltung des Friedens verſchaft, ſo daß ſie des Kaiſers Bild (laurata) angenommen; „nachdem ſie aber erfahren, daß du den „Jubinum (Jovinum) den Spatharocandida„ten, nach Chalkopratria geſchikt, um das „Bild des Heilandes wegzunehmen und zu zer„brechen, welches Antiphonetes hies, und wo „viele Wunder geſchehen; daß viele Weiber „daſelbſt voll Eifer und andere, welche Salben „brachten, den Spatharocandidaten gebeten, es „nicht zu thun; daß dieſer vielmehr eine Leiter „angeleget und mit einem Beil in das Geſicht „des Heilandes drei Hiebe gethan; daß die

„Wei-

„Weiber darüber in Zorn gerathen, die Leiter weg„gezogen, und ihn mit Knütteln tod geſchlagen; „daß du hierauf Soldaten geſchikt, welche, ich weis „nicht, wie viel Weiber getödet, und das in Ge„genwart vieler angeſehenen Männer aus Rom, „aus Franken, von den Wandalen, aus Maurita„nien, von den Gothen, und kurz zu reden, aus „den entferneteſten Abendländern, welche denn „bei ihrer Zurükkunft deine Jugend- ja Kin„derſtreiche erzehlet: ſo haben ſie dein Bild auf „die Erde geworfen und mit Füßen getreten, und „das Angeſicht zerfezt: die Langobarden und „Sarmaten haben Kriegsheere zuſammen ge„bracht, die elende Provinz Dekapoli angefallen, „die Hauptſtadt Ravenna eingenommen, die „von dir gesezten obrigkeitlichen Perſonen verja„get und andere davor beſtellet, auch ſich vor„genommen, die in unſerer Nachbarſchaft lie„genden kaiſerliche Schlößer und die Stadt Rom „eben ſo zu behandeln, weil du uns doch nicht „beſchüzen könneſt. Dieſes alles leideſt du we„gen deiner Unvorſichtigkeit und Narrheit, da „du uns erſchrekeſt mit den Drohungen, nach „Rom zu ſchiken, des h. Peters Bild zu zerſtö„ren und den daſigen Biſchof Gregorium ge„bunden wegführen zu laßen, wie es Conſtanti„nus mit dem P. Martin gethan.“ Dieſes aber werde nicht geſchehen. Die Päpſte wären wie eine Zwiſchenmauer, den Frieden zu erhalten. Wenn der Kaiſer ihn wolle bei dem Kopf nehmen laßen, ſo dürfe er, der Papſt, nur vier und zwanzig Stadien von Rom nach

Kam-

Kampanien ſich begeben, ſo ſei er vor dem Kaiſer ſicher. Der K. Conſtantin ſei wegen des Betragens gegen Martin, Maximum, Anaſtaſium, durch ſeine Ermordung in Sicilien beſtrafet worden; Martin aber ſelig, wie die Einwohner der Stadt Cherſonis und der ganzen umliegenden nördlichen Gegend bezeugten, die häufig zu ſeinem Grab kämen und von ihren Krankheiten geheilet würden. Er wünſche den Weg zu gehen, den Martin betreten; doch auch vielen zum Beſten zu leben und lange zu leben, welche auf ihn, ob er es gleich nicht verdiene, ein groſes Vertrauen geſezt, eben ſo als auf denjenigen, deßen Bild der Kaiſer wegzunehmen gedrohet, den h. Peter, welchen alle abendländiſche Königreiche vor einen irdiſchen Gott halten. Wenn er es auf eine Probe wolle ankommen laßen, ſo würden die Abendländer gewis auch die vom Kaiſer beleidigten Morgenländer rächen. 12. Nach wiederholter Ermahnung, davon abzuſtehen, und Verſicherung, daß nur eine Entfernung von vier und zwanzig Stadien den Pabſt vor aller Gewalt des Kaiſers ſicher ſtellen würde, fähret er fort: „Eines iſt uns ſchmerzlich, daß „da wilde und barbariſche Völker jezt geſittet „und ſanft (ἥμεροι) werden, du, der du geſittet „biſt, hingegen ungeſittet und bäuriſch wirſt. „Der ganze Occident widmet die Früchte ſeines „Glaubens dem h. Peter. Wirſt du nun Jemand hieher ſchiken, deßen Bild wegzunehmen, „ſo bezeugen wir vorläufig, wir ſind unſchuldig an „dem Blut, welches wird vergoßen werden: es

„wird

„wird auf deinen Hals und auf deinen Kopf „fallen, u. ſ. w.“

II. **Des P. Gregorii zweites Schreiben an K. Leo.** Der Pabſt hat vom Kaiſer ein neues Schreiben durch ſeinen Geſandten, Ruffinum, erhalten. Es verdrieße dem Pabſt deswegen des Lebens, weil Leo in ſeiner Meinung beharre und den Lehren Chriſti und der berühmten Wunderthäter und Lehrer nicht folge; ſelbſt denen nicht, die zu Conſtantinopel und in daſigen Ländern gelebet, wie Gregorius der Wunderthäter, Gregorius von Nyßa, Gregorius der Theolog, Baſilius von Kappadocien, und Johann Chryſoſtomus, u. ſ. w. Der Kaiſer habe ſich des Ausdruks bedienet: **ich bin Kaiſer und Prieſter.** Die vorigen Kaiſer, Conſtantin der Groſe, Theodoſius der Groſe, Valentinianus der Groſe, und Conſtantin, der auf der ſechſten Synode geweſen, hätten ſich durch die Haltung der algemeinen Kirchenverſamlungen mit Rath und Einſtimmung der Biſchöffe als Kaiſer und König erwieſen; Leo aber habe die Kirchen ihres Schmukes beraubet. „Unſere Kirchen ſind von Menſchenhän„den erbauet, Stein, Holz, Stroh, Leimen, Kalk; „ihr Schmuk aber ſind die Bilder und hiſtoriſche „Vorſtellungen der, von den Heiligen verrich„teten Wunder, der Leiden des Herrn, ſeiner „verherrlichten Mutter und der heiligen Apoſtel. „Auf ſolche Hiſtoriengemälde verwenden die Leu„te ihr Vermögen. Männer und Frauen zei„gen ihren kleinſten Kindern auf den Armen,

„oder

„oder auch erwachſenen, oder den ankommen„den Fremden dieſe Bilder, daß ſie ſolche erbau„en und ihre Herzen zu Gott erheben.“ Dieſes Erbauungsmittel werde nun dem Volke entzogen, u. ſ. w. 2. Weitläuftig redet er von dem Unterſchied zwiſchen der Kirche und dem Staat: um jene müßen ſich die Biſchöffe, um dieſen der Kaiſer bekümmern und keiner in des andern Rechte eingreifen. Ebenſo von der Verſchiedenheit bürgerlicher Strafen und der Kirchenzucht, (die Beſchreibung der Kirchenſtrafen gehöret nicht hieher; iſt aber merkwürdig,) mit einer Anwendung auf den Kaiſer, der ſich wegen ſeiner Verbrechen den Biſchöffen unterwerfen ſol. 3. „Du „plageſt uns mit fleiſchlichen Waffen deiner „Kriegsheere; wir aber, ganz wehrlos, können „dir keine entgegenſezen; bitten aber — Chri„ſtum, daß er den Teufel dir über den Hals „ſchike, wie dort der Apoſtel ſaget, daß er den Blutſchänder dem Teufel übergeben, zum Ver„derben des Fleiſches, damit der Geiſt ſelig wer„de.“ 4. Nach einer fernern Ermahnung zur Buße beantwortet er den vom Kaiſer vorgetragenen Einwurf, warum in den ſechs algemeinen Synoden von den Bildern nichts verordnet worden? mit dieſen Worten: „Wahr„haftig, Kaiſer, es iſt auch von ihnen vom Brod „und Waßer nichts verordnet worden, ob man eſ„ſen, oder nicht eßen, trinken, oder nicht trinken ſol, „weil dieſes von Gott vom Anfang, zur Erhal„tung des menſchlichen Lebens, verordnet wor„den. Eben ſo ſind auch die Bilder verordnet:



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„die zu den Synoden reiſenden Biſchöffe haben „die Bilder mitgebracht: keine Liebhaber Chri„ſti oder Gottes ſind auf Reiſen gegangen, oh„ne Bilder mitzunehmen, und das als tugend„hafte und Gott gefällige Menſchen, u. ſ. w.“

Anm. 1. Dieſe beyden Briefe, die griechiſch geſchrieben, haben in den Handſchriften der Akten der Kirchenverſamlung zu Nicäa, die erſte Stelle erhalten, und ſo ſtehen ſie auch in Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* XII. p. 959. u. 972.

Anm. 2. Keiner von beiden Briefen hat eine beſtimte Zeitangabe; daher nicht allein über das Jahr, wenn jeder geſchrieben, ſondern auch über den Papſt, der ſie erlaßen, ob es Gregorius der zweite oder der dritte geweſen, gelehrte Männer ganz verſchiedene Meinungen vorgetragen, wovon doch nicht hier, ſondern unten eine kritiſche Nachricht und Unrerſuchung geliefert werden kan.

III. Gregorii des II. Schreiben an Germanum, Patriarchen zu Conſtantinopel. Weder die Lobeserhebungen, die der erſte dem lezten ertheilet, noch die Vorherverkündigungen göttlicher Strafgerichte über die Verfolger der Bilderverehrer belehren uns von dem, was wir hier wißen wollen, werden daher hier billig übergangen. Von den Vertheidigungsgründen des Bilderdienſtes komt dieſes vor. 1. Baſilius lehre: „die Verehrung der Bilder falle auf das „Original zurük,“ und Chryſoſtomus: „die „Bilderſache ſei vol von Gottſeligkeit.“ 2. Wie die blutflüßige Frau in der Stadt Paneas, zum Andenken des an ihr verrichteten Wunders, Chriſto eine Bildſäule ſezte, wurde dieſes (von Gott) ſo gnädig aufgenommen, daß zu den Füßen die-

ſer

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſer Bildſäule ein vorher unbekantes Kraut wuchs, welches durch Gottes, unſers Heilandes, Herablaßung und Güte ein Hülfsmittel aller Krankheiten wurde. 3. Die Abbildungen der Thaten und Begebenheiten Chriſti haben einen Grund in der Wahrheit derſelben. Denn wären ſie nicht geſchehen, ſo würde es unrecht ſeyn, ſie durch Gemählde vorzuſtellen; ſo aber werden ſie durch Bilder, wie durch Buchſtaben bekant gemacht. 4. Ablehnung des Vorwurfs, daß der Bilderdienſt heidniſche Abgötterei. Ειδωλικη γραφη ſei Abbildung der Dinge, die nicht da, ſondern erdichtet ſind, wie die Mythologie der Heiden. Die Chriſten hätten noch keine Kälber angebetet, auch kein güldenes Kalb gemacht, auch keine andere Greuel des heidniſchen Dienſtes, wie Menſchenopfer, zu Schulden kommen laßen, die denn aus der Bibel geſamlet worden. Sie beteten allein den dreieinigen Gott an. Die Juden hätten anſtatt der Gözen die Ruthe Aarons, den Stab des Moſis, die Cherubim anſehen ſollen. 5. Beiſtand der Maria an Germanum. Seltſame Vergleichung derſelben mit der Judith.

Anm. Dieſes Schreiben Gregorii II. iſt auf der Synode zu Nicäa öffentlich vorgeleſen und den Akten der vierten Handlung einverleibet worden. S. Manſi *tom.* XIII. p. 91. ſqq. Auch dieſes hat keine Zeitmerkmale.

IV. Des Patriarchen zu Conſtantinopel, Germani Schreiben an den B. Johann von Synaden. Auf ſein Schreiben, darinnen er vom Biſchof zu Nakolien Bericht erſtattet, mel-

det er, daß dieſer ſelbſt nach Conſtantinopel gekommen und er ſich mit ihm unterredet. Jener habe ſeine Meinung durch das moſaiſche Verbot aller Bilder zu beweiſen geſucht; er habe ihm aber dagegen vorgehalten, daß ja die Chriſten keinen andern als den dreieinigen Gott anbeten: es ſey klar, die Verehrung, (προσκυνησις) welche man den Kaiſern und Fürſten erweiſe, ſei doch auch nicht die, welche Gott gebühre. Beiſpiel des Nathans gegen David. Man habe keine Bilder des unſichtbaren Gottes. Weil aber der Sohn Gottes Menſch worden, ſo habe man von ihm Bilder nach der menſchlichen, nicht aber nach der göttlichen Natur. Dieſe Bilder Chriſti wären nothwendig, die Wahrheit ſeiner menſchlichen Veränderungen gegen die Kezer zu bezeichnen, welche lehreten, daß dieſe nur zum Schein geſchehen. Eben dahin bezögen ſich die Bilder der Maria, welche als Mutter Gottes höher zu halten, als alle übrigen Geſchöpfe. Martyrer und Heilige würden gemahlet, um das Andenken ihrer Standhaftigkeit zu erhalten und die ihnen gebührende Liebe zu beweiſen und uns zu ihrer Nachahmung zu reizen. Eine ſo beſtimte Bilderverehrung wäre in der chriſtlichen Kirche eingeführet. Noch etwas vom Unterſchied zwiſchen Chriſto, der das Gute ſelbſt giebt, und der Maria und den Heiligen, die es nur durch Fürbitte uns von ihm verſchaffen. Der Biſchof von Nakolien habe dieſes alles angenommen, gebilliget und verſprochen, weder dem Volke Aergernis zu geben, noch

Un-

Unruhen zu veranlaßen. Nun ſolle der Biſchof von Synaden den von Nakolien kommen, und nachdem dieſes Schreiben geleſen, daß er ihm beitrete, ſich verſichern laßen.

Anm. Auch dieſes Schreiben hat unter den gedachten Akten der vierten Handlung ſeine Stelle erhalten, beim Manſi p. 99. aber kein Datum.

V. Ebendeßelben Schreiben an den B. Conſtantin von Nakolien. Dieſer Biſchof ſolte vorſtehendes Schreiben dem Biſchof von Synaden, als ſeinem Metropoliten ſelbſt einhändigen. Allein er that es nicht, und deswegen giebt ihm der Patriach einen nachdrüklichen Befehl, es noch zu thun, und beraubet ihn, bis es geſchehen, alles Rechts, gottesdienſtliche Verrichtungen zu beſorgen, mit dem Schlus, er müße lieber gegen ihn Strenge brauchen, als ihn der ewigen Verdamnis überlaßen.

Anm. Mit dieſem Briefe hat es völlig eben die Beſchaffenheit. Er ſtehet am a. O. p. 105.

VI. Noch ein Schreiben eben dieſes Germani an den B. Thomas von Klaudiopolis. Er habe von ihm Dinge vernehmen müſſen, welche, wenn ſie wahr ſind, ihm ganz unbegreiflich wären. Da ſich Thomas zu Conſtantinopel befunden, und mit Germano über mancherlei Sachen unterredet, habe er doch niemals nur eine Frage von den Bildern der Heiligen, oder Chriſti, oder der Maria aufgeworfen, noch vielweniger diejenigen verdammet, die ſie verehret, ſondern davon ganz ſtille geſchwie-

gen; hingegen in ſeiner Stadt, als wenn es eine gemeine Lehre, oder über allen Zweifel ausgemacht wäre, das Wegthun der Bilder veranſtaltet, wenn es wahr ſei. Denn er ſei nicht geneigt, alles zu glauben, was man von andern ſage. Er halte indeßen vor ſeine Pflicht, ſeine wahre Meinung brüderlich ihm mitzutheilen. 1. Man mus ſich aller Neuerungen enthalten, beſonders wenn das chriſtliche Volk dadurch geärgert und beunruhiget wird, oder die Gewohnheit in der Kirche ſchon alt iſt, und das, weil die Schrift alles Aergernis geben verbietet. 2. Die Juden und Heiden, welche wirklich Gözendiener (εἰδωλολατρειας θεραπευται) ſind, haben den Chriſten ſchon lang es als Schande vorgeworfen: ſie ſuchen nur unſere unbeflekte und göttliche Religion zu verunglimpfen, nicht aber gerade uns von der Verehrung der Menſchenwerke abzuziehen. Gegen beide müſte man, nach dem Beiſpiele älterer Lehrer, anders die Religion vertheidigen, und zwar beiden ihre eigne Abgötterei, den Juden ihre ehemalige, den Heiden ihre noch fortdauernde, vorhalten. 3. Eben ſo müße man den Sarazenen ihre Verehrung eines Steins, die Anrufung des Chobar und andere ihre gegründeten Cärimonien entgegenſezen. 4. Der einſtimmig angenommene Lehrbegrif der Chriſten von der Dreieinigkeit, der eingerükt wird, beweiſe klar, daß ſie allein den wahren Gott anbeten und verehren, und ſpreche ſie von aller Theilnehmung an Abgötterei frei. Die alten Juden und die Heiden

den hätten gehabt und haben noch Bilder erdichteter Gottheiten, welches von den Chriſten nicht zu ſagen. 5. Bei dieſen ſind die Bilder der Propheten und Apoſtel; oder anderer heiligen Männer nichts, denn Beiſpiele der Standhaftigkeit, Muſter der Tugend und Ermunterungen, Gott zu loben, dem ſie in ihrem Leben wohlgefallen. Der Unterricht durch Bilder ſchaffe eben den Nuzen, als der mündliche, wie ſchon Baſilius geſaget habe. Die Bilder der guten Thaten, wären ſtets kräftig, uns zum Lobe Gottes zu ermuntern. 6. Die Abbildungen Chriſti nach der Menſchennatur dienten theils zur Widerlegung der Kezer, welche behaupten, Chriſtus ſei nicht wahrhaftig; ſondern nur dem Schein nach Menſch worden, und den Einfältigen zur Hülfe, welche ſich über alles Körperliche nicht erheben und zu blos geiſtigen Betrachtungen unfähig ſind. Man bete daher nicht das Holz und die Mahlerei, ſondern Gott an, der unſichtbar in des Vaters Schoos iſt, u. ſ. w. Eben ſo verhalte es ſich mit den Bildern der Maria. 7. Seit dem die Chriſten von den Verfolgungen befreiet worden, ſind mehrere algemeine Kirchenverſamlungen geweſen. Keine hat den Bilderdienſt verboten, ob ſie gleich über weniger erhebliche Dinge, als die Bilder ſind, Verordnungen gemacht. Man müße aber ſolchen Synoden ein beſonders Anſehen wegen des von Chriſto verheißenen Beiſtandes einräumen. 8. Die Kirche ſei ohne Fleken und Tadel; nun wären die Bilder nicht etwa in wenigen Städ-

ten; ſondern faſt in allen Ländern und in den angeſehenſten und vornehmſten gewöhnlich. 8. Wie alt aber die Hiſtoriengemählde ſind, kan man aus Gregorii von Nyßa Rede von einer Aufopferung des Iſaak ſehen. Wenn dieſe Geſchichte nüzlich iſt, wie vielmehr müße man dieſes von den Abbildungen der Leidensgeſchichte Chriſti und der Martyrertriumphe erwarten? 9. Die Moſaiſchen Verbote der Bilder beziehen ſich auf wahre Abgötterei, wie die Juden mit dem güldenen Kalbe getrieben; davon aber die Chriſten ganz frei geweſen, weil ſie nach der Schrift nur einen wahren Gott, aber in drei Perſonen verehren. 10. Im Buch der Weisheit und bei dem Jeſaia würde doch nur von den Heiden geredet, mit deren Gözendienſt die Religion der Chriſten nichts gemein habe. Es darf ſich daher der Chriſt die prophetiſchen Verdammungen der Bilder ſo wenig zueignen, als Paulus geſündiget, da er Timotheum beſchnitten, ob er gleich wider die Beſchneidung derer geredet, welche durch das Geſez ſelig werden wolten. Es komme nicht immer auf die That, ſondern auch auf die Abſicht an, warum man etwas thue. 11. Die Cherubim ſind auch nicht vergeßen, die noch dazu Geiſter ſind. 12. Wenn man die Bilder ſeiner Verwandten und Freunde mahlte, ſo würden ja dieſe nicht, wie Gott, verehret. Eben ſo wenig geſchiehet es, daß man einen Heiligen Gott nenne, obgleich der einige Gott ſelbſt in der Schrift denen, welche ihm gefallen, dieſen Nahmen beileget, u. ſ. w. 12. Es

darf

darf ſich auch Niemand daran ſtoßen, daß vor den Bildern der Heiligen Lichter brennen und Räuchwerk angezündet wird. Dieſes iſt nur ein Zeichen der Ehre gegen die, welche mit Chriſto in der Ruhe ſind. „Denn die Lich„ter ſind Zeichen des göttlichen und unmateriel„len Lichtes, deßen ſie genießen und das Rauch„werk der reinen Eingebung des h. Geiſtes.“ 14. „Jezt ſind ganze Städte und viele Völker über „dieſe Sache in einer nicht kleinen Bewegung, „bei welcher wir (Biſchöffe) wol zuſehen müſ„ſen, daß wir nichts zu Schulden kommen laſ„ſen —— daß wir denen keine Gelegenheit zum „Stolz geben, welche wider unſern Glauben „Feinde des Kreuzes Chriſti ſind und vorge„ben, die Chriſten wären bis iezt im Irtum „geweſen. Denn wenn ſie es vor Abgötterei „erkant hätten, ſo würden ſie nicht izt erſt an„fangen, die Bilder wegzuſchaffen. — Selbſt „unſere gottſeligen Kaiſer haben ein Denkmal „ihrer Liebe zu Gott geſtiftet, durch Aufſtel„lung eines Bildes vor ihrem Palaſt, auf dem „die Propheten und Apoſtel gemahlet, und dazu „ihre Ausſprüche von dem Herrn geſezet ſind, u. „ſ. w.“ 15. Daß durch die Bilder Wunder gewirkt worden, nemlich Heilungen der Kranken, davon wil Germanus eigne Erfahrungen haben. Das vornehmſte aber und wovon viele Zeugen vorhanden, iſt dieſes, daß zu Sozopoli in Piſidien ein Marienbild aus ihrer gemahlten Hand eine Salbe gegoßen. Wenn Jemand dieſes deswegen leugnen wolte, weil es jezt nicht

mehr geſchehe, der müße auch alle in der Apoſtelgeſchichte erzehlten Wunder verwerfen. Auch die Statue Chriſti, welche die blutflüßige Frau zu Paneas errichtet, gehöre hieher aus dem Euſebio, welcher ſonſt verſichert, Bilder von Chriſto und den Apoſteln Peter und Paul geſehen zu haben. „Ich ſage nicht, daß wir auch „ſolche Bildſaulen von Erz machen ſollen; „ſondern nur anzuzeigen, da jene Bildſäule nach „heidniſcher Gewohnheit gemacht worden, daß „es der Herr nicht gemisbilliget, ſondern vielmehr „durch die ihr ertheilte Wunderkraft genehmiget.“

Anm. 1. Dieſer in aller Rükſicht merkwürdige Brief ſtehet ebendaſ. p. 107. Man lernet daraus die ganze Theorie des Mannes von Bildern.

Anm. 2. Am Schlus dieſes Briefes p. 128 ſtehet ein griechiſches Scholion, welches nicht unwürdig iſt, hier eine Stelle zu erhalten: „Die Griechen ſchließen ihren „Altar mit Gittern ein, damit das Göttliche (τα θεια) „nicht allen in die Augen falle. Auf dieſes Gitterwerk „ſtellen ſie ihre Bilder, die ſie verehren, wodurch ſie „den Blik auf das Allerheiligſte verwehren, und doch „die Abbildungen der Heiligen verehren, (προσκυνεντες). „Auf dieſes ſcheinet Germanus zurükzuſehen. Durch „Bildſäulen würde dieſes nicht bewirket werden kön„nen.“ Daher hat er den Gebrauch der (gemahlten) „Bilder, als den gewöhnlichern und zum Einſchließen „ſchiklichern angeſehen. Daß aber Bildſäulen zu ſezen „ebenfals gottſelig und in der katholiſchen Kirche nicht „ungewöhnlich ſei, wird ſowol aus den Vorträgen ei„niger Biſchöffe als aus dem Schlus dieſer Synode „volkommen zu erkennen ſeyn.“ Es iſt wol kein Zweifel, daß ein Lateiner dieſe Anmerkung beigefüget.

## §. IV.

Von den Geſchichtſchreibern iſt

I. Theophanes der älteſte, den wir hören können. Seine Berichte ſind folgende:

1. Zum ſechsten Jahr des K. Leo (J. C. 722.) „In dieſem Jahr zwang der Kaiſer die „Juden und Montaniſten zur Taufe.

Theoph. Chronogr. p. 335. nach der Pariſer Ausgabe, p. 267. der venetianiſchen.

2. Zum folgenden (J. C. 723.) „In die„ſem Jahr kam ein Jude aus Laodicäa in dem „am Meer gelegenen Syrien zum (Kalif) Jezid „und verkündigte, er würde die Oberherrſchaft „über die Araber vierzig Jahre behalten, wenn „er die in den Kirchen der Chriſten verehrte hei„ligen Bilder in ſeinem ganzen Reich wegſchaf„te. Dieſes glaubte der einfältigte Jezid, und „erlies einen algemeinen Befehl wider die hei„ligen und verehrungswürdigen Bilder. Al„lein durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chri„ſti und die Fürbitte ſeiner unbeflekten Mutter „und aller Heiligen ſtarb in eben dem Jahr Je„zid, da ſein teufeliſcher Befehl noch nicht vie„len bekant gemacht worden. Allein da dieſe „unrechtmäßige und ſchädliche Meinung K. Leo „nachhero angenommen, iſt er Urſach groſen Un„glüks vor uns geworden. Er fand einen in „dieſem Irtum mit ihm gleichgeſinnten Mann, „mit Nahmen Beſer, der zwar von chriſtlichen „Eltern in Syrien abſtamte; ſelbſt aber die „chriſtliche Religion verlaßen, und die arabiſche „(muhamedaniſche) angenommen, damals aber „ſeit kurzer Zeit aus der Sclaverei ſich in Frei„heit geſezet, und unter die kaiſerliche Herrſchaft „begeben hatte. Theils wegen ſeiner Leibes„ſtärke, theils wegen ſeiner Geſinnungen ehrte

„ihn

„ihn K. Leo, dem er denn auch zur Ausführung
„des groſen Uebels ſehr viel geholfen. Eben die=
„ſem Jrtum war auch der Biſchof von Nako=
„lien ergeben, ein Mann, bei dem unreine Sit=
„ten und Unwißenheit wie zu Haus waren.

Anm. p. 336. 337. P. p. 267. 268. V.

3. Zum neunten Jahr des K. Leo, (J. C.
725.) „Jn dieſem Jahr lies der gottloſe (δυσ-
„σεβὴς) Kaiſer Leo, den erſten Befehl zur Abſchaf=
„fung der heiligen und ehrwürdigen Bilder er=
„gehen. Und da dieſes Gregorius, der Papſt
„zu Rom, erfuhr, verbot er, die Abgaben von
„Jtalien und Rom zu entrichten, und erlies an
„den Kaiſer ein Decretalſchreiben, des Jnhalts:
„Der Kaiſer ſolle in Religionsſachen keine Ge=
„ſeze geben, noch viel weniger alte und von den
„heiligen Vätern verordnete Lehren der Kirchen
„verändern.“

Anm. p. 338. P. p. 269. P.

4. Zum zehenten, (J. C. 726.) Nachdem
er von einem, im Meer entſtandenen Vulcan und
den dadurch ſo wol veranlaßten Verwüſtungen,
als Entſtehen einer Jnſel bei Hiera Nachricht
gegeben, fähret er fort: „K. Leo, der dieſes gött=
„liche Strafgericht über ihn vor eine Wolthat
„anſahe, kündigte nunmehr, mit Hülfe des Glau=
„bensverleugners, Beſers, den heiligen und ehr=
„würdigen Bildern ohne alle Schaam den Krieg
„an. Beide waren höchſtunwißend und unver=
„nünftig, welches die Quelle vielen Unglüks war.
„Das

„Das Volk in der kaiſerlichen Reſidenz, durch „die Neuerung in der Lehre ſehr betrübt, da es „den Kaiſer angreifen wolte, hat einige ſeiner „Hofbedienten ums Leben gebracht, da ſie das „Bild Chriſti, welches über dem ehernen Thor „ſtand, wegnehmen wolten, dadurch denn das „geſchahe, daß viele wegen ihres gottſeligen Ei⸗„fers mit Verſtümmelung, Geiſelung, Verwei⸗„ſung, Einziehung der Güter beſtrafet worden; „vorzüglich aber Leute, die durch Gottſeligkeit „und Gelehrſamkeit ſich Ruhm erworben: ſo „daß die von den Zeiten Conſtantins des Gro⸗„ſen blühenden Schulen nebſt dem Religions⸗„unterricht untergiengen. Ihr und vieler an⸗„dern guten Anſtalten Zerſtörer war der ſarace⸗„niſchdenkende Leo. Von göttlichem Eifer be⸗„ſeelt, empörten ſich die Griechen und Bewoh⸗„ner der kykladiſchen Inſeln: rüſteten gegen „den Kaiſer eine Flotte aus, und beſtimten ei⸗„nen Kosmas zum Thron.“ Dieſer Seezug lief vor die Rebellen unglüklich ab. Ihre Schif⸗fe wurden verbrant: ihre Anführer und ihre Truppen muſten erſaufen, oder ſich dem Sieger ergeben, der die erſten am Leben ſtrafte. „Durch „dieſen Sieg nahm die Bosheit des Leo und ſei⸗„ner Anhänger zu, daß ſie den Krieg gegen die „Religion mit deſtomehr Ernſt fortſezten.“ Die Sarazenen belagern Nicäa, können es aber nicht einnehmen wegen der Fürbitte der Heiligen und wegen der heiligen Bilder, die daſelbſt wa⸗ren und verehret wurden. Ein Bedienter des Generals Artabasdi, warf einen Stein gegen

ein Marienbild, zerbrach und trat es mit Füßen. Gleich erſchien ihm Maria und kündigte ihm die Strafe an. Des folgenden Tags wurde er mit einem Stein aus ſchwerem Geſchüz der Saracenen getödet. Gott lehrete den Kaiſer, daß die folgende Aufhebung der Belagerung keine Belohnung ſeiner Parthei; ſondern vielmehr der Bilderverehrer ſei. „Denn der Gottloſe irrete nicht „allein in Abſicht auf die im Beziehungsver„ſtand den ehrwürdigen Bildern zu erweiſende „Verehrung (σχετικην προσκυνησιν) ſondern auch „in Abſicht auf die Fürbitte der allerheiligſten „Gottesmutter, und aller Heiligen: ihre Reli„quien verabſcheuete der Böſewicht ſo wie ſeine „Lehrer, die Araber. Von dieſer Zeit betrug er „ſich feindſelig gegen den ſeligen Germanum, „Patriarchen zu Conſtantinopel: tadelte alle „vor ihm geweſene Kaiſer, Erzbiſchöffe, Chriſten „und Menſchen, als wenn ſie durch die Bilder„verehrung Abgötterei getrieben, und dieſes, weil „er nach ſeiner Unwißenheit und Unglauben die „Lehre von der Beziehungsbilderverehrung nicht „verſtand.“

Anm. p. 339. 340. P. p. 269. 270. V.

5. Zum dreizehenten Jahr des Leo (J. C. 729). „Der — — Kaiſer wütete gegen die „heilige Religion, und da er den h. Germanum „zu ſich rufen laßen, ſuchte er ihn mit von Gott „eingegebenen Worten zu gewinnen. Der Pa„triach ſagte zu ihm: das wißen wir wol, daß „eine Zerſtörung der heiligen und ehrwürdigen „Bilder

„Bilder geſchehen wird; aber nicht unter deiner „Regierung. Der Kaiſer nöthigte ihn, doch zu „ſagen, unter weßen Regierung es geſchehen „werde, und erhielt vom Germano die Ant„wort; unter Konons Regierung. Hierauf „ſagte der Kaiſer: mein Taufnahme iſt wahr„haftig Konon. Der Patriarch: behüte Gott, „daß dieſes Unglük nicht während deiner Re„gierung erfolge. Denn wer dieſes thun wird, „iſt ein Vorläufer des Antichriſts, und ein Be„ſtreiter der göttlichen Menſchwerdung, wie He„rodes gegen den Vorläufer war. Er erinner„te ihn ſeines bei dem Antritt der Regierung „eidlich gethanen Verſprechens, daß er die Kir„che in keinem ihrer apoſtoliſchen und von Gott „gegebenen Geſezen und Rechten ſtören wolle. „Allein der Kaiſer lies ſich dadurch nicht zur „Schaam bringen; ſondern ſuchte vielmehr ihn „in ſeinen Reden liſtig zu fangen, um an ihm et„was zu finden, welches Beleidigung der Maje„ſtät ſei, damit er ihn als einen Rebellen, und „nicht als einen Bekenner der Wahrheit ſeines „Amts berauben möge. Hierin half ihm Ana„ſtaſius, des Germani Schüler und Synkel„lus, dem er, weil er ſeiner Meinung war, ver„ſprochen, ihn zum Nachfolger des Patriarchen, „(Theophanes drukt ſich hier ſo heftig aus: „τȣ θρονȣ μονχον και διαδοχον) zu machen. Ger„manus wuſte das wol, und betrug ſich gegen „ihn, wie Chriſtus gegen Judas Iſcharioth, in„dem er ihn vor Verrätherei warnete, und zwar „mit aller Weisheit und Sanftmuth. Da er

„ſich

„ſich aber nicht beßern lies, und da Germanus
„zum Kaiſer gieng, hinten auf deßen Kleid trat,
„ſagte der Patriarch: eile nicht zu ſehr, du wirſt
„noch frühzeitig auf den Kampfplaz treten. Ob
„er gleich über dieſe Weißagung beſtürzet wur-
„de, ſo verſtand er ſie doch ſo wenig; als ande-
„re, die ſie gehöret; allein, was nach funfzehen
„Jahren im dritten Jahr der Regierung des K.
„Conſtantins des Verfolgers vorfiel, erwies,
„daß der Patriarch durch göttliche Eingebung,
„dieſes vorherverkündiget. — — Germanus
„ — ſezte muthvol die Vertheidigung der Re-
„ligion gegen den Leo (Löwen) und ſeine Be-
„dienten, wie gegen wilde Thiere fort; ſo wie zu
„Rom — — Gregorius, der Rom und
„ganz Italien dem Gehorſam gegen den
„Kaiſer, ſo wol in bürgerlichen, als kirchli-
„chen Angelegenheiten entzogen. Damals
„war zu Damasko in Syrien, Johann Chry-
„ſorrhoas, ein Sohn des Manſur, Aelteſter,
„Münch und vortreflicher Lehrer, ſo wol wegen
„ſeines Lebens, als wegen ſeiner Gelehrſamkeit
„ſehr berühmt. Den Patriarchen Germanum,
„der unter ſeiner Macht ſtand, entſezte Leo ſei-
„nes Amtes, Gregorius bezeigte gegen ihn in
„den allen bekanten Briefen ſeinen Unwillen:
„Johann mit den Biſchöffen des Morgenlan-
„des thaten ihn in Bann. Den ſiebenten Jen-
„ner in der dreizehenten Indiction an einem
„Dienſtag hielte der — — Kaiſer eine groſe
„Rathsverſamlung (σελεντιον) in dem Gerichts-
„ſaal der neunzehn Accubitorum, wozu er auch
„den

„den — Patriarchen Germanum rufen lies, „in der Einbildung, ihn zur Unterſchrift der Be„fehle wider die — Bilder zu bewegen. Der „edle Knecht Chriſti gab aber dem böſen Zure„den nicht nach, bekante vielmehr die Wahrheit „und legte durch Abgeben ſeines Mantels, ſein „Amt nieder. Nach vielen lehrreichen Reden „ſagte er: wenn ich Jonas bin, ſo werfet „mich in das Meer. Ohne eine algemeine „Synode, o Kaiſer, kan in der Religion „nichts verändert werden. Hierauf begab „er ſich nach Platanium in ſein väterliches „Haus, wo er die übrige Zeit ſeines Lebens zu„brachte. — Am zwei und zwanzigſten (nicht „am siebenden) eben des Monats erwehlete man „den Anaſtaſium — — der aus Begierde „nach irdiſcher Ehre, des Kaiſers Gottloſigkeit „beigetreten, zum Biſchof (ψευδεπ.) von Conſtan„tinopel. Gregorius hat ihn in eben den Brie„fen, die er an den Kaiſer geſchrieben, abgeſezt „und Rom mit ganz Italien zur Empörung „gegen den Kaiſer gereizet. Dadurch noch „mehr aufgebracht, erhob der Kaiſer die Verfol„gung gegen die — — Bilder. Viele gottes„dienſtliche Perſonen, Münche und gottesfürch„tige Laien erhielten die Martyrerkrone, nach„dem ſie wegen der Wahrheit groſe Gefahr aus„geſtanden.

Anm. p. 341 — 343. P. p. 271. 272. V.

6. Zum ſechszehenten Jahr des K. Leo (J. C. 732.) Die Römer und Italiäner zu

züchtigen rüſtet der K. Leo eine Flotte aus, die im adriatiſchen Meer Schifbruch leidet. Er vermehret die Auflagen in Sicilien und Calabrien, und ziehet die den beiden Kirchen S. Peter und S. Paul zu Rom gehörigen Gefälle ein. Er läßet alle neugebornen Knaben aufzeichnen, wie Pharao gethan, welches aber nicht einmal die Araber thun.

Anm. p. 340. 341. P. p. 273. V.

7. Zum vier und zwanzigſten des K. Leo (J. C. 740.) wird des Kaiſers Tod gemeldet, mit ſehr heftigen Klagen über ſeine Regierung ſo wol in Religions- als Staatsangelegenheiten.

Anm. p. 346. P. und p. 275. V.

II. Nikephorus, Patriarch zu Conſtantinopel, der in den ſpätern Perioden des Bilderſtreites eine wichtige Perſon vorgeſtellet, kömmt mit dem Theophane meiſtentheils überein. 1. Nachdem er auch die durch einen im Meer entſtandenen Vulcan angerichtete Verwüſtungen erzehlet, fähret er ſo fort: „Man ſaget, der K. Leo „habe, auf die davon erhaltene Nachricht, ge„ſchloßen, daß dieſes Unglük ein Zeichen des Zor„nes Gottes wäre, und nach der Urſach deßel„ben geforſchet; von der Zeit an aber wider die „Religion ſich geſezet, und die Wegſchaffung der „heiligen Bilder unternommen, weil er ſehr „falſch glaubte, das Wunderzeichen ſei wegen „ihrer Aufrichtung nnd Anbetung (πϱοσκυνησεως) „geſchehen. Er bemühete ſich dieſe ihm eigne

„Lehre

„Lehre auch dem Volk beyzubringen. Viele be„klagten dieſe Beſchimpfung der Kirche. Des„wegen empörten ſich aus Haß gegen dieſe Gott„loſigkeit gegen den Kaiſer die Bewohner von „Griechenland und den kykladiſchen Inſeln, ver„ſamleten eine ſtarke Flotte und ernanten einen „gewißen Kosmam zum Kaiſer.“ — Ein Feldherr unter dieſem Kosmas, Agallianus, ſtürzet ſich, aus Verzweiflung eines glüklichen Ausgangs, in ſeiner völligen Rüſtung in das Meer. Kosmas und Stephanus werden gefangen und enthauptet. — — „Nachhero ver„ſamlete der Kaiſer den gröſten Theil der Ein„wohner von Conſtantinopel in ſeinen Pallaſt, „und berief auch den daſigen Patriarchen Ger„manum, um ihn zur Unterſchrift des Befehls, „die Bilder wegzuthun, zu nöthigen. Dieſer „ſchlug es aber ab, und legte ſein Amt nieder, „mit den Worten: ohne eine algemeine Syn„ode trage ich keine Religionslehre ſchrift„lich vor. Er begab ſich alſo in ſein väterli„ches Haus und vollendete da ſeine übrige Le„benszeit. An ſeine Stelle wurde Anaſtaſius, „ein Geiſtlicher an der groſen Kirche, geſezet. „Viele gottesfürchtige Perſonen, welche dem kai„ſerlichen Befehl nicht gehorchten, muſten ſehr „viele Strafen und Beſchimpfungen erdulten. „Verheurathung des jungen Kaiſers Conſtan„tins mit der Prinzeßin des Königs der Chaza„rer. Erdbeben zu Conſtantinopel. Des Kai„ſers Leo Tod.

Anm. in dem breuiario hiſtorico. p. 37. 38. nach der Pariſer, und p. 29. 30. nach der venetianiſchen Ausgabe.

III. Michael Glykas meldet, 1. Leo, aus Iſaurien, habe in ſeiner Jugend Konon geheiſſen: ſei ein Eſelstreiber geweſen, habe ſich aber durch ſeine Tapferkeit im Krieg bis auf den Thron gezwungen. Des Patr. Germani Warnung, es werde ein Konon den Bildern den Krieg ankündigen, und des Kaiſers Antwort, er ſei der Konon. 2. „Da er noch arm war, haben ihm einige Juden, die wahrſagen konten, „vorherverkündiget, er werde noch Kaiſer werden. Er hatte dieſe ungefehr bei einem Brunnen angetroffen, wo er ſich ausruhete. Er „verſprach ihnen mit einem Eid, es ihnen zu vergelten. Wie er zur Regierung gelanget, ſind „ſie zu ihm gekommen, und haben ihm geſaget, „wenn er das Bild Gottes und aller Heiligen „wegthun würde, ſo würde das Kaiſertum bei „ſeiner Familie ununterbrochen hundert Jahr „bleiben. Hierauf fieng er an gegen die Bilder „zu wüten, ſo, daß er auch den groſen Germanum, der viel dagegen vorſtellete, vom Stuhl „jagte. Der Patriarch berief ſich auf das Bild „des Herrn, welches der Thaddäus dem Abgaro geſchikt, und welches zu Edeßen bewahret „wird: ferner das Bild, welches nach der Hiſtorie von Luka verfertiget und an Theophilum nach Rom geſchikt worden: desgleichen „die beiden ehernen Bildſäulen, welche die blutflüßige Frau aus Andacht errichtet, von denen

„eine

„eine ſie ſelbſt auf der Erde kniend, die andere „Chriſtum, ſie ſegnend, vorſtellet. 3. Zu eben „der Zeit hat auch der römiſche Papſt, Grego„rius, an den Kaiſer Leo von den Bildern ge„ſchrieben. Da er aber den Mohren nicht weiß „machen konte, hat er verboten die Abgaben „von Italien und Rom an den Kaiſer zu „bezahlen, und das ganze Land ſeiner Ober„herrſchaft entzogen. 4. Unter andern ſei „auch dieſes ein Beiſpiel von des Kaiſers Miſſe„that. Nahe an der Sophienkirche (zu Con„ſtantinopel) war ein prächtiges Gebäude auf„geführet, in welchem eine Bibliothek von unge„fehr 36500 Bänden aufbehalten wurde, die „ihren Aufſeher hatte, einen angeſehenen und ge„lehrten Mann. Unter ihm ſtanden ungefehr „zwölf andere bewundernswürdige Männer, „welche unentgeltlich denen, die es verlangten, „Unterricht ertheilten. Sie hatten einen ſolchen „Ruhm der Gelehrſamkeit, daß ſelbſt die Kaiſer „nichts thaten, ohne ſie zu befragen. Der „durchaus boshafte Kaiſer theilte auch ihnen „ſeine atheiſtiſche Meinung (von den Bildern) „mit; da er aber ſie nicht geneigt fand, ihm Bei„fall zu geben, hat er eine Menge feuerfangen„der Materien um die ganze Kirche legen laßen. „Hierauf wurde es angezündet, und alles, ſo „wol die Männer, als die Bücher, von den Flam„men aufgezehret.

Anm. annal. *part.* IV. p. 279. 280. der pariſiſchen und p. 217. der venetianiſchen Ausgabe.

IV. Johann Zonaras hat uns dieſen Bericht hinterlaßen: 1. „Ohne Verdienſt beſtieg Leo „den Kaiſerthron. Er war aus Iſaurien, wur„de aber vom K. Juſtiniano II. ehe er abgeſezt „worden, mit ſeinen Eltern nach Meſembria, „in Thracien verſezet, wo er ſich aufhielte.“ Er gieng hierauf in die Dienſte des gedachten Kaiſers, da dieſer von den Bulgaren wieder auf den Thron geſezet wurde, bekam die Stelle eines Spatharii, und genoß der genaueſten Freundſchaft deßelben. Er brauchte ihn, die Alanen, oder Albanen gegen die abgefallenen Abasger aufzuhezen — — Hier hielte er ſich ſo lang auf, daß er bei ſeiner Zurükkunft den Artemium auf dem Thron fande, und von ihm zum Präfecto des Orients gemacht wurde. — Er widerſezte ſich dem Theodoſio, und erhielte endlich ſelbſt den kaiſerlichen Zepter. — — 2. Nach Anzeige theils der Geburt des Conſtantins; theils daß dieſer vom Vater zum Kaiſer erkläret und von Germano gekrönet worden, fähret Zonaras ſo fort: „Von dieſer Zeit an fieng „Leo an, gegen Gott zu ſtreiten und wider die „verehrungswürdigen Bilder zu wüten. Er lies „den Patriarchen Germanum holen, und be„hauptete, daß die Bilder nicht zu verehren, „(τιμᾶσθαι) und ihre Anbetung (προσκυνησιν) Ab„götterei und Idololatrie ſei. Der göttliche „Mann antwortete: mit Erlaubnis, ſo denke „nicht, Kaiſer. Dieſer Gedanke iſt ſchlecht„hin gottlos. Ich weis, daß dieſe Kezerei „vorher verkündiget worden, führe du aber „ſie

„ſie nicht ein. Man ſaget, daß, der es thun „werde, Konon heißen ſol. Gleich ſagte der „Kaiſer: alſo bin ich es. Denn von meinen „Eltern habe ich als ein Kind den Nahmen „Konon empfangen. Deswegen hat er den „ruhmvollen Germanum, weil er, des Kaiſers „Meinung beizutreten, ſich nicht bereden lies: „vielmehr auf das Standhafteſte ihm wider„ſprach und ſeinen Irtum widerlegte, ſeines Am„tes entſezt, nachdem er es funfzehen Jahr ver„waltet. Er ernante einen gewißen Anaſtaſium, „der mit ihm eines Sinnes war, zum Patriar„chen. 3. Da Jezid Kalif der Araber wor„den, haben zwei Juden, welche das Hand„werk der Betrüger trieben und durch die Aſtro„logie die zukünftigen Dinge vorher zu wißen „vorgaben, ihm die Regierung und ein langes „Leben verheißen, wenn er aus den Kirchen der „Chriſten die Bilder Chriſti und ſeiner Mutter „werfen würde. Der Barbar unterlies auch „nicht, in dem ganzen, ihm unterworfenen Lan„de alle verehrungswürdige Bilder in den Tem„peln unſichtbar zu machen. Gottes Rache lies „ihn nicht unbeſtraft; denn es vergieng kein „Jahr, da er ſtarb. Deßen Sohn, der ihm in „der Regierung nachgefolget, lies die Juden, „weil ſie ſeinen Vater betrogen, zur Strafe auf„ſuchen; ſie waren aber ſchon entflohen, und „hatten ſich nach Iſaurien begeben. Hier ſtieſ„ſen ſie von ungefehr auf den jungen Leo, der „noch ſein Handwerk trieb, und verſprachen ihm „vorher die römiſche Kaiſerkrone. Er, der nach

„ſeinen damaligen Umſtänden ſich weit vom „Thron entfernt zu ſeyn, erkante, weigerte ſich, „dieſer Weißagung Glauben zu ſchenken; ſie „aber beharreten darauf, daß ſie gewis eintref- „fen werde; verlangten aber, daß er ihnen eid- „lich verſprechen ſolte, wenn es geſchehe, ihnen „das zu bewilligen, was ſie von ihm begehren „würden. Dieſen Eid und Verſprechen legte „er denn ab. Er wurde Kaiſer, und da er ſchon „neun Jahre regieret hatte, kamen die Juden zu „ihm und forderten die bedungene Belohnung „von ihm. Er war dazu bereit und verlangte „nun ihre Bitte zu wißen. Die beiden böſe Ju- „den ſagten: wir begehren weder Reichthü- „mer, noch Ehrenſtellen; noch ſonſt etwas „Hohes; ſondern nur dieſes, daß die Abbil- „dungen des Nazareners und ſeiner Mutter „überal weggethan werden Leo, der in ſei- „ner Religion nicht eben feſt gegründet war, ſa- „he dieſes als was Geringes und Leichtes an: „verſprach alſo, es zu thun. Da er das zehen- „te Jahr ſeiner Regierung (Tyrannei) anfieng, „fieng er zugleich den Krieg gegen Gott, und griff „die verehrungswürdigen Bilder mit einem er- „ſchreklichen Gebrülle an: erregte eine heftige „Verfolgung und machte viele, die ſich ſeinem „ſchändlichen Willen widerſezten, zu Martyrern. „Außer andern Mishandlungen, die er ſich ge- „gen die Gottſeligen unterſtand, that er auch „dieſes. Es war in der ſogenannten Baſilika „nahe am Erztmarkt ein kaiſerliches Gebäude, „in welchem viele Bücher, die ſowol zur menſch-

„lichen

„lichen als höhern und göttlichen Gelehrſamkeit „gehören, aufbewahret wurden. Es war zu„gleich die Wohnung deßen, der vor den gelehr„teſten Mann erkant wurde, und deswegen den „Titel eines algemeinen Lehrers führte. Zu„gleich wohnten daſelbſt zwölf andere vorzüglich „gelehrte Männer. Ihnen waren öffentliche „Beſoldungen angewieſen. Von ihnen lernte, „wer wolte, Weisheit und Wißenſchaften. Die „Kaiſer befragten ſie in Staatshändeln. Leo „glaubte, wenn dieſe ihren Beifal ihm ſchenkten, „daß er ſeine Abſicht völlig erreicht haben wür„de. Er lies ſie alſo rufen, und trug ihnen ſei„ne böſe Meinung von den heiligen Bildern vor. „Sie traten ihm aber nicht allein nicht bei; ſon„dern ſuchten vielmehr ihn von ſeinem Vorſaz „abzuziehen, bald daß ſie dem Löwen ſchmeichel„ten und ſüße Lieder vorſangen, bald aber muth„vol widerſprachen und ſeinen gottloſen Irtum „widerlegten. Er aber verſtopfte, wie eine „Schlange, die Ohren: hörte nicht auf die Stim„me des Zauberliedes, noch lies er ſich von den „Weiſen Heilungsmittel darreichen. Nachdem „er ſich öfters mit ihnen unterredet und die Hof„nung, daß ſie ihre Meinung ändern würden, „aufgegeben, hat er ſie entlaßen und, um ihre „Geſchäfte zu verrichten, in das gedachte kaiſer„liche Haus zurükgeſchikt. Hierauf lies er vie„le brennbare Materie um das Haus herumle„gen, und des Nachts anzünden und ſo das gan„ze Gebäude, mit den Büchern und jenen gelehr„ten und ehrwürdigen Männern, verbrennen.

„Deswegen hat der Biſchof von Altrom die „Kirchengemeinſchaft mit dem von Neurom und „denen, welche mit dieſem gleichgeſinnet waren, „aufgehoben und ſie nebſt dem Kaiſer auf einer „Synode in Bann gethan, auch die von daſi„gen Gegenden dem Kaiſer bis dahin bezahlten „Abgaben eingezogen, nachdem er mit den Fran„ken ein Bündnis gemacht.“ —— (Nun folget eine Nachricht von dieſer Nation, die vor uns nicht gehöret.) —— „Alſo hat Gregorius, nach„dem er dem Leo den Gehorſam aufgeſaget, we„gen ſeines Irtums, mit den Franken ſich verei„niget, jedoch hatte er vorhero den Leo durch „Briefe verſucht, vom Haß gegen Gott zurük„zubringen nnd zur Verehrung der Bilder zu be„wegen. Dies war eben ſo viel, als einen Moh„ren zu waſchen. Er änderte ſich nicht, wurde „vielmehr gegen die Rechtgläubigen nur deſto „erhizter, ſtrafte viele und verhalf ihnen zur „Martyrerkrone. Die Einwohner von Cala„brien und Sicilien beſchwehrte er mit neuen „Auflagen: belegte ſie, nach jüdiſcher Art, mit „einem Kopfgelde und lies alle die von ihnen ge„zeugten Knaben aufſchreiben.“ Nach dieſen folgt die Vermählung des K. Conſtantins mit der Irene, die unveränderlich dem Bilderdienſte ergeben blieb, das Erdbeben von Conſtantinopel, neue Auflagen zur Erbauung der Stadtmauern, und des K. Leo Tod.

Anm. Annal. *libr.* XV. cap. 2. 3. 4. *tom.* II. p. 103 -- 106. der Pariſer, u. p. 81 - 83. der venetianiſchen Ausgabe.

V.

V. Georg Cedrenus, ebenfals ein jüngerer Schriftſteller: 1. ſezet den Regierungsantritt des K. Leo aus Iſaurien, der Konon und Ikonomachus heiße, nach ſeiner Zeitrechnung in das J. der W. 7209. nach Chriſti Geburt 703. und leget ihm vierundzwanzig Regierungsjahre bey. 2. Eine kurze Zeit vor der Thronbeſteigung des K. Leo kamen einige Juden aus Laodicea in Phönicien zum Kalif der Araber, Jezid, und verſprachen ihm, daß er vierzig Jahr über die Araber regieren würde, wenn er die in den Kirchen der Chriſten verehrte heilige Bilder in ſeinem ganzen Lande wegſchaffen wolte. Jezid glaubt den Betrügern, beſchließet einen Befehl durch ſein ganzes Land wider die heiligen Bilder ergehen zu laßen; kan es aber nicht volziehen, weil ihn die göttliche Rache tödet, ehe noch ein Jahr verfloßen. Sein Nachfolger wil die falſchen Propheten ſtrafen; ſie entfliehen aber nach Iſaurien. 3. „Da ſie „bei einer Quelle ausruheten, kam auch der „nachherige K. Leo dahin. Dieſer war noch „jung, von ſchöner Geſtalt, lang gewachſen und „ernährete ſich von einem mühſamen Handwerk. „Er ſezte ſich, nachdem er ſeinem Thiere die Laſt, „welche es trug, abgenommen, an eben dieſe „Quelle, um ſein Mittagsbrod zu eßen. Jene „Juden weißageten ihm, daß er würde Kaiſer „werden, und da er es nicht glauben wolte, ver„ſicherten ſie es ihm auf das zuverläßigſte, und „begehrten von ihm ein eidliches Verſprechen, „wenn die Weißagung würde in Erfüllung ge„hen,

„hen, das zu thun, was ſie bitten würden. Weil „eine dem h. Theodor gewidmete Kirche in der „Nähe war, legte er da den verlangten Eid ab. „Nachdem beide Theile von einander geſchieden, „wurde Leo vom Patricio Siſinnio als Sol„dat angeworben. Unter dem K. Juſtinia„no II. wurde er Spatharius, — endlich be„ſtieg er ſelbſt den Kaiſerthron.“ Im ſechſten Jahr wil Leo die Juden und Montaniſten zur Taufe zwingen; im ſiebenten melden ſich die Juden und verlangen die Zerſtörung der Bilder, mit dem Verſprechen eines hundertjährigen Lebens; im neunten gehet der Bilderkrieg an. „Gregorius zu Rom hindert die Abgaben und „ſchreibet an den Kaiſer Briefe. 4. Im zehnten „Jahr des K. Leo geſchahe die Verwüſtung durch „einen in der See entſtandenen Volcan. Leo „glaubte, daß er den Zorn Gottes gegen ſich er„reget, und kündigte ohne Scham den ehrwür„digen Bildern den Krieg an. Die Einwohner „von der Reſidenz wurden darüber ſehr betrübt, „und da ſie den Kaiſer angreifen wolten, töde„ten ſie viele der kaiſerlichen Bedienten, da ſie „das Bild Chriſti über dem großen ehernen Tho„re wegthun wolten.“ Hierüber wurden viele beſtraft mit Verſtümmelung der Glieder, Schlägen, Landesverweiſungen und Geldbuſen, und der Unterricht in den Schulen aufgehoben. 5. „Bei „der ſogenanten kaiſerlichen Ciſterne ſtand ein „prächtiger Palaſt, in welchem nach alter Ge„wohnheit ein algemeiner Lehrer wohnte, der „zwölf durch Gelehrſamkeit und Tugend ehrwür-

„dige

„dige Lehrlinge hatte. Wenn dieſe alle vernünf„tige Wiſſenſchaften ſchnell und gründlich begrif„fen hatten, denn trieben ſie mit eben dem Fleiß „die theologiſchen. Ohne ihren Rath etwas zu „thun, hielt man vor unrecht: ſelbſt die Kaiſer „dachten ſo. Konon ſuchte dieſe Männer zu „bewegen, ſeiner Kezerei beizutreten, da ſie ſich „aber weigerten und ſich widerſezten, befahl er „ſchimpflich, ſie in ihrer Schule einzuſchließen, „und des Nachts ſie, das Haus, die vielen und „koſtbaren Bücher mit allem gottesdienſtlichen „Geräthe zu verbrennen. Die Griechen und Be„wohner der kykladiſchen Inſeln rüſteten deswe„gen eine Flotte aus und kündigten dem Kaiſer „den Krieg an; da ſie aber ſich Conſtantinopel „näherten, wurden ſie mit ihren Schiffen durch „ein Kunſtfeuer verbrant. Der gottloſe Leo „wurde nur dadurch noch boshafter und ſezte „ſeine Verfolgung der Religion fort.“ — — 6. Bei der Belagerung von Nicäa durch die Sarazenen vergriff ſich ein Kriegsbedienter (ſtrator) des Generals Artabasdi, Conſtantin, an einem Marienbild, das er mit Steinen warf, und da es herunter gefallen, mit Füßen trat; es erſchien aber die Maria und kündigte ihm die Todesſtrafe an, wie er denn auch des folgenden Tages von einem Steine aus einem feindlichen Geſchüz ſein Leben verlor. 7. „K. Leo irrete „aber nicht allein in Anſehung der Verehrung „(προσκυνησ.) der Bilder; ſondern auch in Anſe„hung der Fürbitte der allerheiligſten Gottes„mutter und aller Heiligen. Die Reliquien der

„Heili-

„Heiligen verabſcheuete der ſchändliche Menſch, „wie die Araber, ſeine Lehrmeiſter. Von der „Zeit an war er ſehr ungnädig gegen den ſeligen „Germanum. Er lies ihn zu ſich rufen, un„terhielt ſich mit ihm mit verſtelter Freundſchaft, „verdamte aber alle vorhergegangenen Kaiſer „und Biſchöffe, weil ſie durch die Anbetung der „Bilder Abgötterei getrieben. Der groſe Ger„manus ſagte: höre Kaiſer! da unſer Herr „Jeſus Chriſtus im Fleiſch ſichtbar wurde, „iſt alle Idololatrie aufgehoben und alle da„zu beſtimte Bilder zernichtet und zerſtöret „worden, wie der Prophet Zacharias ge„weißaget. — (Jezt folgen die Worte aus „Zach. XIII, 21.) — wir wißen aber auch, „daß die Aufhebung der heiligen Bilder ge„ſchehen werde, aber nicht unter deiner Re„gierung. Der Kaiſer nöthigte ihn, zu ſa„gen: unter welcher es geſchehen werde; und er „antwortete, unter Konons Regierung. Je„ner antwortete: wahrhaftig das bin ich; „denn das iſt mein Taufnahme. Germa„nus fuhr denn fort: Herr, das ſei ferne, „daß ein ſolches Gott misfälliges Werk un„ter deiner Regierung geſchehen ſolte. Der „gegen Gott ſtreitende Tyrann wurde durch die„ſe Rede in Hize gebracht, brüllete wie ein Lö„we, nante den Patriarchen einen Abgötter, „ſchlug ihn mit eigner Hand, und jagte ihn aus „dem Palaſt. Er hielt hierauf eine Rathsver„ſamlung (σιλεντιον) wider die heiligen Bilder, „lies Germanum wieder dazu rufen und hofte „ihn

„ihn dahin zu bringen, daß er den Schlus un„terſchreibe. Allein Germanus gab weder der „Schmeichelei noch den Drohungen nach; viel„mehr erinnerte er ihn an ſeinen bei dem Antritt „der Regierung gethanen Eid, im Lehrbegriff „der chriſtlichen Religion keine Aenderung zu „veranlaßen. Aber auch dadurch wurde der Bö„ſewicht nicht zur Schaam gebracht: vielmehr „bemühete er ſich, den Patriachen in ſeinen Re„den zu fangen, damit er ihn als Rebellen, und „nicht als einen Bekenner der Wahrheit, ſeines „Amtes entſezen könte. Hierinnen fand er am „Anaſtaſio, der des Patriarchen Synkellus „war, einen Gehülfen, nachdem er ihm verſpro„chen, ihn zu deßen Nachfolger zu machen. „Der Selige kante ihn ſehr wol als einen andern „Judas Iſchariothh, und warnete ihn weis„lich, kein Verräther zu werden. Als er nem„lich einmal in den kaiſerlichen Palaſt kam, trat „Anaſtaſius auf den Hintertheil ſeines Kleides. „Germanus ſagte zu ihm: eile nicht zu ſehr. „Das Düppon (ein Kampfplaz zu Conſtanti„nopel) wartet auf dich.“ (Auch Cedrenus rükt hier die Beſtrafung des Anaſtaſii unter dem K. Conſtantin ein, die hieher noch nicht gehöret.) — 8. „So war Germanus zu Con„ſtantinopel der Vertheidiger der wahren Reli„gion wider das wilde Thier, welches mit Recht „der Löwe hieß und ſeine Helfershelfer; im al„ten Rom aber Gregorius, — — welcher „wegen ſeiner göttlichen Schriften den Zunah„men der Dialog erhalten. Dieſer heilige Mann

„iſt

„iſt wegen dieſer Mißethaten vom Kaiſer abge=
„fallen, hat mit den Franken ein Friedensbünd=
„nis gemacht, die Abgaben zu zahlen, verweh=
„ret und den Anaſtaſium mit ſeinen Anhän=
„gern in Bann gethan; den Kaiſer aber in meh=
„reren Briefen, die in ſo vielen Händen ſind,
„widerleget. Zu Damaskus in Syrien wider=
„ſezte ſich der Münch und Aelteſte, Johann,
„der Chryſorrhoas (Goldflus) hies, ein Sohn
„des Manſur, (welcher Nahme griechiſch Λευ-
„τεαβος überſezt wird) der Gottloſe (K. Leo)
„nante ihn im jüdiſchen Sinn Manſer). — —
„Den Germanum, als ſeinen Unterthan, ſezte
„Leo vom Amt ab. Er legte ſeinen Mantel
„auf den heiligen Tiſch der groſen Kirche und
„gieng weg. Der Feind Gottes machte an ſei=
„ner Stelle den vorhergenanten Synkellum
„Anaſtaſium zum Patriarchen, der ſeinen gott=
„loſen Abſichten und Kezerei beigetreten war.
„Als Germanus ſich entfernte, hat er unter
„andern lehrreichen Reden geſaget: bin ich Jo=
„nas, ſo werfet mich in das Meer. Denn
„ohne eine algemeine Synode kan ich, o
„Kaiſer, in Glaubensſachen keine Neuerung
„machen. Er begab ſich in ſeiner Eltern Haus
„zu Platanium und lebte in Ruhe.“ — 9. Leo
iſt gegen den Papſt und die rebelliſchen Römer
und Italiäner höchſt aufgebracht. Er rüſtet
eine Flotte gegen ſie aus, die im adriatiſchen
Meer Schiffbruch leidet. Erhöhung der Abga=
ben und eingeführtes Kopfgeld in Sicilien und
Kalabrien. Die Einkünfte der beiden Kirchen

zu

zu Rom, die dem heil. Peter und heil. Paul gewidmet ſind, werden vor die kaiſerliche Schazkammer eingezogen. Aufſchreibung der neugebohrnen Kinder (βρεφη), und zwar wegen des Kopfgeldes. 10. Groſes Erdbeben zu Conſtantinopel, welches eilf Monate angehalten. Tod des K. Leo, nachdem er 24 J., 2 Monat, 25 Tage regieret. Er wurde in der Apoſtelkirche begraben.

Anm. hiſtoriar. compend. p. 450 — 458. der pariſer, und p. 355 — 362. der venetianiſchen Ausgabe.

VI. Conſtantinus Manaßes, ein poetiſcher Geſchichtſchreiber des zwölften Jahrhunderts, meldet dieſe Sachen: 1. Leo wird Kaiſer zum Unglük der Kirche und Untergang vieler Menſchen. 2. Schon lange hatte er gegen Chriſtum und ſeine Bilder gefährliche Anſchläge gefaßet, die er endlich ausführete. 3. Nachdem er in ſeinen erſten Jahren ſich von ſeiner Hände Arbeit ernähret, trieb er in ſeiner Jugend den Handel. Auf einer Reiſe, da er einen mit Kaufmanswaren beladenen Eſel vor ſich hertrieb, traf er einige jüdiſche Kaufleute an, mit denen er die Reiſe fortſezete und ganz ermüdet der Ruhe ſich überlies. Die Juden weißageten, daß er Kaiſer werden würde; doch bedungen ſie ſich eine Belohnung aus, wenn es in die Erfüllung gehen würde, die ſie von ihm aber alsdenn verlangen wollten. Leo verſpricht es ihnen und wird dadurch gereizet, ſein Glük im Krieg zu ſuchen, welches ihm den Weg bis zum Throne bahnte.

Wie die Juden ſeine Erhebung erfahren, kamen ſie, wie geflogen, zum Kaiſer und begehren die Erfüllung ſeines Verſprechens. Sie verlangten weder Gold noch Silber, noch Edelſteine; ſondern die Wegſchaffung der heiligen Bilder und Zerſtörung der verehrungswürdigen Bildſäulen, das iſt die Aufhebung des Gottesdienſtes, deßen Schuz und Bolwerke vom Grund aus niedergerißen werden ſolten. 4. Der böſe Fürſt giebt den Böſewichtern Beifall und lies den damaligen Patriarchen, Germanum, rufen und trug ihm ſein böſes Vorhaben vor. Da ſich dieſer weigerte und ſich entgegen ſezte, jagte er ihn von ſeinem Amte und aus der Kirche. Er verbindet ſich mit andern Wölfen, die Schafe zu zerreißen, und läſt die Bilder der Maria und der Martyrer wegthun: die Kirchen ihres Schmukes berauben und überal Nacht und Finſternis verbreiten. 5. Von den dabei vorgefallenen Grauſamkeiten ſind die Bücher der Alten vol. Ein Exempel iſt die Zerſtörung des Gebäudes, in welchem eine Bibliothek von 33000 Büchern ſtand, ein ſehr gelehrter Aufſeher mit zwölf andern wohnte. Dieſe gaben Unterricht in den nüzlichſten Wißenſchaften. Sie wurden ſelbſt von den Kaiſern in wichtigen Angelegenheiten zu Rath gezogen. Dieſe wolte K. Leo in ſeine Neze fangen, und da ihm dieſes nicht glükte, lies er das ganze Gebäude mit Menſchen und Büchern in Brand ſteken und verbrennen. „Unter andern Schäzen war auch ein bewun„dernswürdiges Buch von Drachengedärmen,

„auf

„auf welchen alle Schriften des Homers, ſo „wol die Jlias, als die Odyßee geſchrieben „war.“

Anm. compend. chronic. p. 85—88. der pariſer und p. 70—72. der venetianiſchen Ausgabe.

## VII. Anaſtaſius der Bibliothekarius.

1. Es iſt bekant, daß dieſer Schriftſteller ſeine Kirchenhiſtorie aus den Griechen zuſammen getragen, und daher kein unabhängiger Zeuge ſeyn kan. Es wird daher gnug ſeyn, die Begebenheiten kurz anzuzeigen, welche er nur wiederholet, und die merkwürdigen, ihm eigne Veränderungen zu bemerken. Ein Jude aus Laodicäa kömt zum Kalif Hizid, wegen der Bilder. Des lezten Tod. 2. Daß Juden dem Leo geweißaget, weis Anaſtaſius nicht, wol aber, daß ein Renegat Beſir und der Biſchof von Nakolien ihm beigetreten und geholfen. 3. K. Leo erläßet im neunten Jahr ſeiner Regierung ein Edict, die heiligen Bilder wegzuſchaffen. Gregorius, Biſchof zu Rom, verbietet, die Abgaben von Rom und aus Italien abzuliefern und ſchreibet dem Kaiſer einen Brief, des Inhalts, der Kaiſer dürfe ſich in Religionsſachen nicht miſchen, und in dem von den heiligen Vätern überlieferte Geſeze nicht ändern. 4. Erdbeben und Vulcane im Meer im zehnten Jahre. K. Leo hält es vor ein Strafgericht Gottes wegen der Bilder. Er und Beſer wüten gegen dieſelben. Tumult zu Conſtantinopel. Kaiſerliche Miniſter werden getödet. Beſtrafun-

gen der Rebellen. Unterbrechung des öffentlichen Unterrichts. Empörung der Griechen und der Bewohner der kykladiſchen Inſeln. Unglüklicher Ausgang ihres Seekrieges. Muthwillen und Unglük des Conſtantins zu Nicäa. 5. Kaiſer Leo greift nicht allein die Bilder, ſondern auch die Lehre von der Fürbitte der Maria und aller Heiligen an, und hat einen Abſcheu gegen die Religion. 6. Ungnade gegen Germanum. Der Kaiſer erkläret alle ſeine Vorfahren und die verſtorbenen Biſchöffe wegen des Bilderdienſtes vor Abgötter. 7. Im dreizehnten Jahre macht Leo die Verſuche, Germanum zu gewinnen. Vorgefallene Reden gegen den Kaiſer und Anaſtaſium. Eifer vor die Bilder, welchen Germanus zu Conſtantinopel, Gregorius zu Rom und Johann zu Damaskus erwieſen. Rathsverſamlung wider die heiligen Bilder, Germani Abſezung und Anaſtaſii Erhebung. P. Gregorius thut dieſen in Bann und bringet Rom und ganz Italien zum Abfall. Im ſechszehnten Jahr ſchikt der Kaiſer eine Flotte nach Italien: vermehret die Auflagen, ziehet die Einkünfte der Hauptkirchen zu Rom ein, und läſt die neugebornen Knaben aufſchreiben. Im vierundzwanzigſten verwüſtet ein Erdbeben die Stadt Conſtantinopel und andere Städte. K. Leo ſtirbt.

Anm. hiſtor. eccleſ. p. 133—138. der pariſer und p. 70—73. der venetianiſchen Ausgabe.

2. Eben dieſer Schriftſteller in ſeiner Hiſtorie der Päpſte meldet von Gregorio II. „Nach

„weni-

„weniger Zeit machten der kaiſerlichen General, „Baſilius, der Chartularius Jordanes und „der Subdiakonus Johann, mit den Zunahmen „Lurion, einen Anſchlag, den Papſt ums Le„ben zu bringen. Der kaiſerliche Spatharius „Marinus, welcher von Conſtantinopel als „Statthalter des Herzogtums von Rom geſchikt „war, hat dieſes Vorhaben auf Befehl des Kai„ſers genehmiget, er konte aber keine Gelegen„heit dazu finden, weil er durch Gottes Gericht „die Gicht bekam und ſo die Stadt verlaßen mu„ſte. Nachhero wurde der Patricius Paul „als Exarch nach Italien geſchikt, welcher eben„fals die That zu volbringen bedacht war. Da „die Römer dieſen Anſchlag entdekten, haben ſie „den Jordan und Johann Lurio getödtet. „Baſilius wurde ein Münch und ſtarb in einem „Kloſter. Der Exarch Paul ſuchte auf kaiſer„lichen Befehl den Papſt umzubringen, verbot, „die Einkünfte des Papſtes zu bezahlen, wolte, „wie an andern Orten geſchehen, die Kirchen „ihres Vermögens berauben, und einen andern „Papſt machen. Nach dieſem kam ein anderer „Spatharius mit dem Befehl, den Papſt ſeines „Amtes zu entſezen. Der Patricius Paul „ſchikte einige, die er zu Ravenna dazu verleiten „konte, mit ſeinem Comes, auch einige aus den „Schlößern gezogene Leute nach Rom, dieſe „ſchändliche That zu volbringen. Allein die „Römer und die Langobarden ſezten ſich zur Ver„theidigung des Papſtes in Bewegung bei der „ſalariſchen Brüke im Spoletiſchen; die Herzo-

„ge der leztern umgaben die Gränzen von Rom „und ſo wurde die That verhindert. Nachhero „ſchikte der Kaiſer ſeine Befehle, daß man kein „Bild eines Heiligen, eines Martyrers, oder ei„nes Engels dulten ſolle, denn dieſe hielt er alle „vor verboten; dem Papſt aber verſprach er „Gnade, wenn er es ruhig geſchehen laßen wür„de; hingegen im Widerſezungsfall drohete er „die Abſezung. Der fromme Mann betrach„tete den Befehl des Kaiſers als profan: rüſtete „ſich gegen ihn, als einen Feind, verwarf deßen „Kezerei und ſchrieb an alle Orte, die Chriſten „davor zu warnen, weil es wirklich Gottloſigkeit „ſei. Dadurch wurden die Einwohner der fünf „Städte und das Kriegsheer von Venedig be„wogen, ſich dem kaiſerlichen Befehl zu wider„ſezen und ſich zu erklären, ſie würden niemals „in die Hinrichtung des Papſtes willigen; wol „aber zu ſeiner Vertheidigung tapfer fechten. „Den Exarch Paul ſo wol, als den, der ihn ge„ſand hatte, und die es mit ihm hielten, thaten „ſie in Bann, verwarfen ſeine Anordnungen, „erwehlten überal in Italien Anführer, und ſorg„ten ſo wol vor des Papſtes als vor ihre eigne „Sicherheit. Und da ſie von des Kaiſers Bos„heit unterrichtet waren, berathſchlagte ſich ganz „Italien, einen neuen Kaiſer zu wehlen, und „nach Conſtantinopel zu führen; dieſes aber „verhinderte der Papſt, weil er des Kaiſers „Beßerung hofte. Unterdeßen lies ſich der Her„zog von Neapel, Exhilaratus, vom Teufel „verführen, mit ſeinem Sohn Hadrian Kam„panien

„nien zu beſezen und das Volk zu verleiten, dem „Kaiſer Gehorſam zu leiſten, und den Papſt um„zubringen. Die Römer alle verfolgten ihn, „bekamen ihn gefangen und tödeten ihn mit ſei„nem Sohn. Sie beunruhigten auch den Her„zog Peter, weil er gegen den Papſt an den „Kaiſer geſchrieben. Es entſtand aber auch in „den Gegenden von Ravenna eine Uneinigkeit, „weil einige der Gottloſigkeit des Kaiſers beitra„ten, andere aber es mit dem Papſt und den „Gläubigen hielten. In einer deswegen erreg„ten Unruhe erſchlugen die lezten den Patricium „Paul. Den Langobarden ergaben ſich die „Feſtungen in Aemilien — — die fünf Städ„te und Auximana. Nach einiger Zeit ſchikte „der Kaiſer den Patricium, Eutychium, einen „Verſchnittenen, der ſchon vorhero Exarch ge„weſen war, nach Neapel, daß er das, was „Paul, die Spatharii und die übrigen böſen „Rathgeber nicht ausrichten können, volbrin„gen mögte. Aber durch Gottes Hülfe blieb „auch dieſer elende Betrug nicht verborgen; ſon„dern vielmehr entdekte ſich die ſchändliche Ab„ſicht allen, die chriſtlichen Kirchen zu entheili„gen, alle zu verderben und ihre Güter zu plün„dern. Da er nun einen eignen Menſchen nach „Rom ſchikte, mit dem ſchriftlichen Befehl, den „Papſt und alle Groſen der Stadt zu töden, „wolten ſie, in Betracht dieſer grauſamen Thor„heit, den Patricium ſelbſt umbringen; allein „der Papſt verhinderte dieſes. Doch thaten ſie „dieſen Exarchen, Eutychium, in den Bann

„und verbanden ſich, Gros und Klein, mit einem „Eid, nie zuzugeben, daß der Papſt, der vor „den chriſtlichen Glauben eiferte und die Kir„chen vertheidigte, beſchädiget, oder fortgeſchaft „werde, ſondern vielmehr bereit zu ſeyn, vor „ſein Leben zu ſterben.“ Der Patricius ſuchte durch groſe Verſprechungen den König und die Herzoge der Langobarden zu bewegen, vom Schuz des Papſtes abzuſtehen, allein ſie vereinigten ſich mit den Römern, wie Brüder, lieber ehrenvol in der Vertheidigung des Papſtes zu ſterben, als zuzulaßen, daß ihm wegen des reinen Glaubens und der Seligkeit der Chriſten ein Leid widerfahre. Der Papſt bemühete ſich um höhere Hülfe, durch reiche Almoſen, Beten, Faſten und Litaneien. Aus Dankbarkeit erwies er ſich gegen das Volk freundlich; ermahnete es aber auch, von der Liebe und Treue gegen das römiſche Reich nicht abzufallen. — — Nachhero verbanden ſich der Patricius Eutychius und der König Luitprand mit einander, daß ſie mit vereinigten Heeren, der König die Herzogtümer Spoleto und Benevent, der Exarch die Stadt Rom ſich unterwerfen und doch endlich volziehen mögten, was ſchon lang gegen die Perſon des Papſtes verordnet war. Der König, nachdem er die beiden Herzoge ſich den Eid der Treue ſchwören laßen, rükte mit ſeinem ganzen Heer vor Rom, der Papſt aber gieng zu ihm heraus und machte ihn ſo weich, daß er zu ſeinen Füßen fiel, und nichts gegen ihn zu unternehmen verſprach, und ſeine koſtbare Waffen-

rüſtung

rüſtung mit einer goldenen Krone und ſilbernem Kreuz bei dem Leichnam des Apoſtels niederlegte. — — Empörung und Beſtrafung des Betrügers, der ſich vor den K. Tiberium II. ausgegeben. — — „Nachhero wurde des Kaiſers Bosheit noch ſichtbarer, mit welcher er „den Papſt verfolgte. Er nöthigte alle Einwohner zu Conſtantinopel theils mit Gewalt, „theils durch Schmeicheleien, daß ſie alle Bilder des Heilandes, ſeiner heiligen Mutter, und „aller übrigen Heiligen, wo ſie ſolche nur hatten, herunternahmen und mitten in der Stadt, „welches hart iſt zu ſagen, verbranten, und alle „bemahlte Kirchen überweißeten. Da die meiſten von dem Volke dieſes zu verhindern ſuchten, haben einige den Kopf verloren, andern „ſind Glieder des Leibes abgeſchnitten worden. „Aus eben der Urſach hat eben dieſer Kaiſer den „Patriarchen von Conſtantinopel, Germanum, „weil er ihm nicht beipflichten wollen, ſeines Amtes entſezet, und an deßen Stelle den Presbyter, Anaſtaſium, der es mit ihm hielte, verordnet. Als er nach Rom ſein Synodalſchreiben ſchikte, und der Papſt fand, daß er „dieſer Kezerei ergeben ſei, erkante der heilige „Mann ihn nicht vor einen Bruder, oder Mitbiſchof, wie gewöhnlich; ſondern befahl, wenn „er zum katholiſchen Glauben nicht zurükkehrte, „ihn ſeines Amtes zu entſezen. Dem Kaiſer „gab er zugleich den heilſamen Rath, von ſeiner „verabſcheuungswürdigen Bosheit abzugehen.“

Anm. de vit. pontif. *ſect.* 183 — 188. im vierten Band p. 181 — 182 nach des Bianchini Ausgabe.

3. von Gregorio III. „Dieſer lebte zu der „Zeit der Kaiſer Leo und Conſtantins, da die „durch ſie erhobene Verfolgung ſehr heftig war, „um die Bilder Chriſti, der Maria, der Apoſtel „und aller Heiligen und Bekenner wegzuſchaffen „und zu zernichten. Deswegen ſchikte der Papſt, „als von ſeines apoſtoliſchen Stuhls wegen, Er„mahnungsſchreiben, daß ſie ſich beßern und den „Irtum ablegen mögten, an die Kaiſer durch ei„nen Aelteſten Gregorium. Dieſer hatte ſie „aus menſchlicher Furchtſamkeit nicht übergeben. „Nach ſeiner Zurükkunft bekante er dem Papſt „ſeine Verſchuldung. Der Papſt wolte ihn „nach harten Verweiſen ſeiner Prieſterwürde ent„ſezen. Allein eine Kirchenverſamlung ſo wol; „als die Groſen der Stadt widerſezten ſich und „verlangten, ihn nicht abzuſezen; wol aber mit „einer Kirchenbuße zu belegen. Nachdem dieſe „ausgeſtanden, ſchikte ihn der Papſt mit eben „dieſen Briefen wieder nach Conſtantinopel. „Allein die von dem Kaiſer getroffene Verfü„gung gieng dahin, daß die päpſtlichen Schrei„ben in Sicilien angehalten wurden, und nicht „nach Hof kommen durften; der Briefträger „aber auf ein Jahr mit Landesverweiſung bele„get wurde. Dadurch wurde der Eifer des „Papſtes vor die Religion nur deſto gröſer. Er „hielte in der Peterskirche eine Synode, welcher „mit dem Papſt der Erzbiſchof Anton von „Grado, der Biſchof Johann von Ravenna,

„und

„und die übrigen aus den Abendländern, an „der Zahl drei und neunzig beiwohneten, des„gleichen die Aelteſten des apoſtoliſchen Stuhls „und die dabei ſtehenden Diakoni mit der übri„gen Kleriſei, ferner die Conſuls und vornehme „Layen. Hier machte er den Schlus, daß, wer „ins künftige, mit Verachtung der alten Ge„wohnheit und Gebräuche der apoſtoliſchen „Kirche, gegen die Verehrung der heiligen „Bilder, nemlich Gottes, und unſers Herrn „Jeſu Chriſti, ſeiner Mutter, der unbeflek„ten Alzeitjungfrau Maria, der ſeligen Apo„ſtel und aller Heiligen, ſie wegſchaffen oder „zernichten, oder entheiligen, oder läſtern „würde, von dem Leib und Blut unſers „Herrn Jeſu Chriſti und der Einheit der „ganzen Kirche ausgeſchloßen ſeyn ſolte. „Dieſes haben alle dnrch ihre Unterſchrift beſtä„tiget und zugleich befolen, dieſen Schlus den „übrigen Verordnungen der rechtgläubigen „Päpſte beizufügen. Nach dieſem ſchikte er aber„mals ähnliche Schriften, um die Bilder wieder „herzuſtellen, durch den Defenſor Conſtantin, „die aber, wie die vorigen, aufgefangen wor„den. Den Ueberbringer hat man ein ganzes „Jahr lang im engſten Gefängnis behalten; „nachhero nahmen ſie ihm ſeine Briefſchaften „mit Gewalt ab, und — ſchikteu ihn ſchimpflich „nach Haus. Im Nahmen von der ganzen „Provinz Italien wurden Bittſchreiben, um „Bilder aufzuſtellen, an die Kaiſer geſchikt, ſie „wurden aber vom Patricio Sergio, dem Kriegs„be-

„befehlhaber in Sicilien, weggenommen, und „die Ueberbringer faſt acht Monate gefangen ge„halten, und denn mit ſchimpflichen Verweiſen „entlaßen. Der Papſt erlies noch einmal Er„mahnungsſchreiben vor die Bilder und vor die „Erhaltung des reinen Glaubens, welche der „Defenſor Peter, der zu Conſtantinopel ſich „aufhielte, ſo wol dem Anaſtaſio, als den Kai„ſern Leo und Conſtantin überreichte.

Anm. ſect. 191 — 193. p. 195. ſeq.

VIII. Paul Diakonus iſt immer die zweite Hand, der ſeine Nachrichten den griechiſchen Geſchichtſchreibern zu danken hat, ſo wie hingegen Anaſtaſius das meiſte aus ihm genommen. Es wird daher genug ſeyn, die Begebenheiten, die er erzehlet, kurz anzuzeigen: 1. Leo Befehl, daß die Juden und Montaniſten zur Taufe ſolten gezwungen werden, im ſechsten Jahr des K. Leo. 2. Der Kalif Gizid, wird von Juden betrogen, daß er die Bilder aus den Kirchen der Chriſten wegſchaffe. 3. Leo iſt wider die Bilder, wozu Beſer, ein Renegat, und der Biſchof von Nakolien geholfen. 4. Im neunten Jahr ergehet das erſte Edict wider die heiligen Bilder. Gregorii Schreiben an den Kaiſer. Der Papſt verbietet die Abgaben an den Kaiſer. 5. Sturm, Volcane, Entſtehen der Inſel bei Sacra (Hiera). Wuht des Kaiſers wider die Bilder. Tumult zu Conſtantinopel, Strafen der Rebellen. Untergang der Schulen, die Conſtantin der Groſe geſtiftet. 6. Flotte aus Grie-

chen-

chenland und den kykladiſchen Inſeln. Ihre Niederlage. Conſtantins zu Nicäa Beſchimpfung eines Marienbildes und unglüklicher Tod. 7. Ausdehnung des Haßes des Kaiſers gegen die Bilder, auf die Fürbitten und Reliquien der Heiligen. Haß gegen Germanum. Der Kaiſer hält alle ſeine Vorfahren wegen der Bilderverehrung vor Abgötter. 8. Unterredung mit Germano. Weißagung, daß ein Konon den Bilderdienſt aufheben würde. Erinnerung an das Verſprechen keine Neuerung in Religionsſachen anzufangen. Abſezung des Germani. Deſſen Weißagung von ſeines Nachfolgers Anaſtaſii Unglük. Gregorii Eifer. „Er hat Rom „und Italien und alle bürgerliche und kirchliche „Rechte dem Leo und ſeinem Reich entzogen.“ „Johann von Damaskus, 9. Germani Abſe„zung. Anaſtaſii Erhebung. Der Papſt erkennet ihn nicht. „Er machte, daß Rom nebſt „ganz Italien ſich der kaiſerlichen Oberherr„ſchaft entzog.“ 10. Kaiſerliche Flotte gegen Italien. Einziehung der Gefälle der päpſtlichen Güter. Erdbeben zu Conſtantinopel. Des Kaiſers Leo Tod.

Anm. hiſtor. miſcell. *libr.* XXI. p. 148–153. nach Muratori Ausgabe im erſten Band des erſten Theils der Script. rer. Italic.

IX. Stephanus, der Diakonus, welcher das Leben des jüngern Stephani, der unter dem K. Conſtantino Kopronymo wegen der Bilder ein Martyrer worden, und zwar im zwei und vierzigſten Jahr nach des Martyrers Tod, mithin

mithin im Anfang des neunten Jahrhunderts beſchrieben: ein daher älterer, obgleich nicht gleichzeitiger Schriftſteller, und heftiger Bilderfreund, meldet die unter dem K. Leo vorgefallenen Begebenheiten alſo: 1. „zu eben der Zeit, „da Stephanus den theologiſchen Wiſſenſchaf„ten ſeinen Fleiß widmete, empörete ſich Leo, ein „Syrer, der neue Doeg und Edomit, in den „Morgenländern gegen den Kaiſer Theodoſium, „welcher vor unrecht hielte, daß Chriſten gegen „Chriſten Krieg führen, die Ruhe ergrif und dem „Böſewicht den Thron überlies. So kam der „Tyrann in den Pallaſt, der Hund in das Hei„ligtum, die Sau zu den Perlen. Er nahm „aber den Fuchspelz an, und verſtellte ſich im „Anfang, da er dem groſen Patriarchen Ger„mano verſprach, fromm und gottſelig zu ſeyn. „2. Allein nach dem zehnten Jahr ſeiner Re„gierung brachte dieſer neue Baltaſar (Beltza„ſar) in die Kirche die manichäiſche Kezerei, oder, „wenn ich ſo reden darf, die der Aphthartodoketen„lehre faſt ähnlich war. Da er das ihm unter„worfene Volk verſamlet hatte, hat dieſe Men„ſchenbeſtie, brüllend wie ein Löwe, aus ſeinem „boshaftigen Herzen, wie der Aetna, Feuer und „Schwefel, alſo dieſe erbärmliche Rede heraus„geworfen: Da das Bildermachen eine ab„göttiſche Kunſt iſt, ſo dürfen die Bilder „nicht angebetet werden (προσκυν.) Da aber „das Chriſtum liebende und rechtgläubige Volk „darüber unruhig wurde, und ſeufzete, hat der „böſe Menſch, was folgen ſolte, zurükgehalten,

„und

„und ſeine Rede auf eine andere Sache gelen„ket. So war ſeine Kähle wahrhaftig ein of„fen Grab, und ſein Herz eine geweißete Wand. „Da aber — Germanus dies erfuhr, wider„ſezte er ſich dieſen rebelliſchen Geſinnungen des „Tyrannen und ſagte zu ihm: Kaiſer — nach„dem Chriſtus geboren worden, iſt aller Gözen„dienſt aufgehoben und alle dahingehörige Bil„der dem Feuer und der Finſternis überlaßen „worden. Von der Zeit ſeines Wandels auf „Erden, und der die Welt beglükenden Predigt „ſind iezt ſiebenhundert, ſechs und dreißig Jah„re: ſo viel nun ſeit dieſer Zeit tugendhafte Vä„ter gelebet, eben ſo viel haben von den heiligen „und verehrungswürdigen Bildern nicht ſo ge„dacht. Denn man hat von der Himmel„fart Chriſti Bilder gemacht. (Hier folgen denn die Bildſäulen der blutflüßigen Frau, das Chriſtusbild zu Edeßa, und das Marienbild, welches Lukas gemahlet, und von Jeruſalem an Theophilum geſchikt habe.) „Eben ſo ha„ben die ſechs algemeinen Synoden, welche „die Bilder vorgefunden, ihre Anbetung, „nicht ihre Verwerfung, befolen. Uebrigens „kanſt du verſichert ſeyn, daß, wenn du Gewalt „brauchen wilſt, ich vor die Bilder gern ſter„ben werde. Das Bild Chriſti führet dieſen „heiligen Nahmen, in ſo fern er im Fleiſch ſicht„bar geweſen, und mit den Menſchen umgegan„gen. Es iſt Tugend und Heiligkeit, um ſeines „Nahmens willen zu ſterben. Wer hingegen „ſein Bild verunehret, der verunehret den, wel„chen

„chen es vorſtellet. — Da dieſes der Kaiſer ge-
„höret, hat er, als Löwe, wie er denn dieſen
„Nahmen hatte, bewafnete Trabanten in des
„Patriarchen Wohnung geſchikt, die den heili-
„gen Mann mit Schlägen und Schimpfen her-
„ausſchmeißen ſolten. Da nun dieſes geſche-
„hen und er ein Münch worden, ſahe man die
„ganze Stadt — Thränen vergießen und weh-
„klagen. — 3. In dieſen elenden Tagen hat
„der gottloſe Anaſtaſius mit gottloſer Hand
„das Patriarchat an ſich gerißen, nicht durch
„gottſelige Wahl, ſondern durch Soldatenhülfe.
„Er brachte alles der Kirchen gehörige Geräthe
„in den kaiſerlichen Pallaſt. So erhielt der Ty-
„rann völlige Freiheit, ſeine Kezerei auszuüben,
„und fieng ſo gleich damit an, daß er das Bild
„unſers Herrn Jeſu Chriſti, welches über das
„Thor des kaiſerlichen Pallaſtes geſezt war, und
„wegen des Originals das heilige Erzt (ἡ ἀγ.
„χαλκη) genennet wurde, herabnehmen und ver-
„brennen lies. Da es nun weggeſchaffet wer-
„den ſolte, wurden einige vornehme Frauen von
„einem göttlichen Eifer beſeelet; ſie nahmen die
„Leiter weg, auf welcher der Spatharius ſtand,
„der es thun wolte, ſchmißen ihn auf die Erde,
„und tödeten ihn. Hierauf liefen ſie zur Woh-
„nung des Patriarchen, um den gottloſen Ana-
„ſtaſium zu ſteinigen, und riefen: Schändlicher
„Mann, Feind der Wahrheit, biſt du deswegen
„Patriarch worden, daß du die Heiligthümer
„(τα ἀγ. και ἱερα ἀναθηματα) zerſtören ſolſt?
„Der unheilige Mann konte eine ſolche Erniedri-

„gung

„gung nicht ertragen, flohe von den gottſeligen „Frauen, und uchte bei dem Tyrannen Schuz. „Er gab ihm den Rath, die heiligen Frauen „mit dem Schwerd hinrichten zu laßen. Die„ſes geſchahe, und ſo erlangten ſie nach einem, „um des Bildes Chriſti wegen ausgeſtandenen „Kampfe, die Siegeskrone von Chriſto, und „freuen ſich im Himmelreich mit allen übrigen „Martyrerinnen. 4. Lange Zeit war es alſo zu „Conſtantinopel, da es der Kezerei anhieng, „dunkel und finſter. So viel aber fromme und „rechtgläubige Leute übrig waren, wurden ſehr „betrübt und nicht wenige verließen die Stadt, „und begaben ſich in orthodoxe Gegenden. Un„ter dieſen waren auch des Stephani Eltern, „u. ſ. w. 5. Nachdem Stephanus ſeines Helden Münchsleben und Kloſterübungen, auch Weißagungen von ihm erzehlet, und ſich zu deſſen Begebenheiten unter dem K. Conſtantino Kopronymo nähert, wiederholet er dieſes: „Der „Teufel, da er einen innerlichen Krieg unter den „Chriſten erweken wolte, fand dazu ein würdiges „Werkzeug, der durch Betrügereien vor einen „Wunderthäter gehalten wurde, und diejenigen, „die ſolche Sachen bewundern, leicht betrügen „konte, einen Mann, der ſo wol nach ſeinem Va„terland, als nach ſeinem Charakter ein Syrer „war. Dieſen Löwenartigen Wilden reizte „der Teufel zuerſt wider die vernünftige Bil„derverehrung auf, und ob ihn gleich der Ver„theidiger der Wahrheit, Germanus, öfent„lich vor einen Kezer erklärete; ſo hörete doch

„der gemeine Menſchenfeind damit nicht „auf.“

Anm. Dieſe vom Stephano hinterlaßene Lebensbeſchreibung des jüngern Stephani iſt von den Benedictinern, in den, zu Paris 1688. herausgekommenen amalectis Graecis zuerſt griechiſch und lateiniſch an das Licht geſtellet worden. Von den hier ausgezeichneten Stellen, ſtehen Num. 1—4. p. 411—416. und die fünfte, p. 442.

X. Der Verfaßer des libelli ſynodici, der ſo wahrſcheinlich im achten Jahrhundert ſein Büchlein verfertiget, liefert dieſe, vor unſere Periode gehörende Nachrichten.

1. „Leo, der auch Konon genennet wurde, „und aus Iſaurien gebürtig war, nachdem er „dem Theodoſio in der Regierung gefolget, und „ſich von den Erzkezern, Conſtantin Biſchof „zu Nakolien, und dem Patricio Biſer, der „ſehr muhamedaniſch geſinnet war, zu ihrem Ir„tum verleiten laßen, veranſtaltete eine ſchändli„che Synode in ſeinem Pallaſt wider die heili„gen Bilder, und nöthigte den ſeligen Germa„num, ihre Wegſchaffung öfentlich bekant zu „machen. Aber der heilige Erzbiſchof legte ſei„nen biſchöflichen Mantel ab, und verlies die „Verſamlung. Der Tyran lies ihn erſt in ſei„nem eignen Haus bewachen; nicht lange dar„nach aber im Kloſter Chorá, mit ſeinem Archi„diakono Anthimo erdroßeln. Nachdem er „den Feind Gottes, Anaſtaſium, auf den Pa„triarchenſtuhl geſezet, machte er in der Kirche „das Maas der Verfolgung mit dem gleichſam

„voll

„voll, welches die Juden und Heiden noch übrig „gelaßen.“

2. „Da dieſes der gottangenehme Papſt zu „Rom, **Gregorius**, erfahren, hat er auf einer „göttlichen und heiligen Synode die **Bilderbe**„ſtreiter mit edlem Muth in Bann gethan, und „widerlegte den K. Leo mit vielen und ſtarken „Gründen.

3. „Gleichergeſtalt veranſtaltete der Patri„arch **Theodor** zu **Jeruſalem** eine von Gott „ſelbſt vereinigte Kirchenverſamlung, auf welcher „er die **ſechs** oekumeniſche Synoden —— —— „öfentlich ausrief, und die neuere Kezerei der „**Heiligenverbrenner** (ἁγιοκαυστων) mit dem „**Anathema** belegte.

Anm. cap. 138. 139. und 140. in Fabricii biblioth. Graec. *vol.* XI. p. 247. ſqq.

XI. Eine alte Nachricht vom Urſprung des Bilderſtreites, welche der Münch **Johann**, den man auf der **zweiten** Synode von **Nicäa** vor einen Abgeordneten der morgenländiſchen Patriarchen anſahe, auf eben dieſer Synode vorgeleſen: „Nach dem Tod des Kalif **Umar** „(Omar) folgte ihm Ezid, (Jezid) ein leichtſin„niger und veränderlicher Mann. Zu **Tiberias** „war ein Vorſteher der böſen Hebräer, ein Zau„berer und Wahrſager, ein Werkzeug der ſelen„verderbenden Geiſter, deßen Nahme **Teßara**„**kontapechys** (vierzig Ellen lang) war, ein bit„terer Feind der Kirche Gottes. Da er des re„gierenden **Jezid** Einfalt erfuhr, ſo gieng er zu

„ihm, und fieng an ihm zu weißagen. Wie er „ſich nun in die Gnade und Vertrauen deßel- „ben geſezt hatte, ſagte er zu ihm, ich wil, aus „Zuneigung gegen dich, dir einen ſichern und „leichten Weg zeigen, dein Leben zu verlängern, „und die Regierung noch dreißig Jahre zu be- „halten, wenn du meinen Rath volſtreken wilſt. „Der närriſche Tyrann, ganz berauſchet von Be- „gierde nach langem Leben, weil er ein Wollüſt- „ling und ſehr luſtig war, antwortete ihm, daß „er bereit ſei, alles zu thun, was er ihm rathen „würde; wenn aber mein Wunſch erfüllet wird; „denn wil ich dich mit den gröſten Ehrenſtellen „belohnen. Hierauf ſagte der hebräiſche Wahr- „ſager zu ihm: Laß ohne allen Verzug durch „dein ganzes Reich einen algemeinen Befehl er- „gehen, alle Bilder, ſie mögen nun auf Tafeln „gemahlt, oder durch Muſivarbeit an den Wän- „den angebracht ſeyn, oder auf den gottesdienſt- „lichen Gefäßen, oder auf den Bekleidungen der „Altäre ſich finden, oder wo ſie ſonſt ſeyn mö- „gen, in den Kirchen der Chriſten wegzuſchaffen „und gänzlich zu zernichten, ſelbſt diejenigen Ab- „bildungen nicht ausgenommen, welche auf den „Pläzen in den Städten zum Schmuk und Zier- „de ſtehen, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen. Es „war ſataniſche Bosheit, daß der Wahrſager „von allen Bildern ohne Unterſcheid redete, „weil er hofte, dadurch von dem Verdacht des „Haßes gegen uns Chriſten frei zu ſeyn. Der „durch Einfalt betrogene Tyrann ſchikte daher „Leute herum, welche durch ſein ganzes Land ſo

wol

„wol die heiligen, als andere Bilder wegthaten. „Auf dieſe Art beraubte er die Kirchen Gottes „in ſeinem ganzen Reich durch den jüdiſchen „Giftmiſcher ihres Schmuks, ehe dieſes Uebel „dieſe Länder betraf. Da die Chriſten, welche „Gott am meiſten lieb hatten, ſich wol hüteten, „mit ihren eignen Händen die heiligen Bilder zu „zerſtören, ſo brauchten die dazu abgeordneten „Befehlshaber (Αμεραιοι Emirs) die Gott ver= „haßten Juden und die geringſten Araber, die „ehrwürdigen Bilder zu verbrennen, und die „Wände der Kirchen bald zu überſchmieren, „bald nur die Bilder abzukrazen. Da dieſes „ihnen bekant wurde, haben der Biſchof von „Nakolien und ſeine Freunde die böſen Juden „und Araber nachgeahmet, und den Kirchen „Gottes ein ſolches groſes Unrecht zugefüget. Des Juden Bosheit hat Gott durch den frü= hen Tod des Jezid beſtrafet, der nach dritte= halb Jahren erfolgt; nach welchem denn die Bilder wieder hergeſtellet worden. Sein Nach= folger **Ulid** (Walid) befal den Betrüger, als Mörder ſeines Vaters, mit einem ſchändlichen Tod zu belegen.

Anm. 1. Dieſes Stük ſtehet in den act. conc. Nic. II. act. V. im dreizehenden Bande von Manſi collect. concil. ampliſſim. p. 198. ſq.

Anm. 2. Dieſe merkwürdige Erzehlung, die in verſchiedenen Umſtänden, die ſie ſowol allein hat, als ausläſſet, von den Berichten anderer Geſchichtſchreiber abweichet, findet ſich noch in einem andern Fragment eines alten Kezergeſchichtſchreibers, deßen Nahme uns unbekant geblieben. Es hat ſolches uns der Patriach Nikephorus von Conſtantinopel, der im An-

fange des neunten Jahrhunderts gelebet, aufbehalten, antirrhet. III. *cap.* 88. von welchem wichtigen polemiſchen Werk wider die Bilderfeinde unten mehreres geſaget werden mus; aus dieſem aber **Lequien** not. in Io. Damaſc. *tom.* I. oper. p. 113. ſqq. griechiſch und lateiniſch abdruken laßen. Da es ſehr überflüßig ſeyn würde, ſolches hier ganz zu wiederholen, ſo wird genug ſeyn, die kleinen Verſchiedenheiten, welche zwiſchen der Nachricht bei dem alten Ungenanten und der Nachricht des **Johann** eintreten, zu bemerken. **Erſtlich** im Anfang, nachdem von der Kezerei der Bilderſtürmer überhaupt geredet worden, (dieſes Stük wird unten genüzet werden) ſo heiſt es hier: „Dieſe Meinung iſt jüdiſch und misfället Gott. Denn ſo erzehlen einige der Alten den Urſprung der Kezerei, u. ſ. w. **Zweitens**, der wunderbare Nahme des Juden **Teſſaracontapechos** findet ſich nur in einigen Haudſchriften; in andern wird er geſchrieben: **Sarantatechos**. **Drittens**, noch deutlicher werden die Bildſäulen von den Abbildungen τα ζωα nicht der Thiere, ſondern lebendiger Dinge, das iſt, einzelner Perſonen unterſchieden. **Viertens**, es waren nicht allein die Bilder, ſondern auch die Gefäße und Kleider verbrant worden. **Fünftens**, mehrere Biſchöffe haben durch Abſchaffung der Bilder, als Wölfe die Saracenen nachgeahmet, doch wird der Biſchof von **Nakolien** allein genennet. **Sechſtens**, die Beſtimmung der Lebensjahre des **Jezid**, die Todesſtrafe des Betrügers und die Wiederherſtellung der Bilder in den morgenländiſchen **Kirchen**, wie hier ausdrüklich geſaget wird, iſt eben ſo gemeldet. **Siebentens** folget denn der Zuſaz: „Da die Wurzel dieſer „Bosheit einmal im römiſchen Reiche gepflanzet war, „iſt ſie bis zu dem damaligen Regenten deſſelben gedrungen, das war ein **Löwe**, beides nach ſeinem „Nahmen und nach ſeinen Sitten. Da er mit dem „Barbaren (Jezid) gleich ſtark zur Wolluſt und fleiſchlichen Begierden geneigt war, raſend wider die Religion, ſo bemühete er ſich, aus Gottes Tempeln die „heiligen Gemählde ganz auszurotten.“

XII. Johann von Damaskus würde wegen ſeines Zeitalters immer ein wichtiger, obgleich

gleich fremder und wegen ſeines Eifers vor die Bilder partheiiſcher Zeuge ſeyn. Außer einigen Anſpielungen auf die unter K. Leo vorgefallenen Begebenheiten aber, findet man in ſeinen Schriften nur wenige eigentlich hiſtoriſche Nachrichten, die wir doch nicht übergehen wollen.

1. „Die Kaiſer haben kein Recht, der Kir„che Geſeze zu geben — — (Dieſes ſol aus „der Bibel bewieſen werden.) Ihre Pflicht iſt, „vor das Wol der bürgerlichen Geſellſchaft zu „ſorgen; hingegen gehöret die Sorge vor die „Kirche den Hirten und Lehrern. So den an„dern in das Amt greifen, iſt Straßenräuberei, „Brüder. — — (Nun folgen wieder bibliſche „Exempel, zulezt:) Herodes brachte den Jo„hannes um, und wurde von Würmern gefreſ„ſen. Und nun iſt der ſelige Germanus, ein „Mann von hellglänzender Tugend und Bered„ſamkeit, mit Ohrfeigen mishandelt und „Landes verwieſen worden, ſo wie viele ande„re Biſchöffe und Väter, deren Nahmen ich „nicht erfahren habe. Iſt dieſes nicht wahre „Straßenräuberei? u. ſ. w.

Anm. orat. II. de imagin. *cap.* XII. *tom.* I. oper. p. 335. ſq. nach vorgedachter Ausgabe.

2. Hiemit verbinde dieſe Stelle: „Der zu„erſt dieſe Kezerei aufgebracht, ein lügenhafter „und argliſtiger Mann, riß das Reich an ſich. „Da er Konon hies, nahm er den Nahmen Leo „an, und lernte ſeine Meinung von den Juden. „Da er noch vor ſeiner Thronbeſteigung einmal

„ſpazieren gieng, redete ihn ein Jude alſo an: „du wirſt Kaiſer werden; du wirſt aber eine lan„ge Regierung führen, wenn du das thuſt, was „ich dir ſagen werde. Vertauſche den Nah„men, welchen du iezt führeſt, mit dem Nahmen „Leo. Denn unter deiner Regierung werden „die Bilder zerſtöret werden, auf welche die Chri„ſten vertrauen. Verſprich mir alſo, daß du un„ter deiner Regierung ſie abſchaffen wilſt. Durch „dieſe Lokſpeiſe lies ſich der Drache aus der „Hölle fangen, und gab ihm ſein Wort, indem „der Unwürdige ſchon lang ſehr ehrgeizig war. „Wie dieſe Sache in ihre Erfüllung gieng, riß „er den kaiſerlichen Scepter an ſich. Nach ze„hen Jahr begegnet ihm der Urheber des Ver„derbens, (der Jude) auf der Straße, übergab „ihm das Papier, als wenn es eine Bittſchrift „wäre. Da der Böſewicht ſie geleſen, befahl er „dem Hebräer, in den Pallaſt zu kommen. Er „nahm ihn von der Zeit zu ſeinem Gehülfen an: „wütete wie ein wildes Thier gegen die Kirche: „entzog ihr viele, riß ſie aus ihren Armen, und „diejenigen, welche ſie (nicht) ohne Schmerzen „geboren und in dem Lehrbegrif der Väter auf„erzogen, entfernte er, daß ſie gegen ihre Mutter „ſelbſt fremde wurden.

Anm. Dieſe ſtehet in der orat. aduerſ. Conſtantinum Caballinum, *cap.* XIX. in eben dieſem Band ſeiner Werke p. 624. 625. Combefis, der ſie zuerſt herausgegeben, leget ſie einem Patr. Johann von Jeruſalem bei. In einigen Handſchriften wird Johann von Damaskus als Verfaßer genant. Lequien p. 611. muthmaßet, der B. Johann von Euböa ſei der Verfaßer, der um das J. C. 744. gelebet.

XIII. Ein anderer uns unbekanter Schriftſteller, der im neunten Jahrhundert gelebet, und den bekanten Brief an den K. Theophilum abgefaßet, welchen neuere Gelehrten vor ein gemeinſchaftliches Schreiben der drei morgenländiſchen Patriarchen halten, erzehlet den Urſprung des Bilderkrieges ſo: „der Teufel, der nur Unkraut „ſäet, hat vor hundertdreißig Jahren einen „neuen Sturm der Kezerei erreget. — — Da „Theodoſius, von Adramyta den kaiſerlichen „Thron beſaß und Jeza (Jezid) über die Araber „herrſchte, haben zwei hebräiſche Gottesfeinde „— die mit den Juden in Iſaurien in Ver„bindung ſtanden, und hin und her wanderten, „ſich an den Hof der Araber begeben. Man „meldete ihre Ankunft dem Jezid. Sie verkün„digten ihm ein langes Leben und lange Regie„rung, wenn er Muth genug hätte, den Schmuk „der Chriſten zu rauben, und die Bilder Chriſti „und der Maria aus ihren Kirchen wegzuſchaf„fen. Jezid, ein Menſch, der lang zu leben „wünſchte, und wie ein Schwein lebte, folgte „dem Rath der Betrüger und beunruhigte alle „morgenländiſchen Kirchen; allein der Elende „wurde betrogen; denn nach einer kurzen Zeit „nahm ihn die Rache Gottes weg. Sein Sohn „und Nachfolger wolte die falſchen Propheten „töden laßen; ſie nahmen aber die Flucht und „begaben ſich wieder an die Gränzen von Iſau„rien. Da ſie ſich bey groſer Sonnenhize an „einer Quelle erfriſchten, kam ein junger Menſch, „Leo, von ſchöner Geſtalt und Angeſicht, und

„anſehnlicher Leibeslänge, der ſich durch Trei„bung eines Handwerks ernährete. Nachdem „er ſein Laſtthier entlediget hatte, ſezte er ſich „auch an den Brunnen, um ſich zu erquiken. „Es war ohngefähr die ſechſte (oder Mittags) „Stunde. Da weißageten die Wahrſager ihm, „er würde römiſcher Kaiſer werden, und da Leo „in Betracht ſeines niedrigen Standes es in „Zweifel zog, thaten ihm dieſe Feinde Chriſti mit „einem Eide die Verſicherung, daß es geſchehen „müße. Sie verlangten aber auch von ihm ein „eidlich Verſprechen, daß, wenn es ſo geſchehe, „ihnen das, was ſie bitten würden, unverzüglich „bewilliget werde. Nicht weit von dieſem Or„te lag die Kirche des heiligen Martyrers Theo„dori: in dieſe eilte der Handwerkspurſche Leo, „ergrif die Gitter des Altars und rief den „Martyrer zum Zeugen an, da die Juden „vor der Kirchthüre ſtanden. So nahmen „ſie von ihm den Eid an, und nachdem die„ſes geſchehen, gieng jeder wieder nach Haus. „ — — (Hierauf wird Leos Werbung in „Kriegsdienſte, da gemachtes Glük und endliche „Thronbeſteigung erzehlet.) — Da die Nach„richt davon bekant wurde, kamen gar bald, „nicht Weiſe aus dem Morgenlande, mit Ge„ſchenken, um Chriſtum anzubeten, ſondern jü„diſche Magier, —- und begaben ſich ſchnell „an den Hof und das mit groſer Freude über „die Erfüllung ihrer Weißagungen. Da der „neue Regent ihnen die Hand gab, baten ſie um „ſchleunige Erfülluug des ihnen geſchehenen Ver-

„ſpre-

„ſprechens. Er verſicherte ſeine volkommene „Bereitwilligkeit, es zu erfüllen, und fragte, „was ſie denn verlangten; ſie aber antworteten: „dieſes bitten wir von dir, gnädigſter Kaiſer, daß „du das Bild des Chriſti von Nazareth und „ſeiner Mutter, der Maria, aus allen Ge„mälden in den Kirchen auslöſchen läßeſt. „Wirſt du dieſes thun, ſo wirſt du und dein „Geſchlecht den Thron hundert Jahre beſizen, „wirſt du es aber nicht thun, ſo wirſt du, wie „deine Vorfahren — — umgebracht werden. „ — Leo — — erſchrak ſo, daß er keinen „Athem kriegen konte und verſprach alſo, es un„geſäumt zu thun. — Im Anfang verſtelte er „ſich als einen Freund der Religion — Allein „nach zehen Jahren brachte er die Kezerei in „die Kirche.“ — Nun wird mit eben den Worten erzehlet, wie es in den Auszügen aus der Lebensbeſchreibung des Stephani zu finden, daß K. Leo das Volk zuſammen berufen und die Anbetung der Bilder als Abgötterei verboten. Hier bricht der Verfaßer plözlich ab, mit dieſen Worten: „nicht lange darnach ſtirbt Leo „als ein anderer Menſch, und fället wie ein an„derer Fürſt,“ und gehet zu dem K. Conſtantin über.

Anm. Von dieſer epiſtola ad Theophilum wird unten genauere Nachricht zu geben, Gelegenheit ſeyn. Hier iſt genug, anzuzeigen, daß ſie des Johann von Damaskus Arbeit, wovor ſie ehedem gehalten worden, nicht ſeyn könne. Unterdeßen hat doch Lequien ihr unter den Werken des gelehrten Mannes einen Plaz gegönnet. Unſere Stelle ſtehet *cap* 9. — 12. *tom.* I. p. 633 — 635.

XIV. Johann, Patriarch zu Jeruſalem, deßen Alter ungewis, jedoch immer in die Periode zu ſezen, da der Bilderdienſt völlig die Oberhand behalten, der Verfaßer der Lebensbeſchreibung des Johann von Damaskus, die er aber aus einem ältern, und zwar arabiſchen Aufſaz genommen zu haben verſichert, muſte natürlicher Weiſe auch auf die Bilderſtreitigkeit unter dem K. Leo geleitet werden. Seine Erzehlungen ſind:

1. „Zu der Zeit war Leo, der Iſaurer, rö„miſcher Kaiſer, welcher gegen die verehrungs„würdigen Bilder und den rechtgläubigen Theil „der Kirche wie ein reiſender und brüllender Lö„we wütete. Jene lies er — verbrennen; ih„re Verehrer aber ſtürzte er erbärmlich in das „Verderben. Da das dem Johann zu Ohren „kam, ahmte er dem Eifer des Elias und der „Freimüthigkeit im Beſtrafen des Johannis, „von dem er den Nahmen hatte, nach — — „und nahm das Wort, das Schwerd des Gei„ſtes, des wie ein wildes Thier geſinten Kai„ſers Meinung, wie einen Kopf abzuhauen. Er „ſchrieb alſo vor die Verehrung der Bilder an „ſeine orthodoxen Freunde Briefe, in denen er „mit philoſophiſcher Gründlichkeit, (ſo verſtehe „ich das Wort: εμφιλοσοφωτατα) erwies, die „Anbetung (προσκυνησιν) der Bilder ſei nothwen„dig und ſie ermahnete, andern eben das zu ſa„gen, und ſeine Briefe alle leſen zu laßen.“

2. „Als das K. Leo erfuhr, lies er einige, „die eben ſo wie er dachten, zu ſich rufen, weil

„er

„er die Widerlegung ſeines gottloſen Irtums —
„nicht vertragen wolte und trug ihnen auf, un-
„ter angenommener Geſtalt der Gottſeligkeit und
„durch allerlei gleichgültige Geſpräche dahin zu
„trachten, daß ſie des Johannis eigenhändi-
„gen Brief bekommen mögten. Dieſe unter-
„ließen auch nicht, mit aller Liſt es endlich da-
„hin zu bringen, daß ſie den Brief in des Kai-
„ſers Hände überlieferten. Durch ſeine Schrei-
„ber lies er davon ſo genaue Abſchriften nehmen,
„daß ſie dem Original in Sachen, in Worten
„und in Schriftzügen volkommen ähnlich wa-
„ren. Er fand auch gnug Leute, die ihm die-
„ſen Dienſt leiſteten. Denn befahl er, einen
„ſchriftlichen Aufſaz, als wenn es ein vom Jo-
„hann an ihn, den Kaiſer, gerichtetes Schrei-
„ben ſei, dieſes Inhaltes zu verfertigen: — —
„ich thue dir kund, daß unſere Stadt ſehr nach-
„läßig bewacht werde, die darinnen liegende Be-
„ſazung der Hagarener (Saracenen) iſt ſchwach
„und von geringer Zahl. Ich bitte dich, er-
„barme dich dieſer Stadt und ſchike ein tapferes
„und zahlreiches Heer, welches ſich anderswo-
„hin zu gehen, ſtellen kann, du wirſt die Stadt
„mit leichter Mühe einnehmen. Und weil mir
„das ganze Land und die Stadt anvertrauet iſt,
„werde ich gern dazu behülflich ſeyn.“

3. „Da dieſer Brief ausgefertiget, ſchrieb
„der Gottloſe einen andern an den Fürſten der
„Saracenen, welchem die Stadt Damaskus ge-
„höret, dieſes Inhalts: Weil ich nichts vor ſe-
„liger halte, denn den Frieden, nichts vor ein
„gröſer

„gröſer Glük, denn die Freundſchaft, die Frie-
„densbedingungen aber treu zu halten, löblich
„und gottgefällig iſt; ſo iſt es mein unverbrüch-
„licher Vorſaz, zu halten, was ich dir verſpro-
„chen habe: ob ich gleich dieſes heimlich zu bre-
„chen und mit Gewalt aufzuheben, von einem
„in deinem Dienſt ſtehenden Chriſten durch Brie-
„fe öfters bin ermahnet worden, in denen er
„mich verſichert, daß er mir behülflich ſeyn wer-
„de, deine Stadt zu erobern, wenn ich nur ge-
„gen dieſelbe ein ſtarkes Kriegsheer ſchiken wür-
„de. Deswegen überſchike ich dir auch einen von
„ſeinen Briefen, um das, was ich geſchrieben,
„zu beweiſen, daß du ſowol meine Aufrichtigkeit
„und Treue in Haltung der Freundſchaft, als
„die Bosheit und Betrügerei desjenigen einſe-
„heſt, der ſo zu ſchreiben ſich unterſtanden.“

„4. Beide Briefe überſchikte — — Leo
„durch einen Boten an den Barbaren. Da die-
„ſer ſolchen erhalten, lies er den Johann zu ſich
„rufen und zeigte ihm den erdichteten Brief. Jo-
„hann las ihn durch, gab zu, daß die Schrift-
„züge den ſeinigen völlig ähnlich wären, verſi-
„cherte aber, daß ihm der Inhalt ganz unbekant
„ſei, ihm auch dergleichen nie in den Sinn ge-
„kommen. Er entdekte den Betrug und die
„Nachſtellung des Kaiſers. Allein der Chri-
„ſtum haßende Fürſt war gegen die Vorſtellun-
„gen des Johann, um ſprüchwortsweiſe zu re-
„den, ein Eſel gegen den Ton der Leyer: bei
„wahren und guten Worten blieb er ſtumm,
„nicht aber, einen ungerechten Befehl zu geben;
„ſon-

„ſondern ertheilte dieſen, dem Johann die rech-
„te Hand abzuhauen, und da dieſer um einen
„kleinen Aufſchub bat, um ſich zu vertheidigen,
„und die raſende Bosheit des gottloſen Kaiſers
„zu entdeken, hat es der Barbar abgeſchlagen,
„weil er gegen ihn in dem heftigſten Zorne war.
„So wurde die rechte Hand abgehauen, welche
„die Rechtgläubigen in Gott ſtärkte, durch das,
„was ſie geſchrieben; die rechte Hand, welche
„die Feinde des Herrn widerleget, und anſtatt
„der Dinte, mit welcher ſie ſich, bey Vertheidi-
„gung der Bilderanbetung, beflekt hatte, wurde
„ſie mit ihrem Blute bedeket. Und dieſe abge-
„hauene rechte Hand des Herrn, wenn ich ſo re-
„den darf, wurde auf öfentlichem Markte auf-
„gehangen.“

5. „Da es Abend worden und Johann
„vermuthen konnte, daß ſich die Hize des Ty-
„rannen geleget, überſchikte er ihm eine demü-
„thige Bittſchrift, die ſo lautete: ich leide die
„heftigſten Schmerzen — und dieſe werden
„ſo lange anhalten, als meine abgehauene Hand
„in der freien Luft hängen wird. Gieb daher
„den Befehl, daß ſie mir zugeſtellet werde, damit
„ich ſie unter der Erde verſcharre und ſo mein
„heftiger Schmerz ſich ſtille. Der Tyrann be-
„willigte ſogleich dieſe Bitte und die Hand wur-
„de dem Unſchuldigen zugeſtellet. Er nahm ſie,
„begab ſich in das Betzimmer in ſeinem Hauſe,
„warf ſich da vor — ein Marienbild ganz auf
„die Erde, hielt die abgehauene Hand an das Ge-
„lenke und betete aus der Tiefe ſeines Herzens
„zu

„zu der Erbarmerin mit Seufzen und Thränen „ſo.“ (Das Gebet iſt in griechiſchen Verſen. Sein Inhalt kan leicht errathen werden. Die Ausdrüke ſind ſtark bis zum Ausdruke: Du kanſt, was du wilſt, weil du Gottes Mutter biſt.) „Nachdem er dieſes unter vielen Thränen geſaget, fiel er in einen Schlaf, da er ſahe, „daß das heilige Marienbild ihn mit mitleidigen „und frölichen Bliken anſchauete und zu ihm „ſagte: ſiehe, deine Hand iſt geheilet! Höre nicht „auf, ſondern brauche ſie als einen Griffel eines „Geſchwindſchreibers, wie du mir verſprochen „haſt.“

6. Die folgende Erzehlung, daß der Mann über dieſe Hülfe ſich gefreuet und Gott gedanket, brauchen wir nicht zu wiederholen. Im Gebet wird nicht vergeßen, Chriſtum zu bitten, daß er durch die geheilte Hand alle die verderben wolle, welche ſein und ſeiner Mutter Bildniße nicht verehren. Nun fähret er fort: „Dieſes iſt nicht im Verborgenen und in der Stille „geſchehen. Dieſe Wundernachricht und darüber erwektes Jubelgeſchrei verbreitete ſich durch „die ganze Nachbarſchaft. Bald giengen einige Saracenen, die Chriſtum haßen, zu den Für„ſten und behaupteten, daß nicht dem Johann, „ſondern einem andern, vielleicht einem Skla„ven, oder einem andern ſeiner Bedienten, die „Hand abgehauen worden, der ſich aus Treue „gegen ſeinen Herrn dazu entſchloßen, und die„jenigen, welche das Abhauen verrichten ſollen, „vor Geld die Strafe an einem andern vollzo-

„gen,

„gen, weil Johann zu Haus ſize, ſänge, und ſo
„frölich ſei, als wenn er Hochzeit mache, und
„ein Hochzeitlied ſänge. Ja, ſeine Freude wä=
„re noch gröſer, als dieſe. Da dieſes der Kai=
„ſer hörete, lies er den Johann rufen, und da
„er kam, befahl er ihm, die abgehauene Hand
„zu zeigen. Wie er dieſes that, ſo fand ſich an
„dem Ort, wo die Hand abgehauen war, eine
„Linie, (γϱαμμη) wodurch auf Veranſtaltung
„der Maria die Wahrheit der Abhauung erwie=
„ſen wurde. Worauf der Barbar fragte: wel=
„cher Arzt hat dich geheilet? und was vor Arze=
„neimittel hat er gebraucht? Mit heller und ſtar=
„ker Stimme verkündigte er das Wunder: mein
„Herr, ſagte er, iſt der allmächtige Arzt, deßen
„Macht mit ſeinem Willen gleich gros iſt. Der
„Barbar ſagte: ich ſehe ein, daß, was du gelit=
„ten, du unſchuldig gelitten haſt. Vergieb uns
„die übereilte und unverdiente Strafe. — —
Hierauf wird erzehlet, daß der arabiſche Fürſt
den Johann genöthiget, in ſeinen Dienſten
als erſter Staatsbedienter zu verbleiben; dieſer
aber auf ſeiner Entlaßung beſtanden, und in
ein Kloſter gegangen.

Anm. In der vita Ioannis Damaſceni, wie ſie Lequien dem erſten Band ſeiner Werke vorgeſezt, ſtehet dieſe ſeltſame Erzehlung *cap.* XIV.—XXI. p. 9—13.

7. Aus eben dieſer Quelle ſeze noch dieſe
Stelle hinzu: „ein göttlicher Eifer trieb den Jo=
„hann, um vor die göttlichen Geſeze zu ſtreiten,
„daß er erſt aus Damasko; hernach aus Pa=

„läſtina, diejenigen, welche die heiligen Bilder „zu Conſtantinopel verachteten und niederrißen, „angrif. Daher lobet ein groſer Mann dieſer „Stadt, der Stephanus hies, und wie der er„ſte um Chriſti, ſo um des Bildes Chriſti willen „geſteiniget worden, und ſo gen Himmel gefah„ren, die Schriften des Johann, u. ſ. w.

Anm. 1. *cap.* XXXVII. p. 22.

Anm. 2. Es verdienet hier wol bemerket zu werden, daß in andern Lebensbeſchreibungen des Johann von Damasko und in andern alten Nachrichten von ihm, welche Lequien ſorgfältig geſamlet, ſelbſt in den Heiligen- und Martyrerbüchern der griechiſchen Kirche, des Wunders mit keinem Wort gedacht wird, ob ſie gleich zum Theil ſeines Eifers und ſeiner Schriften gedenken, die er wider die Beſtreitung der Bilder unter K. Leo abgefaßet.

## §. V.

Aus einem ſo reichen Vorrath von Nachrichten würde man eine ſehr volſtändige und zuſammenhängende Geſchichte des Entſtehens und der in der erſten Periode vorgefallenen Begebenheiten des Bilderſtreits erwarten können, ſie haben aber nicht allein den Fehler, daß ſie durchaus einſeitig ſind, indem in den Urkunden, und in den Berichten der Schriftſteller, nicht ein einziger Zeuge gehöret wird, der nicht ein Bilderfreund und heftiger Feind vom K. Leo ſei; ſondern ſind auch weder genau, noch unter ſich einig, da ſie in wichtigen Umſtänden von einander abgehen, noch ſorgfältig den Zuſammenhang anzuzeigen. Ich werde daher auch hierinnen nicht mehr leiſten können, denn mir die

Quel-

Quellen verſtatten; deſto mehr aber zu kritiſchen Unterſuchungen Gelegenheit haben. Nach der in den vorhergehenden Theilen beobachteten Methode werde ich erſtlich von den vornehmſten Perſonen, die in dieſer Periode auf beiden Seiten den wichtigſten Antheil gehabt, Nachricht geben: **zweitens** die Begebenheiten ſelbſt ſamlen und **über** ihre chronologiſche Ordnung Unterſuchung anſtellen, und denn noch **drittens** über einige einzelne Theile dieſer Hiſtorie und Nebenumſtände, ganz beſondere Fragen vortragen, um die Erzehlung der Hauptbegebenheiten nicht zu ſehr, noch zu oft zu unterbrechen.

## §. VI.

Unter den **Perſonen**, von denen ich **zuerſt** reden mus, iſt K. Leo die vornehmſte, ohne Widerſpruch. Von ihm und ſeinen Veränderungen bis auf ſeinen gegen die Bilderverehrung gewagten Angrif, bemerke ich dieſes

1. **Leo**, war aus **Iſaurien**, daher er auch von dieſem ſeinen Vaterland den Unterſcheidungsnahmen des **Iſaurers** erhalten. Ob er ehemals **Konon** geheiſen und von niedriger Geburt geweſen, und in ſeiner Jugend ein Handwerk getrieben, kan hier noch nicht unterſuchet werden; es würde auch vors erſte ganz unerheblich ſeyn.

Anm. Die Bejahung und Verwerfung beider Angaben beruhet auf dem Anſehen zweier Begebenheiten in der Bilderſache, der von den Juden dieſem Manne geſchehenen Vorherverkündigung ſeiner Thronbeſteigung und des zwiſchen dem Kaiſer und dem Patriarchen Germa-

no vorgefallenen Geſprächs, welches jenen veranlaßet, ſelbſt zu bekennen, ſein Taufnahme ſei Konon, von welchen unten eigne Unterſuchungen folgen werden.

2. Es kan wol keinen Zweifel haben, daß Leo den Grund zu ſeinem glänzenden Glük dadurch geleget, daß er in Kriegsdienſte gegangen. Die Nachricht der Alten von ſeinen anſehnlichen Leibesgaben macht es begreiflich, daß er zum Soldaten ſehr geſchikt geweſen.

3. Bey K. Juſtinian II. ſtand er ſchon als Kriegsbefehlshaber in gröſter Gnade: erhielte ſich bey deßen Nachfolger. K. Artemius; oder Anaſtaſius II. vertrauete ihm das oberſte Commando über die ganze Armee im Orient.

4. Eben dieſer Kaiſer Anaſtaſius hatte das Unglük, durch die Empörung ſeiner Flotte das Reich zu verlieren. Die Rebellen ernanten einen Mann von geringem Herkommen, Theodoſium, zum Kaiſer. Dieſen wolte die Armee unter Leo nicht erkennen, und da ſie ſich mit andern verbunden, gieng ſie auf Conſtantinopel los. Der Senat und andere bewegten den Theodoſium, der weder Geſchiklichkeit, noch Neigung den Thron zu behaupten, hatte, daß er ihn an Leo durch gütliche Unterhandlungen abtrat.

J. C. 716. 717. 5. Und ſo wurde Leo Kaiſer, und nicht allein in den morgenländiſchen, ſondern auch in den noch übrigen abendländiſchen Provinzen des römiſchen Reichs; ſelbſt in Italien, zu Rom und vom P. Gregorio II. davor erkant.

Anm.

Anm. 1. Dieſe kurze Wiederholung der erſten Begebenheiten des K. Leo gründet ſich auf die Zeugniße der Geſchichtſchreiber, ſonderlich des Theophanis, des Zonarä u. a. Von den neuern iſt die algemeine Welthiſtorie Th. XIV. S. 688. u. f. und Burigny Hiſtorie des Kaiſertums zu Conſtantinopel B. I. S. 292. zu vergleichen.

Anm. 2. Die Jahrrechnung beruhet auf den Angaben des Theophanis, die von Baronio und denen, die ihm gefolget, übel verſtanden und berechnet worden, wenn ſie den Antritt der Regierung des K. Leo in das J. C. 716. ſezen. Pagi hat zuerſt den Fehler entdekt und bewieſen, daß Leo den 25. Merz 717. ſeine kaiſerliche Würde zu bekleiben angefangen. S. critic. in annal. Baron. *ann.* DCCXIV. §. 3. *ann.* DCCXVI. §. 1—3. und *ann.* DCCXVII. §. 1. Ihm ſind denn andere gefolget, unter andern Muratori in der Geſchichte von Italien B. IV. S. 268. Hingegen hat ihm Cenni in den Noten zu Anaſtaſii vit. pontif. *tom.* IV. widerſprochen und Baronii Meinung vertheidiget.

Anm. 3. Daß K. Leo zu Rom und vom P. Gregorio II., nachdem jener dieſem ſeine Erhebung ſchriftlich bekant gemacht und, nach der damaligen Sitte ſein Bild dahin geſchikt, erkant worden, wird mit Recht als merkwürdig vom Baronio ſelbſt angeſehen. Alles, was wir davon wißen, wird aus Gregorii §. III. I. ausgezogenem Schreiben geſchöpfet.

## §. VII.

Nach dieſem kommen hier in Betrachtung, die unter des K. Leo Regierung geweſene Biſchöffe.

I. zu Rom. Dieſe ſind:

1. Gregorius II. Der dem Papſt Con- J. C.
ſtantin nachfolgte, ein Mann von mittelmäßi- 715.
ger Gelehrſamkeit, wovon unten die Beweiſe folgen werden, von vielem Stolz und vielem Eifer.

Anm. Von ſeinem Eifer und Schriften vor die Bilder rede ich unten. Ueber das Jahr, da er Papſt worden, iſt wol wenig Streit. Man ſehe die angeführten Pagi und Cenni. Die übrigen Schriftſteller von ihm ſind in der Hiſtorie der Päpſte S. 161. angezeiget.

731. 2. Gregorius III. ein geborner Syrer, der jenem nicht allein im Amt, ſondern auch in al-
741. len Schritten gegen den K. Leo folgte, mit welchem er in einem Jahr, doch mehrere Monate ſpäter geſtorben.

Anm. S. ebend. S. 162.

## II. zu Conſtantinopel.

1. Germanus. Dieſer Mann wurde unter dem K. Philippiko ein Vertheidiger der Monotheletenlehre; änderte aber nach des erſten Tod, unter dem K. Anaſtaſio II. ſeine Meinung, und da es ihm an anderweitigen Verdienſten nicht fehlete, bahnte er ſich den Weg, daß er von
J. C. 715. Cyzikum, wo er bishero Biſchof geweſen, durch Wahl an die Stelle des verſtorbenen B. Johann, nach Conſtantinopel, als Patriarch verſezt wurde. Dieſes verwikelte ihn frühzeitig in den Bilderſtreit. Von ſeinen dahin gehörenden Thaten, Schriften, ſich zugezogener Abſezung vom Amt, wird an ſeinem Ort Nachricht gegeben werden. Beide die griechiſche und morgenländiſche Kirche hat ihn unter ihre Heiligen gerechnet.

Anm. Von dieſes Germani Beitritt zur und Abtritt von der Monotheletenparthei iſt im neunten Theil dieſer Kezergeſchichte S. 465. und 471. gehandelt worden. Im Bilderkriege ſpielte er nun eine wichtigere Rolle,

welche auf der einen Seite ſeine Schriften, auf der andern und ſeinen Heiligencharakter auf der dritten Seite verſchiedene ältere und neuere Erzehlungen und Berichtigungen ſeiner Lebensgeſchichte veranlaßet. Unter dieſen ſind Henſchen in act. ſanct. *tom.* III. maii p. 155—161. Fabricius biblioth. Graec. *tom.* X. p. 206. Lequien orient. chriſtian. *tom.* I. p. 235. und Aßemann kalendar. eccleſ. vniu. *tom.* VI. p. 341. zu empfehlen.

2. Anaſtaſius, Germani Lehrling, Syncellus und Nachfolger, von welchem uns nichts weiter bekant, denn was in der Bilderkriegshiſtorie ſo wol unter dem K. Leo, als ſeinem Sohn, Conſtantin, geſaget werden mus. 730.

Anm 1. S. Lequien ebend. p. 237.

Anm. 2. Da die drei Patriarchate zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem ſchon längſt durch die ſaraceniſche Oberherrſchaft vom römiſchen Reiche abgerißen waren, ſo hatten auch die daſigen Patriarchen an dieſen Händeln keinen Einflus.

## §. VIII.

Außer dieſen kommen in der erſten Periode des Bilderkriegs noch drei Perſonen vor, die wol verdienen vorläufig gekant zu werden:

1. Conſtantinus, Biſchof zu Nakolien. Dieſe Stadt gehörete zu Phrygien, und obgleich ſie im neunten Jahrhundert als der Siz eines Erzbiſchofs vorkömt, ſo war doch im achten nur ein Biſchof daſelbſt, der dem Biſchof von Synada, als Metropoliten unterworfen, mithin auch zum Patriarchat von Conſtantinopel gehörete. Von ihm wißen wir nichts, als daß er ein Bilderfeind geweſen, allerdings unter dem K. Leo an den Streitigkeiten Antheil genom-

men, worauf ſich der vorhandene Briefwechſel des Patr. Germani beziehet, und nach ſeinem Tod von der zweiten Kirchenverſamlung zu Nicäa mit dem Anathema beleget worden, wie unten mehreres gezeiget werden ſol. Theophanis Verſicherung, daß er beides ein laſterhafter und unwiſſender Mann geweſen, iſt wegen der Partheilichkeit dieſes Schriftſtellers ſehr verdächtig.

Anm. Germani Briefwechſel iſt oben §. III. IV. V. mitgetheilet. Theophanis Urtheil ſ. §. IV. I. 2. S. Lequien or. christian. *tom.* I. p. 839.

2. Theodoſius, des K. Tiberii II. Apſimari Sohn, Metropolit zu Epheſus. Daß er ſchon unter dem K. Leo der Bilderverehrung ſich widerſezt, lernen wir aus Gregorii Brief. Unter der folgenden Regierung wurde er in dieſen Händeln noch wichtiger.

Anm. Gregorii Nachricht ſ. §. III. I. 11. und vergleiche Lequien *tom.* I. p. 683.

3. Johann von Damaskus, den die griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber mit den Patriarchen von Rom und Conſtantinopel, Gregorio und Germano, durchaus in eine Klaße der vornehmſten Vertheidiger des Bilderdienſtes ſezen. Dieſer Mann iſt durch ſeine allerdings ausgebreitete Kentniße in der Philoſophie und Theologie und eine Menge, zum Theil ſehr brauchbarer Schriften unter uns ſo bekant, daß es wunderlich ſeyn würde, von ſeinen Schikſaalen hier weitläuftig zu reden. Hier iſt es genug

nug zu bemerken, daß er in einer anſehnlichen Staatsbedienung bei dem ſaraceniſchen Fürſten zu Damaskus geſtanden, ſolche aber niedergeleget und ein Münch worden. Sein Eifer, den Bilderdienſt zu vertheidigen, der ihm wahrſcheinlich auch die Ehre eines Kalenderheiligen verſchaffet, und die von ihm deswegen verfertigten Schriften, werden mir noch Gelegenheit genug verſchaffen, von ihm, auch den ihn betreffenden Fabeln, Nachrichten zu geben.

Anm. Die beſten Nachrichten von ihm hat Lequien dem erſten Theil der Ausgabe ſeiner Werke, nach der Vorrede vorgeſezt, womit die áct. ſanct. *tom.* II. maii p. 111. ſqq. Fabricius B. Gr. *tom.* VII. p. 772. Ceiller hiſtoire gener. des auteurs eccleſiaſtiq. *tom.* XVIII. p. 110. und Bruker in hiſtor. critic. philoſ. *tom.* III. p. 534. zu vergleichen.

## §. IX.

Zweitens ſollen die Begebenheiten ſelbſt erzehlet werden. Es iſt, bey dem Mangel der Genauigkeit in Beſtimmung der Zeitfolge, der in den Quellen herrſchet, und durch die Verſchiedenheit ihrer Erzehlungen erſchwehret wird, vor eine kritiſche Unterſuchung kein Weg ſchiklicher, als daß ich zuerſt die Thatſachen ohne Rükſicht auf die chronologiſche Verbindung ſamle, und denn die Zweifel über ihre Folge vortrage, und wo es möglich iſt, hebe. Jene ſind dieſe:

I. Leo fänget den Bilderkrieg an, im zehenten Jahr ſeiner Regierung, dadurch, daß er die gottesdienſtliche Bilderverehrung verbietet.

Anm. Dieſes meldet Gregorius §. III. I. 3. Theophanes §. IV. I. 3. und 4. Zonaras Num. IV. 4. Cedrenus Num. V. 4. Stephanus Num. IX. 2. und der Ungenante Num XIII.

II. Unter denen, welche ihn dazu ermuntert und geholfen, wird ein Staatsbedienter, Beſer, der vorher ein Muhamedaner geweſen, genennet.

Anm. Vom Theophane §. IV. I. 2. 4. Anaſtaſio Num. VII. I. 2. Paul, dem Diakono Num. VIII. 3. und dem Verfaßer des libelli ſynodici, Num. X. 1.

III. Unter den Biſchöffen, die ihm Beifall geben, kennen wir nur den B. Conſtantin von Nakolien.

Anm. 1. Nicht allein die theils dieſen Biſchof betreffende, theils an ihn ſelbſt gerichtete Schreiben des Patr. Germani §. III. IV. V. ſondern auch Theophanes, Anaſtaſius, Paul Diakonus und der Verfaßer des libelli ſynodici an den angef. Oertern nennen dieſen Biſchof als Gegner des Bilderdienſtes.

Anm. 2. Aus Germani Briefen ſiehet man einmal, daß dieſer, da er ſie geſchrieben, noch nicht abgeſezet geweſen; hernach, daß Conſtantinus perſönlich zu Conſtantinopel geweſen; mithin die Nachricht, daß er ſelbſt einen Einflus gehabt, daß der Kaiſer die Bilderverehrung verboten, ſehr wahrſcheinlich wird. Hingegen iſt es ſehr zu bedauern, daß in den Briefen ſich keine Spur entdeken läßet, die Frage zu entſcheiden, ob Germanus ſie noch vor oder nach der Bekantmachung des kaiſerlichen Verbots an ihn erlaßen. Das leztere iſt doch wahrſcheinlicher.

IV. Den Biſchof Thomas von Claudiopolis:

Anm. Allein aus Germani Brief §. III. VI. Auch dieſer iſt zu Conſtantinopel geweſen.

V. a. und den Erzbiſchof von Epheſus Theodoſium.

Anm.

Anm. Allein aus Gregorii Brief §. III. I. 11.

V. b. Hingegen findet K. Leos Verbot groſſen Widerſtand, theils von einzelnen Perſonen. Unter dieſen wird erſtlich der damalige Patriarch Germanus genennet. Von dieſem merkwürdigen Mann wißen wir

1. daß er ein Freund der Bilder geweſen, und ſich dem Willen des Kaiſers theils durch thätigen Ungehorſam, theils durch Briefe, die er an andere geſchrieben, widerſezet.

Anm. Hier ſind nun ſeine drei Briefe §. III. IV—VI. freilich die Urkundenbeweiſe. Es beſtätigen es aber die gleich zu nennenden Geſchichtſchreiber und Gregorius in ſeinen Briefen §. III. I. u. III.

2. Sehr natürlich nahm K. Leo dieſes ſehr übel und ſuchte ihn erſt durch Güte zu gewinnen.

Anm. 1. Hierinnen ſind die Geſchichtſchreiber ſehr einig und erzehlen faſt alle eine zwiſchen dem Patriarchen und dem Kaiſer vorgefallene Unterredung, bei welcher der erſte einer Tradition gedenket, daß unter der Regierung des Konons der Bilderdienſt werde abgeſchaft werden, welcher aber dadurch, entweder ſelbſt der Antichriſt, oder doch der Vorläuſer des Antichriſts ſeyn werde; der lezte aber bekennet, er ſei der Konon, weil dieſes wirklich ſein Taufnahme geweſen. S. Theophanem §. IV. I. 5. Glykam Num. III. 2. Zonaram Num. IV. 2. Cedrenum Num. V. 4 Conſtantinum Manaßen Num VI. 4. Anaſtaſium Num. VII. I. 6 Paul Num. VIII. 9. Stephanum Num. IX. 3.

Anm. 2. Daß dieſes vor Germani Abſezung vorgefallen, iſt wol ſichtbar, nicht aber, ob es lang oder kurz vorher geſchehen.

3. Da aber dieſe Güte nichts half, wurde mehr Ernſt gebraucht. Der Patriarch ſolte einen

nen kaiſerlichen Befehl wider die Bilder unterſchreiben, weigerte ſich deßen, verlangte, daß die Sache durch eine Synode ſolte entſchieden werden, und verlor dadurch ſein Amt, nach einigen, durch freiwillige Niederlegung, nach andern, durch Abſezung, und zwar auf einer Synode. Sein Nachfolger war **Anaſtaſius**, der bisher ſein Synkellus geweſen. Nur wenige laßen hierauf **Germanum**, nach vorhergegangenen harten Begegnungen, Landes verweiſen; die meiſten aber verſichern, er ſei in ſeines Vaters Wohnung gegangen, und in Ruhe daſelbſt geſtorben. Diejenigen, welche eine Zeit angeben, ſezen alle
J. C. 730. dieſe Begebenheiten in das hier angezeigte Jahr.

Anm. S. Theophanem §. IV. I. 5. Nikephorum §. IV. II. welcher den Umſtand, daß Germanus auf eine Synode ſich berufen, allein meldet, Glykam Num. III. 2. Zonaram Num. IV. 2. Cedrenum Num V. 4. Anaſtaſium Num. VII. 1. und 2. Paul Num. VIII. 9. Stephanum Num. IX. 3. den Verfaßer des libelli ſynodici Num. X. 1. Johann von Damaskus XI. 1. der eben von der Landesverweiſung redet.

VI. **Zweitens** widerſezen ſich dem K. Leo durch die ganze Zeit dieſer Unruhen, die damaligen Biſchöffe von Rom, **Gregorius** II und der **dritte**. Was davon gemeldet worden, wil ich hier unzertrennet ſamlen.

1. Nichts iſt gewißer, als daß zwiſchen dem K. Leo und dem B. **Gregorius** II mehrere Briefe über die Bilderſache gewechſelt worden; von allen aber nur zwei Briefe auf unſere Zeiten gekommen. Aus ihrem Inhalt ſind zwei Säze

klar,

klar, die hier wol zu bemerken. Einmal, dieſe Briefe ſind nicht von Gregorio dem dritten; ſondern dem zweiten erlaßen; hernach, ſie ſind nicht die erſten, ſondern die lezten, die er geſchrieben, weil ſie gewis nach der Abſezung des Patr. Germani verfertiget worden.

Anm. 1. Nicht allein jeztgedachte Briefe §. III. I. II. ſind die algemeinen Belege dieſer Angabe, wie denn aus dem erſten erhellet, daß wenigſtens K. Leo mehrere vorhero an den Papſt geſchikt; ſondern auch Theophanes Glykas, Zonaras, Anaſtaſius und Paul gedenken dieſes Briefwechſels. Auch thun dieſes einige der folgenden Päpſte in ihren unten anzuzeigenden Briefen in der Bilderſache.

Anm. 2. Nachdem Baronius annal. eccleſ. *ann.* DCCXXVI. §. 26. ſqq. im zwölften Band p. 346. ſqq. dieſe Briefe zuerſt mit Frontleducs lateiniſcher Ueberſezung druken laßen, kan man es als die algemeine, von römiſchkatholiſchen und proteſtantiſchen Schriftſtellern ohne weitere Unterſuchung wiederholte Meinung anſehen, einmal, daß ſie Gregorius II. geſchrieben, hernach, daß es gleich bei dem Ausbruch des Bilderkrieges d. i. im J. 726. geſchehen: endlich daß die Briefe ächt ſind. An dem erſten zweifelte zuerſt der P. Labbe und behauptete, nicht der zweite, ſondern der dritte Gregorius ſei der Verfaſſer der wunderlichen Briefe. Ihm trat Lecointe bei. Beiden widerſprach Pagi critic. *ann.* DCCXXVI. §. 8. ebendaſ. p. 344. ſehr gründlich. Deſto mehr mus man ſich wundern, daß Fleury in hiſtoire eccleſ. libr. XLII. §. 8. *tom.* IX. p. 208. ohne weitere Gründe anzuführen, ſie dem Gregorio III. beigeleget, und dieſem Bruys in der hiſtoire des papes *tom.* I. p. 537. gefolget. Man darf ſie nur leſen, um ſich zu überzeugen, daß Gregorius III. von ſich ſelbſt das ohne Ungereimtheit nicht ſchreiben können, was Gregorius II. von ſich bei dem Regierungsantritt des K. Leo meldet. Die zweite Angabe iſt meines Wißens zuerſt vom P. Pagi ebend. §. 9. berichtiget worden. Sein Beweis, daß damals, da der erſte Brief geſchrieben worden, Germanus ſeines Amtes entſezet geweſen, ſcheinet mir ſehr einleuchtend zu ſeyn. Es wird ſich unten zeigen, wie der Zuſam-

ſammenhang anderer Begebenheiten viel Licht durch dieſe Verbeßerung bekömt. S. noch Aßemann hiſtor. Ital. ſcript. *tom.* III. p. 221. Endlich drittens iſt die Aechtheit dieſer Briefe von Niemand in Zweifel gezogen worden, als vom Hrn. D. Semler in ſelect. capit. H. E. *tom.* II. p. 157. Da er aber keine Gründe angiebt, ſo läßet ſich dieſe Meinung nicht weiter beurtheilen. Ich begreiffe wol, wie die unten zu bemerkende Partheilichkeit, ſo wol der römiſchkatholiſchen als der proteſtantiſchen Schriftſteller, beide an dieſe kritiſche Frage zu denken, hat hindern können; ich ſehe aber auch doch keine Urſach, ſie vor unächt zu halten. Vom Inhalt wird in Folgenden mehr geſaget werden müßen.

2. Eben ſo iſt es wol gewis, daß es zwiſchen beiden zu groſen Weiterungen gekommen, daß der Papſt auf ſeiner Seite Urſach (wie weit, und wodurch, bleibt hier unentſchieden) geweſen, daß die Römer und Italiäner, ſo viele damals noch dem römiſchen Reich unterworfen waren, dem Kaiſer die Abgaben zu entrichten aufgehöret, und ſich nachhero dem Gehorſam gegen ihn entzogen.

Anm. Man bemerke die Berichte des Theophanis §. IV. I. 5. Glykas Num. III. 3. Zonarä Num. IV. Cedreni Num. V. 3. Anaſtaſii Num. VII. 1, 3. 7. Paul Num. VIII., 3. über deren Inhalt ebenfals die nähere Unterſuchung vorbehalten wird.

3. Daß hingegen der K. Leo den Papſt ſeine Ungnade empfinden zu laßen geſucht, theils durch Einziehung der dem römiſchen Stuhl gehörigen Einkünfte; theils aber durch Verſuche, ſich ſeiner Perſon zu verſichern.

Anm. Das erſte, und nur das erſte, meldet Theophanes §. IV. I. 6. und einige andere griechiſche Schriftſteller, auch Anaſtaſius und Paul an den angezeigten Stellen:

hin-

hingegen das leztere mit allen unten zu erläuternden Umſtänden allein Anaſtaſius §. IV. VII. 2.

4. noch weiter iſt gewis, daß nach der Abſezung des Germani, der Papſt den Anaſtaſium, ob ihm dieſer gleich ſeine Erhebung auf den Patriarchenſtuhl zu Conſtantinopel wie gewöhnlich, gemeldet, davor nicht erkant, und ihn von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloßen; ob dieſer Bann ſich aber auch auf den Kaiſer erſtrekt, iſt eine ſtreitige Frage.

Anm. Hier iſt Anaſtaſius §. IV. VII. 2. wieder der einzige Zeuge, außer denen, die ihn ausgeſchrieben.

5. Endlich iſt auch gewis, daß ſein Nachfolger, Gregorius III. dieſen Widerſpruch ſchriftlich fortgeſezet, eine Synode vor die Bilderverehrung zu Rom gehalten, und die Bilderbeſtreiter in Bann gethan, jedoch ohne den Kaiſer zu nennen. K. Leo traf ſolche Anſtalten, daß die päpſtlichen Briefe ihm nicht einmal übergeben werden konten. Die unangenehmen Schikſaale, die ſeinen Abgeordneten zugezogen worden, gehören an einen andern Ort.

Anm. Auch dieſes wißen wir nur aus Anaſtaſio §. IV. VII. 2. nur daß der Verfaßer des libelli ſynodici §. IV. X. 3. der zu Rom gehaltenen Synode gedenket.

6. Von einigen dieſer Begebenheiten läßet ſich zwar die Zeit mit vieler Gewisheit angeben, nicht aber von allen, vielweniger die Zeitfolge in Verbindung mit den übrigen Vorfällen.

VII. Drittens ſezen die griechiſchen Geſchichtſchreiber mit den beiden Patriarchen von

Con-

Conſtantinopel und Rom, den Johann von Damaskus in eine genaue Verbindung, daß wir ihm hier eine Stelle nicht verſagen dürfen. Er war zwar kein Unterthan des K. Leo, nicht einmal ein gottesdienſtlicher Lehrer oder Münch, welchen Stand er nachher ergriffen; ſondern bekleidete eine hohe Staatsbedienung bei dem muhamedaniſchen Fürſten zu Damaskus. Seine Bemühungen beſtanden daher nur in Schriften, in welchen er die Bilderverehrung vertheidigte und des Kaiſers Verbote derſelben als einen der Religion gefährlichen Angrif erklärete. Durch die Verbreitung derſelben in den römiſchen Staaten ſuchte er ihre Bewohner zum Ungehorſam gegen jene zu reizen, oder darinnen zu beſtärken.

Anm. 1. S. Theophanem §. IV. I. 5. Cedrenum Num. V. 8. Paul Num. VIII. 8. und die Auszüge aus dem Leben dieſes Mannes Num. XIV.

Anm. 2. Jezt bemerken wir nur dieſe Thatſache. Von dem Wunder, wodurch dieſe belohnet worden ſeyn ſol, mithin auch von der, dem K. Leo angeſchuldigten niederträchtigen Betrügerei und von des Mannes noch vorhandenen Schriften vor die Bilder wird an gehörigen Orten geredet werden. Hier iſt nur die Frage unſerer Aufmerkſamkeit würdig, ob gerade von den Schriften noch etwas in unſern Händen ſei, welche Johann wider K. Leos Verbote ausgebreitet. Dieſe Frage wird wahrſcheinlich bejahet, und daß die vorhandenen drei Schuzreden (λογοι ἀπολογητικοι) wider die, welche die heiligen Bilder verwerfen, zu der Zeit, da K. Leo die Bilder verboten, und zwar die erſte vor und die zweyte nach der Abſezung des P. Germani geſchrieben worden, iſt vom Lequien in der, dieſen Reden oder Abhandlungen vorgeſezten kleinen Vorrede, *tom.* I. oper. p. 305. ſqq. ſehr gründlich erwieſen. Ihr ganzer Inhalt lehret, wie wenig der Mann den Kaiſer geſchonet und

und mit welchem Eifer er die Widerſezlichkeit gegen deßen Befehle zur Gewißensſache gemacht. Wie weit ſie aber wirklich einen Einflus gehabt, die über den Bilderdienſt entſtandene Unruhen zu unterhalten, oder zu vergrößern, davon ſind wir nicht genau unterrichtet.

VIII. Endlich müßen wir auch den Patriarchen von Jeruſalem, wegen einer daſelbſt wider die neue Kezer der Bilderfeinde gehaltenen Synode, hier anzeigen; die Sache ſelbſt iſt aber unbedeutend und alle Umſtände ungewis.

Anm. Hier ſehe ich nur auf die §. IV. X. 2. gelieferte Nachricht des Verfaßers libelli ſynodici. Er nennet den Patriarchen Theodor. Ein ſolcher Mann komt in den ſpätern Zeiten vor, ſo, daß es ungewis iſt und bleibet, ob er überhaupt zur Zeit des K. Leo gelebet.

IX. Theils von gröſern Gemeinden und Haufen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenigſtens im Anfang, zu Conſtantinopel das Verbot der Bilderverehrung Aufſehen, Misvergnügen und Bewegung unter einem groſen Theil des Volks verurſachet, obgleich der Ausgang gelehret, daß ſie nicht ſo gefährlich, mithin auch nicht ſo algemein geweſen, daß K. Leo, ſich von ſeinem Vorhaben abſchrecken zu laßen, Urſach gehabt hätte.

Anm. Außer den, gleich anzuzeigenden Schriftſtellern, ſ. Germani Brief §. III. VI. 4.

X. Die Hauptbegebenheit von dieſer Seite war unſtreitig der Tumult von zuſammengelaufenen Frauensperſonen, um die Wegſchaffung eines Chriſtusbildes zu verhindern, welcher ſo

weit gieng, daß eine, oder mehrere vom Kaiſer dazu beſtellte Perſonen ihr Leben einbüßeten.

Anm. Dieſe Heldenthat begeiſterter Frauensperſonen iſt in den ältern Quellen auf das ſorgfältigſte berichtet worden, ſehr wahrſcheinlich, um die zur Strafe gezogenen und am Leben geſtraften Mörderinnen als Martyrerinnen der Nachwelt zu empfehlen. Um daher dieſe Begebenheit in einiges Licht zu ſezen, wiederhole ich einmal aus meinem Zeugenverhör die Außagen. 1. Gregorius II. §. III. I. 11. erzehlet, K. Leo habe einen Officier nach Chalcoprateia geſchikt, daſelbſt das Bild des Heilandes wegzunehmen, welches Antiphonetes hies und groſe Wunder gethan. Der Mann habe eine Leiter angeleget und da er mit einem Beil in den Kopf des Bildes gehauen, hätten die Weiber die Leiter weggezogen und ihn mit Knütteln tod geſchlagen. 2. Theophanes §. IV. I. 4. ſaget nur, daß man ein Bild Chriſti, welches über dem ehernen Thor geſtanden, wegnehmen wollen und das Volk bei dieſer Gelegenheit einige kaiſerliche Hofbedienten um das Leben gebracht. 3. Cedrenus Num. V. 4. erzehlet es eben ſo, nur daß er meldet, viele kaiſerliche Bedienten wären getödet worden. 4. 5. Anaſtaſius und Paul wiederholen nur Theophanis Bericht. 6. Stephanus § IV. IX. 3. ſaget: Das Bild des Herrn Jeſu Chriſti habe über dem Thor des kaiſerlichen Palaſtes geſtanden und den Nahmen des heiligen Erzes geführet. In Anſehung der übrigen Umſtände und Folgen ſtimt er mit dem Gregorio überein. Nur er meldet ausdrüklich, daß, wie dieſes geſchehen, Germanus abgeſezet und Anaſtaſius ſchon im Beſiz der Patriarchenwohnung geweſen. Zweitens ſeze ich hinzu, daß Combefis in der Samlung verſchiedener alten Schriften, die er der hiſtoriae Monothelet. angehänget; oder welches einerlei iſt, im zweiten Band des Graecolatin. patr. bibliothec. noui auctarii, p. 611—648. einen alten griechiſchen Aufſaz geliefert, der den Titel hat: ſelenerbauliche Erzehlung vom Bild des Herrn, των χαλκοπρατειων, warum es Antiphonetes genennet worden, ingleichen vom Schiffer Theodor und dem Juden Abraham. Dieſes Stük iſt eine Predigt von den Wundern, die zu Conſtantinopel gehalten worden. Chriſtus hat in den

Tagen

Tagen ſeines Wandels auf Erden Wunder gethan, und die Apoſtel nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes. Durch ein Wunder iſt Conſtantin bekehret worden. Dieſer Conſtantin hat mitten in der Stadt ein halbrundes Gebäude mit vier Säulen (τετραςυλον ἡμισφαιριον) gebauet und mit einem Dach von Erz bedekt. In daßelbe befahl er ein Crucifix mit dem Bild des Herrn Jeſu zu ſezen, welches das Geſicht nach Morgen kehrte. Dieſes Bild nun hat von der Zeit an groſe Wunder gethan, von denen der Mann nur eines beſchreiben wil. Es gehöret dieſe Wundergeſchichte eigentlich nicht hieher, wegen des Folgenden aber mus ich ſie kurz erzehlen. Ein chriſtlicher Schiffer und Kaufmann Theodor iſt durch Schiffbruch unglüklich, ſo daß er mit Einwilligung ſeiner Ehefrau ſich entſchließet, ein Münch zu werden, wird aber durch Vorſtellung eines Freundes davon abgebracht, der ihm den Rath giebt, ſo viel Geld zu borgen, daß er eine neue Seereiſe wagen könne. Da ihm kein Chriſt etwas leihen wil, erbietet ſich endlich ein Jude, mit Nahmen Abraham, den Vorſchuß zu thun, aber unter der Bedingung, einen ſichern Bürgen zu ſtellen. Dieſen zu ſchaffen wird dem Theodor eben ſo ſchwer. Voll Andacht gegen das ebengedachte Bild wirft er ſich vor daßelbe und bittet Chriſtum, die Bürgſchaft zu übernehmen. — Der Jude nimt endlich dieſen Bürgen an. Mit einer guten Ladung tritt Theodor ſeine Reiſe an, verliert aber durch Sturm wieder alles, nur das Schiff nicht. Der Jude iſt ſo grosmüthig, ihm eine eben ſo groſe Summe noch einmal zu geben, mit welcher Theodor denn ſein Schiff wieder befrachtet und auslauft. Ein Sturm ſezt ihn in neue Gefahr, doch landet er an eine Inſel und vertauſchet da ſeine Waaren gegen Blei und Zinn ſo vortheilhaft, daß die Summe, welche er von dem Juden entlehnet, gerade der Ueberſchus iſt, den er bei dem Handel gewonnen. Dieſes Geld pakt Theodor in ein Käſtgen, legt in daßelbe einen Brief an den Juden und läßet es ins Meer. Es kömt nach kurzer Zeit glüklich nach Conſtantinopel und in die Hände des Juden. Theodor kömt ſelbſt glüklich an und beim Auspaken des Schiffs findet ſich, daß ſein geladenes Zinn in das feinſte und das Blei in ſchlechteres Silber verwandelt worden. Der Theodor wird nun ein Münch,

Abraham erſt ein Chriſt, denn an einer, an dem Orte, wo das Bild Chriſti ſtand, gebaueten Kirche Prieſter. Dieſes alles hat ſich zu den Zeiten des K. Heraklii und des Patriarchen Sergii, im Aufange des ſiebenten Jahrhunderts begeben. Weil nun ἀντιφωνητης einen Bürgen bedeutet, ſo wird nun die Urſache klar, warum dieſes Jeſusbild dieſen griechiſchen Nahmen geführet Die neuern Gelehrten, wie Combeſis, Dufresne und Pagi meinen, daß nun dieſes Bild eben das ſei, welches Leo hätte abnehmen laßen, und dieſes iſt wenigſtens eine Tradition unter ben Griechen, wovon unten noch ein Beweis folgen ſol. Wenn man es annimt, ſo wird etwas, nicht aber alles deutlich. Chalkoprateia iſt eine Gegend von Conſtantinopel, wo man mit Eiſen und erznen Waaren handelte. Der Nahme Antiphonetes, deßen Gregorius ſchon gedenket, iſt nach der Erzehlung klar. Allein dunkel iſt mir noch, ob das Bild nur gemahlet, oder eine Bildſäule geweſen. Nach Gregorii Vorſtellung müſte wol das Leztere wahr ſeyn, allein es ſtreitet wider die Sitten der Griechen und die griechiſchen Schriftſteller können von dem erſten wol verſtanden werden. Doch die ganze Unterſuchung iſt von keiner Erheblichkeit

XI. Nach Conſtantinopel war die Empörung der Einwohner von Griechenland und den kykladiſchen Inſeln die gefährlichſte Unternehmung, die nichts geringeres, denn eine Entrohnung des K. Leo zum Zwek hatte. Allein der unerwartete Ausgang, die Zerſtreuung und Untergang der Flotte, und die wolverdiente Beſtrafung der ergriffenen Anführer vereitelte alle dieſe Anſchläge.

Anm, S. Theophanem §. IV. I. 4. Nikephorum Num. II. Anaſtaſium VII. I. 4. Paul, Num. VIII. 6.

XII. Hiezu kam die ſchon gedachte Empörung der Römer und Italiäner, die unter mancherlei Abwechſelungen vor das griechiſche

Kai-

Kaiſertum den traurigſten Ausgang hatte; wovon aber eine genauere Unterſuchung folgen ſol.

XIII. So viel wißen wir von dem Widerſtand, den K. Leo gegen ſeine, wegen der Bilder erlaßenen Verordnungen gefunden hat. Daß er ſich dadurch nicht irre machen laßen, beweiſen nun diejenigen Schritte und Thaten, die uns noch gemeldet worden. Ueberhaupt kommen ſie alle überein, daß gerade der Widerſtand und das immer unanſtändige Betragen ſeiner Unterthanen ihn nur mehr aufgebracht, und er ſeine Verbote geſchärfet. Das Jahr, wenn dieſes geſchehen, wißen wir aus den Quellen genau; worinnen aber dieſe Schärfung beſtanden, ſol nachhero unterſuchet werden. J. C. 730.

Anm. S. Theophanem §. IV. I. 5. und den dieſen ausſchreibenden Anaſtaſium, am a. O.

XIV. Dieſe Erneuerung und Schärfung des Verbotes war eine Folge einer vorhergegangenen Verſamlung. Wir wißen den Ort, wo ſie gehalten worden, hingegen iſt es noch ſtreitig, ob ſie vor eine Synode, oder eine Verſamlung des Staatsrathes zu halten, eine Frage, deren nähere Beantwortung ebenfals verſparet werden ſol.

Anm. Theophanes nennet den Ort nouemdecim accubitorum tribunal. Aus Dufresne Conſtantinopoli chriſtian. *libr.* II. §. 6. und Pagi critic. *ann.* DCCXXX. §. 1. wiederhole, daß dieſes ein ſehr prächtiges Gebäude geweſen, zu gewißen feierlichen Mahlzeiten am erſten Weihnachtsfeiertage beſtimt, welche nicht ſitzend, ſondern nach den ältern Gebräuchen liegend genoßen wurden, von welchen der Nahme accubitorum oder accubitarum,

der zum Liegen] zubereiteten Tiſche und Size, hergeleitet wird. Die Verſamlung ſelbſt heißet eben der Geſchichtſchreiber ſilentium, ſo ſonſt das bedeutet, was wir eine Geheimerathsverſamlung nennen würden. Der Verfaßer des libelli ſynodici §. IV. X. 1. rechnet ſie ſichtbar unter die Synoden.

XV. Auf dieſer Verſamlung wurde das Edict wahrſcheinlich gemacht, welches Germanus unterſchreiben ſolte, und da er ſich deßen weigerte, ſein Amt verlor.

Anm. S. in dieſem §. Num. V. 3.

XVI. So drang auch K. Leo nur deſto eifriger in den Papſt, den Bilderdienſt zu Rom abzuſtellen, mit Drohungen, ſelbſt die Bilder daſelbſt zerſtören zu laßen. Sehr merkwürdig war, daß er ſeine Bereitwilligkeit, eine algemeine Kirchenverſamlung zu halten, erklärte, welche der Papſt vor unnöthig hielte.

Anm. Alles dieſes lernen wir aus Gregorii Briefen. S. in dieſem §. Num. VI.

XVII. Da zu Conſtantinopel bei der Volſtrekung ſolcher Unfug getrieben wurde, ſo war es kein Wunder, daß ihm zu ſteuern kaiſerliche Soldaten gebrauchet wurden. Von den Weibern, die die Bedienten des Kaiſers getödet, verloren mehrere ihr Leben. Es wurden andere mit Leibesſtrafen und Landesverweiſungen beleget.

Anm. 1. Dieſes alles erzehlen Gregorius, Theophanes, Cedrenus, Anaſtaſius, Paul, die ſchon Num. X. angezeiget worden. Von Beſtrafung der Bilderfreunde überhaupt redet Nikephorus §. IV. II.

Anm.

Anm. 2. Hier iſt der ſchiklichſte Ort, die von den, bei Gelegenheit des obgedachten Bildes Chriſti hingerichteten Perſonen in den menaeis unter dem neunten Auguſt gelieferte Nachricht mitzutheilen. Sie hat dieſe Ueberſchrift: Gedächtnis der zehn heiligen Martyrer, welche wegen des heiligen Bildes unſers Heilandes Jeſu Chriſti, der Gott iſt, auf der ehernen Pforte gekämpfet haben, des Julians, Marcians, Johannis, Jacobi, Alexii, Demetrii, Photii, Petri, Leontii und der Maria einer Patrizierin, und iſt dieſe: „Dieſe Heiligen ſind unter dem Leo, der von „dem Thier (Löwen) den Nahmen hat, berühmt wor„den. Da dieſer die heiligen Bilder verabſcheuete und „ſie verbrennen lies, muſte der ſelige Patriach Germa„nus, der den Gottloſen und Böſewicht deswegen be„ſtrafte, viele Leiden ausſtehen. Leo unternahm auch „das ehrwürdige Bild unſers Herrn und Gottes und „Heilandes Jeſu Chriſti, welches in der ehernen Pforte „verehret wurde, zu zerſtören. Man bereitete Leitern, „legte lange Stangen an, und ſo fiengen die, welche „es wegthun ſolten, (οἱ καταιρεται) das Werk an. Da „ergriffen dieſe Helden eine von den Leitern, zogen ſie „an ſich und ſchmißen den Spatharium, der das Bild „wegſchaffen wollen, von oben zu unten; ſie tödeten „ihn und belegten den gottloſen Kaiſer mit Flüchen und „Anathemas. Da der Kaiſer dieſes erfuhr, lies er vie„le und zwar einige mit dem Schwerd hinrichten. Die„ſe Heiligen aber mit neun Ruthen ſtäupen, denn in „das Zuchthaus bringen, wo ſie täglich mehr den funf„zig Streiche empfiengen. Sie hielten dieſe Strafe acht „Monate aus. Da er ſahe, daß ſie nach und nach ihre „Kräfte verloren, befahl er, mit glühenden Pfriemen „ihre Geſichter zu verbrennen, hernach auf dem Kyne„gio, (einem öfentlichen Plaze zu Conſtantinopel) mit „der heiligen Maria, der Patrizierin, mit dem Schwerd „vom Leben zum Tod zu bringen und ihre Leichname „in das Meer zu werfen.“ Ich ſehe dieſe Erzehlung, wie ſo viele andere in ſolchen Heiligenkalendern, vor nichts an, denn vor Traditionen, in denen nur das gewis iſt, was uns aus zuverläßigen Quellen bekant iſt, das übrige aber vor uns gar keinen Grund der Wahrſcheinlichkeit hat, wenn auch die Möglichkeit zugegeben wird. Ausführlich handelt von allen dieſen Martyrern und der Urſache ihrer Hinrichtung der Je-

ſuit Joh. Pinius in den act. SS. *tom.* II. aug. p. 428 —448. Die daſelbſt gelieferten griechiſchen Acta von dieſen Martyrern ſind von neuerer Hand und wiederholen vom K. Leo, dem Wunderbilde, dem Patr. Germano, die ſo oft aus den andern Quellen ſchon mitgetheilte Traditionen, ohne etwas anderes denn Wunder, Erſcheinungen und andere dergleichen Legendentheile beizufügen.

XVIII. Die Geſchichtſchreiber bemerken zum Theil, daß des Kaiſers Leo Ernſt, ſeinen Geboten, ſelbſt durch Beſtrafung der Uebertreter, Nachdruk zu geben, die Wirkung gehabt, daß die Schulen zu Conſtantinopel wären zerſtöret worden. Dieſes kan wol auf einige Zeit möglich geweſen ſeyn, wenn man annimt, daß die angeſtelten Lehrer derſelben eifrige Vertheidiger des Bilderdienſtes geweſen, und daher ihrer Aemter entlaßen werden müßen, um die Gefahr zu mindern, welche ihr Unterricht bei ihren Lehrlingen, und dadurch bei dem Volk ſtiften muſte.

Anm. Dieſes ſaget Theophanes §. IV. I. 4.

XIX. Neuere begnügen ſich damit nicht; ſondern erzehlen uns eine wunderbare Begebenheit. Sie reden von einer öfentlichen Schulanſtalt, die nach einigen von Conſtantin dem Groſen hergerühret. Sie iſt mit Lehrern unter einem Aufſeher beſezet, die zuſammen vor nichts geringers, denn vor Orakel in allen Wiſſenſchaften gehalten werden müßen, und mit einer Bibliothek verſehen, deren Gröſe, (in der Beſtimmung der Zahl von Büchern, ſind die guten Leute nicht einig: einer ſcheinet den andern an Begierde, die Sache zu vergröſern, zu übertreffen) in

in der alten Welt nicht ihres gleichen gehabt haben, und in der neuen, mit Buchdrukereien beglükten Welt immer noch unter die zahlreichſten gerechnet werden würde, in welcher noch dazu eine ſeltſame Handſchrift vom Homer aufbehalten worden. Und dieſes Wunder der Welt, ſo darf ich wol reden, ſol K. Leo haben verbrennen laßen, Menſchen und Bücher zugleich, weil die erſten ſeinem Bilderverbot Gehorſam zu leiſten, ſich geweigert. Auch dieſe Nachricht verdienet eine nähere Unterſuchung.

Anm. Die Zeugen ſind Glykas §. IV. III. 3. Zonaras Num. IV. 5. Cedrenus Num. V. 4. und Conſtantin Manaßes Num. VI. 4. Von dieſen giebt der erſte ungefehr 36500. und der lezte 33000 Bücher an, und redet hier allein vom Homer auf Drachengedärmen; die beiden andern zeigen keine Zahl an.

XX. Gegen Rom und Italien muſte, wenn der Kaiſer ſie bezwingen wolte, eine gröſere Gewalt gebraucht werden. K. Leo rüſtete gegen ſie eine Flotte aus, die aber durch Sturm und Wetter zerſtreuet wurde.

Anm. Davon reden Theophanes §. IV. I. 6. Cedrenus Num. V. 9. und Anaſtaſius Num. VII. 1.

XXI. Da Kaiſer Leo nach ſeiner, von den Geſchichtſchreibern bemerkten zweiten Verordnung noch eilf Jahr gelebet, ſo mus man ſich ſehr wundern, daß wir nicht mehr von einzelnen Begebenheiten wißen, die ſich auf das Bilderweſen bezogen. J. C. 741.

## §. X.

Meine Leſer werden in dieſer Samlung der Begebenheiten von ſelbſt den Zuſammenhang vermißen. Damit ſie aber die Schwierigkeiten, ihn zu finden, und zu beſtimmen, noch beſſer einſehen, und die Zweifel, die daraus entſtehen, beurtheilen können, wil ich zweitens einige neuere Vorſtellungen mittheilen, und zwar nur die merkwürdigſten, mit Ausſchließung ſolcher Schriftſteller, die ihren Vorgängern ſchlechthin gefolget.

I. Baronius iſt ohne Widerſpruch nicht allein der erſte, welcher dieſe Bilderkriegshiſtorie, bei allen Fehlern, fleißig bearbeitet, ſondern auch den Ton angegeben, dem eine Menge von nachfolgenden Schriftſtellern, ſo wol von ſeiner eignen, als den proteſtantiſchen Religionspartheien, beibehalten. Ich zeichne daher aus ihm die Begebenheiten aus, und zwar mit Bemerkung ſeiner Vorſtellung, wenn ſie wichtig iſt, und ihrer Gründe, und in der Ordnung, in welcher er ſie auf einander folgen läßet; und ſeze am Rand die Jahrzahl, unter welche er jede gebracht.

J. C. 716. 1. K. Leo beſteiget den Thron.

726. 2. Er macht eine Verordnung bekant, daß die heiligen Bilder überal weggeſchaft werden ſollen.

Anm. 1. Seine Worte ſind: vt ſacrae vbique *delerentur* imagines.

Anm. 2. Baronius folget hier vorzüglich den Actis Stephani, nicht aber dem griechiſchen Original, das er nicht kante, ſondern einer ältern lateiniſchen Ueberſezung von Simeon des Metaphraſten Beſchreibung,

die

die Surius act. SS. *tom.* VI. p. 633. ſqq. herausgegeben, auch in ältern Ausgaben der Werke des Johann von Damaskus gefunden wird. Aus dieſen bemerke man folgende Stellen, die ich aus Baronio *tom.* XII. p. 333. ſqq. auszeichne: 1. quum ad decimum imperii annum Leo Iſauricus perueniſſet — — *accita et coacta ſenatorum claſſe*, abſurdum illud et impium euomuit: imaginum picturas formam quandam idolorum retinere — *neque iis cultum eſſe adhibeudum*, ne alioqui dei loco imprudentes idola veneremur. — 2. Protinus igitur ingens tumultus a plebe excitatus eſt — Quod vt verſipellis ille ſenſit, ſtatim — — *non*, inquit, *huc ſpectat mea ſententia, vt ea prorſus deleantur*; ſed hoc aio, *ſublimiore loco eas collocandas eſſe, ne quis ore eas contingat*, atque ita quodam modo rebus honore dignis contumeliam inferat. Man vergleiche dieſe Erzehlung mit des Originals §. IV. IX. gegebenen Auszügen.

3. Dieſem widerſezet ſich Germanus, erſt durch einen Abgeordneten, hernach perſönlich. Dieſer Kampf zwiſchen dem Kaiſer und dem Patriarchen hat drei Jahr gedauert.

4. Tumult zu Conſtantinopel.

5. Verbrennung der Bibliothek, ſamt den in dem hiezu beſtimten Gebäude wohnenden ſo hochgelehrten Männern.

6. Geſchichte des Wunderbildes. Ermordung des Soldaten, der auf der Leiter ſtand, durch die enthuſiaſtiſchen Weiber.

Anm. Ihre Beſtrafung und die zehen Martyrer ſezet der Kardinal nach der Abſezung Germani I.

7. Germanus erſtattet davon an P. Gregorium II. Bericht, der verloren, und erhält die noch vorhandne Antwort.

8. Gregorius II. hält zu Rom eine Kirchenverſamlung, welche nicht allein den Bilderdienſt

dienſt beſtätiget, ſondern auch die Bilderfeinde und den Kaiſer in Bann thut, und die Abgaben an den Kaiſer zu entrichten, verbietet.

Anm. Von dieſer Synode ſagen unſere Quellen nichts, außer dem Zonara §. IV. V. der jedoch nicht klar genug redet. Man berufet ſich aber auf des P. Hadrians Brief an K. Karl den Groſen. S. Manſi *tom.* XIII. p. 267.

9. Rebellion in Italien und zu Rom.

10. P. Gregorius erläßet noch in dieſem Jahr die beiden vorhandenen Briefe an den K. Leo.

Anm. Die politiſchen Bewegungen und Veränderungen, wie ſie Baronius ſich vorſtellet und erzehlet, gehören noch nicht vor uns.

11. Er ſchikt auch Geſanden, welche der Kaiſer in das Gefängnis ſezen, ins Elend verweiſen und darinnen ſterben läßet.

Anm. Auch davon wißen unſere Zeugen nichts. Baronius berufet ſich auf Nikolai I. Schreiben an K. Michael den Stamlenden, von welchem an einem andern Ort geredet werden ſol.

12. Nachſtellungen, die der Kaiſer gegen den Papſt veranſtaltet.

Anm. 1. Dieſes alles wird aus dem Anaſtaſio ununterbrochen wiederholet.

Anm. 2. So weit gehet das, was Baronius a. DCCXXVI. §. 1—40. erzehlet.

J. C. 13. Flotte der Griechen und Bewohner
727. der kykladiſchen Inſeln, und ihre Niederlage.

14. Belagerung von Nicäa. Wunder am Bilderfeind Conſtantino. Aufhebung der Belagerung.

15. Germani fortgeſezte Arbeiten vor die Bilder, und Briefwechſel mit und wegen des Biſchofs von Nakolien.

Anm. Baronius nennet dieſen Biſchof Theophilum, und unterſcheidet ihn von dem Biſchof Conſtantin, der doch auch das Amt zu Nakolien verwaltet, wodurch die ſeltſamſten Verwirrungen entſtanden. Er kante Germani Schreiben nur aus der lateiniſchen Ueberſezung, deren Verfaßer das damals ſo ſehr gewöhnliche Wort Θεοφιλης von Gott geliebt, vor einen Perſonnahmen gehalten, und Theophilus geſezt.

16. Johannis von Damaskus Eifer vor die Bilder.

Anm. Bis dahin erſtreket ſich Baronius an. DCCXXVII. §. 1—20.

17. K. Leo ſuchet, den Patr. Germanum ſeines Amtes zu entſezen. Des leztern Weißagung von ſeinem Nachfolger. J. C. 728.

18. Des erſten Betrügerei, den Johann von Damaskus zu ſtürzen. Dieſer wird durch ein Wunder gerettet, und denn ein Münch.

Anm. S. Baronium ann. DCCXXVIII. §. 1—10.

19. Erfolgte Abſezung des Germani. Erhebung des Anaſtaſii auf deſſen Stuhl. 730.

20. P. Gregorius ſezet nunmehro den Kaiſer ab.

Anm. S. Baronium ann. DCCXXX. §. 1—11.

21. Gregorii II. Tod. Gregorii III. Wahl. 731.

21. Abſchikung des Aelteſten Gregorii nach Conſtantinopel. Deßelben Zurükkunft, unver-

verrichteter Sachen. Kirchenverſamlung zu Rom. Neue Reiſe eben dieſes Mannes, aber nur angetreten.

22. Martyrer, wegen Vertheidigung der Bilder.

Anm. 1. Aus dem Menologio (welches? ſtehet nicht dabey) führet hier Baronius an: den B. Aemilian von Cyzikum, verwieſen; Baſilium und Prokopium aus Dekapoli, verwieſen; Theophilum, einen Münch, der den Kaiſer ins Angeſicht einen Böſewicht, Vorläufer des Antichriſts und Verräther Chriſti genant, erſt geſchlagen, denn gefangen geſezt, endlich, weil er dem Bilderdienſt nicht entſagen wollen, verwieſen; Niketam, einen Patrizier, verwieſen; Johann, Biſchof zu Polybotum in Phrygien, der eine eigne Reiſe nach Conſtantinopel gethan, um den Kaiſer durch eine Strafpredigt zu bekehren, und ohne alle Strafe frei entlaſſen worden; Gregorius, ein Bürger zu Dekapolis in Iſaurien, der herumgezogen und gegen die Bilderfeinde gezeuget, ohne darüber etwas zu leiden, und Simeon, der auf Befehl des Kaiſers ins Gefängnis gebracht worden.

Anm. 2. S. Baronium ann. DCCXXXI. §. 1—6.

J. C. 732. 23. K. Leo ſchikt eine Flotte wider die Römer und Italiäner, die unglüklich iſt. Ziehet die Einkünfte der römiſchen Kirche ein.

Anm. Baronius macht hier einen Unwißenheitsfehler, er überſezet das vom lateiniſchen Ueberſezer des Theophanis beibehaltene griechiſche Wort ϛολος, durch Armee, und glaubet daher, daß die von Cedreno, den er auch nur in der Ueberſezung las, gedachte Flotte verſchieden ſey. Στολος heiſt aber am gewöhnlichſten eine Kriegsflotte, und dieſes Wort hat auch Cedrenus beibehalten.

24. Er läſt den päpſtlichen Geſanden in Sicilien anhalten, ihm ſeine Briefſchaften abnehmen und ihn verweiſen.

25. Gre-

25. Gregorius III. hält zu Rom eine groſe Kirchenverſamlung, beſtätiget den Bilderdienſt und thut alle in Bann, welche ihm entgegen ſind.

26. Der Defenſor Conſtantin, der neue Abmahnungsſchreiben dem Kaiſer übergeben ſol, hat eben ſo unangenehme Schikſaale.

27. Der Pabſt befördert deſto eifriger und thätig die Verehrung der Bilder und Reliquien.

Anm. S. Baronium ann. DCCXXXII. §. 2—6.

28. Leo ſezt die Verfolgung der Bilderverehrer fort. Neue Martyrer. J. C. 733.

Anm. 1. Hier macht Baronius einen Fehltritt, den ſchon Pagi gerüget. Die beiden hier aus dem Menologio angeführten, Niketas und Michael haben nicht zu den Zeiten des K. Leo aus Iſaurien, ſondern des K. Leo aus Armenien wegen der Bilder gelitten.

Anm. 2. S. Baronium DCCXXXIII. §. 1. 2. Bei den folgenden Jahren 734. 735. 736. werden ähnliche Fehltritte begangen, die uns nicht aufhalten dürfen.

29. Groſes Erdbeben zu Conſtantinopel, welches göttliches Strafgericht wegen des Kaiſers Verfolgung der Bilderverehrer erfolget. 740.

30. Des Kaiſers Tod. 741.

Anm. S. Baronium anno DCCXL. §. 16. und anno DCCXLI. §. 1.

II. Ludwig Maimburg läßet die Begebenheiten unter dem Kaiſer Leo, dem Iſaurier, ſo folgen:

1. Leo fängt den ſchon lang bei ſich beſchloßenen Bilderkrieg damit an, daß er eine Rathsverſamlung hält und darinnen erkläret, es 726.

ſei ſein Wille, daß man alle Bilder Chriſti, der Maria und der Heiligen überal abbreche und auslöſche, weil es Gözenbilder wären, denen man die Gott allein gebührende Verehrung erweiſe.

2. Er läſt das Bild Chriſti, welches über der ehernen Pforte des kaiſerlichen Palaſtes ſtand, durch Officiere und Soldaten abbrechen. Tumult und dabey begangener Mord. Beſtrafung der Rebellen. Zerſtörung und Verbrennung der groſen Bibliothek und der Lehrer.

3. Rebellion der Einwohner von Griechenland und den kykladiſchen Inſeln.

J. C. 727. 4. Belagerung von Nicäa. Conſtantins Muthwillen gegen ein Marienbild und Beſtrafung.

5. Germani Widerſtand. Gregorius ſchreibet ſeine drei Briefe, zwei an den Kaiſer und einen an Germanum.

6. Verfolgung des Papſtes durch kaiſerliche Veranſtaltung.

728. 7. Rebellion der Römer und Italiäner, die von den Langobarden unterſtüzet werden. Verbindung der lezten mit den Griechen ohne Frucht.

730. 8. Neue groſe Rathsverſamlung wegen der Bilder. Germanus leget ſein Amt nieder. Anaſtaſii Erhebung, dem ſich der Pöbel, und beſonders die Weiber widerſezen.

9. Gregorius erkennet Anaſtaſium nicht; drohet aber, ihn in Bann zu thun und ſchreibet nochmals an den Kaiſer.

10. Leo

10. Leo treibt die Sache dadurch auf das äuſſerſte, daß er befahl, alles, was nur in den Kirchen der Stadt Gemählde ſei, auszuwiſchen und die Wände zu überweiſen, daß davon keine Spur übrig bleibe. So befahl er auch, alle Bilder, die jeder Einwohner habe, an die dazu ernanten Officier und Soldaten auszuliefern. Sie wurden alle auf einem Scheiterhaufen verbrant.

11. Concilium zu Rom, welches die Bilderſtürmer verdamt, die Bilderverehrung billiget und Anaſtaſium in Bann thut. Eben dieſes geſchiehet auch gegen den Kaiſer ſelbſt. Verbindung des Papſtes mit Carl Martel.

12. Johann von Damaskus ſchreibet vor die Bilder. Angeblicher Betrug des K. Leo. Wunderthätige Heilung der Hand. J. C. 731.

13. Heftige Verfolgung der Bilderverehrer. Martyrer, mit allen Fehlern des Baronii.

14. Gregorii III. Händel.

15. Kaiſerliche Flotte wider die Rebellen in Italien, die unglüklich zerſtreuet wird. Neue Auflagen und Einziehung der Gefälle der Kirchen von Rom, und das aus Geiz.

16. Neue Martyrer aus den griechiſchen Heiligenkalendern. Da Leo keinen töden läßet, ſo ſol das aus Neid geſchehen ſeyn, weil er den Heiligen die Martyrerkrone nicht gegönnet. 732. 736.

17. Groſe Strafgerichte Gottes über den Leo, Hunger, Krieg mit den Ungläubigen, Erdbeben. Endlicher Tod des Kaiſers, an zwei 737. 739.

Krankheiten, an der Waßerſucht, weil er geizig, und an der Ruhr, weil er grauſam geweſen.

Anm. In der hiſtoire de l'hereſie des iconoclaſtes, p. 35 — 113. nach der Ausgabe, welche im dritten Theil der von dieſem Manne herausgegebenen hiſtoires zu Paris 1686. in 4to. zu finden. Von dieſem Buche rede ich am Ende dieſes Artikels mehr. Hier bitte ich nur auf die äußerſt mangelhafte Kritik in Anſehung der Zeit und auf die Abweichungen vom Baronio zu merken. Da er von dem leztern keine Urſachen angiebt, ſo ſind ſie freilich unerheblich. Die offenbaren Erdichtungen, welche der Mann ſich erlaubt, werden unten noch gerüget werden. Hier habe ſeinen Plan deswegen mitgetheilet, weil es ihm in ſeiner Kirche nicht an Nachfolgern gefehlet.

III. Natalis Alexander, der recht abſichtlich zur Vertheidigung der Bilderverehrung in ſeiner Kirche dieſe Geſchichte unterſuchet zu haben ſcheinet, entfernet ſich vom Baronio wenig. Seine Reihe der Begebenheiten iſt dieſe:

1. Den erſten Anfang macht der B. Conſtantin von Nakolien.

J. C. 726. 2. K. Leo erſte Verordnung de imaginibus *abolendis*, und doch nur, ſie zu erhöhen, daß ſie Niemand küßen könne.

3. Widerſpruch des Patr. Germani. Verbrennung der Bibliothek. Niederreißung des Bildes Chriſti. Ermordung der kaiſerlichen Bedienten. Beſtrafung der Thäter und Thäterinnen.

4. Gregorii II. Briefe mit den darin vorkommenden Begebenheiten. Germani Briefwechſel.

730. 5. K. Leo hält eine Verſamlung einiger, vom Glauben abgefallener Biſchöffe. Er

macht

macht auf derſelben eine Verordnung de abolendis vbique imaginibus bekant.

6. Abſezung des Germani. K. Leo hat ihn nachhero aus ſeinem Haus in ein entferntes Kloſter bringen und daſelbſt erdroßeln laßen.

7. P. Gregorius II. thut den neuen Patriarchen Anaſtaſium und den Kaiſer in Bann.

8. Johann von Damaskus Arbeiten.

9. Gregorii des III. Händel und groſe Kirchenverſamlung zu Rom wider die Bilder. J. C. 732.

10. Neue Geſandſchaft der Römer an den Kaiſer. Wachstum der Verfolgung des Kaiſers wider die Bilderverehrer. Martyrer. Hier werden nur genennet, B. Hypatius zu Epheſus, Andreas, Presbyter daſelbſt, und Gregorius Limniotes, ein Münch. 733.

Anm. Hiſtor. eccleſ. *ſec.* VIII. *cap.* 2. art. 1. §. 1. *tom.* V. *p.* 663. ſq.

IV. Friedrich Spanheim, dem man den Ruhm eines auf dieſe Hiſtorie gewanden vorzüglichen Fleißes nicht abſprechen kan, hat ſich auch wol durch ſeine polemiſchen Abſichten hindern laßen, auf die kritiſche Berichtigung der chronologiſchen Vorfälle, ſo wie es nöthig iſt, aufmerkſam zu ſeyn. Er ordnet ſie ſo:

1. K. Leo hält zuerſt eine Kirchenverſamlung, welche Theophanes durch ſeine Nachricht vom ſilentio anzeigen ſol. Er wil gern eine algemeine Synode halten. 726.

2. Sein erſter Befehl gehet nur dahin, die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder zu hindern.

3. Es erfolget keine Verfolgung der Bilderfreunde, bis die Empörungen ſo wol im Orient als im Occident den Kaiſer dazu nöthigten.

4. Gregorii II. Unfug gegen den Kaiſer.

J. C. 730. 5. K. Leo hält eine neue Verſamlung von Biſchöffen. Nun beſiehlet er, die Bilder gänzlich wegzuſchaffen. Hierauf erfolget erſt Germani Abſezung und Anaſtaſii Einſezung.

Anm. 1. In der reſtituta hiſtor. imaginum *ſect.* II. *tom.* II. *oper.* p. 723. ſqq.

Anm. 2. Da Spanheim einen groſen Theil der Erzehlungen, z. B. von der verbranten Bibliothek in Zweifel ziehet, ſo lieget ihm denn auch an der Zeitbeſtimmung nichts, und alsdenn folget er in der Ordnung denen, welchen er widerſpricht, dem Baronio und Maimburg.

V. Jacob Baſnage iſt wol noch ſchärfer in der Kritik; hat aber eben ſo wenig ſich bemühet, die Verbindung und Folge aller Thatſachen zu berichtigen.

726. 1. Auch er läßet den Kaiſer gleich bey dem erſten Anfang eine Kirchenverſamlung halten.

2. Der Inhalt des erſten Edicts iſt noch zweifelhaft, ob nur die Erhöhung oder die Wegſchaffung der Bilder geboten worden.

3. Von der Abſezung des Patr. Germani wird gar keine Zeit angegeben.

4. Gregorii II. Händel, ebenfals ohne Rükſicht auf die Zeitfolge.

Anm. In der hiſtoire de l'egliſe *tom.* II. p. 1341. ſq.

VI. Anton Pagi hat unſtreitig das Verdienſt, die chronologiſchen Verwirrungen, wo nicht

nicht völlig, doch in Abſicht auf ſehr viele und ſehr wichtige Begebenheiten gehoben zu haben. Allerdings nimmt er zwei Hauptperioden an; ſo daß

1. in die **erſte** nur wenige uns bekante Vorfälle zu ſezen, und zwar: des Kaiſers Verordnung, deren Inhalt er nicht genau beſtimt, nur daß er behauptet, gleich vom Anfang an, ſei die Verfolgung heftig geweſen, der nach Theophanis Bericht, gegen den Patriarchen Germanum gefaßte Unwille, an P. Gregorium II. erlaßenes Schreiben, welches nebſt andern und des Papſtes Antworten nicht erhalten worden, und die Rebellion der Griechen, u. ſ. w. J. C. 726.

2. zur zweiten aber zu rechnen: 730.

a) die in dem groſen Gaſtmalſaal gehaltene Verſamlung, die aber keine Synode geweſen.

b) Germani Abſezung, und Anaſtaſii Erhebung.

c) Tumult zu Conſtantinopel mit allen ſeinen Folgen:

d) Befehle nach Rom. Gregorii noch vorhandene Briefe.

e) Empörungen der Römer und Italiäner, welche vor Gregorium gefährliche Folgen gehabt.

f) Gregorii III. Unternehmungen und römiſche Kirchenverſamlungen. Das übrige betrift nur einzelne Perſonen, die als Märtyrer angegeben werden. 732.

Anm. Man mus in Pagi critic. in annal. Baron. die beiden Jahre DCCXXVI. und DCCXXX. mit einander vergleichen.

VII. Johann Lorenz von Mosheim, dem noch mehrere neuere folgen, erkennet zwar auch die beiden Perioden der oft angezeigten Jahre, da er aber keine beſondere Begebenheiten erzehlet, ſo hat er auch von den chronologiſchen Schwierigkeiten nichts bemerket.

Anm. S. Mosheims Kirchengeſchichte Th. II. S. 55. nach Hrn. Schlegels Ueberſezung, bei welcher auch hier wichtige Zuſäze zu finden.

§. XI.

Nach einer genauern Prüfung der Gründe, finde ich denn vor nothwendig, alle die Begebenheiten, von denen hier die Rede iſt, von einander zu unterſcheiden. Einige können, in Anſehung der Zeit, wenn ſie vorgefallen, mit hiſtoriſcher Gewisheit angegeben werden. Dahin rechne ich,

J. C. 726. I. Das Jahr des erſten Ausbruchs des Bilderkriegs unter dem K. Leo dem Iſaurier. Es war das zehente Jahr ſeiner Regierung, das aber noch nicht abgelaufen.

Anm. S. §. IX. I. und darinnen kommen auch alle neuere Schriftſteller überein.

730. II. Das Jahr, in welchem Leo ſein Bilderverbot erneuert, oder vielmehr geſchärfet.

Anm. S. §. IX. XIII—XV.

III. Das Todesjahr des P. Gregorii II. in welchem ſein Nachfolger den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. J. C. 731.

Anm. S. §. IX. VI. 5.

IV. Da die Abſezung des Patriarchen Germani zunächſt die Urſach gehabt, daß er ſich geweigert, das zweite Edict des Kaiſers, wie wir es nennen wollen, zu unterſchreiben, und Anaſtaſius noch bey Lebzeiten des P. Gregorii II. die Patriarchenwürde erhalten, ſo kann auch von dem Jahr dieſer merkwürdigen Begebenheit kein Zweifel ſeyn. 730.

Anm. S. §. IX. V. 3. und VI. 4.

V. Auch dieſes iſt gewis, daß die bekanten Briefe des P. Gregorii nicht von der erſten, ſondern von der zweiten Verordnung des Kaiſers wider die Bilder geſchrieben worden.

Anm. S. §. IX. VI. 1. Anm. 2.

VI. Endlich kan auch kein Zweifel ſeyn, daß der Tumult zu Conſtantinopel, das Wegſchaffen des berühmten Bildes Chriſti, die Ermordung der kaiſerlichen Bedienten, und mithin auch die ſtrengere Beſtrafung der Verbrecher und Verbrecherinnen, nicht nach der erſten, ſondern nach der zweiten Verordnung vorgefallen, weil der Umſtand, daß der tumultuirende Pöbel, die Wohnung des Patriarchen Anaſtaſii angreifen wollen, dieſes nothwendig machet.

Anm. §. IX. X.

Andere Begebenheiten laßen nur wahrſcheinliche Beſtimmungen der Chronologie zu — das iſt, wir haben keine Zeitangaben in unſern 2 Quellen, wol aber können dieſe aus dem, was gewis iſt, gefolgert werden.

I. Alles, was wir von Germano ſo wißen, daß er es als Patriarch gethan, geredet und geſchrieben, iſt ſchlechterdings zwiſchen der erſten und zweiten Verordnung des Kaiſers zu ſezen.

Anm. §. IX. V. 1. 2. Gewiße Jahre von 726. bis 730. zu beſtimmen, halte vor bedenklich, da ich hiezu keinen Grund finde. Nur ſcheinet mir, daß das Geſpräch mit dem K. Leo über eine Weißagung von einer bevorſtehendeu Bilderverheerung, wenn ſie wahr iſt, etwas früh anzuſezen ſei.

II. Die Empörung der Griechen und kykladiſchen Inſulaner wird zu einſtimmig von den Geſchichtſchreibern vor der zweiten Verordnung geſezet, daß man nicht ſiehet, warum daran zu zweifeln. Ich halte dieſes vor eine wichtige Sache. Sie lehret uns, daß das kaiſerliche Verbot der Bilderverehrung in den auswärtigen Provinzen bekant gemacht worden, und das Unglük der Flotte macht allerdings begreiflich, wie K. Leo neuen Muth bekommen, ſein Vorhaben durchzuſezen.

Anm. S. §. IX. XI.

III. Alles, was in Italien und zu Rom vorgefallen, da Gregorius II. auf dem römiſchen Stuhl ſaß, mus zwiſchen der erſten Verordnung und ſeinem Tod geſchehen ſeyn. Alles, wovon Gregorius in ſeinem erſten Brief redet, iſt

iſt gewis älter, als dieſer, mithin auch vor der Bekantmachung der zweiten Verordnung geſchehen; hingegen ſcheinet doch das meiſte nach derſelben vorgefallen zu ſeyn. Und dahin gehören auch die Verſuche gegen des Papſtes Perſon, wenn ſie anders wahr ſind, weil dieſer in ſeinem erſten Brief nur von Drohungen, ihn bei dem Kopf zu nehmen redet, und im zweiten ganz davon ſchweiget: ferner die gegen Italien ausgerüſtete Flotte, u. ſ. w.

Anm. S. §. IX. VI.

IV. Alle Beſtrafungen, die wir wißen, gehören in die ſpätern Zeiten, das iſt, nach der zweiten Verordnung.

Anm. S. §. IX. XV. u. f.

Noch andere Begebenheiten ſcheinen uns keine nähere Beſtimmung der Zeit zu verſtatten, nemlich:

1. Die geſamten Händel, die in Italien vorgefallen, wie ſie Anaſtaſius erzehlet. Von dieſen ſcheinet die Periode im Algemeinen ziemlich klar zu ſeyn, wie ſchon bemerket worden. Einige Begebenheiten verhalten ſich gegen einander, wie Wirkungen zur Urſach, und da iſt es leicht, einzuſehen, welche eher, und welche ſpäter geſchehen; allein einer jeden ihr wahres Jahr anzuweiſen, ſcheinet mir faſt unmöglich.

2. Alles, was zwiſchen dem Kaiſer und dem Patr. Germano vor des lezten Abſezung vorgefallen. So wißen wir nicht, wenn Conſtan-

tin von Nakolien und Thomas von Claudiopolis zu Conſtantinopel anweſend geweſen. Ganz gewis vor der zweiten Verordnung, aber in welchem Jahr, das wißen wir nicht.

3. Die Bewegungen, welche des Johann von Damaskus Schriften veranlaßet. Daß die erſte vor der Abſezung des Germani abgefaßet ſei, iſt ſchon bemerket worden. Gemeiniglich ſezet man ſie in das erſte, oder doch zweite Jahr des Bilderkrieges; mir iſt aber kein Grund von der Angabe bekant.

Anm. S. §. IX. VII.

## §. XII.

Nach dieſen Beobachtungen und Grundſäzen würde es nun leicht ſeyn, eine Reihe von Begebenheiten zuſammen zu ſtellen, die dieſen gemäs wären. Da es aber nur eine unnüze Wiederholung ſeyn würde, und die Reihe ſelbſt entweder Lüken behalten, oder doch dieſe nur mit hypothetiſchen, nicht erweislichen Angaben ausgefüllet werden müßten, ſo wil ich dieſes Geſchäfte lieber einem jeden Leſer ſelbſt überlaßen, und wende mich lieber zu den Unterſuchungen einzelner Theile dieſer Hiſtorie und einiger Nebenumſtände, die ich zum dritten zu liefern verſprochen. Und hier mus die von mir bis iezt verſparete Frage, von den Veranlaßungen und Urſachen, warum K. Leo den in der Kirche eingerißenen Bilderdienſt abzuſtellen, ſich entſchloſſen, die erſte Stelle erhalten. Auf dieſe Frage finden ſich in den Schriften der ältern Geſchichtſchrei-

ſchreiber ſo viele verſchiedene Antworten, und dieſe haben unter den neuern bald Beifal, bald Widerſpruch erhalten, daß alles, was darüber ie geſaget und geſchrieben worden, nur zu wißen, vielmehr mit unpartheiiſcher Wahrheitsliebe zu beurtheilen, eine ſehr mühſelige Arbeit iſt. Es iſt aber ſichtbar, daß diejenigen, welche den Angrif und Beſtreitung der Bilder vor einen Angrif der Religion ſelbſt halten, ſich freilich vorſtellen, daß der K. unmöglich durch moraliſch-gute Bewegungsgründe dazu habe bewogen werden; oder dabey nach lautern und gewißenhaften (ſolte denn auch ein irrendes Gewißen eingetreten ſeyn) Abſichten handeln können. Je niedrigere, je unanſtändigere, ie religionswidrigere Veranlaßungen und Urſachen man angeben kan, deſto ſchwärzer wird die dadurch entſtandene That, und deſto ſchwärzer wird K. Leo ſelbſt. Eben ſo ſind diejenigen, welche mit Eifer die That, das Verbot, die Bilder gottesdienſtlich zu verehren, vor etwas Ruhmvolles, vor ein erhabenes Verdienſt um Religion und Kirche anſehen, eben ſo eifrig, nicht allein die nachtheiligen und ſchimpflichen Urſachen wegzuleugnen und zu widerlegen, ſondern auch ſehr gegründete, ſehr löbliche Bewegungsgründe anzuzeigen, welche dem K. Leo viele Ehre machen müßen. Bei ſolchen Neigungen kan denn nun wol die kaltblütige Kritik wenig Plaz greiſen: vielweniger den Geſchichtſchreiber und den Geſchichtforſcher verwahren, nichts, ohne guten hiſtoriſchen Beweis, vor wahr zu halten. Meine Pflicht iſt es, alle

dieſe

dieſe verſchiedenen Angaben zu erzehlen, und wo es geſchehen kan, was auf beiden Theilen über ihre hiſtoriſche Wahrheit geſtritten worden, anzuzeigen, und, was ich vor wahrſcheinlich halte, beyzufügen. Jene ſind dieſe:

I. K. Leo iſt zur Beſtreitung des Bilderdienſtes durch Juden bewogen worden. Da die ſeltſamen Erzehlungen oben aus den Quellen mitgetheilet worden, ſo iſt es genug, hier davon dieſes zu wiederholen: einmal, die Hauptſache iſt dieſe: ein oder zwey, oder vielleicht mehrere Juden verkündigen einem, noch in ſehr niedrigen Umſtänden lebenden Jüngling, der Konon geheißen, daß er auf den Kaiſerthron gelangen würde; laßen ſich aber von ihm, in einer chriſtlichen Kirche, oder Kapelle einen Eid ſchwören, ihnen diejenige Bitte zu gewähren, welche ſie ihm alsdenn vortragen würden. Dieſer Konon beſteiget unter dem Nahmen Leo nach vielen Jahren den Thron. Der, oder die Juden erfahren es, und melden ſich, entweder gleich nach dem Antritt, oder erſt nach zehen Jahren: erinnern den Kaiſer an ſein eidliches Verſprechen, und eröfnen ihm ihre Bitte. Dieſe iſt denn nichts anders, als daß aus allen Chriſtenkirchen des römiſchen Reichs die Bilder weggeſchaft werden. K. Leo glaubet, durch ſeinen Eid verbunden zu ſeyn, dieſe Bitte zu gewähren. Er kündiget daher den Bildern den Krieg an; hernach die Nebenſache iſt, daß eben die jüdiſchen Wahrſager vorher den Kalif Jezid zu einer ähnlichen Bilderunterdrükung, unter dem

Ver-

Verſprechen eines langen Lebens und Beſizes des Throns vor ſeine Familie, verleitet: daß der frühzeitige Tod des Kalifs ihre Betrügerei entdekt, und da ſein Sohn und Nachfolger Walid ſie zur Strafe ziehen wil, entfliehen ſie, und zwar nach Iſaurien, wo ſie den Konon von ungefehr finden.

Anm. 1. Dieſe wunderbare Erzehlung findet ſich allerdings in den oben mitgetheilten Berichten der Geſchichtſchreiber; weil aber dieſe mit einander weder in der Hauptſach noch in ihren Umſtänden und in der Nebenſache einig ſind; ſo iſt es der Mühe werth, ſie kurz und etwas genauer zu verhören.

1. Einige unſerer Quellen haben von allen dieſen Judenſtreichen nichts. Außer den Urkunden, unter denen Gregorii Briefe und Germani Brief wol etwas enthalten könten, iſt in Stephani Leben des jüngern §. IV. IX. das Stilſchweigen ſehr wichtig. Der Verfaßer des libelli ſynodici §. X. 1. hätte wol Gelegenheit gehabt, ſo wie er vom Beſer redet, auch von Juden eben ſo und ſo kurz zu reden.

2. Andere erzehlen von der Hauptſache und Nebenſache nur eine. Einmal, die Begebenheit mit dem Kalif Jezid, kennen nicht Mich. Glykas, Conſtantin Manaßes und der §. IV. XII. 2. angezeigte Verfaßer. Hernach erzehlen zwar dieſe, nicht aber die mit dem K. Leo, Theophanes, der vornehmſte und wichtigſte Zeuge, Nikephorus, Anaſtaſius, Paul und die beiden Ungenanten §. IV. XI. und Anm. 2.

3. Noch andere erzehlen denn beide Begebenheiten, Zonaras, Cedrenus und der Ungenante §. IV. XIII.

4. In ihren Erzehlungen ſind einige Umſtände, die auf beide Begebenheiten zugleich gehen und von dieſen ſind folgende Verſchiedenheiten merkwürdig: 1) Es iſt nur ein Jude geweſen, ſagen Theophanes, Anaſtaſius, Paul und Johann von Damaskus; es ſind zwei Juden geweſen, Zonaras und der Ungenante Num. XIII. es ſind einige Juden geweſen. Glykas, Cedrenus: 2) der Jude, von welchem Theophanes und Cedrenus reden, war aus Laodicea, der Jude,

welchen

welchen die beiden Ungenanten Num. XI. und Anm. 2. anführen und mit einem ſeltſamen Nahmen belegen, war aus Tiberias: 3) die Bitte des, oder der Juden, wie ſie ſolche ſo wol an den Jezid, als an den Leo gethan, ſchränket ſich auf die Bilder Chriſti und Mariä ein, allein nach dem Zonara und dem Ungenanten Num. XIII. iſt aber auf alle Arten von Bildern, gehauene, gemahlte, an den Wänden, auf den gottesdienſtlichen Gefäßen, u. ſ. w. vom Conſtantino Manaße und dem Ungenanten Num. XI. und auf alle Bilder unbeſtimt von den übrigen ausgedehnet. Andere Umſtände betreffen allein den Jezid: 1) der, oder die Juden verſprechen dem Kalif langes Leben, nach dem Zonara und dem Ungenanten Num XIII. vierzig Jahre, nach dem Theophane und Cedreno: dreißig nach den beiden Ungenanten Num. XI. und Anm 2. 2) die Erfüllung der Bitte ſtiftet wenig Schaden, weil der frühe Tod des Kalifs die algemeine Bekantmachung des Befehls verhindert, wie Theophanes und Cedrenus verſichern. Nein, ſie iſt in ihre volkommene Volziehung gegangen, hat daher in den chriſtlichen Kirchen unter muhamedaniſcher Oberherrſchaft groſe Verwüſtung angerichtet; die Bilder ſind aber nach ſeinem Tode wieder hergeſtellet worden, ſo Zonaras und der Ungenante Num. XI. Von der Verſchiedenheit der angegebenen Zeit, wie früh oder ſpät Jezid nach der Juden Bitte geſtorben, nichts zu gedenken, die hier unerheblich iſt. Noch andere Umſtände gehen allein die Händel der Juden mit dem K. Leo an: 1) Wenn haben die Juden ihre Bitte vorgetragen? Zu eben der Zeit, da ſie ihm die Krone prophezeiet, nach dem Schriftſteller §. IV. XII. 1.; nein, lange nachhero, nachdem die Weißagung erfüllet worden, nach allen übrigen, die davon reden. 2) Da Leo Kaiſer geworden, wenn haben ſich die Juden gemeldet? Gleich nach der Thronbeſteigung, Glykas, Conſtantinus Manaßes und der Ungenante Num. XIII. nein, erſt im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung, Cedrenus; im neunten, Zonaras; nach dem zehenten, der Ungenante §. IV. XII. 2. 3) Was haben die Juden dem Kaiſer verſprochen, wenn er ihre Bitte ihnen gewähren würde? Ein hundertjähriges Leben, Cedrenus und der Ungenante Num. XIII. eine beſtändige Fortdauer des Beſitzes der Krone bey ſeiner Fami-

Familie, Glykas: gar nichts, die Uebrigen. 4) Warum iſt Leo ſo bereitwillig geweſen, den Juden eine ſo ſeltſame Bitte zu gewähren? Aus Leichtſinn, ſagt Zonaras, weil er, als ein ſehr unwißender Mann, es vor unerheblich hielt, ob Bilder bleiben oder abgeſchaffet werden. Nein, ſagt der Ungenante. Num. XIII. er erſchrak, konte ſich aber aus der Verlegenheit nicht anders reißen, denn daß er that, was die Juden verlangten. Man vergleiche hier Spanheim am a. O.

5. Nicht alle dieſe Schriftſteller ſezen die Judengeſchichte mit dem Entſtehen des Bilderkriegs auf einerlei Art in Verbindung und können es nicht thun. Diejenigen, welche uns erzehlen, die Juden hätten vom Leo die Vertilgung der Bilder aus den Kirchen der Chriſten verlanget, machen denn freilich den Schlus, daß der Ausbruch des Bilderkriegs nichts anders ſei, denn Erfüllung des an die Juden gethanen, und zwar eidlichen Verſprechens; allein diejenigen, die gerade davon nichts wißen, daß Juden und K. Leo miteinander etwas zu thun gehabt und doch den Vorfal mit Jezid erzehlen, die müßen ganz anders ihre Rechnung ziehen. Bald ſol es nur ſo viel ſagen, Leo ſei ein Nachahmer eines Ungläubigen geweſen; bald aber wird entweder Beſer oder der Biſchof von Nakolien eingeſchoben, daß die ihre Neigung wider die Bilderverehrung von dem durch Juden aufgeſezten und betrogenen Jezid angenommen und an den K. Leo mitgetheilt, wovon bald ein mehreres geſaget werden ſol.

Anm. 2. Wenn man aus dieſen Außagen den wahren Zuſtand des hiſtoriſchen Beweiſes von der Wahrheit dieſer wunderlichen Erzehlungen herleitet, ſo wird der erſte Gedanke ſeyn, daß die neuern Geſchichtſchreiber unmöglich davon einerlei denken oder urtheilen können. Baronius erzehlet die Geſchichte mit dem K. Leo, und zwar allein aus Conſtantino Manaße, als Wahrheit, ann. DCCXXVI. §. 2. Daß dieſem andere in der römiſchen Kirche gefolget, verſtehet ſich von ſelbſt. Man ſehe Maimburg p. 14. ſqq. Natal. Alexandern p 663. Petav dogm. theol. *tom.* V. p. 230. ſo gar Mabillon praefat. in part. I. ſec. IV. act. ſanct. O. B. §. 18. u. a. Man kan leicht erachten, daß ſie weiter keinen Beweis führen, als die angezeigten Zeugen, ohne ſich um ihre Glaubwürdigkeit weiter zu bekümmern. Vernünftige

Glieder der römiſchen Kirche, wie **Pagi**, **Fleury**, **Muratori**, geben ihre Meinung durch Stillſchweigen von der Sache hinreichend zu erkennen. In den neuern Zeiten hat hingegen **Trombelli** die Hiſtorie vor wahrſcheinlich gehalten. **Aſsemann** in hiſtor. Ital. ſcriptor. *tom.* III. p. 215. muthmaſet, daß die Geſchichte des Jezids, die er vor wahr hält, von den neuern auf den Leo übertragen worden. Hingegen ſind wol die meiſten Proteſtanten einverſtanden, dieſe Erzehlung vor eine Fabel zu erklären. Unter ihnen ſind vorzüglich **Spanheim** *tom.* II. oper. p. 724 — 726. **Baſnage** in der hiſtoire de l'egliſe *tom.* II. p. 1342. **Johann Andr. Schmid** in hiſtoria ſeculi VII. et VIII. variorum fabulis maculata, die zu Helmſtädt 1715. herausgekommen, p. 38 — 44. und **Weismann** in ſelect. capit. H. E. p. 733. zu empfehlen.

Anm. 3. Ich kan nicht anders denn dieſer lezten Meinung beitreten, und führe deswegen die Gründe an, welche die gedachten gelehrten Männer vor mir vorgetragen, jedoch nicht ohne einige Zuſäze und Verbeßerung. Der erſte Grund. Eine ſo außerordentliche Begebenheit als dieſe iſt, da eine Vorherverkündigung einer zufälligen Begebenheit, die noch dazu in ihre Erfüllung gegangen, mithin eine wahre Weißagung, erfordert Zeugen von einer ſcharf erwieſenen Glaubwürdigkeit. Und ſolche Zeugen fehlen. **Erſtlich**: der älteſte Zeuge iſt **Cedrenus**, der einige hundert Jahre ſpäter gelebet, als dieſe Begebenheit vorgefallen, und die übrigen Geſchichtſchreiber ſind noch jünger und unſtatthafter. **Zweitens**: Die herrſchende Neigung dieſer jüngern Griechen zu dem Wunderbaren, von der im Verfolg unſerer Geſchichte mehrere Beweiſe vorkommen werden, ſchwächet noch mehr ihre Glaubwürdigkeit. **Drittens**: Sie ſind unter einander in Erzehlung ſehr erheblicher Umſtände, wie oben angezeiget worden, zu ſehr von einander abweichend. Endlich **viertens**, das Stillſchweigen des älteſten unter ihnen, des **Theophanes**. Seine lateiniſchen Abſchreiber, **Anaſtaſius** und **Paul**, ſind zwar keine unabhängigen Zeugen; ſie beweiſen aber doch, daß zu ihrer Zeit im Theophane nichts geſtanden. Es erfordert die unpartheiiſche Kritik, hier zu erinnern, daß von den gelehrten Proteſtanten, die ich angeführet, keiner die §. IV. XII. 2. gelieferte Nachricht aus der oratione

tione aduerſus Conſtantinum caballinum gekant, obgleich dieſe leztere ſchon lang vom Combefis herausgegeben worden. Man mag nun mit einigen Handſchriften den Johann von Damaskus, welches offenbar falſch iſt, oder mit Combefis, einen zu Conſtantini Kopronymi Zeiten geweſenen Patriarchen von Jeruſalem, Johann, der ſich aber in der Hiſtorie nicht recht wil finden laßen; oder mit Lequien, einen Biſchof Johann von Euböa, oder Chalcis, den dieſer in eben die Zeit ſezet, vor den Verfaßer dieſer Reden halten, ſo würden wir immer einen Zeugen hören, der nicht allein älter, als Cedrenus, ſondern auch älter als Theophanes wäre. Allein alle dieſe Muthmaßungen ſind doch nie zureichend, das zu erweiſen, was eigentlich hier in Betrachtung kommt, das Alter des wahren Verfaßers dieſer Schrift. Von Lequien iſt der Johann von Euböa nur auf den Credit einiger Handſchriften angegeben, die von einigen griechiſchen Reden ſagen, ein Johann von Damaskus und Euböä ſey ihr Urheber, wie er denn auch in ſpätern Zeiten, da er ſeinen orientem christianum ſchrieb, *tom.* II. p. 213. von ihm nicht das geringſte weiter gefunden zu haben ſcheinet. Daß aber in dieſer Rede viele Unrichtigkeiten ſtehen, hat Lequien in der ihr vorgeſezten Vorrede richtig bemerket, die von einem Manne, der im achten Jahrhundert gelebet, nicht leicht erwartet werden. Es ſcheinet die ganze Schrift eine Compilation, jüngern Alters zu ſeyn und mehrere fremde Zuſäze zu haben, wohin denn auch die Erzehlung dieſer Hiſtorie gerechnet werden kan. Der zweite Grund. Daß K. Leo ſich durch Juden zum Bilderverbot ſol haben reizen laßen, iſt deswegen ſehr unwahrſcheinlich, weil er dieſer Nation nicht einmal die Duldung eingeſtand, ſondern ſie mit Gewalt zur Annahme der Taufe und des Chriſtenthums zu zwingen, befolen, wovon die Zeugniße des Theophanis §. IV. I. 1. des Cedreni Num. V. 3. und Pauls Num. VIII. 1. mitgetheilt worden. Der dritte Grund. Es iſt kein Zweifel, daß K. Leo ſein erſtes Verbot der Bilderverehrung im zehenden Jahre ſeiner Regierung ergehen laßen. Diejenigen, welche die Juden ihre Bitte entweder ſo gleich mit der Vorherverkündigung ſeiner Erhebung auf den Thron verbinden, oder doch ſie gleich nach dem Antritte der Regierung vortragen laßen, ſagen daher etwas

ſehr ungereimtes, daß ſie annehmen, der Kaiſer habe die Erfüllung der Bitte, die er doch nachhero mit ſo groſem Eifer betrieben, länger denn neun volle Jahre anſtehen laßen; die andern aber, nach welchen die Juden ſelbſt ſich erſt im zehnten Jahr gemeldet, ſagen eine eben ſolche Ungereimtheit, daß wenn den Juden ſo ſehr viel an der Abſchaffung des Bilderdienſtes gelegen geweſen, ſie eine ſo lange Zeit gewartet, ehe ſie ihre Bitte vorgetragen. **Vierter Grund.** So gewis es iſt, daß die Juden gegen allen Bilderdienſt abgeneigt ſind, ſo unwahrſcheinlich iſt es, daß ſie gerade deßen Abſtellung bei den Chriſten nur verlanget, denen ſie doch, auch ohne Bilderdienſt, alle Seligkeit abſprechen, und eben ſo unwahrſcheinlich, daß ſie vom Kaiſer weder Geld noch andere Vortheile, nicht einmal vor ihre Nation und Religion, gefordert: eine Schwierigkeit, die **Conſtantinus Manaßes** ſelbſt gefühlet zu haben ſcheinet.

II. K. Leo iſt zur Abſtellung des Bilderdienſtes nicht durch Juden, ſondern durch die Saracenen und Muhamedaner bewogen worden. Dieſe Angabe hat eine zweifache Geſtalt. Einige nehmen an, daß ein Fürſt der Saracenen **Omar** an den K. Leo geſchrieben und erkläret, daß er und ſeine Religionsparthei keinen gröſern Anſtos am Chriſtentum fänden, als die unter ſeinen Bekennern herrſchende Bilderabgötterei. Dieſes iſt eine bloſe Erdichtung, vielleicht aus Misverſtand. Andere laßen die Saracenen nur mittelbar auf des Leo Entſchlus einen Einflus haben, **entweder**, durch den obengedachten B. **Conſtantin** von Nakolien, den des Kalif Jezid Veranſtaltung der Bilderabſchaffung zu einer ähnlichen Veränderung in ſeiner Kirche bewogen haben ſol, oder durch den **Beſer**, der ſelbſt ein Muhamedaner worden ſeyn ſol,

ſol, und bei ſeiner Zurükkehr und darauf erlangten Dienſten des Kaiſers, dieſen gereizet habe; oder auch durch beide zugleich.

Anm. 1. Die erſte Angabe ſtehet, ſo viel ich weis, nur in Hildebrands hiſtor. concil. p. 219. einem ſehr unzuverläßigen Buch. Einen Alten, der dieſes gemeldet, kenne ich gar nicht.

Anm. 2. Die Zeugniße, daß Beſer und Conſtantin die Urheber des kaiſerlichen Entſchlußes und Gehülfen ſeiner Volziehung geweſen, ſind §. IX. II. III. ſchon angezeiget, und daß einige melden, daß Conſtantin durch Jezids Verordnung ein Bilderfeind worden ſei, oben I. Anm. 1. 5. Dieſes ſcheinet ſehr wahrſcheinlich, daß Beſer, und gewis iſt, daß Conſtantin Bilderfeinde geweſen; aber ſehr unwahrſcheinlich, daß ihre Abneigung gerade von Saracenen entſtanden. Es fället daher auch dieſe Angabe weg.

III. Man mus die wahre Veranlaßung des Bilderkriegs in der Monotheletengeſchichte ſuchen. Der volzogene Befehl des Kaiſers Philippici Bardanis, die Abbildung der ſechsten algemeinen Synode zu Conſtantinopel wegzuſchaffen, und des P. Conſtantins gegen den Kaiſer erwieſener Widerſtand und öfentliche Aufſtellung eines Bildes, auf welchem die ſechs algemeinen Synoden vorgeſtellet waren, ſind die erſten Urſachen des nach einigen Jahren entſtandenen Bilderkrieges. So groſen Beifal dieſe Angabe unter den Proteſtanten, und das unter ihren gelehrteſten Gliedern hat, ſo wenig kennen wir einen hiſtoriſchen Grund, der auch nur eine entfernte Wahrſcheinlichkeit ihr verſchaffen könte.

Anm. 1. Mir iſt von römiſchkatholiſchen Schriftſtellern keiner bekannt, welcher die unter K. Philippiko erneuerten monotheletiſchen Händel mit dem Entſtehen des

Bilderkriegs unter K. Leo in eine Verbindung geſezt hätte. Deſtomehr iſt es von Proteſtanten, aber nicht auf einerlei Art geſchehen. Ich wil daher einige Vorſtellungen, die in ihren Erzehlungen vorkommen, zuerſt kurz mittheilen. Daille iſt vielleicht der erſte, der dieſen Gedanken gehabt. Er glaubt, der Vorfall, daß P. Conſtantin das Bild der ſechſten Synode aus Orthodoxie aufſtellen laßen, habe in dem Biſchof und der Kleriſei zu Rom eine ſolche Neigung zu den Bildern erwekt, daß ſie nachhero ſolche immer in Schuz genommen; er ſezt aber keinen hiſtoriſchen Beweis hinzu, und erkläret eben ſo wenig, was dieſes vor eine Beziehung auf K. Leo gehabt habe, der immer der angreifende Theil geweſen. S. deßen libr. IV. de imagin. cap. I. p. 357. nach der elzeviriſchen Ausgabe. Spanheim gehet viel weiter. Er wiederholet nicht allein das Wahre, ſondern ſezet auch Sigonii Fabel, K. Philippikus habe alle Bilder zu Conſtantinopel wegnehmen laßen, hinzu, und daß P. Conſtantin auf einer römiſchen Synode den Schlus gemacht, daß alle mit dem Anathema zu belegen, welche den heiligen Bildern die von der Kirche anbefohlne Verehrung verſagen würden; jedoch ſo, daß er ſelbſt erkennet, daß keines von beiden von alten Zeugen gemeldet werde. Dem ungeachtet glaubet er ſelbſt, daß durch das, was P. Conſtantin gethan, aus dem Streit über die Monotheleten der Streit über die Bilder entſtanden. S. deßen hiſtor. imagin. reſtitut. *ſect.* I. §. 12. *tom.* II. oper. p. 720. ſq. Dieſer Mann erweiſet den lateiniſchen Chronikenſchreibern der mitlern Zeiten und einigen neuern, wie Platinä, Sigonio, zu viel Ehre, und wendet auf ihre Erzehlungen zu viel Aufmerkſamkeit, da ſie auf Glaubwürdigkeit keinen Anſpruch machen können. Mosheim wiederholet die gemeldete Handlungen, ſowol des K. Philippici, als des P. Conſtantins an ſich richtig, nur daß er meldet, jener habe nach Rom Befehle gegeben, ſolche Bilder, die ſich auf die ſechſte algemeine Synode bezogen, aus den Kirchen hinwegzunehmen, welches ohne und wider die Ausſage der alten Schriftſteller iſt. Eben ſo nimt er eine römiſche Kirchenverſamlung an, auf welcher der Papſt den Kaiſer als einen Irgläubigen verdamt habe. In dieſen Begebenheiten ſol der erſte Funke des Bilderfeuers gelegen

gen haben. S. deßen Kirchenhiſtorie Th. IV. S. 84. nach Hrn. Schlegels Ueberſezung. Auch hier vermiſſet man ungern, theils einen guten hiſtoriſchen Beweis, theils eine nähere Erklärung, wie nun aus dem Allen der Bilderſtreit entſtehen können. Auch Hr. D. Semler iſt dieſer Meinung ſehr geneigt. Er hat das eigne, daß er annimt, Philippikus ſei als Monothelet deswegen ein Feind der gottesdienſtlichen Bilderverehrung geweſen, weil die Monophyſiten ebenfals ſie gehaßet. (Von der leztern, mit einiger Einſchränkung, nicht ungegründeten Angabe rede ich unten.) allein daß die Monotheleten und beſonders der K. Philippikus, Monophyſiten geweſen, kan ich nicht vor wahr achten, wovon im vorhergehenden neunten Theil genug geſaget habe.) Wie nun aber aus dem, das Philippikus ein Bilderfeind geweſen, wenn man auch das zugiebt, welches kein alter Geſchichtſchreiber berichtet, K. Leo ein Bilderfeind worden, mithin der Anfang des Bilderkriegs daher zu leiten, dieſe eigentliche Frage finde ich auch nicht beantwortet. Es iſt unter dieſen Umſtänden ſehr natürlich geweſen, daß Baſnage in der hiſtoire de l'egliſe *tom.* II. p. 1341. die ganze Verbindung der Monotheletenhändel mit dem Bilderſtreit vor unerweislich gehalten, welchem Weismann p. 730 beygetreten.

Anm. 2. Es ſind zur richtigen Beurtheilung dieſer verſchiedenen Meinungen zwei Fragen von einander zu unterſcheiden. Die erſte iſt, was hat K. Philippikus und was hat P. Conſtantin gethan, welches einen Einflus auf das Entſtehen des Bilderſtreites haben können? Dieſe Frage habe, wie ich hoffe, im neunten Theil S. 468. deutlich gnug beantwortet. Wenn wir uns pflichtmäßig allein an die Quellen halten, ſo iſt von keinem von beiden das geringſte geſchehen, was gottesdienſtliche Bilderverehrung entweder zu genehmigen und zu befördern, oder zu verbieten und aufzuheben, zum Zwek gehabt: es iſt auch zu Rom keine eigentliche Kirchenverſamlung gehalten worden. Die zweite: haben aber dieſe Handlungen einen Einflus auf den Bilderkrieg wirklich gehabt? mus ich ſchlechterdings verneinen, aus der einzigen wahren Urſache, weil kein Zeuge da iſt. K. Leo hat bei ſeinem Angrif weder an Streitigkeiten über einen und zwei Willen;

noch an deu Papſt zu Rom, ob er vor, oder wider die Bilder ſei, gedacht: er hat gewis nicht das befürchtet, was wirklich geſchehen. Dazu kömt aber noch dieſes. Die Bilder, welche Philippikus zu Conſtantinopel wegthun und Conſtantin zu Rom aufſtellen lies, waren durchaus keine, auf irgend eine Art zum gottesdienſtlichen Gebrauch beſtimte Gemälde, weder von Chriſto, noch von der Maria, noch irgend einem Heiligen; ſondern Hiſtorienſtüke, welche das Andenken der algemeinen Kirchenverſamlungen erhalten ſolten; ſie ſtanden auch nicht in den Kirchen, und ſo iſt es ganz unbegreiflich, wie K. Leo durch dieſe Begebenheiten habe ſollen zum Angrif des Bilderdienſtes ſich können bewegen laſſen. Ob aber P. Conſtantins Vorgang im heftigen und bis zur Rebellion ſich neigenden Widerſtand gegen ſeine rechtmäßige Obrigkeit, ſeinem Nachfolger Gregorio nicht den Weg gezeiget, welchen dieſer wirklich betreten, und ihm und den Römern die Empörung erleichtert, das iſt eine andere Frage, wovon ich am a. O. ſchon mehreres bemerket habe; die aber hieher nicht gehöret. Spanheim hat dieſes richtig beobachtet.

IV. Eine nähere Veranlaßung wird von den ältern Geſchichtſchreibern ſo ausdrüklich gemeldet, daß wenn wir nicht ſchlechthin ihnen alle Glaubwürdigkeit abſprechen wollen, wir ſie vor eine merkwürdige Begebenheit halten müßen. Es entſtand auf dem Meer zwiſchen den Inſeln Tera, oder Teraſia ein Sturm, und ein Vulcan, unter dem Meer warf mit einem groſen Dampf eine Menge von Steinen aus, die ſich über ganz Aſien, Lesbus und über die Küſten von Macedonien verbreiteten, wobei in dieſem Meer eine Inſel entſtand, die ſich mit der Inſel Hiera vereinigte. K. Leo hielte dieſes Unglük vor eine göttliche Beſtrafung des Aberglaubens und entſchlos ſich durch Abſtellung des Bilderdienſtes die Gottheit zu verſöhnen. Ich ſehe keine

keine Urſach, dieſe Erzehlung in Zweifel zu ziehen, bekenne aber, daß ſie nicht hinreichend iſt, die Aufgabe zu löſen, welche hier aufzulöſen iſt. Der Gedanke, der Bilderdienſt iſt Sünde, welche Gott durch ein ſo groſes und ſo weit verbreitetes Unglük zu beſtrafen Urſach hat, muſte wol eher in dem Gemüth des Kaiſers tiefe Wurzeln geſchlagen haben, ehe, bei eingetretenem Uebel, nun dieſe Anwendung gemacht werden konte. Vielleicht hat nur dieſer Vorfall das Verbot des Bilderdienſtes beſchleuniget.

Anm. 1. Die alten Schriftſteller ſind Theophanes §. IV. I. 4. Nikephorus Num. II. Cedrenus Num. V. 4. denen denn, wie ihnen gewöhnlich, Anaſtaſius und Paul gefolget.

Anm. 2. Die phyſikaliſchen Veränderungen durch einen unter dem Meer entſtehenden Vulcan hier zu erörtern, iſt wider unſern Zwek; doch mus ich anmerken, daß die Beſchreibung derſelben in den angezeigten Quellen nicht die deutlichſte ſei, und ich daher hier es ſo erzehlet, wie vor mir Muratori in der Geſchichte von Italien B. IV. S. 254. gethan.

V. Wir ſind daher berechtiget, noch höher zu gehen, und in der That finden ſich in den Quellen noch mehr Spuren, denen wir nur folgen müßen, um etwas wahres zu entdeken, zumal wenn ſie nicht von einander getrennet werden. Es iſt bekant, daß uns keine Urkunde vom K. Leo überliefert worden, mithin auch keine ſolche, in welcher er ſelbſt die Bewegungsgründe angezeiget, welche ihn beſtimt haben, das Verbot der Bilderverehrung zu geben. Davor aber verrathen ſelbſt die Bilderfreunde in ihren Ver-

unglimpfungen oft das, was die reine Wahrheit iſt.

1. K. Leo hat bey ſeinem Unternehmen gerade herausgeſaget, er halte den Bilderdienſt vor eine Abgötterei, oder um das griechiſche Wort beizubehalten Idololatrie. Jezt die wunderliche Folgerung, daß dadurch alle vorhergegangene Kaiſer und Biſchöffe (unter denen die Zahl der Bilderverehrer ſehr klein ſeyn würde) als Abgötter verdamt würden, als ein argumentum ab inuidia, bei Seite geſezet, ſo enthält dieſe Nachricht den wahren theologiſchen Grund der Bilderverwerfung, welcher der K. Leo ergeben war.

Anm. Man findet von dieſer Angabe ſchon deutliche Merkmale ſowol in Gregorii als Germani Briefen, von denen an einem andern Ort ein Gebrauch gemacht werden ſol. Hier empfehle ich die Stellen des Theophanis §. IV. l. 4. welche denn andere wiederholet.

2. Es iſt zuverläßig, daß das Aergernis, welches der Bilderdienſt bei den Ungläubigen, den Juden, Heiden und Saracenen ſtiftete, gleich im Anfang als ein ſehr ſtarker Bewegungsgrund angeſehen worden, ihn abzuſtellen. Es iſt wahr, wir haben kein ausdrükliches Zeugnis, daß Leo dieſe als eine triftige Urſach ſeiner Entſchließung angegeben, vielleicht haben wir aber doch eine indirecte Nachricht, daß es geſchehen.

Anm. Mosheim hat dieſen ſehr guten Gedanken ſchon gehabt, aber keinen Beweis davon zu geben, vor gut gefunden. Daß Juden und Saracenen oder Muhamedaner die Chriſten wegen des Bilderdienſtes vor Gözendie-

zendiener und Abgötter gehalten und diejenigen, die jenem noch beigethan ſind, noch davor halten, brauchet hier keines Beweiſes. Die wichtigſte Urkunde iſt Germani Brief §. III. VI. 14. Wenn ich erwege, wie früh dieſer Brief geſchrieben, denn Germanus hat ihn als Patriarch noch abgelaßen, und wie ſorgfältig der Mann die dem Bilderdienſt entgegengeſezte Gründe zu beantworten ſucht, Num. 2. 3. und 14. und noch bedenke, daß der B. Thomas, an welchen dieſer Brief geſchrieben, gewis keinen ſchriftlichen Aufſaz, den Germanus etwa hier beantworte, gemacht, weil dieſer noch zweifelhaft redet, ob jener auch wirklich die Bilderverehrung verwerfe; ſo werde ich ſehr geneigt zu muthmaßen, daß K. Leo in ſeiner erſten Verordnung gerade die Gründe angegeben, auf welche Germanus Antworten hier angiebt, von deren innerm Werth unten mehreres vorkommen ſol. Baumgarten im Auszug der Kirchengeſchichte Th. III. S. 1256. macht eine Muthmaßung, die ſehr werth wäre, zur hiſtoriſchen Gewisheit gebracht zu werden, daß des Kaiſers Befehl, die Juden zur Taufe zu zwingen, die Gelegenheit gegeben, ihren Abſcheu vor dem Bilderdienſt als eine groſe Hindernis ihrer Bekehrung zum Chriſtentum einzuſehen: welches denn leicht die Wirkung haben konte, daß der Kaiſer mit Ernſt bedacht war, dieſen Stein des Anſtoſes zu heben und wegzuräumen.

3. Es iſt ein gemeines Vorurtheil, deßen Ungrund noch unten gezeiget werden ſol, daß die Meinung von der Rechtmäßigkeit der Bilderverehrung ſo algemein in der morgenländiſchen Kirche geweſen, daß Niemand gleichſam daran gezweifelt, oder das Gegentheil davon vor wahr gehalten. Konte nun K. Leo nicht unter den lezten ſeit frühern Jahren ſeyn? Im Anfang dultete er, was er vorher ſahe, das es ohne groſe Unruhe nicht abgeſchaft werden könte; jedoch nicht ohne Wunſch, daß er es gänzlich abſchaffen mögte. Nun brauchte es nur eine äußere

Urſach, die ſeinen Eifer wirkſam machen konte. Dieſe trat doppelt ein. Der Bilderdienſt war ein Aergernis vor die Ungläubigen. Seine Abſchaffung war alſo vortheilhaft, durch Hebung des Aergerniſzes, die ſo ſehnlich gewünſchte Bekehrung der Juden zu befördern und zu erleichtern. Es kam das Unglük dazu, welches einen groſen Theil des Reichs traf. Der Gedanke, es iſt Strafe Gottes, lenkte erſt den Kaiſer auf die Unterſuchung, welches iſt die Sünde, und zwar herſchende Volksſünde, die Gott ſtrafet? und denn ſehr natürlich auf den Bilderdienſt, den er vor Abgötterei erklärete, eine Sünde die mehr, denn irgend eine andere, Gott im alten Teſtament zu ſtrafen gedrohet, und wirklich geſtrafet hat. Fehlte noch etwas, um den Kaiſer zu bewegen, einer ſeinem Staat ſo gefährlichen Sünde Einhalt zu thun? Und ſo entſtand der Bilderkrieg.

## §. XIII.

Die zweite Frage, die einer nähern Unterſuchung bedarf und derſelben wehrt iſt, betrift das, was K. Leo eigentlich in Abſicht auf den Bilderdienſt gethan habe. Daß er ihn verboten habe, iſt eine algemeine und ſehr wahre, aber nicht zureichende Antwort. Aus dem, was oben ſchon bemerket worden, wird erinnerlich ſeyn, daß die gemeine Vorſtellung dahin gehe, daß K. Leo, da er zwei, durch einen Zwiſchenraum von vier Jahren von einander verſchiedene Verordnungen erlaſzen, eben dadurch einen Stufenunterſchied

terſchied beobachtet. Dieſer ſol kurz darinnen beſtanden haben, daß er im Anfang zwar die Beibehaltung der Bilder verſtattet, alle Arten aber der gottesdienſtlichen Verehrung verboten, und um dieſen, wo nicht unmöglich, doch äuſſerſt beſchwehrlich zu machen, befolen, ſie ſo zu erhöhen, daß jene nicht leicht geſchehen können; nachhero aber die Bilder ſelber wegzuthun, und wo welche gemahlt waren, dieſe Stellen oder Wände abzukrazen und zu überweißen, befolen und veranſtaltet. Iſt dieſes wahr? darauf haben wir zuerſt unſere Aufmerkſamkeit zu richten. Es findet ſich, daß nach einigen des Kaiſers Unwille nicht allein auf Bilder; ſondern auch auf Reliquien und Fürbitte der Heiligen gegangen. Auch dieſer zweite Umſtand erfordert unſere Unterſuchung. Es kommen endlich noch einige äußere Umſtände in Betrachtung, welche die Art betreffen, wie der Kaiſer ſein Vornehmen ausgeführet; welche denn die dritte Frage beſtimmen, die zu unſerer Hauptfrage, was hat K. Leo gethan? und ihrer möglichen Aufklärung in ihrem völligen Umfang gehöret. Um eine unnöthige Weitläuftigkeit zu verhüten, wil ich ſie iezt mit einander verbinden; hingegen das, was K. Leo gethan, um ſeine Geſeze zu volſtreken, und gegen ihre Uebertreter in Anſehen zu erhalten, hieher nicht rechnen. Es wird der Mühe wehrt ſeyn, die Ausſagen unſerer Zeugen erſtlich zu wiederholen, hernach ihre Reſultate daraus herzuleiten. Von den Zeugen ſaget

I. Gregorius: 1) K. Leo halte die Bilder vor Gözenbilder, und ihre Verehrer vor Abgötter; er bemühe ſich, ſie umzureißen und ſie zu vertilgen — — weil es unrecht ſei, ſie gottesdienſtlich zu verehren (προσκυνειν.) 2) Der Kaiſer habe ſich vorher ſollen von verſtändigen Männern belehren laßen; alſo iſt es nicht geſchehen: 3) er habe ſich zum Herrn in Religionsſachen aufgeworfen, und die Kirchen der Bilder, als eines alten Erbauungsmittels, beraubet.

Anm. S. §. III. I. und II. Man erinnere ſich, daß der Brief im oder nach dem J. 730 geſchrieben worden.

II. Germanus redet auch von Wegſchaffung der Bilder, aber doch unbeſtimt.
Anm. S. §. III. VI.

III. Theophanes von dem erſten Anfang 1. nur ins Algemeine, der Kaiſer habe den heiligen Bildern den Krieg angekündiget: 2. daß der Muthwille des Conſtantins gegen ein Marienbild, bei der Belagerung von Nicäa, vom Kaiſer befolen worden, oder eine Befolgung ſeines Befehls geweſen, ſaget weder dieſer noch ein anderer Geſchichtſchreiber: 3. K. Leo habe nicht allein die Bilder, ſondern auch die Fürbitte der Maria und aller Heiligen, verworfen, und die Reliquien verachtet. 4. Bei dem neuen Befehl, nach gehaltenem Silentio, wurde die Wegſchaffung (καθαιρεσις) der Bilder befolen.

Anm. S. §. IV. I.

IV. Ni=

IV. Nikephorus: im Anfang verbietet K. Leo die Anbetung der Bilder; nachhero verſamlete er das Volk in ſeinem Pallaſt, und wil den Patriarchen nöthigen, den Befehl zu unterſchreiben, daß die Bilder weggethan werden.

Anm. §. IV. II.

V. Zonaras drukt die erſte Meinung, mithin auch den Inhalt des erſten Befehls ſo aus: man ſolle die Bilder nicht ehren (τιμασθαι) und ihre Anbetung (προσκ.) ſei Abgötterei. Daß deßen Eifer, auch in Beſtreitung der Widerſpenſtigen, gewachſen, wird von ihm beſtätiget, nicht aber der Inhalt eines zweiten Edicts angezeiget.

Anm. §. IV. IV. Eben ſo wenig lernet man von der Verſchiedenheit der Befehle aus Cedreno, Conſtantino Manaße, Anaſtaſii Kirchenhiſtorie, da der erſte und dritte von ihnen den Theophanem nur ausſchreiben.

VI. Anaſtaſius, wo er ſelbſt erzehlet, beſtimt den Inhalt des kaiſerlichen Befehls ſo, daß man kein Bild eines Heiligen, eines Martyrers, oder eines Engels dulten ſolle. Noch beſtimter: „er nöthigte alle Einwohner von Conſtantinopel, alle Bilder des Heilandes ſeiner Mutter, und aller übrigen Heiligen, wo ſie ſolche nur hatten, wegzuthun, und lies ſie alle mitten in der Stadt verbrennen, und alle bemahlten Kirchen überweißen.

Anm. S. §. IV. VII. 20. Aus dem Zuſammenhang ſiehet man, daß Anaſtaſius dieſes alles von den Folgen des zweiten Befehls, nach dem J. 730. melde.

VII. Stephanus ſchreibet, der Kaiſer habe vor dem verſamleten Volk geſaget: „weil das „Bildermachen eine abgöttiſche Kunſt ſei, ſo „dürfe man die Bilder nicht anbeten (προσκυν.)“ Nach der Abſezung des Germani habe er mit noch mehr Freiheit gewütet. Da das Abnehmen und Verbrennen des heiligen Bildes gleich als ein Beiſpiel der gröſern Freiheit angegeben wird, ſo kan man leicht denken, worinnen dieſe beſtanden, und daß das erſte, auf das erſte, und das lezte auf das zweite Verbot ſich bezogen.

Anm. S. §. IV. IX. Mit dieſer Nachricht iſt hier zu verbinden, was aus den lateiniſchen Actis S. Stephani §. X. I. 2. Anm. 2. mitgetheilet worden, daß Leo zuerſt in einer veranſtalteten Rathsverſamlung (ſenatorum claſſe) den Befehl bekant gemacht, daß, „weil die „Gemälde der Bilder eine Aehnlichkeit mit den Gözen „haben, ihnen keine gottesdienſtliche Verehrung zu erweiſen;“ und da dieſes Unruhe unter dem Volk verurſachet, ſich erkläret, „er verlange nicht, daß die Bil„der ganz weggeſchaffet, (deleantur) ſondern nur ſo er„höhet werden ſollen, daß Niemand ſie mit dem „Mund berühren möge.“

VIII. Der Verfaſſer des libelli ſynodici meldet eine Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, auf welcher die Wegſchaffung der Bilder beſchloßen worden.

Anm. S. §. IV. X. 1. Es in oben ſchon bemerket worden, daß, weil auf dieſe Synode die Abſezung des Germani erfolget, ſie in das J. 730. falle.

IX. Einer der ungenanten Schriftſteller klaget, daß K. Leo, nach dem Beiſpiel des Kalifs, alle Bilder **auszurotten** geſucht; aber ſo unbeſtimt, daß ſich aus ſeiner Erzehlung ſchlechterdings keine Verſchiedenheit der Befehle folgern läßet.

Anm. S. §. IV. XI. Anm. 2.

X. Nach dem Bericht eines andern würde, wenn man nach der Bitte der Juden die bewilligte Erfüllung derſelben abmeſſen wolte, das erſte Verbot auf die **Bilder Chriſti und der Mariä** einzuſchränken; aber auch von einer gänzlichen Vertilgung derſelben zu verſtehen ſeyn.

Anm. S. §. IV. XIII.

XI. Johann, Patriarch zu Jeruſalem, ſcheinet auch zu melden, daß K. Leo gleich im Anfang die Bilder verbrennen laßen.

Anm. S. §. IV. XIV. 1. Hingegen gehen die wenigen Worte daſelbſt Num. 6. von denen, die zu Conſtantinopel die heiligen Bilder verachtet und niedergerißen, offenbar auf die folgenden Zeiten.

## §. XIV.

Aus dieſen Zeugnißen und Berichten ergeben ſich denn, wie ich glaube, folgende Reſultate:

I. Ob gleich einer dieſer Zeugen nur die Befehle des K. Leo auf die Bilder Chriſti und der Mariä einzuſchränken ſcheinet; ſo reden doch die allermeiſten entweder unbeſtimt von den heiligen

Bildern,

Bildern, oder beſtimt von allen Bildern, die gottesdienſtlich verehret worden, daß dadurch dieſes leztere dem erſtern vorzuziehen.

Anm. Der einzige Zeuge iſt der Ungenante, §. XIII. Num X. Alle Bilder, der Heiligen, der Martyrer und der Engel, nennet Anaſtaſius. Verglichen mit dem Ungenanten Num. IX. Alle übrigen reden unbeſtimt, mithin von allen. Von einzelnen Beiſpielen kömt nur das Chriſtusbild zu Conſtantinopel und das Marienbild zu Nicäa vor. Eben das beſtätigen die polemiſchen Beſchreibungen der Bilderfeinde, die aber in den zweiten Abſchnitt verſparet werden.

II. Es iſt wahr, daß alte Schriftſteller ſagen, K. Leo habe nicht allein die Bilder, ſondern auch die Reliquien und die Fürbitte der Heiligen gehaßet. So ſehr wahrſcheinlich dieſe Nachricht, nicht allein wegen des ſehr natürlichen Zuſammenhanges; ſondern noch vielmehr, weil die Urſach, welche K. Leo angegeben, es ſei Abgötterei, es beinahe nothwendig machet; ſo iſt ſie doch in dieſer Hiſtorie nicht erheblich. Was von der Fürbitte der Heiligen geſaget wird, betrift einen Lehrſaz, von deßen ausdrüklicher Verdammung ſich keine Spur findet; die Uebung aber durch Bitte um dieſe Fürbitte, kan zwar bei dem öfentlichen Gottesdienſt, nicht aber weiter verboten werden, und doch ſchweiget auch die Hiſtorie von einem ſolchen Verbot gänzlich. Daß es aber keine an ſich nothwendige Folge ſei, daß, wer die Bilderverehrung verbietet, auch die Anrufung der Heiligen verbiete, ſiehet man daher, weil ſonſt das Verbot, Bilder

der Chriſti zu verehren, auch ein Verbot, ihn anzurufen, nach ſich gezogen haben müſte.

Anm. Der vornehmſte Zeuge iſt Theophanes.

III. Billig bleiben wir iezt blos bei den Bildern. Da es ſo vielerlei Art von Bildern giebt, ſo kan man wol nach allen Berichten nicht anders ſchließen, denn daß K. Leo Verbote, keine Art derſelben beſtimt, oder ausgeſchloſſen. Von Gemälden, iſt es ohnehin keinem Zweifel unterworfen; man mus aber auch zugeben, daß gehauene Bilder oder Bildſäulen darunter begriffen.

Anm. Die alten Schriftſteller reden mehrentheils unbeſtimt von heiligen Bildern. Nur da, wo ſie von der Bitte der Juden reden, gedenken einige, wie §. XII. I. Anm. 1. 4. ſchon bemerket worden, der verſchiedenen Arten. Daß die gemahlten Bilder verboten worden, verſtehet ſich von ſelbſt, wenn auch der Umſtand vom Ueberweißen der Wände ſolches nicht erwieſe; was aber die Bildſäulen betrift, ſo ſind nicht allein die Ausdrüke vom Erhöhen, Niederreißen und Verbrennen; ſondern auch die vorgedachten Bilder Chriſti zu Conſtantinopel und der Maria zu Nicäa, klare Beiſpiele. Auch dieſes beſtätigen denn die polemiſchen Vertheidigungen der Bilderverehrung.

IV. Nichts iſt wahrſcheinlicher, denn daß K. Leo zwei verſchiedene Gebote gegeben. Im Anfang, d. i. im J. 726. wurde, wie ſich die genaueſten Schriftſteller ausdruken, (προσκυνησις) verboten. Von der Bedeutung dieſes Wortes rede ich unten weitläuftiger; hier iſt genug zu bemerken, daß darunter alle Arten der gottesdienſtlichen Verehrung begriffen worden; hingegen

ihre Wegſchaffung aus den Kirchen nicht verordnet. Die Erhöhung, als Hindernis ſie zu küßen, beruhet auf dem Zeugnis eines einzigen Zeugen, und würde alsdenn nicht auf die Bilder gehen können, welche auf den Wänden gemahlet waren. Hingegen, da der heftige Widerſtand der Bilderverehrung, nicht allein als beleidigender Ungehorſam; ſondern auch als Vereitelung ſeiner Abſichten im J. 730. den Eifer des Kaiſers noch mehr entzündete; denn erfolgte eine ſchärfere Verordnung. Diejenigen, die am gelindeſten ihren Inhalt angeben, ſagen, es ſei die Wegſchaffung der Bilder befolen worden. Andere ſezen, das Verbrennen, und noch andere das Ueberweißen der Wände hinzu. Das leztere iſt an ſich wahrſcheinlich, weil ſich bei dieſer Gattung von Gemählden keine andere Art des Wegthuns denken läßet; hingegen hat das erſtere einen nicht zu verwerfenden Zeugen.

Anm. 1. Den Unterſchied zwiſchen den beiden Verordnungen bemerken Theophanes, Nikephorus und Stephanus am deutlichſten. In den lateiniſchen Actis Stephani wird der erſte Befehl gut angezeiget, die Bilder ſollen nicht verehret werden, ſo wie unter den Griechen vom Zonaras. In eben den Actis wird das Erhöhen gemeldet. Vom zweiten Befehl reden nun, außer den ſchon genannten, Gregorius vom Nichtdulden, vom Verbrennen und Ueberweißen, Anaſtaſius; vom Verbrennen, Stephanus und Johannes. Nur der einzige Germanus ſcheinet ſchon bei dem erſten Verbot vom Wegſchaffen zu reden; wenn man aber ſeine Widerlegungsgründe betrachtet, ſo beziehet ſich doch alles auf die Unterſagung der gottesdienſtlichen Verehrung, wie er denn auch das Lichterbrennen vor den Bildern vertheidiget.

Anm. 2. Ich bitte hiebei dasjenige zu vergleichen, was §. VIII. und IX. ſchon geſaget worden, beſonders am lezten Orte von den verſchiedenen Vorſtellungen der neuern Schriftſteller, die ich hier nicht wiederholen wil. Aus ihnen iſt es unleugbar, daß der, nach meiner Einſicht, ſo wichtige Unterſchied der beiden Verordnungen zwar von keinem, ſo viel ich weis, geradezu geleugnet und beſtritten, aber doch nicht gekant worden.

V. Daß nun der Kaiſer ſeine beiden Befehle zu volſtreken, ernſtlich gemeinet, hat wol keinen Zweifel; wie aber dieſe Volſtrekung geſchehen, wo ſie nemlich nicht, wegen Widerſtandes des Volks, wie zu Rom, unterbleiben müßen, davon fehlen uns allerdings einzelne und beſondere Nachrichten. Denn im Grunde wißen wir nur den einzigen Vorfal zu Conſtantinopel, wegen des ſo oft gedachten Bildes Chriſti. Es iſt daher unſere Pflicht, uns mit dem Algemeinen, zu begnügen, und nichts dazuzuthun.

Anm. von ſolchen Zuſäzen iſt Maimburg vol, z. B. p. 85. ſeq.

VI. Die alten Geſchichtſchreiber melden allerdings, daß K. Leo bei ſeinem Unternehmen andere Leute gefraget, und reden daher von Verſamlungen, die wegen der Bilderſache von ihm veranſtaltet worden. Einige reden von einer Zuſammenberufung des Volks, wovon ich bekenne gar keine Idee zu haben; auch kein anderweitiges Beiſpiel zu wißen. Dieſe würde immer bei der Bekantmachung der erſten Verordnung ſtatt gehabt haben. Andere verſichern, daß er den Senat berufen, und in denſelben ſein Edict, daß die Bilder nicht zu verehren, eröfnet.

öfnet. Noch andere, daß vor der zweiten Verordnung eine ſolche Rathsverſamlung geweſen. Ein einziger redet hier von einer Kirchenverſamlung. Ob gleich dieſem einige neuere Schriftſteller ihren Beifal geſchenket, ſo ſcheinet doch ſein Anſehen nicht zuzureichen, eine Begebenheit von der Art bei einem ſo algemeinen Stilſchweigen der übrigen Zeugen richtig zu beweiſen. Wenn man dieſe angebliche Synode nicht eben vor eine Erdichtung, ſondern vor einen Misverſtand erkläret, durch welchen die Verſamlung der Senatoren vor eine kirchliche Synode gehalten worden; ſo läßet ſich einmal völlig begreifen, wie die Gegner gerade dies ſo bitter getadelt, daß der K. Leo keine Theologen befraget, und man die Bekantmachung des Bilderverbotes vor einen Eingrif in die Rechte der Biſchöffe erklären können; zweitens wenigſtens beßer verſtehen, warum der Kaiſer erſt nach der zweiten Verordnung in ſeinem Schreiben an den Papſt auf ein algemein Concilium angetragen habe, ohne ein Wörtgen von einer ſchon gehaltenen Synode fallen zu laßen, und drittens, würde K. Leo gerade nichts anders gethan haben, denn was in Religionshändeln die morgenländiſchen Kaiſer, wenigſtens ſeit den Zeiten K. Juſtinians des erſten, immer gethan haben. Ein kaiſerlicher Befehl machte den Anfang, und die Synoden muſten dieſen nur annehmen, oder wurden erſt nach entſtandenen Unruhen, um dieſe beizulegen, veranſtaltet.

Anm.

Anm. 1. Alles, was ich hier zuſammen genommen habe, iſt in groſer Verwirrung. 1. Von der Verſamlung des Volks zu Conſtantinopel bei der erſten Verordnung redet Stephanus §. IV. IX. und der Ungenante Num. XIII. In den lateiniſchen actis ſtehet nun accita et coacta ſenatorum claſſe. Unter denjenigen, welche die vor der zweiten Verordnung gehaltene Rathsverſamlung melden, iſt Theophanes der vornehmſte und von der Kirchenverſamlung allein der Verfaßer des libelli ſynodici. Gregorius, Germanus, ſowol in ſeinen Briefen, als in den von den Geſchichtſchreibern gemeldeten Unterredungen mit dem Kaiſer, und Johann von Damaskus §. IV. XII. 1. ſind darinnen einig, daß K. Leo die verſtändigen Männer, unter denen von dem erſten und lezten Germanus ſelbſt genant wird, nicht gefraget, und daß dem Kaiſer überhaupt nicht gebühre, in ſolchen Religionsſachen Geſeze zu geben, wogegen aber Leo merkwürdig behauptete, er ſei Kaiſer und Prieſter. Daß Gregorius melde, der Kaiſer habe eine Kirchenverſamlung zu halten, ſich bereitwillig erkläret, iſt ſchon §. IX. XVI. bemerket worden. Hier ſeze ich hinzu, daß nach dem Theophane Germanus ſich nicht undeutlich darauf berufen.

Anm. 2. Die erheblichſte Frage iſt dieſe: ob K. Leo zu Conſtantinopel eine Kirchenverſamlung gehalten, welche wider die Bilder Schlüße gemacht? Akten haben wir nicht: in den Urkunden, unter denen des P. Gregorii erſter Brief hier die wichtigſte iſt, und bei den übrigen Geſchichtſchreibern findet ſich davon kein Wort. Nur allein der Verfaßer des libelli ſynodici meldet ſie. Baronius ſchweiget davon völlig, klaget vielmehr über inconſultis epiſcopis. Maimburg drukt ſich p. 81. ſo aus, der Kaiſer habe die Vornehmſten von Conſtantinopel verſamlen laßen und verlanget, „daß dieſer „Verſamlung der Patriarch beiwohnen mögte, nebſt „einigen Biſchöffen, die den Glauben niederträchtig „verlaßen.“ Man ſiehet offenbar, daß er auf dieſe Art die beiden Nachrichten vereinigen wollen. Natalis Alexander p. 663. weis von einer Verſamlung der Staatsbedienten gar nichts; ſondern ſaget kurz: convocatis quibusdam epiſcopis apoſtatis, ohne Zeugen. Spanheim ſcheinet im Widerſpruch gegen Baronium den Weg des Maimburg erwehlet zu haben: er hält

auch die Synode und das ſilentium des Theophanis vor eine Verſamlung, um den Kaiſer zu rechtfertigen, daß er ohne andere zu befragen, dieſe Befehle erlaſſen. Baſnage p. 1344. hat mit mehr Kritik davon gehandelt, dabei aber einen doppelten Fehltritt gethan, er ſezet einmal beide Nachrichten, des Theophanis und des libelli ſynodici in das J. 726. welches gegen alles, was wir von der Chronologie dieſer Begebenheiten wiſſen, gerade ſtreitet; hernach nimt er an, daß das barbariſchgriechiſche Wort σιλεντιον eine Kirchenverſamlung bedeute, welches ganz unerwieſen iſt. Hingegen iſt der Sprachgebrauch von einer Verſamlung der vornehmſten Staatsb dienten, wol außer allem Zweifel, auch der eigentlichen Bedeutung dieſes Wortes angemeßen. Der gelehrte Mann berufet ſich auf eine Stelle eines ungenanten alten Schriftſtellers de ſynodis oecumenic. in le Moine variis ſacris *tom.* I. p. 111. ſo, daß man leicht ihn ſo verſtehen könte, als wenn dieſer auch von einer Synode des K. Leo rede. Allein dieſes iſt nicht ſo. Da dieſer von der zweiten Synode zu Nicäa Nachricht geben wil, ſo macht er ganz natürlich den Anfang ſeiner Erzehlung von dem Urſprung des Bilderſtreites, mit dieſen Worten: „dieſe Kezerei haben zuerſt barbariſche, ungelehrte und den Thieren ähnliche (θηριωδεις, „man denke, wie oft ſo mit dem Nahmen des Leo geſpielet worden) erfunden, ihnen folgten nicht wenige „Biſchöffe, einige, um ſich in die Zeit zu ſchiken und „mit Vorſaz, andere aber aus Unwißenheit.“ Aus dieſem folget aber nicht, daß ſie auf einer Synode den K Leo beigetreten. Man mus ohnehin, da er von Kaiſern redet, wenigſtens den K. Conſtantinum Kopronymum mit verſtehen. Pagi ſcheinet critic. in annal. Baron. *ann.* DCCXXX. §. 1. zwar eben ſo zu denken, und auch anzunehmen, daß man hier eine Synode finde; allein er bemerkt richtig, daß Staatsverſamlungen ſilentia zuweilen συνοδοι heißen, mithin, daß hier die Rede von einer Zuſammenkunft der Miniſters ſei, und wie zuweilen in den Abendländern Reichstäge, Parlamenter und dergleichen Zuſammenkünfte aus Uebereilung unter die Concilien geſezt worden, ſolches auch in dieſem Fall geſchehen. So ganz genau iſt die Vergleichung nicht treffend, es iſt aber doch der Fehltritt des Verfaßers des libelli ſynodici daraus begreiflich.

Mir komt die Meinung, daß dieſer Schriftſteller ſich geirret, ſein Irtum mag eine Urſache gehabt haben, welche er wil, ſehr wahrſcheinlich vor. Meine Gründe ſind aus dem Geſagten leicht begreiflich. Der Einwurf, daß Germanus nicht zu einer Miniſterialverſamlung, wol aber auf eine Synode gehöret, iſt unerheblich, wenn man bedenket, daß der Kaiſer ihn dazu rufen laßen, welches gewis bei einer Synode zu Conſtantinopel ſehr überflüßig geweſen wäre. Aus dieſem ſind meine ehemaligen Erzehlungen in der Geſchichte der Kirchenv. S. 453. u. f. zu verbeßern.

## §. XV.

Unter den Begebenheiten, welche durch des K. Leo Eifer gegen die Bilder erfolget, iſt, wenn ſie wahr iſt, nach der von den Geſchichtſchreibern, die ſie melden, beobachteten Ordnung die Verbrennung der Bibliothek, mit der in dem dazu beſtimten Gebäude wohnenden Geſellſchaft gelehrter Männer, die erſte. Wenn dieſe Nachricht gegründet iſt, ſo iſt ſie ein Werk der fürchterlichſten Grauſamkeit und Bosheit. Eine Samlung von ſo vielen tauſend Büchern und Schriften, und das zu der Zeit, da die Buchdrukerkunſt noch nicht erfunden worden, den Flammen aufzuopfern, iſt ſchon an ſich ein unerſezlicher Verluſt, eine Beleidigung der Nachwelt bis an das Ende der Zeit, wo nüzliche Käntniſſe und ihre Quellen zu den unentbehrlichſten Hülfsmitteln unſerer Glükſeligkeit gerechnet werden müßen. Mit den Büchern zugleich ſo viele Perſonen, deren Gelehrſamkeit, Verdienſte und Brauchbarkeit, ſelbſt vor den Staat, ſo ausnehmend gros geweſen ſeyn ſollen, mit einem ſo

ſchmählichen und ſchmerzlichen Tod zu belegen, und das nicht wegen eines begangenen Verbrechens; ſondern, weil ſie gewiſſenhaft eine vom Kaiſer unternommene Religionsneuerung nicht gut heißen wollen, iſt eine kaum als möglich zu denkende Grauſamkeit. Endlich durch ein ſolches, des Nachts angezündetes Feuer, das ein ſolches prächtiges Gebäude in die Aſche legen ſollen, mithin nicht gelöſchet werden dürfen, eine Stadt, wie Conſtantinopel war, und die nahe gelegenen Kirchen in die Gefahr zu ſtürzen, gänzlich von den Flammen verzehret zu werden, das iſt eine Handlung, die nur ein Nero thun kan. Es iſt daher wol die Unterſuchung der Frage, welches unſere dritte ſeyn ſol, ob es auch wahr ſei, daß K. Leo eine ſolche fürchterliche und entſezliche That begangen? ſehr wichtig. Sie iſt bei Beſtimmung und Beurtheilung des Charakters des Kaiſers Leo unentbehrlich. Sie iſt aber auch nicht ſchwehr, wenn wahre Kritik durch Partheilichkeit nicht gehindert wird. Von den entferntern hiebei in Betrachtung kommenden Umſtänden ſind dieſe ſehr gegründet, daß zu Conſtantinopel gelehrte Schulanſtalten geweſen, und daß auch da eine anſehnliche Bibliothek geſamlet worden. Allein einmal iſt die Geſelſchaft, und ihr Aufſeher, der (οἰκȣμενικος διδασκαλος) in der ganzen Hiſtorie unbekant, welches ganz unbegreiflich ſeyn würde, wenn die zwölf Männer ein ſolches Orakel abgegeben hätten, als vorgegeben wird: hernach, iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß eine Samlung von mehr

denn

denn dreiſigtauſend Büchern zu Conſtantinopel unter dem K. Leo vorhanden geweſen, weil die noch zahlreicher angegebene Bibliothek, und zwar mit der ſo ungewöhnlichen Handſchrift des Homers, unter dem K. Zeno, oder in der Zwiſchenzeit, da Baſiliskus den Thron beſaß, ein Raub der Flamme worden, welcher Verluſt wol ſchwehrlich ſobald wieder erſezt werden können: endlich, fehlet es der ganzen Erzehlung an glaubwürdigen Zeugen. Denn bei dem Stilſchweigen, welches die ältern, gegen den Kaiſer Leo feindſelig geſinnten Geſchichtſchreiber beobachten, bei dem Stilſchweigen ſo heftiger Bilderfreunde, wie Gregorius, der dieſe That ſo gut hätte wißen müßen, als er die Wegſchaffung des Bildes Chriſti und ihre Folgen gewuſt, und dem Kaiſer daraus eben ſo, wie aus dieſer, Vorwürfe gemacht haben würde, wie Johann von Damaskus, wie die zu Nicäa verſamleten Väter geweſen, endlich das Stilſchweigen der griechiſchen Martyrerbücher und Kalender, die das Andenken ſo vieler einzelnen Perſonen, welche wegen ihres Eifers vor die Bilder weit wenigere und weit geringere Leiden erdultet, der Nachwelt empfolen, hingegen nicht einmal einen Nahmen von ſo vielen, der Bilder wegen, verbrannten ſo verdienſtvollen Lehrern erhalten: dieſes Stilſchweigen mus den ſo viel jüngern Schriftſtellern, die Glaubwürdigkeit benehmen. So lang nun kein Zeuge gefunden wird, dem ſein Alter das nöthige Anſehen giebt; ſo lang ſind wir nicht nur berechtiget; ſondern auch verpflich-

tet, dieſe ganze Erzehlung vor eine Fabel, vor eine Erdichtung zu erklären, deren erſter Erfinder keine andere Abſicht gehabt haben kan, als den Kaiſer zu verunglimpfen und zu verläumden. Unterdeßen iſt doch immer ſehr wahrſcheinlich, daß Theophanis Bericht, daß durch das Bilderverbot, die Schulen, nicht vom Kaiſer aufgehoben; denn das ſaget er nicht, ſondern aufgehöret, welches in den Geſinnungen der damaligen Lehrer ſeine Urſach gehabt haben kan, die erſte Veranlaßung dieſer verläumderiſchen Erzehlung der begeiſterten Bilderverehrer gegeben habe.

Anm. 1. Da die Berichte der Zeugen §. IX. XIX. Anm. ſchon angezeiget worden; ſo brauche dieſe Anzeige nicht zu wiederholen: nur dieſes bemerke ich, daß unter ihnen Cedrenus der älteſte ſei, der doch immer dreihundert Jahre jünger iſt, als K. Leo, und daß unter ihnen Conſtantinus Manaßes am weitläuftigſten davon geredet, das iſt, am meiſten gelogen habe. Man kan aus dieſem nun ſchließen, wie viele ältere, Theophanes, Nikephorus, Stephanus u. a. von einer ſolchen Begebenheit nichts gewuſt, welche gewis keiner aus partheiiſcher Liebe, oder nur aus verſchonender Güte verſchwiegen hat.

Anm. 2. Es würde hier zu weitläuftig, die Geſchichte der allerdings vom K. Conſtantin dem Groſen angelegten Bibliothek, die er ſonderlich aus den eingezogenen heidniſchen Tempeln bereichert, ihre Erweiterungen und ihren gänzlichen Untergang bei einem groſzen Brand, unter dem K. Zeno, zu unterſuchen. Was unſere neuere Gelehrten Comeier, Conring und ſonderlich Banduri und Montfaucon geſamlet, kan man in Herrn Juglers Ausgabe von Struvs bibliothec. hiſtor. litterar. ſelect. *tom.* I. p. 163. beiſammen finden.

Anm. 3. So unbegreiflich die ganze Erzehlung von K. Leos grauſamer That bei jedem Nachdenken ſeyn mus, ſo vielen Glauben hat ſie doch gefunden. Daß ſo parthei-

theiiſche Schriftſteller, die es ſich zur Pflicht machen, den Kaiſer mit den ſchwärzeſten Farben zu ſchildern, wie Baronius, Maimburg, Natalis Alexander, und andere, ſie als ganz zuverläßig wiederholen, iſt freilich kein Wunder. Es haben es aber auch Proteſtanten wiederholet, zu einer Zeit, wo nichts weniger, als der zweideutige Charakter der jüngern byzantiniſchen Schriftſteller bekant war. Der erſte, der an der Wahrheit der Geſchichte gezweifelt, ſo viel ich kenne, war Conring in ſeinen gelehrten antiquitat. academic. *diſſ.* I. §. 32. p. 35. ſq. nach der heumanniſchen Ausgabe. Spanheim zweifelte nicht, ſondern ſagte gerade heraus, es iſt eine Fabel, und unterſtüzte ſeine Meinung mit ſo guten Gründen, die nach ihm nie widerleget worden, *tom.* II. oper. p. 735. ſq. Eben das that nach ihm Baſnage in der hiſtoire de l'egliſe tom. II. p. 1346. und nach dieſem hat Schmid in der ſchon oben angeführten ſeculi VIII. hiſtoria variorum fabulis maculata p. 44—52. eine ſehr gute Abhandlung davon geliefert; eine kürzere aber Weismann p. 738.

## §. XVI.

Mit dieſer verbinde ich die vierte, ihr in mancher Rükſicht ähnlichen Frage: iſt es wahr, daß K. Leo, eine der niederträchtigſten Handlung begangen, um ſich an einem fremden Staatsbedienten, der die Bilderverehrung vertheidiget hat, zu rächen, ein wahrer Betrüger zu werden, durch nachgemachte Hand ihn bei ſeinem Herrn in den Verdacht einer Landesverrätherei zu ſezen, und ihm wirklich eine, von ihm nicht verdiente, Beſtrafung zuzuziehen, welche ihn zu einem ſehr unglüklichen Menſchen gemacht haben würde, wenn nicht er durch ein eigenes Wunder davon befreiet worden wäre? Man erkennet ſehr leicht, was K. Leo vor eine ſchwarze Sele gehabt haben müße, wenn er eine ſolche boshafte

te That zu begehen, fähig geweſen wäre. Die Unterſuchung ſelbſt hat keine Schwierigkeit. Von der ganzen Begebenheit haben wir einmal nur einen einzigen Zeugen, den wir noch dazu nicht kennen; denn wir hören nur einen Ueberſezer eines arabiſchen Schriftſtellers. Es iſt hernach ſehr merkwürdig, daß die griechiſchen Geſchichtſchreiber, ob ſie gleich des gelehrten Mannes Verdienſte um die Bilderverehrung kennen und ſehr rühmen, ſchlechterdings von der ganzen Geſchichte ſchweigen, welches wiederum nicht geſchehen wäre, wenn ſie davon Nachricht gehabt hätten. Endlich iſt der Brief, den Leo erdichtet, mit ſo vielen Ungereimtheiten angefüllet, daß man dieſem Fürſten erſt allen Gebrauch der geſunden Vernunft abſprechen müſte, ehe man nur es vor möglich halten könte, ein ſolches widerſinniſches Schreiben gemacht zu haben. Es iſt alſo wider eine Fabel und Erdichtung; die aber mehr, denn einen Zwek gehabt, den Kaiſer Leo zu verläumden, weil er ein Bilderfeind war, und die Verehrung, beides der Maria und der Bilder, zu unterſtüzen.

Anm. 1. Die volſtändige Erzehlung im Leben dieſes Mannes iſt §. IV. XIV. mitgetheilet; die Stellen der Geſchichtſchreiber, wo ſie vom Johann von Damaskus reden, ohne von dieſer Begebenheit ein Wort zu melden, ſind §. IX. VII. angezeiget.

Anm. 2. Daß nicht allein dieſe Geſchichtſchreiber ſondern auch andere ältere Schriftſteller, die des Johann von Damaskus und ſeiner Schikſale gedenken, ſelbſt die griechiſche Martyrerbücher von dieſer Begebenheit nichts wißen, iſt ſchon §. IV. XIV. Anm. 2. von mir erinnert worden. Hier ſeze ich nur das wichtigſte

tigſte Stilſchweigen hinzu. Wir haben von dieſem Johann ſo viele Schriften, ſo viele, worinnen er von Bildern und von durch Bilder gewirkten Wundern redet, und doch ſaget er von dieſer ihn ſelbſt ſo nahe angehenden Begebenheit kein Wort.

Anm. 3. Ich brauche es kaum zu wiederholen, daß die römiſchkatholiſchen Schriftſteller, Baronius, Natalis Alexander, Maimburg, der hier rechten Stof hatte, ſeine Neigung zum Romanenſchreiben zu befriedigen, die Erzehlung mit vollem Ernſt als Wahrheit empfehlen, welches auch vom Papebroch in der §. VIII. 3. Anm. ſchon angezeigten Stelle geſchiehet. Selbſt Dupin in der bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques *tom.* VI. p. 101. vergißt hier ganz ſeine Kritik. Spanheim verdienet alſo wiederum das Lob, daß er am a. O. p. 740. auf das gründlichſte gezeiget, die ganze Erzehlung ſei eine Fabel, und mit eben dem Recht den Beitritt der gelehrteſten Männer, des Cave in. hiſtor. litterar. S. E. *tom.* I. p. 624. Oudins commentar. de ſcript. eccleſ. *tom.* I. p. 1714. Fabricii B. Gr. *vol.* VIII. p. 775. erhalten. Schmid hat am a. O. p. 52—56. auch dieſe Fabel gerüget und widerleget. Der über dieſe Fabel zwiſchen Peter Jurieu und Peter Bayle geführte Streit gehöret an einen andern Ort, weil gar nicht die Frage war, ob die Erzehlung Wahrheit oder Lüge ſei; denn beide ſtreitende Theile behaupteten das leztere; ſondern, ob Jurieu ſie durch den, freilich ſeltſamen Einwurf, daß, wenn es wahr ſei, die ganze Stadt Damaskus hätte mit Verlaßung der muhamedaniſchen die chriſtliche Religion annehmen müßen, gründlich beſtritten, welches Jurieu behauptete und Bayle auf das bitterſte leugnete. In Colers zu Wittenberg 1714. gehaltenen Diſp. de Ephraemo et Ioanne Damaſceno Syris §. VIII. wird davon gehandelt.

## §. XVII.

Fünftens ſind die zwiſchen dem Kaiſer Leo und dem Patriarchen Germano vorgefallene Händel auch noch etwas genauer zu betrachten, bei denen es auf folgende Umſtände ankömt.

1. Daß

1. Daß Germanus ein heftiger Verthei-diger des Bilderdienſtes geweſen und ſich den Abſichten des Kaiſers widerſezet, iſt nun wol keinem Zweifel unterworfen. Nach den weni-gen von ihm vorhandenen Briefen und der Vor-ſtellung der Geſchichtſchreiber hat er nichts weiter gethan, denn daß er denjenigen, welche gegen die Bilder geſinnet waren, ſeinen Unwillen be-zeugte und ſeine Meinung durch Gründe, von denen an einem andern Orte geredet werden ſol, zu unterſtüzen ſuchte. Unter jenen war denn auch Leo. Von ſeinen Unterredungen mit ihm haben wir einige Fragmente, in denen nichts Schwierigkeiten hat, als die Tradition, auf die er ſich berufen, daß unter einem Kaiſer Ko-non der Bilderdienſt abgeſchaffet werden ſolle, und die ſonderbare Erfüllung einer ſolchen Weiſ-ſagung durch den kleinen Umſtand, daß Leo die-ſen Nahmen ſonſt wirklich geführet. Ich be-kenne, daß mir dieſe ganze Erzehlung, daß Ger-manus dieſes wirklich geſaget, ſehr fabelhaft ausſiehet und mit der Fabel von den jüdiſchen Wahrſagern von einem Alter und einem Werthe zu ſeyn ſcheine.

Anm. Die Schriftſteller, welche dieſe Geſpräche aufge-zeichnet, ſind §. IX. V. Anm. 1. angezeiget. Theopha-nes iſt unter denen, welche den Theil derſelben von dem zukünftigen Konon melden; hingegen ſchweiget davon Stephanus gänzlich, und dieſes Stilſchweigen iſt ſehr erheblich. Spanheim erkläret es kurz vor eine Fabel und eben ſo Baſnage. Ihnen werden alle beitreten, welche die aus den damaligen Zeiten uns aufbehaltene Menge ſolcher erſt nachhero erdichteten Weißagungen, die Unzulänglichkeit der Zeugen, die ſo viel aus Bilder-

liebe

liebe erdichtet, beſonders die Verſicherung, daß dieſe Wahrſagerei auf K. Leo gar keinen Eindruk gemacht, und vorgedachtes Stilſchweigen des Stephani erweget.

2. Doch die guten Leute haben nicht gnug, den Germanum eine alte Sage als Weißagung dem Kaiſer ſagen zu laßen, ſondern ſie machen ihn zu einem Propheten. Er ſol vorher gewuſt haben, theils, daß ſein bisheriger Synkellus ſein Nachfolger werden, theils, daß er vom K. Conſtantino mit einer ſchimpflichen Leibesſtrafe beleget werden würde.

Anm. Dieſe kleine Geſchichte melden Theophanes §. IV. l. 5. Cedrenus Num. V. Anaſtaſius Num. VII. 1. Paul Num. VIII. Stephanus hingegen kennet auch dieſe nicht. Auch dieſes iſt eine Fabel, die wol erſt nach des Anaſtaſii unten zu erzehlendem Fal erfunden worden.

3. Daran iſt kein Zweifel, daß Germanus bei fortgeſezter Weigerung, des Kaiſers Willen ſich zu fügen, ſein Amt verloren. Man darf nur in die vorigen Zeiten zurükgehen, um zu bemerken, daß dieſes bei entſtandenen Religionsſtreitigkeiten in ſolchen Fällen, als dieſer war, ein gewöhnliches Stük des Proceßes geweſen, wovon auch vor wenig Jahren unter dem Kaiſer Philippiko ein Beiſpiel eingetreten war. Die Genehmigung einer ſolchen Religionsneuerung durch den Patriarchen von Conſtantinopel war vor den Hof, der ſie begünſtigte, eine viel zu wichtige Sache, als daß man ſie zu erhalten, nicht alle Mittel gebraucht. Mit der Güte wurde der Anfang gemacht, und wenn dieſe nichts half, denn erfolgte die Abſezung, welche

che immer fruchtbar war, weil es nie an Leuten fehlte, die ſich durch Gefälligkeit gegen den Kaiſer den Weg zum Patriarchenſtul eröfneten und bahnten. Und ſo gieng es auch hier. Ueber die Art, wie Germanus ſein Amt verloren, ſcheinen die Nachrichten nicht übereinzuſtimmen.

Anm. Theophanes §. IV. I. 5. erzehlet die Sache ſo, daß ſehr wahrſcheinlich wird, Germanus habe ſein Amt ſelbſt niedergeleget, und zwar, nachdem der lezte Verſuch, ihn in der Rathsverſamlung zum Beitritt des gemachten Schlußes zu bewegen, fruchtlos abgelaufen. Die Worte des Patriarchen: wenn ich Jonas bin, ſo werfet mich in das Meer, wenn ſie anders ächt ſind, ſcheinen zu verrathen, daß man dem Manne Vorwürfe gemacht, er ſei Urheber von den Unruhen über das Bilderverbot. Nikephorus Num. II. ſaget ausdrüklich, er habe ſein Amt niedergeleget; Glykas Num. III. hingegen, der Kaiſer habe ihn von ſeinem Stuhl gejaget: eben ſo Zonaras Num. IV. Cedrenus ſtimt, wie gewöhnlich, mit Theophane ein, und ſo auch Anaſtaſius Num. VII. 1. und Paul Num. VIII. Stephanus Num. IX. erzehlet eine ſehr thätliche Abſezung, durch militairiſches Herauswerfen des Patriarchen aus ſeiner Amtswohnung; oder ſaget vielmehr von der Abſezung ſelbſt nichts. Der Verfaßer des libelli ſynodici Num. X. 1., ob er gleich von einer Kirchenverſamlung redet, meldet doch nicht, daß dieſe ihn abgeſezet; ſondern läßet ihn vielmehr ſein Amt ſelbſt niederlegen und die Verſamlung verlaßen. Aus allen dieſen Berichten, wenn ſie unter einander verglichen werden, behält immer die eigne Niederlegung ſeines Amtes die gröſte Wahrſcheinlichkeit, die auch Baronius, Pagi, Lequien u. a. erkennen, und da dieſe wol nicht ganz freiwillig geweſen ſeyn wird, ſo wird wol es keine Schwierigkeit haben, anzunehmen, der Kaiſer habe ihm vielleicht die Wahl gelaßen, entweder ſeinen neuen Befehl zu unterſchreiben, oder ſich ſeines Amtes zu begeben. Die neuern Gelehrten, welche nach §. XIV. V. den Patriarchen recht kanoniſch durch eine Synode abſezen laßen, ſagen etwas, das nicht allein ohne Zeugen

ist;

iſt; ſondern auch mit den Außagen von mehreren Zeugen nicht wol zu vereinigen ſtehet.

4. Faſt alle, die von dieſer Veränderung uns Nachricht hinterlaßen, ſezen hinzu, daß Germanus, nach niedergelegtem Amt, ſich in ſein eigentümliches Haus, welches er von ſeinen Eltern ererbt zu haben ſcheinet, begeben und daſelbſt ruhig ſein Leben zugebracht. Germanus würde alſo auf die Martyrerehre nur in einem ſehr kleinen Grade und im uneigentlichen Verſtand Anſpruch machen; K. Leo aber noch wegen ſeiner Mäßigung mehr Lob verdienen, als ſeine Feinde ihm gönnen. Sie laßen daher jenen, bald vom Kaiſer ſelbſt, bald auf ſeinen Befehl durch Soldaten mit Schlägen mishandelt werden: ſie laßen ihn aus dem Haus werfen: ſie laßen ihn verweiſen und endlich gar erdroßeln. Auch dieſes würde eine Grauſamkeit ſeyn, welche den Charakter des Kaiſers ſehr ſchwarz machen würde. Kein Wunder, daß gelehrte Männer alle dieſe Erzehlungen nicht bezweifeln, ſondern als ganz unerweislich verwerfen.

Anm. Daß der Kaiſer den Germanum ſelbſt geſchlagen, meldet allein Cedrenus §. IV. V. daß es die Soldaten gethan haben ſollen, Stephanus Num. IX. und wahrſcheinlich Johann von Damaskus Num. XII. 1. das Verweiſen der leztere: die Verwahrung im Kloſter und das Erdroßeln, ganz allein der Verfaßer des libelli ſynodici. Die lateiniſchen Acta S. Stephani ſind hier von der griechiſchen Urkunde nicht verſchieden. Das Erdroßeln oder gewaltthätige Hinrichtung kan bei einem ſo algemeinen Stilſchweigen der übrigen Schriftſteller, auf Außage eines Einzigen, keinen Glauben verdienen, beſonders da auch davon die Martyrerbücher der griechiſchen und römiſchen Kirche nichts melden.

Ich finde auch nicht, daß neuere römiſchkatholiſche Schriftſteller es vor wahr halten, nur Maimburg ausgenommen, gegen welchen Spanheim p. 74c. ſtreitet. Aus eben der Urſach, dem Stilſchweigen ſolcher Schriftſteller, wie Theophanes iſt, wird dann geſchloßen, daß die Nachrichten einzelner Geſchichtſchreiber von vorhergegangenen Beleidigungen, eben ſo wenig gegründet ſind; wie Basnage p. 1346 behauptet. Und in der That ſiehet man keine Urſachen ſolcher Gewaltthätigkeiten, wenn Germanus, wie es ſo wahrſcheinlich iſt, ſich ſeines Amtes begeben, welches er in einem Alter von fünf und neunzig Jahren mit vieler Ehre thun konte.

## §. XVIII.

Die ſechste nähere Unterſuchung ſol den Händeln, die bei Gelegenheit des Bilderſtreites zwiſchen dem K. Leo, und den beiden römiſchen Päpſten, Gregorio dem zweiten und Gregorio dem Dritten vorgefallen, gewidmet ſeyn. In Anſehung der Folgen, die ſie gehabt, machen ſie einen der wichtigſten Theile unſerer iezigen Geſchichte aus: ſie ſind wieder in die Hiſtorie des Papſtums eingeflochten: beides die kirchliche Gewalt, die ſich die römiſchen Päpſte, beſonders über Regenten dieſer Erde, anmaßen, und die groſen Staatsrevolutionen von Italien und Rom, die jenen ſo vortheilhaft geweſen, kommen hier in Betrachtung. Allein eben dadurch ſind auch dieſe Händel Gegenſtände der hiſtoriſchen Polemik nicht allein zwiſchen den gelehrten Vertheidigern des römiſchen Stuhls, und den Proteſtanten; ſondern auch zwiſchen jenen unter einander worden, da hier ſtets auf Grundſäze geſtoßen wird, durch welche ſich die verſchiedenen Lehrgebäude nothwendig von einander trennen müßen.

müßen. Es wird nöthig ſeyn, hier einige vorläufige Beobachtungen zu machen, und den Leſern zu empfehlen.

I. Eine Urſach der mannichfaltigen Verwirrungen, die hier herſchen, und daher entſtehender gelehrten Widerſprüche, lieget in dem beſondern Verhältnis dieſer Begebenheiten gegen die Quellen, aus denen wir ihre Käntnis ſchöpfen. Von dem, was K. Leo gegen den P. Gregorium II. und auch gegen Gregorium III. gethan, beſonders von den gewaltthätigen Unternehmungen gegen die Perſon des erſtern, haben wir ſchlechthin nur einen Zeugen, den Anaſtaſium in den Leben der Päpſte, der zwar unleugbar einen groſen Verdacht der Partheilichkeit wider ſich hat, hier aber gerade die Eigenſchaft eines jeden einzigen Zeugen behauptet, daß wir ihm entweder alles, oder nichts glauben müſſen, wenn ſeine Ausſagen nicht offenbar Ungereimtheiten enthalten. Hingegen iſt von dem, was beide Päpſte wider den Kaiſer unternommen, nur ein Theil von eben dieſer Beſchaffenheit, daß wir ihn allein aus dem Anaſtaſio wiſſen; ein anderer aber, wohin vielleicht die wichtigſten Thatſachen gehören, wird auch von den griechiſchen Geſchichtſchreibern gemeldet, alsdenn aber nicht in der Harmonie, die zu wünſchen iſt.

II. Es iſt nothwendig, die damalige Verfaſſung von Italien zu kennen, wenn alles recht verſtanden werden ſol, und dahin gehöret,

1. daß bei dem Regierungsantritt des K. Leo, ein groſer Theil von Italien dem griechiſchen Kaiſertum unterworfen. Denn obgleich die Langobarden viele von den Provinzen und Städten erobert, ſo beſaßen doch die Kaiſer noch Ravenna mit mehreren zu dem Exarchat gehörigen Städten, Rom mit dem römiſchen Herzogtum, und das Herzogtum Neapel; nebſt der Inſel Sicilien.

2. Dieſe römiſchen Staaten wurden ſo regieret, daß Sicilien zwar ſeinen eignen unabhängigen Statthalter hatte; in Italien aber, ſo wol in Kriegs- als bürgerlichen Angelegenheiten der Exarch, welcher zu Ravenna ſeinen Wohnſiz hatte, die oberſte Gewalt beſas; außer ihm aber die von ihm abhängigen Herzoge von Rom und Neapolis dieſen Ländern vorſtanden.

Anm. Weil in den Berichten des Anaſtaſii die Perſonen, welche dieſe obrigkeitlichen Aemter bekleidet, vorkommen, ſo wird es nicht unrecht ſeyn, hier das Verzeichnis der unter dem K. Leo geweſenen Exarchen einzurüken. Sie ſind dieſe: 1) Scholaſtikus. Dieſen hatte K. Anaſtaſius II. im J. 713. nach Italien geſchikt. Ob er dieſe Würde auch unter den nachfolgenden Kaiſern bekleidet; oder ob eine Lüke zwiſchen ihm und ſeinem Nachfolger anzunehmeu, iſt noch ungewis. 2) Paul, welchen Leo um das J. 727. geſchikt haben ſol. Er iſt wenigſtens der erſte, welcher in der Bilderſache vorkömt: 3) Eutychius, der ſchon vorhero einige Zeit das Exarchat verwaltet, und nun zum andernmal dahin kam, auch überhaupt der lezte Exarch geweſen. Auſſer der alten von Freher verfertigten chronol. exarch. Rauennat. ſ. Aſſemann hiſtor. Ital. ſcriptor. *tom.* III. p. 18. ſqq. und Hrn. Conſiſtorialr. le Brets Geſchichte von Italien, im zwei und zwanzigſten Theil der

der allgemeinen Weltgeſchichte neuerer Zeiten S. 154. u. f.

3. Der gröſte Theil von Italien war den Langobarden unterthan, und zwar theils unmittelbar ihrem König; theils gewißen Herzogen. In unſerer ganzen Periode beſas Luitprand den Thron, einer der weiſeſten und mächtigſten, aber auch eroberungsſüchtigſten Fürſten ſeiner Nation, welcher der katholiſchen Religion beigethan, das iſt, kein Arianer war. Unter den langobardiſchen Herzogen, kommen in dieſer Geſchichte nur die beiden von Spoleto und Benevent vor.

Anm. K. Luitprand, der nach einigen im J. C. 711. nach andern aber mit mehr Grund, im J. 712. zur Regierung gekommen und entweder am Ende des J. 743. oder im Anfang des J. 744. geſtorben, iſt vor die Veränderungen von Italien, welche durch den Bilderkrieg veranlaßet worden, eine der merkwürdigſten Perſonen. Außer dem Muratori, Aßemann und le Bret iſt die Abhandlung von ihm in des ſ. Grafen von Bünau deutſchen Kaiſer- und Reichshiſtorie Th. III. p. 592 — 607. vorzüglich zu empfehlen. In eben dieſem Werke findet man von dem H. Traſimund zu Spoleto S. 692. und von den Herzogen Romuald II. u. Giſulph II. von Benevent S. 742. u. f. gute Nachrichten.

4. In unſern Nachrichten wird auch der Venetianer gedacht, die an dieſen Händeln Theil genommen, und zwar auf eine ſolche Art, daß ſie Aufmerkſamkeit verdienet. Es hat nun ſeine Richtigkeit, daß damals ſchon die Bewohner mehrerer Inſeln des adriatiſchen Meeres in derjenigen Verbindung geſtanden, durch welche nachhero der mächtige Freiſtaat von Venedig

ſich gebildet, hingegen iſt es falſch, daß dieſe verbundenen Inſulaner damals ganz unabhängig geweſen: vielmehr erkanten ſie noch des griechiſchen Kaiſers Oberherſchaft.

Anm. S. Herrn le Bret am ang. Ort, S. 227.

III. Noch weit wichtiger vor uns iſt die Lage, in welcher ſich der Biſchof von Rom damals befande. Es hatte keinen Zweifel, daß, wie die Stadt Rom, alſo auch der Biſchof von Rom, den griechiſchen Kaiſern unterworfen geweſen, und ſelbſt Gregorius II. dieſe ſeine Unterwürfigkeit gegen K. Leo ſelbſt erkant. Auch das iſt gewis, daß eben dieſer Papſt mit dem K. Luitprand in gutem Vernehmen ſtand. Nur konte ihm des leztern Begierde, ſeine Herſchaft in Italien zu erweitern, nicht gleichgültig ſeyn. Die Unterdrükung der griechiſchen Oberherſchaft muſte die Unterwerfung der Stadt Rom, und alſo auch ihres Biſchofs unter langobardiſche Bothmäßigkeit nach ſich ziehen. Und in dieſem Fal war es Regel der Klugheit, die der Papſt wirklich behauptete, daß es beßer ſei, Unterthan eines Fürſten, der zu Conſtantinopel wohnte; als eines andern, der vieleicht zu Rom ſelbſt ſeinen Wohnſiz genommen hätte, zu ſeyn.

Anm. Aus den oben §. III. I. II. mitgetheilten Briefen des P. Gregorii iſt, alles darinnen herſchenden biſchöflichen, ja päpſtlichen Stolzes unerachtet, die Anerkennung der kaiſerlichen Oberherſchaft unleugbar zu erkennen. Noch ſind dieſes Papſtes Schreiben nach den Regierungsjahren des K. Leo und ſeines Sohnes Conſtantins datiret. S. Manſi *tom.* XII. p. 233. Das andere wird aus den in dem Folgenden zu betrachtenden

den Begebenheiten erhellen. S. Boſſuets defenſ. declarat. cleri Gallic. *tom.* I. p. 202. und Giannone Geſchichte des K. Neapel, Th. I. S. 343.

## §. XIX.

Dieſes vorausgeſezet, können wir in dieſe verwirten Händel nicht beßer Ordnung und Deutlichkeit bringen; als wenn wir erſtlich die Begebenheiten ſelbſt ſamlen, und hernach die über ſie entſtandene einzelne Fragen zu beantworten ſuchen.

I. Man kan ſicher annehmen, daß in den abendländiſchen Provinzen, noch ehe K. Leo etwas gegen die Bilder unternahm, ein Misvergnügen und Gährung geherſchet. So kam es J.C.
in Sicilien, durch Veranlaßung der von den 718.
Saracenen unternommenen und unglüklich abgelaufenen Belagerung von Conſtantinopel zu einer Empörung, welche mit dem Bilderſtreit in keiner Verbindung ſtehen konte.

Anm. S. Muratori Geſchichte von Italien Th. IV. S. 271. und Aßemann ſcriptor. hiſtor. Ital. *tom.* III. p. 11. ſqq.

II. Nichts iſt gewißer, als daß K. Leo ſeine Befehle wider die Bilder auch nach Italien geſchikt, und ihre Volſtrekung ſeinem Exarchen ernſtlich aufgetragen.

Anm. Dieſes ſagen die Griechen zwar nicht deutlich, der von ihnen aber gemeldete Widerſpruch des Papſtes macht es nothwendig. Hingegen beweiſen dieſe Angabe die beiden Briefe des P. Gregorii II. unleugbar und eben ſo Anaſtaſius und Paul, in ſeiner langobardiſchen Geſchichte.

III. Ob es gleich nicht an Leuten gefehlet, welche den Befehlen des Kaiſers, willig oder gezwungen, Gehorſam geleiſtet, ſo iſt doch wol kein Zweifel, daß der allergröſte Theil der Geiſtlichkeit und des Volks den Angrif des Bilderdienſtes vor eine Verlezung der Religion anſahen, und zwar nicht allein die Unterthanen des Kaiſers; ſondern auch die Langobarden. Jene ſezten es auf den Fuß, daß ſie ihre Bilder behalten wolten. Und da die kaiſerlichen Befehlshaber Gewalt brauchen wolten, ſo kam es zum Aufſtand und Empörungen.

IV. Das allererſte ſcheinet mir nun dieſes geweſen zu ſeyn, daß man dem Kaiſer die öfentlichen Abgaben zu verweigern, oder ſolche an den Hof nicht verabfolgen zu laßen anfieng.

Anm. Dieſes melden Theophanes und faſt alle Griechen §. IV. mit einer ausdrüklichen Verſicherung, daß Gregorius daran Schuld und das Bilderverbot die Urſach geweſen. Nachdem Pagi, ich kenne wenigſtens keinen ältern, angenommen, das Misvergnügen der Römer und Italiäner ſei, nicht allein über die Bilder, ſondern auch über neue Auflagen entſtanden, critic. *ann.* DCCXXVI. §. 10. ſo ſind dieſer Muthmaßung mehrere gelehrte Männer, z. B. Aßemann p. 216. und le Bret S. 190. beigetreten. Ich bekenne, daß ich dazu keinen Grund im Anaſtaſio finden kan. Der Zweifel, daß er von Nachſtellungen, die dem Papſt gemacht worden, zuerſt, und hernach vom Edict, daß die Bilder gar nicht geduldet werden ſolten, redet, hebet ſich von ſelbſt, weil dies von dem Edict vom J. 730. zu verſtehen. Es iſt auch eben dieſes, die Vorenthaltung der kaiſerlichen Gefälle, unter dem K. Philippiko geſchehen, wovon im neunten Theil. S. 469. zu vergleichen.

V. Allein man gieng viel weiter, und das Volk wolte eine algemeine Empörung wagen. Und hier fängt eben die verwirte Periode an. Nach der Vorſtellung des Anaſtaſii kömt es hier auf folgende Begebenheiten an:

I. Gregorius hält eine Kirchenverſamlung zu Rom vor die Bilderverehrung. Dieſe Nachricht iſt nicht allein ungewis; ſondern auch ſehr unerheblich, theils weil uns die darauf gemachten Schlüße, und wie weit ſie in Anſehung des Kaiſers getrieben worden, ganz unbekant, theils weil ſich gar keine Folgen derſelben angeben laßen.

Anm. S. oben §. X. I. 8.

II. Unruhen in Ravenna. Wegen der Bilder entſtehet daſelbſt ein Aufſtand. Dieſe Verwirrung benuzet Luitprand, ſich ſelbſt der Stadt und damit des ganzen Exarchats zu bemächtigen, und den Exarchen zur Flucht nach Venetien zu nöthigen. Weder dieſen, noch dem Papſt war dieſe Eroberung angenehm. Der leztere ſchreibet deswegen einen noch vorhandenen Brief an den Herzog Urſus von Venetien, und ermahnet ihn, den Exarchen zur Wiedereroberung zu unterſtüzen. Dieſes geſchahe, und Ravenna kam alſo wieder unter kaiſerliche Botmäßigkeit. Der Exarch Paul ſol in dem Aufſtand das Leben verloren haben.

Anm. 1. Dieſe Begebenheiten lernen wir nur zum Theil aus Gregorii Briefe, am meiſten aber aus Anaſtaſio, Paul, Agnello. Der Brief des Gregorii an H. Urſum ſtehet im Manſi *tom.* XII. p. 243.

Anm. 2. Die Schwierigkeiten liegen in dem Mangel genauer chronologiſchen Nachrichten. Sehr gewöhnlich ſezet man den Verluſt von Ravenna in das J. C. 725. alsdenn würde es gar nicht zu dem Bilderſtreit gehören. Weit wahrſcheinlicher iſt, daß die Bilderunruhen nach dem erſten Edict angegangen, daß von den Exarchen, nicht Scholaſtikus, ſondern Paul, ungefehr im J. 728. erſchlagen worden, daß Luitprand Ravenna im J. 730. weggenommen, und nicht Paul, ſondern Eutychius zu den Venetiern geflohen, und die Stadt Ravenna wieder erobert. So berichtiget dieſe Sache Aßemann p. 238. 257.

III. Zu Rom und in andern Städten von Italien herſchet eben dieſer Geiſt der Empörung und es würde ein anderer Kaiſer ſeyn geſezet worden, wenn der Papſt es nicht gehindert hätte; wahrſcheinlich, weil ihm die Erhaltung der Griechen unſchädlicher war, als ihm die Erhebung eines neuen Kaiſers in den Abendländern geweſen ſeyn würde. Das wahrſcheinliche Oberhaupt der Rebellen, Tiberius Petaſius, wurde vom Exarchen Eutychio, mit Unterſtüzung des Papſtes geſchlagen und gefangen, und deßen Haupt nach Conſtantinopel geſchikt.

Anm. Dieſes erzehlet Anaſtaſius §. IV. VII. 2. womit Pauls hiſtor. Langob. *libr.* V. *cap.* 45. zu vergleichen. In Gregorii Briefen ſtehet davon nichts deutliches; doch kan es ſeyn, daß dieſe Unruhen ſpäter vorgefallen.

IV. Aller dieſer, an ſich nicht unwahrſcheinlichen, Verſicherungen, daß P. Gregorius II. die Oberherſchaft der griechiſchen Kaiſer in Italien und Rom aufrecht zu erhalten, und weder eine fernere Vergröſerung der langobardiſchen Macht zugeben; noch einen neuen Kaiſer in Rom dulten wollen, (welches alles ein unver-

zeihli-

zeihlicher Fehler der feinen Staatskunſt des römiſchen Stuhls geweſen ſeyn würde) unerachtet, glaubte doch der kaiſerliche Hof, daß des Papſtes Widerſtand gegen die in der Bilderſache ergangenen Verordnungen die Quelle von allem Uebel wäre. Wenn man nur gewis wüſte, daß das, was iezt erzehlet werden ſol, nach dem von Gregorio II. im J. 730. erlaßenen und uns aufbehaltenen Briefen vorgefallen, wie ich deswegen vor wahrſcheinlich halte, weil in denſelben der Papſt zwar von Drohungen, nicht aber Thätlichkeiten gegen ſeine Perſon redet, ſo mus man bekennen, der Kaiſer habe Urſach gehabt, dieſen Verdacht zu faßen. Wenn der Papſt den Regenten nicht allein einen Kezer nennet; ſondern ihm alle Verordnungen in Religionsſachen, als einen Eingrif in fremde Rechte zum Verbrechen macht, und das Volk deswegen ſich empöret, weil der Kaiſer das glaubt, was eben der Papſt Kezerei nennet, ſo iſt der Zuſammenhang zwiſchen Kezermachen und Empörung ſehr leicht zu vermuthen. Man mus wenigſtens zugeben, daß des Kaiſers Wille, den Bilderdienſt zu unterlaßen, von ſeinen Unterthanen in Italien und zu Rom in Ewigkeit nicht erreicht werden konte, ſo lang der Papſt ſagte, dieſer Wille iſt Kezerei. Kurz, der Kaiſer glaubte, in eben dem Verhältnis gegen den P. Gregorium zu ſeyn, in welchem in der Monotheletenſache K. Conſtans gegen P. Martin geweſen, und daß er gegen den erſten eben ſo zu verfahren berechtiget, als Conſtans gegen den leztern. Anaſtaſius erzehlet

zehlet nun die daher entſtandene Vorfälle ſo: Erſtlich eine Zuſammenverſchwörung gegen des Papſtes Leben. Hier werden ein Herzog Baſilius, ohne zu melden, wo er dieſes Amt geführet, der Chartularius Jordan, und ein Subdiakonus, Johann Lurio genennet, und beigefüget, der kaiſerliche Herzog von Rom Marinus, habe es gebilliget; da aber dieſer, den Anſchlag auszuführen, keine Gelegenheit finden können, ſo ſei er krank worden und, nicht geſtorben, wie Muratori glaubet, ſondern, wie Aßeman richtig erinnert, aus der Stadt gewichen. Daß nun K. Leo ſelbſt, es ſei gerade zu, oder entfernet einen Antheil daran genommen, davon weis unſer einziger Zeuge nichts: Zweitens, die Verſuche unter dem Exarchen Paul. Unter dieſem ſollen eben dieſe Perſonen, die vorhergegangene Zuſammenverſchwörung zu volſtreken geſucht haben; nachdem aber ſie von den Römern entdekt, iſt Jordan und Johann Lurio von ihnen getödet worden, Baſilius fande im Kloſter ſeinen Schuz. Hierauf bekam Paul vom Kaiſer Befehl, den Papſt zu töden, die Kirchen ihrer Güter zu berauben, und einen andern Papſt zu ſezen. Es kam noch ein Spatharius, oder Kriegsbefehlshaber von Conſtantinopel, mit neuen Befehlen, den Papſt von ſeinem Stuhl zu verdrängen, da denn beide, dieſer General und der Exarch, mit Truppen auf Rom losgiengen; allein die Römer zogen ſich zuſammen, und erhielten von den benachbarten langobardiſchen Truppen Hülfe, daß ſie nichts ausrichten konten.

Hier-

Hierauf kamen neue Verordnungen, nach welchen der Papſt entweder die Bilder aus den Kirchen ſchaffen, und alsdenn vom Kaiſer ſich aller Gnade verſprechen, oder ſeinen Stuhl räumen ſolte. Der Papſt ſchlug es ab; ſezte ſich aber in Vertheidigungsſtand; die in Pentapoli und in Venetien liegenden Truppen ſchlugen den Gehorſam ab, und verbanden ſich die Hinrichtung des Papſtes zu verhindern, und ihn mänlich zu vertheidigen. P. Gregorius that hierauf den Exarchen Paul in Bann, mit allen, die eben ſo geſinnet wären. Nun folgen die obengedachten Empörungen, bei denen Paul ſelbſt ſein Leben verlieret. 3. Nachſtellungen des Ephilarati, Herzogs von Neapel. Dieſer gewinnet das Volk, vermuthlich zu Neapel, daß ſie nicht allein dem Kaiſer gehorchen; ſondern auch den Papſt töden wollen. Auch das wenden die Römer ab, da ſie den Ephilaratum, mit ſeinem Sohn Hadrian, gefangen nehmen, und beide, und einen Herzog Peter, um das Leben bringen. 4. Verſuche des neuen Exarchen, Eutychii. Dieſer ſchikt erſt einen Boten mit den kaiſerlichen Befehlen, den Papſt und die Groſen der Stadt hinzurichten. Auch dieſem widerſezet ſich das Volk, welches den Exarchen ſelbſt getödet haben würde, wenn der Papſt ſich nicht dagegen geſezt hätte. Man thut Eutychium in deu Bann, und verbindet ſich, lieber zu ſterben; als den Papſt töden zu laßen. Der Exarch ſuchte durch Geſchenke den Schuz der langobardiſchen Fürſten, und durch groſe Verſpre-

ſprechungen, ſelbſt des Königes, dem Papſt zu entziehen. Allein er richtete nichts aus: vielmehr erwekte er unter ihnen einen groſen Eifer, dem Papſt beizuſtehen. (Recht war dieſes eine ſchäzbare Gelegenheit, unter dem Vorwand, den Papſt zu ſchüzen, Rom mit langobardiſchen Truppen zu beſezen.) Der Papſt ſuchte nun, dieſe gar zu groſe Hülfe zu mindern, beſonders da Luitprand ſchon Beweiſe gegeben hatte, wie geneigt er ſei, das Misvergnügen der kaiſerlichen Unterthanen über die neuen Bildergeſeze zu ſeiner Vergröſerung zu nuzen, und die Römer vom Abfal von ihrem Landesherrn abzuhalten. Ganz nahe war Luitprand und die langobardiſchen Herzoge der Stadt Rom ohnehin, wie Gregorius Briefe zeugen. Wahrſcheinlich war dieſes Betragen des Papſtes dem K. Luitprand unangenehm, und bewog ihn, nunmehro ſich mit dem Exarchen Eutychio zu verbinden, mit vereinigten Kräften dem erſten Spoleto und Benevent, dem lezten aber Rom mit Gewalt zu unterwerfen. Nachdem die erſte Abſicht erreichet worden, und man ſich vor Rom gelagert hatte, wuſte der Papſt den Luitprand zu bewegen, davon abzuſtehen und einen Frieden zu ſchließen, in welchem der Papſt auch den Eutychium vom Bann loszuſprechen und ihn in Rom aufzunehmen verſprach, und beides leiſtete. Die vorhin gedachte Empörung, da ſich einer, unter dem Nahmen Tiberii zum Kaiſer aufwarf, war wahrſcheinlich die Urſach, daß der Exarch wol nicht vor rathſam hielt, durch Gefangennehmung

des

des Papſtes das unruhige Volk noch mehr zu reizen, ſondern vielmehr ſich deßen Beiſtandes zu bedienen, die Empörung zu unterdrüken, wie auch geſchahe. Endlich machte der Tod des Gregorii dieſen Händeln ein Ende.

Anm. Alles dieſes erzehlet Anaſtaſius und das meiſte Paul in ihren oft angezeigten Geſchichtbüchern. Unter den neuern iſt Pagi, Muratori, Aßemann, Giannone, le Bret zu vergleichen. Wie ſchon bemerkt habe, iſt hier der chronologiſche Zuſammenhang ganz ungewis. Dieſes kan aber nicht hindern, die Sachen ſelbſt vor wahr zu halten, da ſie in der politiſchen Lage einen innern Zuſammenhang zu verrathen ſcheinen.

V. So viel lernen wir aus der oft angezeigten Quelle von Gregorii und des K. Leo Betragen gegen einander. Dazu aber kommen noch einige Nachrichten, die in jener nicht gemeldet ſind. Erſtlich verſichern die Griechen, P. Gregorius habe Rom und ganz Italien zum Abfal von K. Leo verleitet, zweitens ſind andere vorhanden, daß Gregorius II. ſich mit den Franken in ein Bündnis eingelaßen.

Anm. 1. Die harte Anklage, daß Gregorius Rom und Italien dem Gehorſam des Kaiſers entzogen, meldet Theophanes zweimal §. IV. I. 5. und nach ihm Glykas Num. III. 3 Zonaras Num. IV. Cedrenus Num. V. 3. Anaſtaſius Num. VII. 1. 3. 7. und Paul Num. VIII. 8. Von dieſer Nachricht rede im Folgenden mehreres.

Anm. 2. Den ſehr merkwürdigen Umſtand, daß Gregorius II. ſich mit den Franken in ein Bündnis wider den Kaiſer eingelaßen, meldet nur Zonaras §. IV. IV. Daß er nicht ganz unrecht habe, lehret dieſe Stelle des Anaſtaſii, nicht im Leben des Gregorii, ſondern im Leben des P. Stephani III. *ſect.* 235. *tom.* IV. p. 232. dum ab eo, nemlich dem langobardiſchen König Aiſtulph,

ſtulph, nihil hac de re obtineret, cernens praeſertim et ab imperiali potentia nullum eſſe ſubueniendi auxilium, tunc quemadmodum praedeceſſores eius beatae memoriae, *domnus Gregorius* et Gregorius alius, et domnus Zacharias beatiſſimi pontifices Carolo, excellentiſſimae memoriae, regi Francorum direxerunt, petentes ſibi ſubueniri propter impreſſiones ac inuaſiones, quas et ipſi in hac Romanorum prouincia a nefanda Longobardorum gente perpeſſi ſunt. Ob wir gleich von dieſer Unterhandlung, (die immer wichtig, weil ſie die erſte iſt, welche zwiſchen Rom und den caroliniſchen Prinzen angefangen worden) keine Urkunden mehr haben, noch von ihrem Ausgang unterrichtet ſind; ſo hat ſie doch an ſich viele innere Wahrſcheinlichkeit. Allerdings war Gregorius II. gerade in der Lage, welche Anaſtaſius beſchreibet: es war keine Macht da, welche ihm hätte beiſtehen können, und die weniger bekante, aber vom Herrn le Bret vortreflich erörterten Verhältniße der fränkiſchen Prinzen gegen Italien konten wol einige Hofnung der Hülfe machen; eben ſo als wie das wirklich gute Vernehmen, das damals zwiſchen Carl Martel und Luitprand herſchte, ſehr begreiflich macht, daß des Papſtes Erwartung unerfüllt bleiben muſte. Man mus es alſo nur als den erſten Verſuch, die Franken nach Italien zu ziehen, anſehen, wozu der Bilderkrieg allerdings die Veranlaßung gegeben. Hingegen ſcheinet Zonaras darinnen zu irren, daß die verſuchte Verbindung des Gregorii mit den Franken eine Empörung wider den Kaiſer zum Zwek gehabt. Nach Anaſtaſio ſolte ſie nur Hülfe gegen den K. Luitprand, nicht gegen den Kaiſer ſchaffen.

VI. Mit dieſem wollen wir gleich verbinden, was der folgende Papſt Gregorius III. in dieſer Sache gethan, und zwar ſo lang K. Leo gelebet. Was wir davon wißen, erzehlet wiederum nur Anaſtaſius. Der neue Papſt fieng die Fortſezung, dem Kaiſer Leo in der Bilderſache ſich zu widerſezen, mit Briefen an, die nicht einmal überreichet worden, weil der Bote, ein Pres-

Presbyter Gregorius ſich einer üblen Begegnung beſorgte. Wegen dieſes ſehr verzeihlichen Fehlers hielt Gregorius III. eine eigne Kirchenverſamlung. Anſtatt der vom Papſt beſchloßenen Abſezung vom Amt, kam der zaghafte Mann zwar mit einer Kirchenbuße davon, muſte aber ſich zu einer neuen Reiſe entſchließen, die noch ſchlimmer ablief. In Sicilien wurde er in Verhaft genommen, und muſte ein ganzes Jahr da verbleiben. Man ſiehet daraus, wie ſehr man zu Conſtantinopel gegen die Päpſte aufgebracht geweſen. Gregorius wurde dadurch noch mehr J. C.
erhizt und veranſtaltete eine neue Kirchenverſamlung, 732.
welcher ſo gar der Erzbiſchof von Ravenna und überhaupt drei und neunzig italiäniſche Biſchöffe beiwohneten. Sie machten den Schlus, daß alle, welche die heiligen Bilder abnähmen, zerſtörten, verunheiligten oder läſterten, in den Bann gethan ſeyn ſolten. Dieſes hies nun freilich, daß der Kaiſer ſelbſt damit beleget ſei; doch ſchikte Gregorius dieſen Schlus, mit einer Ermahnung, die Bilder in den Kirchen wieder herzuſtellen, durch einen Defenſor, Conſtantin, nach Hof; allein auch dieſer Abgeordnete kam in Sicilien in gefängliche Haft, in welcher er ein ganzes Jahr bleiben muſte: man nahm ihm ſeine Briefſchaften und ſchikte ihn endlich mit vielem Schimpf zurük. Nicht allein aber der Papſt, ſondern auch andere Völker, vermuthlich Städte, ſchikten an den Kaiſer Vorſtellungen und Bittſchriften, die Bilder beizubehalten und wieder herzuſtellen; doch der von ihnen abgeſandte

Bote wurde ebenfals vom Statthalter in Sicilien aufgefangen und nach einem achtmonatlichen Gefängnis und mancherlei erlittenen Beſchimpfungen freigelaßen. Weiter gehet unſere Nachricht nicht; daß aber dadurch K. Leo ſich von ſeinen Entſchlüßen nicht abbringen laßen, iſt wol außer allem Zweifel.

Anm. 1. Anaſtaſii Bericht iſt oben §. IV. VII. 3. ſchon geliefert. Unter dieſen Begebenheiten ſind die von Gregorio gehaltenen beiden Kirchenverſamlungen, und unter dieſen die lezte wol die wichtigſten. Daher ich noch folgendes davon bemerke. Anaſtaſii eigne Worte von dem Schlus dieſer zweiten Verſamlung ſind dieſe: decreuit, nemlich der Papſt, vt *ſi quis* deinceps antiquae conſuetudinis et apoſtolicae eccleſiae tenentis fidelem vſum contemnens, aduerſus eamdem venerationem ſacrarum imaginum, videlicet dei et domini noſtri, Ieſu Chriſti, et eius genitricis ſemper virginis immaculatae atque glorioſae Mariae, beatorum apoſtolorum et omnium ſanctorum, *depoſitor atque deſtructor* et *prophanator, vel blaſphemator* extiterit, ſit extorris a corpore et ſanguine domini noſtri Ieſu Chriſti vel totius eccleſiae vnitate et compage. Daß hier die Worte des Dekrets ſelbſt beibehalten worden, iſt eine Muthmaßung, aber ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung, wovon Bencini Anm. p. 196. zu leſen. Unter den gegenwärtig geweſenen Biſchöffen nennet Anaſtaſius auch den Biſchof, oder vielmehr Patriarchen Anton von Gnado: eine ſonſt nicht unerhebliche und von mir in der Dreikapitelgeſchichte genuzte, hier aber wegen doppelter Urſach zu bemerkende Nachricht. Erſtlich lernen wir daraus, daß wie Ravenna, ſo auch Venetien, ob ſie gleich unter griechiſcher Herſchaft geſtanden, dennoch ſtandhaft dem Bilderdienſt ergeben geblieben. Zweitens führet uns dieſer Umſtand auf die mehr denn wahrſcheinliche Muthmaßung, daß der von Coleti in der neuen Ausgabe von Ughelli Ital. ſacr. *tom.* V. p. 1090. zuerſt bekant gemachte Brief Gregorii an dieſen Anton gerade eine Einladung zu dieſer Kirchenverſamlung enthalte. Hier ſind einige Stellen aus dieſer merkwürdigen und bis-

bisshero ſo wenig bekanten Urkunde, die dieſes erweiſen: eſt infelix impietas apud regiam vrbem (d. i. Conſtantinopel) — — et per diuerſas prouincias ita vt — — ſanctorum imagines ab (vielleicht ac) ipſius domini et redemtoris noſtri Ieſu Chriſti omnibus proiiciantur eccleſiis, dilacerentur atque ipſius dei eccleſiae, — — habitationes hominum viliumque efficiantur armentorum, vt in illis nulla debeat laus dei cantari. (Dieſes iſt eine ſehr ſeltſame und unwahrſcheinliche Vorſtellung) — Noſtis, quod ſancti per fidem vicere regna. Haec veſtra ſit, ad omnem populum Chriſti commonitio, vt ipſi propriae ſaluti regem chriſtianum defendentes (das waren alſo Unterthanen des Kaiſers) poſſint conſtantia fidei prodeſſe. Vos vero, cariſſimi omnes, qui domos domini diligenter regitis, ad defendendam et confirmandam veritatem (von der Bilderverehrung) *kalendas nouembris ſuccedentis quintae decimae indictionis* apud hanc apoſtolicam ſedem conueniente omnes — — — vt tale capitulum ſententia promulgetur atque ſtatuatur, qualiter *rabiem* aduerſantium praeueniamus — — Man lernet bei dieſer Vorausſezung, Jahr, Monat und Tag dieſer Synode; daß wenigſtens des Pabſtes Wille geweſen, den 1. November 731. ſie anzufangen und diejenigen irren, welche ſie in das J. 732. ſezen. Man ſehe Manſi *tom.* XII. p. 299—302. wo nicht allein dieſes Schreiben, ſondern auch noch einige Fragmente von beiden Verſamlungen Gregorii III. geliefert werden, aus denen aber nichts gelernet wird, das hieher gehören konte.

Anm. 2. Daß Gregorius im J. 740. ſich an die Franken gewendet und vom H. Carl Martel Hülfe wider die Langobarden, beſonders den König Luitprand, geſucht, hat ſeine völlige Richtigkeit, da es durch fränkiſche Geſchichtſchreiber beſtätiget wird, allein dieſes ſtehet mit der Bilderſache durchaus in keiner Verbindung, und einiger neuern Italiäner Vorgeben, daß K. Leo den K. Luitprand gegen den Papſt gereizet und unterſtüzet, iſt nicht allein ganz unerweislich, ſondern auch ganz ungereimt, ſo lang von der Langobarden Vergröſerung der Kaiſer weit mehr zu verlieren hatte, als der Papſt. S. Bünau Reichshiſtorie Th. II. S. 269. Muratori B. IV. S. 317. le Bret S. 38.

VII. Unter allen italiäniſchen Staaten blieben die Einwohner von Sicilien und dem Herzogtum Neapel getreue Unterthanen des K. Leo. Sie nahmen an den Empörungen keinen Antheil. Wie ſie ſich aber in Anſehung der Bilderverehrung verhalten, ſcheinet nicht deutlich genug zu ſeyn.

Anm. Giannone Th. I. S. 345. Am weitläuftigſten hat Aßemann im angef. *tom.* III. p. 421. ſqq. ſich bemühet, zu beweiſen, daß die Sicilianer und Neapolitaner, bei aller Treue gegen ihre bürgerliche Regenten, in der Orthodoxie, das iſt, in Ausübung und Vertheidigung des Bilderdienſtes, ſtandhaft geweſen, und daher auch mit dem römiſchen Stuhl in beſtändiger Vereinigung geblieben. Er iſt aber äußerſt partheiiſch und ſeine, bis zur Schwazhaftigkeit getriebene Weitläuftigkeit verdienet eine ſchärfere Prüfung, als hier angeſtellet werden kan.

VIII. Man kan leicht ermeßen, daß K. Leo bei ſeinem groſen Ernſt gegen die Bilder dieſen heftigen Widerſtand ſeiner italiäniſchen Unterthanen, unter welche er den römiſchen und andere Biſchöffe mit Recht zehlte, nicht gleichgültig angeſehen. Von ſeinen, dadurch veranlaßten Unternehmungen wißen wir noch folgende:

1. Abſendung einer mächtigen Flotte ins adriatiſche Meer, die Römer und andere Empörer zu beſtrafen. Durch Sturm wurde die Flotte zerſtreuet, welches denn ganz natürlich von den Bilderverehrern vor ein göttliches Strafgericht angeſehen und ausgegeben wird.

Anm. Dieſes melden nur die Griechen, Theophanes §. IV. I. 6. Cedrenus Num. V. 9. u. a. hingegen ſchweiget davon Anaſtaſius in ſeinen Leben der Päbſte völlig.

lig. Dieſen Seezug ſezet Muratori S. 305. in das J. 733.

## 2. Die Einziehung der dem päpſtlichen Stuhl zuſtehenden Gefälle, in Sicilien und Calabrien.

Anm. Auch dieſes melden eben dieſe Geſchichtſchreiber und ſezen hinzu, daß ſie viertehalb Talente Goldes betragen. Aßemann hat p. 297. davon gehandelt; p. 339. ſezet er noch dazu, daß auch die Güter in Dalmatien eben ſo eingezogen worden, aus welchem Grunde, weis ich nicht. Dieſe Güter haben nachhero die Päpſte von den morgenländiſchen Kaiſern wieder zu erlangen geſucht; von ihnen aber, wenn ſie auch noch in ſo gutem Vernehmen ſtanden, nicht erhalten.

## 3. Einführung einer neuen Kopfſteuer in Sicilien und Calabrien, und damit verbundenes Aufſchreiben allen gebornen Knaben.

Anm. Theophanes erzehlet dieſes beides in einer Reihe mit dem vorhergehenden, mit den ſeltſamen Anmerkungen, daß Leo die Kopfſteuer von den Arabern oder Muhamedanern; die Verzeichniße der gebornen Knaben von dem Pharao gelernet. Zonaras wil aber das erſte vor Nachahmung der Juden gehalten wißen. Alles dieſes ungereimte Gewäſch hat weiter keinen Grund, als in dem Muthwillen der Schriftſteller, den Bilderfeind Leo recht ſchwarz zu machen. Die uns wichtige Frage iſt dieſe, ob dieſe neue Auflage (denn das Aufzeichnen der Knaben ſcheinet ſich wol nur auf dieſe bezogen zu haben, und die Kopfſteuer auf die Perſonen männlichen Geſchlechtes eingeſchränkt geweſen zu ſeyn) mit der Bilderſache zuſammengehangen, welches keiner der Alten ſaget, und immer ſehr unwahrſcheinlich bleibet. Auch davon handelt Aßemann p. 258. weitläuftig. Er hat wol recht, daß diejenigen ſich irren, welche ſie vor Strafe wegen der oben bemerkten Empörung in Sicilien, die viel früher vorgefallen, oder vor Strafe wegen Ungehorſams gegen die Bilder, achten; ob er aber mehr Recht habe, ſie blos dem Geiz und Habſucht des Kaiſers zuzuſchreiben, iſt eine andere Frage.

Ich ſolte denken, daß die damalige ganze Lage des kaiſerlichen Hofes ſo viel Staatsbedürfniße verurſachet haben müße, daß wir keine Urſach haben, uns zu verwundern, wenn man zu neuen Auflagen ſchreiten müßen.

## 4. Die Unterwerfung der Biſchöfe in Illyrien und wahrſcheinlich in andern Provinzen unter den Patriarchen von Conſtantinopel.

Anm. Pagi critic. *ann.* DCCXXX. §. 11. iſt meines Wiſſens der erſte, welcher dieſe Begebenheit bemerket und ſie vor ſo wichtig gehalten, daß er ſie vor die Urſach der zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche entſtandenen Trennung erkläret. Dieſe leztere Folge gehöret hieher nicht. Allein die Hauptſache iſt immer eine wichtige Folge des Bilderſtreites und des Misvergnügens zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſt. An ſich iſt kein Geſchichtſchreiber vorhanden, der es melde. Davor aber haben zwei Päpſte, Hadrianus der I. und Nikolaus I. in ihren unten näher zu betrachtenden Briefen, jener an K. Carl den Groſen, dieſer an den griechiſchen Kaiſer, Michael den Stamler, es ausdrüklich angezeiget. Hadrian bemerket den Umſtand, daß der römiſche Stul ſeine Diöceſanrechte über viele Kirchen durch die Griechen damals verloren, quando ſacras imagines depoſuerunt; Nikolaus aber erzehlet dieſe Kirchen: Epirum veterem, Epirum novum, Illyricum, Macedoniam, Theſſaliam, Achaiam, Daciam ripenſem Daciamque mediterraneam, Moeſiam, Dardaniam, Praeualim: und nachhero, wird auch Calabrien und Sicilien genennet. Nach Pagi hat aus eben dieſen Quellen es Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 24. wiederholet, wo man noch mehreres finden kan, was zur Erörterung der Rechtsfrage dienet, ob auch dieſe Kirchen zum römiſchen Patriarchat mit Recht gehöret. Aßemann p. 340. hat von der ganzen Sache weitläuftig gehandelt, aber freilich nach ganz curialiſtiſchen Grundſäzen, ſo daß er das vermeinte Recht des römiſchen Stuls von Chriſto und den Apoſteln herzuleiten, kein Bedenken findet; darinnen aber müßen wir ihm beitreten, daß dieſe Veränderung im Kirchenſtaat nicht, wie Pagi wil, unter Gregorio II. im J. 730. ſondern unter Gregorio III. im J. 732. oder vielleicht etwas ſpäter vorgefallen.

§. XX.

§. XX.

Dieſes ſind die uns bekant gewordenen Begebenheiten, über die in den neuern Zeiten ſo viele und ſo verſchiedene Meinungen und Beurtheilungen vorgetragen, und mit heftiger Partheilichkeit vertheidiget worden, wovon jezt zweitens geredet werden mus. Man kan füglich alles, worüber geſtritten wird, auf zwei Hauptfragen bringen, unter denen die erſte das Betragen der Päpſte gegen den K. Leo betrift. Hier iſt nun der Widerſtand der erſten gegen die Verordnungen von den Bildern und die eifrigſte Vertheidigung der ihnen erwieſenen und ferner zu erweiſenden Verehrung, eigner und bei andern bewirkter Ungehorſam, ſo klar und entſchieden, daß daran Niemand gezweifelt, auch nicht zweiflen können. Davon iſt alſo nicht die Frage; ſondern, einmal, ob die Päpſte den Kaiſer in den Kirchenbann gethan? bei welcher Frage denn dreierlei Thatſachen hier als möglich anzüſehen: hat es P. Gregorius der zweite? that es Gregorius der dritte? haben es beide gethan? hernach, ob die Päpſte gegen den Kaiſer, als Regenten, ſich ſo vergangen, daß ſie die Empörungen ſeiner Unterthanen veranlaßet; oder begünſtiget; oder dem ihm ſchuldigen Gehorſam ſich ſelbſt entzogen; oder wol gar ihn des Thrones entſezet? welches alles nur Gregorium II. trift. Dieſe beiden Fragen können ohne Zweifel getrennet werden, und ſind auch von den Gelehrten getrennet worden, welche von beiden eine bejahet, die andere

verneinet; es iſt aber beßer, ſie nicht zu trennen, weil die allermeiſten Schriftſteller ſie wirklich verbunden, und entweder beide bejahet, oder beide verneinet. Man wird aus den, von mir beigefügten Beſtimmungen leicht ſelbſt einſehen, daß die Verſchiedenheit der gegebenen Antworten ſich nicht auf Bejahung und Verneinung einſchränken könne, ſondern auch aus dem Umfang und Art, wie weit die Päpſte gegangen, und wie ſie jedes gethan, entſtehen müße. So viel mir nun ſolcher Antworten bekant worden, laßen ſie ſich füglich in drei Hauptklaßen abtheilen. **Erſte Hauptklaße.** In dieſe gehören alle, welche behaupten, die Päpſte, und zwar entweder Gregorius II. oder doch Gregorius III. haben den Kaiſer in Bann gethan, und der erſtere hat ihn ſeines Throns entſezet; oder ihm doch einen Theil ſeiner Länder beraubet. Diejenigen, welche dieſes thun, ſind nun ſehr von einander unterſchieden, daß ſie beides **entweder** vor ſehr rechtmäßige Thaten, die in der Oberherſchaft der römiſchen Biſchöffe über Kaiſer und Könige gegründet, und daher als ſehr merkwürdige Beiſpiele, ja als Beweiſe eben dieſer Herſchaft und Macht, auch Majeſtäten wegen der Kezerei zu beſtrafen, angeſehen. Und ſo denken, reden und ſchreiben die Curialiſten und Vertheidiger aller ſolcher übertriebenen Anſprüche des römiſchen Hofes. **Oder** ſie ſehen beide vor tadelnswürdige Unternehmungen, vor Rebellion, vor Wirkungen des Stolzes, der Herſchſucht eben dieſer Biſchöffe an, die dadurch den Anfang

fang gemacht, und den Grund geleget, von der weltlichen Herſchaft, dazu ſie wider alles Recht in Italien gelanget, als ärgerliche Beiſpiele, denen ihre Nachfolger nicht nachahmen ſollen. Dieſes iſt denn die Meinung einiger proteſtantiſchen Schriftſteller. Zweite Hauptklaße. Sie begreift diejenigen, welche beides verneinen. Kein Papſt hat ſich ſo weit vergangen, den Kaiſer in Bann zu thun; oder gegen ihm Empörung zu ſtiften, vielweniger ihn durch Entthronung zu beſtrafen. Bei allem Misvergnügen über des Kaiſers Bildergeſeze, vergeßen ſie nie, daß ſie ſeine Unterthanen ſind und brauchen ihr Anſehen, die zur Empörung geneigte Einwohner von Rom, und den noch übrigen italiäniſchen Ländern des römiſchen Reichs davon abzumahnen, und in der Treue gegen ihren Landesherrn zu befeſtigen. Man kan leicht errathen, daß die Gelehrten in Frankreich, welche als Vertheidiger der Kirchenfreiheiten bekant ſind, die vornehmſten Gönner dieſer Meinung ſind; ſie haben aber auch außer Italien, ſelbſt in Italien, unter ihren Religionsgenoßen und auch einigen Proteſtanten gelehrte Männer gefunden, die ihnen beigetreten. Daß auch unter dieſer Hauptparthei ſich kleine Verſchiedenheiten hervorgethan, iſt nicht zu bewundern, ſie ſind aber wirklich zu klein, um hier genauer bemerket zu werden. Dritte Hauptklaße, von den Schriftſtellern, welche beide Fragen trennen. Es ſind hier keine andere bekant, als ſolche, welche zwar die Päpſte, wo nicht Gregorium den zweiten;

doch Gregorium den III. den Kaiſer in Bann thun laßen; hingegen leugnen, daß ſie ſich auf irgend eine Art der Empörung theilhaftig gemacht; oder eine Regierungsveränderung geſucht; oder bewirket.

Anm. Ich ſeze hier als bekant voraus, was einem jeden nicht ganz Unwißenden bekant ſeyn mus, daß die Beantwortungen der vorgetragenen Hauptfragen in der Hiſtorie der Hoheit, Macht und Beſiztümer der römiſchen Biſchöffe einen ſehr wichtigen Plaz haben müßen, und hieraus ſich leicht begreifen laße, wie ſo verſchiedne Beantwortungen nach dem Unterſchiede der einmal vor, oder wider dieſe päſtliche Macht und Oberherſchaft genommenen Parthei entſtanden. Alle Schriftſteller, die hier ihre Stimme gegeben, hier zu ſamlen, würde nicht allein wenig nuzen, da zumal, wie in ſolchen Fällen gemeiniglich geſchiehet, immer ein groſer Theil nur wiederholet, was ein in ſeinen Augen groſer Mann zuerſt geſaget. Da ich die Klaßification der verſchiedenen Antworten ſchon mitgetheilet, ſo wil ich izt lieber erſtlich mit Rükſicht auf chronolugiſche Ordnung, einige der vornehmſten Schriftſteller, die am merkwürdigſten ſind durchgehen und ihre Meinungen und wo es wichtig iſt, ihre Gründe zugleich anzeigen:

1. Baronius verdienet immer hier die erſte Stelle: Denn wenn gleich vor ihm ältere Schriftſteller, wie Platina, Sigonius u. a. auch behauptet, der Kaiſer ſei vom Papſt gebannet und ſeiner Länder beraubet worden; ſo ſind doch dieſe von der Erheblichkeit nicht, daß ſie hier aufgeführt werden müſten. Des gedachten Cardinals Worte, annal. eccleſ. *ann.* DCCXXX. §. 5. *tom.* XII. p. 389. nach Manſi Ausgabe, wil ich ſelbſt abſchreiben. Er redet aber von Gregorio II. alſo: retinuerat hactenus habenas rebellantis populi ſaepe Gregorius, ne aduerſus imperatorem penitus rebellarent, quamdiu ſpes aliqua eſſe potuit, vt ſaepe monitus promulgatum de impietate reuocaret edictum, non curans, ſe ob eam cauſſam ſaepius eſſe in vitae diſcrimen adductum. Vbi autem eumdem neque verbis, ſcriptisque a coeptis potuit reuocare; neque beneficiis continere, quin

in

in deterius laberetur, tempus iam aduenisſe ratus, vt ſecuris ad radicem admoueretur arboris infelicis, apoſtolica auctoritate, *ſuccidite eam*, clamat. Quo tonitru excitati fideles occidentales, mox *deſciſcunt penitus a Leonis imperio*, apoſtolico pontifici inhaerentes. Sic dignum poſteris idem Gregorius reliquit exemplum, *ne in eccleſia chriſti regnare ſinerentur haeretici principes*, ſi ſaepe moniti in errore perſiſtere obſtinato animo inuenirentur. Tunc enim accidit, quod et Graeci hiſtorici omnes adfirmant, et idem *Theophanes* ait, anno XIV. Leonis ipſum Leonem *ab eodem Gregorio priuatum eſſe* tributorum Italiae exactione. Teſtatur id *Cedrenus* et alii. *Zonaras* haec Romae, quod par eſt credere, facta eſſe ſynodice, tradit atque in eodem concilio ipſum imperatorem *anathematis* adfectum poena. Es hat alſo Gregorius II. den Kaiſer nicht allein in Bann gethan; ſondern auch des Throns entſezet, damit kein Kezer ihn beſize, und Rebellion war ein Concilienſchlus. Das ſonderbarſte iſt, daß Baronius hier alles auf die Außagen der griechiſchen Schriftſteller bauet, von denen er *ann.* DCCXXVI. §. 26. p. 343. nachdem er Theophanis Bericht von Gregorii Unternehmungen gegen den Kaiſer angeführet, dieſes beifüget: Haec *Theophanes*, *Zonaras* et reliqui Graecorum hiſtorici; ſed rerum Latinarum ignari, vt, quae ſumus dicturi, manifeſto docebunt. In odium enim atque inuidiam Romanae eccleſiae iacturam factam occidentalis imperii in Romanum pontificem Graeci ſchiſmatici retorquere ſolent ad commouendos tum imperatorum, tum aliorum animos in Romanam eccleſiam.

2. Cäſar Bellarmin iſt zwar an ſich vor die kritiſche Hiſtorie ſehr unbedeutend; allein durch das faſt, klaßiſche Anſehen, welches er in der Polemik in der römiſchen Kirche eine ſo lange Zeit behauptet, ſind auch ſeine hiſtoriſchen Vorſtellungen ſehr verbreitet und ſo empfolen worden, daß die, welche anders denken, ihm nahmentlich zu widerſprechen, vor nöthig gefunden. In dem *libr.* V. de Romano pontifice *cap.* VIII. p. 629. findet ſich dieſe kurze Stelle: quintum, nemlich das fünfte Beiſpiel von päpſtlichen Banerklärungen und Entthronungen der Regenten, eſt Gregorii II. qui Leoni imperatori iconomacho, a *ſe excommunicato*, prohibuit, vectigalia ſolui ab Italis et proinde *mulctauit eum parte imperii*. Er ſezet hinzu, eben dieſes hätten die Verfaſ-

ſer

ſer der magdeburgiſchen Jahrbunderte erkannt, aber auch getadelt, und den Papſt einen Verräther ſeines Vaterlands genant, mit der wunderbaren Beurtheilung dieſes Urtheils: at nullum proferunt auctorem, qui factum hoc Gregorii vituperet, quum nos e contrario habeamus multos, qui laudauerunt vt *ſanctum* et *legitimum*, nimirum Cedrenum et Zonaram in vita Leonis et omnes alios hiſtoricos, qui res geſtas horum temporum conſcripſerunt, welches lezte doch gewis falſch iſt, wenn man nicht Stilſchweigen von der Moralität einer Handlung ſo gleich vor Billigung halten wil. Seine eigne Meinung wiederholet der Kardinal in der Schrift de translat. imp. Rom. *libr.* I. cap. 12. p. 765. mit dieſen Worten: hac poteſtate Gregorius papa II. Leonem imperatorem, iconoclaſtarum haereſi ſtudentem atque eam in Italiam inducere molientem, non ſolum *excommunicauit*; ſed etiam vectigalibus Italiae prohibuit, vt Cedrenus et Zonaras —— ſcriptum reliqnerunt.

3. Claud. Daille, deßen Schrift von den Bildern unter den Proteſtanten ein ſehr groſes Anſehen erhalten, und oft ausgeſchrieben worden, ſaget von Gregorio II. tantus fuit optimi et ſanctiſſimi pontificis zelus, vt illum monarcham, quo docilior fieret, poſt fruſtra intentatum cenſurae et *anathematis* apoſtolici mucronem, tandem etiam *iuſto et legitimo Italiae imperio ſpoliarit*, de imagin. *libr.* IV. p. 362. und von Gregorio III. da er des Kaiſers Standhaftigkeit geſehen, —— omnes, qui imagines repudiabant, *excommunicauit*, p. 364

4. Edmund Richer ſchweiget vom Kirchenbann ganz, davor aber ſchreibet er gerade heraus: fabuloſum eſſe, auctoritate Gregorii II. imperium orientale (ſol wol heißen occidentale) a Graecis ad Francos veniſſe, hiſtor. concil. general. *libr.* I. *cap.* 12. §. 4. *tom.* I. p. 332. Sein vornehmſter Grund iſt die von den folgenden Päpſten bezeigte Unterwürfigkeit unter die griechiſchen Kaiſer.

5. Natalis Alexander war nun freilich ein wichtigerer Schriftſteller. Er ſchrieb eine eigne Abhandlung: de Gregorii II. — erga Leonem Iſaurum — moderatione, gerade wider die drei Kardinäle, Baronium, Bellarminum und Duperron, die in ſeiner hiſtor. eccleſ. V. et N. T. *tom.* V. p. 733—736. zu finden iſt. Seine Meinung drukt er ſo aus: Gregorius II. pontifex

ſex maximus Leonem Iſaurum tributorum exactione *non priuauit*; *nec* Romam, Italiam, totumque occidentem *ab eius obedientia abſtraxit*; aut ab eo *defecit ipſe*, vt Theophanes, Zonaras, Cedrenus aliique ſcripſerunt. Seine Beweiſe ſind: 1) Gregorii II. eigne Briefe, die nichts denn Unterwerfung des Papſtes, Treue gegen den Kaiſer, und nicht einmal etwas vom Kirchenbann enthalten. Er wünſchet nur, daß Gott den Teufel über den Kaiſer ſchike, zum Verderben des Fleiſches und Seligwerden des Geiſtes. 2) Pauls Nachricht von des Papſtes Eifer, Empörung der Armeen zu verhindern: 3) Anaſtaſii ſämtliche Erzehlungen. 4) Gregorii III. Betragen, da er an den Kaiſer geſchrieben, Abgeordnete an ihn erlaßen, und ihn unter denen, welche er als Bilderfeinde in Bann gethan, nicht genennet. 5) Gregorii Gelehrſamkeit in der Schrift und Tradition, und deßen Heiligkeit, weil Rebellion und Rebellionſtiften beiden entgegen ſtehe. 6) Das Anſehen der ältern Kirchenlehrer, welche auch kezeriſchen Regenten Gehorſam zu erweiſen vor Pflicht halten. Die römiſchen Cenſoren hatten dieſen Saz des Domikaners gemisbilliget; in ſeiner Antwort erkläret er ihn erſt als Vertheidigung der Ehre des Papſtes; hernach als gemeine Meinung aller gelehrten Franzoſen.

6) Unter dieſen gelehrten Franzoſen war nun Ludwig Maimburg nicht. Er ſchreibet, P. Gregorius habe, nachdem alle Verſuche, den K. Leo auf beßere Wege zu bringen, fruchtlos geweſen, auf ſeiner Synode ihn in Bann gethan, als einen bekanten, davor erklärten und unverbeßerlichen Kezer, oder vielmehr Erzkezer: hernach dasjenige billiget, was er bishero immer zu verhindern ſich bemühet, und was die Völker ſchon vor ſich gethan, indem ſie ſich dem Gehorſam gegen den Kaiſer entzogen; nemlich er, der Pabſt, verbot den Römern und übrigen Italiänern, an den Kaiſer gar keine Abgaben zu entrichten, in hiſtoire des iconoclaſt. *libr.* I. p. 87. Wie der Mann Gregorii III. Synodalſchlus verſtanden, iſt hieraus abzunehmen.

7. Friedrich Spanheim iſt an ſich dieſer Meinung, daß Gregorius II. den Kaiſer in Bann gethan, die Abgaben verboten und den Abfal der Römer von ihrem Herrn befördert und gebilliget, gehet aber dariunen von Baronio ab, daß er behauptet, Gregorius habe dieſes

ſes alles zuerſt und eher gethan, als der Kaiſer gegen ihn das vornehmen laßen, was Anaſtaſius uns erzehlet, *tom.* II. oper. p. 731.

8. Jakob Baſnage, ein Mann von kritiſcher Gnauigkeit und Richtigkeit, ſezt alles ins Licht, was Gregorius II. gegen den Kaiſer gethan: „wenn man Anaſtaſio glauben wil, ſaget er, ſo kan man nicht leugnen, „daß der Papſt den Kaiſer in Behandlung der Staatsſachen als einen Unſinnigen angeſehen, daß er ihm, „anſtatt der Armeen, die er hatte, den Teufel über den „Hals ſchiken wollen, und daß er ſich gegen den Kaiſer „wie gegen einen Feind bewafnet; daß er durch ganz „Italien gegen den Kaiſer Circularbriefe ſchikte, und „dieſe Briefe eigentlich das Feuer des Aufruhrs ange„zündet, welches mit ſo viel Heftigkeik gewütet: daß „er ſich der Hebung der Abgaben entgegen geſezet; daß „er ſich bald mit den Langobarden, bald mit den Fran„ken verbunden, und gerade dieſen geheimen Unter„handlungen und den Empörungen der Unterthanen „habe man es zuzuſchreiben, daß drr Kaiſer das, was „ihm in Italien übrig noch war, verloren.“ Demungeachtet leugnet Baſnage, daß Gregorius II. den Leo in Bann gethan und des Thrones entſezet, wie denn auch Gregorius III. nur im Algemeinen die Bilderfeinde in Bann gethan, und erinnert ganz recht, daß die übertriebene Macht, welche die Curialiſten dem Papſt, Gregorio II. beizulegen ſuchen, dieſen zu einem Rebellen gegen ſeinem rechtmäßigen Fürſten mache, der doch in ihren Martyrerbüchern als ein Heiliger, den man anbeten ſol, erſcheine. S. deßen hiſtoire de l'egliſe *tom.* I. p. 326. und *tom.* II. p. 1351.

9. Ludwig Ellies Dupin, auch ein Mann von Einſicht und Wahrheitsliebe. Dieſer hat eine eigne Abhandl. de Gregorii II. excommunicatione aduerſus Leonem Iſaurum, der ſiebenden diſſ. de antiqua eccleſ. diſciplina p. 508—513. einverleibet. Sie iſt wider Bellarmins oben angeführte Meinung gerichtet. Ich wil jezt die Gründe, warum Dupin beides, ſo wol die Bannerklärung als die Beraubung des Reichs verwirft, welche er mit Natal. Alexandern gemein hat, übergehen, und das, was ihm eigen iſt, bemerken. Dieſes iſt denn 1) daß die ganze Sache eine Fabel der Griechen ſey: 2) daß K. Karl der Groſe in ſeinem Schreiben an den K.

Conſtantin und die Irenen ausdrüklich ſage, beide Gregorii hätten keine andere Waffen zur Vertheidigung der Bilder gegen Leo gebraucht, denn Bitten: 3) daß Gregorius III. ſelbſt in ſeinen Briefen die Regierungsjahre des K. Leo als Zeitmerkmale gebrauchet: 4) daß Johann von Damaskus nicht allein von Thronentſezung und Kirchenbann ſchweige, ſondern auch verſichere, die Bilderfreunde erkennen den Kaiſer, gerade durch Entrichtung der Abgaben: 5) vortreflich ſezt er hinzu, die griechiſchen Schriftſteller melden nicht einmal, der Papſt habe den Kaiſer ſeines Reichs beraubet; ſondern nur, daß er die Italiäner verleitet, die Auflagen nicht zu bezahlen, aus welchem doch nicht folge, der Papſt habe geglaubt, daß der Kaiſer durch Kezerei ſeine Krone verloren. Endlich bemerket er, daß die Stellung der Thatſachen nach einer gewißen Chronologie, aus der Hiſtorie ſich nicht erweiſen laße.

10. Jakob Benign. Boſſuet hat in ſeiner weitläuftigen und gelehrten defenſ. decl. Gallican. *part.* II. *libr.* VI. *cap.* 11—18. p. 196—208. ſehr natürlich auch dieſe Begebenheiten unterſuchen müßen und unterſuchet. Er gehöret zu denen, welche zugeben, daß beide Päpſte den Kaiſer in Bann gethan, und von Rechtswegen, weil er ein Kezer ſei; leugnet aber, daß einer von ihnen auch nur das geringſte gethan, welches vor eine Beraubung des Reichs, oder eines Theils deßelben gehalten werden könte; ſondern beide in beſtändiger Treue gegen den Kaiſer verblieben und die Unterthanen zu erhalten geſucht. Er hat zur Unterſtüzung dieſer ſeiner Meinung die beiden Briefe, Gregorii II. vorzüglich genuzet, und beſonders das Ungereimte der Hypotheſe, daß der Pabſt, als Pabſt, den Kaiſer nur eines Theils ſeiner Lande entſezet, ſehr gut erwieſen.

11. Peter Giannone macht, bei allen chronologiſchen Fehltritten, doch eine Vorſtellung dieſer Begebenheiten, die ſeinem eignen Nachdenken Ehre macht, und auf folgende Säze ankömt: 1) Da K. Leo das Wegſchaffen der Bilder anbefolen, und P. Gregorius ſahe, daß jener ſowol die Religion als ſeine Perſon öfentlich angreife, ſo entſchloß er ſich, ſein päpſtliches Anſehen zu Hülfe zu nehmen und durch die geiſtlichen Waffen zu verhindern, daß das Edict des Kaiſers in Italien nicht angenommen werde, und dieſes durch Bannerklärung

klärung gegen den Exarchen und ſeine Theilnehmer und durch Ermahnungsbriefe an den König und die Herzoge der Langobarden und an andere italiäniſche Städte, ſich der Volſtrekung der kaiſerlichen Befehle zu widerſezen: 2) Dieſes machte bei dem Volke einen ſolchen Eindruk, daß es zu Rom, in Pentapoli, u. ſ. w. zu Empörungen kam, man ſich eigne Obrigkeiten wehlte und einen andern Kaiſer zu ſezen ſuchte. Hierdurch verlor der Kaiſer das Exarchat, das Herzogtum Rom und beinahe auch das Herz. Neapel. Dieſes benuzte Luitprand, viele Städte ſich zu unterwerfen. Und in eben dieſe Gefahr kam die Stadt Rom, deren Einwohner ſo wenig, als der Papſt, Luſt hatten, der Langobarden Unterthanen zu werden: 3) „Unter dieſen Umſtänden geſchah es, daß „die Römer ſich endlich entſchloßen, ſich der Herſchaft des Kaiſers zu entziehen und unter dem Gehorſam des Papſtes vereinigt zu bleiben, dem ſie „zugleich ſchwuren, daß ſie ihn wider alle Unternehmung des Leo und des Luitprands ſchüzen wolten.“ Dieſes, ſaget der gelehrte Mann, iſt der Anfang und die erſte Grundlage, auf welche nach und nach die Päpſte ihre weltliche Oberherſchaft und die weltliche Gewalt, ſo ſie jezo in Italieu beſizen, zu bauen die Geſchiklichkeit gehabt haben. Doch haben die Römer den Papſt zwar vor ihr Oberhaupt, nicht aber vor ihren Fürſten erkant. 4) Nun rükt Giannone einige von den Thatſachen ein, und daß Leo ſeine Befehle ſtandhaft zu volſtreken geſucht, und davon wäre denn eine völlige Empörung die Folge geweſen, welche der Papſt nicht gehindert. „Die Römer kündigten alſo dem K. Leo „den Gehorſam auf und wolten von ihm nicht mehr „abhangeu, geſtatteten auch weiter nicht, daß man ihm „Steuern bezahlte und vereinigten ſich unter Anführung des Gregorii zu einem republikaniſchen Staat, „wovon er das Haupt, keinesweges aber der Beherſcher, ſeyn ſolte.“ 5) Gregorius habe zwar den Patriarchen, aber keinesweges den Kaiſer, in Bann gethan; ſondern ſich begnüget, ihn durch Ermahnungen zu bekehren. 6) Vielweniger iſt es wahrſcheinlich, daß er ihn des Kaiſertums entſezet. Er erkante vielmehr ihn als Kaiſer, ſo lang er lebte, und eben dieſes that Gregorius III., der auch ſeine Briefe nach den Regierungsjahren des K. Leo zu datiren fortfuhr. Dieſes alles

be-

beſchließet Giannone mit der Anmerkung, daß Griechen und Proteſtanten, die beide Feinde der Päpſte wären, dem Gregorio Bann und Enttrohnung des Kaiſers zur Laſt legten, wozu ſich die Curialiſten nicht hätten ſollen verleiten laßen. S. die bürgerl. Geſchichte des Königr. Neapel Th. I. S. 344—352.

12. Dieſe jezt gedachte Erinnerung des Giannone hat die Italiäner alle gewis nicht zur Verlaßung ihres Lieblingsſyſtems bewogen. Anton Sandini ſchrieb eine eigne Abhandlung de S. Gregorio II. contra Leonem Iſaurum, die unter den diſputat. hiſtoricis ad vitas pontific. Romanorum die ſiebenzehnte iſt p. 196 — 206. Nachdem er die Geſchichte kurz und ſo partheiiſch erzehlet, daß er die ſo ungezogenen und beleidigenden Briefe des Gregorii II. litteras hnmaniſſimas genennet, ſo redet er von dieſes Papſtes Kirchenverſamlung ſo: itaque congregato epiſcoporum concilio, damnatis iconomachis cultuque imaginum ſacrarum confirmato, Anaſtaſium tamquam haereticum et Conſtantinopolitanae ſedis inuaſorem anathematizauit: poſtea *expoſitis Leonis ſceleribus, crudeliſſima* eius *in catholicos perſequutione* et *inſidiis*, quas ſibi exſtruxerat, commemoratis, ipſum non modo *tamquam non catholicum*, ſed etiam vt catholicis infenſiſſimum *a piorum communione remouit* et *iurata Italiae obedientia ſpoliauit.* Dieſes alles beweiſen nun die Stellen der Griechen. Die Zweifel, welche Natalis Alexander dagegen gemacht, können leicht gehoben werden. — Da Gregorius III. in ſeinem Concilienſchlus alle Bilderfeinde ohne Einſchränkung mit dem Kirchenbann beleget und gar keine Perſon mit Nahmen genennet, ſo ſähe man nicht, warum der Kaiſer, wenn er mit darunter iſt, nahmentlich angezeiget werden ſollen. Doch Sandini glaubet nicht allein dieſes alles, ſondern hält es auch vor ſehr recht, und das aus Gründen, die keinem Regenten ſeinen Thron nur einen Augenblik ſicher laßen, wenn es nur dem Papſt gefället zu ſagen, er ſei ein Kezer.

13. Endlich ſol Joſeph Simon Aßemann hier den Schlus machen. Nachdem er in dem öfters angeführten *tom.* III. ſcriptor. hiſtor. Ital. p. 318. ſich über Marca, Boſſuet, Pagi, Nat. Alexandern, Dupin, Giannone und andere neuere beklaget, daß ſie den Papſt zu keinem Rebellionſtifter wollen machen laßen, ſo fährt er

ſo fort: cum antiquis Graecis ſcriptoribus *Baronius, Bellarminus, Sigonius* aliique doctiſſimi viri adfirmant, vere *Romanos et Italos a Leonis imperatoris obedientia defeciſſe*, idque *auctoritate ſancti Gregorii* II. papae. Allerdings habe Gregorius den Kaiſer in Bann gethan und nicht allein die Abgaben, ſondern auch Italien und den ganzen Occident ſeinem Gehorſam entzogen. Hierauf rükt er aus eines Franziskaners, Johann Anton Bianchi zu Rom 1745, gedrukten, von mir aber nicht geſehenen Schrift: della podeſta e della politia della chieſa, trattati due contre le nuove opinioni di *Pietro Giannone* vieles ein, was dieſe Meinung beſtätigen und, außer des gedachten Giannone, auch Boſſuets Gründe widerlegen ſol. Das nüzlichſte enthalten p. 352. folgende nähere Beſtimmungen dieſer Angaben: erſtlich, es iſt nicht die Rede vom Abfal, weder von ganz Italien noch von ganzem Occident, weil beide damals dem Kaiſer nicht gehöreten; ſondern nur von den unterworfenen Ländern; zweitens, es iſt wahr und keine falſche Beſchuldigung des K. Leo gegen den Papſt, daß Italien wirklich von ihm abgefallen: denn er hat wirklich alles, Sicilien, Calabrien und Neapel ausgenommen, verloren, obgleich wahrſcheinlich nicht alles unter Gregorio II. ſondern auch ein Theil unter Gregorio III. vorgefallen: drittens, Gregorius II. hat den Leo bei ſeiner Bannerklärung nicht des ganzen Kaiſertums; ſondern nur des Exarchats von Ravenna und des Herzogtums Rom beraubet; woraus ſich begreifen laße, warum ſo wol er, als ſeine Nachfolger Leo und deßen Thronfolger, als Kaiſer erkennen können; viertens, Gregorius II. hat den K. Leo allerdings in den Bann gethan, und von dieſem mus auch eben dieſes Papſtes Ausdruk, vom Teufel, verſtanden werden. (Hier hat A. Unrecht: Gregorius ſaget nicht: ich habe dich dem Satan übergeben, welche Redensart den Bann gewis anzeigen würde; ſondern inuocamus principem exercitus — Chriſtum, vt immittat tibi daemonem, welches denn wol nichts anders, als Wünſche göttlicher Strafgerichte enthält). Gregorius III. habe dieſe Bannerklärung nur beſtätiget: endlich, aus den Anzeigen der Regierungsjahre des Kaiſers in den päpſtlichen Briefen laße ſich keine Unterwerfung unter dem Kaiſer folgern; welches denn freilich noch eine groſe Streitfrage ſeyn wird.

Ich

Ich wil dieſes Verzeichnis nicht vergröſern, ſondern nur zweitens noch einige andere Schriftſteller kurz anzeigen. Unter diejenigen, welche leugnen, daß P. Gregorius den Kaiſer in Bann gethan und den Abfal der Unterthanen veranlaßet, oder begünſtiget, ſind noch zu bemerken Lecointe annal. eccleſ. Francor. *tom.* IV. p. 781. Launoi *libr.* II. ep. 7. Marca de concord. ſacerdot. et imper. *libr.* IV. *cap.* 1. die wider Maimburg geſchriebenen entretiens d' Eudoxe et d'Euchariſte, p. 97 ſq. Pagi crit. *ann.* DCCXXX. §. 10. Bünau in der deutſchen Kaiſer- und Reichshiſtorie B. II. S. 271. Bower in Hiſtorie der Päpſte Th. IV. S. 383. zu den andern aber, die dieſes alles, oder doch wenigſtens die Bannerklärung behauptet, Sfondrati Gall. vindicat. *diſſ.* II. §. 2. p. 339. Rival in diſſertations hiſtoriques et critiques ſur divers ſujets *tom.* I. p. 83. ſq. denen auch, jedoch mit Beſcheidenheit, Weismann *tom.* I. p. 733. ſq. und Mosheim Th. I. S. 89. u. f. nebſt Hrn. Schlegel beigetreten.

## §. XXI.

Ich könte hier völlig dieſen Theil meiner Unterſuchung ſchließen, da ich glaube, meine Leſer in Stand geſezet zu haben, die Beſchaffenheit der Streitfragen auf allen Seiten zu kennen und zu beurtheilen. Es ſcheinet mir aber doch Pflicht zu ſeyn, dasjenige, was ich, nach vorhergegangenem Zeugenverhör, und Vernehmung ſo vieler, mehrentheils partheiiſcher Richter, davon denke, zu ſagen, und vielleicht kan ich den Nuzen ſtiften, mehr Klarheit und Beſtimmung in die Fragen zu tragen, und dadurch ein gegründetes Urtheil zu veranlaßen. Zu dieſem Zwek ſeze folgende Anmerkungen hieher:

1. Wenn man, wie billig iſt, hier nicht durch Vernunftſchlüße, ſondern durch Zeugenausſagen die Sache entſcheiden wil; ſo iſt die Angabe,

be, worauf ſo viele Schriftſteller alles bauen, daß die griechiſchen Geſchichtſchreiber, dem Papſt ſo wol die Bannerklärung, als die Rebellion der italiäniſchen Unterthanen des römiſchen Reichs zur Laſt legen, und die lateiniſchen ihn davon frei ſprechen, nicht ganz wahr, mithin iſt auch die kritiſche Beſtimmung der Glaubwürdigkeit beider Gattungen, welche eine gröſere vor ſich; oder eine kleinere wider ſich habe, zwar nützlich; aber nicht hinreichend, alles zu entſcheiden. Gregorii II. Briefe, als Urkunden treten hier zwiſchen beiden ſo in die Mitte, daß keine Art von beiden der andern ſo ſchlechthin vorzuziehen ſeyn dürfte, wenigſtens nicht in allen, in Widerſpruch genommenen Puncten. Viel wichtiger iſt bei dieſer Verſchiedenheit der Zeugen der Umſtand, der von den neuern zu ſehr vernachläßiget wird, daß wir in der That von den Griechen nur Einen, den Theophanem, haben, welchen die andern ausſchreiben, und wenn auch Zonaras etwas eignes habe, ſo iſt ſein viel zu junges Alter ſeinem Anſehen ſehr entgegen. Haben wir auch mehrere Lateiner? Solten wol Paul und Anaſtaſius wirklich ſo verſchieden ſeyn? Das iſt eine Frage, die wol ſicherer verneinet, als bejahet wird. Wenn man dieſes bemerket, ſo fället ſehr vieles von dem, was auf beiden Theilen geſaget wird, als überflüßig, völlig weg.

II. Eine andere Art von Beweiſen, die hier gebraucht worden, bedarf eben ſo einer Verbeſſerung. Man ſchließet zu leicht von folgenden

Begebenheiten, als Wirkungen, auf vorhergegangene, als Urſach; ohne zu bedenken, wie äußerſt mangelhaft, wie voller Lüken, wie übel nach der Chronologie beſtimt der ganze Vorrath unſerer Käntniße von den Veränderungen und Verhältnißen der italiäniſchen Staaten gegen den griechiſchen Kaiſern ſei. So lang daher uns unbekante Begebenheiten möglich ſind, welche eine Veränderung nach ſich gezogen, ſo lange können nicht Begebenheiten ſicher mit einander unmittelbar verbunden werden. So iſt es jezt wol ausgemacht, daß die griechiſchen Kaiſer durch die in unſerer Periode vorgefallenen Empörungen, weder unter dem Gregorio II. noch unter ſeinem Nachfolger, das Exarchat und die Stadt Rom ganz und auf immer verloren, welches gewis ſpäter geſchehen; wie kan nun wol der Verluſt vor ein Werk des Papſtes, vor eine päpſtliche Beſtrafung ausgegeben werden?

III. Noch ein Fehler der neuern Schriftſteller, der Zank und Streit gebieret, mus billig gerüget werden; daß man vorhero nicht erkläret, was man mit ſeinen eignen Wörtern vor Begriffe verbindet, und dabei immer Anachronismen zu begehen, ſich nicht hütet. So behauptet der eine Theil, der Papſt habe den Kaiſer in Bann gethan; oder exkommuniciret; der andere leugnet eben daßelbe. Was heißt dieſes? Wenn man dem Papſt keinen Unſinn beileget, ſo kan dadurch nimmer eine Beraubung des Genußes aller Rechte eines Chriſten, an dem Gottesdienſt der Chriſten Antheil zu nehmen, ange-

zeiget werden. Wie konte doch der Papſt zu Rom hindern, daß der Kaiſer zu Conſtantinopel nicht wäre zum Abendmal gelaßen worden? Wie hätte er es anfangen wollen, ſeinem Bann ſolche Kraft und Wirkung zu verſchaffen, als Gregorii VII. Bannflüche gegen die abendländiſchen Kaiſer und Könige gehabt haben? Das konte aber der Papſt ſagen, ich und die es mit mir halten, heben die Kirchengemeinſchaft mit dem Patriarchen und dem Kaiſer zu Conſtantinopel auf. Und das ſagte er immer, ſo bald er ſagte: alle, welche die Bilderverehrung verwerfen, ſind Kezer! Denn der Papſt; ja jeder gemeiner Chriſt ſtand nie in der Gemeinſchaft mit einem, den er vor einen Kezer hielte.

IV. Es müßen endlich Hauptſachen von Nebenſachen oder Umſtänden der erſtern unterſchieden werden. So iſt der Umſtand der Zeit hier allerdings fähig, die Geſtalt der Sache in etwas zu verändern, nicht aber ganz ſie aufzuheben. Diejenigen, die behaupten, Gregorius II. habe ſchon nach der erſten Verordnung des K. Leo, ihn in Bann gethan, und ſeines Reiches entſezet, machen ſeine That viel ſchwärzer, als diejenigen, welche ſie erſt auf das zweite Edict folgen laßen.

V a. Dieſes voraus geſezet könne nun, nach der erweislichen Hiſtorie, auf unſere Fragen nicht anders geantwortet werden, denn dieſes. Erſtlich: Gregorius II. hat den K. Leo gerade zu nicht in Bann gethan, daß er eine eigne Bannerklärung ſo wider ihn ergehen laßen; da er

er aber ſeine Meinung von den Bildern vor eine Kezerei erklåret, und von Seiten des Kaiſers die verlangte Aenderung nicht erfolgte; ſo konte wol der Kaiſer von ſeinen Unterthanen nicht anders betrachtet werden, denn einer, welchen der Papſt dadurch, daß er ihn vor einen Kezer gehalten, von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloßen. Gregorius III. hat zwar eben ſo wenig eine förmliche Bannerklårung gegen die Perſon des Kaiſers ergehen laßen; wol aber durch den ausdrůklichen Concilienſchlus, daß alle mit dem Anathema zu belegen, welche gerade das lehren, oder thun wůrden, was gerade der Kaiſer zu lehren und zu thun befolen, einen viel gröſern Schritt gethan, den Kaiſer als einen Gebanneten zu achten und zu verachten. Das Stilſchweigen von des Kaiſers Perſon reichet durchaus nicht zu, ihn von dem Verdacht, daß er ſein Anathema auch auf den Kaiſer ausgedehnet wißen wollen, zu befreien; weil in dem Fal, wenn dieſes nicht ſeine Abſicht geweſen, eine nahmentliche Ausnahme des Kaiſers nöthig geweſen wåre. Dieſes alles gründet ſich auf Berichte der Griechen und Lateiner, und ſo viel das erſte betrift, auf Gregorii II. eigne Briefe.

Vb. Es iſt nicht allein ohne; ſondern auch wider die Geſchichte, wider Gregorii eigne Erklårungen; ſondern auch Unſinn, zu behaupten, daß dieſer Gregorius II. den Kaiſer, als Kezer dadurch beſtrafet, daß er ihn entweder ſeines ganzen Reichs; (und das iſt der gröſte Unſinn) oder des abendlåndiſchen Reichs;

oder auch nur des Exarchats von Ravenna und des Herzogtums Rom beraubet. Ehe ſolche Grundſäze zu Rom gelehret, und von andern geglaubet werden konten, muſten noch viele Jahrhunderte verſtreichen, um wahre auf allerlei Art ſich verſchafte; oder auch eingebildete Macht des Papſtes bis dahin zu vergrößern. Nicht Gregorius II. ſondern Gregorius VII. konte ſolche Thorheit denken und reden. Und da dieſen noch herzhafte Männer fragten: Papſt, was macheſt du? wie hätte dieſes in unſerer Periode geſchehen können? Allein dem ungeachtet kan es Wahrheit ſeyn, daß dem Papſt und zwar Gregorio II. (denn von ſeinem Nachfolger wißen wir nichts; als daß er ſich mit dem fränkiſchen Carl Martel in Unterhandlung eingelaßen) die Empörungen der Italiäner und Römer zur Laſt fallen, und aus dem Bilderſtreit entſtanden.

VI. Denn dieſe Empörungen, wie ſie oben erzehlet worden, ſind einmal wahre Begebenheiten, welche alle Quellen, nur bald kürzer, bald umſtändlicher melden; hernach, worinnen wieder alle übereinſtimmen, iſt ihr Urſprung nicht in neuen Auflagen, ſondern in dem Misvergnügen über die kaiſerlichen Bilderverbote zuverläßig zu ſuchen. Der gänzliche Verluſt dieſer italiäniſchen Provinzen, des Exarchats, des Herzogtums und der Stadt Rom, geſchahe durch das Kriegsglük erſt der Langobarden; denn der Franken; dieſes Kriegsglük hatte aber zwei Urſachen, einmal die politiſche Schwäche des grie-

chiſchen Reichs, das iſt, den Mangel des zureichenden Widerſtandes; hernach die Abneigung ihrer Bewohner gegen den griechiſchen Kaiſer, wegen der Bilder, welche durch die Ideen einer, währender Rebellion genoßenen Freiheit, genähret und vergröſert wurde.

VII. Was that nun der Papſt dazu? Nicht das, daß er den Kaiſer des Throns entſezet; denn das hat er nicht gethan; auch nicht das, daß er von den Franken Hülfe ſuchte, denn das haben zwar beide Gregorii gethan, aber nicht in der Abſicht, um dadurch die Oberherſchaft des Kaiſers in Italien zu zernichten; oder welches einerlei geweſen ſeyn würde, der Franken Oberherſchaft ſich zu unterwerfen, (alles das würde ohne und wider wahre Hiſtorie ſeyn) ſondern blos um Schuz und Hülfe wider die Langobarden zu erhalten; auch das nicht einmal, daß ſie die erſten waren, die fränkiſche Hülfe geſucht, und den Weg dieſer Nation nach Italien gewieſen; denn ſie bekamen ja von ihr keine Hülfe, und ohne alwiſſend zu ſeyn, konten ſie ja die nach ihrem Tode geſchehene Veränderungen, und beſonders Carls des Groſen Eroberungsſucht und Glük nicht vorher ſehen; ſondern das haben ſie gethan, daß ſie geſaget: der Kaiſer iſt ein Kezer! denn dieſes haben beide Gregorii gethan. Es iſt hier gar nicht die Frage, ob ihr Urtheil theologiſch richtig ſei; ſondern, was dieſes Geſchrei, dieſe Einſchärfung und Verbreitung des Urtheils unter dem gemeinen Mann vor Wirkung gehabt? Und da iſt es,

nach meinen Einſichten unleugbar, daß es die Empörungen zuerſt hervorgebracht. Ich wil nun gern glauben, wie ich ſchon oben erinnert habe, daß Gregorius II. nicht gerade die Abſicht gehabt, eine Rebellion zu Ravenna und zu Rom zu ſtiften, weil er wißen muſte, was wirklich geſchah, daß die Langobarden durch die Empörung ſich vergröſern und am Ende Rom ſelbſt einnehmen würden; er ſtiftete ſie aber doch! Ich wil gerne glauben, daß das Bilderverbot den Aberglauben des Pöbels in Bewegung geſezt haben würde, wenn auch kein Papſt geſagt hätte, ein ſolches Bilderverbot beleidiget und hebet die Religion auf; aber der Ausſpruch des Papſtes, der Kaiſer ſei ein Kezer, muſte in den Augen des Pöbels ſeiner Rebellion die Geſtalt eines ſehr pflichtmäßigen Religionseifers verſchaffen, und verbreiten und verſtärken. Ich wil es endlich gern glauben, daß der Papſt weder die Eroberung von Ravenna durch K. Luitprand gern geſehen, und daher im Ernſt dem Exarchen zur Wiedereroberung behülflich geweſen; noch einen neuen Kaiſer in Italien zu ſehen gewünſchet, und daher dieſen lezten Schrit der Rebellion mit Eifer gehindert; allein das konte doch wol damit beſtehen, daß er ſo kleine Schritte der Rebellen gern ſahe, in der Hofnung, der Kaiſer werde aufhören, ein Kezer zu ſeyn; das iſt, anfangen Bilder zu verehren, und daß alsdenn das Misvergnügen auch ein Ende haben werde.

VIII.

VIII. Das Reſultat aller dieſer Bemerkungen iſt endlich dieſes, das allerdings der Bilderkrieg entfernet, und zunächſt der Päpſte fanatiſcher Eifer vor die Bilder, zwar nicht die einzige (das iſt falſch) aber doch die erſte, und eine der vornehmſten Urſachen des groſen Verluſts war, welchen die griechiſchen Kaiſer erlitten. So viel davon.

## §. XXII.

So viel denn vom Betragen des Papſtes gegen den Kaiſer. Es folget nun die zweite Hauptfrage vom Betragen des Kaiſers gegen den Papſt. Anaſtaſius erzehlet uns davon recht viel. Nach ihm hat der Kaiſer nichts mehr geſuchet, denn durch unerlaubte Mittel den Papſt zu töden; welches hier nicht wiederholet werden darf. Aus den gelehrten Gliedern der römiſchen Kirchen, kenne ich keinen Einzigen, der nur daran gezweifelt hätte. Die meiſten finden dieſe Begebenheiten von ſechs Verſuchen, den Papſt hinzurichten, vor ſehr wichtig. Durch ſie wird Gregorius ein halber Märtyrer, und wenn man ſie der Zeit nach vor den angeblichen Bann und der Entthronung ſezet, denn findet dieſes Verfahren des Papſtes im Recht der Selbſterhaltung einige Entſchuldigung. Hingegen haben einige Proteſtanten dieſe ganze Erzehlung entweder bezweifelt; oder ganz vor Fabel erkläret. Unpartheiiſch davon zu urtheilen, kommt es darauf an, ob die Ausſage eines einzigen Zeugen, wie Anaſtaſius iſt, der von mehreren Päp-

ſten ſolche Tragödien erzehlet, wo er ſicher die Sache übertreibet, dem wichtigen Stilſchweigen zweier Arten von Quellen vorzuziehen. Denn von ſolchen meuchelmörderiſchen Anſchläger und Gewaltthätigkeiten des Kaiſers gegen den Papſt ſchweigen erſtlich alle griechiſchen Geſchichtſchreiber, die ſämtlich, als Bilderfreunde und K. Leos Feinde, dieſes Stilſchweigen weder aus Partheilichkeit, noch aus Schonung beobachtet; welches aber aus Unwiſſenheit wol entſtanden ſeyn kan. Zweitens ſchweiget davon Gregorius II. in ſeinen Briefen. Bei dieſem kan nun freilich weder Partheilichkeit, noch Schonung, noch Unwißenheit zur Urſach des Stilſchweigens angegeben werden; noch hier angenommen, daß die Briefe älter, denn die von Anaſtaſio gemeldeten Nachſtellungen. Vielleicht gehet man am ſicherſten, wenn man dieſen Briefen folget. In dem erſten meldet er, der Kaiſer habe gedrohet, den Papſt Gregorium eben ſo als einen Gefangenen nach Conſtantinopel bringen zu laßen, wie K. Conſtantinus (Conſtans) den P. Martinum; im zweiten aber kommen nur dieſe Worte vor: „du verfolgeſt uns (τιμωρεις) du biſt gegen uns Tyrann, „mit einer bewafneten und fleiſchlichen Hand.“ Aus dieſen ſcheinet uns ſehr wahrſcheinlich, daß K. Leo allerdings ſeinen Kriegsbefehlshabern aufgetragen, den Papſt in Verhaft zu nehmen, und ihn nach Conſtantinopel zu liefern; und daß dieſe auch den Befehl zu befolgen, Verſuche gemacht, die aber durch den Widerſtand des

Volks

Volks vereitelt worden. Es ſcheinet dieſes mit den Grundſäzen des Hofs zu Conſtantinopel ſehr überein zu ſtimmen. Das Betragen des Kaiſers gegen den Patr. Germanum giebt hier das beſte Licht. Abſezen, weil dieſer nicht folgen wolte, war alles, was er zu beſorgen hatte, und gerade dieſes war, wie Anaſtaſius meldet, das, was er bei Gregorio verlangte; dieſes war wol nicht möglich, ohne ihn von Rom wegzuſchaffen. Alſo ſolte auch dieſes geſchehen. So wenig aber der Kaiſer daran gedacht, Germanum zu töden, eben ſo wenig war wol dieſes die Abſicht bei Gregorio. Anaſtaſius hat wol nicht vorſäzlich gelogen; ſondern hier einer Tradition gefolget, die er zu ſeiner Zeit vorgefunden. Es iſt in ſolchen Fällen gewöhnlich, das Unglük, das einen betroffen, oder betreffen ſollen, zu vergröſern; und hier kommen noch zwei Urſachen dazu, es zu vergröſern: einmal der Haß gegen den Bilderfeind, der ſein Andenken bei der Nachwelt anzuſchwärzen, ſehr geſchäftig war; hernach der Unfug, den die Römer bis zur Ermordung mehrerer kaiſerlichen Bedienten getrieben. Ihre Verſchuldung ſol eben dadurch vermindert werden, daß die Gefahr, aus welcher ſie den Papſt zu retten geſucht, recht gros gemacht wird.

Anm. Es iſt gar nicht nöthig, hier Schriftſteller zu nennen, welche Anaſtaſii recht fürchterliche Erzehlung als ausgemachte Wahrheiten wiederholen und die von andern vorgetragenen Zweifelsgründe nicht einmal ihrer Aufmerkſamkeit würdigen. Hingegen verdienen die andern, deren Zahl gewis klein iſt, bemerkt zu werden. Friedrich Spanheim am a. O. p. 739. verwirft den

Anaſtinm ganz: glaubt aber, daß wenn der Kaiſer auch die Hinrichtung des Papſtes anbefolen hätte, er durch das Recht der Selbſtvertheidigung dazu berechtiget geweſen wäre; worinnen ich ihm nicht beitreten kan: Beßer dringet er auf das Stilſchweigen, nicht allein der Griechen, ingleichen des P. Hadrian, der Kirchenverſamlung zu Nicäa; ſondern auch Gregorii II. und macht die gute Anmerkung, daß bei der algemeinen Gährung der Gemüther in Italien der Tod des Papſtes dem Kaiſer wenig Nuzen geſchaffet haben würde. Ihm tritt Jac. Baſnage p. 1351. bei, aber mit kälterer, gründlicher und unpartheiiſcher Kritik. Alles bauet er auf das Stilſchweigen des Papſtes, ſezet aber dieſes und ſeinen innern Werth in das rechte Licht. Endlich hat Bower Th. IV. S. 332. u. f. eben dieſes Urtheil genehmiget; der Herausgeber aber der deutſchen Ueberſezung, der ſel. Rambach S. 334. noch eine ſehr richtige Anmerkung beigefüget, daß Anaſtaſius zwar verſichere, die Zuſammenverſchwörung ſei entdekt worden, und doch ausdrüklich hinzuſeze, man wiße nicht, von wem und wie dieſe Entdekung gemacht worden, durch welchen Umſtand freilich die Glaubwürdigkeit der ganzen Erzählung geſchwächet wird. Ich zweifle nicht, daß auf das wenigſte ſo viel ausgemacht ſei, daß weit ſtärkere Gründe wider als vor dieſe Angaben ſtreiten.

## §. XXIII.

Die ſiebente und lezte nähere Unterſuchung über die zur Hiſtorie des Bilderkriegs unter dem K. Leo gehörenden Begebenheiten betrift dieſes Kaiſers Verfahren gegen andere Perſonen, welche ſich ſeinen Befehlen, die Bilder nicht zu verehren und aus den Kirchen wegzuſchaffen, widerſezet und ungehorſam erwieſen, jedoch mit Ausſchließung der Vorfälle, die ſchon vorgekommen, wie die Hinrichtung derer, welche das berühmte Bild zu Conſtantinopel zu vertheidigen, an kaiſerlichen Bedienten Mord und Todſchlag

ſchlag verübet und wegen Ausübung dieſes Verbrechens, nicht wegen ihrer Geſinnungen gegen die Bilder, am Leben geſtrafet worden, und eben ſo mit Ausſchließung deßen, was Germano wirklich widerfahren und dem Pabſt widerfahren ſeyn ſol. Die Nachrichten, die wir davon haben, ſind theils ſehr algemein. Theophanes meldet, K. Leo ſei durch die italiäniſchen Empörungen gereizet worden, eine Verfolgung, nicht gegen Bilderverehrer, ſondern gegen Bilder zu erheben; ſezet aber doch hinzu: „viele gottesdienſtliche Perſonen, Mönche und gottesfürchtige Laien erhielten die Martyrerkrone, „nachdem ſie wegen der Wahrheit viele Gefahr „ausgeſtanden.“ Dieſe Stelle ſcheinet doch nicht zu ſagen, daß ſie auf kaiſerlichen Befehl hingerichtet worden. Noch viel weniger ſaget Nikephorus mit dieſen Worten: „viele gottesfürchtige Perſonen, welche dem kaiſerlichen Befehl nicht gehorchten, muſten ſehr viele Strafen und Beſchimpfungen ausſtehen.“ Paul Diakonus wil nur, daß einige Münche in Gefahr gekommen. Stephanus, der doch wol einen rechten Legendenſchreiberberuf hatte, die Verfolgungen recht ſchwarz zu mahlen, meldet nur, die rechtgläubigen Einwohner von Conſtantinopel wären ſehr betrübt geweſen und nicht wenige hätten die Stadt verlaßen, und ſich an orthodoxe Oerter begeben. Theils finden ſich in den griechiſchen Martyrerbüchern Nachrichten von ſolchen Bildermartyrern; auch wol ganze Legenden. Ihre Glaubwürdigkeit iſt

nicht allein an ſich ſchwach, ſondern fället auch bei einigen durch innere und äußere Gründe völlig weg. Wenn man aber auch die Erzehlungen alle vor wahr halten wolte, welches nun nach vernünftigen Regeln der Kritik nicht geſchehen kan, ſo treten alsdenn folgende Betrachtungen ein. Einmal: die Zahl der uns auf die Art bekanten Perſonen, welche unter dem K. Leo wegen der Bilder gelitten; nicht alle werden als hingerichtete Martyrer angegeben; iſt überaus klein: ein ſehr wichtiger Umſtand, der entweder lehret, daß K. Leos Unternehmen einen gröſern Beifall und weit weniger Widerſtand unter ſeinen Unterthanen gefunden, als die römiſchkatholiſchen Schriftſteller ſich und andere zu bereden ſuchen; oder daß die angebliche Verfolgung ſehr unbedeutend geweſen ſeyn müße. Hernach in einigen dieſer Nachrichten entdekt man deutliche Beweiſe, daß bei vielen die Urſach ihres Todes nicht in ihren Religionsbekäntniſſen, ſondern in ihrem geſezwidrigen Betragen, das wol bis zu perſönlichen Beleidigungen des Kaiſers getrieben worden, liege. Solche Läſterer der Majeſtäten ſolten doch billig nicht mit dem Martyrernahmen beleget werden, wenn ſie gelitten haben, was ihre Thaten werth waren. Aus allen dieſen wird nun wol jeder den Schlus machen, wie unzuverläßig, ja, um die Wahrheit frei zu ſagen, wie unerweislich die heftigen und übertriebenen Klagen über Leos Grauſamkeit, über Verfolgung der Bilderfreunde, über vergoßene Ströme von Blut, über Neros und

Diokletians ſind, welche ſo abſichtlich gegen alle wahre Hiſtorie in die Welt hinein geſchrieben worden. Ich mus aber mir die Erlaubnis nehmen, noch einige hiſtoriſche Beobachtungen hier zu empfehlen. Erſtlich, das Stilſchweigen der glaubwürdigſten Perſonen gehet hier viel weiter, als man denket. Es ſind das keine Männer, die entweder aus Neigung gegen den Kaiſer Leo, oder aus Haß gegen die Bilder, in den Verdacht eines partheiiſchen Stilſchweigens gezogen werden können, denn ſolche Schriftſteller haben wir leider! nicht; ſondern es ſind Bilderverehrer, es ſind Feinde des Leo, es ſind Päpſte, wie Gregorius, wie Hadrian, es ſind Kirchenverſamlungen, wie die zu Nicäa, die ſo viel Böſes vom guten Leo ſagen, die ihm Anathema geſaget und dieſes Anathema von jedem fordern, der ſelig werden wil: alle dieſe ſagen kein Wort von ſolchen Verfolgungen und Hinrichtungen, und wir ſolten ſie einigen neuern Legendenſchreibern glauben? Zweitens. Weder die Geſchichtſchreiber, noch die Legendenſchreiber gehen ſo weit, daß ſie von kaiſerlichen Verfolgungsgeſezen reden ſolten. Dieſe ſind alſo nicht gegeben worden; es ſind daher auch keine öffentliche oder anbefolne Verfolgungen, und einzelne Fälle beweiſen dieſe nicht. Drittens ſind mir ſolche Verfolgungen, die in Religionsangelegenheiten Leibes- und Lebensſtrafe verhänget, ſehr verdächtig, weil ſie im griechiſchen Reich gar nicht Mode waren. Der Religionseifer konte bei K. Leo vor die Abſchaffung des Bilderdien-

ſtes, der Religionshaß gegen Bilderverehrer nicht gröſer seyn, als beide bei ſeinen Vorfahren wider die Neſtorianer, Monophyſiten, die drei Kapitel, Monotheleten war. Abſezungen und Landesverweiſungen, auch wol Gefängniße, aber keine Blutgerüſte und Scheiterhaufen. Wenn Rebellion eintrat, wie bei den Monotholeten, denn wurde dieſe, nicht Kezerei, mit dem Tode beſtrafet. Solte Leo anders gehandelt haben?

Anm. Meine Leſer werden nicht erwarten, daß ich mich hier mit kritiſcher Hiſtorie der angeblichen Verfolgung der Bilderverehrer, mit Unterſuchung aller Legendenberichte aufhalten werde; allein einiges mus ich noch hiſtoriſch beweiſen, um andre in Stand zu ſezen, dasjenige zu beurtheilen, was Baronius, was Maimburg von der Religionsverfolgung unter dem Leo hineingeſchrieben. 1: Daß die Berichte der Geſchichtſchreiber im §. IV. zu ſuchen, verſtehet ſich von ſelbſt: 2. Die in den griechiſchen Menäen angeführten Martyrer finde ich nirgends geſamlet. Spanheim p. 738. nennet einige, allein darunter gehören die meiſten in ſpätere Zeiten. Natalis Alexander *tom.* V. p. 664. nennet nur drei, Hypatium, Andream, Gregorium von Limnus, als die berühmteſten, und andre ſezen noch die Theodoſiam hinzu. Theophylaktus, den Baronius nennet, lebte nicht zur Zeit Leo aus Iſaurien; ſondern des Leo aus Armenien. Wer die Fabel von der Verbrennung der zwölf Profeßoren mit ihrem Vorſteher glaubet, der kan das Verzeichnis vergröſern; doch davon iſt oben gnug geſaget worden. 3. Um nun einige einzelne Nachrichten kennen zu lernen, ſo gründet ſich alles, was wir wißen, auf ein von der h. Theodoſia von dem Groskanzler, Conſtantin von Akropolis, um das J. 1294. alſo mehr denn fünfhundert Jahr nach unſers K. Leo Tod, geſchriebenes encomium S. Theodoſiae, welches mit Dan. Cardons lateiniſcher Ueberſezung und ſeinen eignen Unterſuchungen Papebroch in act. SS. *tom.* VII. maii p. 66—87. herausgegeben. Der kurze Inhalt iſt dieſer: Theodoſia wird nach dem Tod ihres Vaters eine Nonne. Da der Bilderſtreit angeber

het und einer von des Kaiſers Offizieren das Bild unſers Heilands wegthun wil, verſamlet die Theodoſia mehr Nonnen, lauter Perſonen, welche die Welt und allen Schmuck der Welt verlaßen, und voll heiliger Wuth greifet ſie den Böſewicht an und da dieſer ſchon auf der oberſten Staffel der Leiter ſtand; aber das heilige Bild noch nicht angegriffen, ſchmeißet ſie ihn, und wohin? — — in die Tiefe der Hölle. Durch dieſe Heldenthat verdienet ſie und alle ihre Begleiterinnen den Martyrertod, welchen ſie auch erhalten. Jedermann ſiehet ſogleich, daß dieſe Hiſtorie von der oben unterſuchten gar nicht verſchieden. Und ſo hat auch Papebroch richtig gedacht, dem Pagi ann. DCCXXX. §. 6. widerſprochen. Solte dieſe ganze Erzehlung mit allen hinzugeſezten Wundern, welche Theodoſia nach ihrem Tode verrichtet haben ſol, eine Erdichtung ſeyn? Solche Beiſpiele giebt es mehrere, da eine und eben dieſelbe Martyrergeſchichte, von mehr denn einer Perſon erzehlet wird: 4. Von Hypatio erzehlen uns die griechiſchen Heiligenkalender, er ſei ein Münch geweſen und Biſchof zu Epheſus worden. K. Leo habe ihn mit ſeinem Presbyter Andräa erſt ins Gefängnis ſezen und aus demſelben beide mit heiligen Bildern auf den Köpfen durch die Stadt Conſtantinopel führen und ſie hinrichten, ihre Körper aber die Hunde freßen laßen. Mus man ſich nicht wundern, daß ein ſo gelehrter und vernünftiger Mann, wie Lequien wirklich war, ſolche Fabel im Ernſt wiederholen kan, im orient. chriſtian. *tom.* I. p. 683. ohne nur den von andern, z. B. Basnagen p. 1347. gemachten Einwurf zu berühren, daß zu der Zeit, wie Leo die Bilder abſchafte, wie Gregorius II. ſeine Briefe ſchrieb, nicht Hypatius, ſondern Theodoſius, ein Bilderfeind, von dem ich oben gehandelt, Biſchof zu Epheſus geweſen. Vor dem lezten Edict hat K. Leo Niemand verfolget, und außer dem Menologio iſt nichts vorhanden, woraus man beweiſen könte, daß ein ſolcher Mann zu der damaligen Zeit Biſchof von Epheſus geweſen. 5. Aus keiner beßern Quelle werden die Nachrichten von Gregorio von Limnus (vielleicht Lemnus) geſchöpfet. Sie ſind dieſe: dieſer Münch iſt von Jugend auf in einem Kloſter auf dem Berg Olympus geweſen. Als K. Leo die heiligen Bilder zerbrach und die Reliquien verbrante,

predigte jener frei die Wahrheit und beſtrafte den Tyrannen wegen ſeiner Gottloſigkeit. Davor muſte er in ſeinem hohen Alter von fünf und neunzig Jahren viele Martern erdulten; endlich wurden ihm die Hände abgehauen, der Kopf verbrant, und ſo befahl er Gott ſeine Sele und ſtarb. S. Baronium *tom.* XII. p. 423. wo zwar noch mehrere ſolche Martyrer angeführet werden. Pagi aber verbeßert ſehr viel, jedoch ohne ſelbſt das Unſichere dabei zu bemerken.

## §. XXIV.

Hier wil ich meine Unterſuchungen über die von den in der Bilderſache vorgefallenen Begebenheiten der erſten Periode ſchließen. Es könten zwar noch einige Umſtände, beſonders die angeblichen Strafgerichte über den Kaiſer Leo, in einige Betrachtung gezogen werden, in der That aber ſtehen dieſe Unglüksfälle in keiner Verbindung mit der Vertheidigung; oder Verwerfung der Bilder, als in welcher ein ſehr aberglaubiſcher Religionseifer oder Religionshaß ſie ſezet. Allein dieſes iſt billig zu bedauern, daß wir von dem, was wirklich in dieſer Bilderſache in den lezten Jahren der langen Regierung des Kaiſers Leo vorgefallen nichts wiſſen. Aus dieſem Mangel, in Verbindung mit dem, was in der folgenden Periode vorkommen wird, ſcheinen mir zwey Angaben zu folgern, mit welchen ich dieſe erſte Periode endige. Die erſte, welche von Niemand geleugnet worden, iſt dieſe, daß K. Leo in ſeinem einmal gefaſten Entſchlus, nach ſeinen Einſichten das Chriſtentum vom Vorwurf der Abgötterei, und ſeine Unterthanen von abergläubiſchen Uebungen zu befreien, bis

an

an ſein Ende ſtandhaft geweſen. Hingegen dürfte die zweite mehr Widerſpruch finden; iſt und bleibet doch wahr; wenigſtens iſt das Gegentheil noch nicht erwieſen, und wird nicht erwieſen werden können. In den morgenländiſchen Provinzien des römiſchen Reichs mus die Zahl derer, welche die Befehle des Kaiſers wider die Bilderverehrung gebilliget, und ihnen Gehorſam geleiſtet, viel gröſer geweſen ſeyn; als derer, die ſie verworfen, und ſich ihnen widerſezet. Es iſt wahr, es lieget hier ein Schlus vom Stilſchweigen zum Grunde, der mit Recht in der Hiſtorie verdächtig iſt, und oft trüget. Allein hier iſt das Stilſchweigen zu auffallend. Da die Geſchichtſchreiber von Aufruhr zu Conſtantinopel, freilich nur ein Weiberaufruhr, reden, warum ſolten ſie, wenn ein ſolches thätiges Misvergnügen an andern Orten ausgebrochen wäre, davon ſo ſorgfältig geſchwiegen haben? Da die Verdienſte des **Germani**, des **Gregorii**, des **Johann von Damaſkus**, den Bilderdienſt, zum Theil durch Schriften zu vertheidigen, von ihnen mit groſen Lobſprüchen erzehlet werden, warum werden nicht mehrere genennet? Unter einer ſo groſen Menge von Biſchöffen, welche damals noch, allen von den Saracenen erlittenen Verluſt abgerechnet, unter kaiſerlicher Oberherſchaft lebten, kennen wir doch nicht einen Einzigen, der ſeine Feder der Rechtfertigung des Bilderdienſtes gewidmet hätte. Ich wil gar nicht hiedurch behaupten, daß alle aus Ueberzeugung von deſſen Unrechtmäßigkeit dem Kaiſer gehorſam gewe-

ſen; denn aus den vorigen Artikeln der Kezerhiſtorie iſt der traurige Leichtſinn dieſer Leute in Religionsſachen durch ſo viele Beiſpiele erwieſen, und wird auch in dem Verfolg dieſer Geſchichte durch neue erwieſen werden; allein daß dieſe Beobachtung meine Angabe beſtätige, wird, wie ich hoffe, von Kennern mir eingeſtanden werden.

Anm. In dem Leben des heilgen Stephani §. IV. XI. 4. heißt es: lange Zeit war es zu Conſtantinopel dunkel und finſter, weil es der Kezerei anhieng. Solte das nicht ein Beweis meiner lezten Angabe ſeyn?

## Zweyte Periode.

# Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter Kaiſer Conſtantino Kopronymo.

## §. XXV.

Die Regierung des K. Conſtantins, mit welcher wir die zweite Periode unſerer Geſchichte anfangen, iſt zwar von noch längerer Dauer geweſen; als die ſeines Vaters: es iſt auch kein Zweifel, daß unter jener der angefangene Bilderkrieg fortgeſezet worden, und daß der neue Kaiſer das auszuführen und zu befeſtigen geſucht, was ſein Vater mit groſem Ernſt unternommen, den Bilderdienſt unter ſeinen Unterthanen ganz aufzuheben, und daß zu dieſem Zwek einige merkwürdige Veranſtaltungen und

Begebenheiten dieſe Periode auszeichnen, unter denen die zu Conſtantinopel gehaltene Kirchenverſamlung die wichtigſte iſt; allein eben ſo gewis iſt, daß die Geſchichte, wie ſie uns überliefert worden, mit kritiſchem Auge betrachtet, noch viel ſchlechter beſchaffen, noch weniger zuſammenhange und durch noch gröſern Mangel an Urkunden, und die fortdauernde ganz einſeitige Berichte der Geſchichtſchreiber eben ſo unzuverläßig ſei, als in der erſten Periode. Wir müſſen uns daher begnügen mit dem, was wir wiſſen, auch Bruchſtüke ſamlen, mit dem Troſt, daß ein Geſchichtforſcher nicht mehr leiſten könne und ſolle, als er in ſeinen Quellen findet, und nur dieſe treu und unpartheiiſch zu beurtheilen, verpflichtet ſei.

Anm. Vorläufig wil ich einen unten noch näher zu betrachtenden Umſtand anzeigen, den ich vor eine Urſach unſerer groſen Dürſtigkeit in dieſer Hiſtorie anſehe. Die römiſchen Biſchöffe, die in der erſten Periode ſo vielen und ſo thätigen Antheil an dem Bilderkrieg genommen, verſchwinden faſt völlig. Es iſt kein wichtiger Auftritt, wo wir von ihnen was zu ſagen haben werden.

## §. XXVI.

Urkunden, oder was dieſen Nahmen noch verdienen konte, ſind:

I. Reliquien und Fragmente der Akten der zu Conſtantinopel unter K. Conſtantino Kopronymo gehaltenen groſen Kirchenverſamlung. Dieſe ſind in einer Schrift: Widerlegung des zuſammen geſtoppelten und fälſchlich genanten Schlußes (ὅρος) des zu-

ſammen gebrachten Haufens der Ankläger der Chriſten (χριϛιανοκατηγορων,) d. i. der Bilderfeinde, welche in den Akten der zweiten nicäniſchen Kirchenverſamlung eingerükt worden. Da dieſe Schrift nicht allein Stellen der erſtgedachten Synode von Conſtantinopel; ſondern auch ihre Widerlegung eines Privatſchriftſtellers enthält; ſo verſteht es von ſich, daß nur die erſten, nicht aber die lezten hieher gehören. Jene ſind dieſe:

1. Aufſchrift: Beſtimmung; oder Schlus der heiligen, groſen und ökumeniſchen ſiebenten Synode.

Anm. In der Widerlegung wird hier getadelt: daß weder der römiſche, noch andere Biſchöfe ſeiner Diöces daran Theil genommen, weder durch abgeordnete Stelvertreter, noch durch Circularſchreiben, wie es ſonſt bei ſolchen Synoden gewöhnlich geweſen: daß eben ſo wenig die morgenländiſchen Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem darein gewilliget, und daß daher das Vorgeben, es ſei eine algemeine Synode, ungegründet; welche hiſtoriſche Beobachtungen hier nicht übergehen wollen.

2. Eingang: „die heilige und ökumeniſche „Synode, welche durch Gottes Gnade und den „gottſeligen Befehl, unſer von Gott gekrönten „und orthodoxen Kaiſer Conſtantins und Leo's „ſich in dieſer von Gott beſchüzten Reſidenzſtadt „in der ehrwürdigen Kirche unſerer heiligen un„beflekten Frau, Gottesmutter und Immerjung„frau, Maria, welche die Blachernen genen„net wird, hat folgendes beſchloßen.

3. Der Schlus ſelbſt. Dieſer fängt ſehr homiletiſch von Erſchaffung der Welt und der Din-

ge

ge Verbindung unter einander an, gehet fort auf den Fal der Engel, Verführung der Menſchen, Gottes Erbarmung und Chriſti Erlöſung, welches alles wenig uns angehet, und dann folget der Uebergang: „Chriſtus hat uns von der „verderblichen Lehre der Teufel, oder vom Ir„tum und göttlichen Verehrung (λατρειαν) „der Gözen befreiet, und die Anbetung im „Geiſt und der Wahrheit gelehret.“ Noch wird etwas von der Kirche, der Reinigkeit ihrer Lehre und Tugend, welche durch die ſechs algemeinen Synoden erhalten, eingerükt: „Der vor„genante Urheber aller Bosheit konte aber die„ſen herlichen Schmuk nicht ertragen, und hat „abermals verſucht, zu verſchiedenen Zeiten und „auf verſchiedene Art durch Irtum das Men„ſchengeſchlecht ſich zu unterwerfen. Unter der „Geſtalt des Chriſtentums hat er nach und nach „die Abgötterei (εἰδωλολατρ.) wieder eingefüh„ret, indem er durch ſeine falſchen Schlüße, die „ihm zugehören, beredet, nicht von der Kreatur „abzuſtehen, ſondern dieſe zu verehren (προσκυν.) „und anzubeten (σεβεσθαι) und ihr eigen Werk „vor Gott zu achten, wenn es nur vom Nah„men Chriſti ſeine Benennung hat. Deswe„gen, wie ehemals der Anfänger und Vollender „unſerer Seligkeit, Jeſus Chriſtus ſeine Jünger „und Apoſtel, mit der Kraft des allerheiligſten „Geiſtes, zur Zerſtörung der Bilder überal hin„geſendet, alſo hat auch er nun ſeine Diener, die „den Apoſteln ähnlich ſind, unſere Kaiſer, erwekt, „und durch eben dieſe Kraft des Geiſtes weiſe

„gemacht, zu unſerer Erbauung und Belehrung, „hingegen die Feſtungen des Teufels, die er ge„gen die Erkäntnis Gottes aufgerichtet, nieder„zureißen und die teufeliſche Liſt und Irtum zu „widerlegen. Entzündet vom göttlichen Eifer „konten ſie nicht ſehen, daß die Gemeinde der „Heiligen durch des Teufels Betrug verführet „werde. Deswegen haben ſie dieſe Verſam„lung der von Gott geliebten Biſchöffe berufen, „daß ſie eine ſchriftmäßige Unterſuchung über „das — Bilderweſen, welches jezt die Men„ſchen von der erhabenen und Gott gebühren„den Verehrung (λατρειας) zur niedrigen und „ganz materiellen Verehrung der Kreatur her„abſezt, anſtellen und geleitet von Gott ihre „Meinung ſagen, in Erinnerung deſſen, was der „Prophet ſaget: des Prieſters Lippen, u. ſ. „w. (aus Malach. II, 7.) Nun iſt dieſe heili„ge Synode verſamlet, an der Zahl dreihun„dert acht und dreiſig Biſchöffe. Wir folgen „den Geſezen der vorhergegangenen Kirchenver„ſamlungen, und nehmen an, und verkündigen „die Lehren und Ueberlieferungen, welche jene be„ſtätiget und uns feſt zu halten, vorgeſchrieben. (Nun werden die ſechs ältern ökumeniſchen Synoden einzeln durchgegangen, und ihre Lehrvorſchriften kurz angezeiget, auch die verdamten Kezer und unter dieſen Honorius von Rom genennet. Denn fähret der Schlus fort:) „dieſe heiligen und ökumeniſchen ſechs Synoden „haben gottſelig und gottgefällig den reinen Lehr„begrif, wie ſie ihn aus den von Gott gegebenen

„Evan-

„Evangelien gelernet, feſtgeſezet und gelehret, „daß in dem einigen Chriſto, unſerm Herrn und „Gott, eine Perſon, in zwei Naturen, Willen und Wirkungen ſei, und behauptet, daß „ſo wol die Wunder, als die Leiden einem, und „eben demſelben zugehören. Nachdem wir dieſes ſorgfältig und genau unterſuchet, und unter dem Einflus des heiligen Geiſtes geprüfet „und wahr zu ſeyn, uns überzeuget, haben wir „gefunden, daß die unrechtmäßige Mahlerkunſt „das wichtigſte Stük unſers Heils, die Lehre von „Chriſti Menſchwerdung (οἰκονομ.) läſtere und „die heiligen und ökumeniſchen von Gott zuſammenberufenen Synoden umſtoße, hingegen dem „Neſtorio günſtig ſei, welcher den, um unſerer „Seligkeit Menſchgewordenen Einen Sohn und „Wort Gottes in zwei Söhne trennet: ingleichen dem Ario, Dioskuro, Eutychi und Severo, welche eine Vermiſchung und Vermengung der zwei Naturen eines Chriſti gelehret. „Daher haben wir vor billig angeſehen, durch „unſern gegenwärtigen Schlus genau den Irtum zu erweiſen. Da alſo alle Väter — — „den Glauben ſo vorgetragen, daß die unbegreifliche und unerklärbare Vereinigung der „beiden Naturen zu einer Perſon, weder durch „Trennung, noch durch Vermiſchung verfälſchet „werde, was vor ein Unverſtand iſt es nicht vom „Mahler um ſchändlichen Gewinſtes willen — „das, was mit dem Herzen geglaubet und mit „dem Mund bekant wird, zu verändern, oder, „ihm eine andere Geſtalt zu geben? Ein ſolcher „Mann

„Mann mahlet ein Bild mit der Ueberſchrift: „Chriſtus. Dieſer Nahme bedeutet den, wel„cher Gott und Menſch iſt: mithin mus auch „das Gemähld̈e ein Bild Gottes und des Men„ſchen ſeyn. Entweder hat er die nicht zu zeich„nende Gottheit, wie es ſeinem eitlen Sin gut„dünkte, in der Zeichnung des erſchaffnen Flei„ſches gezeichnet; oder er vermiſchet, was nicht „zu vermiſchen war, und da er in den Irtum „der Vermiſchung gefallen, ſo begeht er, wenn „dieſes Bild die Gottheit vorſtellen ſol, eine „zweifache Läſterung, daß er ſie mahlet und (mit „der Menſchheit) vermiſchet. An dieſen Läſte„rungen nimt denn der Antheil, welcher ſolches „Bild verehret, (προσκυν.) und über beide könt „ein gleiches Weh, weil ſie ſich zur Kezerei des „Arii, des Dioſkuri, des Eutychis, und der „Akephaler verführen laßen. Wenn ſie von den „Gutdenkenden darüber beſtrafet werden, daß „ſie die unbegreifliche und nicht auszudrükende „göttliche Natur Chriſti zu zeichnen, ſich unter„ſtehen, ſo nehmen ſie zur Ausflucht eine eben ſo „übel erdachte Entſchuldigung, und ſagen: wir „mahlen nur allein die Menſchennatur, welche „wir geſehen und betaſtet haben, mit welcher wir „umgegangen: davon machen wir eine hiſtori„ſche Vorſtellung. Dieſes iſt aber wider die „Religion und eine Erfindung der neſtoriani„ſchen Bosheit.“ (Dieſes leztere Urtheil wird nun theologiſch dahin erkläret und bewieſen, daß nach der perſönlichen Vereinigung, wo die Sele, oder der Leib Chriſti ſei, auch ſeine wahre Gott-

heit

heit ſeyn müße: und da dieſes auch im Leiden und Tod ſtatt gehabt, es Unrecht ſei, Chriſtum in der Geſtalt eines bloſen Menſchen zu mahlen) „Sie ſondern die Menſchennatur von der Gott„heit ab, legen jener eine eigne Perſönlichkeit „bei, und geben ihr eine Perſon (πϱοσωπ) die ſie „zu mahlen vorgeben. Dadurch beweiſen ſie „ja, daß ſie eine vierte Perſon in der Dreieinig„keit annehmen, und ſtellen die göttliche Anneh„mung der Menſchennatur ohne etwas Göttli„ches (ἀθεωτον) vor. Da nun es klar iſt, daß „diejenigen, welche Chriſtum mahlen, entweder „Eutychianer oder Neſtorianer ſind, ſo müßen „ſich alle dieſer Läſterungen wegen ſchämen — „welche ein von ihnen gemachtes oder genantes „Chriſtusbild verfertigen, oder lieb haben, oder „gottesdienſtlich verehren. Von uns müße die „Trennung des Neſtorii, und die Vermiſchung „des Arii, Dioskuri, Eutychis und Severi „gleich weit entfernet bleiben, die zwar einander „gerade zu entgegen ſtehen, aber der wahren Re„ligion eine, wie die andere, widerſprechen.“ Es wird hierauf gelehret, daß wahre Chriſten in dem heil. Abendmal das wahre, und von ihm ſelbſt dazu beſtimte Bild Chriſti hätten, und dieſer Gedanke wird weitläuftiger ausgeführet durch Vergleichung der mit der göttlichen vereinigten Menſchennatur, mit dem geheiligten Brod und Wein. „Hingegen, daß Bilder den falſchen Nahmen, „Bilder Chriſti zu ſeyn, führen, das hat weder „Chriſtus, noch die Apoſtel; noch die Kirchenvä„ter gelehret: ſie werden auch nicht durch Gebet ge-

„heili-

„heiliget, oder aus dem gemeinen Stand zur Hei-
„ligkeit erhoben, ſondern ſie verbleiben gemein und
„ohne Vorzüge, ſo wie ſie der Mahler gemacht
„hat. Wenn einige von dieſen Irrenden uns
„den Einwurf machen wollen, es ſei das zwar,
„was wir zur Brſtreitung der Bilder Chriſti ge-
„ſaget, wegen der unzertrenlichen Vereinigung
„der beiden Naturen in Chriſto recht und ge-
„gründet; wir irreten aber, wenn wir auch Bil-
„der der — Maria, der Propheten, der Apo-
„ſtel und Martyrer, die alle bloſe Menſchen ge-
„weſen, und nicht, wie Chriſtus allein, zwei Na-
„turen in einer Perſon gehabt, zu machen ver-
„bieten. Denen können wir antworten, daß
„wenn jene wegfallen, dieſe auch nicht mehr ſtatt
„finden; wir wollen aber auch das ſagen, was
„wider dieſe Bilder ſtreitet. Unſere, der Chri-
„ſten heilige katholiſche Kirche, da ſie zwiſchen
„dem Judentum und Heidentum in der Mitte
„ſteht, nimt keinen Theil an den gewöhnlichen von
„ihnen, ſie gehet ihren neuen von Gott gezeigten
„Weg der Religion, indem ſie die blutigen Opfer
„des Judentums nicht annimt; des Heiden-
„tums nicht allein Opfer, ſondern auch alles
„Gözenmachen und alle Gözenverehrung verab-
„ſcheuet, als welches Heidentum der Urheber
„und Erfinder dieſer ſchändlichen Kunſt iſt.
„Da es keine Hofnung der Auferſtehung hat,
„ſo hat es ein ſeiner würdiges Spiel erfunden,
„das Abweſende ſich als gegenwärtig darzuſtel-
„len. Wenn daher ſonſt darinnen nichts un-
„ſchikliches wäre, ſo ſolte doch ſchon dieſes, daß
„es

„es Erfindung vom Teufel beſelter Menſchen iſt, „es von der chriſtlichen Kirche entfernen. — „Die Heiligen, die Gott wolgefallen und von „ihm mit der Würde der Heiligkeit beehret wor„den, leben bei Gott, ob ſie gleich dieſe Erde „verlaßen; wer nun glaubet, ſie durch eine leb„loſe und verhaßte, nie das Leben gebende und „von den Feinden, den Heiden, erfundene Kunſt „wiederherzuſtellen, der läſtert ſie. Wer kan „ſich die Mutter Gottes, die — — höher iſt, „als der Himmel und heiliger, als die Cherubim, „zu mahlen ſich unterſtehen? und zwar durch „verächtliche Kunſt der Heiden? oder diejeni„gen, welche mit Chriſto herſchen, mit ihm auf „Stühlen ſizen und den Erdkreis richten, und „ihm in der Herlichkeit gleich ſeyn werden, deren, „wie die Schrift ſaget, die Welt nicht werth „war, mit heidniſcher Kunſt zu zeichnen, ſich „nicht ſchämen? Chriſten, welche die Hofnung „der Auferſtehung überkommen, iſt es nicht er„laubet, ſich nach den Sitten der Gözendiener „zu richten, und die Heiligen, die in einer ſol„chen Herrlichkeit glänzen werden, durch ein „nichtswürdiges und lebloſes Holz zu beſchim„pfen. Wir nehmen von ſolchen Fremden kei„ne Beweiſe unſers Glaubens. Chriſtus ſelbſt „bedrohete die Teufel, die ihn als Gott beken„nen wolten, er weigerte ſich, von ihnen ein Zeu„gnis zu erhalten.“ Dieſes alles vorausgeſezet, werden die Beweiſe aus der Bibel geführet. Dieſe ſind hergenommen aus den Stellen von der Unſichtbarkeit Gottes, Joh. IV, 24. I, 18.

V,

V, 37. XX, 29. aus dem moſaiſchen Verbot der Bilder, aus der Beſtrafung der heidniſchen Abgötterei, Röm. I, 23. aus den Stellen vom Glauben, ohne Schauen, 2 Cor. IV, 7. Röm. I, 17. Ferner folgen beifällige Ausſprüche der Kirchenväter, des Epiphanii, Gregorii von Nazianzus, Chryſoſtomi, Athanaſii, Amphilochii, Theodoti von Ankora, Euſebii von Cäſareen. Und nun folget denn: „dieſe „Zeugniße aus der Schrift nnd Kirchenvätern „haben wir in dieſem Schlus und zwar nur we„nige von vielen geſamlet, damit wir ihn nicht „zu ſehr vergrößern. — — Aus ſolchen von „Gott eingegebenen Schriften und Kirchenvä„tern kräftig erbauet, und auf den Fels der An„betung Gottes im Geiſt feſt ſtehend, haben wir „alle, die wir das biſchöfliche Amt bekleiden, „uns in den Nahmen der heiligen — — Drei„einigkeit zu einem Schlus vereiniget, und be„ſchließen einmüthig, daß jedes Bild, es ſei „aus welcher Materie und nach welcher böſen „Mahlerkunſt gemacht, aus der chriſtlichen „Kirche zu verwerfen, fremd und zu verab„ſcheuen: daß kein Menſch inskünftige ſich un„terſtehe, ein ſolches gottloſes und unheiliges Ge„ſchäfte zu treiben; wer aber ſich von nun an „unterſtehen werde, ein Bild zu machen, oder „anzubeten (προσκυν.) oder in einer Kirche aufzu„richten, oder in ſeinem Haus zu verbergen, „wenn er ein Biſchof, ein Presbyter, ein Dia„konus iſt, mit der Abſezung; iſt er aber ein „Münch oder Laie, mit dem Kirchenban zu be-

„legen,

„legen, und als einer, der ſich Gottes Verord„nungen entgegenſezet und als ein Feind der Leh„re der Väter den durch kaiſerliche Geſeze beſtim„ten Strafen unterworfen ſeyn ſol. Zugleich „verbieten wir, daß kein Menſch, er mag ſeyn, „wer er wil, der einer Kirche, oder ſonſt ehrwür„digem Haus vorſtehet, unter den Vorwand, „den Bilderirtum zu verringern, ſeine Hand an „die Gott geheiligte Gefäße lege, um ſie zu an„derm Zwek zu gebrauchen, weil darauf Bilder „ſtehen, auch an Kleidungen, Vorhängen, oder „ſonſt etwas gottesdienſtliches, daß nicht vor ſie „eine Unbrauchbarkeit entſtehe. Wenn aber Je„mand, von Gott geſtärket, dergleichen Gefäße „oder Kleidungsſtüke verändern wil, der ſol es „nicht ohne Einwilligung und Vorwiſſen des „— — oekumeniſchen Patriarchen, und oh„ne Erlaubnis der — — Kaiſer thun, damit „nicht unter dieſem Vorwande der Teufel die „Kirchen Gottes erniedrige. So ſol auch Nie„mand von den Obrigkeiten oder ihren Bedien„ten, oder ſonſt Jemand aus dem Laienſtand an „die Tempel Gottes Hand anlegen und ſie gleich„ſam gefangen nehmen, wie dergleichen von ei„nigen, die Unordnungen begehen, geſchehen iſt.“

4. Die Anathemas. Die verſamleten Väter glauben, auch den Geiſt Chriſti und mit ihren Vorfahren gleiche Rechte zu haben, einen ſolchen Synodenſchlus zu machen, und das vorzuſchreiben, was ſie den ältern Kirchenverordnungen gemäs zu ſeyn glauben. Und kraft dieſes ihnen zuſtehenden Rechts fügen ſie noch fol-

gende Anathematiſmen hinzu: 1) wider dieienigen, welche den auf ſo vielen Concilien beſtimten und hier wiederholten Lehrbegrif von der Perſon Chriſti nicht annehmen und bekennen: 2) wider den, „welcher das göttliche Bild des „Wortes, das Gott iſt, nach der Menſchwer„dung durch materielle Farben ſich vorzuſtellen „ſuchet, und nicht von ganzem Herzen mit den „Augen des Verſtandes den anbetet, der glän„zender, als die Sonne, zur rechten Gottes in „der Höhe auf ſeinem herlichen Stul ſizet:“ 3) wider den, „welcher das unbeſchreibliche Weſen „und Perſon des Wortes, das Gott iſt, wegen „ſeiner Menſchwerdung mit materiellen Farben „in Menſchengeſtalt zu mahlen ſucht, und nicht „vielmehr bekennet, daß er als Gott, auch nach „der Menſchwerdung nicht weniger unbeſchreib„lich ſei, oder nicht gezeichnet werden könne:“ 4) wider den, „welcher die unauflösliche perſön„liche Vereinigung der beiden Naturen in Chri„ſto, oder das aus Zweien, ohne Vermiſchung „und Theilbarkeit, Eins gewordene Volkom„mene (ἀποτέλεσμα) auf Bildern auszudrüken, „ſich bemühet, und ein ſolches Bild Chriſtum „nennet, (der Nahme Chriſtus bedeutet aber „den, der Gott und Menſch iſt) weil er dadurch „eine Vermiſchung der beiden Naturen vorſtel„let:“ 5) wider denjenigen, „welcher die mit „der Perſon des Sohnes Gottes vereinigte Men„ſchennatur, die er ſich denn blos vorſtellet, des„wegen auf einem Bild mahlet: 6) wer den „Einen Chriſtum in zwei Perſonen trennet, und

„den

„den Sohn Gottes beſonders, und den Sohn „der J. Maria beſonders ſezet, nicht bekennet, „daß er Einer und ebenderſelbe ſei, ſondern eine „nur moraliſche Vereinigung annimt, mithin „auf einem Bild den Sohn der Maria, als wenn „er eine eigne Perſönlichkeit gehabt, oder habe, „mahlet:“ 7) wider den, „welcher die, durch „die Vereinigung mit dem göttlichen Wort ver- „götterte (θεωθεισαν) Menſchennatur auf einem „Bild mahlet, als wenn er ſie von der Gottheit, „die ſie angenommen und vergöttert, trennen „und ſie deswegen ohne Gottheit (ἀθεωτον) „zeichnet:“ 8) wider den, „welcher das Wort, „das Gott iſt, welches, ob es wol in göttlicher „Geſtalt war, dennoch Knechtsgeſtalt in ſeiner „eignen Perſon angenommen, und uns in allem „gleich geworden, ausgenommen die Sünde, „durch Farben vorzuſtellen verſucht, als wenn „er ein bloſer Menſch ſei, und ihn daher von der „untrennbaren und unveränderlichen Gottheit „abſondert, ſo daß er eine Vierheit in die heilige „und Leben gebende Dreieinigkeit einführet:“ 9) wider denjenigen, „welcher nicht bekennet, daß „die Allezeitjungfrau Maria eigentlich und wahr- „haftig Gottesmutter und höher ſei, denn alle „ſichtbare und unſichtbare Geſchöpfe, und mit „vollem Glauben nicht ihre Fürbitte verlan- „get, als welche bei unſerm, von ihr gebornen, „Gott Freudigkeit und Zuverſicht hat:“ 10) wider denjenigen, „welcher die Abbildungen al- „ler Heiligen, in lebloſen und tauben Bildern „mie materiellen Farben aufſtellet, die ſchlecht-

„hin keinen Nuzen ſtiften, (denn dieſer Gedan„ke iſt irrig und eine Erfindung teufeliſcher Arg„liſt) und nicht vielmehr ihre Tugenden, durch „das, was von ihnen in der Schrift erzehlet „worden, als gleichſam lebendige Bilder, in ſich „ſelbſt mahlet und dadurch einen Eifer, ihnen „ähnlich zu werden, erwekt, wie unſere göttli„chen Väter geſaget haben:“ 11) wider denjenigen, „welcher nicht bekennet, daß alle Heili„gen, welche vom Anfange der Welt bis jezt, „vor dem Geſez, unter dem Geſez und unter der „Gnade Gott gefallen haben, vor Gott an Sele „und Leib theuer geachtet ſind, und ihr Gebet nicht „verlanget, da ſie, nach der Ueberlieferung der „Kirche, Zuverſicht haben, vor die Welt zu be„ten:“ 12) wider denjenigen, „welcher nicht „bekennet, daß eine Auferſtehung der Toden, ein „Gericht und eine nach Gottes gerechtem Maas „beſtimte Vergeltung zu erwarten; oder daß „kein Ende, weder der Strafen, noch des him„liſchen Reichs ſeyn werde, welches in einem „göttlichen Vergnügen beſtehet. Denn das „Himmelreich beſtehet nicht im Eßen und Trin„ken, ſondern in Gerechtigkeit, Friede und Freu„de im heiligen Geiſt, wie der göttliche Apoſtel „ſaget:“ 13) wider denjenigen, „welcher die„ſe unſere heilige und ökumeniſche ſiebente Syn„ode nicht annimt, ſondern ſie auf irgend eine „Art geringſchäzet, und nicht mit voller Ueber„zeugung das annimt, was von ihr nach der „Lehre der Schrift feſtgeſezet worden: ein ſol„cher ſei Anathema vom Vater und dem

„Sohn,

„Sohn, und dem heiligen Geiſt und den hei„ligen, ökumeniſchen ſieben Synoden.“ Nach dieſem Anathematiſmen wird noch ein algemeiner hinzugeſezt. Niemand ſol einen andern Glauben, denn den, welchen die Synode beſtimt hat, mündlich oder ſchriftlich vortragen, oder anders lehren. Wer ſich aber dieſes unterfange, beſonders bei denen, welche ihren Irtum verlaßen und zur Wahrheit zurükkehren wollen, oder vorſtehende Lehrvorſchriften durch neue Redensarten zu verändern und umzuſtoßen, der ſol, wenn er ein Biſchof iſt, von ſeinem Amt, und wenn er eine gottesdienſtliche Perſon iſt, von ſeinem Stand abgeſezt; Münche aber und Laien mit dem Kirchenban beleget ſeyn.

5. Noch ein Stük aus dem Protocol: „die „— — Kaiſere, Conſtantin und Leo ſage„ten: die heilige und oekumeniſche Synode er„kläre ſich nun, ob der jezt vorgeleſene Schlus „mit Einwilligung aller heiligen Biſchöffe be„kannt gemacht worden? Die heilige Synode „ſchrie nun: wir glauben alle alſo: wir ſind al„le eines Sinnes: wir haben alle einmüthig „und freiwillig unterſchrieben: wir ſind alle or„thodox, wir beten alle mit unſerm Verſtand „die Gottheit, welche nur mit dem Verſtande „erkannt wird, an, und verehren ſie, das iſt der „Glaube der Apoſtel, das iſt der Glaube der „Väter, das iſt der Glaube der Rechtgläubigen. „So beteten alle, die Gott dienen, ihn an.“ Die folgenden Glükwünſchungen und Dankſagungen an die beiden Kaiſer machen denn den Beſchlus

von denen nur die lezten hier noch bemerket zu
werden verdienen: „ihr habt die Lehrer des Ir-
„tums, (von den Bildern) entdeket und die, ſo
„das Gegentheil annehmen, öffentlich dargeſtellet.
„Der Irlehrer, Germani, Georgii und Manſur
„(d. i. des Johann von Damaskus) Lehren
„habt ihr widerleget. Dem Germano, der
„doppelt geſint war und Holz verehrte (ξυλολά-
„τρῃ) Anathema! dem Georg, der mit ihm es
„hielte und die Lehren der Väter verfälſchte, Ana-
„thema! dem Manſur, der einen böſen Nah-
„men hatte, und ſarazeniſch dachte, Anathe-
„ma! dem Bilderanbeter (εἰκονολάτρῃ) und Ver-
„fälſcher, Manſur, Anathema! dem Spöt-
„ter Chriſti und heimlichen Feind des römiſchen
„Reichs, Manſur, Anathema! dem Lehrer
„des Aberglaubens und Bibelverdreher Man-
„ſur, Anathema! Dieſe drei hat die Dreiei-
„nigkeit weggeſchaft!“

Anm. Die ganze Schrift, mithin auch die hier gelieferten Stüke aus den Akten der Synode zu Conſtantinopel wider die Bilder, ſind auf der Kirchenverſamlung zu Nicäa, in der ſechſten Seßion vorgeleſen worden, und ſtehen bei Manſi *tom.* XIII. p. 203 — 363. Von der Schrift ſelbſt rede unten an einem andern Ort.

II. Fragmente einiger Schlüße einer vom P. Stephano III. im Lateran zu Rom gehaltenen Synode wider die Bilder:

1. „Wünſchen wir in die Gemeinſchaft der
„Heiligen zu gelangen; ſo müßen wir alles, was
„zu ihrer Ehre gereichet, es ſei nun ihre Reli-
„quien, nicht allein von ihren Leibern, ſondern
auch

„auch von ihren Kleidern, oder die ihnen gewid⸗
„meten Kirchen, oder ihre Bilder und Geſich⸗
„ter, ſie mögen nun an einem Orte gemahlet
„ſeyn, wo ſie wollen, andächtig verehren.“

2. „Man hat Urſach zu befürchten, daß bei
„Gelegenheit des Bilderſtreits die irrige Mei⸗
„nung noch weiter getrieben werde, und man
„verbiete, die Körper der Heiligen und Reliqui⸗
„en der Martyrer, als Glieder des Herrn anzu⸗
„beten (adorari) und zu verehren.

3. „Antiochi Frage an den heiligen Atha⸗
„naſium: warum macht ihr Bilder und betet
„ſie an? Antwort: wir Gläubigen beten die
„Bilder nicht als Götter an, wie die Heiden.
„Das ſei ferne! ſondern wir richten nur den Af⸗
„fect der Liebe in unſerer Sele auf das Ange⸗
„ſicht des Bildes, daher geſchiehet es oft, daß,
„wenn das Geſicht ausgelöſchet iſt, wir das,
„was ein Bild geweſen iſt, nunmehr als bloſes
„und gemeines Holz verbrennen.“

4. „Wir beten und umfaßen gläubig das
„Kreuz, anſtatt (pro) des an demſelben gekreu⸗
„zigten Chriſti.“

5. „Wenn Jemand die heiligen Bilder un⸗
„ſers Herrn Jeſu Chriſti, ſeiner Mutter und al⸗
„ler Heiligen Väter nicht verehren wil, der ſei
„verflucht.“

Anm. Dieſe Kanonen hat Holſtein zuerſt bekant ge⸗
macht. Sie ſtehen bei Manſi *tom.* XII. p. 720.

III. Ein Stük aus einem Schreiben des P.
Pauls an den K. Pipin: „eure — — Chri⸗

„ſtenheit hat uns von euren, unſern und den „griechiſchen Geſanden, welche aus Conſtan„tinopel angekommen ſind, gemeldet, daß ihr ſie „bei euch aufhaltet, bis ihr nach gehaltener Ver„ſamlung eurer Biſchöffe und Groſen des Reichs, „einen Schlus faßen könnet, was ihnen auf ih„re Anträge vor eine Antwort zu geben. Wir „haben das Vertrauen, daß ihr keine andere „Antwort ertheilen werdet, als welche zur Er„höhung eurer hochheiligen geiſtlichen Mutter, „der römiſchen Kirche, gereichen kan, u. ſ. w.

Anm. Dieſer Brief, der im codice Carolino Num. 27. und bei Manſi *tom.* XII. p. 614. ſiehet, betriſt die unten zu bemerkende Synode von Gentilly. Von der Bilderſache ſchweiget der Papſt völlig.

IV. Ein Brief des P. Conſtantins, der aber nachher abgeſezt worden, an den K. Pipin, aus welchem dieſe Stelle hieher gehöret: er überſchike dem König ein Schreiben vom Patriarchen Theodor zu Jeruſalem an den verſtorbenen Papſt Paul, welches die übrigen Patriarchen zu Antiochien und Alexandrien genehmiget zu haben ſchienen, „damit man in Gallien „einſehe, was vor ein groſer Eifer vor die heili„gen Bilder in den morgenländiſchen Gegenden „herſche.“

Anm. S. Manſi *tom.* XII. p. 680.

V. Mit dieſen wollen wir einige Auszüge aus dem ſchon oft gedachten, an einem andern Orte aber näher zu betrachtenden Schreiben des P. Hadrians I. an K. Karln verbinden,

da er aus den Urkunden ſeines Zeitalters einige brauchbare Bruchſtüke erhalten, die vor uns fruchtbar ſeyn werden.

1. „Theodor, Patriarch zu Jeruſalem, „nebſt den übrigen vornehmſten Patriarchen, „Kosma zu Alexandrien, und einem andern „Theodor zu Antiochien haben an meinen Vor„fahren — — den P. Paul ein eignes Be„käntnis ihres rechten Glaubens überſchikt, in „welchem ſie auch durch einen ſcharfſinnigen Vor„trag von den heiligen Bildern angezeiget, wie „ſie und andere morgenländiſchen orthodoxen „Biſchöffe und das chriſtliche Volk mit unſerer „— — römiſchen Kirche übereinſtimmen und „durch eifrige Bilderverehrung im Glauben feſt „ſtehen. Dieſes Synodalſchreiben, lateiniſch „überſezet, hat unſer Vorfahre, der heilige Papſt „Stephanus, auf der Synode, welche er ſelbſt „mit einigen fränkiſchen und italiäniſchen Bi„ſchöffen vor die heiligen Bilder gehalten, geneh„miget.“

2. In dieſem Synodalſchreiben von Jeruſalem ſtand dieſer Schlus: „wenn jemand eine „andere Glaubensvorſchrift“ (terminum fidei, iſt vermuthlich unrichtige Ueberſezung von (ὅρον πιστεως) „Glaubensbekäntnis, oder Lehre an„nimt, außer dem, was von den heiligen ſechs „groſen und algemeinen Kirchenverſamlungen „verordnet, und von den, auf dieſer gegenwär„tigen Vätern genehmiget worden, und das „Bild und Figur unſers Herrn Jeſu Chriſti „nicht anbetet, (adorat) oder ſeine Menſchwer-

„dung nicht bekennet, da er doch herabgekom„men, und wegen des Menſchengeſchlechtes „Fleiſch worden, einen ſo gottloſen Menſchen be„legen wir mit dem Anathema, und erklären „ihn vor ausgeſchloßen von der heiligen katho„liſchen Kirche.“ Der Papſt ſezt hinzu, daß das übrige mitzutheilen, zu weitläuftig ſeyn würde. Doch führet er die Stellen der Kirchenväter an, auf welche ſich Theodor berufen. Sie ſind aus dem Hilario, Gregorio von Nazianzus, Auguſtino und Sophronio, betreffen aber nicht die Lehre von Bildern; ſondern die von der Perſon Chriſti.

3. Hadrian gedenket noch einmal der von Stephano gehaltenen Verſamlung fränkiſcher und italiäniſcher Biſchöffe, und meldet, daß ſolche die Schlüße der römiſchen Synode unter Gregorio II. angenommen und gebilliget, und ein Biſchof Herulph das bekante Schreiben des P. Gregorii des Groſen an Secundinum vorgeleget.

4. Endlich gedenket er auch des falſchen Concilii, welches von Kezern, unter dem Kezer Conſtantin gehalten worden.

Anm. S. Manſi tom. XIII. p. 763. 792. 807.

## §. XXVII.

Von den Geſchichtſchreibern haben wir folgende Berichte:

I. Theophanes;

1. Nachdem er den Tod des K. Leo und die Thronfolge des K. Conſtantins angezeiget, und

und das Unglük noch einmal erzehlet, welches des erſten Bilderangrif geſtiftet, fähret er fort: „nun mus ich auch ſeines äußerſt gottloſen und „unglüklichen Sohnes ſchändliche Thaten — „erzehlen, aber mit Wahrheitsliebe, als unter „den Augen des alſehenden Gottes“ — Eine algemeine Schilderung des Kaiſers dienet nun eben nicht zum Beweis des gefaßten Vorſazes: „er war ein erzliederlicher Menſch, ſo dum, als „wenn der Bliz ihn getroffen, blutdürſtig, ty„ranniſch — von unſerm Gott und Heiland „Jeſu Chriſto, von ſeiner unbeflekten und heili„gen Mutter, und allen Heiligen durch Zaube„rei entfernet, an Unreinigkeit, Blutvergießen, „an Miſt und Harn von Pferden gewöhnet, der „an Unzucht und Anrufung der Dämonen Freu„de fande, und von Jugend auf alles that, was „die Selen verderben konte. Nachdem er aber „die Regierung mit des Vaters Bosheit über„kommen, wer kan ausſprechen, was vor Bos„heit der ſchändliche Mann vom erſten Anfang „ausgeübet, und was vor Unglüksflammen er „über das ganze Reich verbreitet? Gleich im „Anfang war unter denen, die das alles anſa„hen, ein groſes Misvergnügen; es entſtand ein „rechter Haß gegen ihn, und dadurch die Nei„gung, den Artabasdum, der Kuropalates und „Comes Opſikii, oder obſequii, und durch die „Heurath mit des Kaiſers Schweſter Anna ſein „Schwager war, auf den Thron zu ſezen, weil „er rechtgläubig war.“

Anm. chronogr. p. 346 347. nach der Pariſer, und p. 275. 276. der venetianiſchen Ausgabe.

2. Rebellion des Artabasdi, welcher wider die Araber mit der Armee ſtand. Der Kaiſer reiſete in dieſe Gegend, und ſuchte mit Liſt des Artabasdi Söhne in ſeine Gewalt zu bekommen, um ſolche als Geißel zu behalten. Dieſer ergreift die Waffen, und rükt gegen den Kaiſer an. Beſer ſties ihm zuerſt auf, und wird von ihm getödet. Der Kaiſer fliehet in die Morgenländer, wo er getreue Statthalter hat, und ziehet dieſe mit ihren Truppen an ſich. Und ſo entſtand ein bürgerlicher blutiger Krieg, der im Anfang mit gleichem Glük geführet wurde. Artabasdus meldet das, was geſchehen, an den Statthalter von Conſtantinopel Theophanem, durch Thalaßium, einen kaiſerlichen Bedienten. Theophanes, ein Freund des Artabasdi, verſamlet das Volk in dem groſen Saal der Katechumenen der groſen Kirche, und überredet es durch die Briefe und des Thalaßii Zeugnis, Artabasdus ſei in den morgenländiſchen Provinzien als Kaiſer erkant worden. Das Volk, nebſt dem Patriarchen Anaſtaſio, verfluchte den Conſtantin, als ein Ungeheuer und Atheiſten (ἄθεον) ſahen ſeine Niederlage vor ihre Befreiung von einem groſen Uebel an, und riefen den Artabasdum, als einen Rechtgläubigen und Vertheidiger der göttlichen Lehre aus. Man zog eine Beſazung in die Stadt: verſicherte ſich der Anhänger des Conſtantins, und brachte ſie nach abgeſchnittenen Haaren in die Gefängniße.

Arta-

Artabasdus zog ſelbſt ein, und Conſtantin richtete nichts aus, daß er ſich in die Winterquartiere zurük zog. „Artabasdus lies durch „die ganze Stadt die Bilder wieder herſtellen.“ Bei dieſen innerlichen Unruhen ſchlepten die Araber unter ihrem Kalif Soliman viele römiſche Unterthanen in die Sklaverei. „Der Pa„triarch Anaſtaſius, mit dem heiligen Holz in „den Händen, ſchwor dem Volk dieſen Eid: So „wahr Chriſtus gekreuziget iſt, ſo wahr iſt es, „daß der Kaiſer zu mir geſaget: glaube nicht, „daß der der Sohn Gottes ſei, welchen die Ma„ria geboren, und man Chriſtum nennet: halte „ihn vor einen bloſen Menſchen. Denn Maria „hat ihn eben ſo geboren, wie mich meine Mut„ter Maria geboren. Da das Volk dieſes ge„höret, hat es ihn vor abgeſezt erkläret.

Anm. p. 347. 348. P. p. 276. 277. V.

3. Zum zweiten Jahr des Kaiſers. Die Chriſten zu Antiochien erhalten vom Kalif die Erlaubnis, ſich einen Patriarchen zu erwehlen, welcher Stephanus hies. Kosmas, Patriarch zu Alexandrien, verläßt mit ſeiner Gemeinde die Monotheletenparthei. Der bürgerliche Krieg gehet fort. Artabasdus und ſeine Freunde ſind in mehreren Treffen unglüklich.

Anm. p. 349. 350. P. p. 278. 279. V.

4. Zum dritten Jahr. Conſtantin rükt vor Conſtantinopel und ſchließt es ein, daß darinnen eine Hungersnoth entſtehet. Artabasdus verliert nicht allein die Schiffe, welche

Pro-

Proviant bringen ſollen; ſondern auch zwei Treffen, eines zu Lande, das andere zur See. Die Hungersnoth wächſt, und nöthiget den Artabasdum, die Freiheit, aus der Stadt zu gehen, den Einwohnern zu ertheilen; doch läßt er einige anhalten; wird aber betrogen, da viele in verſtelter Kleidung, als Münche oder Frauensperſonen, die Stadt verlaßen. Conſtantin iſt ſtreng gegen die Rebellen, die in ſeine Hände fallen. Er erobert die Stadt, welche Artabasdus verläßet. Endlich fället er in die Hände des Siegers, und verlieret mit ſeinen Söhnen die Augen. Andere werden am Leben beſtrafet. Seinen getreuen Soldaten erlaubet er eine Plünderung der Stadt. Bei einem Rennſpiel ſtellet er dem Volk den Artabasdum, deßen Söhne und den Patr. Anaſtaſium vor. Dem leztern wurden die Augen ausgeſtochen: und er ſelbſt auf einem Eſel mit dem Geſicht gegen den Schwanz, auf der Rennbahn herumgeführet; nach dieſer Beſchimpfung lies er ihn doch wieder in ſein Amt ſezen, weil er ihn als einen Vertheidiger ſeiner Meinung anſahe, der durch die Strafe gewiziget, in Zukunft ihm wol gehorchen würde.

Anm. p. 352—354. V. p. 279—281. V.

5. Zum ſechsten Jahr. Eine groſe und weit verbreitete Peſt war ein Strafgericht Gottes über den Kaiſer. Allein der fuhr fort, gegen die Kirchen und heiligen Bilder zu wüten und verſtokte ſein Herz, wie Pharao.

Anm.

Anm. p. 355. P. p. 282. V.

6. Zum neunten Jahr. K. Conſtantins Prinz, Leo wird geboren und mit Hülfe des Patriarchen Anaſtaſii zum Mitregenten erkläret.

Anm. p. 357. 358. P. p. 284. V.

7. Zum zwölften: „Der durch ſeine Sie„ge ſtolze Conſtantin, der gottloſe Fürſt, hielte „viele Rathsverſamlungen (σιλεντια) wider die „Kirche und den orthodoxen Glauben. Liſtig „bewog er das Volk in allen Städten, ſeine Ge„ſinnung anzunehmen, und zeigte ihnen den „Weg, in Zukunft auf eine volkommene Irreli„gion zu verfallen.

Anm. p. 358. P. p. 285. V.

8. Zum dreizehenten Jahr. Anaſtaſii, des bisherigen Patriarchen Tod, an einer böſen Krankheit, da ihm der Miſt aus dem Mund gegangen, zur Strafe ſeiner Frevel gegen Gott und ſeinen Lehrer (Germanum). „K. Conſtan„tin hielte wider die heiligen und verehrungs„würdigen Bilder eine geſezwidrige Kirchenver„ſamlung von dreihundert acht und dreißig Bi„ſchöffen, im Pallaſt Hieria. Den Vorſiz führ„ten der B. Theodoſius zu Epheſus, des K. „Apſimari Sohn, und B. Paſtillas zu Pergen. „Dieſe machten ihre eigne Meinungen zu Glau„benslehren, obgleich Niemand von den katho„liſchen Stühlen zu Rom, zu Alexandrien und „zu Antiochien gegenwärtig war. Sie fiengen „ihre Zuſammenkünfte den 10. Febr. an, und

ſezten

„ſezten ſie bis zum 8 Auguſt fort. An dieſem „Tage kamen dieſe Feinde der Gottesmutter „in den Blachernen: der Kaiſer beſtieg die „Kanzel, und hatte den Conſtantin, der aus „einem Münch Biſchof zu Syläum geworden, „an der Hand, und ſprach mit lauter Stimme „den Segenswunſch: Gott gebe dem ökume„niſchen Patriarchen Conſtantin viele Jah„re! Den 27. des gedachten Monats, begaben „ſich der Kaiſer mit dem unheiligen Patriarchen „Conſtantin und den übrigen Biſchöffen auf „den Markt, und machten ihre Kezerei vor al„lem Volk feierlich bekant, und ſprachen das „Anathema über den heiligen Patriarchen Ger„manum, über den Georg von Kypern und „über den Johann von Damaskus, dieſe hei„ligen Männer und ehrwürdigen Lehrer.“

Anm. p. 358. 359. P. p. 285. P.

9. Zum ſechszehenten: Der Patriarch von Antiochien, Theodor wird auf Befehl des Kalif Selim in ſein Vaterland verwieſen, weil man ihn beſchuldiget, daß er, durch Briefſchreiben an den Kaiſer Conſtantin, der Araber Anſchläge verrathen.

Anm. p. 360. P. p. 287. V.

10. Zum einundzwanzigſten: „Der Ver„folger Conſtantin hat den ehrwürdigen Münch „Andream, den Kalybiten genant, in den Bla„chernen, auf der Rennbahn des heil. Mamantis „durch Geißeln töden laßen, weil er ihn wegen

„ſeiner

„ſeiner Gottloſigkeit beſtrafet und ihn den zwei„ten Valens und Julianum genennet. Sei„nen Leichnam befahl der Kaiſer in den Flus zu „werfen; allein ſeine Schweſtern fiengen ihn auf „und begruben ihn auf dem Marktplaz des Leu„kadii.“

Anm. p. 363. P. und p. 289. V.

11. Zum dreiundzwanzigſten: Der Bi„ſchof Kosmas Komanites, zu Epiphania bei Apamea in Syrien, wird von ſeiner Gemeine bei dem Patriarchen Theodor von Antiochien „verklaget, daß er die heiligen Gefäße vermin„dert, und da er ſie nicht herbeiſchaffen konte, „fält er vom rechten Glauben ab und tritt der „Kezerei des Conſtantins von den heiligen Bil„dern bei. Die drei Patriarchen Theodor von „Antiochien, Theodor von Jeruſalem, und „Kosmas von Alexandrien, nach genommener „Abrede, thun mit den ihnen untergebenen Bi„ſchöffen, jeder in ſeiner Stadt, am heil. Pfingſt„tag nach Verleſung des Evangelii ihn in den „Kirchenbann.“

Anm. p. 365. P. p. 290. V.

12. Ebendaſelbſt: „Der Kaiſer läßt den „Patriarchen holen, und fragt ihn: was würde „es uns ſchaden, wenn wir die Mutter Gottes „Chriſti Mutter nennen? Der Patriarch um„armete ihn und ſagete: Erbarme dich, Herr, „daß dieſer Gedanke nie in dein Herz komme! „Sieheſt du nicht, wie Neſtorius von der ganzen „Kirche beſchimpfet und anathematiſiret wird?

„Der Kaiſer ſagete: ich habe nur, um mich zu „belehren, gefraget: behalte es bei dir.“
Anm. p. 366. P. und p. 291. V.

13. Zum fünfundzwanzigſten: Verfolgung der Bilderdiener. Der jüngere Stephanus wird, weil er viele zur Münchsübung und Verachtung der Ehrenſtellen und Reichthümer des Hofes ermahnet, von den Soldaten, die alle Bilderfeinde waren, jämmerlich hingerichtet: ein Mann von groſem Verdienſt, da er sechszig Jahr ein Einſiedler geweſen: „Da viele Vornehme und Soldaten angegeben wurden, daß „ſie Bilder anbeteten, hat ſie der Kaiſer mit verſchiedenen Strafen und harten Martern beleget. „Er verlangte auch von allen ſeinen Unterthanen einen Eid, keine Bilder zu verehren, und „lies den — — Patriarchen Conſtantin auf „die Kanzel ſteigen und mit dem heiligen Holz „in den Händen ſchwören, daß er kein Bilderanbeter ſei. Bald darauf verleitete er ihn, ſeines Münchſtandes ungeachtet, einen Kranz „aufzuſezen, Fleiſch zu eßen, und die kaiſerliche „Tafelmuſik anzuhören. Gott hat ihn aber auch „durch Unglüksfälle geſtrafet. — — Den 21. „Auguſt hat er das Münchsweſen auf der öfentlichen Rennbahn beſchimpfet, und öfentlicher „Verachtung ausgeſezet. Denn er befahl, daß „Münche, jeder mit einer Frauensperſon am „Arm, auf dieſem Schauplaz herumgehen muſten, und ſich von allem Volk anſpeien und verſpotten laßen. Den 19. Aug. lies er neunzehen der vornehmſten Herren eben an dieſem

„Orte

„Orte herumführen, und das unter dem Vor„geben, daß ſie gegen den Kaiſer böſe Anſchläge „gefaßet, welches ungegründet; die wahre Ur„ſache aber war des Kaiſers Neid, bald wegen „ihrer ſchönen Geſtalt, bald wegen ihrer Leibes„ſtärke, bald wegen ihres algemeinen Lobes. Ei„nige aber lies er wegen ihrer Tugend, und weil „ſie öfters den vorgedachten Stephanum beſu„chet und ſeinen Tod, als einen Triumph ge„rühmet, hinrichten. Unter dieſen ſind die vor„nehmſten Conſtantin, ein Patricius und Lo„gotheta: — — deßen Bruder Strategius, „auch ein Patricius und Oberſter der Leibwa„che: Antiochus, geweſener Logotheta und „Kriegsbefehlshaber von Sicilien: David — „ — Theophylaktus, der in Thracien den „Oberbefehl über die Truppen hatte: Chriſtoph „ — — kaiſerlicher Stallmeiſter: Conſtan„tin — — und Theophylaktus und andere.“ Von dieſen ſind nur die beiden erſten hingerichtet, die übrigen aber, nachdem ſie ihre Augen verloren, verwieſen worden. Auch der Patriarch Conſtantin fält in Verdacht der Verrätherei und wird auf eine Inſel ins Elend gebracht.

Anm. p. 367—369. P. und p. 292. 293. V.

15. Zum ſechsundzwanzigſten: K. Conſtantin wütet, wie ein anderer Ahab, gegen Biſchöffe, Münche, Laien auch Vornehme. „Alle „Gebeter an die Mariam und alle Heilige, ſie „mochten geſchrieben ſeyn, oder nicht, verbot er

„als unnüz — — Die Reliquien lies er aus„graben und unſichtbar machen, wo er nur „von einem Körper hörte, der verehret würde „— — Wider die Gottſeligen, welche dieſes „thaten, ergieng, wie gegen Gottloſe, Tod, Ein„ziehung der Güter, Landesverweiſungen, Mar„ter. — — Noch einmal die Wegſchaffung „der Reliquien. So gieng es auch dem Kör„per der h. Euphemia, den er mit dem Sarg „in das Meer verſenken lies, weil er es nicht „ertragen konte, daß dieſer Leichnam allem Volk „ſo heilſam war und ſeinen Irtum wegen der „Anrufung der Heiligen widerlegte.“ Doch Gott hat dieſe heilige Knochen bewahret, daß man ſie auf der Inſel Lemnus wiederfand, u. ſ. w. Niketas, ein Slave, wird Patriarch.

Anm. p. 370. P. p. 294. V.

16. Zum ſiebenundzwanzigſten: Grauſamkeit des Kaiſers gegen den abgeſezten Patriarchen. Deßen Tod. Hinrichtung eines heiligen Säulenbewohners Peters, welcher des Kaiſers Grundſäzen widerſprach. Gegen andere Münche, Augenausſtechen, Naſenabſchneiden, Geißelungen und andere Strafen — In auswärtigen Provinzen that er eben das durch ſeine Officiers. Unter der Zeit brachte er die Zeit mit Schmauſereien, Scherzen und Tanzen zu. „Wenn einer, der gefallen, oder ſich verle„zet, wie unter den Chriſten gewöhnlich, aus„rief: Mutter Gottes, hilf! oder das gottes„dienſtliche Wachen beobachtete, oder fleißig die

Kir:

„Kirchen beſuchte, gleich wurde er der beleidig-„ten Majeſtät beſchuldiget und gepeiniget, auch „nicht ſeiner nach dem Tod in den Kirchengebe-„tern gedacht.“ Klöſter verwandelte er in Caſernen, andere aber wurden bis zum Grund niedergerißen. Vornehmere, auch Kriegsleute, die von ihm als Vertraute geachtet waren, muſten ſterben, wenn ſie Münche wurden, wie einer Strategius, erfahren, der mit einem Einſiedler Makario, dem dieſer ſeine Sünde bekant hatte, hingerichtet wurde. Der Kaiſer läßt Bilder in den Zimmern des Patriarchenpallaſtes überſtreichen. Anm. p. 372. 373 P. p. 295—297. V.

17. Zum einunddreißigſten Jahr: Der General in Thracien, Michael, „verkaufte alle „ſowol Manns- als Frauensklöſter mit den hei-„ligen Gefäßen, Büchern, Vieh und allem, was „ihnen zugehörete und überſchikte das daraus ge-„löſte Geld an den Kaiſer. Alle Schriften der „Münche und der heiligen Kirchenväter wurden „verbrant. Wenn Jemand eine Reliquie als „ein Verwahrungsmittel an und bei ſich hatte, „ſo wurde dieſe verbrant, der ſie aber hatte, als „ein Gottloſer beſtrafet. Viele Münche wur-„den durch die Geißel, andere durch das Schwerd „getödet. Unzehlige verloren ihre Augen. Ei-„nigen wurde der Bart mit einer aus Wachs „und Oel gemachten Salbe beſchmieret und ſo „angezündet, daß nicht allein das Geſicht ſon-„dern auch der ganze Kopf verbrante. Noch „andere wurden nach erlittener Peinigung ver-„wieſen. Und ſo lies er in ſeiner ganzen Pro-

„vinz keinen einzigen Münch übrig.“ Der Kaiſer dankte dieſem Mann und lobte ihn, wodurch andre zur Nachfolge ermuntert wurden.
Anm. p. 375. 376. P. 298. 299. V.

18. Zum fünfunddreißigſten: Des Kaiſers Tod auf einem Schiff. Er verlangte, daß der Jungfr. Maria, deren Todfeind er in ſeinem Leben geweſen war, Loblieder geſungen werden ſolten. Und ſo endigte der Menſch ſein Leben, der „durch Vergießung ſo vielen Menſchenblu„tes, durch Anrufung der Dämonen und Opfer, „durch Verfolgung der heiligen Kirche und des „rechten und tadelloſen Glaubens, durch Hin„richtung der Münche und Entheiligung der Klö„ſter und andere Bosheiten den Diokletianum „und andere Tyrannen weit übertroffen.“
Anm. p. 378. P. p. 300. V.

II. Nikephorus, Patriarch von Conſtantinopel:

1. Rebellion des Artabazi, eines Schwie-
J. C. 741. gerſohnes des verſtorbenen K. Leo. Theophanes zu Conſtantinopel verſichert das Volk, der K. Conſtantin ſei geſtorben. Der bürgerliche Krieg wird blutig und grauſam geführt. Conſtantin iſt glüklich.

747. 2. Groſe Peſt zu Conſtantinopel und ihre ſchrekliche Folgen. „Vernünftige Leute hiel„ten dieſes vor Strafe Gottes; allein der athei„ſtiſche und gottloſe Regent und ſo viel ſeinem „Irtum ergeben waren, unterſtanden ſich ihre „Hände gegen die heiligen Bilder zu erheben, „zum Schimpf der Kirche Gottes.

3. Tod

3. Tod des P. Anaſtaſii. Kirchenver- J. C.
ſamlung zu Conſtantinopel, zu deren Beru- 753.
fung der Kaiſer vom Teufel bewogen worden. Es waren 348. Biſchöffe. Den Vorſiz hatte Theodoſius Erzbiſchof von Epheſus. Dieſer rufet den Conſtantin, einen Münch und Biſchof zu Sylläum zum Patriarchen aus. Der von allen unterſchriebene Schlus verordnete die gänzliche Zerſtörung der Bilder. Sie wurden mit dem Anathema beleget, ſo wie Germanus, geweſener Patriarch zu Conſtantinopel, Georg von Kypern, und Johann von Damaskus, mit dem Zunahmen Manſur.

4a. Des Kaiſers Gottloſigkeit wurde immer 763.
verwegener. Gottſeliger und frommer Leute Leben wurde verlacht und verſpottet: „beſonders verfolgte er die heilige Klaße der Münche. „Einige, die ihr Bekäntnis bewahret, ihre Kleidung behalten und der unheiligen Lehre widerſtanden, wurden mit mancherlei Strafen und „verſchiedenen Martern beleget. Einigen wurde der Bart abgebrant, andern ausgerißen; „andern wurden die Köpfe mit den Tafeln entzwei geſchmißen, auf denen Heiligenbilder gemahlet waren: noch andern die Augen ausgeſtochen, oder andere Glieder des Leibes unmenſchlich abgeſchnitten. Es ſchien, ſo zu ſagen, alle Gottſeligkeit verſchwunden zu ſeyn „und das Heidentum unter den Chriſten wieder „aufzuleben. Alle Kunſt der Bosheit wurde „gebrauchet, diejenigen, die gottſelig leben wolten, zu verſpotten und zu beleidigen. Einige

„von ihnen (den München) wurden in ihr eige=
„nes Verderben geſtürzet. Sie traten der gott=
„loſen Lehre bei, bald durch Gewalt, bald durch
„Liſt, Schmeichelei, Geſchenke, erhaltene Eh=
„renſtellen bei der Armee, veränderten die Klei=
„dung, trugen anſtatt der geſchornen lange Ha=
„re und weltliche Kleider, und heuratheten. Die=
„ſes alles geſchah, um Gott zu ſchänden und
„das zu beſchimpfen, was der Kirche theuer und
„werth iſt."

J.C. 766. 4 b. Geſchichte des Stephani. Er bemühete ſich, Leute zum Münchsleben zu bereden, deswegen erlitte er einen ſchmählichen Martyrertod und empfieng ein unehrliches Begräbnis. „Viele vornehme Staats= und Kriegsbedienten, „die Bilder anbeteten, kamen, unter der Beſchul„digung von Staatsverbrechen, in das Verder„ben, einige wurden getödet, andere mit neuen „Strafen beleget, die meiſten aus dem Reiche „verwieſen." Nun verlangte der Kaiſer von allen Unterthanen einen Eid, keine Bilder der Heiligen anzubeten. Dieſen Eid ſol der Patriarch mit aufgehobenem heiligen Holz feierlich abgelegt haben. „So weit gieng der Böſewichter „Verwegenheit." Bei Gelegenheit eines gegebenen Pferderennens lies er Münche auf der Rennbahn herumführen, von denen jeder eine Nonne an der Hand hatte, welche denn der Pöbel beſchimpfte und anſpiee. Hinrichtung vieler vornehmen Perſonen, wegen der fälſchlich ihnen angeſchuldigten Zuſammenverſchwörung, den Kaiſer des Throns zu entſezen. — — Auch

der Patriarch Conſtantin wurde durch falſche Zeugen beſchuldiget, daran Antheil genommen zu haben. Sie ſchworen, daß ſie der Empörer Rathſchläge von ihm gehöret hatten. — — Er wird nach Hiera gebracht. Sein Nachfolger iſt Niketas. Beſchimpfung und Enthauptung des Patr. Conſtantins, (wie es Theophanes erzehlet).

5. Niketas hat eine Verbeßerung einiger Kircheugebäude unternommen, darunter auch die Nebenhäuſer, welche die Römer Sekreta nennen, ein kleines und ein groſes. In denſelben waren Bilder von Chriſto und den Heiligen, theils aus goldnen Steingen; theils aus Wachs. Dieſe wurden abgekrazet. J. C. 767.

Anm. breuiar. hiſtoric. p. 38—49. der Pariſer und p. 30—38. der venetianiſchen Ausgabe.

6. Mit dieſem iſt noch ein Fragment zu verbinden, in welchem Nikephorus den Charakter des K. Conſtantins mit noch ſchwärzern Farben ſchildert, als in den vorhergehenden Stellen geſchehen iſt. Er iſt mit denjenigen nicht zufrieden, welche des Kaiſers Andenken mit lügenhaften Lobſprüchen belegen, und beſonders ſich theils auf ſein langes, mit vielem Vergnügen verbundenes Leben; theils auf ſeine vielen über die Barbaren erhaltene Siege berufen. Er war gar kein glüklicher Herr geweſen. Ganz den Lüſten des Fleiſches ergeben, habe er nicht allein ärger, denn die Barbaren und Heiden gelebet, ſondern ſich auch böſe Krankheiten zugezogen, daß er an ſeinem Leibe viele Geſchwü-

re gehabt, den Schlaf verloren, was er genoßen, wieder von ſich gegeben. Gegen ſeine Bedienten ſei er äußerſt hart und grauſam geweſen, daß er öfters ſie mit Füßen getreten, wie die wilden Thiere. Augenausſtechen, Gliederabſchneiden, mit Schwerd und Flammen Hinrichten, habe vorzüglich die Orthodoxen betroffen. Er lies ſich die abgeſchnittenen Naſen auf einem Teller vorlegen. Von ſolchen Leibesſtrafen tragen noch jezt viele die Merkmale an ſich; hingegen die gewaltſamen Hinrichtungen bezeugen noch iezt das Meer und die Steine. Seine Siege wären auch keine Heldenthaten. Im Kriege wider die Skythen ſei ſeine ganze Armee aufgerieben worden, wovon noch das Schlachtfeld zu ſehen ſei. Im bürgerlichen Krieg (wider Artabasdum) ſei er mehr als Räuber, denn ein Feldherr in Syrien und Armenien eingefallen. Nun folgen neue Klagen über ſeinen Haß gegen die Engel auf Erden, die Münche. Zulezt: „da „ſein Ende herannahete, und er eine brennende „Fieberhize ausſtand, hat er die Höllenflammen, „die ihn erwarteten, mit ſeinen Augen geſehen, „und den nie ſchlafenden Wurm gefühlet, dar„über er ſehr ſtark und heftig geſchrieen. Das „war ſo ein Anfang und Vorſchmak der Höllen„ſtrafen. Unter ſolchen angenehmen Empfin„dungen und Erquikungen, unter denen, wie „wir gehöret haben, Diokletianus auch das „Leben beſchloßen, ſo traurig, ſo kläglich hat die„ſer unverſöhnliche Feind Chriſti und aller Hei„ligen ſein ſchändliches und gottloſes Leben ge„endiget.“

Anm.

Anm. Dieſes hier in Auszug gebrachte Fragment iſt dem breuiar. hiſtorico von Petav angehänget worden, und ſtehet in deßen pariſer Ausgabe p. 86—88. in der venetianiſchen p. 58. 60. Schon in der griechiſchen Aufſchrift wird gemeldet, daß es aus Theophanis Chronik genommen ſei. In den gewöhnlichen Ausgaben der Chronographie findet ſich es nicht; wol aber in einer Handſchrift, aus welcher Petav es abgeſchrieben. S. deßen lezte Note zu Nikephori breuiar. p. 85. und 57.

III. Georg Cedrenus iſt eben ein ſo heftiger Schriftſteller, der noch mehr Nachtheiliges vom K. Conſtantino meldet. Hier ſind dieſe Nachrichten hinreichend.

1. K. Conſtantin Kaballinus, habe durch eine algemeine Verordnung verboten, die Knechte Gottes mit dem Nahmen der Heiligen zu beehren, und vielmehr befolen, wenn ihre Reliquien gefunden würden, ſolche anzuſpeien: ihre Fürbitten nicht zu ſuchen, weil es keinen Nuzen ſchaffe, auch die Mariam nicht anzurufen, weil ſie keine Hülfe leiſten könte: ſie auch nicht Gottesmutter zu nennen: wobey er das Beiſpiel eines vollen und ausgeleerten Beutels mit Gold auf die Maria angewendet, die, ſo lang ſie Chriſtum im Mutterleib getragen, zu verehren geweſen; nach der Geburt aber von andern Frauensperſonen nicht verſchieden ſei. Dieſes habe ihm einen algemeinen Haß zugezogen und gemacht, daß alle dem Artabasdo angehangen.

2. Geſchichte des bürgerlichen Kriegs des Patriarchen Anaſtaſii eidliche Beſchuldigung gegen den Kaiſer, er halte den Sohn der Maria vor einen bloſen Menſchen. Sieg des Kaiſers,

Beſtrafung der Rebellen, auch des Patriarchen, wie im Theophanes, nur kürzer. Eben ſo Peſt und ihre Folgen zu Conſtantinopel. Nur eine neue Beſchuldigung, daß der Kaiſer alles Vermögen der damals umgekommenen Einwohner von Conſtantinopel eingezogen. Anaſtaſii ſchmerzhafter Tod, wie Theophanes ihn meldet.

3. Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, und Wahl des neuen Patriarchen Conſtantins. Nichts eignes.

4. Hinrichtung des Münchs Andreas, des Kalybiten, weil er des Kaiſers Gottloſigkeit getadelt. Unterredung mit dem Patriarchen Conſtantin, über die Vertauſchung des Nahmens Gottesmutter mit Chriſtusmutter. Martyrertod des Stephani und vieler Vornehmen, weil ſie die Bilder verehret. Eid, keine Bilder anzubeten, welchen der Patriarch feierlich ableget. Den Tod dieſes Mannes erzehlet Cedrenus ſo: „K. Conſtantin wurde benachrichtiget, der Patriarch habe vielen mit Gewisheit „verſichert, der Kaiſer habe zu ihm geſaget, er „halte Chriſtum nicht vor Gott, und daher auch „nicht die Maria vor Gottesmutter. Hierüber „ſei der Kaiſer zornig worden, weil er das ihm „anvertrauete Geheimnis ausgeplaudert.“ Das übrige ſtimt mit Theophanis Bericht überein. Erhebung des Niketas, eines Verſchnittenen und Slaven, auf den Patriarchenſtuhl.

5. Martyrertum des Stephani aus dem Kloſter des h. Auxentii und vieler Groſen und Münche, wegen der Bilder. Beſchimpfung des Münchs-

Münchsſtandes auf dem öfentlichen Schauplaz. Cedrenus ſaget, daß es Aebte, welches Wort damals oft jedem Münch gegeben wurde, geweſen, welche Frauenzimmer führen mußen. — Geſchichte mit dem Körper der h. Euphemia. Die ihr geweihete Kirche ſol Conſtantin zum Miſtſtal gemacht haben. Beförderung angeſehener Bilderfeinde zu Ehrenämtern.

6. Unter dieſen hat Michael Lachanodrakon, der in Thracien Befehlshaber war, alle Münche und Nonnen aus dieſer Provinz nach Epheſus bringen laßen, und an ſie dieſe Rede gehalten: „wer dem Kaiſer und mir gehorchen „wil, der ziehe einen Rok (ϛολην, Laienkleid) an, „und heurathe in dieſer Stunde; welche aber „dieſes nicht thun wollen, die ſollen, nach aus„geſtochenen Augen, auf die Inſel Kyprus ge„bracht werden.“ Dieſes wurde ſogleich in das Werk gerichtet. Viele wurden an dieſem Tage Martyrer. Die Klöſter wurden mit allen heiligen Gefäßen, Büchern und Vieh verkauft, und das Geld dem Kaiſer abgeliefert; Schriften der Kirchenväter und Reliquien aber verbrant. Welche Reliquien hatten und verehrten, wurden geſtrafet, und auf mannichfaltige Art hingerichtet. Man beſchmierete ihre Köpfe mit Pech und Oel, und zündete ſie an. Wenn jemand den Nahmen Mutter Gottes anrief, oder heilig lebte, oder den Eid hielte, der wurde als des Kaiſers Feind beſtrafet. So war in kurzer Zeit in der ganzen Provinz kein Münch mehr zu finden. Des Kaiſers Beifal, u. ſ. w.

7. Der Kaiſer ſchenkte die leeren Klöſter ſeinen ihm gleich denkenden Soldaten. Niketas läßet nicht allein in dem kleinen Secreto die aus Steinen zuſammengeſezten Bilder, ſondern alle Bilder in der Patriarchenwohnung wegthun.

8. Vom Tod des Kaiſers. Er ſol befolen haben, die Mariam als Gottesmutter zu ehren, und die Kirchen zu Conſtantinopel, der Sophia, der Maria in den Blachernen, der Maria auf dem Eiſenmarkt, zu erhalten. Nach ſeinem Tod wäre zwar ſein Körper in der Apoſtelkirche begraben, aber auf Befehl des Kaiſers Michaels, des K. Theophili Sohns, ausgegraben, und auf dem amaſtrianiſchen Markt verſcharret worden.

Anm. hiſtor. compend. *part*. II. p. 459—468. der Pariſer u. p. 363—376. der venetianiſchen Ausgabe.

IV. Michael Glykas wiederholet nur kurz dieſe Erzehlungen. Conſtantinus Kopronymus, hat befolen, die Heiligen nicht Heilige zu nennen, ihre Reliquien anzuſpeien, und die Maria geläſtert, daß, nachdem ſie Chriſtum geboren, ſie von andern Frauen nicht verſchieden ſei. Eigen iſt ihm: „Die heiligen Kirchen hat er zu „entheiligen geſucht. Die heiligen Bilder hat „er weggethan, und an ihrer Statt Vorſtellun„gen von Pferderennen und Jagden mahlen „laßen. Dies nicht allein, ſondern er hat auch „Münche verfolget und wie Lämmer geſchlach„tet.“ Dadurch ſol Artabasdus zur Empörung ſeyn bewogen worden. Er wurde zum

Kaiſer

Kaiſer ausgerufen. „Da blühete die Religion „wieder auf, und die Kirchen bekamen ihren „Schmuk wieder.“ Belial, der Kaiſer Conſtantin, iſt glüklich — der wahrhaftige zweite Julian beſteiget wieder den Thron. Er opferte der Venus Menſchen. Peſt und Ueberſchwemmungen, und Theurung zu Conſtantinopel. Niketas, ein Verſchnittener und Vertrauter des Kaiſers, ein Mann, der nichts verſtand, denn Eßen und Trinken, wird Patriarch, davon denn ein Beiſpiel, daß er nicht Matthäus, ſondern Matthajus ausgeſprochen, und da man ihn erinnerte, den Doppellauter nicht zu trennen, im Zorn geſaget: Du irreſt, ich haße alles, was doppelt, oder dreifach lautet. Des Kaiſers Tod und Erklärung, das zu erlauben, was er verboten. Den Schlus macht folgende Anmerkung des Geſchichtſchreibers: „nachdem ich lange und „viel nachgeſuchet, woher dieſer Kaiſer den Zunahmen Kopronymus erhalten? ſo habe „nichts anders, denn dieſes gefunden. Es iſt „ein Land, das Kabala heißt, und daher werden alle, die aus dem herſtammen, Kabaliner „genennet. Aus dieſem Land kam auch dieſer „Kaiſer her. Da man nun auch den Miſt Kabalina nennet, ſo hat der Böſewicht mit Recht „den Beinahmen Kopronymus vom Miſt erhalten.“

Anm. annal. *part.* IV. p. 283—285. nach der Pariſer und p. 219. 220. der venetianiſchen Ausgabe.

V. Zonaras, da er den Regierungsantritt des Kaiſers meldet, redet auch von Teufelsbeſchwörungen, von Todenaufrufungen, Opfern u. d. g. denen dieſer ergeben geweſen ſeyn ſol, wie er ſeinen Vater an Bosheit, auch gegen die Bilder, übertroffen: weder ein Chriſt, noch ein Heide, noch ein Jude, ſondern wie ein afrikaniſches Thier, das durch Vermiſchung verſchiedener Thierarten entſteht, und von beiden die ſchädlichſten Eigenſchaften annimt. Von Artabasdo, Anaſtaſio, dem Krieg und dem Sieg, den Beſtrafungen der Rebellen, wie Theophanes. Nur er bemerket, daß die oben angezeigte Weißagung des Germani vom Anaſtaſio erfüllet worden. Von der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, redet er wie die andern, nur ohne Anzeige der Zahl der verſamleten Biſchöffe, und mit dem Zuſaz zum Nahmen des Johann von Damaskus, daß er dem Conſtantin, wie ſeinen Vater, wegen ſeines Krieges mit dem lieben Gott, beſtrafet. Von den München: „Der Tyrann hat einen gewißen „Münch, Andream, den Kalybiten genant, „einen heiligen Mann, der ihn beſtrafet, und ei„nen Religionsfeind (ἀσεβῆ) und den andern „Julian genennet, und einen andern Valens, „durch die Geiſelung getödet.“ Naturerſcheinungen, die den Kaiſer nicht beßern. Unterredung deßelben mit dem Patriarchen Conſtantin von Gottesmutter und Chriſtusmutter. „In ſeinem Krieg gegen Gott gieng er nun ſo „weit, daß er die heiligen Reliquien verbrennen

„lies:

„lies: und das Ehrenwort Heilig, weder von „der Maria, noch von irgend einem derer, die „Gott gefallen, zu gebrauchen; ſondern ſo zu re„den befahl: der Apoſtel Petrus und Paulus, „der Martyrer Georg, oder Theodor, und ſo „auch von den übrigen.“ Auf dieſes folget dieſe merkwürdige Nachricht: „Nachdem die gott„loſen Schlüße der oben gedachten Verſamlung „der unheiligen Biſchöffe in Schriften verfaßet „waren, hat der Böſewicht ſie einen Synodal„tomum genant, und verlanget, daß alle Erz„und Biſchöffe und die wegen ihrer Heiligkeit „berühmteſten Münche ſie unterſchreiben ſolten. „Denn ob er gleich die Münche hart verfolget „hatte, daß faſt keiner zu Conſtantinopel mehr „übrig war, der ſich wenigſtens öfentlich ſehen „lies, ſo waren doch noch viele heimlich daſelbſt „und andere ſezten ihre asketiſche Lebensart auſ„ſer der Stadt fort. Die ſich nun in Furcht „vor das wilde Thier bringen ließen und die „atheiſtiſche Schrift unterzeichneten, die lies „man, ohne ihnen was Leides zuzufügen, leben, „wie ſie wolten. Die aber nicht gehorchten, „verloren ihr Leben durch harte Martern und „bittern Tod.“ Darunter war Stephanus — Viele Vornehme und Mitglieder des Senats werden wegen des Bilderdienſtes hingerichtet. Eid, keine Bilder zu verehren. Dieſen ſchwört der Patr. Conſtantin feierlich ab. Beſchimpfung der Münche auf der Rennbahn. Zonaras redet gar von unehrlichen (ἀσεμνα) Frauensleuten, welche die Münche führen müßen. Hin-

richtung vieler Befehlshaber, unter der Beſchuldigung, daß ſie ihm nach dem Leben trachteten; einiger aber, weil ſie den München ſeine Laſterthaten verrathen hätten. Fal des Patriarchen Conſtantins. Niketas war ein Verſchnittener und von Sklaven (δȣλων) gezeuget. Conſtantins grauſamer Tod, ſo wie die andern. Des Kaiſers eignes ſchmerzhaftes Ableben. Hier ſchließet Zonaras mit dieſen Worten: „er „ſtarb, nachdem er viele Tauſende von Recht„gläubigen hingerichtet, beſonders aber Mün„che, deren Klöſter er bald mit Feuer verbren„nen, bald niederreißen, bald entheiligen lies. „So hat er das Kloſter des h. Dalmati, ein al„tes Gebäude, und das älteſte Kloſter zu Con„ſtantinopel, nachdem er die Münche daraus „vertrieben, zu einer Kaſerne vor ſeine Solda„ten gemacht. Doch wütete er nicht allein ge„gen lebende Knechte Chriſti, ſondern unter„lies auch nicht, die heiligen Martyrer und an„dere, die Gott gefallen hatten, zu verſpotten, in„dem er ſagte, ſie könten nichts ſchaffen, und ih„re Fürbitte ſei vor uns eine ſchlechte Stüze. „Reliquien lies er bald vergraben, bald in das „Waßer werfen, bald verbrennen. So gieng „es dem Körper der heil. Euphemia., von wel„chem zweierlei Erzehlungen überliefert worden. „Nach der erſten habe Conſtantin ihn mit „Eſeln und Hunden wollen verbrennen laßen; „es ſei aber dieſes Vorhaben dadurch gehindert „worden, daß die Orthodoxen es erfahren, den „Körper heimlich aus dem Sarg genommen und

weg=

„weggeſchaft; an ſeine Stelle aber einen andern „Toden geleget, welcher denn verbrant worden.“ Die andere iſt die, welche Theophanes und andere berichten.

Anm. 1. annal. *libr.* XV. *cap.* 5 — 8. nach der Pariſer Ausgabe *tom.* II. p. 106 — 113. nach der venetianiſchen *tom.* II. p. 83 — 89.

Anm. 2. In dieſer zweiten Periode aus Conſtantin Manaßis poetiſcher Chronik und Anaſtaſii Kirchenhiſtorie Auszüge zu liefern, halte ich vor unnüz, da ſie blos Abſchreiber ſind; und da die lateiniſchen Schriftſteller deswegen unerheblich ſind, weil die Päpſte an dieſen Händeln keinen Antheil genommen; ſo übergehe ich ſie auch hier. Was etwa von ihnen erhebliches gemeldet wird, kan unten nachgeholet werden.

VI. Stephanus der jüngere im Leben des Stephani, deßen Martyrertod die Geſchichtſchreiber dem Andenken der Nachwelt ſo ſorgfältig empfolen, hat dieſes gemeldet und zwar mit unerträglicher Häufung der Schimpfnahmen, die er dem K. Conſtantin beileget, ich aber wolbedächtig auslaße. „Conſtantin — — hat „alle heilige Bilder zerbrochen, zerſtöret, ver„brant. Als ihm ſich die Lehrer der Gottſelig„keit, die Münche, widerſezten, hat er ihnen den „Krieg angekündiget. Der Mann, deßen Se„le ganz Finſternis war, nante die Münchsklei„dung, Kleider der Finſternis, und die ſie tru„gen, des Andenkens Unwürdige, und wegen ih„rer Anbetung der Bilder, Abgötter, oder Gö„zendiener. Nachdem er alles ihm unterworfe„ne Volk verſamlet hatte, lies er, da der leben„digmachende Leib und das Blut Chriſti öfent„lich ausgeſezt war, ingleichen Theile von unbe„flektem Holz, an welchem Chriſtus Gott für „uns ſeine Hände ausgeſpannet, und die heili-

„gen Evangelien (in denen uns doch Chriſtus „geboten, gar nicht zu ſchwören) es ſchwören „und ſagen, daß ſie es nach ihren beſten Kräften „thun wolten, kein heiliges Bild anzubeten, ſon„dern es ein Gözenbild zu nennen, ferner keine „Gemeinſchaft mit einem Münch zu haben, oder „ihn zu grüßen; ſondern wenn ſie einen vorzüg„lich nichtswürdigen Schwarzrok antreffen wür„den, ihn unter Schimpfen mit Steinen zu wer„fen.“ Der Kaiſer macht einen ihm gleichgeſinten Conſtantin, ohne Wahl, nur durch ſeine Macht zum Patriarchen, oder beßer, zum Phatriarchen. (Den hier mit πι und φι ſpielenden Buchſtabenwiz verſtehe ich nicht) mit dem Zuſaz, dieſer Mann ſei ein Soldat geweſen und habe wider das Geſez drei Frauen gehabt. „Von dieſen beiden ſind Befehle in alle Provin„zen geſchikt worden, daß die Statthalter und „die Biſchöffe ſich nach Conſtantinopel bege„ben ſolten, um wider die Bilder eine Synode „zu halten. Dadurch entſtand bei den From„men nichts, als Klagen und Weinen; bei den „Gottloſen aber Unterdrükung des Gottesdien„ſtes, Veränderungen der heiligen Gefäße, Zer„ſtörung und Uebertünchung der Kirchen mit „Kalk, weil ſie mit Bildern ausgeſchmükt wa„ren. Wo daher heilige Bilder von Chriſto, der „Muttter Gottes, den Heiligen waren, ſo wur„den ſie entweder verbrant, oder überweiſet, oder „weggenommen. Hingegen, wo Bäume, Vö„gel, vernunftloſe Thiere, beſonders ſataniſche „Vorſtellungen von Reutereien, Jagden, Schau-

„ſpielen,

„ſpielen, Pferderennen, gemahlet worden, die „wurden in Ehren beibehalten und verſchönert. „— — Bei dieſer Zerrüttung haben einige „Vertheidiger der Religion und des Münchswe„ſens aus Europa, aus Conſtantinopel, Thy„aia und der Provinz Bithynien und die in „Hölen und auf den Bergen von Pruſia woh„neten, ſich zuſammen auf den Berg des heiligen „Auxentii begeben, und ihre Zuflucht zum hei„ligen Stephano genommen, und ihn gebeten, „ihnen das zu rathen, was zu ihrer Seligkeit „nöthig ſei.“ Hierauf folgen die Ermahnungen des Mannes an die vor ihm verſamleten Münche zur Standhaftigkeit. — — Wichtiger iſt der Rath, ſich in die Gegenden zu begeben, welche an der Kezerei keinen Antheil genommen, und die auf die Frage, was das vor Gegenden wären, gegebene Antwort: „die Gebürge am „Ponto Euxino, welche an Skythien an„gränzen, der Bosphorus, Cherſon, Niko„pſis, — und nach Rom zu bis an die Tiber; „Lykien, — Kyprus, auch Tyrus und Jop„pen.“ Der alte Stephanus meldet, daß die drei Patriarchen von Rom, Antiochien, Alexandrien, die ſchändliche Lehre der Bilderzerbrecher mit dem Anathema beleget und — — den Kaiſer einen Apoſtaten und Erzkezer genant, und das in den an ihn geſchriebenen Briefen. Eben ſo hat der — Johann von Damaskus nicht unterlaßen, an den Kaiſer zu ſchreiben und ihn einen kezeriſchen Schwäzer, einen Muhamed, einen Bilderbrenner und Feind der

Heiligen zu nennen; die ihm gehorſamen Biſchöffe nante er nicht Biſchöffe, (ἐπισκοπȣς ſondern Finſtere, (ἐπισκοτȣς). Bauchdiener und Freſſer. — Mit Dank befolgten die Münche den guten Rath des Stephani, nicht aus Furcht vor den Martyrertod, ſondern vor die Liſt des Tyrannen und ihre eigne Unerfahrenheit. So wurde Conſtantinopel ſeiner Münche beraubet, einer ſchiffte über dem Ponto Euxino: ein anderer wolte nach Kyprus, ein dritter nach Rom; alle verließen ihre eignen Klöſter und wurden in fremden nur Gäſte. „Der Tyrann zerſtörete „den prächtigen Tempel der Gottesmutter in den „Blachernen, deßen Mauern mit Bildern ge„ſchmükt waren, auf denen die Menſchwerdung „Gottes und ſeine Wunder und Thaten bis auf „ſeine Himmelfahrt und Ausgießung des heil. „Geiſtes vorgeſtellet waren, und machte ihn, nach„dem alle dieſe Geheimniße Chriſti weggethan „waren, zu einem Obſtbehältnis und Vogelbau„er, weil er Bilder von Bäumen und Vögeln „dahin mahlen lies und dadurch die Kirche ver„unſtaltete. — In dieſer herrlichen Kirche ha„ben die beiden Conſtantine, der Kaiſer und „der Patriarch, mit den übrigen ihrem Bauch „nur dienenden Biſchöffen, die ſchändliche und ge„gen Gott feindſelige Synode gehalten und auf „derſelben die heiligen Bilder gemalte Götzen ge„nennet. — — Sie haben den göttlichen und „rechtgläubigen Germanum mit dem Anathe„ma beleget — — und nachdem ſie mehr Lä„ſterungen gegen die Heiligen und die unbeflekte

„Mut-

„Mutter Gottes ausgeſtoßen, als wenn ſie nach „dem Tode nicht helfen könten, — ſind ſie von „dem Ort, wo ſie ſaßen, mit dem Volk aufge„ſtanden, und haben mit aufgehabenen Händen „— gerufen: heute iſt der Welt Heil widerfah„ren, weil du, o Kaiſer, uns von den Gözen er„löſet haſt! welches doch der Ehre der Erlöſung „Chriſti nachtheilig ſei:“ — Nachdem alles ſo geſchehen, und alle durch Unterſchrift und mündliches Bekäntnis die Schlüße der Synode genehmiget, hat der Tyrann einen ſeiner vertrauteſten Staatsbedienten, einen ſehr gelehrten und beides zum Reden und zum Hören tüchtigen Mann; der aber auch der Kezerei ganz ergeben war, Kalliſtum, auf den Berg des h. Auxentii geſchikt, mit dem Auftrag, den Münch Stephanum zur Unterſchrift, durch allerlei Mittel zu bewegen. Dieſes ſuchte nun der Mann zu bewerkſtelligen, bekam aber von Stephano die Antwort: weil die Synode eine kezeriſche Lehre vortrage, ſo werde er ſie nicht unterſchreiben; ſondern vor die Anbetung der Bilder ſein Blut gern vergießen. Der Abgeordnete berichtete es dem Kaiſer, der voller Zorn den Kalliſtum mit vornehmen Offizieren und Soldaten zurükſchikte, um Stephanum ſogleich aus ſeiner Zelle in das untere Kloſter zu bringen, bis auf weitere Befehle. Dieſes wurde vollzogen; doch ſo, das ſelbſt die Soldaten Mitleiden mit dem alten Mann empfanden. Sechs Tage blieb er mit andern München in dem Gefängnis ohne Eßen, da kam ein anderer Befehlshaber vom Tyrannen,

nen, der ihn in ſein Kloſter wieder einſezen ſolte, weil der Kaiſer mit den Skythen einen Krieg vorhatte. Und ſo zogen die Soldaten wieder ab. Kalliſtus hatte durch Geld und Verſprechungen einen Lehrling des h. Mannes, Sergium, gewonnen, der dem heiligen Mann heimlich Schlingen legte, und da er ſeinen Zwek nicht erreichte, verlies er ſein Kloſter und begab ſich zum Zolleinnehmer in Nikomedien, mit Nahmrn Aulikalamo. Sie verfertigten eine ſchriftliche Anzeige, daß Stephanus dem Kaiſer als einem Kezer das Anathema ſage — — daß er ſelbſt eine vornehme Frau als Nonne geſchoren, die im unterm Kloſter wohne, des Nachts aber auf den Berg ſteige und mit ihm einen ſündlichen Umgang habe: dieſe Frau war eine geiſtliche Tochter des Stephani: die Böſewichter hatten ihre Sklavin durch Verſprechen der Freilaßung und einer Heirath mit einen Hofbedienten dahin gebracht, daß ſie alles, was ſie wolten, ausſagte. Dieſe Nachricht ſchikten ſie durch einen Geſchwindläufer nach Skythien an den Kaiſer. Der ertheilte gleich Befehl an den Statthalter in der Stadt, dieſe Dame, Annam, aufzuheben, und auf dem mitgeſchikten Wagen an ihn zu ſenden. Der Statthalter vollführte den Auftrag unter groſer Beſtürzung der zum Gottesdienſt verſamleten Nonnen und die Anna mit einer andern Theophania wurden ſo zum Kaiſer abgeführet. Beide wurden von einander abgeſondert und die Anna vom Kaiſer ſelbſt befraget, wie Stephanus ſie bewegen können,

das Haus ihrer Eltern zu verlaßen und eine Nonne zu werden? ob das nicht geſchehen, ſie als Hure zu gebrauchen? Anna verſicherte, den Stephanum nicht anders zu kennen, denn als einen heiligen tugendhaften und nüzlichen Selenführer. — — Sie wurde in ein Gefängnis gebracht, die Theophania aber muſte, wider ihren Willen, in ihr Kloſter zurük reiſen. Man ſuchte nach geendigtem Feldzug zu Conſtantinopel, ſie durch Verſprechungen und Drohungen ſo wol zur Ablegung der Kloſterkleidung, als zum Bekäntnis gegen Stephanum zu bewegen, aber vergebens. Der Kaiſer lies ſie öfentlich durch acht Perſonen nakend geißeln, und die Magd muſte ihr es ins Geſicht, und mit einem Eid ſagen, daß ſie mit Stephano unzüchtig gelebet; aber auch das half nichts. In den elendeſten Umſtänden wurde ſie in ein Kloſter zu Conſtantinopel gebracht. Der Kaiſer beredete hierauf einen jungen Menſchen, der Georg Synkletus hies, und auf ſeinem Tod alles bekant, ins Kloſter Auxentii ſich zu begeben, und von Stephano ſich unter ſeine Schüler aufnehmen zu laßen. Dieſes geſchah mit vieler Liſt und Verſtellung, und Stephanus lies ſich fangen, den jungen Hofmann unter die Münche aufzunehmen. Der Kaiſer beklagte auf einem öfentlichen Plaz ſich über die Münche, daß ſie ihm ſeine beſten Leute und nun auch den Georg verleitet, den Münchsſtand zu ergreifen. Nach wenig Tagen läuft Georg aus dem Kloſter zum Kaiſer, der alles Volk auf

der Rennbahn ſich verſamlen lies, und den Georg öfentlich zeigte, denn ihm, ganz ſich ausziehen und wieder weltliche Kleider anzulegen, befahl. Das Volk wurde dadurch gegen Stephanum äußerſt aufgebracht. Es wurden nun Soldaten in das Kloſter geſchikt, die Münche zerſtreuet, Kloſter und Kirche verbrant; Stephanus aber aus ſeiner Zelle gefangen abgeführet, und zu Waßer in das Kloſter Philippici bei Chryſopolis gebracht, worauf der Kaiſer bei Todesſtrafe verbot, auf den Berg des Auxentii zu gehen. Er ſchikte mehrere Biſchöffe und Staatsbedienten in das Kloſter, wo Stephanus war: ſie nahmen die Schlüße der neueſten Kirchenverſamlung mit ſich, und da ſie angekommen, ließen ſie den Stephanum, der mit Ketten gebunden war, und nicht ſelbſt gehen konte, vor ſich bringen. Der Erzbiſchof Theodoſius von Epheſus that zuerſt an ihn die Frage: „Warum haſt du, Mann Gottes, uns im „Verdacht der Kezerei, und glaubeſt, beßer zu „denken, als die Kaiſer, die Erzbiſchöffe und Biſchöffe, und alle Chriſten?“ Stephanus gab eine kurze Antwort: ſie hätten die Lehren der Väter verlaßen, ihre Schlüße wären Lügen, und ihre Verſamlung ſei Pſ. 2, 2. beſchrieben. Der Biſchof Conſtantin wolte ihn mit Füßen treten, welches einer von den Bedienten that; allein die weltlichen Commiſſarien, Kalliſtus und Kombokonon geboten Ruhe, und der erſte ſagte zu Stephano, „wir haben dir nur zwei Vorſchläge zu thun, aus denen du einen wehlen

„kanſt:

„kanſt: entweder dich zur Unterſchrift zu beque„men; oder wegen deines Widerſpruchs gegen „das Geſez der Väter und der von Gott gelehr„ten Kaiſer zu ſterben.“ Stephanus erklärete zwar zum Martyrertod bereitwillig zu ſeyn; doch verlangte er, daß ihm der Schlus der Synode vorgeleſen werde, um zu ſehen, ob etwas gegründetes gegen die Bilder geſaget worden. Kaum war die Aufſchrift geleſen, ſo kam der Mann über das der Synode beygelegte Prädicat heilig, in einen Adfect, und machte die heftigſten Vorwürfe: z. B. ſie hätten einen Biſchof frei geſprochen, der doch einen Teller, der vor das geſegnete Brod beſtimt war, deswegen mit Füßen getreten, weil auf demſelben die Bilder Chriſti, ſeiner Mutter und Johannis des Täufers geſtanden — — die Synode ſei nicht ökumeniſch, weil die Patriarchen von Rom, ohne welchen nach den Kirchengeſezen keine Religionsſachen beſchloßen werden dürften, von Alexandrien, von Antiochien, von Jeruſalem daran keinen Antheil genommen — ſie ſei nicht die ſiebente, weil ſie den ſechs vorhergegangenen nicht gefolget: mit der ſeltſamen, und zum Theil hiſtoriſch falſchen Angabe, die ältern ſechs Synoden wären in Kirchen, und zwar in mit Bildern geſchmükten Kirchen gehalten worden — Er beſchlos mit dieſen Worten: „wenn Jemand „unſern Herrn Jeſum, wie er nach ſeiner Men„ſchennatur im Bild gemahlet iſt, nicht anbetet, „der ſei Anathema, und werde zu denen, welche „das: Weg mit dieſem, kreuzige ihn! gerufen.“

Die

Die Commiſſarien ſollen ſich dadurch überwunden gefühlet, und bekant haben. Sie reiſten zurük zu dem Kaiſer, der ihn nach Prokoneſum verweiſen lies. An dieſem Ort verſamleten ſich die zerſtreueten Münche wieder, und erneuerten ihre Geſelſchaft. Stephanus that daſelbſt viele Wunder. Mit dieſen Wundern war denn die Bilderverehrung verbunden, und dieſes veranlaſte den Kaiſer, ihn nach zwei Jahren zurük zu berufen, weil er auch in ſeiner Verweiſung das Volk zur Idololatrie anführe. Er lies ihn zu Conſtantinopel in ein Gefängnis bringen, an Händen und Füßen gebunden. Nach einigen Tagen hielte er, nebſt zwei andern, mit ihm eine Unterredung. Es wurde wieder die Frage vorgeleget, warum er den Kaiſer und ſeine Freunde vor Kezer halte, worinnen ſie von der Lehre der Synoden und Kirchenväter ſich entfernten? Die Antwort war denn die Verwerfung der Bilder, und gab die Gelegenheit, die Verehrung derſelben weitläuftig zu vertheidigen. Stephanus ſuchte den Kaiſer durch ſein eigen Bild zu beſchämen, indem er es ihm auf einer Münze zeigte, und denn mit Füßen trat. Dieſes empfand der Kaiſer ſo hoch, daß er den Mann in ein Gefängnis bringen lies, und das Verbrechen dem ordentlichen Richter zur Unterſuchung übergab. Im Gefängnis fande er „dreihundert und zwei „und vierzig Münche aus verſchiedenen Län„dern, einige mit abgeſchnittenen Naſen, andere „mit ausgeſtochenen Augen, andere mit abge„hauenen Händen, weil ſie die Schlüße gegen

„die

„die Bilder nicht unterſchrieben hatten“ (eine andere Handſchrift lieſet: weil ſie vor die Bilder geſchrieben hatten) „andere waren ohne Ohren. „Einige trugen die Merkmale der empfangenen „Geißel an ſich; andere zeigten, daß ihnen von „den gottloſen Bilderverbrennern die Haare ab„geſchoren worden; noch andern war der ihnen „koſtbare Bart mit Pech beſchmieret und abge„brant.“ — — Dieſe Münche erzehlen traurige Geſchichte von den harten Verfolgungen, welche die Statthalter in den Provinzien gegen die Bilderverehrer vorgenommen, die denn lauter Münche geweſen. — — Stephanus verſchenket doch Bilder an eine Woltháterin, daß jene ſie durch ihr ganzes Leben bewahren und im Glauben ſtárken, und verkündiget ſeinen Tod. Nachdem der Mann eilf Monate geſeßen, wird dem Kaiſer, da er eben ein heidniſches Bacchusfeſt feierte, hinterbracht, daß Stephanus das groſe Gefángnis in ein Kloſter verwandelt, daß daſelbſt die náchtlichen Loblieder abgeſungen würden, daß ſich die Einwohner der Stadt daſelbſt verſamleten und daſelbſt **die Bilder zu verehren** (εἰδωλολατρειν) **lerneten.** Der Kaiſer wurde zornig, und befahl einem Officier, den **Stephanum** an den Ort zu bringen, wo ſonſt die Kirche der heiligen Maura geſtanden hatte, nunmehr aber, nachdem die Kirche bis auf den Boden niedergerißen, ein Richtplaz war. An dieſem machte er mit dem Teufel Vertráge, opferte Menſchen, u. ſ. w. Denn verordnete er eine gerichtliche Unterſuchung. Wer unter den

Mün-

München einen Freund oder ein ſchwarz Kleid hatte, wurde nach empfangenen Schlägen, verwieſen. Hier giengen viele Verräthereien vor, und zu Conſtantinopel war der Jammer gröſer, als zu den Zeiten des Julians; oder des Valens. — Stephanus wurde zur Enthauptung ausgeführet, dieſe aber vom Kaiſer noch aufgeſchoben. Hier iſt merkwürdig, daß der Kaiſer ſagte, Stephanus wünſche ſchon lange nichts mehr, denn einen ſolchen Tod. Am Abend ſchikte er zwei Brüder von vornehmen Stand an Stephanum, ihn nochmals zur Aenderung zu bewegen; wenn er aber nicht wolle, ihn ſo zu prügeln, daß er, wenn ſie wegwaren, daran ſterben müße. Dieſe beiden Herren haben aber das nicht gethan, ſondern vielmehr Stephanum zur Beſtändigkeit ermahnet, bei dem Kaiſer aber vorgegeben, es ſei alles geſchehen, wie er befolen, und der Gefangene läge vor tod. Der Kaiſer ſol durch einen Nachtgeiſt erfahren haben, was unter den München vorgegangen, und vol Wuth Hülfe gegen den Stephanum geſucht, da denn ein Haufe ſeiner Hofbedienten unter groſem Lerm hingegangen, haben ihn gebunden durch die Straße unter beſtändigem Schlagen und Steinwerfen geſchleppet, da denn auf dem Weg einer von denen Leuten, die zum Feuerlöſchen beſtimmt ſind, ihn mit einer groſen Stange auf den Kopf ſo ſchlug, daß er ſtarb. Mishandlungen ſeines Körpers. Der Pöbel warf ihn mit Steinen, ein Gaſtwirth, der Fiſche kochte, nahm einen Brand, und weil er glaub-

glaubte, der Mann lebe noch, ſchmiß er ihn ſo auf dem Kopf, daß er den Hirnſchädel abſonderte. — —

Anm. Dieſe etwas weitläuftig gerathenen Auszüge enthalten ſo viel wichtige Umſtände von K. Conſtantins Betragen gegen die Münche und Bilderverehrer, daß ſie, bei aller Partheiligkeit des Verfaßers, über dieſe ſtets traurige Periode vieles Licht verbreiten. Daß dieſes Leben des Stephani von den Benedictinern zu Paris in den analect. Graecis zuerſt herausgegeben worden, und den lateiniſchen actis S. Stephani, welche Baronius gebrauchet, weit vorzuziehen, iſt ſchon oben erinnert. Alle dieſe Nachrichten ſtehen im angez. Buch p. 443. — 522.

VII. Der Verfaßer des libelli ſynodici hat einen einzigen hieher gehörigen Artikel von der unter dem K. Conſtantino zu Conſtantinopel gehaltenen Kirchenverſamlung, dieſes Inhaltes: „Nach dem Tod des Leo wurde Conſtantin, ſein Sohn, ſein Thronfolger, und verfolgte die Kirche Chriſti ärger; denn Heiden und Juden. Nach genommener Verabredung mit Conſtantino, des Anaſtaſii Nachfolger, hat er mit den eitelgeſinten Biſchöffen eine ungöttliche Synode gehalten, auf welcher er die verehrungswürdigen Bilder Chriſti und aller Heiligen Gözenbilder (εἴδωλα) genennet, ihre Fürbitten geleugnet und die von Gott ſelbſt geehrten Reliquien zum Feuer verdamt.“ Dieſem füget der Verfaßer noch vom Patriarchen Conſtantin die Nachricht bei, er ſei ein, wegen Verbrechen abgeſezter Biſchof aus Pamphylien geweſen, und habe ſich durch verſchiedene Bemühungen des Kaiſers Gnade und Vertrauen ſo erwor-

erworben, daß er ihn erſt zu Gevatrern gebeten, hernach zum Patriarchen gemacht, endlich aber enthaupten laßen. Auf ihn ſei Niketas, und auf dieſen Paul, aus Salamis auf der Inſel Kypern, gefolget.

Anm. S. Fabricii B. Gr. *tom.* XI. p. 249. und Manſi *tom.* XII. p. 577.

VIII. Der alte Kezergeſchichtſchreiber, deßen Fragment uns Nikephorus erhalten, meldet dieſes „Leos Thron und Gottloſigkeit „erbte ſein Sohn Conſtantin und führte einen „erſchreklichen Krieg gegen die Verehrer der Re„ligion. Er brachte eine Synode unheiliger „Biſchöffe zuſammen, auf der er den Lehrſaz „ſeiner gottloſen Atheiſterei feſtſezte, und befahl, „die heiligen Bilder wegzuſchaffen, und dieje„gen, welche ſie verehrten, oder ſie ſchriftlich „vertheidigten, mit harten und ſchmerzhaften „Strafen zu belegen, indem er ſie Abgötter oder „Gözendiener zu ſeyn beſchuldigte, weil ſie den „Bildern als Göttern, die Ehre der Anbetung „(προσκυν.) erwieſen. Ferner wolte er das „Münchsweſen ganz abgeſchaft und verſpottet „haben; die Münche aber ſolten entweder ihre „Kleider ablegen, oder auf verſchiedene Art ge„ſtrafet werden.“

Anm. S. Lequien not. in Io. Damaſc. *tom.* I. oper. p. 116. Dieſe Stelle von Conſtantin findet ſich in der oben angeführten Nachricht nicht, die der Presbyter Johann von Jeruſalem, auf der nicäniſchen Kirchenverſamlung gegeben.

IX. In

IX. In der ebenfals ſchon oben genuzten Schrift wider Conſtantinum, welche dem Johann von Damaſkus mit Ungrund beigeleget wird, aber doch durch ihr gleichzeitiges Alter eine brauchbare Quelle iſt, finden ſich dieſe hiſtoriſchen Nachrichten:

1. „Da K. Leo ſein Leben geendiget, entſprang ſein ſchändlicher Nachkomme und Doppelterbe ſeiner Bosheit, Conſtantin, welcher „gleich von der Wiege an, von dem heiligen und „unbeflekten, Waßerbad, der Religion und dem „Glauben der Chriſten entſaget. — Denn da „er in ſeiner Kindheit von unſerm Erzbiſchof und „Hirten Germano getaufet wurde, und zwar „in der Sophienkirche, da der Patriarch eben „die Tauffornel: im Nahmen des Vaters „und des Sohnes und des heil. Geiſtes, ausſprach, hat der ſchändliche Feind der Kirche „das ganze Taufbad verunreiniget, und alle Umſtehenden mit dem Geſtank ſeines Auswurfes „erfüllet; ſo daß der Patriarch ausrief: dieſes „Kind wird vor die Kirche ein groſer Geſtank werden! Das war nun die erſte Wirkung ſeiner Bosheit: was vor ein Verbrechen! — —

2. „Nachdem er die Regierung angetreten, „hat er ſeine Verwegenheit öfentlich an den Tag „geleget. Er ſchikte eine Verordnung in alle, „ihm unterworfene Provinzen, daß alle durch „Unterſchrift und Eid ſich zur Unterlaßung der „Bilderverehrung verbinden ſolten, und wie wir „heute ſagen: wir wollen zur allerheiligſten

„Mutter Gottes; oder zu den heiligen Apo„ſteln; oder zu den heiligen vierzig Martyrern, „oder zum heiligen erſten Martyrer Stepha„num gehen, ſo konte es der Böſewicht nicht „einmal hören; ſondern verbot, die Heiligen hei„lig zu nennen. Er behauptete, die Mutter „Gottes könne nach ihrem Tod nicht mehr hel„fen; die Apoſtel aber und Martyrer könten nicht „für andere bitten, weil ſie durch ihre ausgeſtan„denen Leiden nur ſich genuzet, und ihre Selen „von der Strafe errettet, und ſehr oft diejenigen, „welche ſie anrufen, hülflos ließen."

Anm. In Johann von Damaskus oper. *tom.* I. p. 625. 626. Da in dieſer Schrift von keinem der folgenden Kaiſer, ja nichts von Conſtantins Verfolgung der Münche u. ſ. w. etwas gemeldet wird; ſo wird das gleichzeitige Alter des Schriftſtellers dadurch wahrſcheinlich.

X. In einer andern alten, doch aber jüngern Schrift wird das, was die andern von Conſtantino erzehlen, vom Eid, von der Verfolgung der Münche u. ſ. w. ſo gemeldet, daß man es noch vor Unternehmungen des K. Leo halten ſolte, nur daß er die Einſezung des Patriarchen Conſtantins jenem ausdrüklich beileget. Denn folget: „aus dieſer Erhebung ent„ſtand zwiſchen beiden eine feſte Vereinigung, „nach welcher in alle Provinzen Befehle geſchikt „wurden, daß alle Statthalter mit den Biſchöf„fen ſich in die Reſidenzſtadt begeben ſolten, um „wider die heiligen Bilder eine Synode zu hal„ten. Da der Tyrann das Bild der unbeflek„ten Gottesmutter in den Blachernen wegreiſ-

„ſen

„ſen laßen, iſt in eben dieſer ſo heiligen Kirche „die Verſamlung falſcher und ungerechter Biſchöffe, unter dem Vorſiz beider, des Patriarchen und des Tyrannen, gehalten worden, die „ſo verhaßte und feindſelige Synode. Die ehrwürdigen Bilder wurden vor Gözen, Idolen „erkläret: der göttliche und rechtgläubige Lehrer „der Kirche, Germanus mit dem Anathema „beleget, und ein Holzverehrer genennet. — „— Nachdem dieſe wegwerfliche Unheilige noch „mehr geläſtert, haben ſie, welches das lezte und „ſchlimſte war, gerufen: heute iſt der Welt Heil „wiederfahren, weil du, o Kaiſer, uns von den „Gözen erlöſet haſt!“ Nach dieſem Verfaßer ſollen am Himmel groſe Wunderzeichen geſchehen ſeyn, von denen kein Geſchichtſchreiber was weis. Es hätte weder Diokletian, noch Maximian, noch Trajan, die Chriſten ſo grober Verbrechen angeklaget, als Conſtantin; endlich aber hätte ihn die göttliche Rache getroffen. Aus Furcht vor göttlicher Strafe, habe er den Ort ſeines Aufenthalts verändert, und ſich nach Nikomedien begeben. Da er ſeinen Geiſt aufgeben wollen, habe er mit einem gräßlichen Geſchrei gerufen: das iſt der Vorhof der Hölle!

Anm. 1. In der auch oben angeführten epiſtola ad Theophil. im erſten Theil der Werke des Johann von Damaskus p. 636. 637. Die chronologiſchen Fehler zeigen, daß der Mann nicht genau von dieſen Begebenheiten unterrichtet geweſen.

Anm. 2. Hier wil ich dieſes Zeugenverhör ſchließen. Einige Nachrichten werden an einen andern Ort verſparet, wie die von der Kirchenverſamlung zu Gentilly, ande-

andere, die ſehr wenig ſind, können füglicher bei der Erläuterung der Begebenheiten nachgeholet werden.

## §. XXVIII.

In dieſer zweiten Periode iſt keine Perſon wichtiger, als Kaiſer Conſtantin ſelbſt, von welchem vorläufig dieſe Bemerkungen zu machen

J. C. 718. I. Conſtantin war des K. Leo aus Iſaurien Sohn, von ſeiner Gemalin Maria, die erſt nach ſeiner Geburt die Würde einer Kaiſerin durch die Krönung erhielte. Conſtantin wird in der Geſchichte von andern Kaiſern, welche dieſen Nahmen geführet, durch zwei Beinahmen Kopronymus und Caballinus unterſchieden, die ihn beſchimpfen ſollen. Die Urſach des erſten wird in einer Begebenheit geſüchet, die nicht ihn zu einem ganz jungen Verbrecher, ſondern, die ihn davor halten, lächerlich macht.

Anm. 1. Von ſeinem Geburtsjahr ſ. Pagi critic. in annal. Baron. *ann.* DCCXIX. §. IX. Muratori Geſchichte von Jtal. B. IV. S. 272.

Anm. 2. Die dieſem Kaiſer beigelegte Beinahmen ſtehen mit der Bildergeſchichte in keiner weitern Verbindung, als daß die Bilderfreunde aus Haß gegen ihn ſein Andenken dadurch beſchimpfen wollen. Die Begebenheit, welche den Nahmen Kopronymus veranlaßet, wird nicht allein von dem §. XXVII. IX. 1. angezeigten Ungenanten, ſondern auch von den griechiſchen Geſchichtſchreibern bei der Anzeige ſeiner Geburt gemeldet Von dieſen kan es gnug ſeyn, Theophanis Bericht hier mitzutheilen, aus der chronogr. p. 334. 335. nach der Pariſer und p. 266. nach der venetianiſchen Ausgabe. Er ſchreibet zum dritten Regierungsjahre des K. Leo ſo: „in dieſem Jahr wurde dem gottloſen K. Leo ein „noch gottloſerer Sohn und Vorläufer des Antichriſts „geboren. Den 21. Octobr. wurde ſeine Gemalin Ma-

„ria

„ria in dem Speiſeſaal, triclinio, des kaiſerlichen Pal„laſtes gekrönet, und gieng mit vieler Pracht, ohne ih„ren Gemahl in die groſe Kirche. Nachdem ſie vor „dem Eingang zum groſen Altar gebetet, gieng ſie zum „groſen Taufbrunnen, wo ſich auch der Kaiſer mit we„nigem Gefolge einfand. Da daſelbſt der Patriarch „Germanus den Erben ſowol ihrer Bosheit als ihres „Reichs, Conſtantin, taufete, gab er ſchon in ſeiner „Kindheit eine traurige Vorbedeutung, indem er in das „Taufwaßer ſeinen Unrath lies, wie diejenigen ſagen, „welche genau zugeſehen haben. Der heilige Patri„arch Germanus ſagte vorher, dieſes bedeute das grö„ſte Unglük, welches den Chriſten und der Kirche durch „dieſes Kind widerfahren würde.“ Aus dieſer Quelle iſt dieſe Anekdote von vielen andern, auch vom Suida geſchöpfet und von neuern, wie Baronio, Maimburg, ſelbſt Fleury und Muratori, mit Beifal wiederholet worden. Spanheim p. 746. und Schmid in hiſtor. ſeculi VIII. varior. fabulis maculata p. 56—62 halten ſie vor eine Fabel, die von den Bilderfreunden erdacht worden. Ich mache nur einige Bemerkungen. Die Thatſache des Kindes iſt ſehr möglich. Das Stilſchweigen des Nikephori, der auch ein Bilderfreund geweſen, aber immer älter als Theophanes, macht es hingegen möglich, daß ſie nicht geſchehen, und eben ſo iſt es gewis, daß der leztere ſo ſcharf beobachtende Augenzeugen nicht mehr geſprochen. Hingegen iſt Germani Wahrſagung und Deutung einer ſehr natürlichen Begebenheit, wenn ſie wahr wäre, äußerſt kindiſch; wir erweiſen ihm wahre Ehre, wenn wir ſie vor Fabel erklären. Der Umſtand, daß dieſe Taufe acht Jahre früher vorgefallen, als K. Leo den Bilderdienſt angegriffen, macht es unbegreiflich, wie Germanus auf dieſe beleidigende Gedanken kommen können. Spanheim hat Recht, daß der Nahme, ſo wie der andere, nur in jüngern Schriftſtellern vorkomme. Dieſer lezte Kaballinus würde freilich älter ſeyn, wenn ihn Johann von Damaskus ſchon gebraucht hätte, wie Pagi ann. DCCXXVII. §. 1. behauptet. Allein da dieſer Johann nicht der Verfaßer von der Rede iſt, wie oben ſchon bemerket worden, ſo fället dieſes weg. Aus Theophane §. XXVII. I. 1. u. Cedreno Num. III. 1. wenn man ihnen glauben darf, wird er wol am beſten aus Conſtan-

tins Liebe zu Pferden, die ihm, wie ſo vielen tauſend andern, den Stalgeruch angenehm machte, hergeleitet. Des Glykas unertrågliches Geſchwåz §. XXVII. IV. braucht keiner Widerlegung, welche doch Spanheim nicht ohne Gelehrſamkeit geliefert. Schon Baronius hat die Thorheit eingeſehen.

J. C. 720. II. Im zweiten Jahr ſeines Alters erklårete ihn ſein Vater zum Throngehůlfen, und lies ihn vom Patriarchen Germano feierlich krönen.

Anm. Dieſes Jahr iſt wegen der in den Urkunden, nicht aber von den Geſchichtſchreibern, ſo wol bei als nach dem Leben ſeines Vaters beobachteten Rechnung der Regierungsjahre des K. Conſtantins zu bemerken. S. Muratori S. 275.

741. III. Nach ſeines Vaters Tod fůhrte er die Regierung ſo gleich. Sein eigner Schwager, Artabasdus oder Artabazus lies ſich verleiten, ihm den Thron ſtreitig zu machen, und fand, nachdem er ſich in den Beſiz von Conſtantino-

743. pel geſezet hatte, Unterſtůzung und Beifal. Al-

744. lein gegen Conſtantin konte er ſich doch nicht behaupten, verlor das ſich angemaſte Reich mit ſeinen Augen, und wurde, nebſt dem zu ihm übergetretenen Patriarchen, öfentlich beſchimpfet. Von dem Einflus dieſer Empörung auf die Bilderſache rede ich unten.

Anm 1. Dieſe Rebellion des Artabasdi wird von Theophane §. XXVII. I. 1 — 4. Nikephoro Num. II. 1. Cedreno Num. III. 2. Glyka Num IV. und Zonora Num. V. dem Paul. Diakono ausfůhrlich erzehlt.

Anm. 2. Darinnen kommen die åltern und neuern überein, daß Artabasdus, gleich nach Conſtantins Regierungsantritt, mithin noch im J. 741. ſich zu empören angefangen. Nach den griechiſchen Schriftſtellern wird das Ende derſelben von den beſten Chronologen,

logen, wie Pagi und Muratori, in das J. 743. geſezet. Nur Manſi in ſeinen Noten zum Baronio und Petav p. 461. und 499. behauptet, daß ſie ein Jahr länger gedauert.

Anm. 3. Daß in den Abendländern und ſelbſt zu Rom Artabasdus als Kaiſer anerkant und öfentliche Urkunden, Concilienakten und Briefe des P. Zacharià nach ſeinen Regierungsjahren datiret worden, wie Pagi ann. DCCXLIII. §. 15. 18. erwieſen, verdienet allerdings unſere Aufmerkſamkeit. Daß ſeine Geſinnungen in der Bilderſache dazu den Grund enthalten, läßet ſich zwar leicht muthmaßen, es iſt aber nicht einmal hiſtoriſch erweislich, daß man zu Rom von dieſen Geſinnungen unterrichtet geweſen; ſondern vielmehr unwahrſcheinlich, da man nach Artabasdi Abſezung eben dieſes gegen K. Conſtantin und Leo zu beobachten, nicht unterlaßen. Mir ſcheinet vielmehr in ſo entlegenen Provinzen der Beſiz von Conſtantinopel entſchieden zu haben, wen man vor den Kaiſer erkennen müße.

IV. Bei einer ſehr langen Regierung, die Conſtantin genoßen, iſt er ein ſehr thätiger und wirkſamer Fürſt geweſen. Da ſelbſt ſeine, mehrentheils mit Glük geführten Feldzüge von den Theologen in ihre Bilderzänkereien gezogen worden, ſo wird hier genug ſeyn, jene kurz anzuzeigen:

1. Feldzug gegen die Saracenen zu Land in Syrien und zu Waßer bei der Inſel Kypern. K. Conſtantin iſt in beiden glüklich. J. C. 746.

2. Glüklicher Krieg mit den Saracenen, ſonderlich in Armenien, der zugleich ihm Gelegenheit verſchaft, die durch Peſt verwüſtete Stadt Conſtantinopel und andere Provinzen in Thrazien wieder zu bevölkern. 752.

756. 3. Unglüklicher Krieg mit den Bulgaren. Der Kaiſer läßet ſich überfallen, verlieret ſein Heer, und mus ſich mit der Flucht retten.

774. 4. Vortreflicher Krieg, wie ihn der Kaiſer ſelbſt nante, mit den Bulgaren. Er ſieget, ohne einen einzigen Chriſten zu verlieren.

775. 5. Lezter, nur angetretener Feldzug gegen eben dieſelben, bei deßen Anfang der Kaiſer ſein Leben ſelbſt endigte.

Anm. 1. In der Kürze findet man davon gute Nachrichten, mit Anzeige der Quellen, in Wilhelm Guthries algemeiner Weltgeſchichte von Rittern herausgegebenen erſten Band des fünften Theils, S. 408 — 413.

Anm. 2. Daß man aus Conſtantins Glük Beweiſe wider die Bilder genommen, ſiehet man aus §. XXVII. II. 6.

V. K. Conſtantins Tod auf einem Schif, bei dem Schlos Strongilo, der von den Geſchichtſchreibern ſehr traurig beſchrieben wird. Ob ſeine angebliche Beßerung gegründet, wird hernach unterſuchet werden.

Anm. Vom Tod des Kaiſers reden Theophanes §. XXVII. I. 18. Nikephorus Num. II. 6 Cedrenus Num. III. 8. (der allein von ſeinem Begräbnis und den nachhero erfolgten Schikſalen ſeines Körpers redet) Glykas Num. IV. Zonaras Num. V. der Ungenante Num. IX. 2.

VI. Sein Charakter wird von eben dieſen Geſchichtſchreibern auf das häßlichſte geſchildert. So leicht es iſt, auf ſie den Verdacht einer aus Religionshaß entſtandenen Partheilichkeit zu werfen; ſo wenig läßet ſich davon mit Gründlichkeit urtheilen, ohne vorhero die hiſtoriſche

Wahr-

Wahrheit und moraliſche Beſchaffenheit der Thatſachen zu wißen, von denen auf ſeine Gemüthsneigung geſchloßen wird. Es iſt daher nöthig, dieſe Unterſuchung hier noch zu verſparen, und wird daher genug ſeyn, zwei Anmerkungen zu machen, die hieher gehören. Erſtlich, wenn das Stilſchweigen ſo heftiger Feinde, wie die Verfaßer unſerer Quellen ſind, von Laſtern ein Beweis der entgegenſtehenden Tugenden ſeyn kan, ſo hat ein gelehrter Mann Recht, daß K. Conſtantin ein mäßiger und keuſcher Fürſt geweſen. Denn Niemand leget ihm Ausſchweifungen der Wollüſte bei. Zweitens, was am wenigſten bemerket wird, Conſtantin war ein gelehrter Fürſt, und ſelbſt ein theologiſcher Schriftſteller; ein Umſtand, der zugleich über ſeine Religionsgeſinnungen Licht verbreiten kan.

Anm. 1. Der gelehrte Mann iſt Spanheim p. 746.

Anm. 2. Theokteriſtus in dem unten mehr anzuführenden Leben des heiligen Niketas, welches in den A. SS. *tom.* I. april. p. 253. ſqq. ſtehet, hat folgende Stelle: „ich habe ſelbſt von ihm, (K. Conſtantin) dreizehen „kleine Reden geleſen, die er hingegeben, um ſie binnen zwei Wochen öfentlich abzuleſen. Keine von ihnen hatte eine Anrufung der Heiligen.“ Baronius ann. DCCLXXV. §. 4. hatte ſie ſchon angezeiget; Pagi aber ann. DCCXXXVI. §. 1. zu erläutern geſuchet. Er verſtehet kleine Lobreden auf Heiligen, in denen aber die ſonſt gewöhnlichen, entweder an den Heiligen ſelbſt oder an Gott gerichteten Doxologien ausgelaßen waren. Es iſt zu bedauern, daß wir keine von dieſen Reden mehr haben. Solten es wirklich ſolche Lobreden geweſen ſeyn, wie Pagi muthmaßet, ſo würde die Beſchuldigung, daß der Kaiſer die Heiligen verachtet, von ſich wegfallen.

## §. XXIX.

Von den Biſchöffen, die unter Conſtantins Regierung, die Patriarchenſtühle beſeßen, können

I. die von Rom nicht ganz übergangen werden. So wenig ſie auch in dieſer Periode des Bilderſtreites an dieſem Antheil genommen, ſo kommen doch einige unter ihnen ſo vor, daß die Käntnis ihrer chronologiſchen Folge auf einander immer nöthig und nüzlich iſt. Sie ſind:

J. C. 1. Gregorius III. der nur noch einige Monate nach dem Regierungsantritt des Kaiſers gelebet, und mit ihm nichts zu thun gehabt.

741. II. Zacharias ein geborner Grieche, von welchem unten allerdings etwas vorkommen wird.

752. III. Stephanus II. von dem eben dieſes hier zu bemerken iſt.

Anm. Ob der, unmittelbar nach Zachariä Abſterben vom Volk erwehlte, aber am dritten Tag darnach, und vor ſeiner Einweihung verſtorbene Presbyter Stephanus, unter die Päpſte zu rechnen und daher der, nach dieſem Todesfal, aber zwölf Tage nach Zachariä Tod erwehlte Stephanus, ein Römer, nicht wie gewöhnlich der zweite, ſondern der dritte zu nennen, iſt vor unſere Hiſtorie eine ſehr unerhebliche Frage. Vor das erſte ſtreiten die meiſten unter den neuern, wie Pagi ann. DCCLII. §. 13. Muratori B. IV. S. 317. u. a. das lezte aber vertheidigte ſchon Baronius, und deßen Meinung hat Georgi not. in Baron. *tom.* XII. p. 480. durch die Unterſchrift der unten anzuführenden vom Cerni herausgegebenen Akten des unter dieſem Stephano gehaltenen Lateranconcilii bewieſen. Ich folge, um nicht undeutlich zu werden, jezt der gewöhnlichen Art, die Stephanos zu zehlen.

IV. Paul

IV. Paul I. deßen unten auch gedacht wer- J. C.
den mus. 757.

V. Conſtantin wird zwar vor einen ſehr 767.
geſezwidrig erwehlten, und noch dazu laſterhaf-
ten Papſt angeſehen, und daher nicht in der Rei-
he der Päpſte mit aufgeſtellet; er kömt aber
doch in unſerer Geſchichte allerdings vor.

VI. Stephanus III. der wenigſtens die 768.
Bilderverehrung beſtätiget, und mit dem Kaiſer
einiges zu thun gehabt hat.

VII. Hadrian I. von dem in der folgenden 772.
Periode mehr zu ſagen ſeyn wird.

II. Die Patriarchen zu Conſtantinopel.
Ihre beſondern Theilnehmungen am Bilderkrieg
und andern Händeln dieſer Periode, können
zwar nicht von der Erzehlung der leztern getren-
net werden; allein vorläufig mus man doch mer-
ken, daß

I. Anaſtaſius, den K. Leo eingeſezt, das
Amt eines Patriarchen unter dem Artabasdo,
und denn nach Conſtantins Wiederherſtellung,
der on ihm, wegen ſeines gegen den erſten beob-
achteten Betragens, vollzogenen harten Beſtra-
fung ungeachtet, bis an ſein Ende verwaltet.

II. Conſtantin II. des Kaiſers Kreatur. Er 753.
war ein Münch und Biſchof zu Syläum, und 754.
wird mit ſehr ſchwarzen Farben geſchildert. Er 766.
fiel in Ungnade, und muſte vieles leiden, und
endlich ſeinen Kopf verlieren.

Anm. Von ſeinen Händeln unten. Die Stadt Sylä-
um, oder Sylläum lag im zweiten Pamphylien, und
ſtand unter dem Metropliten von Pergen. Schon

Span-

Spanheim hat davon etwas gegen andere, welche dieſes nicht wuſten, erinnert. Man kan aber davon und von mehreren Biſchöffen dieſer Stadt in Lequiens orient. chriſtian. *tom.* I. p. 1017—1020. mehr lernen. Da ſein Metropolit mit den Vorſiz auf der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel geführet, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ſelbſt, um dieſer beizuwohnen, dahin gekommen, und dieſes die erſte Veranlaßung ſeines Glüks und Unglüks geweſen.

III. Niketas. Von dieſem melden die Schriftſteller, daß er von ſlaviſchem Urſprung, und vor ſeiner Erhebung an der Apoſtelkirche Presbyter und Vorſteher der Waiſenanſtalten geweſen. Einige ſezen hinzu, er ſei ein Verſchnittener geweſen. Er erhielt ſein Amt vom Kaiſer, und überlebte ihn noch mehrere Jahre.

Anm. Was Lequien ebendaſ. p. 237 — 239. von dieſen drei Männern meldet, iſt nicht volſtändig.

J. C. III. Zu Alexandrien hatten die Melchiten
727. lange Zeit keinen eignen Patriarchen gehabt.
729. Erſt unter der Regierung des K. Leo erhielten ſie vom Kalif wiederum einen Patriarchen, Kosmam, einen Nadelmacher, der weder leſen, noch ſchreiben, doch ſo viel ausrichten konte, daß die Jakobiten ihm alle bisher in Beſiz gehabten Kirchen ausliefern muſten. Die Nachricht der Griechen, daß er und die alexandriniſche Kirche, die Monotheletenparthei verlaßen, iſt in ſo fern ungewis, als es gar nicht erweislich, daß
754. ſie jemals ihr beigethan geweſen. Nach den Be-
755. richten der Araber, beſonders des Eutychii, müſte das Todesjahr des Mannes viel früher angeſezt werden; als es mit den Nachrichten der
766. Grie-

Griechen beſtehen kan, die mir eben Gelegenheit gegeben, hier und unten von ihm zu reden.

Anm. S. Lequien tom. II. p. 457. Es kan wol keinen Zweifel haben, hier die Griechen den Arabern vorzuziehen, da mit jenen die unten noch anzuzeigenden Urkunden übereinſtimmen.

IV. Zu Antiochien hatten die ſaraceniſchen Fürſten ebenfals keinen Patriarchen dulten wollen, bis nach den Berichten des Theophanis, nach vierzig Jahren der Stuhlserledigung, der Kalif Iſcham den Chriſten die Erlaubnis ertheilte, den von ihm empfolnen ſyriſchen Münch, einen Mann von bäuriſchen Sitten; aber der wegen ſeiner Heiligkeit berühmt, zum Patriarchen zu machen. Dieſer war J.C. 742.

I. Stephanus III. von dem in der Bilderſtreitshiſtorie nichts vorkömt. Ihm folgte

II. Theodor I. welcher als ein Bilderfreund unten bemerket werden wird. Ob er alſo gleich gegen K. Conſtantin nicht freundſchaftlich geſinnet geweſen; ſo erwekte er doch bei den Arabern gegen ſich den Verdacht, daß er mit dem Hof zu Conſtantinopel einen verrätheriſchen Briefwechſel unterhalte. Er wurde daher verwieſen. Es iſt nur wahrſcheinlich, daß er ſeine Zurükberufung erhalten, da er an der Vertheidigung der Bilder Antheil nahm. Sein Todesjahr iſt ungewis. 750. 751. 757.

Anm. S. Lequien tom. II. p. 744 — 746.

V. Die Reihe der Patriarchen von Jeruſalem iſt äußerſt voller Lüken und Ungewisheit,

das

das hat aber keinen Zweifel, daß in der lezten Hälfte der Regierung des Kaiſers daſelbſt Theodor Patriarch geweſen, von deßen Eifer vor die Bilder und erlaßenen Schreiben an die übrigen Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Rom und ihren Fragmenten unten geredet werden ſol. Wie lange er gelebt, iſt unbekant.

Anm. S. Lequien *tom.* III. p. 291 — 300.

## §. XXX.

Die Begebenheiten ſelbſt, welche zu dieſer Periode des Bilderkriegs gehören, können nicht füglicher vorgetragen werden, als wenn, wie in der erſten Periode geſchehen, erſt die uns bekanten Vorfälle geſamlet und dieſesmal gleich in ihrer chronologiſchen Ordnung vorgeſtellet; hernach aber einige unter ihnen, die einer nähern Unterſuchung bedürfen und vorzüglich merkwürdig ſind, etwas genauer betrachtet werden. Denn was die Chronologie betrift, ſo hat dieſe weder ſo häufige, noch ſo erhebliche Schwierigkeiten, als die Folge der unter dem K. Leo vorgefallenen Begebenheiten. Es kommen die neuern Gelehrten überein, daß Theophanes und der noch etwas ältere Nikephorus bei ihrem ſichtbaren Fleis die Jahre zu bemerken, hierinnen ſo lang unſern Beifal verdienen, bis ſehr wichtige Gründe eintreten, von ihnen abzugehen: von welchem Fal kein Beiſpiel hier vorkommen dürfte. Ich werde aber billig hier mir noch ein Geſez vorſchreiben, diejenigen Begebenheiten, von denen ich nähere Unterſuchungen anzuſtellen gedenke,

denke, hier nur kurz zu berühren und ſelbſt die Anzeigen der Quellen bis dahin zu verſparen. Dieſes vorausgeſezt, ſo folgen denn die Begebenheiten ſo aufeinander:

I. K. Conſtantin hat in Anſehung des Bilderdienſtes bei dem Antritt ſeiner Regierung eben die Geſinnungen, denen ſein Vater bis an das Ende ſeines Lebens beigethan geweſen. Es ſcheinet, daß er auch keine deswegen unter ſeinen Unterthanen, die Italiäner ausgenommen, herſchende Bewegungen vorgefunden. Wenigſtens iſt gewis, daß uns weder von neuen wider die Bilder bekant gemachten Verordnuugen, noch von neuangedroheten Strafen, noch viel weniger von erhobenen Verfolgungen etwas gemeldet worden. J. C. 741.

Anm. Theophanes §. XXVII. I. 1. begnüget ſich nur Conſtantin bei dem Antritt ſeiner Regierung als einen heftigen Bilderfeind, noch nicht aber als einen Verfolger der Bilderverehrer, zu ſchildern, und dieſem folgen die andern.

II. Alſo entſtehet die erſte Bewegung über die Bilder durch Artabasdi Empörung. Allerdings erklärete ſich dieſer vor die Bilder, und befahl ſie an den Orten, von denen ſie abgenommen worden, wieder herzuſtellen. Ob dieſes aus eigner Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit des Bilderdienſtes, oder aus der Hofnung, dadurch die Misvergnügten auf ſelne Parthei zu ziehen geſchehen, läßet ſich mit Gewisheit nicht angeben. Nur dieſes iſt doch zuverläßig, daß Artabasdus unter der Regierung des Leo ge-

gen die Bilder günſtige Geſinnungen nicht geäußert, in welchem Fal ihm dieſer gewis weder zu ſo wichtigen Staatsbedienungen erhoben, noch ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben haben würde.

Anm. Theophanes §. XXVII. I. 1. u. 2. ſaget zweierlei, einmal, daß wegen der Bilderſache Misvergnügte Artabasdum als Kaiſer erkant, jedoch zu Conſtantinopel nicht ohne liſtige Ueberredung; hernach, daß zu Conſtantinopel die Bilder wiederhergeſtellet worden. Und ſo redet auch Cedrenus Num. III. 1. Glykas gehet Num. IV. ſchon weiter, da er vorgiebt, Artabasdus ſei nur aus Religionseifer ein Rebelle worden.

III. Bei dieſer Staatsveränderung ſpielet der Patriarch Anaſtaſius eine niederträchtige Rolle. Daß er den Aufrührer als Kaiſer erkant und gekrönet, iſt gewis; in wie weit er an der Wiederherſtellung der Bilder Antheil genommen, wißen wir nicht eigentlich: nur aus dem Erfolg läßet ſich muthmaßen, daß er eben keinen grosen Eifer vor ſie erwieſen habe. Die ſchlechteſte Handlung war, daß er den Kaiſer öfentlich und eidlich anklagte, entweder ein Beſtreiter der Lehre von der Gottheit Chriſti, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, der Lehre von der Einheit ſeiner Perſon zu ſeyn, von welcher Anklage unten mehreres folgen ſol.

Anm. S. Theophanem §. XXVII. I. 1. 2. 3. Cedrenum Num. II. 1.

J. C.
743. IV. Nachdem K. Conſtantin die Rebel-
744. lion glüklich gedämpfet, und in dem Beſiz von Conſtantinopel war, ergehen gegen die Staatsverbrecher harte Beſtrafungen. Daß ihre Neigung

gung gegen, oder K. Conſtantins Abneigung von den Bildern einen Einflus auf die Beſtimmung der Strafen gehabt, läßet ſich nicht erweiſen. Unter denen, die hart geſtrafet worden, iſt auch der Patr. Anaſtaſius, der aber nachhero ſein Amt beibehalten, und das, weil er in der Bilderſache noch mit dem Kaiſer übereinſtimmend dachte.

Anm. 1. Dieſes erzehlet alles Theophanes §. XXVII. I. 4. Cedrenus Num. III. 1. u. a.

Anm. 2. Ich mus hier einen Zweifel vortragen. Theophanes und die andern, die davon reden, verſichern, der Patriarch Anaſtaſius ſei beider Augen beraubet worden, und doch verſichern ſie, wie Pagi ann. DCCLIII. §. IX. erinnert, daß eben dieſer Mann dem neugebornen Prinz Leo nach einiger Zeit die Krone aufgeſezet. Kan ein Blinder zu einer ſo wichtigen und feierlichen Handlung gebrauchet werden?

V. Merkwürdige Geſandſchaft des P. Zacharias an den Patr. Anaſtaſium und K. Conſtantin, die ſehr wol aufgenommen wird und in ihrem Geſuch glüklich iſt. Die zuverläßig eintretende Verſchiedenheit der Meinungen über die Bilder kam hier in keine Betrachtung. J. C. 742. 744.

Anm. Dieſe Nachricht haben wir allein dem Anaſtaſio zu danken, de vit. pontif. *ſect.* 219. u. 220. *tom.* IV. p. 217. Sie verdienet hier geleſen zu werden: „Der ſelige Mann hat nach der Kirchengewohnheit ein Bekäntnis und Verſicherung ſeiner Orthodoxie mittelſt einer „Synodika an die Kirche zu Conſtantinopel geſchikt „und zugleich ein anderes Bittſchreiben an den Kaiſer „Conſtantin. Da die Geſanden des römiſchen Stuls „in die Reſidenz kamen, fanden ſie im Palaſt einen — — „Rebellen mit Nahmen Artauſtum. Denn indem der Kaiſer gegen die Agarener, (Saracenen) einen Feldzug angetreten, hat vorgedachter Artauſtus „durch Austheilung der Geſchenke an das in der Stadt

„zurükgebliebene Volk den kaiſerlichen Thron an ſich „gerißen. Nachdem aber Conſtantin die morgenlän„diſchen Kriegsheere zuſammengezogen und vor Con„ſtantinopel gerükt, hat er die Stadt tapfer angegrif„fen, und ſie eingenommen und ſo ſich wieder in den „Beſiz des Reichs geſezt. Bald darauf lies er dem „Artauſko und ſeinen Söhnen die Augen ausſtechen, „und belegte viele Rebellen mit der Landesverweiſung. „Hierauf lies er den Abgeordneten des apoſtoliſchen „Stuls, der zur Zeit der Unruhe angekommen war, auf„ſuchen, und da er gefunden worden, hat er ihn an den apo„ſtoliſchen Stul abgefertiget und nach des Papſtes Ver„langen eine ſchriftliche Schenkung zweier Landgüter „(de duabus manſis) überſchikt, welche Nymphias und „Normias heißen, und da ſie vorhero dem Staat gehö„reten, nunmehro dem Biſchof der römiſchen Kirche „auf immer zu beſizen übergeben worden.“ Was es mit dem Geſchenk vor eine Bewandnis habe, kan uns hier ſehr gleichgültig ſeyn. Das wichtigſte iſt immer daß P. Zacharias durch dieſe Geſandſchaft und Bitte erſtlich die Oberherſchaft der griechiſchen Kaiſer noch anerkant, und zweitens an die ehemalige Banerklärung ſich nicht gekehret. Man ſehe Pagi zum J. 743. §. 13. Manſi weitläuftiger Widerſpruch p. 669. des zwölften Theils von Baronii annal. iſt zwar ſehr gelehrt, aber nicht überzeugend.

VI. In den erſten Jahren nach wiederhergeſtelter Ruhe, findet man noch nichts von Ver-
J. C. folgungen der Bilderverehrer; wol aber daß der
747. Kaiſer die Bilder aus den Kirchen wegzuſchaffen befolen, und ſich nicht durch die groſe Peſt abhalten laßen.

Anm. Theophanes §. XXVII. I. 5. ſezet dieſes in das ſechſte Jahr ſeiner Regierung, womit Nikephorus Num. II. 2. und das Leben Stephani Num. IV. zu verbinden. Sehr wahrſcheinlich muſten die Bilder weggeſchaft werden, welche Artabasdus wiederherſtellen laßen, wie Basnage in hiſtoire de l'egliſe p. 1352. richtig bemerket. Nicht allein Theophanes, ſondern auch Nikephorus §. XXVII. II. 2. und die übrigen ſehen

hen die Peſt als eine Strafe Gottes an, die Bilderfeinde abzuſchreken. Sonderbar gnug iſt dieſe Peſt in Italien zuerſt ausgebrochen nnd hat nachhero viele Oerter verwüſtet, wo der Bilderdienſt beſtändig ſich erhalten; eine gute Anmerkung von Spanheim p. 752.

VII. Noch ſcheinet des Kaiſers Meinung, daß die Bilder nicht zu verehren, unter dem Volk zu Conſtantinopel, und in andern Städten den meiſten Beifal gehabt zu haben, welches durch Liſt bewirket worden ſeyn ſol; worinnen aber eben dieſe Liſt beſtanden haben ſol, das wißen wir nicht.

Anm Dieſes lernet man von Theoph. §. XXVII. l. 7. Einige Jahre ſpäter Num. 13. verſichert er eben dieſes von den Soldaten; wir werden aber nicht irren, wenn wir annehmen, daß das Kriegsheer ſchon früher ſo gedacht.

VIII. Es fehlte aber deswegen nicht an Misvergnügten. Aus dem, was nach ſo kurzer Zeit erfolget iſt, wird der Schlus wahrſcheinlich, daß die gröſten Eiferer vor die Bilder in den groſen Münchsgeſelſchaften und Klöſtern ſelbſt zu Conſtantinopel geweſen; dasjenige aber, was kurz vorhero bei der Rebellion des Artabasdi vorgefallen, muſte nun die Klugheit ſehr nothwendig machen, mit der Bilderabſchaffung ſo zu verfahren, daß unruhigen Leuten keine Gelegenheit gegeben werde, den falſchen Religionseifer zum Dekmantel der Rebellion zu misbrauchen. Aus dieſen Urſachen ſind wol die uns gemeldeten Silentia, oder Verſamlungen J. C.
des kaiſerlichen Staatsrathes gehalten worden, 751.
von denen, der Beſchlus, eine algemeine Kir- 752.

chenverſamlung zu veranſtalten, das Reſultat geweſen.

Anm. Theophanes §. XXVII. I. 7. meldet das leztere. In der lateiniſchen Ueberſezung, welche Pagi ausſchreibet, wird der Sinn ganz verkehret. Nicht in allen Städten ſind Silentia veranſtaltet worden, welches Spanheim übel von vorläufigen Particularconcilien verſtehet, ſondern man hat in allen Städten das Volk auf die kaiſerliche Seite zu ziehen gewuſt. Die Silentia müßen ſo verſtanden werden, wie ich es gegeben habe.

IX. Ehe dieſe Kirchenverſamlung gehalten wurde, ſchikte der Kaiſer einen Abgeordneten nach Rom, und der neue P. Stephanus II.
J. C. auch Geſanden nach Conſtantinopel. Auch
752. hier kömt nichts vor von der Bilderſache. De-
753. ſto wichtiger iſt aber dieſe Begebenheit in Abſicht auf das Verhältnis des Papſtes gegen den Kaiſer.

Anm. Alles, was wir von dieſer Unterhandlung wißen, beruhet auf Anaſtaſii Bericht, ſect. 232. p. 230. „Da „dieſe Händel vorgiengen, (da der langobardiſche König Aiſtulph gegen das Herzogtum Rom feindliche Bewegungen machte) „langte der kaiſerliche Geheime„rath, (ſilentiarius) Johann, zu Rom an, und über„brachte dem Papſt einen kaiſerlichen Befehl, und hat„te zugleich ein Ermahnungsſchreiben an den König „(Aiſtulph) bei ſich, die mit teufeliſcher Liſt und Bos„heit dem Staat weggenommenen Pläze ihrer rechtmäſ„ſigen Herſchaft wieder zu geben. Der Papſt ſchikte „ſchleunig den kaiſerlichen Geſanden mit ſeinem Bruder, „dem Diakono Paul, an den gottloſen König Aiſtulph „nach Ravenna. Er nahm ſie zwar auf; erlies ſie „aber mit einer nichtsbedeutenden Antwort, und gab „dem kaiſerlichen Geſanden einen ſeiner Leute, der ein „durchtriebener teufeliſcher Böſewicht war, mit nach der „Reſidenz. Nach ihrer Zurükkunft meldeten ſie dem „Papſt, daß ſie nichts ausgerichtet. Der Papſt merk-

„te

„te wol die ſchädlichen Abſichten des Königes und ſchik„te mit vorgedachtem kaiſerlichen Geſanden eigne Ab„geordneten und apoſtoliſche Schreiben nach Conſtan„tinopel, und erbat des Kaiſers Gnade, daß er, wie „er ſchon oft geſchrieben habe, mit einer Armee zum „Schuz der italiäniſchen Lande auf alle Art kommen „mögte, um von des Kindes des Verderbens (Aiſtulphs) „Angriffen die Stadt Rom und ganz Italien zu be„freien.“ Von dem Ausgang dieſer römiſchen Geſandſchaft nach Conſtantinopel meldet Anaſtaſius nichts; da Stephanus aber ſich bald hernach an den fränkiſchen Hof gewendet, um Hülfe wider die Langobarden zu erhalten, ſo iſt freilich daraus zu ſchließen, daß K. Conſtantin ihm die Hülfe verſaget, woran nicht ſowol die Bilderſache, als vielmehr der gegen die Saracenen zu führende Krieg Schuld geweſen.

X. Der bisherige Patriarch Anaſtaſius ſtirbt, ehe die Kirchenverſamlung angehet. J. C. 753.

Anm. S. Theophanem §. XXVII. I. 8. Nikephorum Num. II. 3. Cedrenum Num. III. 2., welche die ſchmerzhafte Krankheit des Mannes unbillig gern zum Strafgerichte machen wollen. Warum die neue Wahl, oder auch Ernennung eines neuen Patriarchen ſo lange verſchoben worden, iſt uns nicht gemeldet. Wahrſcheinlich hat der Kaiſer die Zuſammenkunft ſo vieler Biſchöffe abwarten wollen, um aus ihnen einen Mann zu wehlen, der ſich zu der damaligen Lage am beſten ſchiken würde.

XI. Groſe Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel. 754. Dieſe ohne Streit wichtigſte Begebenheit in dieſer ganzen Periode, verdienet gewis eine nähere Unterſuchung, die unten folgen ſol. Unterdeßen werden, wegen des Zuſammenhanges, folgende Betrachtungen ihre rechte Stellen hier haben. Nach der damaligen und ſeit mehreren Jahrhunderten herſchenden Denkungsart, war kein ander Mittel, das Vorur-

theil bei Groſen und Kleinen, Geiſtlichen und Laien, München und Nonnen, das Vorurtheil, ſage ich, zu heben, daß die Beſtreitung der Bilderverehrung wider die Religion ſei, daß es eine Neuerung ſei (denn obgleich der Bilderdienſt neu genug war, ſo war doch das öfentliche Verbot deßelben noch neuer) die der Hof unterneh-me, ohne vorher die Lehrer der Religion zu befragen; als eine ſolche Synode. Nur dieſe beſtimte die Kirchenorthodoxie, und wenn ihre Schlüße, wie gewöhnlich, die vom Hof ergriffene Parthei unterſtüzte, ſo war man bei dem groſen Haufen ziemlich ſicher, daß ſie das vor ſehr orthodox halten würden, was die Biſchöffe beſtätiget. Schon K. Leo hat, wie die oben angezeigten Briefe des P. Gregorii II. erweiſen, den Gedanken gehabt, durch eine algemeine Synode, die Ruhe herzuſtellen; wahrſcheinlich aber es unterlaßen, entweder weil er den erwarteten Ausgang zu verfehlen befürchtete; oder ſie nachhero vor unnöthig hielte. K. Conſtantin kam völlig zu ſeinem Zwek. Die Synode verbot die Verehrung aller Bilder, als Abgötterei, und belegte mit dem Anathema alle theoretiſchen und praktiſchen Vertheidiger des Bilderdienſtes.

Anm. Von dieſer Verſamlung werden die nähern Umſtände und ihre Beweiſe unten folgen.

XII. Noch vor dem Schlus der Synode und öfentlicher Bekantmachung, der von ihr gemachten Verordnungen, beſezt der Kaiſer die erledigte Patriarchenſtelle zu Conſtantinopel, mit

mit dem bisherigen Biſchof Conſtantin von Syläum, einem Münch. Daß dieſer Mann ein Bilderfeind geweſen, hat ſeine Richtigkeit; daß er aber ein laſterhafter Menſch geweſen, beruhet auf ſehr unſichern Nachrichten.

Anm. 1. Im Leben des Stephani §. XXVII. VI. und vom Verfaßer des libelli ſynodici Num. VII. wird die Erhebung des neuen Patriarchen vor die Synode geſezet, welches den glaubwürdigern und umſtändlichern Berichten des Theophanis §. XXVII. I. 8. und der übrigen widerſpricht. S. Banduri imp. orient. *tom.* II. p. 628. der venetianiſchen Ausgabe, welcher noch ein mit Theophane übereinſtimmendes Zeugnis des P. Nikephori angezeiget und Manſi not. in Baron. *tom* XII. p. 554. welcher Pagi verbeßert.

Anm. 2. Die Bilderfeinde ſuchen auch dieſen Mann zu verunglimpfen. Nicht allein ſeine Abneigung gegen die Bilder, ſondern auch ſeine Verlaßung des Münchsſtandes und Heurath, die unten vorkommen werden, ſind von dieſem nachtheiligem Urtheil der Grund. Man leſe Spanheim p. 759. und Basnage in der histoire de l'egliſe *tom.* I. p. 558.

XIII. Nach der ſehr feierlichen Bekantmachung der Schlüße und der auf ihre Uebertretung geſezten Strafen, kömt es nun darauf an, die Annahme derſelben zu bewirken. Man hält vor das beſte Mittel, von den Biſchöffen, vielleicht andern Lehrern, gewis von den München, die Unterſchrift der Synode zu fordern.

Anm. S. Zonaram §. XXVII. V. und das Leben Stephani Num. VI. aus welchem der lezte Umſtand nicht allein erwieſen; ſondern auch deutlich wird.

XIV. Man findet nicht, daß Biſchöffe den Gehorſam verweigert; wol aber der allergröſte Theil der Münche, und da unter ihnen ſich eini-

J. C. 762. ge ſehr ungebührlich aufführen, ſo nimt auch das Beſtrafen derſelben den Anfang.

Anm. Da von der Verfolgung der Münche und ihren Urſachen unten noch beſonders handeln werde, ſo bitte nur zu bemerken, daß Theophanes §. XXVII. I. 10. erſt in das angezeigte Jahr die Hinrichtung des Andreas und das als die erſte Martyrergeſchichte ſezet.

764. XV. Der Biſchof Kosmas zu Epiphania, bei Apamea in Syrien erkläret ſich wider die Bilder. Dieſes giebt den drei Patriarchen zu Jeruſalem Theodor; zu Alexandrien, Kosma; und zu Antiochien, Theodor, welche ſämtlich unter ſaraceniſcher Oberherſchaft ſtehen, Gelegenheit, ihren Eifer vor die Bilderverehrung zu bezeigen. Daß ſie den vorgedachten Biſchof in Bann gethan, iſt hiſtoriſch gewis. Eben ſo hat es keinen Zweifel, daß ein, wahrſcheinlich vom Patr. Theodor abgefaßtes Schreiben, nachdem es vorhero von den beiden andern genehmiget und unterſchrieben worden, nach Rom überbracht worden, in welchem die Beſtändigkeit in der Bilderorthodoxie verſichert wurde; hingegen iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß die drei Patriarchen deswegen eine Kirchenverſamlung gehalten.

Anm. Daß unter dem K. Conſtantin von den drei Patriarchen, die man aus §. XXIX. III. IV. V. kennen lernet, etwas vor die Bilder vorgenommen worden, iſt wol gewis; die Sache ſelbſt aber noch in mancher Verwirrung. Ich wil daher verſuchen, ſie in einiges Licht zu ſezen und samle erſt die Nachrichten aus den Quellen: 1. P. Conſtantin erhält im J. 767. ein, vom P. Theodor zu Jeruſalem an den P. Paul zu Rom, (der ſein Amt ſchon im J. 757. angetreten) erlaßenes Schreiben,

ben, welches die Patr. von Alexandrien und Antiochien genehmiget, und überſchikt es mit einer lateiniſchen Ueberſezung an K. Pipin, zum Beweis, daß in den morgenländiſchen Gegenden der Bilderdienſt eifrige Vertheidiger habe. S. §. XXVI. IV. 2. P. Hadrian giebt von dieſem Synodalſchreiben ebendaſ. Num. V. 1. 2. nähere Nachricht. Er nennet das Schreiben ein Synodalſchreiben und ein Glaubensbekäntnis der drei Patriarchen, und führet den Schlus an, in welchem die Stellen von den ſechs algemeinen Synoden, von der Verbindung der Bilder Chriſti mit der Lehre von der Menſchwerdung Chriſti, und vom Anathema zu bemerken. 3. Theophanes §. XXVII. I. 11. erzehlet das, was ich vom B. Kosmas zu Epiphania wiederholet habe, weis von keiner Synode, ſondern nur von einer unter den drei Patriarchen genommenen Abrede, die ſchriftlich geſchehen können, den Mann auf einen Tag in den ihrer Aufſicht anvertraueten Kirchen in Bann zu thun und zwar wegen ſeines Abtrittes zur Parthei der Bilderfeinde. 4. Oben §. V. X. 3. iſt aus dem libello ſynodico ſchon die Nachricht mitgetheilet worden, daß der Patr. Theodor eine Kirchenverſamlung gehalten, ſich zu den ſechs Synoden bekant und die Bilderverbrenner mit dem Anathema beleget; ſezet aber dieſe Synode von Jeruſalem ſichtbar nicht allein vor der Synode zu Conſtantinopel; ſondern auch vor den Tod des K. Leo. 5. In den neuern Zeiten hat ſich ein neuer, unſern ältern Gelehrten unbekanter Zeuge gefunden, von dem dieſes zu bemerken. Der Bollandiſt Janning, hat in den A. SS. *tom.* V. iun. p. 184—194. vitam S. *Ioannis*, epiſcopi Gotthiae, griechiſch und lateiniſch herausgegeben. Aus dem lernen wir, daß der h. Johann aus dem Land der Gothen (von dieſen ſ. hier Lequien orient. chriſtian. *tom.* I. p. 1240. ſq.) gebürtig geweſen, und da ſein Vorfahrer der Synode zu Conſtantinopel unter dem K. Conſtantin, dem Bilderfeinde, beigetreten, und deswegen von dem Kaiſer zum Metropoliten von Heraklea in Thrazien ernennet worden, drei Jahr darnach durch die Wahl der Gothen zu dieſem Amt gelanget; ſich aber nicht zu Conſtantinopel, ſondern von dem katholiſchen Metropoliten in Iberien ordiniren laßen. Sein Amt hat er mit vielem Eifer vor die reine Lehre verwaltet: „durch ſei-

„nen Diakonum Longinum an den Patriarchen von „Jeruſalem, daß er eine Synode halten und ihm den „Lehrſchlus überſchiken möge, welches auch geſchehen. „Denn ſie haben an den Heiligen Auszüge ſowol aus „dem alten und neuen Teſtament, als aus den Schrif„ter aller bewährten Väter zum Beweis, vor die heili„gen Bilder, vor die ehrwürdigen Reliquien und vor „die Fürbitte der Heiligen überſchikt.“ 6. Endlich liefern die Akten der zweiten nicäniſchen Synode, bei Manſi *tom.* XII. p. 1135. ſq. ein Synodalſchreiben (συνοδικον) des Patriarch. Theodor. Vorher wird dieſe merkwürdige Nachricht gegeben, Theodor habe dieſes Schreiben, den beiden Patriarchen, Kosmä zu Alexandrien und Theodor zu Antiochien zugeſchikt und von ihnen Gegenſynodalſchreiben angenommen. Theodors Schreiben ſelbſt enthält erſtlich ein Glaubensbekäntnis, nach der nicäniſchen Formel, aber mit Zuſäzen, hernach eine feierliche Erklärung, die ſechs algemeinen Synoden, welche wider die verſchiedenen Kezereien vom h. Geiſt gehalten worden, ferner eine weitläuftige Erzehlung und Verfluchung der Stifter dieſer Kezereien, unter denen auch Honorius ſeine gewöhnliche Stelle erhalten; endlich eine Erklärung, daß die Heiligen und die Bilder zu verehren, mit einem Widerſpruch gegen die, welche ſie vor Gözenbilder (ειδωλα) halten. Der Schlus iſt eine Bitte, wenn ſeine Gehülfen was Unrichtiges darinnen finden ſolten, ihn eines beßern zu belehren. Wenn man dieſes Synodalſchreiben mit der Beſchreibung, in den Stellen des Hadrians, und des Lebens des h. Johannis Nr. 5. vergleichet; ſo findet ſich einige Unähnlichkeit, daß man Bedenken haben kan, nur ein Schreiben anzunehmen; das ſich heben läßet.

Dieſes vorausgeſezt, mache darüber zweitens einige Anmerkungen. Die Hauptfrage iſt wol dieſe, ob der Patr. Theodor eine Kirchenverſamlung zu Jeruſalem wider die Bilderfeinde gehalten. Dieſe wird von Baſnage p. 559. verneinet. So gut ſeine Erinnerungen ſind, Maimburgs Fehltritte zu berichtigen; ſo wenig werden ſie andere überzeugen, daß keine Synode geweſen. Und doch bin ich ſeiner Meinung, einmal, weil wir keinen einzigen Zeugen haben, der es genau und beſtimt ſaget. Man darf ſich nur an die Be-

obachtung erinnern, die ſo oft in dieſer Kezerhiſtorie zu machen Gelegenheit geweſen, daß die Schreiben, in denen die neuerwehlten Patriarchen ihr Glaubensbekäntnis den übrigen Patriarchen überſchikten, ſynodicae geheißen; ſo ſiehet man, daß die Zeugen, Nr. 1. 2. u. 6. nur davon, nicht von einer Synode reden. Wahrſcheinlich iſt die Unwißenheit dieſer Bedeutung des Wortes ſynodica Urſach, daß der Zeuge Nr. 4. ein ſolches Concilium erdichtet. Der angegebene Schlus ſtimt mit dem Inhalt der Synodika Nr. 6. ſo überein, daß man gar nicht zweifeln kan. Sein chronologiſcher Fehltritt, da er den Theodor eine Synode unter dem K. Leo halten läßet, iſt unleugbar. Nr. 5. iſt nicht allein ein Legendenſchreiber von ſehr zweifelhaftem Anſehen; ſondern ſaget auch eigentlich nur, daß Theodor ihm eine Schrift zugeſchikt, welche ſo ausſieht, wie Hadrian Theodors Synodikam beſchreibet. Hernach ſchweiget Theophanes davon völlig, und welches noch wichtiger iſt, die Synode von Nicäa, deren Vätern ein förmlicher Synodalſchlus weit wichtiger ſeyn müſſen, denn eine bloſe Synodika, wie denn ſchon an ſich ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß unter ſaraceniſchem Druk dergleichen Verſamlungen ſtatt haben können. Nach dieſer Vorſtellung fället denn die Frage von der Zeit der Verſamlung zu Jeruſalem ganz weg, worüber die Kritiker ſehr uneinig. Baronius, dem ſo viele folgen, beſtimte das J. C. 763. Pagi das J. 764. Manſi glaubte, aus dem Leben des B. Johann folge, daß die Synode zu Jeruſalem in das J. 760. zurükzuſezen, not. in Baron. *tom.* XII. p. 656. verbeßerte aber ſeinen Fehler in collect. concil. ampliſſ. *tom.* XII. p. 679. und nahm das J. 766. an, welches ſich auf die Chronologie der Päpſte bezog. Wenn wir nun ſezen: die Synode zu Jeruſalem ſei ungegründet, ſo bleibet doch die Frage übrig, in welchem Jahr Theodor ſeine Synodikam erlaßen? Und da iſt es mir wahrſcheinlich, daß ſie noch früher nach Alexandrien und Antiochien erlaßen worden, als dasjenige vorgefallen, was Theophanes erzehlet; hingegen iſt ſie ſpäter, und zwar vermehrter nach Rom geſchikt worden. Des Theephanis Erzehlung braucht an ſich keiner Erläuterung, doch wil ich darüber eine Zweifelsfrage vorlegen, auf welche ich keine Antwort finde, und ſelbſt keine zu geben weis.

Da die Stadt Epiphania in Syrien gelegen und zum Patriarchat von Antiochien zuverläßig gehöret, wie aus Lequien *tom.* II. p. 719. zu ſehen, warum nehmen die beiden andern Patriarchen daran Antheil und ſo, daß es ſcheinet, der von Jeruſalem ſei der vornehmſte Richter geweſen? So viel davon.

J. C. 764. XVI. Die von Theophane und andern gemeldete Unterredung, des Kaiſers mit dem Patriarchen Conſtantin über die Frage, ob man nicht die Mariam lieber Chriſtusmutter, als Gottesmutter nenne, iſt an ſich ſehr unbedeutend, aber doch merkwürdig, weil darauf die nachhero zu unterſuchende Beſchuldigung gegen den Kaiſer, daß er dem neſtorianiſchen Lehrbegrif ergeben geweſen, gegründet wird, und weil ſie wahrſcheinlich zu des Patr. Conſtantins Unglük die Veranlaßung gegeben.

Anm. S. Theophanem §. XXVII. I. 12. Cedrenum Num. III. 4. Zonaram Num. V. Aus ſolchen Quellen wird die Geſchichte von Suida wiederholet.

766. XVII. Um dieſe Zeit ſcheinen die Bewegungen der Münche gegen die kaiſerlichen Verordnungen wider die Bilder ſich vergröſert und verbreitet zu haben. Ihre Parthei wird dadurch gröſer, daß ſie viele Perſonen verleiten, den Münchsſtand zu ergreifen. Man verſichert, daß viele wegen der Bilderanbetung hingerichtet worden.

Anm. Nach dem Bericht des Theophanis §. XXVII. I. 14. Zonaras Num. V. verſichert in dieſer Reihe der Begebenheiten, daß Conſtantinopel faſt ganz von München leer geweſen, weil ſich keiner, öfentlich ſehen zu laßen, gewaget; und daß doch alles auf die Weigerung, die Schlüße der Synode wider die Bilder zu unterſchrei-

terſchreiben, angekommen, und denjenigen kein Leid zugefüget worden, welche ſich dazu verſtanden.

XVIII. K. Conſtantin thut einen neuen Schritt, den Bilderdienſt auf das kräftigſte zu zernichten. Er verlangt, daß alle ſeine Unterthanen einen Eid ſchwören, nie Bilder zu verehren. Der Patriarch Conſtantin leget dieſen Eid auf das feierlichſte ab.

Anm. 1. Von dieſem ſo merkwürdigen Schritt ſind Zeugen, Theophanes §. XXVII. I. 14 Nikephorus Num. II. 4. Cedrenus Num. III. 4. Zonaras Num V. der Verfaßer von Stephani Leben Num. VI. und der Ungenante Num. IX. 2.

Anm. 2. Da es kein Zweifel iſt, daß dieſer Eid eine Folge vom Widerſtand war, den der Kaiſer fand, ſo iſt über die Zeit noch einige Uneinigkeit, wovon Pagi an. DCCLXII. §. 1. zu vergleichen. Allemal ſiehet man wol, daß K. Conſtantin verſichert geweſen ſeyn mus, der allergröſte Theil ſeiner Unterthanen halte es mit ihm.

XIX. Jezt folgen fürchterliche Auftritte. Da dem Kaiſer es ein wahrer Ernſt iſt, die Zahl der Münche zu vermindern, oder ſie ganz auszurotten, ſo nöthiget er ſie zum Heurathen. Dahin gehet wol die Geſchichte von der öfentlichen Aufführung mehrerer Münche mit Frauenzimmern am Arm; welcher Aufzug die Beſchimpfung des ganzen Standes vom Pöbel nach ſich ziehen muſte.

Anm. Nikephorus §. XXVII. II. ehe er Num. 4. dieſes erzehlet, bemerket Num. 3. ausdrüklich, daß der Kaiſer ſie durch allerlei Mittel bewogen, ihren Stand zu verlaßen. Die Prozeßion der Münche erzehlen auch Theophanes Num. I. 14. Cedrenus Num. III. 5. Zonaras Num. V.

XX. Um

XX. Um eben dieſe Zeit werden mehrere vornehme Herren mit beſchimpfenden Leibes- und zum Theil Lebensſtrafen beleget. Die heftigſten Geſchichtſchreiber ſagen doch nicht, daß ſie wegen der Bilder ſolche ausgeſtanden, ſondern Theophanes, daß der Kaiſer ſie der Untreue und Verrätherei beſchuldiget, ob er gleich nur aus Neid und Misgunſt gegen ſie verfahren; Zonaras aber, daß ſie des Kaiſers [vermuthlich geheime Laſterthaten verrathen, und zwar an die Münche.

XXI. Auch der Patriarch Conſtantin fället in des Kaiſers Ungnade, nach einigen wegen Theilnehmung an einer Zuſammenverſchwörung; nach andern, weil er des Kaiſers eben gemeldete Aeußerungen über die Nahmen der Gottesmutter und Chriſtusmutter ausgeplaudert. Er wurde erſt abgeſezt und verwieſen, hernach enthauptet. Sein Nachfolger war Niketas, von welchem die Geſchichtſchreiber einen nachtheiligen Bericht erſtatten. So viel ſieht man, daß, da er vorher gottesdienſtliche Aemter bekleidet, die Nachricht, daß er ein Verſchnittener geweſen, wol nicht gegründet ſei.

Anm. 1. Dieſe Schikſale des Patriarchen Conſtantins und die Erhebung des Niketas melden Theophanes §. XXVII. I. 14. und 16. (der die Abſezung ins J. C. 766. und die Hinrichtung in das J. 768. ſezet) Nikephorus Num. II. 4. Cedrenus Num. III. 4. Zonaras Num. V. und der Verfaßer des libelli ſynodici Num. VII. Man ſehe Spanheim p. 774. und Pagi ann. DCCLXVI. §. 1.

Anm. 2. Es iſt ſehr zu bedauern, daß, wenn man die hier Num XIX—XXI. gelieferten Nachrichten lieſet, man

man nicht mehr von dieſen Beſtrafungen entdeken kan. Dieſe partheiiſchen Schriftſteller geben freilich ſelbſt zu Muthmaßungen die Veranlaßung, z. B. daß die Bilderverehrer eine Rebellion vorgehabt, daß der Patri. auch die Abſicht gehabt, den Kaiſer in den Verdacht der neſtorianiſchen Kezerei zu ſezen, und daß die Vornehmen kleine Anekdoten München mitgetheilet, um ſie unter das Volk zu bringen; im Grund aber ſind es doch nur Muthmaßungen.

XXII. K. Conſtantin, der ſchon vorhin mit dem fränkiſchen König Pipin in gutem Vernehmen geſtanden, ſchikt an dieſen Fürſten eine Geſandſchaft, welche die Synode zu Gentilly veranlaßet, die mit dem Bilderſtreit im Zuſammenhang ſtehet, unten aber, wenn von dieſem Streit in der lateiniſchen Kirche geredet werden wird, erſt in Betrachtung kommen kan. J. C. 767.

XXIII. Die Verfolgungen der Bilderanbeter werden fortgeſezet. Der Kaiſer verbietet nicht allein die Bilder; ſondern auch die Reliquien und alle Arten von Anrufung der Maria und anderer Heiligen; wovon unten noch gehandelt werden wird. 768. 769.

Anm. Hier ſol nur Theophanis Erzehlung §. XXVII. I. 16. wiederholet werden.

XXIV. Um eben dieſe Zeit werden noch Bilder weggeſchaft, die Wände überſtrichen, oder mit andern Mahlereien geſchmükt. Dieſes geſchah in dem Pallaſt des Patriarchen; wahrſcheinlich auch in der Kirche in den Blachernen; denn daß ſie ganz zerſtöret worden, iſt wider die Hiſtorie. Die wunderliche Klage, daß Hiſtoriengemälde oder Bilder von Thieren, Vögeln,

u. d. g. gelaßen, und wol neu gemahlet worden, hebt ſich, von ſich ſelbſt, weil der Kaiſer ſicher genug war, daß kein Menſch ſie anbeten würde.

Anm. Man vergleiche hier Theophanem §. XXVII. I. 16. Nikephorum Num. II. 5. Cedrenum Num. III. 6. Glykam Num. IV. und das Leben des Stephani Num VI. in welchem viele übertriebene und erweislich falſche Vorſtellungen gemacht werden.

J. C. 769. XXV. P. Stephanus III. hält zu Rom eine Kirchenverſamlung, welche denn Gelegenheit nimt, denn ihr Hauptgeſchäfte war es doch nicht, ihren Eifer vor die Erhaltung des Bilderdienſtes zu erweiſen. So gewis es iſt, daß man den Bilderfeinden zu widerſprechen, gemeinet geweſen; ſo unwahrſcheinlich iſt es, daß es dem viel frühern Concilio zu Conſtantinopel entgegen geſezt worden. Man fürchtet nur, daß der Bilderſtreit auf die Reliquien ausgedehnet werden dürfte, welches, wenn die griechiſchen Schriftſteller Wahrheit melden, wirklich geſchehen. Das kräftige Anathema wurde freilich nicht vergeßen, aber ſehr weislich keine Perſonen genennet; indeßen muſte der Kaiſer freilich darunter begriffen ſeyn.

Anm. Die hieher gehörenden Fragmente der Schlüße dieſer Lateranſynode ſind §. XXVI. II. 1—5. und die Nachrichten, welche P. Hadrian davon gegeben, Num. V. 1. 3. mitgetheilet. Aus den leztern lernen wir, daß nicht allein des Patr. Theodors Synodalſchreiben vorgeleſen worden; ſondern auch ein Biſchof Herulf das Schreiben des P. Gregorii des Groſen an den B. Secundinum der Verſamlung vorgeleget. Nun füge ich bei: erſtlich, daß Anaſtaſius de vit. pontif. *tom.* I. p. 225. ſqq. der bianchiniſchen Ausgabe, auch von dieſem Concilio eine Nachricht hinterlaßen, aus welcher

vor

vor uns folgende Umſtände gehören, 1) daß die Unruhen in Rom wegen der Papſtwahl und des abgeſezten P. Conſtantins dazu die nächſte Veranlaßung gegeben: 2) daß P. Stephanus ſich von den fränkiſchen Königen, Carln und Carlmann ausgebeten, einige ihrer Biſchöffe, der heiligen Schrift und der Kanonen kundige Männer, dazu zu ſchiken: 3) daß dieſe Bitte erfüllet und zwölf ſolcher gelehrten Biſchöffe dahin geſchikt und nach ihrer Ankunft noch mehrere aus verſchiedenen italiäniſchen Gegenden dazu berufen worden: 4) daß man ſich mehrere Tage mit dem vorgedachten Conſtantin beſchäftiget und zwar ſo, daß, da er ſeine Wahl vertheidigen wollen, illico irati zelo eccleſiaſticae traditionis *uniuerſi ſacerdotes alapis* eius ceruicem cedere facientes, ſie ihn in Kirchenbann gethan: — — 5) Haec vero omnia promulgata, ſo fähret Anaſtaſius, nachdem er die wegen der Beſezung gottesdienſtlicher Aemter, ſelbſt des päpſtlichen Stuls, gemachten Verordnungen erzehlet, fort: continuo et diuerſa ſanctorum patrum teſtimonia de *ſacris imaginibus* domini noſtri Ieſu chriſti, ſanctaeque — — — virginis Mariae, dominae noſtrae, et beatorum apoſtolorum omniumque ſanctorum ac prophetarum et martyrum; ſeu confeſſorum in eodem allata ſunt concilio et ſubtilius multa perindagantes ſtatuerunt, magno *honoris* adfectu ab *omnibus chriſtianis* ipſas *ſacras venerari imagines*, ſicut ab omnibus praedeceſſoribus huius apoſtolicae ſedis pontificibus et cunctis venerabilibus patribus vsque hactenus de earum honore obſeruatum, effectum et cunctis ad memoriam piae compunctionis eſt traditum, *confundentes* atque *anathematizantes* execrabilem *illam ſynodum*, quae in *Graeciae* partibus nuper facta eſt pro diſperdendis ſacris imaginibus. Zweitens: Es iſt bekant, daß, nachdem man ſich lange Zeit nur mit dieſer Nachricht des Anaſtaſii und den vom Holſtein herausgegebenen Fragmenten beholfen, im J. 1735. Cajetan Cenni druken laßen: Concilium Lateranenſe Stephani III. ann. DCCLXIX. nunc primum in lucem editum ex antiquiſſimo codice Veronenſi MS. nongentorum annorum, welche Manſi in ſupplem. concil. *tom.* I. p. 627-722. ganz wieder abdruken laßen. Eben dieſer gelehrte Mann hat in den Noten zum Baronio *tom.* XIII. p. 53. eine Stelle in Maffei Verona illuſtrata *part.* III. *cap.* 7. bemerket, der von einer Handſchrift

zu Verona rede, welche eine vom Stephano III. im J. 769. gehaltene Synode enthalte, doch auch erkläret: vor dem Abdruk dieſer Handſchrift laße ſich nicht urteilen, ob das eben die Verſamlung ſei, von der hier die Rede iſt. Da Maffei Werk einige Jahre früher denn Cenni Fragment herausgekommen und das leztere aus einer Handſchrift zu Verona gekommen iſt; ſo zweifle ich nicht, daß jener von keiner andern Handſchrift rede, als der, welche dieſer herausgegeben. Ich nenne ſie nur ein Fragment, denn es wird nichts weiter geliefert, als der Anfang des Protocols, in welchem denn von der Bilderſache gerade nichts enthalten. Das ſchäzbarſte ſind die Nahmen der anweſenden italiäniſchen und fränkiſchen Biſchöffe mit den Nahmen des biſchöflichen Sizes eines jeden: welches alles denn Cenni in der beigefügten diſſertat. fleißig erläu ert hat. Aus allen dieſen Berichten und Urkunden ziehe ich noch einige Folgen. Da wir die Kanonen von den Bildern ſo volſtändig haben, da wir den Anathematiſmum haben, und in dieſem nichts von der Synode zu Conſtantinopel enthalten; ſo iſt die Nachricht des Anaſtaſii deſto unwahrſcheinlicher, da man nicht abſehen kan, warum man erſt nach funfzehn Jahren dieſen Schritt thun ſollen. Der vom P. Hadrian gedachte B. Herulf wird im Protocol p. 2. Erlulf genennet. Er war ein Franke, wie Cenni p. 102. erweiſet. Da der Brief des P. Gregorii an Secundinum zwar die Beibehaltung der Bilder zum hiſtoriſchen Gebrauch gegen Bilderſtürmerei vertheidiget; hingegen aller Verehrung derſelben nachdrüklich entgegenſtehet, wie an einem andern Ort zu zeigen Gelegenheit ſeyn wird; ſo iſt dieſe Nachricht des P. Hadrians vor uns deſto wichtiger und erweiſet, der Biſchof habe gerade von Bildern ſo gedacht, wie die fränkiſchen Theologen damals wirklich gedacht haben.

J. C. 772. XXVI. Die Verfolgung der Münche, die zu Conſtantinopel angefangen, verbreitet ſich in den Provinzen. Man klaget ſonderlich über den damaligen Statthalter von Thracien, der ſehr groſe Grauſamkeit gegen ſie ausgeübt, ſie genöthiget, das Land zu räumen, und ihre Güter,

ter, Bücher u. d. g. mishandelt. Es wird nicht geſaget, daß der Kaiſer dieſes Verfahren befolen, wol aber, daß er es, nachdem es geſchehen, genehmiget, und daß dieſer Beifal andere zur Nachfolge gereizet.

Anm. S. Theophanem §. XXVII. I. 16. 17. Cedrenum Num. III. 5. und das Leben Stephani Num. VI.

XXVII. K. Conſtantin wird auf einer Reiſe von einer ſchmerzhaften Krankheit überfallen, die ihm den Tod zuziehet, wie ſchon oben bemerket worden. Hier ſind zwei Umſtände noch zu beobachten. Die heftigen Bilderfreunde ſcheinen die Krankheit vor übernatürlich auszugeben, um ſie deſto eher zu einer außerordentlichen göttlichen Beſtrafung zu machen; ja einige machen aus ihr gar ein Höllenfeuer und Vorſchmak der Verdamnis. Nicht alle ſtimmen überein. Da wir keine Berichte von Aerzten haben, können wir darüber nicht urtheilen; bösartige Fieber und innerlicher Brand, können aber die Klagen, wenn ſie anders wirklich geführet worden, und die Schmerzen ſehr natürlich erklären. Ueber die Spuren der Reue, welche eben dieſe Schriftſteller zum Theil melden, denke ich anders, als diejenigen, welche ſie zu den Fabeln rechnen. Wenn man die Berichte genau anſiehet und richtig verſtehet, ſo ſind ſie nicht in der Abſicht hinzugeſezet, um etwa Hofnung zu äußern, der Kaiſer habe noch vor ſeinem Ende Buße gethan, und ſei ſelig worden. Der bittere Ton, womit alle dieſe Schriftſteller vom Kaiſer, und alle nach

J. C. 775.

ſeinem Tod reden, laßen ſolche Gedanken von ihnen nicht vermuthen. Alles, was davon gemeldet wird, beziehet ſich durchaus nicht auf die Bilder; ſondern auf die Verehrung der Maria. Bald werde ich zeigen, daß es mir nicht glaublich ſei, der Kaiſer habe die Anrufung der Heiligen, und beſonders der Maria verboten, oder vor unrecht gehalten. Es konte daher ſehr wol geſchehen, daß er bei ſeinen groſen Schmerzen etwas geredet oder gethan, das ſich auf dieſe Verehrung bezogen. Denn daß ihm die Abſtellung des Bilderdienſtes nicht gereuet, davon ſcheinet das Betragen ſeines Sohnes und Thronfolgers der beſte Beweis zu ſeyn.

Anm. Die Zeugniße ſind ſchon §. XXVIII. V. angezeiget worden. Man leſe Spanheim p. 784. Basnage p. 1358. Pagi ann. DCCLXXV. I.

## §. XXXI.

Da auch in dieſer Reihe von Begebenheiten, welche unter dem K. Conſtantin vorgefallen, ſich einige finden, die zur richtigen Käntnis der Geſchichte des Bilderſtreits noch nähere Unterſuchung und Aufklärung erfordern, ſo mache ich denn den Anfang mit der, von und unter dieſem Kaiſer gehaltenen Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, welche gegen die Bilder Schlüße gemacht. Es kommen dabei theils einige hiſtoriſche Umſtände in nähere Betrachtung. Ob wir gleich die volſtändigen Akten nicht mehr haben, und die Geſchichtſchreiber auch hier ihrem Partheigeiſt ſehr viele Freiheit verſtattet; ſo haben

ben wir doch die oben gelieferten und an hiſtoriſchen Nachrichten nicht ganz armen Fragmente und ſelbſt die partheiiſchen Berichte, enthalten doch auch Wahres, das man nur aufſuchen und Erzehlung vom Urtheilen unterſcheiden mus.

I. Dieſe Kirchenverſamlung iſt vom K. Conſtantin ausgeſchrieben worden, und zwar in der Abſicht, daß es gerade ſo ein ökumeniſches Concilium ſeyn, wie die ſechs vorhergegangenen dieſen Nahmen führen, und deßen Schlüße eben die Verbindlichkeit haben ſolten, welche die Schlüße von jenen erhalten. Natürlich konte aber der Kaiſer keine weitere Verbindlichkeit verlangen, als ſein Reich gieng. Denn andern Chriſten konte weder er, noch ſeine Biſchöffe befehlen.

Anm. 1. Daß der Kaiſer ſie zuſammenberufen, ſagen die Akten §. XXVI. I. 2. und alle Geſchichtſchreiber, die davon reden. Der Fehler, daß der Patriarch Conſtantin daran Antheil genommen, iſt ſchon §. XXX. XII. Anm. 1. gerüget.

Anm. 2. Man bemerke, daß die Aufſchrift der Akten §. XXVI. I. 1. und noch mehr Num. 4. der dreizehnte Anathematiſmus, dieſe Synode, die groſe und ökumeniſche ſiebente Synode nennen, daß ſich die Väter eben die Rechte beilegen, welche die andern gehabt, ebendaſ. Num. 4. und daß im Leben Stephani §. XXVII. VI. Widerſprüche gegen beide Benennungen der ökumeniſchen und der ſiebenten Synode vorkommen, die meine Angaben beweiſen. Dergleichen Widerſprüche, die zum Theil ſeltſam ſind, ſtehen auch in der zu Nicäa vorgeleſenen Widerlegung wie ſchon §. XXVI. I. 1. Anm. erinnert worden.

II. Das angegebene Jahr hat ſo wenig Bedenken, als des Theophanis Verſicherung, daß J. C. 754.

 die

die Zuſammenkünfte den 10 Febr. angefangen, und der gänzliche Schlus den 27. Auguſt gemacht worden.

Anm. Theophanis Bericht ſtehet §. XXVII. I. 8. Ich mus hier Spanheims p. 755. Bemerkung empfehlen, daß die lange Dauer dieſer Verſamlung, wenn ſie mit der Eilfertigkeit der Synode zu Nicäa verglichen wird, der erſten einen groſen Vorzug gebe, der aber noch gröſer ſeyn würde, wenn uns das, was ſie in ſo langer Zeit gethan, näher bekant wäre.

III. Die gewöhnlichen Verſamlungen waren im kaiſerlichen Pallaſt zu Hiera oder Pera, die feierlichen aber in der Marienkirche in den Blachernen.

Anm. S. Theophanem am a. O. der die Sache ſo vorſtellet; die Akten aber §. XXVI. I. 2. reden nur von dem lezten Ort.

IV. Die Anzahl der verſamleten Biſchöffe waren dreihundert acht und dreiſig und eine immer groſe Zahl, wenn ſie mit der Zahl auf andern ökumeniſchen Synoden, und beſonders der zweiten zu Nicäa verglichen, und nach dem Umfang des römiſchen Reichs, wie es damals wirklich war, verglichen wird.

Anm. Dieſe Zahl melden die Akten §. XXVI. I. 3. Theophanes a. a. O. Nikephorus §. XXVII. II. 3. u. a. Vergl. Spanheim p. 755. und Basnage p. 556.

V. Unter dieſen waren aber weder der römiſche Papſt, noch die morgenländiſchen Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem, weder in Perſon, noch durch Abgeordneten, und da der erledigte Stuhl zu Conſtantinopel

nopel noch nicht wieder beſezt war, ſo war bis faſt am Schlus des Concilii gar kein Patriarch auf demſelben. Dieſe Thatſache iſt wahr; ob aber dieſe Abweſenheit aller Patriarchen ein hinreichender Grund ſei, dieſe Synode ſchlechthin vor unrechtmäßig zu erklären, oder doch ihr die Ehre, ökumeniſch zu ſeyn, abzuſprechen, das iſt eine Frage, die man nach den damals herſchenden Grundſäzen des Kirchenrechts beurtheilen mus. Sie iſt von ältern und neuern Schriftſtellern, die Bilderfreunde geweſen, häufig bejahet worden. Andere urtheilen davon günſtiger, und haben wenigſtens darinnen Recht, wie unten folgen ſol, daß zwar nicht der ganze, aber doch der gröſte Theil dieſes Tadels, auch die zweite nicäniſche Verſamlung treffen würde. Unpartheiiſch zu urtheilen, war es, nach den damaligen Ideen von algemeinen Concilien, die ſich noch dazu auf die Praxin gründeten, immer ein Fehler, der zwar dadurch, daß er nothwendig begangen werden muſte, Entſchuldigung verdienet; aber doch durch die herſchenden Vorurtheile dem Anſehen der Synode ſehr ſchaden muſte. Dieſe Nothwendigkeit entſtand daher, daß die drei morgenländiſchen Patriarchen vom Kaiſer keine Befehle annehmen durften, da ſie ſämtlich unter ſaraceniſcher Botmäßigkeit ſtanden; der römiſche aber aus Neigung gegen die Bilder nicht gekommen ſeyn würde, und überdies ſein Verhältnis gegen den kaiſerlichen Hof wenigſtens ſehr zweideutig war. Ob er gar nicht berufen worden, das wißen wir nicht.

Anm. 1. Dieſen Umſtand lernen wir theils aus dem, was gleich von dem Vorſiz folgen ſol, theils aus dem bittern Tadel des Verfaßers der Widerlegung §. XXVI. I. 1. Anm. des Theophanis §. XXVII. 1. 8. (der Jeruſalem ausläßet) der Stephani Num. VI.

Anm. 2. Daß Baronius, Natalis Alexander, Maimburg u. a. dieſen Tadel als ſehr wichtig wiederholet, verſtehet ſich von ſelbſt. Günſtiger urtheilen Spanheim p. 757. und Basnage p. 555. 556.

VI. Den Vorſiz führten der B. Theodoſius von Epheſus, der ohne Widerſpruch einer der vornehmſten Prälaten nach den Patriarchen und keinem unterworfen war, und Paſtillas von Pergen.

Anm. Dieſes melden Theophanes und Nikephorus ebendaſ.

VII. Man findet nicht, daß die Synode ſich mit andern Sachen beſchäftiget; als mit der Bilderſache. Nach den Akten kan man nicht anders urtheilen, denn daß eine algemeine Einigkeit unter ihnen geherſchet, das zu beſchließen, was wirklich beſchloßen worden. Dieſe Einigkeit würde mehr Bewunderung und Achtung verdienen, wenn ſie erweislich ein Werk eigner gründlicher Ueberzeugung bey allen geweſen. Die traurige Erfahrung an den vorhergegangenen, und denn an denen, welche ſelbſt im Bilderſtreit noch gefolget, erwekt leider! den Verdacht, daß dieſe Einigkeit ein Werk des Gehorſams gegen den Kaiſer, und der üblen Gewohnheit der Biſchöffe, ihren Erzbiſchöffen in allem beizutreten, geweſen.

Anm.

Anm. Dieſe Einigkeit wird in den Akten §. XXVI. I. 5. aufs feierlichſte erkläret. Sie wird aber noch beſtätiget, indem weder aus den Akten, noch aus den Berichten der Geſchichtſcheiber nur ein einziger Biſchof bekant, der etwa ſo, wie auf der nächſtvorhergehenden algemeinen Synode, Makarius, den Schlüßen ſich widerſezet, und deswegen mit dem Anathema beleget worden wäre, und auch in der Folge kein Beiſpiel vorkömt, daß Biſchöffe die Unterſchrift verweigert und deswegen Strafe ausgeſtanden. Beides war ein Eigentum der Münche. Spanheim und Basnage legen der Einigkeit der verſamleten Biſchöffe einen gar zu groſen Werth bei. Die §. XXX. XV. Anm. aus dem Leben des B. Johann gezogene Nachricht, daß der Biſchof von Gothien zum Biſchof von Heraklea gemacht worden, wenn ſie wahr iſt, und die Erhebung des B. Conſtantins auf den Patriarchenſtuhl zu Conſtantinopel ſcheinen doch auch Beiſpiele von Belohnungen dieſer Einigkeit zu ſeyn.

VIII. Der feierliche Schlus dieſer Synode beſtand in der Bekantmachung der Verordnungen. Von der anbefolnen und geleiſteten Unterſchrift iſt ſchon vorhero geredet worden.

## §. XXXII.

Theils iſt es uns ſehr wichtig, die von dieſer Synode gemachten Verordnungen in der Bilderſache genauer zu kennen. Hier ſind wir nun glüklich genug, gerade den Theil der verlornen Akten übrig zu haben, welcher beides, die Schlüße von dem, was als Orthodoxie befolen, und die Anathematismen enthält. Ueber beide mache und empfehle ich dieſe Beobachtungen.

I. Die verſamleten Väter erklären ſich weitläuftig über ihre Orthodoxie, welche nach der damaligen Denkungsart darinnen beſtand, daß

die Schlüße der ſechs vorhergegangenen algemeinen Synoden angenommen, ihre Lehrvorſchriften genehmiget, und die von ihnen verdamten Kezereien gleichfals verfluchet werden.

Anm. S. §. XXVI. I. 2.

II. Es werden überhaupt die gottesdienſtlichen Bilder verboten, Bilder, ſie mögen ſeyn, von welcher Materie ſie wollen.

Anm. S. §. XXVI. I. 3.

III. Und zwar aus der Urſach, weil der Bilderdienſt Gözendienſt und Idololatrie ſei.

Anm. S. §. XXVI. I. 3. verglichen mit dem libello ſynodico Num. VII. und dem Ungenanten Num. X.

IV. Und zwar ſo verboten, daß ſie weder gemacht, noch verehret, noch in den Häuſern verborgen werden, und das bei den geſezten Strafen.

Anm. S. §. XXVI. I. 3. Von dem Ungenanten Num. X. werden die Strafen übertrieben.

V. Mithin auch geboten, wo noch Bilder ſind, ſolche wegzuſchaffen und zu zernichten.

Anm. Eigentlich ſtehet in dem Schlus ſelbſt davon nichts; es verſtehet ſich aber von ſelbſt, und man kan es dem Nikephoro §. XXVII. II. 3. wol glauben.

VI. Dieſes mus aber nicht wilkürlich von Jedem, wer da wil, geſchehen, weil daraus Unordnungen entſtehen; ſondern in allen Fällen mit Vorwißen der Geiſtlichkeit.

Anm. S. §. XXVI. I. 3. Das iſt eine wichtige, von andern ſehr wenig bemerkte Verordnung.

VII.

VII a. Insbeſondere werden einmal alle Bilder Chriſti verboten, aus der ihnen eignen Urſach, weil Gemälde von Chriſto zu verfertigen, entweder aus Irtümern in der Lehre von der Perſon Chriſti, ſeinen Urſprung habe, oder doch dazu verleiten könne. Dieſe Irtümer waren aber, entweder die Trennung der Perſon Chriſti, welche Neſtorius gelehret, oder die Vermengung der beiden Naturen, welche Arius, Dioskurus, Eutyches und die Akephaler behauptet, oder auch die Vermehrung der Dreieinigkeit mit einer vierten Perſon. Aus dieſem folget, daß die Väter der Synode keine Freunde dieſer Kezereien geweſen.

Anm. 1. Man ſehe den weitläuftigen Vortrag §. XXVI. l. 3. und vergleiche Num. 4. den erſten, zweiten, vierten uud ſechſten Anathematiſmum.

Anm. 2. Hier iſt noch nicht der Ort, von der ſo merkwürdigen Verbindung, in welche die Lehren von der Perſon Chriſti, dieſe im Orient damals ſo wichtigen Merkmale der Kirchenorthodoxie, mit dem Bilderſtreit geſezet worden, umſtändlich zu handeln, welches unten geſchehen ſol.

VII b. Auch aus der Urſach werden Chriſtusbilder verworfen, weil die Einſezung des Abendmals zeige, daß Christus nur das Brod und Wein, als Zeichen und Bilder (τυπȣς) ſeines Leibes und Blutes, unter den Chriſten gebrauchet wißen wolle.

Anm. Ebend. Auch von dieſem ſehr ſonderbaren Grund wird unten zu reden ſeyn.

VIII. Hernach wird das Verbot auch auf die Bilder der Maria, der Propheten, Apoſtel

ſtel und Martyrer erſtrekt. Denn wenn gleich gegen ſie die angeführten polemiſchen Gründe und Rükſichten nicht Plaz griffen, ſo wären doch Bilder Erfindungen des Heidentums, von dem man ſich durch Unterlaßung alles Bilderdienſtes eben ſo unterſcheiden müße, wie durch Unterlaſſung der moſaiſchen Cärimonien vom Judentum.

Anm. S. §. XXVI. I. 3. und Num. 4. den zehenten Anathematiſmum.

IX. Zu welchen Gründen, aber noch die Verbote in der Bibel, und die allem Bilderdienſt ſo ſehr nachtheilige Ausſprüche der Kirchenväter, die angeführet worden, als algemeine Beweiſe wider alle Bilder kommen.

Anm. S. §. XXVI. I. 3.

X. So weit geht das, was nach den Akten verboten iſt. Ob gleich vorgegeben wird, daß nicht allein der Bilderdienſt, ſondern auch die Verehrung der Reliquien, und die Anrufung der Heiligen unterſaget worden; ſo iſt doch erſtlich keines von beiden, nach den Akten, geſchehen; hernach vielmehr die Anrufung der Maria, wegen ihres Anſehens bei dem von ihr gebornen Gott, und der Heiligen ausdrüklich befolen; ja die Verwerfung und Unterlaßung derſelben mit dem Anathema beleget worden.

Anm. Den offenbar fremden Zuſaz von Reliquien und Anrufung der Heiligen macht der Verfaßer des libelli ſynodici §. XXVII. Num. VII. Das bemerkte Gegentheil lehren §. XXVI. I. 4. der neunte und eilfte Anathematiſmus.

XI. Die

XI. Die theoretiſche und prgktiſchen Vorſchriften wider die Bilderverehrung, begleiten denn, nach der algemeinen Gewohnheit ſolcher Synoden Anathematismen von zweierlei Arten. Einige betreffen das Gegentheil von den feſtgeſezten Lehrſäzen und den verbotenen Uebungen, die uns hier nicht weiter aufhalten dürfen.

Anm. Dieſe ſtehen §. XXVI. I. Num. 4.

XII. Andere ſind aber perſönlich und belegen mit dem Anathema einige vorzügliche Vertheidiger des Bilderdienſtes. Dieſer Theil der Schlüße dieſer Synode von Conſtantinopel ſcheinet in den folgenden Zeiten ſie am verhaßteſten gemacht zu haben, zumal nachdem zwei unter ihnen unter die Heiligen gerechnet worden.

Anm, S. §. XXVI. I. 5. Theophanem §. XXVII. I. 8. Nikephorum Num. II. 3. und den Ungenanten Num. X. der aber die anathematiſirten Perſonen nicht nennet.

XIII. Dieſe waren denn

1. Germanus, deßen Eifer vor die Bilder in der erſten Periode genug beſchrieben worden. Man nahm es ſehr übel, daß die Synode ihn einen Holzverehrer nante.

Anm. Es wurde dieſem ehemaligen Patriarchen von Conſtantinopel nicht allein dieſes Prädicat gegeben; ſondern auch ihm Leichtſinnigkeit und Doppelſinn zugeſchrieben. Darüber finde ich keine Klage der Alten und keine Erklärung der Neuern. Vielleicht treffe ich den Sinn am beſten, wenn ich meine Leſer an das erinnere, was im neunten Theil dieſer Kezerhiſtorie S. 448. erzehlet worden, daß dieſer Germanus, als Biſchof von Cyzikum, unter dem K. Philippiko der Monotheletenparthei beigetreten, ſolche aber unter dem K. Anaſtaſio

ſtaſio wieder verlaßen. Und daher konten nun wol Germani Verehrer über dieſe Beſchuldigung keine Klage führen.

2. Georg, wie er in den Akten genennet wird, oder Georg von Kypern nach dem Theophane und Nikephoro. Von dieſem wird weiter nichts geſagt, denn daß er mit Germano gleicher Meinung geweſen, und die Lehren der Väter verfälſchet.

Anm. Von dieſem Georg giebt der Verfaßer der Widerlegung in Manſi concil. *tom.* XIII. p. 357. dieſe Nachricht: „Georg, der aus Kypern gebürtig war, „führte einen evangeliſchen Lebenswandel, nach dem „Beiſpiel Chriſti — — zankte er nicht, zankte nicht, ver„galt nicht Läſterungen mit Läſterungen, drohete nicht, „wenn er litte: wer ihn auf einen Backen ſchlug, dem „reichte er auch den andern dar, wer ihn eine Meile nöthig„te, mit dem gieng er zwei. Er trug das Joch von Ju„gend auf und hielt es nach dem Propheten vor gut, „allein zu ſitzen und ſtill zu ſchweigen.“ Aus dieſer Beſchreibung lernen wir nur, daß der Mann, vermuthlich, ein Münch geweſen und wegen der Bilder vieles gelitten, nicht aber, wer er geweſen. Baronius an. DCC. LIV. §. 32. glaubte, daß er ein Biſchof geweſen und da ein Georg, Biſchof zu Antiochien in Piſidien, in den griechiſchen Menologien als ein Bildermartyrer vorkömt, ſo war die Muthmaßung, daß dieſer unſer Georg ſeyn müße, zwar natürlich, aber ſehr übereilet. Denn der Kaiſer, welcher jenen wegen der Bilder verwies, iſt nicht unſer Conſtantin; ſondern Leo der Armenier im folgenden Jahrhunderte, wie nach Henſchen, Pagi an. DCCLIV. §. 20. richtig bemerket. Leo Allacci in der Diatr. de Georg. nach Fabricii dem zehnten Band der biblioth. Graec. angehängten Ausgabe p. 614—617 hat ſich viele Mühe gegeben, alles zu ſamlen, was er von dieſem Georg finden können, und ſehr richtig bemerket, daß nach allen Angaben Georg kein Biſchof, ſondern ein Münch geweſen, mithin alles Fragen, wo er Biſchof geweſen, ganz vergeblich ſei. Ihm iſt Pagi beigetreten; demungeachtet hat Lequien ihn wiederum

zum Biſchof gemacht, aber ſeines Vaterlandes, der Inſel Kypern, im orient. chriſtian. *tom.* I. p. 1051. Es iſt doch nicht einmal ein Schein von Beweis dieſer Angabe vorhanden. Daß aber Georg die Bilder ſchriftlich vertheidiget und ſich dabei auf ältere Kirchenväter berufen, iſt wol eine richtige Folge des über ihn ausgeſprochenen Anathema.

3. Johann von Damaskus, der in Augen der Synode am meiſten das Anathema verdienet hatte. Man nennete ihn nicht allein einen Bilderanbeter, einen Verfälſcher, einen Feind des römiſchen Reichs, und einen Saraceniſchgeſinnten, welches wol im politiſchen Sin genommen wird; ſondern ſprach auch das Anathema viermal gegen ihn aus. Seine Schriften vor die Bilder, und ſeine Briefe an römiſche Unterthanen waren wol die vornehmſte Urſach des gegen ihn bezeigten Haßes.

Anm. Von dieſem eifrigen Bilderfeind iſt oben gnug geſaget worden.

XIV. Da es wol kein Zweifel ſeyn kan, daß ſie nicht blos als Bilderfreunde, ſondern auch und vornemlich als Schriftſteller vor den Bilderdienſt und wider deßen Gegner ſo feierlich mit dem Anathema beleget worden; ſo laßen ſich daraus noch einige Folgen ziehen: einmal, daß damals keine andere die Feder vor die Bilder geführet: ſie würden ſonſt gewis in der Geſellſchaft einen Plaz erhalten haben: zweitens, daß man wahrſcheinlich zu Conſtantinopel von Gregorii III. Synode und auf derſelben geſprochenem Anathema über die Bilderfeinde nichts gewuſt; ſonſt würde er die Ehre, wie Honorius mit

Sergio, ſo mit dem Germano verbunden zu werden genoßen haben: **drittens**, daß das fernere ſchriftliche Vertheidigen der Bilder gewis genug verboten, wenigſtens nachhero als durch die Synode verboten angeſehen worden.

Anm. 1. Dieſes Verbot ſtehet ausdrüklich §. XXVI. I. 4. in dem lezten algemeinen Anathematiſmo. Der Ungenante §. XXVII. hat es richtig bemerket.

Anm. 2. Von dieſer Synode können noch verglichen werden Baronius und Pagi *tom.* XII. p. 598. Natalis Alexander *tom.* V. p. 664. Spanheim p. 754. Basnage p. 556 Fleury *tom.* IX. p. 321.

## §. XXXIII.

Die **zweite** Unterſuchung beſtimme ich den Verfolgungen der Bilderfreunde und der Münche, die dem K. Conſtantin zur Laſt fallen. Alle Geſchichtſchreiber, die wir leſen können, ſtimmen hierin überein, daß ſehr groſe Grauſamkeit an ihnen ausgeübet worden: ihre Berichte können ohne Empfindung des Mitleidens nicht geleſen werden: aus ihrer unleugbarer Partheilichkeit läßet ſich zwar vermuthen, daß ſie manches übertrieben; nicht aber erweiſen, daß ſie alles erdichtet. Neuere Schriftſteller, die gerade ſo denken, wie dieſe, wiederholen dieſe Beſchreibungen ohne weitere Prüfung; andere, die anders geſinnet ſind, übernehmen wol Vertheidigung und Entſchuldigung, ſehr oft, ohne allen, oder doch hinreichenden Beweis. Ich glaube, daß dieſe ganze Verfolgungsgeſchichte durch einige genauere Beobachtungen gewißer Umſtände erſt aufgekläret werden müße und könne, ehe ein ſicheres

Urtheil

Urtheil über Wahrheit und Irtum, über Recht und Unrecht gewaget werden darf. Unter dieſen Umſtänden iſt der erſte gerade das, was dem Kaiſer ſo ſehr misfallen, daß er gegen die, welche anders dachten oder handelten, ſo gewaltthätig verfuhr. Dieſe Gegenſtände des Haßes des Kaiſers waren.

I. Bilder Chriſti, der Mariä und der Heiligen: eigentlich die Verehrung der Bilder, welche er als Gözendienſt, oder Abgötterei anſahe; weil aber die Erfahrung lehrte, daß, ſo lang ſolche Gemälde in den Kirchen, oder andern Orten ſtanden; oder von andern in ihren Häuſern aufbewahret wurden, die gottesdienſtliche Verehrung bei einem groſen Theil des abergläubiſchen Volks, Münche mit eingerechnet, unvermeidlich blieb, ſo wurde auch aller Gebrauch dieſer Bilder nicht geduldet, und ſie weggeſchaffet. Es war, zumal nach der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel ein Verbrechen, ſolche Bilder zu machen und zu haben.

Anm. Dieſe Anzeige brauchet keines Beweiſes. Wer die §. XXVII. gegebenen Auszüge der hiſtoriſchen Berichte, die §. XXX. aus ihnen gezogenen Begebenheiten und die §. XXXII. II—IX. angezeigten Schlüße der Synode, nach denen ſich der Kaiſer gerichtet, noch einmal überſiehet, wird an dieſen Angaben keinen Zweifel haben.

II. Reliquien der Heiligen. Dieſes melden zwar ſehr viele von den Geſchichtſchreibern, ſo wie ſie es vom K. Leo gemeldet haben; es tritt hier aber ein ſehr wichtiger Zweifelsgrund ein, der in dem Stilſchweigen der Synode von

Conſtantinopel lieget. Hätte K. Leo ſie verboten, und K. Conſtantin bei dem Antrit der Regierung ſo gedacht, ſo iſt es unbegreiflich, wie von den Reliquien die Synode ſo ganz geſchwiegen habe; oder ſolten die folgſamen Biſchöffe zwar zur Wegſchaffung der Bilder, nicht aber der Reliquien, ihre Einwilligung gegeben haben? Nichts bleibt alſo übrig, denn daß K. Conſtantin erſt nach der Kirchenverſamlung dieſen neuen Schritt, Aberglauben zu dämpfen, gethan habe, welches Theophanes wenigſtens vermuthen läßet, und das Beiſpiel mit dem Körper der Euphemia beſtätiget; es bleibt aber doch ſehr unwahrſcheinlich, beſonders da in den folgenden Zeiten davon ſo wenig vorkömt.

III. Anrufung der Heiligen. Mit dieſer hat es eben dieſe Beſchaffenheit, nur daß die Klage, K. Conſtantin habe verboten, die Fürbitte der Maria und anderer Heiligen zu ſuchen, deswegen noch unwahrſcheinlicher iſt, weil dieſes gerade von der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel geboten worden, von deren Schlüßen ſich der Kaiſer gewis nicht entfernet.

Anm. Davon ſ. Theophan. §. XXVII. I. 15. 16. Cedrenum. Num. III. 5. Zonaram Num. V.

IV. Die Benennung Heilig, welche in Zukunft weder von Maria, noch einem andern verſtorbenen Menſchen, der Kaiſer verboten habe, zu gebrauchen. Dieſe Klage iſt noch weniger gegründet, und abermals den Grundſäzen vorgedachter Kirchenverſamlung entgegen.

Anm.

Anm. Dieſes meldet Theophanes nicht, ſondern der Verfaßer des libelli ſynodici §. XXVII. Num. VII. Cedrenus Num. III. 1. Glykas Nr. IV. Zonaras Nr. V. der Ungenante Num. IX. 2. Sowol Spanheim p. 764. 765. als Basnage p. 558. halten ſie vor falſch. Es ſcheinet wol eine verhaßte Folgerung aus dem Bilderverbot zu ſeyn.

V. Das Münchsweſen. Es kommen nicht allein die Geſchichtſchreiber überein, daß K. Conſtantin die Münche verfolget, wovon die Urſachen nachhero ſollen unterſuchet werden, ſondern daß er auch Maasregeln genommen, wodurch der Untergang dieſer ganzen Klaße von Menſchen hätte entſtehen müßeu, wohin dreierlei zu rechnen. Einmal ſind die Münche verjaget, ihre Klöſter eingezogen und zu anderm Gebrauche, beſonders zu Wohnungen vor Soldaten, Fußvolk und Reuterei beſtimt, und ihre Kirchen geſchloßen, ihre Bibliotheken zerſtöret worden, u. d. g. Hernach geſchahen Verſuche, Münche durch Heurathen zur Ablegung ihrer Kleidung und Verlaſſung ihrer Wohnungen zu bewegen. Endlich war ein ſehr ernſtliches Verbot da, keine Perſonen in die Geſelſchaft aufzunehmen. Alles dieſes ſtand aber mit der Bilderſache in genaueſter Verbindung, welches hier ſchon daraus abzunehmen, daß diejenigen Münche unbeunruhiget geblieben, welche ſich zur Unterſchrift der Schlüße der Synode von Conſtantinopel bequemten.

Anm. Die Auszüge aus dem Leben Stephani §. XXVII. Num. VI. ſcheinen mir die volſtändigſten Nachrichten von dieſer merkwürdigen Erſcheinung zu enthalten. Allein würde dieſe Legende keinen Glauben verdienen;

allein ſie wird hierinnen vom Nikephoro Num. II. 4. Theophane Num I. 15. 16. und den übrigen beſtätiget. Das folgende wird mehr Licht geben.

## §. XXXIV.

Mit dieſem verbinde den zweiten Umſtand, der nun wol der wichtigſte iſt, was waren nun die Verbrechen, warum K. Conſtantin dieſe Grauſamkeiten, oder auch überhaupt Strafen an ſo vielen Menſchen volziehen ließe? Die algemeine Antwort, weil ſie dem Kaiſer und ſeinen Geſezen ungehorſam geweſen, fält zwar jedem in die Augen, und brauchet keines Beweiſes; ſie iſt aber unbeſtimt uud verdienet näher entwikelt zu werden. Ich bitte daher auf folgende Beobachtungen aufmerkſam zu ſeyn.

I. Ein Theil derer, welche unter dem Kaiſer Conſtantin vieles gelitten, wurden als Rebellen beſtrafet. Dieſe gehören nur in ſo fern hieher, als eben die, welche Rebellen waren, und beſonders an der Empörung des Artabasdi Antheil genommen, entweder Bilderverehrer waren, oder doch zu ſeyn vorgaben, und dadurch unter einer deſpotiſchen Regierung Gelegenheit gaben, alle, zumal unruhige Bilderverehrer in den Verdacht einer Neigung zur Empörung zu ziehen.

Anm. S. §. XXX. XX. XXI. Denn die Beſtrafung des Patr. Conſtantins traf keinen Bilderfreund, ſondern einen Bilderfeind, der aber das Vertrauen des Kaiſers ſehr gemisbrauchet, den Kaiſer als einen Kezer zu verunglimpfen, welches gewis ein ſehr gefährlicher Schrit war. Die Geſchichtſchreiber ſagen ausdrüklich, daß gegen

gen ihn Klage geführet worden, er habe an einer Zuſammenverſchwörung Theil genommen.

II. Nicht allein Ungehorſam, ſondern auch ſehr unartiger und die Majeſtät beleidigender Ungehorſam der Münche (denn von dieſen wiſſen wir nur, was wir wißen) gegen die kaiſerlichen Geſeze, den Bilderdienſt zu unterlaßen, und keine neue Münche aufzunehmen.

Anm. 1. Die ſtrenge Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit hätte billig unſere griechiſchen Schriftſteller bewegen ſollen, uns nicht allein zu ſagen, was die Münche gelitten, ſondern auch, was ſie gethan, das man an ihnen ſo ſtark gerochen. Das haben ſie aber nicht gethan, bis auf wenige Winke, wenn ſie gerade das, was die Leute gethan, als Heldentugenden vorſtellen wollen. Darüber iſt nun kein Zweifel, daß ſie Bilderverehrer geweſen, und gerade ihr Eifer vor den Bilderdienſt macht ſie zu Martyrern. Wenn ſie dieſes gewiſſenhaft gethan, ſo verdienen ſie als Schwärmer unſer Mitleiden, ohne zu leugnen, daß auch ſchwärmeriſcher Ungehorſam nur mildere Strafe, ohne Gewißenszwang, verdienen kan. Allein ihr Ungehorſam war noch dazu mit Beleidigungen verknüpfet und dadurch dem Staat gefährlich. Hier iſt davon der Beweis:

1. Die Münche ſchimpfen den Kaiſer. Andreas der Chalybit, beſtrafet den Kaiſer wegen ſeiner Gottloſigkeit und nennet ihn einen zweiten Valens, das iſt einen Arianer, der die Orthodoxen barbariſch verfolget, und einen andern Julian, welcher zum Heidentnm übergetreten und ſeine feindſelige Geſinnungen gegen das ganze Chriſtentum thätig erwieſen, nach Theophane §. XXVII. I. 10. Cedreno Num. III. 4. und Zonara Num. V. der dieſe v'rhaſte Vergleichung ſehr wol verſtanden und richtig erkläret, wenn er ſchreibet, Andreas habe dem Kaiſer alle Religion abgeſprochen. Aus dem Leben des Stephani Num. VI. verdienen folgende Berichte hier wiederholet zu werden. — Die Münche, als Lehrer der Gottſeligkeit, widerſezen ſich den Befehlen des Kaiſers wider die Bilder. — — Die drei Patriarchen hätten den Kaiſer einen Erzke-

zer und Apoſtaten genennet — — Johann von Damaskus, auch ein Münch, zwar außer den Staaten des Kaiſers, aber doch in Verbindung mit denen, die darinnen lebten, nennet den Kaiſer einen kezeriſchen Schwäzer, einen zweiten Muhamed, (vermuthlich weil dieſer auch ein Bilderfeind geweſen) einen Feind der Heiligen, die Biſchöffe aber, Verfinſterte, Bauchdiener, Freßer, u.ſ.w. — Stephanus giebt auf den erſten Antrag, die Synode zu unterſchreiben, ehe er ſie geleſen, die unfreundliche Antwort, ſie ſei eine kezeriſche Synode, und er wolle vor die Anbetung der Bilder ſein Blut vergießen. — — Er ſagte den kaiſerlichen Commißarien in das Geſicht, wer ein Bild des Hrn. Chriſti nicht anbete, (das verbot der Kaiſer) der ſei Anathema, und gehöre zu den Juden, welche Chriſtum gekreuziget — (Was wird der Mann nicht zu ſeinen Brüdern geſaget haben?) — — Da er vom Kaiſer ſelbſt befraget wurde, vergehet ſich der Mann, des Kaiſers Bild auf einer Münze gröblich zu beſchimpfen, (als wenn der Kaiſer ſein Bild auf die Münze ſchlagen laßen, damit es andere anbeteten.) — — Dieſes wißen wir nur von Einem.

2. Münche ſind nicht allein ſelbſt ungehorſam, ſondern verleiten und beſtärken auch andere zum Ungehorſam, ſowol in der Bilderſache. Aus dem Leben des Stephani ſiehet man nicht allein, daß dieſes gegen ihn eine Hauptklage geweſen, ſondern daß auch ſein Lobredner ihren guten Grund durch mehrere Beweiſe beſtätiget. Er ermahnet die bei ihm verſamleten Münche zur Standhaftigkeit, er misbrauchet ſein Gefängnis, Einwohner von Conſtantinopel dazu zu verleiten, und theilet ſo gar an Frauens Bilder zum Andenken aus. Sonderbar gnug wird gemeldet, daß er am Ort ſeiner Verweiſung Wunder gethan, und den Bilderdienſt gepredigt. Daß nicht allein Johann von Damaskus, ſondern auch andere Münche ſchriftlich vor die Bilder geſtritten, lernet man aus dem Ungenanten §. XXVII. VIII.

3. als in der Münchsſache. Da der Kaiſer es verboten hatte, daß Niemand von ihnen ſolte in ihre Geſelſchaften aufgenommen werden; ſo thaten ſie es doch. Dieſes rühmet am Stephano nicht allein der Verfaßer ſeines Lebens, ſondern auch Theophanes

§. XXVII.

§. XXVII. I. 13. Nikephorus Num. II. 4. Cedrenus Num. III. 4. 5. Zonaras Num V.

4. Münche veranlaßen zahlreiche Zuſammenkünfte, die allemal in einer ſolchen Lage bedenklich ſind. Auch das lernen wir aus Stephani mehrern Beiſpielen. Zu ihm verſamlet ſich ein groſer Hauſe von München: die anrükenden Soldaten zerſtreuen ſie, und doch vereinigen ſie ſich wieder an dem Ort, wohin der Kaiſer ihn bringen laßen – Da er zu Conſtantinopel im Gefängnis ſizet, gehet es eben ſo mit Einwohnern der Stadt. Nimt man nur das Wenige zuſammen, ſo kan man bald einſehen, die Schwärmerei der Münche bekam vor den Kaiſer und die Ruhe des Staats eine ſo gefährliche Lage, daß ihm ſeine Wünſche, ſich davon befreiet zu ſehen, nicht zu verdenken. Dieſer Wünſche und Seufzer gedenket der Verfaßer des Lebens des Stephani ausdrüklich. Man vergeße nicht, daß damals der Hof in Gedanken geſtanden, Conſtantinopel ſei leer von ſolchen Leuten und ſich doch betrogen, weil noch, wie es ſcheinet, viele heimlich daſelbſt geblieben, und ſich nur nicht öfentlich ſehen laßen, aus Furcht vor den Beſchimpfungen des Pöbels, wie aus eben dieſer Quelle erhellet.

Anm. 2. Billig iſt die Frage werth, ihrer hier zu gedenken, was war die Urſach des Bildereifers unter den München, da die übrigen Lehrer des Volks, da das Volk ſelbſt und die Armee (S. Theophanem §. XXVII. I. 7. 13.) ſich ohne Murren den Befehlen des Kaiſers gehorſam erzeigten? Alle uns vom Aberglauben begeiſtert zu denken, war doch wol wider den Charakter einer ſo groſen Menge, obgleich viele durch ihre ganze Denkungsart auf die Schwärmerei verfallen konten. Hr. D. Semler in ſelect. capit. H. E. *tom.* II. p. 192. glaubet, daß ſich gerade bei ihnen ein ſolcher Eigennuz, wie bei dem Demetrio zu Epheſus, wirkſam erwieſen, indem ſie die vornehmſten Mahler der heiligen Bilder geweſen, und daher durch des Kaiſers Verbote vielen Nachtheil an ihrer Nahrung gelitten; eine Muthmaſſung, die einen richtigern Beweis verdienet.

## §. XXXV.

Drittens nehme ich noch einige Umſtände zuſammen.

I. Nicht alle Grauſamkeiten können dem Kaiſer unmittelbar zur Laſt fallen. Von einigen Beſtrafungen iſt es unleugbar, daß ſie auf kaiſerlichen Befehl volzogen worden. Unter dieſen ſcheinen doch die Todesſtrafen die ſeltenſten geweſen zu ſeyn: ſelbſt nicht alle, welche Rebellen waren, wurden getödet. Die ſeltſame Strafe öfentlicher Beſchimpfung war die gewöhnlichſte. Und wenn einige, wie der Patr. Conſtantin, nach einer Zwiſchenzeit hingerichtet wurden, ſo muſten wol neue Urſachen hinzugekommen ſeyn. Sehr, recht ſehr merkwürdig iſt der Umſtand, daß der Kaiſer den ihm ſo verhaßten Stephanum nicht wolte zum Tode gebracht haben; daher auch die Nachricht, er habe befolen, den Mann zu Tode zu prügeln, ſichtbar übertrieben. Und in der That war es gefährlich, einem ſolchen Schwärmer zur Martyrerkrone zu verhelfen, und ſeine Schwärmerei zu verbreiten.

**Anm** S. oben §. XXX. IV. XX. XXI. und des Stephani Leben §. XXVII. Num. VI.

II. Andere hingegen waren das Werk der Statthalter in den Provinzien. Obgleich gewis iſt, daß keiner ohne Befehle weder die Bilderanbeter, noch die ungehorſamen Münche verfolget, vielmehr der Kaiſer, daß ſeine Befehle wider die Bilder beobachtet werden, geboten, ſo geben doch die noch ſo heftigen Feinde des Kaiſers zu erkennen, daß jene und andere Staatsbedienten in der Volſtrekung weiter gegangen, als

es

es geſchehen ſollen, und legen dem Kaiſer nur zur Laſt, daß er das Geſchehene gebilliget, und dadurch andere zu ähnlichen Ausſchweifungen verleitet.

Anm. S. §. XXX. XXVI.

III. Noch andere Gewaltthätigkeiten, und ſelbſt Hinrichtungen, waren gar Ausſchweifungen des gegen die Münche aufgebrachten Pöbels, oder auch der Soldaten. Hier iſt es eine wahre Merkwürdigkeit, daß der ſo berühmte Stephanus auf dieſe Art ſein Leben verlor. Traurig iſt die Zügelloſigkeit des Volks, aber doch Wahrheit.

Anm. Das Leben des Stephani §. XXVII. Num. VI. iſt die wichtigſte und deutlichſte Quelle, doch ſaget es auch Theophanes Num. I. 13. daß Soldaten es gethan.

IV. Die Beſchreibungen der Strafen ſelbſt ſind, wie ich ſchon oben bemerkt habe, fürchterlich; man muß aber doch nicht vergeßen, daß nicht alle, die ihr Vaterland verlaßen, durch Landesverweiſung dazu gezwungen worden; ſondern es zum Theil freiwillig gethan.

Anm. S. ebenfals das Leben des Stephani.

V. Endlich wollen wir noch von einigen Perſonen, die als Bildermartyrer unter dieſem Kaiſer vorkommen, einige Nachrichten nachholen.

1. Alle Geſchichtſchreiber verſichern, daß ſehr viele wegen der Bilder gelitten; deswegen aber doch nicht alle hingerichtet worden, und re-

den unbeſtimt. Nur der viel jüngere Zonaras ſaget, daß viele Tauſende getödet worden. Dieſe Zahl iſt offenbar übertrieben, und den ältern unbekant geweſen.

Anm. S. §. XXVII. V.

2. Unter ihnen iſt der jüngere Stephanus bei weitem der berühmteſte, weil wir nicht allein von ihm eine eigne Lebensbeſchreibung haben; ſondern auch alle Geſchichtſchreiber von ihm reden. Da ich die wichtigſten Umſtände ſchon angezeiget und benuzet, ſo ſeze nur einige wenige Beobachtungen hinzu.

Anm. Dieſe Beobachtungen ſind: 1. Dieſer Stephanus wird von den Griechen ὁ νεος genennet, welches die Lateiner immer durch iunior überſezen, welches unrecht. Es mus heißen: alter Stephanus, weil hier eine Vergleichung mit dem Stephano, der in der Apoſtelgeſchichte vorkömt und ſchon lang von Griechen und Lateinern der erſte Martyrer genennet wird, zum Grunde lieget. Man leſe nur ſein Leben p. 405. 406. um ſich davon zu überzeugen. 2. Daß wir zwei ältere Lebensbeſchreibungen von ihm haben, iſt ſchon in der erſten Periode nur kurz bemerket worden. Hier ſeze ich hinzu, daß die längeren und mit vielen Fabeln und Unrichtigkeiten verſtelten Acta S. Stephani, welche Baronius gebraucht, vom Legendenſchreiber Simeon herrühren ſollen; und nur nach einer lateiniſchen Ueberſezung des Abts Jacob Bills, in Surii vit. SS. *tom.* VI. p. 643 — 649. gedrukt ſind; hingegen die viel beßere vita S. Steph. welche ein anderer Stephanus im zweiundvierzigſten Jahre nach Stephans Tod geſchrieben, von den Benedictinern im analect. Graec. p. 396 — 531. zuerſt herausgegeben worden. Aus Aßemanni Kalendar. eccleſ. vniuerſae *tom.* V. p. 389. lernet man einige andere, die noch ungedrukt, und die Nachrichten von Stephano aus den Martyrologien kennen. Weil in beiden Kirchen ſein Gedächtnistag auf den 28. Nov. feſtgeſezet iſt, ſo ſind die kritiſchen Unterſuchungen der

Bol-

Bollandiſten noch zu erwarten. 3. Von dem Jahr und Tag ſeines Todes handelt Pagi ann. DCCLXV. §. 1. Aus ſeiner Unterſuchung wiederhole die Anmerkung, daß der oben gedachte Befehl des Kaiſers, einen Eid wider die Bilder zu fordern und zu leiſten, erſt nach Stephani Tod ſtatt gehabt. 4. Von ihm ſind noch Spanheim p. 773. Natalis Alexander p. 665. und Basnage p. 1355. ſq. zu vergleichen.

3. Andreas, ein Münch, ein ſehr ungezogener Mann. Er wird bald der Chalybite, bald der Cretenſer, bald Andreas in criſi genennet.

Anm. Von ſeinem Tode reden Theophanes §. XXVII. I. 10. und Cedrenus Num. III. 4. Auch von ihm ſind acta vorhanden, die aber, nach Allatii Urtheil, nicht einmal Simeons Arbeit ſind. Baronius hat ſie im J. 761. ausgezogen. Pagi ebend. §. 2. warnet billig, ihnen Glauben beizumeßen und mit Recht, daß mau dieſen Münch nicht mit dem viel ältern Andrea aus Creta, der als Schriftſteller bekant iſt, verwechſele.

4. Peter, ein Münch und Säulenbewohner, der ſich auch dem Kaiſer widerſezet.

Anm. Was Theophanes §. XXVII. I. 16. kurz erzehlet, wird vom Maimburg mit ſonderbaren Mirakeln vermehret, wovon Basnage p. 1355. zu leſen.

5. Theoſteriktus, einer von den mehr, denn dreihundert München, welche Stephanus im Gefängnis zu Conſtantinopel vorgefunden, und der deswegen hier bemerket wird, daß er nicht mit einem andern, der eben dieſen Nahmen geführet, verwechſelt werde.

Anm. Im Leben des Stephani p. 505. wird erzehlet, daß Theoſteriktus, ein Aelteſter und alter Münch des Kloſters Peleketa, von ſeinen traurigen Schikſalen dieſen Bericht erſtattet: „Niemand kan ohne Thränen

die

„die traurige Nacht und die Grauſamkeit des Präfecti „von Aſien, der Lachanodrako heiſet, ertragen, oder „andern vor Augen ſtellen,“ und nachdem ihm Stephanus gebeten, es doch zu thun, ſo fortgefahren: „in „der vergangenen Faſten, da Oſtern ſchon ganz nahe „war, am Abend des Donnerstags, an welchem Chri„ſtus, unſer Gott, den Juden verrathen worden, da der „Gottesdienſt gehalten wurde, brach der Mann, der „den Drachennahmen führet, auf Befehl des Kaiſers „mit bewaffneter Mannſchaft in das Kloſter und lies „ſogleich den Gottesdienſt aufhören. Sie griffen die „beſten Münche, an der Zahl achtunddreißig und leg„ten ihnen an Händen und Hälſen Hölzer. Die übri„gen aber wurden entweder grauſam geprügelt, oder „verbrant. Einigen wurde der Backen mit Pech be„ſchmieret und ſo ſie angezündet, und ihnen die Naſen „abgeſchnitten, von denen ich einer war.“ Hierauf wurde das Kloſter vom Pferdeſtal bis zur Kirche gänzlich zerſtöret. Die achtunddreißig Väter kamen nach Ephesus, wurden in ein Behältnis des alten Bades daſelbſt eingeſperret, und denn Spizen von den nahen Bergen darauf geworfen, und ſie ſo getödet. — — — Es giebt nun einen andern Theoſteriktum, deßen Leben des h. Niketas unten noch oft gebrauchet werden mus; der aber im neunten Jahrhundert unter dem Kaiſer Michael dem Stamler gelebet. Dieſe beide Männer hat Baronius verwechſelt; Pagi aber ann. DCCLXXVII. §. 11. den Fehler verbeßert.

6. u. 7. Zwei Anthuſä. Die ältere war eine Nonne, die wegen ihrer Bilderandacht vom K. Conſtantin, da ſie ſich nicht ändern wolte, hart behandelt wurde. Durch Vorherverkündigung einer glüklichen Niederkunft mit einem Prinzen und einer Prinzeßin, erwarb ſie ſich die Gnade der Kaiſerin, daß ſie ſolche bei ſich behielt, und die neugeborne Prinzeßin, das iſt die jüngere Anthuſa, zur Erziehung ihr anvertraute. Sehr natürlich wurde dieſe Tochter eine Bilderverehrerin, ſelbſt eine Nonne, ſtiftete Klö-

ſter

ſter und Findelhäuſer, und that andere ſolche guten Werke. Dieſe ganze Hiſtorie iſt Fabel.

Anm. Man kennet dieſe beiden Frauensperſonen nur aus den Kalendern der Griechen, aus denen es Baronius ann. DCCLXXV. §. 5. 6. wiederholet. Von der jüngern handelt Henſchen in act. SS. *tom* II. apr. p. 492. Die Gründe, warum dieſe ganze Erzehlung keinen Glauben verdienet, hat Basnage p. 1356. angezeiget, die nicht widerleget werden können. Maimburgs Tiraden verdienen keine Achtung.

## §. XXXVI.

Die dritte Unterſuchung betrift den Charakter des K. Conſtantins, nicht in Anſehung des Ganzen, ſondern nur gewißer Beſchuldigungen, die ihm zur Laſt geleget werden, und die hiſtoriſch betrachtet, noch in Zweifel gezogen werden.

I. In keinem Theil ſind die ältern Geſchichtſchreiber mehr einig, als dem Kaiſer eine groſe Neigung zur Härte und Grauſamkeit zuzuſchreiben. Wenn man auch gern zugiebt, daß die Perſonen, welche er beſtrafet, auch harte Strafen verdienet haben, (obgleich bei den Allermeiſten, wegen Mangels zuverläßiger Nachrichten von ihren Verbrechen, wir überhaupt nicht urtheilen können) und das an den Schilderungen eigner Religionshaß der Schriftſteller vielen Antheil habe; ſo ſehe ich doch nicht, wie ohne alles, was wir davon wißen, ſchlechthin zur Fabel zu machen, dieſe erſte Klage verworfen, und der Kaiſer vor einen ſanften und Mäßigung ausübenden Regenten gehalten werden könne.

Anm. Die Hauptbeſchreibungen findet man im Theophane §. XXVII. I. 1. 16. 18. im Nikephoro Num. II. 6. (Es iſt aber nicht zu vergeßen, daß Spanheim gerade dies Fragment vor ſehr zweifelhaft anſiehet, ob auch Nikephorus der Verfaßer ſei. So viel iſt doch ſicher, daß es ein altes Stük ſei und mit des Patriarchen ganzen Denkungsart, die unten wird in das Licht geſezet werden, übereinſtimme.) Glyka Num. IV. Zonara Num. V. und dem Verfaßer des Lebens Stephani Num. VI. Daß die neuern, wie Baronius und Maimburg, dergleichen ohne Einſchränkung wiederholen, iſt von ihnen zu erwarten. Spanheim p. 746. ſuchet dieſe Beſchuldigung zu mildern. Die Verfaßer der algemeinen Welthiſtorie B. XIV. S. 700. gehen noch viel weiter, indem ſie vorgeben, Conſtantin ſei ein Fürſt von groſer Enthaltung und Mäßigung geweſen, und ſeine heftigen Verfolgungen der Bilderdiener damit entſchuldigen, daß die Kirchenväter und andere chriſtliche Schriftſteller einen ähnlichen Eifer der erſten chriſtlichen Kaiſer gegen die heidniſchen Gözendiener gerühmet, worüber Baumgarten eine gute Anmerkung macht. So lang die Thatſachen nicht geleugnet werden, ſo lang kan Conſtantin weder vom Verdacht eines gegen ſeine Unterthanen ausgeübten Gewißenszwangs, noch von der übertriebenen Härte und Grauſamkeit, freigeſprochen werden.

II. Ganz anders urtheile ich von den Beſchuldigungen, einmal, daß er in dem chriſtlichen Lehrbegrif und zwar nach der damaligen Orthodoxie, Irtümer angenommen, und entweder die Gottheit Chriſti, oder die Einheit ſeiner Perſon geleugnet, welche auf einen Misverſtand beruhen.

Anm. Dieſe Klagen gründen ſich theils auf die eidliche Außage des Patriarchen Anaſtaſii, der Kaiſer glaube nicht, daß der der Sohn Gottes ſei, welchen Maria geboren, beim Theophane §. XXVII. I. 2. theils auf des Kaiſers Unterredung mit dem Patr. Conſtantin, ob nicht, anſtatt des Nahmens Gottesmutter, der Nahme Chriſtusmutter von der Maria ſicherer zu gebrauchen,

chen, beim Theophane Num. 12. Cedreno Num. III. 4. Zonara Num V. theils auf das, von Cedreno Num. 1. allein gemeldete Verbot, die Mariam Gottesmutter zu nennen. Unter dieſen fält der dritte Beweis gänzlich weg, weil bei dem Stilſchweigen aller übrigen ein einziger, und noch dazu jüngerer Zeuge nicht dazu hinreichen kan. Alles zuſammen wird unwahrſcheinlich, da die Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, mit welcher Conſtantin allerdings übereinſtimte, die reine Lehre von der Perſon Chriſti, ſo wol dogmatiſch, als polemiſch, und zwar beſtimt vorgetragen. Daß dem Kaiſer der Nahme Gottesmutter nicht gefallen, iſt, wegen des zweiten Beweiſes, wahrſcheinlich, obgleich der erſte aus eben dieſer Urſach zugelaßen werden kan, denn an ſich bleibet die Außage eines ſolchen loſen Verräthers immer ſehr verdächtig; da aber der Kaiſer es vor eine Privatmeinung ſelbſt ausgegeben, und das Wort allerdings übel verſtanden werden kan, ſo iſt es unbillig, den Kaiſer deswegen vor einen Arianer, oder Neſtorianer zu halten.

III. Hernach, daß er heidniſche Magie und Zauberei getrieben, und heidniſche Feſttage gefeiert, welches alles, wenn es nicht bloſe Spötterei ſeyn ſol, von einem, gegen Abgötterei und Gözendienſt, denn davor hielte und erklärete er den Bilderdienſt, bis zur Grauſamkeit feindſelig geſinten Prinzen, ohne Widerſpruch nicht gedacht werden kan.

Anm. Dieſe Beſchuldigungen ſtehen zum Theil bei dem Theophane und den andern Schriftſtellern, am härteſten aber im Leben des Stephani §. XXVII. Num. VI. im libello ſynodico Num. VII. und einem Ungenanten Num. IX. 1. Sie verdienen keine nähere Unterſuchung. Man leſe, was Spanheim p. 764. und Basnage p. 1352. davon bemerket.

## §. XXXVII.

Viertens und zulezt mus noch das Verhalten der römiſchen Biſchöffe in dieſer Periode

de bemerket werden; wohin denn dieſes gehöret:

I. So gewis es iſt, daß dieſe Biſchöffe den Bilderdienſt zu begünſtigen, und zu vertheidigen fortgefahren; ſo gewis iſt es auch, daß ſie im eigentlichen Verſtand an dem in der griechiſchen Kirche fortwährenden Streit über die Bilder keinen Antheil genommen.

Anm. Die einzige Begebenheit, die hieher gerechnet werden könte, iſt die römiſche Synode unter dem P. Stephano III. von welcher §. XXX. XXV. gnug geſaget worden.

II. Was die politiſche Lage von Italien und dem römiſchen Stuhl gegen den kaiſerlichen Stuhl betrift, ſo iſt einmal gewis, daß weder der leztere ſeine Rechte aufgegeben, noch der erſtere ſie verkant.

Anm. In die erſten Zeiten der Regierung des K. Conſtantins gehöret, was §. XXX. V. davon geſaget worden. Ich habe auch ſchon erinnert, daß die Päpſte ohne Bedenken in ihren Urkunden die Jahrrechnung nach den Regierungsjahren der griechiſchen Kaiſer beibehalten. Vergleiche Boſſuet defenſ. declar. cler. Gallic. *tom.* I. p. 208.

III. Aber eben ſo gewis iſt es, daß unter der Regierung des Kaiſers Conſtantins in Italien ſolche Veränderungen vorgefallen, welche theils den Anfang des gänzlichen Verluſtes der bishero noch dem griechiſchen Kaiſertum unterworfenen italiäniſchen Staaten (Neapel ausgenommen) gemacht, theils den Grund zu den nachhero erfolgten Begebenheiten geleget, welche dieſen Verluſt volkommen gemacht. Es gehören

hören zwar dieſe Staatsveränderungen nicht eigentlich hieher; aber um den Zuſammenhang nicht zu verlieren, iſt hier zu bemerken nöthig, daß im Anfang der Regierung des Kaiſers Conſtantins, noch die Langobarden, beſonders nach Luitprands Tode, Aiſtulph, groſe Eroberungen auf Koſten der Griechen gemacht, und ihnen das ganze Exarchat weggenommen: daß die Päpſte dieſes Wachstum der Langobarden zu verhindern, ſich viele Mühe gegeben, und zwar zum Beſten der griechiſchen Kaiſer, und zu dem Ende allerdings von Conſtantinopel Hülfe verlanget: daß, da dieſe nicht geleiſtet wurde, auch nicht geleiſtet werden konte, Stephanus II. (III.) die ſchon ehemals geſuchte fränkiſche Hülfe vom neuen K. Pipin kräftigſt erhalten, dabei aber mehr auf ſeinen Eigennuz, als auf die Vortheile des griechiſchen Kaiſers geſehen: daß K. Conſtantin bemühet geweſen, durch Geſanden das verlorne Exarchat wieder zu bekommen; aber fruchtlos: daß endlich, kurz vor Conſtantins Tod, K. Carl der Groſe das Königreich Italien ſelbſt erobert. Ueber die Beſchaffenheit der Schenkungen des Exarchats an die römiſchen Biſchöffe von beiden Prinzen, ſind die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten uns hier gleichgültig; nicht aber dieſes, daß K. Conſtantin die Untreue der Päpſte wol gefühlet, auch ſie zu beſtrafen, den Vorſaz gehabt. Die Hauptfrage, ob Conſtantin auch die Oberherſchaft der Stadt Rom verloren, wird zwar von einigen in ſo fern bejahet, als ſie, wie oben bemerket wor-

den, annehmen, daß dieſer Verluſt ſchon unter dem K. Leo durch die Machtſprüche der beiden Gregorien Plaz gegriffen; von andern aber ſicherer verneinet, obgleich dieſe gern zugeben, daß die Macht der Kaiſer in Rom ſehr geſchwächet geweſen. Da die richtige Entſcheidung dieſer Frage auf einer andern beruhet, zu welcher Zeit, und in welchem Jahre Carl der Groſe, die völlige Oberherſchaft über Rom erhalten, dieſe aber hier nicht unterſuchet werden kan, ſo
C.J. 774. iſt es vor uns völlig hinreichend nur zu bemerken, daß bei dem erſten Aufenthalt Carls zu Rom, er nur das Patriciat angenommen, welches immer nur eine Art von Statthalterſchaft anſtatt des griechiſchen Kaiſers anzeigte, und
801. erſt lange nach Conſtantins Tod mit dem Kaiſertitel die Stadt Rom als Selbſtbeherſcher behauptet. Mithin dauerte noch das ehemalige Verhältnis zwiſchen den Biſchöffen von Rom, und dem Hof zu Conſtantinopel bis dahin fort.

Anm. Ich verweiſe der Kürze halber meine Leſer auf Muratori Geſchichte von Italien B. IV. S. 319—412. Giannone Geſchichte von Neapel, Th. II. S. 355—443. und Hrn. le Brets Geſchichte von Italien im XXII. Theil der algemeinen Weltb. neuerer Zeiten, S. 55—92.

## Dritte Periode.

### Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche vom Tod K. Conſtantini Kopronymi bis zur Thronbeſteigung des K. Leo des Armeniers.

### §. XXXVIII.

Bald nach dem Tod des Kaiſers Conſtantins, deßen groſem Eifer wider die Bilderverehrung die bishero erzehlten Begebenheiten zuzuſchreiben ſind, erfolgte in der griechiſchen Kirche eine ſehr groſe Revolution. Die bisher gedrukte Parthei der Bilderverehrer erhielte die Oberhand: die Verfolgten wurden Verfolger und das, was bishero als Idololatrie und Gözendienſt beſtrafet worden, Orthodoxie, feierlich erklärte Kirchenorthodoxie und ein wichtiger Theil der Religion. Dieſe Veränderung war das Werk einer Frau, die Schwärmerei und teufeliſche Bosheit mit einander im gleichen Grad beſas, und durch Beides den faſt ganz vertilgten, wenigſtens nur in den geheimen Winkeln der noch übrigen Klöſter und Münchszellen verborgenen, Dienſt der Bilder wieder herſtellte. Dieſe Frau iſt in dieſer Periode die Hauptperſon: was durch ihre Veranſtaltung geſchehen, ſind Hauptbegebenheiten: alles, was noch vorher vorgefallen, iſt nur als Vorbereitung, und was nachhero ſich zugetragen, nur als Folgen ihrer Arbeit

merkwürdig, und dieſes leztere bis auf die Zeit, da durch eine neue Revolution dieſe Folgen gewaltig gehemmet, und unterbrochen worden, welche denn billig das Ende der Periode beſtimt. Es iſt wahr, daß die wenigen Jahre, in welchen der Gemahl der Irene, Leo die Regierung verwaltet hat, das Verbot des Bilderdienſtes fortdauerte; allein mit minderer Strenge der Strafen, und ſie können viel ſchiklicher in dieſe, als in die vorhergehende Periode geſezt werden, da ſie vor die Irene und ihre Geſinnungen gegen Bilder und Bilderverehrung ſo merkwürdig ſind; ja eigentlich nur um dieſer Urſach willen unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Unter den **Quellen**, und beſonders den **Urkunden**, mus den Akten der zweiten Kirchenverſamlung zu Nicäa, der erſte Plaz bleiben, aus denen ich denn auch zuerſt die meiner Erzehlung nüzliche Auszüge mache.

Anm. 1. Ehe dieſes geſchehen kan, mus ich, nach meiner Gewohnheit von dieſen Akten einige hiſtoriſche und erläuternde Nachrichten mittheilen. Wie dieſe Akten jezt in den Concilienſamlungen abgedrukt werden, können ſie füglich in drei Theile getheilet werden. Der erſte faßet einige vorläufige Urkunden in ſich, von denen die von P. Gregorio II. an den K. Leo abgelaßenen zwei Briefe oben ſchon geliefert worden, die übrigen aber, ſo weit ſie uns angehen, nachhero bemerket werden ſollen. Der zweite begreifet denn die eigentlichen ὑπομνήματα, wie ſie im Griechiſchen genennet werden, oder die eigentlichen Aktenſtüke der Synode ſelbſt, welche denn wiederum von zweifacher Gattung ſind, indem einige das Protokol der acht Zuſammenkünfte ſind; andere aber in den auf der Synode übergebenen und vorgeleſenen, in dem Protokol einverleibten Urkunden und andern Schriften beſtehen. Endlich der dritte iſt

nur ein Anhang ſpäterer auf die Synode ſich beziehen-der ſchriftlichen Aufſäze, welcher nur von den neuern beigefüget worden. Von dem zweiten Theil, als der eigentlichen Samlung der Synodalakten iſt der griechiſche Text erſt von den römiſchen Herausgebern der Conciliensamlung ans Licht geſtellet worden, und das nach zwei Handſchriften: einer, die in der Vaticanbibliothek aufbewahret wird, und einer andern, die dem berühmten Kanoniſten, Anton Auguſtin, zugehöret. Daß die erſte von ihnen gerade das Exemplar, welches, wie unten wird gemeldet werden, die Abgeordneten des P. Hadrian I. von der Synode mit zurükgebracht, iſt eine Muthmaßung vom Salmon in trait. des conciles p. 476. die aber nähere Unterſuchung verdienete. Man bemerket dreierlei lateiniſche Ueberſezung. P. Hadrian lies eine machen, die aber, nach dem gleich anzuführenden Bericht des Anaſtaſii, ſo ſchlecht ausfiel, daß man ſie nicht verſtehen konte. Dieſe iſt nicht gedrukt; man hat aber in den libris carolinis davon wichtige Fragmente. Im neunten Jahrhundert machte aus dieſer Urſach Anaſtaſius eine neue, die ſich erhalten und ſeit dem Vorgang der römiſchen in den neuern. auch der manſiſchen Conciliensamlungen dem griechiſchen Text zur Seite ſtehet. Die dritte iſt keine ältere, wie einige reden, ſondern eine neuere. Gisbert Longolius bekam eine griechiſche Handſchrift, überſezte dieſe und lies dieſe Ueberſezung zu Cöln 1540. beſonders druken, die denn in einigen ältern Conciliensamlungen (denn in der merliniſchen und erſten crabbiſchen fehlet dieſe nicäniſche Synode ganz) wieder herausgegeben wurde. Seitdem man aber in der römiſchen Samlung der algemeinen Concilien mit dem griechiſchen Original auch Anaſtaſii Ueberſezung zuerſt druken laßen, hat man in den neuern beide, des Anaſtaſii und Longolii, zugleich geliefert, zu einem wahren Ueberflus. Sonderbar iſt, daß in beiden von der achten Zuſammenkunft die Ueberſezung fehlet, und von einem der römiſchen Herausgeber erſt gemacht worden; doch iſt die Ueberſezung der Kanonen von Anaſtaſio übrig. Man vergleiche mit dieſen Nachrichten Salmon am a. O. p. 475. und 615 und Fabricium bibl. Gr. *vol.* XI. p. 485. ſq. welcher auch *vol.* VIII. p. 786. ſq. ein Verzeichnis ſowol der den Akten einverleibten Urkunden und Schrif-

ten, als der in dieſen angeführten ältern Schriftſteller, geliefert hat.

Anm. 2. Anaſtaſius hat ſeiner lateiniſchen Ueberſezung eine **Vorrede** vorgeſezet, die bei **Manſi** *tom.* XII. p. 981. zu finden. Aus derſelben können einige Auszüge keinen beßern Plaz erhalten, als dieſen. Sie iſt, wie die Zueignungsſchrift, an P. Johann VIII. gerichtet, und hat dieſen Anfang: nachdem er auf Befehl des Papſtes **Hadrians** (nemlich des zweiten) die Akten der achten ökumeniſchen Synode überſezt, ſo hätte er es vor unſchiklich und unanſtändig gehalten, daß die Lateiner nicht auch „die ſiebente Synode, welche unter dem durch ſeine Plazvertreter geführten Vorſiz des „P. **Hadrians** (nemlich des erſten) zu **Nicäa** zum andernmal unter der Regierung der K. Irene und des „K. Conſtantins gehalten worden," in ihrer Sprache leſen ſolten. — — Es wäre zwar allerdings eine Ueberſezung der Akten der ſiebenten Synode ſchon vorhanden; allein „der Ueberſezer hat, mit gänzlicher Vernachläßigung der Eigenheiten beider Sprachen, ſo Wort „für Wort überſezet, daß, was der Sinn ſei, niemals „oder doch ſehr ſchwer verſtanden; und da ſie dem Leſer dadurch ekelhaft werde, ſie faſt von allen verachtet „werde. Einige halten ſie nicht einmal des Leſens, „vielweniger des Abſchreibens werth." Deswegen habe er denn, ohne Rükſicht auf ſeinen ſchwachen Körper, dieſer Arbeit ſich unterzogen. — — Er ſei Bibliothekvorſteher zu Rom, mithin verpflichtet, aus dieſem ihm anvertraueten Schaz andern mitzutheilen. — — Auf der ſiebenten Synode wären doch Kanonen der Apoſtel und der ſechſten Synode angenommen, welche die römiſche Kirche nicht erkenne. — — Dieſe erkenne überhaupt keine ſolche Vorſchriften vor ächt, welche — — den Schlüßen des römiſchen Stuhls auch nur im geringſten widerſprechen — — Auch das wäre zu tadeln, daß in den Akten der ſiebenten Synode der Patriarch zu Conſtantinopel ſich einen algemeinen Biſchof nenne. (Von dieſer merkwürdigen Stelle wird an einem andern Ort Gebrauch gemacht werden.) Ferner das griechiſche Wort ὑποςασις habe er zwar allemal durch ſubſiſtentiam und ſubſtantiam überſezet, verſtehe aber perſonam dadurch. — — Die Synode beſtätige die **Anbetung** (adorationem) **der Bilder**, daß jezt

Nie-

Niemand ſich derſelben entziehen dürfe. Eben das lehre auch die römiſche Kirche, ja die algemeine Kirche habe ſie verehret und verehre ſie noch, „einige Gallier „ausgenommen, welche den Nuzen der Bilder noch nicht „einſehen." Aus der algemeinen Verehrung des Kreuzes, es ſei nun von Gold, oder Silber, oder Holz, ob es gleich nicht das Kreuz ſei, an welchem Chriſtus gehangen; ſondern nur ſein Bild, folge die Rechtmäßigkeit der Bilder Chriſti nothwendig. — — Noch ein gros Compliment an den Papſt. — Hierauf folget denn eine Anzeige des Inhalts der ſieben oder acht Handlungen, in welche die Akten abgetheilet ſeyn.

## §. XXXIX.

Aus dieſen Akten der zweiten nicäniſchen Kirchenverſamlung, mache denn folgende Auszüge.

### Erſte Handlung, oder Zuſammenkunft.

I. Protokol: Anrufung des Herrn Jeſu, und Anzeige der Zeit.

Anm. Dieſe wird ſo beſtimt: unter der Regierung des Kaiſers Conſtantins und der Kaiſerin Irene, im achten Jahr ihres Conſulats, VIII. ante Kalend. octobr. indict. XI. das iſt, den 24. Sept. 787.

II. Nahmen der durch Gottes Gnade und den frommen Befehl des Kaiſers, und der Kaiſerin verſamleten Biſchöffe: 1) Der Archipresbyter Peter, und noch ein Peter, Presbyter, Münch und Vorſteher des Sabaskloſters zu Rom, Plazvertreter des Erzbiſchofs von Altrom, Hadrians: 2) Taraſius, Erzbiſchof von Conſtantinopel, oder Neurom: 3) Johann und Thomas, Presbyters, Münche und Stellvertreter der apoſtoliſchen Stühle der morgen-

ländiſchen Diöces: 4) Agapius, Biſchof von Cäſareen in Kappadocien, u. ſ. w.

Anm. Die vielen Titel werden hier billig, ſo wie die übrigen Nahmen weggelaßen. Ihre Zahl ſol unten bemerket werden.

III. Die Verſamlung war vor dem Predigtſtuhl (ἀμβωνος) in der groſen Sophienkirche, und in der Gegenwart zweier kaiſerlichen Staatsbedienten **Petronas** und **Johannes**, ferner der Archimandriten und Münche. Die Evangelien waren vorgeleget.

IV. Auf den von den Biſchöffen von Sicilien gethanen, und von der Synode genehmigten Antrag eröfnete der Patriarch Taraſius die Verſamlung mit einer Rede. Aus dieſer bemerke ich dieſe Stelle: da im vorhergehenden Jahr den erſten Auguſt unter Taraſii Vorſitz in der Apoſtelkirche zu Conſtantinopel eine Verſamlung war, brach eine Menge von Menſchen voll Wuth und Zorn ein, und wolte an uns Hand anlegen; jedoch er wurde durch Hülfe einiger bekanten Biſchöffe aus der Gefahr errettet. So wurden ſie auf eine kurze Zeit verhindert, das Wort der Wahrheit zu reden und zu befeſtigen. Allein da die kaiſerlichen Perſonen nicht geruhet, bis ſie die Ruhe der Kirche wiederherſtellen könten; ſo wären ſie nun zu dieſem Zweck berufen und zuſammengekommen.

V. Protokol. Es wurde der Anfang gemacht, diejenigen Biſchöffe, welche bishero der Wahrheit widerſtanden, (d. i. den Bilderdienſt verworfen) vorzulaßen, um ſich und ihre

ihre Meinung zu vertheidigen. Ehe das leztere geſchahe, kam ein kaiſerlicher Befehl an die Synode, welcher erſt vorgeleſen wurde.

Anm. Die wichtigen zur Hiſtorie der Synode gehörigen Urkunden ſollen nachhero beſonders angezeiget werden; von den weniger erheblichen kan der Inhalt ſogleich bemerket werden. Dieſer Befehl gehöret in die erſte Klaße.

VI. Hierauf traten die Biſchöffe auf, welche bishero gegen die Bilder geſinnet geweſen, und ſich, nach ihrem Ausdruk, zur katholiſchen Kirche bekehret. Sie laſen eine vorgeſchriebene Formel ab, in welcher erſtlich geſaget wird, es ſei den Geſezen und der Gewohnheit der ſechs algemeinen und andern beſondern Concilien angemeßen, daß diejenigen, welche von irgend einer Kezerei zur orthodoxen Kirche ſich bekehren, einen Widerruf ihrer Kezerei und orthodoxes Glaubensbekäntnis ſchriftlich ausſtellen: zweitens erkläret, daß ſich der Biſchof, da er Willens ſei, ſich mit der katholiſchen Kirche, nemlich mit dem Papſt Hadrian zu Rom, dem Patriarchen Taraſio zu Conſtantinopel, den apoſtoliſchen Stühlen zu Alexandrien, zu Antiochien und zu Jeruſalem, und allen katholiſchen Erzbiſchöffen und Biſchöffen, zu vereinigen, er dieſes ſchriftliche Bekäntnis übergebe: drittens, eine Bitte um Vergebung beigefüget wird: viertens, das Glaubensbekäntnis ſelbſt folget. Hier iſt nun die Hauptſache, einmal die Verſicherung, die Fürbitte der Maria, der Engel und aller Heiligen zu begehren, die Reliquien

zu ehren und anzubeten (τιμητικως προσκυν.) und das im Vertrauen, geheiliget zu werden, und die Bilder Chriſti nach der Menſchennatur, der Maria, der Engel, der Apoſtel, Propheten, Martyrer und aller Heiligen zu küßen, zu umfaßen, und ihnen die ehrerbietige Anbetung (την κατα τιμην προσκυν.) zu erweiſen; hernach die Anathemas 1) gegen die Synode von Conſtantinopel, welche ohne Vernunft die ſiebente, von den Rechtdenkenden die falſche Synode (ψευδοσυνοδος) oder (ψευδοσυλλογος) genennet werde, und gegen die Biſchöffe, ſo daran Theil genommen, und zum Theil nahmentlich angezeiget werden: 2) gegen alle, welche die Chriſten anklagen, (χριςιανοκατηγορ.) das iſt, die Bilderzerbrecher: 3) welche das, was die Schrift gegen die Gözen ſaget, auf die heiligen Bilder anwenden: 4) welche die Bilder nicht grüßen, 5) ſie Gözen (ειδωλα) nennen, 6) ſagen, daß die Chriſten zu den Bildern, wie Göttern, nahen: 7) mit denen in gottesdienſtlicher Gemeinſchaft ſtehen, welche die Bilder verſpotten und beſchimpfen: 8) ſagen, daß ein anderer, als Chriſtus, uns von den Gözen befreiet: 9) die Lehren der Väter verachten und nach dem Beiſpiel der alten Kezer, nur das annehmen wollen, was die Bibel lehret, mit Verwerfung der Ueberlieferung: 10) welche ſagen, das Bildermachen ſei eine Erfindung des Teufels, und keine Tradition der katholiſchen Kirche, 11) und dieſe beſchuldigen, Gözen angenommen zu haben. Fünftens, eine Verſicherung, bei dieſem

Be-

Bekäntnis beſtändig zu beharren, mit dieſen fürchterlichen Ausdrüken: „Solte ich aber, wel„ches ferne ſei, durch Angeben des Teufels, es „ſei zu welcher Zeit es wolle, freiwillig oder ge„zwungen, von dem, was ich vorher bekant ha„be, abweichen, ſo wil ich Anathema ſeyn von „dem Vater und dem Sohn und dem heiligen „Geiſt.“

Anm. Die Biſchöffe, welche auf dieſe Art widerriefen, waren Baſilius von Ankyra, Theodor von Myra in Lycien, Theodoſius von Ammorium; welcher leztere eine andere Formel von eben dem Inhalt ablas, und viele Reue bezeigte.

VII. Dieſe Biſchöffe wurden denn mit groſſem Beifal von der Synode aufgenommen, ihnen Vergebung ertheilet, und ihre Pläze in der Verſamlung wieder angewieſen. Hierauf kommen ſechs andere vor, welche im vorigen Jahr beſondere Verſamlung gehalten, um die Wiederherſtellung der Bilder zu verhindern, und ihnen vom Taraſio freigeſtellet, entweder zu bekennen, daß ſie unrecht gethan, oder die Gründe ihres Betragens vorzutragen, daß ſolche von der Synode widerleget werden mögten. Alle erwehlten das erſtere, und bekanten ſich zum Bilderdienſt, als einer Lehre der Apoſtel und Kirchenväter.

VIII. Hierauf entſtand die Frage, welche der Münch, Johann, als Plazvertreter des apoſtoliſchen Stuls zu Antiochien vortrug, wie man mit ſich bekehrenden Kezern zu verfahren habe. Ein Notarius hatte aus der Patriar-

chalbibliothek Bücher mitgebracht, in denen die Kanonen der Apoſtel, der heiligen Synoden, des Baſilii und anderer Väter enthalten waren. Man verlas daraus den drei und funfzigſten apoſtoliſchen Kanon, den achten von Nicäa, den dritten von Epheſus, Stellen aus Briefen des Baſilii an Amphilochium, des Athanaſii an Rufinianum, des Kyrilli von Alexandrien an den Maximum. Es gab allerlei Erinnerungen bei dieſen Vorſchriften, unter denen keine merkwürdiger iſt, denn die aufgeworfene Frage, mit welchen alten Kezern die Bilderfeinde in eine Klaße zu ſezen, und die darauf von Taraſio gegebene Antwort: „wir finden, daß „auch die Manichäer keine Bilder angenom„men, ferner die Marcioniten, die, welche die „Naturen (in Chriſto) vermiſchet haben, nicht „allein Peter der Gärber und Xenajas, Bi„ſchof zu Hierapel, ſondern auch Severus.“ Desgleichen die Frage, ob die Bilderverwerfung die gröſte Kezerei ſei, welche der vorgedachte Münch Johann bejahete, aus dem Grund, weil ſie die Lehre von der ganzen Menſchwerdung Chriſti aufhebe. Das Ende war, daß die Entſcheidung verſchoben wurde.

IX. Nun gieng man weiter und unterſuchte, ob ihre Ordinationen vor gültig zu erkennen? Man legte wieder einige ältere Nachrichten und Urtheile aus Ruffini (der vor einen Presbyter zu Rom ausgegeben wird) und Sokrates Kirchenhiſtorie, aus Athanaſii vorgedachtem Brief an Rufinianum aus dem Le-

ben

ben des Sabas, u. d. g. zum Grund, und denn wurde auch dieſes bejahet, und ſelbſt auf die Abweſenden ausgedehnet, wenn ſie ein ſchriftlich Glaubensbekäntnis übergeben würden, wie die Anweſenden gethan.

X. Den Schlus machten die Wünſche vor die kaiſerlichen Perſonen, vor die bekehrten Lehrer und Taraſii: der Friede Gottes ſei mit uns Allen!

Anm. Dieſes Protokol der erſten Handlung ſtehet in Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* XII. p. 991 -- 1052.

## Zweite Handlung, oder Zuſammenkunft.

XI. Eingang, wie bei der erſten, nur mit Weglaßung der Nahmen der Erzbiſchöffe und Biſchöffe. Der Tag war der 26. Septbr.

XII. Ein kaiſerlicher Bedienter brachte den B. Gregorium von Neucäſareen in die Synode, der auch dem Bilderdienſte beitrat. Hierauf wurden die beiden Schreiben des P. Hadrians an die kaiſerlichen Perſonen und an den Patriarchen Taraſium, und zwar nach einer griechiſchen Ueberſezung verleſen.

Anm. Von beiden rede ich im Folgenden. Hier bemerke ich nur noch aus dem Protokol, daß, nachdem der erſte Brief vorgeleſen worden, Taraſius die römiſchen Abgeordneten befraget, ob ſie ihn von Rom mitgebracht und an den Kaiſer und Kaiſerin übergeben, und nicht allein dieſe es bejahet, ſondern auch der anweſende Logotheta Johann geſaget: „dieſes wißen auch der „B. Theodor von Catanea und ſein Diakonus Epi„phanius — — denn Beide ſind, auf kaiſerlichen Be„fehl, mit dem Geſanden nach Rom gegangen,“ welches denn Theodor bekräftigte.

XIII. Nach-

XIII. Nachdem das leztere vorgeleſen war, fragten die römiſchen Abgeordneten, ob er den in dieſem Briefe vorgetragenen Lehren beitrete, welches er zu thun verſicherte. Und nach dieſem Beiſpiele erkläreten ſich eben ſo, bald kürzer, bald mit vielen Schmeicheleien, erſt alle anweſende Biſchöffe, denn die Vorſteher der Münchsgeſelſchaften. Damit war dieſe Zuſammenkunft geſchloßen.

Anm. S. ebend. p. 1051 — 1112.

## Dritte Handlung, oder Zuſammenkunft.

XIV. Eingang. Die Zeit war, nach dem Griechiſchen der 28. nach dem Anaſtaſio der 29. Septembr.

XV. Man beſchäftigte ſich wieder mit den Biſchöffen, die entweder ſelbſt Kezer geweſen, oder ſich von Kezern ordiniren laßen, und bemerkte, daß von einigen der erſten ein Gerücht gehe, wie ſie zur Zeit der Verfolgung ſich gegen die gottesfürchtigen Leute, d. i. die Bilderverehrer, hart und grauſam erwieſen, in welchem Fal die alte Kirche ſtrenger verfahren. Dieſes galt vorgedachten B. Gregorium von Neucäſareen, der auf der Synode zu Conſtantinopel anweſend war; allein alle Schwierigkeiten wurden gehoben, weil es einmal doch beſchloßen war, alle anzunehmen, und in ihren Aemtern zu laßen.

XVI. Ableſung des Schreibens, welches Taraſius an die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem, und die ihnen untervor-

terworfenen Biſchöffe erlaßen, wobei die römiſchen Abgeordneten erinnerten, daß der Papſt ebenfals ein ſolches Schreiben von Taraſio erhalten. Nach dieſem wurde ein Schreiben verleſen, welches nach der Aufſchrift von den Patriarchen des Orients an Taraſium erlaßen worden und die dieſem beigefügte Abſchrift von der Synodika des Patr. Theodors von Jeruſalem. Die in dieſen Briefen vorgetragene Orthodoxie wurde denn wiederum mit Beifal und Lobeserhebungen von allen anweſenden Biſchöffen genehmiget.

Anm. 1. Von dieſen drei Schreiben iſt das dritte §. XXX. XV. Anm. Num. 6. ſchon auszugsweiſe mitgetheilet; die beiden andern werden folgen.

Anm. 2 Die dritte Handlung ſtehet im Manſi p. 1113 —1256.

## Vierte Handlung, oder Zuſammenkunft.

XVII. Gewöhnlicher Eingang. Dieſe Zuſammenkunft der Synode geſchahe den 1. Oct. 787.

XVIII. Taraſius machet den Anfang durch den Vortrag, daß man die Zeugniße der Schrift und der Kirchenväter von den Bildern vorleſen und aufmerkſam anhören ſolle. Dieſe Auszüge folgen ſo:

1. Moſis Geſez von Verfertigung der Cherubim auf der Bundeslade, 2 B. Moſ. XXV, 17—22. und 4. B. Moſ. VII, 88. 89.

2. Cherubim im Tempel des Ezechiels, C. XLI, 1. 18—24.

3. Pauli

3. Pauli Meldung der Cherubim, Hebr. IX. 4. 5.

Anm. Es wird erinnert, daß die Cherubim die in Menſchengeſtalt erſchienene Engel vorgeſtellet.

4. Chryſoſtomi Stelle aus ſeiner Lobrede auf Meletium, die vor ſehr wichtig erkläret wurde.

5. Aus Gregorii von Nyßa Rede von der Gottheit des Sohnes und heiligen Geiſtes, und vom Abraham.

6. Aus Kyrilli von Alexandrien Brief an den B. Akacium von Skythopolis.

7. Aus Gregorii von Nazianzus Gedicht von der Tugend.

8. Aus Antipaters von Boſra Rede auf die blutflüßige Frau.

9. Aus des B. Aſterii von Amaſia Lobrede auf die Martyrerin Euphemiam.

10. Aus den Martyrergeſchichten des Athanaſii aus Perſien.

11. Athanaſii Rede vom Chriſtusbild und dem zu Beytus geſchehenen Wunder.

12. Aus Nili Schreiben an den Silentiarium Heliodorum.

13. Aus ebendeßelben Schreiben an den Präfectum Olympiodorum.

Anm. Da die Bilderfeinde ſich ebenfals auf dieſes Schreiben berufen, ſo wird vorgegeben, es ſei verfälſchet worden, und getadelt, daß man auf der Synode wider die Bilder ſolche Stellen nicht vorgeleſen.

14. Aus den in der Monotheletengeſchichte vorgekommenen Unterredungen zwiſchen

Mari-

Maximo und dem H. Theodoſio von Cäſareen.

15 a. Der zweinndachtzigſte Kanon der ſynodi quiniſextae, die man vor eine Fortſezung der ſechſten algemeinen Synode halten müße, wie Taraſius daraus beweiſet, daß ebendieſelben Biſchöffe beiden Verſamlungen unter dem K. Juſtiniano und Juſtino II. beigewohnet.

15 b. Aus Leontii, Biſchofs aus Neapel auf Kypern, Vertheidigung des Chriſtenthums gegen die Juden:

Anm. Der anweſende kypriſche Biſchof, Conſtantin, meldete, dieſer Leontius habe zu K. Moriz Zeiten gelebet.

16. Aus des H. Anaſtaſii von Antiochien Schreiben an einen Scholaſtikum, über das Wort anbeten.

17. Aus Anaſtaſii Rede an den H. Simeon von Boſtra, vom Sabbat.

18. Aus des Patriarchen Sophronii von Jeruſalem Lobſchrift auf die heiligen Kyrum und Johannem.

19. Aus ebendeßelben Luſtgarten, oder ſeiner bekanten Münchshiſtorie.

20. Aus der Wundergeſchichte der heiligen Kosmas und Damiani, drei Erzehlungen von Bilderwundern.

21. Aus Johann Chryſoſtomi Predigt vom Fußwaſchen.

22. Aus Athanaſii viertem Buch wider die Arianer.

23. Aus Baſilii dreißig Kapiteln an Amphilochium vom heiligen Geiſt.

24. Aus ebendeßelben Rede wider die Sabellianer, Arianer und Anomöer.

25. Aus ebendeßelben Schreiben wider Julian, der von der chriſtlichen Religion abgefallen.

26. Aus Theodorets Hiſtorie vom Simeon, dem Säulenbewohner.

27. Aus dieſes Simeons Leben, Wundergeſchichte, z. B. von einer Frau, die durch deſſen Bild geſund und ſchwanger worden.

28. Aus Baſilii Lobrede auf den Martyrer Barlaam.

29. Aus dem Leben des Patr. Johann des Faſters zu Conſtantinopel.

30. Aus dem Leben der h. Maria aus Aegypten.

31. Des Martyrers Prokopii zu den Zeiten des K. Diokletianii, des Archimandriten Theodor von Sika.

32. Gregorii II. Brief an den Patr. Germanum, der oben ſchon angezeiget worden.

33 — 35. Des Patriarchen Germani ebenfals ſchon angezeigte und im Auszug mitgetheilten drei Briefe an den B. Johann von Synaden, Conſtantin von Nakolien und Thomam von Claudianopel.

XIX. So ſolte alſo der Bilderdienſt durch die Bibel und Kirchenväter, unter denen viele neuere, viele Legendenſchreiber und viele apokryphiſche Schriftſteller ſind, bewieſen ſeyn. Wenigſtens erklärete Taraſius und die Synode, es

ſei

ſei geſchehen, und wiederholete die ſchon oben angeführte Anathemata. Es wurde auch ein weitläuftiges Glaubensbekäntnis abgeleſen. Dieſes enthielte dann die Lehren von der Dreieinigkeit, von der Perſon Chriſti, wo der Artikel, daß Chriſtus uns vom Dienſt der Abgötterei befreiet, beſonders eingeſchärfet wurde, mit dem Zuſaz: „keine Synode, kein Befehl der „Fürſten, keine gottverhaſte Zuſammenverſchwö„rung hat die Kirche vom Dienſt der Gözen frei „gemacht, wie das jüdiſche Concilium gera„ſet und gegen die ehrwürdigen Bilder gewü„tet hat; ſondern der Herr der Herrlichkeit „— — hat uns von den falſchen Gözen er„rettet. — — Wir nehmen die Lehren Chri„ſti, der Apoſtel und Propheten an, aus wel„chen wir gelernet haben, zu verehren und zu „preiſen, vors erſte die — — wahrhaftige „Gottesmutter, die höher iſt, denn alle him„liſche Kräfte: hernach dieſe heiligen Kräfte, „die Engel, ferner die Apoſtel, die Propheten, „die Ueberwinder, die Martyrer, die — Leh„rer und alle heiligen Männer, und ihre Für„bitte zu ſuchen, — — — Wir verehren „(ἀσπαζομ.) das Bild des Kreuzes, die Ueber„bleibſel der Heiligen, wir nehmen an, verehren „und umfaßen die — — Bilder nach der „von Alters her auf uns gebrachten Ueberlie„ferung der katholiſchen Kirche —— Die„ſe köſtlichen und zu verehrenden Bilder, ver„ehren, grüßen und beten wir verehrend an „(τιμωμεν, και ἀσπαζομεθα και τιμητικως προσκυ„νυμεν)'

„νȣμεν), nemlich die Bilder — — Chriſti nach „ſeiner Menſchennatur, der —- Gottesmut„ter, der heiligen und unkörperlichen Engel, „weil ſie den Frommen als Menſchen erſchienen, „desgleichen der Apoſtel, der Propheten, der „Martyrer und anderer Heiligen; damit wir „durch ihre Gemählde zur Erinnerung und An„denken auf das Original geleitet werden und „an ihrer Heiligkeit Theil nehmen können.“ Dieſes wurde denn von allen Anweſenden unterſchrieben.

Anm. 1. Der Münche, welche Plazvertreter der morgenländiſchen Patriarchenſtühle oben genennet worden, Unterſchriften lauten hier ſo: 1) Johann — Presbyter und Synkellus der Patriarchen, Plazvertreter der drei apoſtoliſchen Stühle zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem; 2) Thomas — — Presbyter und Vorſteher des Arſeniaskloſters in Aegypten, Plazvertreter der drei apoſtoliſchen Stühle zu Al. Ant. und Jer.

Anm. 2. Dieſe Handlung ſtehet bei Manſi *tom.* XIII. p. 1—156.

## Fünfte Handlung, oder Zuſammenkunft.

XX. Eingang wie vorher. Der Tag war der vierte October.

XXI. Man fuhr fort, Stellen aus alten Schriften vorzuleſen, und zwar

1. Aus Kyrilli von Jeruſalem zweiter Katecheſe.

2. Simeon des Säulenbewohners fünfter Brief an K. Juſtinum II.

3. Aus einer Rede des B. Johann von Theßalonich.

4. Aus

4. Aus einer Schrift: Streit zwiſchen einem Juden und einem Chriſten.

5. Aus den Reiſen der Apoſtel, welche hier ſelbſt als pſeudepigraphiſch angegeben werden. Man erinnerte, daß die Synode zu Conſtantinopel wider die Bilder ſich dieſer Schrift bedienet, weil darinnen von der Menſchennatur Chriſti auf Doketenart gelehret werde. Einer von den angegebenen Abgeordneten der drei Patriarchen drükte ſich ſo aus: „es iſt alſo erwieſen, daß die Häupter der Chriſtenverkläger„kezerei wahrhaftig Antheil nehmen und Gemein„ſchaft mit dem Nebukadnezar, Samaritern, „Juden und Heiden, noch mehr mit den athei„ſtiſchen und verfluchten Manichäern, deren „Zeugnis ſie anführen, haben. Sie gehören zu de„nen, welche die Menſchwerdung Gottes des „Wortes vor Einbildung halten. Doch über ſie „und ihre Schriften ſei Anathema.“ Sonderbar war, daß die beiden anweſenden Biſchöffe, die auch der Synode zu Conſtantinopel beigewohnet, verſicherten aus dieſem Buche ſei daſelbſt nichts vorgeleſen worden. Man trug daher an, ein Verbot zu machen, ſolche Bücher nicht abzuſchreiben und zu verbreiten. Man las aber weiter:

6. Eine Stelle des H. Amphilochii aus Ikonien wider vorgedachte Schrift: Reiſen der Apoſtel.

7. Aus Euſebio Pamphili, der aber vor einen Arianer erkläret wurde. Die Synode ſagte: ſeine Schriften belegen wir mit dem Anathema!

8. Zu dem Ende folgte ein Stük aus des B. Antipaters von Boſtra Widerlegung der von Euſebio geſchriebenen Vertheidigung des Origines.

9. Aus Theodors, des Lectors, Kirchenhiſtorie, eine kleine Nachricht von Xenaja.

10. Aus eines Monophyſiten, Johann, Kirchenhiſtorie, ebenfals von Xenaja, daß er die Bilder verworfen.

11. Aus der von den München und gottesdienſtlichen Perſonen zu Antiochien, der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel unter dem Menna übergebenen Klagſchrift gegen Severum, der ein Kezer und Akephaler ſei.

12. Aus des Biſchofs Johann zu Gabata Schrift wider das Leben und Sitten des Severi.

13. Aus des Diakoni und Archivsbewahrers zu Conſtantinopel, Conſtantin, Lobſchrift auf alle Martyrer.

14. Aus einer Samlung von Scholien über das alte Teſtament, eine den Bildern günſtige Erklärung des moſaiſchen Bilderverbotes.

15. Nachdem einige Handſchriften angegeben worden, welche die Chriſtenverkläger durch Ausſchneidung gemahlter Bilder und ganzer Blätter, auf denen von Bildern gehandelt ſeyn ſolte, verfälſchet, folgete eine Stelle aus Evagrii Kirchenhiſtorie vom Chriſtusbild, das dem K. Abgaro zugeſchikt wäre worden.

16. Noch Stellen aus Spohronii Münchshiſtorie.

XXII.

XXII. Taraſius machte daraus den Schlus, daß nur von Juden, Heiden, Samaritern, Manichäern und Phantaſiaſten der Bilderdienſt der Chriſten verworfen worden, und lies den

XXIII a. Johann, welcher vor den Plazvertreter der morgenländiſchen Patriarchen gehalten worden, ſeinen eignen, oben ſchon mitgetheilten Bericht vom Urſprung des Bilderſtreits ableſen.

XXIII b. Taraſius that noch einen zweifachen Vorſchlag, erſtlich ein Bild in die Verſamlung zu bringen, um ſolches gemeinſchaftlich zu verehren, hernach alle wider die Bilder verfertigten Schriften mit dem Anathema zu belegen, oder dem Feuer zu übergeben, es wurde aber auf die folgende Verſamlung verſparet.

XXIV. Wiederholung der Anathemas wider die Bilderfeinde und glükwünſchender Zuruf an den Kaiſer und Kaiſerin, unter denen der lezte: gieb, Herr, daß ſie from leben! ſehr nöthig und nüzlich war.

Anm. Alle dieſe Akten der fünften Handlung ſtehen bei Manſi *tom.* XIII. p. 156—202.

## Sechſte Handlung, oder Zuſammenkunft.

XXV. Der gewöhnliche Eingang. Der Tag war nach dem griechiſchen der ſechſte, nach dem Anaſtaſio aber der fünfte Octobr.

XXVI. Die weitläuftige Widerlegung der von der Synode zu Conſtantinopel unter dem K. Conſtantino Kopronymo wider die Bilder gemachten Schlüße. Die lezten ſind aus dieſer Quelle in der vorhergehenden Periode

ſchon angeführet worden. Die Widerlegung, welche in ſechs Abſchnitte, (τομυς), abgetheilet worden, kan wegen ihrer groſen Weitläuftigkeit nicht ausgezogen werden, wie denn ohnehin ihr Inhalt zur eigentlichen Hiſtorie nicht gehöret.

Anm. Die Akten der ſechſten Handlung ſtehen bei Manſi tom. XIII. p. 203—364. waraus auf die Gröſe der eingerükten Widerlegung zu ſchlieſen, von welcher an einem ſchiklichern Ort zu reden Gelegenheit ſeyn wird.

## Siebente Handlung, oder Zuſammenkunft.

XXVII. Eingang. Von dieſer Handlung haben wir das griechiſche Original nicht mehr. Der Eingang nach Anaſtaſii Ueberſezung iſt weitläuftiger, weil die Nahmen aller anweſenden Biſchöffe ausgedrukt ſind. Der dreizehente October wird als Tag der Zuſammenkunft angegeben.

XXVIII. Es wurde der Schlus der ganzen Synode abgeleſen. Der Inhalt iſt erſt eine ſehr homiletiſche Klage, über die, welche die Kirchen ihres Schmuks, der Bilder, beraubet; hernach, die Anzeige, daß ſie deswegen auf Befehl des K. Conſtantins und der K. Irene zuſammen gekommen, und alles geprüfet; ferner Verſicherung der Orthodoxie durch Annahme der ſechs algemeinen Synoden, und Wiederholung des nicäniſchconſtantinopolitaniſchen Glaubensbekäntnißes: noch weiter: 1) Fluch und Anathema über Arium und Macedonium: 2) Bekäntnis, daß Maria wahrhaftig Gottesmutter ſei, wider Neſtorium, 3) daß zwei Naturen

turen in Chriſto ſind, wider Eutychem, Dioſkurum, u. ſ. w. auch gegen Origenem, Didymum und Evagrium (die drei Kapitel ſind vergeßen:) 4) daß in Chriſto zwei Willen und Wirkungen ſind, wider Sergium, Honorium, u. ſ. w. 5) „wir bekennen einmüthig, daß wir „die Kirchenverordnungen, ſie mögen nun ſchrift„lich, oder durch bloſe Gewohnheit vorgeſchrie„ben ſeyn, beibehalten wollen. Unter dieſe iſt „das Bildermachen zu zehlen, als welches mit „der evangeliſchen Hiſtorie übereinſtimmet, zur „Beſtätigung des Glaubens, daß Chriſtus wahr„haftig, und nicht blos nach der Einbildung, „Menſch worden, und zur Erwekung des Fleiſes, „ihm ähnlich zu werden, dienet.“ Dieſemnach werde 6) der Schlus gemacht, „daß die ehr„würdigen und heiligen Bilder, welche die Ge„ſtalt des heiligen Kreuzes haben, ſie mögen „nun mit Farben gemahlet, oder von ausgeleg„ter Arbeit, oder von irgend einer Materie ge„macht ſeyn, geweihet, in die Kirchen geſezet, „und auf allerlei gottesdienſtlichen Gefäßen und „Kleidern, an den Wänden und auf Tafeln, in „Privathäuſern und auf öfentlichen Landſtraßen „behalten werden ſollen: ferner die Bilder „Chriſti, der Maria, der Engel, und aller Hei„ligen. Und dieſes, damit durch das Anſchauen „dieſer Bilder alle, die ſie anſchauen, zum Erin„nern und Andenken an, und Verlangen nach „den Originalien geleitet werden mögen, ihnen „Gruß und ehrenvolle Anbetung (Lat. ſalutatio„nem et honorariam adorationem) erweiſen,

„nicht, nach unſerm Glauben, wahren Gottes-
„dienſt (veram latriam) als welche der Gottheit
„allein zukömt; ſondern wie man zu dem Bild
„des — Kreuzes, zu den heiligen Evangelien,
„und zu den Reliquien durch Räuchern und
„Lichterbrennen, ſich nahet, wie dieſe von den
„Alten zu einer gottſeligen Gewohnheit gemacht
„worden; denn die dem Bild erwieſene Eh-
„re fält auf das Original zurük, und wer ein
„Bild anbetet, betet auch das an, was daßelbe
„vorſtellet.“ Dieſer Schlus wird nun als apo-
ſtoliſch, durch Pauli angebliche Empfehlung
der Ueberlieferung empfolen. Endlich be-
ſchließet noch die Strafe: „Wer ſich nun unter-
„ſtehen wird, anders zu denken oder zu lehren;
„oder nach dem Beiſpiel der gottloſen Kezer die
„Kirchenüberlieferungen zu verachten (contami-
„nare ſol wol contemnere heißen) oder eine neue
„eitle Lehre einzuführen; oder etwas von den
„geweiheten Sachen in den Kirchen wegzuthun,
„es ſei nun ein gemahltes Evangelienbuch; oder
„eine Kreuzesfigur, oder ſonſt ein Bild, oder
„Reliquien eines Martyrers, deren Aechtheit ih-
„nen bekant iſt; oder wider dieſe Heiligtümer
„etwas muthwillig, oder gottlos auszudenken,
„welches den Befehlen der Kirche entgegen ſeyn
„könte, oder die Gott geweiheten Sachen, ver-
„wahrten Koſtbarkeiten, oder die Klöſter zu ge-
„meinem Gebrauch anzuwenden; ſolche Leute,
„wenn ſie Biſchöffe; oder gottesdienſtliche Per-
„ſonen ſind, ſollen ihrer Aemter entſezet werden;
„ſind es aber Münche; oder Laien, von der Kir-
„chen-

„chengemeinſchaft ausgeſchloßen ſeyn.“ Dieſen ganzen Schlus haben denn alle unterſchrieben, und zwar die Patriarchen mit der Formel: definiens ſubſcripſi, von welcher das erſte Wort bei den übrigen fehlet.

XXIX. Nun folgte denn auch eine mündliche Genehmigung dieſes Schlußes. Man ſezte noch ſolche Anathemas hinzu, wie ſie oben ſchon angezeiget worden, und nach den glükwünſchenden Zurufen, folgten theils einige Verfluchungen einzelner Perſonen, welche Bilderfeinde geweſen. Dieſe ſind Theodoſius, geweſener Biſchof zu Epheſus, Siſinnius, mit dem Zunahmen Paſtillas, und Baſilius Tritakabus, ferner Anaſtaſius, Conſtantin und Victor (an ſtatt Niketas) drei auf einander gefolgte Patriarchen zu Conſtantinopel, welche hier mit Ario, Neſtorio und Dioskuro verglichen werden: endlich, Johann von Nikomedien und Conſtantin von Nakolien, als Häreſiarchen; nebſt einigen algemeinen wiederholten Anathemas. Theils wurde noch für die kirchliche Ehre der drei, von der wider die Bilder zu Conſtantinopel gehaltenen Synode mit dem Anathema belegten Männer, durch den lezten Theil dieſer Ausrufungen geſorget: „das Andenken des „rechtgläubigen Germani ſei ewig! das Andenken des Johann (von Damaskus) ſei „ewig! das Andenken des Georg von Kypern „ſei ewig! das Andenken dieſer Prediger der „Wahrheit, ſei ewig! Die Dreieinigkeit hat „dieſe drei gebilliget! Dadurch, daß wir bei ih-

„ren

„ren Unterſuchungen feſt beharren, můßen wir „der Gnade und Barmherzigkeit des erſten und „groſen Hohenprieſters, Jeſu Chriſti, unſers „Gottes würdig werden, und das zugleich durch „die Vorbitte — — der Maria und aller „Heiligen!“

XXX. Taraſii und der geſamten Synode Schreiben an den Kaiſer und die Kaiſerin, aus welchem nur einige hiſtoriſche Stellen hieher gehören: 1. Von den Bilderfeinden heißt es, ſie hätten die Bilder, als wenn es ein gemeiner Wunſch geweſen wäre, weggeſchaft; „diejenigen „aber, welche zum ſonderbaren Schmuk aus „Wachs gegoßen waren, zu einem ſchändlichen „Gebrauch beſtimt; die aber auf Tafeln oder „Bretern gemahlten Bilder Chriſti und aller „Heiligen mit Feuer verbrant.“ 2. Der Eifer vor das Wol des Staats, habe die kaiſerlichen Perſonen bewogen, die Ruhe in der Kirche wieder herzuſtellen: „deswegen habt ihr befolen, „daß unſere zahlreiche Verſamlung in der „Hauptſtadt Nicäa zuſammen komme,“ u. ſ. w. 3) Die den Bildern nach dem Schlus zu erweiſende Ehre, wird durch die griechiſchen Wörter (προσκυνειν, ἀσπαζεσθαι und φιλειν,) ausgedrukt und dieſe ſehr grammatikaliſch erkläret, — aber auch hinzugethan, daß die (προσκυνησις) keine latriam anzeigen ſolle.

XXXI. Synodalſchreiben an die Hauptkirche und andere Kirchen zu Conſtantinopel, ganz von dogmatiſchem und polemiſchem Inhalt,

Inhalt, ſonderlich wider die Synode zu Conſtantinopel.

XXXII. Zwei und zwanzig Kanonen, die von der nicäniſchen Synode gemacht worden, aber mit der Bilderſache in keiner Verbindung weiter ſtehen. Dieſen Verordnungen iſt beigefüget

XXXIII. Taraſii Schreiben an den P. Hadrian, deßen Inhalt im Folgenden angezeiget werden ſol.

Anm. Die Akten dieſer Handlung finden ſich im Manſi *tom.* XIII. p. 721—760. nach dem Anaſtaſio.

## Achte Handlung, oder Zuſammenkunft.

XXXIV. Sie wurde zu Conſtantinopel den 23 Octob. im kaiſerlichen Pallaſt, und in Gegenwart der kaiſerlichen Perſonen, gehalten, um die Schlüße, Anathemas und Kanonen bekant zu machen.

Anm. Dieſe ſteht nur in griechiſchen Handſchriften. S. Manſi ebendaſ. p. 413—430.

## §. XL.

Hiezu kommen noch zweitens einige andere Urkunden, die ſich auf das, was in dieſer Periode überhaupt, beſonders aber auf der gedachten Synode zu Nicäa, in der Bilderſache vorgefallen, beziehen. Dahin gehören:

I. Kaiſerliches Schreiben an den P. Hadrian. Die vorigen Regenten hatten die Bilder zerſtöret, „und alles Volk zu Conſtanti„nopel,

„nopel, ja im ganzen Orient verführet, und „auf ihre Seite gebracht.“ Es ſolte zur Wiederherſtellung der Wahrheit, nach dem Rath gelehrter Geiſtlichen eine algemeine Kirchenverſamlung gehalten werden. Auf dieſelbe ſolte der Papſt, als der erſte Biſchof, der auf Petri Stuhl ſize, ſelbſt kommen; wenn er aber nicht kommen könne — — ſo ſol er gelehrte und angeſehene Abgeordnete ſchiken. Conſtantinus, Biſchof zu Leontina in Sicilien, der ſelbſt mit den kaiſerlichen Perſonen geredet, habe den Auftrag, dieſen Befehl (iuſſionem) zu überbringen. Der Papſt ſolte ihn aber bald abfertigen, daß er mit dem Biſchof von Neapel am Hof wieder eintreffe. Der Papſt ſolle ſelbſt über Neapel und Sicilien reiſen, wie denn dem in Sicilien Befehlhabenden General (ſtrategus) ſchon der Befehl ertheilet worden, zu ſorgen, daß der Papſt mit Sicherheit und Ehre nach Conſtantinopel komme.

Anm. 1. Dieſes Schreiben, nach Anaſtaſii lateiniſcher Ueberſezung, ſtehet beim Manſi *tom.* XII. p. 984. ſq.

Anm. 2. Es iſt unterzeichnet: data IV. Kal. Sept. indict. VII. a regia vrbe. das iſt, den 27. Aug. 783.

II. Schuzrede des Taraſii an das Volk, gehalten an dem Tag, an welchem der Kaiſer und die Kaiſerin deßen Erhebung zum Patriarchen bekant gemacht. Mit vielen Complimenten verſichert er, daß er das Amt ungern übernehme. Eine Urſach ſei die obwaltende Trennung unter den Chriſten, da „wir (die Einwohner von Conſtantinopel und andere Untertha-

terthanen des römiſchen Reichs) „anders reden, „als die Chriſten, welche im Orient (d. i. in den „übrigen, unter ſaraceniſcher Hoheit ſtehenden „Patriarchaten) mit uns einen Glauben haben, „ja auch die mit dieſen einverſtandenen Abend- „länder!“ Auf dieſen Grund wird denn die Ermahnung, die Einigkeit herzuſtellen, gebauet.

Anm. 1. Dieſe Urkunde iſt griechiſch und lateiniſch ebend. daſ. p. 985. zu finden.

Anm. 2. Ihr iſt noch ein hiſtoriſcher Zuſaz beigefüget, darinnen gemeldet wird: 1) daß Taraſius ſeinen Zwek, die Einwilligung in die Haltung einer Synode, erhalten; wenige von den Unverſtändigen hätten einen Aufſchub verlanget: 2) daß hierauf der anweſende kaiſerliche Staatsbediente zum Volk geſaget: K. Leo habe zwar die Bilder weggeſchaffet; deswegen ſei aber die Wahrheit nicht gebunden: 3) daß der neue Patriarch ſeine Erhebung durch die Synodikas den Patriarchen zu Rom, Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem bekant gemacht habe. Noch wird in der Aufſchrift des Stüks das Jahr 784. angegeben.

III. **Nachricht von dem, was vor der Synode vorgefallen.** Dieſes iſt eine Fortſezung des in der vorſtehenden Anmerkung angezeigten Zuſazes und wol der Samlung der Akten vorgeſezt geweſen. Ihr Inhalt iſt: 1) die beiden Abgeordneten von Rom, welche beide Peter geheißen, wären angekommen, und hätten die abgeleſenen Briefe vom Papſt mitgebracht: 2) desgleichen vom Orient die beiden Aelteſten, Münche und Synkelli der dortigen Patriarchen, Johann und Thomas: 3) hierauf hätten die Regenten befolen, daß ſich die Biſchöffe zur Synode verſamlen ſolten, da die kaiſerlichen Perſonen ſich in Thracien aufgehalten.

ten. Jene wären in der Reſidenzſtadt angekommen. 4) „Viele aber von den Biſchöffen, „da ſie der Kezerei der Chriſtenverkläger ergeben geweſen, haben in Verbindung mit vielen „Laien, dagegen Bewegungen gemacht, um zu „verhindern, eine Synode zu halten, und die „Wegſchaffung und Beſchimpfung der Bilder „zu behaupten. Sie errichteten heimliche „Verbindungen gegen den neuen Patriarchen, und hielten deswegen abgeſonderte Zuſammenkünfte.“ Da aber der Patriarch es ihnen verbieten lies, weil ſolche Zuſammenkünfte ohne Vorwißen des Biſchofs bei Strafe der Abſezung verboten ſind, ſo nahmen ſie aus Furcht die Flucht. 5) Die kaiſerlichen Perſonen mit ihrem zahlreichen Gefolg von bürgerlichen- Hof- und Kriegsperſonen kamen in die Stadt und man beſchlos, die Synode zu halten, und zwar in der Apoſtelkirche. Den Tag vor dem feſtgeſezten Anfang entſtand unter den Soldaten zu Mittagszeit ein Tumult: ſie kamen in dem Taufhaus der groſen Kirche zuſammen und machten ein unordentliches Geſchrei; doch waren alle einig, es ſei nicht erlaubt, eine Synode zu halten. Da der Patriarch dieſes den kaiſerlichen Perſonen meldete, bekam er keinen Befehl, die Verſamlung nicht zu halten. Es wurde alſo in der beſagten Kirche die Synode angefangen, und da man einige Synodalverordnungen verleſen, daß man keine algemeine Kirchenverſamlungen ohne Einſtimmung der übrigen Patriarchen halten dürfe, ſo entſtand ein hefti-

heftiger Tumult unter den vor der Thür ſtehenden Soldaten, die, wie man nachher erfahren, von den anders denkenden Biſchöffen aufgehezt waren. 6) Es kam daher der kaiſerliche Befehl durch einen Kammerherrn, daß die Biſchöffe ſich bis auf eine andre Zeit wegbegeben ſolten. Wie ſie nun herausgiengen, vereinigten ſich von ihnen einige Feinde der Wahrheit mit dem unruhigen Pöbel in öfentlichen Lobpreiſungen der Synode, welche ſie die ſiebende algemeine nanten. 7) Nachdem der Aufruhr ſo geſtillet war, ließen die Regenten die Beſazung aus der Stadt ziehen, unter dem Vorwand eines Feldzugs; denn ſie hatten ein Gerücht verbreiten laßen, daß die Saracenen den Krieg angefangen; die Wahrheit aber war, daß man die Soldaten aus der Stadt haben wolte. Wie ſie bis Malagena vorgerükt, wurden ſie aus der Urſach, daß man ihres Dienſtes nicht bedürfe, verabſchiedet und jeder in ſein Vaterland zurükgeſchikt. 8) Nach einem Jahr wurde denn befolen, die Synode zu Nicäa zu halten, welches auch geſchehen.

Anm. Dieſe wichtige Nachricht ſtehet ebendaſ. p. 989.

IV. K. Conſtantins und der K. Irene Befehl an die zu Nicäa verſamlete Synode. Eine Ermahnung zur Einigkeit; jedermann ſol Freiheit haben, zu reden, was ihm gut dünket: alles ſol geprüfet werden. —— „Da der „Patriarch Paul —— ſeinem Ende ſich na„hete —— hat er ſein Amt niedergeleget und „den Münchsſtand ergriffen, und da wir ihn be„frag-

„fragten, aus was vor Urſachen er es thue, ge-„antwortet: wenn ich noch währenden meines „Amts eines Biſchofs in dieſer Reſidenzſtadt „ſterbe, ſo werde ich von der ganzen katholiſchen „Kirche mit dem Anathema beleget werden, — „— denn man ſaget, daß ehemals eine Syno-„de hier gehalten worden, welche die Bilder ver-„boten — — Dieſes erinnert mich an die „Verdamnis, weil ich mit ſolchen Leuten in „kirchlicher Gemeinſchaft geſtanden habe — —“ Dieſe Rede und ähnliche Klagen anderer Perſo-nen hätten denn die Regenten bewogen, auf Mit-tel zu denken, dieſem Uebel abzuhelfen. Im ge-heimen Rath wäre überleget worden, was man vor einen neuen Patriarchen wehlen ſolle, der zur Erreichung dieſer Abſicht tüchtig ſei. Die Wahl iſt auf den jezigen Patriarchen Ta-raſium gefallen, der das Amt nicht annehmen wollen und im Anfang vorgeſchüzet, es ſei ihm das Joch zu ſchwer; endlich aber — — die wahre Urſache entdeket, nemlich die Trennung der Kirche und die Abſonderung der Chriſten des römiſchen Reichs von den übrigen im Ori-ent und Occident, wo eine jede Kirche ſie mit dem Anathema belege, weswegen er eine Syno-de verlange, auf welcher Plazvertreter des Pap-ſtes zu Rom und der übrigen Patriarchen in den Morgenländern gegenwärtig wären. Dieſes wäre dem Volk angezeiget worden, und da alle eine Synode verlanget, hätten die Regenten dar-ein gewilliget. Nach einigen Ermahnungen an die verſamleten Väter folget noch der Befehl, die

von

von Rom und den andern Patriarchen eingegangenen Schreiben zu verleſen.

Anm. S. act. conc. Nic. II. act. I. bei Manſi tom. XII. p. 1001

V. P. Hadrians Antwortſchreiben an K. Conſtantin und die K. Irene. Aus dieſem iſt ſichtbar, daß in dem Schreiben des Hofes die Parthei der Bilderverehrer ſchon ergriffen geweſen. Sehr ſtolz wird von den Vorzügen des römiſchen Stuls geredet, und die Orthodoxie an denſelben gebunden. Die Bilderverehrung ſol eine Sache ſeyn, die von Petro auf göttlichen Befehl den Biſchöffen von Rom, aber nur durch die Tradition, befolen worden. Petrus und Paulus wären dem K. Conſtantin im Traum erſchienen, und hätten ihn an den P. Silveſter verwieſen, um durch die Taufe vom Ausſaz rein zu werden. Auf des Kaiſers Verlangen habe Silveſter ihm die Bilder der beiden Apoſtel gezeiget — Alſo folge, daß man ſolche Bilder vom Anfange des Chriſtentums gehabt. — Der Bilderdienſt wäre zu allen Zeiten und an allen Orten unter den Chriſten algemein geweſen, auch in den griechiſchen Ländern, bis auf die Zeit des K. Leo, der die Bilder weggeſchaffet, und der ganzen Welt ein Aergernis gegeben. Die beiden Gregorii hätten ihm Vorſtellungen gethan, und davon abzuſtehn, gebeten; es ſei aber vergeblich geweſen. Eben ſolche Bitten hätten Zacharias, Paul, die Stephani, an den K. Conſtantin und Leo; er

 ſelbſt

ſelbſt aber an ſie, die jezigen Regenten, ergehen laßen. Er bitte nur, daß, wie man zu Rom nicht allein die bibliſchen Hiſtoriengemälde zum Unterricht der Einfältigen in den Kirchen habe, ſondern auch die Bilder Chriſti, nach der Menſchennatur, ſeiner Mutter, der Apoſtel, der Propheten, der Martyrer, und der Bekenner, aus Liebe zu ihnen verehre, ſolches auch in der griechiſchen Kirche geſchehen möge. — Ablehnung des Verdachtes der Abgötterei — Anzeige bibliſcher Begebenheiten von der Schöpfung an, u. ſ. w. Bilder in der Stiftshütte — Cherubim. Verſchiedene Farben im Tempel des Salomo. Zeugniße aus Gregorio von Nyßa, Baſilio dem Groſen, Johann Chryſoſtomo, Kyrillo von Alexandrien, Ambroſio. Ernſtliche Bitte an die Regenten, die Bilder zu Conſtantinopel herzuſtellen. — — In dem lezten Theil verlanget der Papſt, wenn es unmöglich ſeyn ſolte, den Bilderdienſt wiederherzuſtellen, doch in Gegenwart ſeiner Geſanden die falſche Synode, welche wider alles Recht ohne den apoſtoliſchen Stul gegen die Bilder gehalten worden, mit dem Anathema zu belegen, und alsdenn ſolten der Kaiſer, die Kaiſerinmutter, der Patriarch und der ganze Senat, wie gewöhnlich einen feierlichen Eid ſchwören, gegen beide Partheien eine unpartheiiſche Gleichheit zu beobachten, und beſonders ſeinen Abgeordneten die ſchuldige Hochachtung zu bezeigen, und, wenn — — keine Synode zu Stand kommen ſolte, ſie mit allen Ehren zurük zu ſchiken —

Noch verlanget P. Hadrian die Wiederherſtellung der (unter den vorigen Regierungen) der römiſchen Kirche entzogenen Einkünfte und Ordinationsrechte — Beſchwerde, daß in dem kaiſerlichen Schreiben Taraſius den Titel eines algemeinen (ökumeniſchen) Biſchofs erhalten, welches ſehr lächerlich wäre, wenn er einen Vorzug vor dem römiſchen Stul anzeigen ſolte — Das vom Taraſio überſchikte Bekantmachungsſchreiben ſei zwar ganz orthodox; allein es habe doch ihn deswegen betrübt, weil er daraus erſehen, daß jener aus dem Laienſtand und von weltlichen Staatsdienſten ſogleich zur Patriarchenwürde erhoben worden, ganz wider alle Kirchengeſeze. Leute, die erſt ſelbſt lernen ſolten, könten nicht ſo ſchnell Lehrer werden. „Wenn „der Mann nicht das Verdienſt hätte, daß er „zur Wiederherſtellung der Bilder ſeinen Bei„ſtand leiſten wolte, ſo würde der Papſt ihn nicht „haben vor einen Patriarchen erkennen kön„nen.“ — Noch einmal bittet er den Kaiſer und die Kaiſerin, die Bilder herzuſtellen, und verſpricht, daß ſie alsdenn durch den Beiſtand Petri herrliche Siege über ihre Feinde erhalten würden, ſo wie der König Carl — durch ſeinen Gehorſam gegen den Papſt, ſo viele barbariſche Völker (die Langobarden) beſieget und ſich unterworfen. — — Endlich nennet er auch ſeine beiden Abgeordneten, Peter, ſeinen Archipresbyter, und Peter, einen Presbyter aus dem Kloſter des heiligen Saba, und beſchließet mit guten Wünſchen.

Anm. 1. Dieſer Brief iſt unterzeichnet, VII. Kalendas nouembr. indict. nona, d. i. den 26. October. 785.

Anm. 2. Von dieſem weiläuftigen und in einem ſehr hohen Ton abgefaßten Schreiben des P. Hadrians, welches bei Manſi *tom.* XIII. p. 1055 — 1076. ſtehet, iſt hier noch folgendes zu bemerken. Auf der Kirchenverſamlung zu Nikäa wurde es, wie das Protokol ausdrüklich meldet, nach einer Ueberſezung griechiſch vorgeleſen; das Original war alſo lateiniſch. In der Abſchrift der Akten, welche Anaſtaſius bei ſeiner lateiniſchen Ueberſezung derſelben brauchte, fand er dieſes päpſtliche Schreiben nicht ganz, ſondern der lezte Theil, wie er im Auszug deswegen bemerket, fehlet völlig. Er drukte daher das Original, welches er zu Rom als Bibliothekar des Papſtes finden muſte, ſelbſt ein, und da er an die Stelle kam, wo die griechiſche Ueberſezung aufhöret, ſezte er dieſe Anmerkung bei: „weil zu „dieſer Zeit aus den Laien der Patriarch zu Conſtanti„nopel gemacht worden, haben die Griechen aus Furcht, „daß jener nicht vom apoſtoliſchen Stuhl öfentlich ge„tadelt zu werden ſcheine, und den Kezern dadurch kein „Vorwand, ihn zu verwerfen, gegeben; dadurch aber „der ganze Nuzen der Synode, auf welcher er anwe„ſend war, vereitelt werden mögte, nicht zugegeben, „daß der lezte Theil, ſowol in Abſicht auf die Erhe„bung der Laien zu gottesdienſtlichen Aemtern, als in „Anſehung der übrigen päpſtlichen Forderungen, (prae„ſumtionum, z. B. wegen des Titels eines oekumeni„ſchen Biſchofs) auf der Kirchenverſamlung vorgeleſen; „oder den Akten einverleibet würde.“ Dieſe ſehr gute Note haben die folgenden Abſchreiber der griechiſchen Akten überſezt auch beibehalten; ohne deswegen den fehlenden Theil des Schreibens auch griechiſch mitzutheilen; woraus ein ſeltſamer Uebelſtand entſtehet.

VI. P. Hadrians Antwortſchreiben an den Patriarchen Taraſium. Der leztere hat mit ſeiner Synodika (d. i. der Bekantmachung ſeiner Erhebung) einen eignen Abgeordneten nach Rom geſchikt, den Presbyter Leo. Der Papſt verſicherte, er würde, weil er als ein Laie

und

und kaiſerlicher Staatsbedienter Patriarch worden, ſie nicht einmal können leſen hören, wenn er nicht mit Freuden daraus geſehen hätte, daß er ſo wol nach den Lehrvorſchriften der ſechs algemeinen Synoden, als in Anſehung des Bilderdienſtes orthodox ſei. So ſehr auch Taraſius ſchon vor ſich dieſer Bilderorthodoxie ergeben war, ſo belehrte ihn doch Hadrian, daß der Bilderdienſt ſchon durch die Worte Johannis des Täufers vom Lamm Gottes gegründet worden, und ermahnete ihn weitläuftig, dahin zu arbeiten, daß die heiligen Bilder Chriſti, ſeiner Mutter, der Apoſtel, der Propheten, der Martyrer und der Bekenner in den vorigen Stand wieder geſezt werden. Empfehlung der beiden Abgeordneten an den kaiſerlichen Hof.

Anm. Dieſes Schreiben hat gar keine Zeitmerkmale, iſt aber mit dem vorhergehenden von einerlei Art. Auch von dieſem erinnert Anaſtaſius, daß die Griechen vieles ausgelaßen, welches ſich in dem, im Archiv der römiſchen Kirche befindlichen Original fände. Und doch ſteben in der griechiſchen Ueberſezung die Verſicherungen des päbſtlichen Misfallens an der Erhebung des Taraſii, als eines Laien, eben ſo, wie im Lateiniſchen. Man findet das Schreiben bei Manſi ebendaſ. p. 1077. —1084.

VII. Taraſii Schreiben an die drei Patriarchen zu Antiochien, Alexandrien und Jeruſalem. Dieſes iſt die Synodika, oder die Bekantmachung ſeiner Stulbeſteigung. Er meldet erſtlich dieſe und den Umſtand, daß er bishero nur ein Laie und Staatsbedienter geweſen: zweitens verſichert er ſeine Orthodoxie

und zwar durch Einrükung eines weitläuftigen Glaubensbekäntnißes, in welchem die Anathemas gegen die auf den ſechs algemeinen Kirchenverſamlungen verdamten Kezer, unter denen auch P. Honorius genant wird, nicht vergeſſeu worden: drittens bezeiget er ſeine Ergebenheit an die Bilderverehrung, und bittet, daß jeder beliebe, zwei Stellvertreter abzuordnen und dadurch die Vereinigung der getrenneten Chriſten zu bewirken, ſo wie er es auch von dem Biſchoffe zu Rom gebeten, u. ſ. w.

Anm. S. Manſi *tom.* XII. p. 1119—1128. Der Brief hat keine Zeitangaben.

VIII. **Der Patriarchen des Orients Antwort an Taraſium.** Sie bezeigen groſe Freude über das lehrreiche Schreiben, durch welches ſie, da ſie in Finſternis und Schatten des Todes; das iſt, unter der Botmäßigkeit der gottloſen Araber ſäßen, erleuchtet und belehret worden. Nun wären ſie wieder mit den Patriarchen von Conſtantinopel vereiniget und nicht mehr der Verſpottung ihrer Nachbarn ausgeſezet. Nun folget dieſe merkwürdige Stelle: „da „wir aus Erfahrung die feindſeligen Geſinnun„gen der verwerflichen Nation (d. i. der Sara„cenen) gegen uns kennen, haben wir eure Ab„geordneten zurük zu behalten geſucht, und ih„nen verwehret, dahin zu gehen, wohin ſie ei„gentlich geſand worden. Wir haben ſie in un„ſerer gemeinſchaftlichen Verſamlung ermahnet „und gebeten, doch keine neue Unruhe zu erre-

„gen,

„gen, oder vielmehr den jezt Ruhe und Frieden „genießenden chriſtlichen Kirchen, oder dem ſo „hart gedrükten Volk den gänzlichen Untergang „zuzuziehen. Dieſes nahmen die Abgeordneten „übel und verſicherten, ihre Beſtimmung ſei, ſich „in Todesgefahr zu begeben, um die Abſicht des „Patriarchen und des Kaiſers und der Kaiſerin „zu erreichen. Wir ſtelten ihnen vor, daß, wenn „ſie allein in Todesgefahr dadurch kommen, ihre „Erklärung ſehr gegründet ſei; wenn aber das „Unglük den ganzen Körper der Kirche trift, kein „Vortheil davon abzuſehen. —— —— Sie war„fen ein, wie ſie es denn gegen diejenigen, wel„che ſie abgeordnet, verantworten ſolten, daß „ſie unverrichteter Sache zurükkommen. Hier „fiel uns ein, unſere zwei —— Brüder, Jo„hann und Thomam, die einen groſen Eifer „vor die Orthodoxie haben und zweier Patriar„chen Synkelli ſind, ob ſie gleich dem Münchs„ſtand ergeben, ſo anzureden: jezt zeiget ſich ei„ne Gelegenheit, Brüder, welche der Kloſterſtil„le vorzuziehen. Reiſet mit dieſen Männern, „um ſie zu vertheidigen und mündlich alles zu „erzehlen, was wir uns nicht getrauen, ſchrift„lich vorzutragen. Ihr wißet, wie der Patri„arch von Jeruſalem wegen einer kleinen Be„ſchuldigung verwieſen worden (die Worte: „von zweitauſend σημειων, ſind dunkel, wenn „es nicht ein Maas der Entfernung der Oer„ter ſeyn ſol.) Wenn ihr nun dieſes Got„teswerk ausgerichtet und die apoſtoliſche Tra„dition, welche die Kirchen in Aegypten und

„Syrien beobachten, den Herren angezeiget, „dann thut weiter, was man von euch verlan„gen wird.“ Nachdem dieſe beiden Münche ſich entſchuldiget, und man ihnen Muth gemacht, haben ſie ſich endlich dem Willen ihrer Brüder gehorſam bezeiget. Nun werden dieſe beide Münche beſtens empfolen, als Männer, welche die übereinſtimmende Orthodoxie der drei apoſtoliſchen Stüle wol kenneten, ſich zu den ſechs algemeinen Kirchenverſamlungen bekenneten; hingegen diejenige, welche von einigen vor die ſiebente ausgegeben würde, ſchlechterdings verwürfen, welche — — den Bilderdienſt — verboten hatte. —— Wenn es den Regenten gefallen ſolte, eine algemeine Synode zu halten, ſolle die Abweſenheit der drei Patriarchen, und der ihnen unterworfenen Biſchöffe nicht übel aufgenommen werden, indem dieſe nicht durch ihre eigne Schuld entſtehe, ſondern durch die fürchterlichſten Drohungen und Todesſtrafen der Beherſcher der Lande, in denen ſie leben. Es ſei ja ſchon auf der ſechſten Synode keiner von den Biſchöffen der, den Saracenen damals unterworfenen Provinzien, gegenwärtig geweſen, ohne daß dieſes ihrem Anſehen geſchadet, beſonders weil der Biſchof von Rom ſie gebilliget, und ihr durch ſeine Abgeordneten beigewohnet. Eben dieſes könte auch jezt ſtatt haben, wenn die Synode den Beifal der beiden Patriarchen von Conſtantinopel und Rom erhalte. Endlich legen ſie zu mehrerer Beſtätigung deßen, was ſie geſaget, eine Abſchrift von des Patr. Theo-

dors

dors zu Jeruſalem Synodika bei, welche an die Patriarchen von Alexandrien und von Antiochien geſchikt, und von dieſen genehmiget worden.

Anm. Von dieſem merkwürdigen Schreiben, welches Manſi ebendaſ. p. 1125—1136. liefert, mus unten mehreres geſaget werden. Hier mache nur zwei Anmerkungen: Die Aufſchrift, wie ſie nach dem Protokol auf der Synode zu Nicäa vorgeleſen worden, meldet ausdrüklich: daß die drei morgenländiſchen Erzbiſchöffe es an den Taraſium abgelaßen; jedoch ohne einen mit Nahmen zu nennen. Und doch ſtehet dieſer Angabe der ganze Inhalt entgegen, und lehret, daß ganz andere Leute ihn geſchrieben.

IX. Taraſii und der ganzen Synode Schreiben an den K. Conſtantin und die Kaiſerin Irene. Es enthält, wie ſchon gedacht worden, blos eine kurze Wiederholung ſo wol des dogmatiſchen, als polemiſchen Theils der Schlüße der Synode, mit heftigen Ausdrüken von den Bilderfeinden und der vorhergegangenen Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel wider die Bilder.

Anm. S. Manſi *tom.* XIII. p. 399—408. S. oben §. XXXIX. XXX.

X. Schreiben der Synode an die geſamte Geiſtlichkeit zu Conſtantinopel. Von ähnlichem Inhalt, nur kürzer.

Anm. S. ebendaſ. p. 407—412. u. §. XXXIX. XXXI.

XI. Epiphanii, eines Diaconi zu Katanea in Sicilien und Plazvertreters des B. Thomas von Sardinien, Lobrede, die er vor der Synode

ode gehalten. Zur Hiſtorie lernet man aus dieſer Lobrede des Bilderdienſtes und der ihn ſo befehlenden Synode gerade nichts. Von des Mannes ſeltſamen Geſchmak, iſt dieſes eine Probe: „Nun biſt du, katholiſche Kirche, nicht „mehr der Spott deiner Feinde, nicht mehr der „Spott und das Gelächter derer, die um dich „her wohnen. Du darfſt nicht mehr fürchten, „daß dich Menſchen, nemlich Juden und Hagarener, die Atheiſten und Ungeweihete ſind, „verachten, als hätteſt du den, von den Apoſteln „gepredigten Glauben nicht ganz. Kezer dürfen dich nicht mehr läſtern, als wäreſt du von „dem Einigen Gott abgefallen, weil du ſeine „Freunde anſtändig verehreſt. Sie werden dich „nicht mehr mit den Gözentempeln vergleichen, „weil die heiligen Bilder in dir ſtehen. Es iſt „dir erlaubt, die du Braut des Herrn Jeſu biſt, „ſein Menſchenbild zu haben, u. ſ. w.

Anm. Dieſe wunderliche Rede hat **Manſi** zuerſt aus einer venetianiſchen Handſchrift druken laßen, *tom.* XIII. p. 441—458.

XII. **Taraſii Schreiben an den B. Hadrian von Altrom.** Aus dieſem verdienen dieſe hiſtoriſchen Nachrichten ausgezeichnet zu werden. — Wie die beiden **Abgeordneten** des Papſtes, die beide Peter heißen, angekommen, wurden ſie von den kaiſerlichen Perſonen gnädig aufgenommen und zum Taraſio geſchikt, um die an ihn gerichtete Briefe zu übergeben. Da zu gleicher Zeit Johann und Thomas (die angeblichen Stellvertreter der drei morgenländiſchen

Patriar-

Patriarchen) und andere Biſchöffe angekommen, ſei die erſte Zuſammenkunft zu Conſtantinopel gehalten worden. Einige Unſinnige hätten Unruhe erreget, und jene genöthiget, aufzuſtehen, und ein ganzes Jahr ſtil zu ſizen. Nach deßen Verlauf haben ſich die Biſchöffe auf kaiſerlichen Befehl zu Nicäa wieder verſamlet, wohin ſich denn Taraſius, von den römiſchen und morgenländiſchen Abgeordneten begleitet, auch begeben. Nachdem ſich alle niedergelaßen, machten ſie Chriſtum zum Haupt. Auf einem heiligen Thron lag das Evangelium. Man verlas die Briefe des Papſtes mit groſem Beifal. Doch geſchahe beides auch mit dem Briefe aus dem Orient. Man legte ein orthodoxes Glaubensbekäntnis ab, und verdamte alle alten Kezer. Die von den ehemaligen Bilderfeinden anweſenden Biſchöffen übergaben einen ſchriftlichen Widerruf — — Und ſo ſei die Trennung gehoben, und der Friede hergeſtellet.

Anm. S. Manſi *tom.* XIII. p. 457—462. Das gleich darauf folgende Schreiben, ebenfals vom Taraſio an den P. Hadrian, enthält eine Verſicherung, ſein Amt nicht gekaufet zu haben, und eine weitläuftige, hier aber unerhebliche Abhandlung vom Verbot der Simonie.

XIII. Taraſii Schreiben an den Münch und Archimandriten Johann. Kurz redet er von der Synode zu Nicäa, von der Anweſenheit der Abgeordneten des römiſchen und der morgenländiſchen Patriarchen und der Biſchöffe, die auf kaiſerlichen Befehl zuſammen gekommen. — „So ſind auch ehrwürdige Archiman„driten,

„driten, Hegumenen (Aebte) und eine Menge „von München da geweſen.“ — Es wären viele Klagen eingelaufen, die auch gegründet ſind, daß viele Biſchöffe durch Simonie zu ihren Aemtern gelanget. — — Man müße aber ihnen, wegen ihrer bezeigten Reue, Vergebung widerfahren laßen.

Anm. S. Manſi tom. XIII. p. 471—480.

XIV. P. Hadrians Schreiben an K. Carl den Groſen. Da dieſes eben ſo weitläuftige, als ſehr unordentliche Schreiben geradezu den Zwek hat, die von K. Carl dem Groſen in den ſogenanten libris Carolinis der Synode von Nicäa gemachten Einwürfe zu beantworten, und die daſelbſt gemachten Schlüße vor die Bilderverehrung zu vertheidigen; ſo gehöret daßelbe in den andern Abſchnitt. Weil ſich aber doch darinnen einige hiſtoriſche Nachrichten von der gedachten Synode finden, ſo können dieſe hier nicht übergangen werden. Sie ſind dieſe:

1. „Nur die Kirche von Conſtantinopel „hat ſich dem alten orthodoxen Glauben widerſezet. Denn die Stühle zu Alexandrien, zu „Antiochien, und zu Jeruſalem haben mit „uns (dem Papſt) allezeit die alte Tradition, „oder den orthodoxen Glauben behalten, wie „des P. Theodors Synodika vor die Bilder „beweiſe.“

Anm. S Manſi tom. XIII. p. 774.

2. „Die

2. „Die Väter zu Nicäa haben nicht die „katholiſche Kirche, ſondern, nachdem ſie zu der- „ſelben zurükgekehret, die falſche Synode, und „die ihr beigethane Kezer mit dem Anathema be- „leget, welche die in der heiligen Kirche von den „älteſten Zeiten aufgerichtete Bilder nicht allein „weggethan, ſondern noch obendrein verbrant.

Anm. p. 783.

3. „Unſere beiden Abgeordneten — Peter „— und Peter — haben, ſo bald ſie zu Con- „ſtantinopel angekommen, die Synode zu „halten, befolen; da aber durch die Kezer ein „Aufruhr entſtanden, ſind ſie ohne Antwort, „nach Sicilien zurükgekehret. Man hat aber „nachgeſchikt, und ſie wieder nach Conſtanti- „nopel kommen laßen. Und ſo haben ſie die „Synode nach unſerer Verordnung (ſecundum „noſtram ordinationem) gehalten, und die hei- „ligen und verehrungswürdigen Bilder in den „vorigen Stand wieder hergeſtellet. — Sie „haben den Schlus angenommen, daß die Bil- „der zwar geküßet und gegrüßet; mit nichten „aber ihnen — die wahre Verehrung (vera „cultura, λατρεια) erwieſen werden ſol, als wel- „che der göttlichen Natur allein zukomme. Ue- „berdies haben ſie die falſche Synode, welche „unter dem kezeriſchen Kaiſer Conſtantin von „Kezern gehalten worden, mit dem Anathema „beleget, und die, welche daran Antheil genom- „men, verdamt. Dieſe ſind aber, nach Ueber- „gebung des Glaubensbekäntnißes, zur Kirche „zurük-

„zurükgekehret.“ Der Papſt hatte dieſe Synode angenommen, (ſuſcepimus) oder gebilliget; denn wenn dieſes nicht geſchehen wäre, ſo hätten leicht viele Tauſend wieder zu ihren vorigen Irtum zurüktreten können, und wer hätte die Verdamnis ſo vieler Selen zu verantworten gehabt; und das vor Gottes erſchreklichem Gericht; als Allein der Papſt?

Anm. p. 808.

4. Der Papſt habe zu gleicher Zeit, da er den Hof zu Conſtantinopel zur Wiederherſtellung des Bilderdienſtes ermahnet, ihn zugleich gebeten, der römiſchen Diöces diejenigen Erzbiſchöffe und Biſchöffe; der römiſchen Kirche aber diejenigen Güter wieder zu geben, welche ihnen damals entzogen worden, da ſie die Bilder abſchaften; allein darauf hat der Hof nicht einmal eine Antwort gegeben. Hieraus ſieht man, daß, wenn ſie ſich gleich in einem Stük bekehret, ſie doch in den zwei andern in ihrem Irtum beharren. — Wenn ſie ſich nun auch hierinnen nicht ändern, und dem Papſt alles wieder herausgeben, ſo wil ſie der Papſt, und das aus lauter Liebe zu ihrem Selenheil, vor Kezer erklären.

Anm. S. ebend.

Anm. Montfaucon hat aus der coisliniſchen Bibliothek einen alten Aufſaz zuerſt druken laßen; Manſi aber p. 809—820. geliefert, welcher zwar die Aufſchrift hat: Schreiben der heiligen, groſen und ökumeniſchen Synode zu Nicäa an die allerheiligſte Kirche zu Alexandrien; es lehret aber der Augenſchein, daß dieſes ungegründet ſei. Vielmehr beſtehet er nur aus einem

einem Stük, das aus den Akten der erſtern genommen, und denn aus Segenswünſchen und Anathematismen, und kan nach Montfaucons eignem Urtheil nicht älter ſeyn, denn das eilfte Jahrhundert.

## XV. Des Patriarchen Nikephori zu Conſtantinopel Schreiben an P. Leo III.

1. Nikephorus iſt früh an Hof gekommen, und hat unter den kaiſerlichen Sekretarien eine Stelle erhalten: er legt alle bürgerliche Geſchäfte nieder, und begiebt ſich auf einen Felſen in der Einöde und wird daher vom kaiſerlichen Hof, der Geiſtlichkeit und dem Senat, wider ſeinen Willen zum Patriarchen gemacht.

2. In dem folgenden Glaubensbekäntnis erzehlet der Mann weitläuftig die ſieben algemeinen Synoden, zu denen er ſich bekenne. Bei dem ſechſten wird Honorius nicht vergeßen. Von der ſiebenten, der er als Miniſter ſelbſt beigewohnet, drukt er ſich ſo aus: „ich nehme auch „die heilige ſiebente, abermals zu Nicäa in un„ſern Tagen gehaltene Synode von hundert„funfzig Vätern an, welche alle vorhergegan„genen Synoden beſtätiget, und ihre Lehrvor„ſchriften beſiegelt, und die vom Anfang der „Kirche befolne Anbetung der — Bilder ge„nehmiget und feſtgeſezet, daß ſie wie das heil. „Kreuz angebetet werden ſollen. Wir haben „aus den Kirchen die ausgeſchloßen, welche, um „ſie zu beſchimpfen und wegzuſchaffen, eiteles „Geſchwäz vorgebracht, und die Chriſten be„ſchuldiget haben, daß ſie die Bilder wie Götter „verehren, nämlich den Theodoſium, den Ba„ſilium,

„ſilium, und den Siſinnium, welche nur „durch Gottes Zulaßung ihre Bisthümer er„halten.“

Anm. Dieſes iſt die, aber etwas ſpät nach Rom erlaßene Synodika des Patr. Nikephori. Sie ſtehet in Manſi collect. ampliſſ. concil. tom. XIV. p. 29—56.

## §. XLI.

Es folgen die Berichte der Geſchichtſchreiber:

I. Theophanes, der in dieſer Periode ein gleichzeitiger Schriftſteller wird, meldet

1. zum erſten Jahr des Kaiſers Leo (J. C. 775) nachdem er deßen Regierungsantrit nach dem Tod ſeines Vaters, (der ihn doch ſchon lang zum Mitregenten angenommen) angezeiget hatte: „K. Leo brauchte die von ſeinem „Vater hinterlaßene Schäze, um die Liebe ſei„ner Unterthanen zu gewinnen. Auf eine kurze „Zeit ſchien er gottesfürchtig, ein Freund der „Gottesmutter und der Münche zu ſeyn. „Daher beſezte er auch die vornehmſten Metro„politenſtellen mit Aebten.“ Feierliche Ernennung ſeines Sohnes Conſtantins zum Kaiſer. Huldigung, die dieſem und der kaiſerlichen Familie auf die Zukunft geleiſtet wird.

Anm. chronogr. p. 378. nach der Pariſer p. 301. nach der Venetianiſchen Ausgabe.

2. Zum fünften (J. C. 779) Tod des Patriarchen Niketas. Sein Nachfolger iſt Paul, der bishero Lector geweſen, und wegen

der

der herſchenden Kezerei das Amt ungern angenommen. „Mitten in der Faſtenwoche wurden „die Kriegs- und Staatsbedienten, Jakob, „Pappias, Strategius, Theophanes, Leo, „und Thomas, mit andern frommen Perſonen „zur Haft gebracht, weil ſie die Bilder verehret „hatten. Und ſo offenbarte Leo, der Sohn des „Verfolgers, ſeine bis dahin verborgene Bosheit, er lies ſie geißeln, ſcheeren, öfentlich zur „Schau herumführen, und auf die Hauptwache „in das Gefängnis bringen. Unter dieſen ſtarb „Theophanes: er wurde dadurch ein Bekenner, und erhielt die Martyrerkrone; die übrigen alle wurden nach des Kaiſers Tod rechtſchaffene Münche. Tod des Kaiſers.

Anm. p. 382. P. und p. 304. V.

3. Zum erſten Jahr des K. Conſtantini (J. C. 780) „die fromme Kaiſerin Irene übernahm mit ihrem Sohn nach Gottes wunderbarer Schikung die Regierung. Gott that „das Wunder, daß er durch eine Witwe und einen Waiſenknaben die gränzenloſe Verachtung „gegen ihn und ſeine Verehrer aufhob, und alle „Kirchen von der Tyrannei des Gottesfeindes „Conſtantins eben ſo befreiete, wie ehemals „von der des Teufels durch Fiſcher und Ungelehrte.“ Unruhe in der Familie. Irene beſtrafet die kaiſerlichen Oncles und Bedienten. — „Nun erlangten die Frommen wieder Muth, „das Wort Gottes wurde ausgebreitet, die ſelig „werden wolten, entſagten (der Kezerei), Gott

„wurde hoch gelobt, die Klöſter wieder befreiet, „und alles Gute an das Licht gebracht. Um „dieſe Zeit grub Jemand an den langen Mauern „in Thracien, und entdekte ein Grab. Da er „ſolches von Erde und Staub gereiniget und „eröfnet hatte, fande er den Körper eines Man„nes und auf dem Leichenſtein folgendes einge„hauen: **Chriſtus wird von der J. Maria „geboren werden, und ich glaube an ihn. „Unter Conſtantin und Irene wirſt du, o „Sonne, mich wieder ſehen.**

Anm. p. 383. 384. P. p. 304. 305. V.

4. Zum vierten Jahr (J. C. 783.) Den 31. Auguſt, leget der, mit einer Krankheit befallene Patriarch Paul ſein Amt nieder, und nimt, ohne Vorwißen der Kaiſerin, im Floruskloſter die Münchskleidung an. Da ſie es aber erfuhr, ihn beſuchte, und um die Urſach befragte, gab er mit Thränen dieſe Antwort: „Ich „wünſchte, daß ich niemals den Stuhl beſeßen „hätte, da die Kirche Gottes Tyrannei leidet, „und deswegen von den übrigen Stühlen ge„trennet iſt, und mit dem Anathema belegt wird." Die Kaiſerin ſchikte die Miniſter zu ihm, um zu vernehmen, was er ſagen würde. Er ſagte zu ihnen: „Wenn keine algemeine Synode gehal„ten, und der Fehler, der in euch lieget, nicht „verbeßert wird, ſo werdet ihr nicht ſelig wer„den." Sie machten ihm den Einwurf: „War„um haſt du, bei deiner Erhebung auf den „Stuhl, ſchriftlich verſichert, du würdeſt niemals

„die

„die Bilder anbeten, und erhielten die Antwort:
„eben das iſt die Urſach meiner Thränen; ich
„nehme aber meine Zuflucht zur Buße, und bit-
„te Gott, daß er mich, wegen meines bis jezt be-
„obachteten Stilſchweigens, und aus Furcht
„vor euch unterlaßenen Bekäntnißes der Wahr-
„heit, nicht ſtrafe." Hierauf entſchlief er im Frie-
den. Von dieſer Zeit fiengen die Unterſuchun-
gen über die Bilderſache an, daß ein Jeder frei
ſeine Meinung ſagte.

Anm. p. 383. 384. P. p. 306. 307. V.

5. Zum fünften Jahr des K. Conſtan-
tins. (J. C. 784.) K. Irene hielte eine Ver-
ſamlung des Volks in dem Pallaſt Magnaura.
Sie verlangte, einen neuen Patriarchen zu er-
wehlen. Alle ſagten einſtimmig, daß keiner da-
zu ſo würdig ſei, als Taraſius, der Geheime-
rath (Ασηκρητις.) Sie gab ihm auch ihre Stim-
me. Er weigerte ſich aber, das Amt anzuneh-
men, und hielte eine Rede an das Volk, aus wel-
cher klar iſt, daß die Kaiſerin ihn dazu beſtimt hat-
te, ehe ſie die Sache an das Volk brachte. Die
Urſach, warum er ſich fürchte, Patriarch zu wer-
den, ſei die Trennung der Kirche, daß man zu
Conſtantinopel anders rede, als in den andern
morgenländiſchen Patriarchaten, und der mit
dieſer übereinſtimmenden Kirche zu Rom, u. ſ. w.
Es ſei eine algemeine Synode nöthig, und un-
ter der Bedingung, daß dieſe gehalten werde,
nehme er das Amt an. — So bald Taraſius
Patriarch worden, hat er ſeine Synodikam an

den Papſt Hadrian, der denn ihn auch als Patriarchen erkant, die Kaiſerin aber hat Abgeordnete an ihn geſchikt, um ihn zu bitten, Leute zu ſenden, welche der Synode beiwohnen mögten. Er ernante Peter, ſeinen Oekonomum, und den Vorſteher des Sabakloſters dazu. So lieſen die Kaiſerin und der Patriarch auch die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien, durch eigne Abgeordneten dazu fordern, weil damals der Friede zwiſchen den Kaiſern und den Arabern beſtand. Aus Antiochien brachten ſie den — Johann, ſeines Patriarchen Synkellum; aus Alexandrien, den — Thomam mit, welcher nachhero Erzbiſchof von Theſſalonich worden.

Anm. S. p. 386—389. F. p. 307—309. V.

6. Zum ſechſten Jahr, (J. C. 785). Die Biſchöffe des Reichs werden von der Kaiſerin zur Synode berufen. Die fremden Abgeordneten kommen an. Den ſiebenzehnten Auguſt, fiengen diejenigen, welche den Vorſiz führten, in der Apoſtelkirche an, die heil. Schrift zu unterſuchen, und einander ihre gegenſeitigen Gründe mitzutheilen. Der Kaiſer und die Kaiſerin ſahen aus den Katechumenenſtühlen zu. Die Truppen (ſcholares und excubitores,) welche vom Irtum eingenommen, und von ihren Befehlshabern aufgehezt waren, griffen ſie (die verſamleten Väter) mit entblöſtem Gewehr an, und droheten, den Patriarchen ſo wol, als die orthodoxen Biſchöffe und Kloſtervorſteher zu töden.

Da

Da die anweſenden Miniſter den Tumult auf Befehl der Kaiſerin ſtillen wollen, gehorchten die Soldaten nicht, ſondern belegten ſie mit Schimpfwörtern. „Da endlich der Patriarch aufſtand, „und mit den rechtgläubigen Biſchöffen und „München, ſich auf das Chor begab, ſind die „dem Irtum ergebene Biſchöffe zu ihnen (den „Soldaten) hinausgegangen, und haben ge„ſchrieen: **wir haben geſieget.** Durch Gottes „Gnade haben die Unſinnigen und Unmenſchen „Niemand beſchädiget. **Und ſo wurde die „Synode von einander gelaßen, und jeder „gieng nach Hauſe.**

Anm. p. 389. P. p. 309. V.

7. Ebendaſelbſt. Die Kaiſerin denket darauf, die Truppen, welche K. Conſtantin bewafnet, und mit ſeiner Lehre eingenommen hatte, aus der Stadt zu ſchaffen. Man gab vor, daß wegen eines Einfalles der Araber die Soldaten zu Felde ziehen ſolten: und lies das kaiſerliche Gepäke bis nach Malagina vorangehen. Die aus den morgenländiſchen Provinzien gezogenen Truppen beſezten die Stadt. Hierauf lies die Kaiſerin den gegenſeitig geſinten Soldaten befehlen, die Waffen abzulegen und abzuliefern. Sie gehorchten, weil ſie von Gott geblendet waren. Sie wurden in Schiffe gebracht, aus Conſtantinopel verwieſen, und jeder in ſein Vaterland geführet. Nachdem eine neue Leibwache errichtet, und mit folgſamen Officierern verſehen worden, lies die Kaiſerin im

Mai überal befehlen, daß ſich die Biſchöffe zu Nicäa zur Synode verſamlen ſolten; wie ſie denn auch die fremden Abgeordneten von Rom und den morgenländiſchen Patriarchalſizen nicht von ſich gelaßen; ſondern bei ſich behalten hatte.

Anm. p. 389. 390. P. p. 309. 310. V.

8. Zum achten Jahr. (J. C. 787.) Taraſius geht nach Nicäa. Die ſiebente algemeine Verſamlung der Biſchöffe wird gehalten. Die Kirche — bekam ihren alten Glanz, nicht durch eine neue Lehre; ſondern durch unverbrüchliche Beobachtung der Vorſchriften der Väter und Verwerfung der neuen Kezerei. „Ueberdies „hat ſie die drei, welche den Titel des Patriar„chen (zu Conſtantinopel) unrechtmäßig gefüh„ret, Anaſtaſium, Conſtantin und Niketam „und alle, die ihnen gleichgeſinnet geweſen, mit „dem Anathema beleget. Die erſte Zuſammen„kunft wurde den eilften October in der Sophien„kirche zu Nikäa gehalten; im November aber „begaben ſich alle in die Reſidenz, und da der „Kaiſer und die Kaiſerin im Schlos Magnau„ra mit den Biſchöffen den Vorſiz führten, wur„de der Tomus, (die Schrift, welche die Schlüſ„ſe enthielt) vorgeleſen.“ Der Kaiſer und ſeine Mutter bekanten und unterſchrieben dieſe Lehrſäze.

9. Zum zehenten bis zum ſiebenten Jahr der Alleinregierung des Kaiſers. (J. C. 789. bis 797.) Misvergnügen des jungen Kaiſers über ſeine Mutter, daß er von der Regierung

ganz

ganz ausgeſchloßen. Entſchlus, die Kaiſerin nach Sicilien zu verweiſen. Er wird entdekt, und des Kaiſers getreuen Rathgeber werden vom Logotheta Stauratio, welcher der Kaiſerin Liebling war, und alles regierete, hart geſtrafet. Irene läßet die Truppen ſchwören, ſo lange ſie lebe, ihrem Sohne nicht zu gehorchen. Im folgenden Jahre weigert ſich das in Armenien ſtehende Kriegsheer, den Eid zu leiſten, und den Nahmen der Kaiſerin dem Nahmen des Kaiſers vorzuſezen. — Sie rufen den Conſtantin als alleinigen Kaiſer aus. Dieſem Beiſpiele folgen alle übrige Heere nach, nachdem ſie ihre Oberſten weggejaget. (Der Geſchichtſchreiber macht hier eine gute Anmerkung über die leichtſinnigen Meineide, welche hier begangen worden. Nur hätte er es nicht vor eine Liſt des Teufels ausgeben ſollen.) Sie nöthigten die Irene den Kaiſee zu ihnen zu ſchiken. Die Miniſter derſelben wurden geſtrafet und verwieſen, die Kaiſerin aber in einem Pallaſt verwahret, jedoch auf alle anſtändige Art. Im nächſten Jahr nimt ſie der Kaiſer wieder zur Mitregentin an. Der Kaiſer läßt ſich zu vielen Grauſamkeiten gegen ſeine Verwanden verleiten — Dämpfet eine Empörung der Truppen in Armenien. Irene giebt ihm böſe Rathſchläge, um ihn bei dem Volk verhaßt zu machen, und auch dieſen, ſeine Gemalin, Mariam, zu verſtoßen, und in ein Kloſter zu ſperren. — Er heurathet Theodotam, und läßet ſie als Kaiſerin krönen. Ueber dieſe Heurath entſtehet ein Lerm unter den

Geiſtlichen. Ein Abt Plato wil den Kaiſer als einen, der in Kircherbann gefallen, behandeln, und ſondert ſich von Taraſii Kirchengemeinſchaft ab, der dieſen zur Communion gelaßen, und Beides erlaubet, die vorige Kaiſerin zur Nonne einzuweihen, und die neue zu trauen. Plato und ſeine Münche werden vom Kaiſer beſtraft; von der Kaiſerin aber geſchüzet. Endlicher Ausbruch der Empörung. Irene läßet ihren Sohn, den Kaiſer, beim Kopf nehmen und ihm die Augen ausſtechen. Er ſtarb nach wenig Tagen.

Anm. p. 391 — 399. P. p. 311 — 317. V.

10. Zum erſten Jahr der Regierung der Irene bis zum fünften. (J. C. 797 bis 802.) Irene beſteiget den Thron. Ihre Regierung iſt durch innere Uneinigkeiten und Bewegungen ſehr unruhig. Selbſt der bisherige Liebling derſelben, Stauratius, macht Anſchläge, auf den Thron zu ſteigen; ſtirbt aber elend.

Anm. p. 399 — 402. P. p. 317 — 319. V.

11. Zum erſten Jahr des K. Nikephori (J. C. 803.) „Durch Gottes Zorn über unſere viele Sünden und unerforſchliche Gerichte „erreget der Patricius und Logotheta Nikephorus gegen die gottſeligſte Kaiſerin Irene einen Aufſtand.“ Das Ende iſt, daß er den Thron beſteiget. Er bekömt ſie in ſeine Gewalt, ſperret ſie erſt ins Kloſter, hernach verweiſet er ſie auf die Inſel Lesbus, wo ſie auch im folgenden Jahr ſtarb.

Anm.

Anm. p. 402—405. 405. P. p. 319—322. V. Die ſehr weitläuftige Erzehlung des Theophanis von dieſer Staatsveränderung zeiget die Verehrung dieſes Bilderfreundes gegen die Irene auf eine unbegreifliche Art.

12. Zum vierten Jahr des K. Nikephori (J. 807.) Tod des Patriarchen Taraſii. Sein Nachfolger iſt wiederum ein bisheriger Staatsbedienter, Nikephorus, durch die Wahl des ganzen Volkes, der Geiſtlichkeit und der Kaiſer. Plato und Theodor aus dem Kloſter Studium ſezen ſich dagegen, weil ſie die Erhebung eines Laien auf den Patriarchenſtuhl vor geſezwidrig halten.

Anm. p. 407. P. p. 323. V.

13. Zum neunten Jahr des Nikephori, (J. C. 811.) Der K. Nikephorus verlieret gegen die Bulgaren eine Schlacht und zugleich ſein Leben. Sein Tod war bei einer ſo groſen Niederlage und algemeinen Trauer der einzige Troſt.

Anm. p. 416. P. p. 330. V.

14. Ebendaſelbſt und zum erſten Jahr des K. Michael (J. C. 812.) Der Thronfolger iſt des Nikephori Sohn, Stauratius, ein ſchwacher Fürſt. Bald darauf entſtehet eine algemeine Empörung, durch welche der Kuropalates, Michael, des vorigen Kaiſers Schwiegerſohn, den Thron erhält. Der Patriarch läſt ihn eine ſchriftliche Verſicherung ausſtellen, daß er die Orthodoxie nie verlaßen, kein Chriſtenblut

vergießen, und keine gottesdienſtlichen Perſonen mit Schlägen beſtrafen wolle. **Stauratius** gieng mit ſeiner Gemalin ins Kloſter.

Anm. p 428. P. p. 332. V.

15. **Ebendaſelbſt**: Unter den Truppen entſtehen über die Bilder Bewegungen: „Es gab „unter ihnen Leute, welche den gottverhaßten „Conſtantin (Kopronymum) ſelig prieſen — „wider die heiligen Bilder und das Münchswe„ſen redeten: einige, welche zu Conſtantino„pel wohneten, brauchten ihre Waffen gegen „die Orthodoxie und das nach der ſiebenten al„gemeinen Synode. Sie wolten — — die „geblendeten und zu Palermo verwahrten Söh„ne des K. Conſtantins, des Gottesfeindes, „des Nachts ſtehlen und in das Lager bringen. „Gott beſchämete dieſe Leute und brauchte den „K. Michael zum Rächer der Wahrheit. Nach„dem er dem Volk das Nöthige von der Religion „geſaget hatte, kehrte er in die Reſidenz zu„rük. Weislich belegte er viele der Unruhigen „mit gelinden Strafen; die ihrer Augen aber „beraubten Prinzen des Conſtantins lies er „nach Aphuſiam in engere Verwahrung brin„gen. Einem dieſer Betrüger, der den Nah„men eines Eremiten unrecht führte, ein Gehül„fe des Betrügers Nikolai, des Hexakioniten, „war, lies er die Zunge ausſchneiden, weil er „ein Bild der Gottesmutter abzukrazen und zu „beſchimpfen ſich unterſtanden hatte; den Niko„laum aber, der ſich zu beßern verſprach, nöthig-

„te

„te er, ſeine Fehler vor aller Augen zu bekennen
„und lies ihn in ein Kloſter ſperren.

Anm. p. 419. 420. P. p. 334. V.

16. Ebendaſelbſt: Da K. Michael gegen die Bulgaren zu Felde gezogen war, und „die Einwohner der Stadt (Conſtantinopel) „mit dem Patriarchen öfentliche Gebete in der „Apoſtelkirche hielten, haben einige von der „ſchändlichen Kezerei des K. Conſtantins, das „Thor zu den kaiſerlichen Begräbnißen geöfnet „und zwar ſo, daß, da wegen der groſen Menge „des Volks Niemand darauf Acht hatte, ſie ſelbiges mit einem Hebel ſprengten, und vorgaben, als wenn es durch ein göttliches Wunder „geſchehen ſei. Sie drangen hinein, warfen „ſich vor das Grab des Verführers, riefen ihn, „nicht Gott, an, und ſprachen: ſtehe auf, und „hilf dem untergehenden Staat — Hierauf gaben ſie vor, daß der Kaiſer (Conſtantinus „Kopronymus) der doch in der Hölle bei den „Teufeln iſt, in Reutersgeſtalt aufgeſtanden und, „gegen die Bulgaren zu ſtreiten, abgegangen „ſei. Wie der Statthalter der Stadt ſie gefänglich eingezogen, haben ſie zuerſt die Lüge, daß „das Thor durch göttliche Kraft von ſelbſt ſich „geöfnet, geleugnet; da ſie aber vor das Gericht geſtellet wurden, und die Außagen ſehr „von einander abwichen, noch ehe ſie peinlich „befraget wurden, bekant, es ſei durch einen „Hebel geſchehen. Der Statthalter lies die Hebel an ſie anbinden, und führte ſie öfentlich „durch

„durch die Stadt, daß ſie dabei die Urſache die„ſer Beſtrafung ausrufen ſolten. Der Teufel „aber trieb die Soldaten an, daß ſie nicht ihre „eigne Schuld, ſondern die orthodoxe Lehre, die „uns von den Vätern überliefert worden, und den „heiligen Münchsſtand als Urſachen angaben.“ Theophanes ſaget, daß dieſes keine Chriſten geweſen, ſondern im Herzen Paullicianer, welche, aus Abneigung gegen die Lehre von der Menſchwerdung Chriſti die Bildrr haßeten.

Anm. p. 425. P. und p. 337. 338. V.

17. Ebendaſelbſt. Die Armee empört ſich und nöthiget ihren Heerführer, die ihm angetragene Krone anzunehmen. Dieſes war Leo aus Armenien. K. Michael widerſtehet nicht und ergreifet das Münchsleben.

Anm. p. 426. 427. P. und p. 338. 339. V.

II. Georg Cedrenus giebt uns folgende Berichte:

1. Leo, des K. (Conſtantins) Kopronymi Sohn, kömt zur Regierung: iſt im Anfang dem Schein nach from, ein Freund der Gottesmutter und der Münche, von denen er einigen Metropolitenſtellen giebt.

2. Zum fünften Jahr des K. Leo: Der Patriarch Niketas ſtirbt. Paul, aus Kypern, der Leſer, iſt ſein Nachfolger. „In der „Mitte der Faſtenwoche findet der Kaiſer un„ter dem Kopfküßen ſeiner Gemalin, Irene, „zwei Bilder. Nachdem er ſie betrachtet und

„des-

„deswegen eine Unterſuchung angeſtellet, entdekt „er, daß ein Hofbedienter Papias und einige „andere von den Primiceriis ſie dahin gebracht, „welche er mit vielen Martern und Strafen be„leget. Gegen die Irene wurde er auch ſehr „zornig, und ſagte mit Verachtung zu ihr: haſt „du meinem Vater, dem Kaiſer, vor dem Sa„krament ſo geſchworen? Sie verſicherte, die „Bilder nicht geſehen zu haben. Doch ſchied „er ſie von ſich und erkante ſie nicht mehr.“ Er ſtarb bald darauf.

Anm. hiſtor. comp. p. 468. P. u. p. 370. V.

3. Zum J. C. 779. Die K. Irene und Conſtantin, welche beide orthodox ſind, übernehmen die Regierung. — — Die Religion blühet wieder auf. —- Die Kaiſerin läſt den wunderthätigen Körper der Martyrerin Euphemia von der Inſel Lemnus zurükbringen und in ihrer vorhergereinigten Kirche nahe am Renplaz begraben. — — In eben dem Jahre entdekte ein Mann beim Graben an der groſen Mauer in Thracien einen Sarg, und in demſelben einen langen Mann, mit Buchſtaben, welche dieſen Sinn hatten: **Chriſtus wird von einer Jungfrau geboren werden, und ich glaube an ihn. Unter der Regierung des Conſtantins und der Irene wirſt du, Sonne, mich wiederſehen.**

Anm. p. 469. P. p. 371. V.

4. Zum vierten und fünften Jahr dieſer Regierung: des Patr. Paul Buße und Tod,

und

und Taraſii Erhebung, faſt mit eben den Worten, wie Theophanes. Nur nichts von des leztern langen Apologie. Er ſaget nur kurz, daß er die Haltung einer ökumeniſchen Synode zur Bedingung gemacht, ohne welche er das Amt nicht annehmen wolte und dieſe auch erhalten. P. Hadrian erkennet ihn auf die überſchikten Briefe als einen Patriarchen.

Anm. p. 470. P. p. 371. 372. V.

5. Zum ſechſten Jahr: „Die Kirchenverſamlung wird in der Apoſtelkirche feierlich an„gefangen. Es verſamleten ſich aber auch Sa„tanas Diener, überfielen (die anweſenden Bi„ſchöffe) mit entblöſeten Schwerdten. Vol „Schreken giengen ſie aus einander.“

6. Zum ſiebenten und achten Jahr: Zu Nikäa wurde die algemeine (Synode) den neunten Septbr. an einem Sontag eröfnet — — Die katholiſche Kirche erhielt durch den heiligen Patriarchen Taraſium ihren alten Schmuk wieder, da zu Nikäa das zweytemal dreyhundert und funfzig Väter zuſammengekommen und den Schlus gemacht, daß die Bilder mit dem Kreuz angebetet werden ſollen. Sie verdamten die neue Kezerei und belegten die drei — Patriarchen, Anaſtaſium, Conſtantin und Niketam mit dem Anathema. Unterſchrift des Kaiſers und ſeiner Mutter.

Anm. p. 471. P. p. 372. V.

7. Die innern Unruhen zwiſchen dem Kaiſer und der Kaiſerin und des erſten Eheſcheidung

und zweite Heurath werden erzehlet, wie von Theophane, nur daß gemeldet wird, Taraſius ſei vom Kaiſer zur Einwilligung durch die wunderliche Drohung gezwungen worden, die Gözentempel wieder herzuſtellen.

8. Zum ſiebenten Jahr der Alleinregierung des K. Conſtantins. — „Die Mutter fand „Gelegenheit, alle Oberhäupter der verſchiede„nen Klaßen von Bedienten zu beſtechen, um „ihren Sohn aus dem Wege zu ſchaffen, und „ihr die Regierung allein zu überlaßen. Da er „im Pallaſt, ſeine Mutter aber abweſend war, „haben die Groſen, nach dem Rath der Mut„ter, ihn da eingeſperret, und — wie es dieſe „haben wollen, ihm auf eine grauſame und un„heilbare Art die Augen ausgeſtochen, daß er „daran ſterben muſte.“.

9. Zum fünften der Alleinregierung der Irene und folgenden Jahren. Ihre Thronentſezung, Verweiſung und Tod, Nikephori Thronbeſteigung, wie Theophanes. Nur verdienet dieſes ausgezeichnet zu werden: „Die „Kaiſerin hat die Regierung ſo weislich und ver„nünftig geführet, als man nur wünſchen konte. „Nur die Schuld hatte ſie ſich aufgeladen, daß „ſie ihren unglüklichen Sohn des Throns und „des Lebens beraubet, da ſie ſonſt einen gött„lichen Eifer und den orthodoxen Glauben hat„te. Denn ſie hat die heilige ſiebente Synode, „und die Bilderanbetung zu Stand gebracht. „— — Viele haben ſich verwundert, wie Gott „es zulaßen können, daß ſie, da ſie recht marty-

„termäßig vor die reine Lehre gekämpfet, von „einem Böſewicht, (dem Nikephoro) ſo tyran„niſch iſt abgeſezt worden. Einige hielten es „vor Strafe, wegen der an ihrem Sohn began„genen Sünde; andere führten andere nachthei„lige Reden.

Anm. p. 475. 476. P. p. 374. 375. V.

10. **Zum vierten J. des K. Nikephori:** Taraſii Tod. Der neue Patriarch, Nikephorus, iſt ein Laie, welches Unruhen erwekt: wie im Theophane.

Anm. p. 477. P. p. 377. V.

11. **Zum neunten:** Die vom Kaiſer beſchüzten Paullicianer ſteken viele mit ihren Irtümern an. Ein falſcher Eremit, Nikolaus, redete viel gegen die Bilder, und hatte eben ſo denkende Freunde. Auch dieſe ſchüzte der Kaiſer, zum groſen Verdruß des Patriarchen, und aller Frommen. Daher auch — der Kaiſer ſich vielen Haß zuzog, den er aber verachtete. — Unglük des Kaiſers im Krieg gegen die Bulgaren, und Tod.

Anm. S. p. 481-482. P. p. 379. 380. V.

12. Thronfolge des Michael Rankabe, der Kuropalates, und des Kaiſers Nikephori Schwiegerſohn war. Der die morgenländiſchen Heere anführende General Leo aus Armenien, wird in einer, vom Kaiſer den Bulgaren gelieferten Schlacht ein Verräther, macht darauf den erſten bei den Truppen verächtlich, und bewirkt

dadurch,

dadurch, daß ſie öfentlich ſich empören, und den Leo zum Kaiſer ausrufen. Michael wird von ihm in ein Kloſter eingeſperret.

Anm. p. 483 — 485. P. p. 381. 382. Die von Cedreno beigefügte Erzehlung von der ſeltſamen Vorherverkündigung dieſer Staatsveränderung verdienet nicht hier wiederholet zu werden.

III. Michael Glykas hat dieſe Begebenheiten ſehr kurz zuſammengefaßt. Bei ihm folgen ſie ſo:

1. Nach dem Tod des K. Conſtantins Kopronymi folget ſein Sohn, der nur im Anfang gottſelig war, da er aber eine, der Kirche zugehörige Krone aufgeſezt, bekam er am Kopf groſe Geſchwüre, und ſtarb am hizigen Fieber.

2. Unter ſeinem Thronfolger und Sohn, Conſtantin, ſiegete die Religion, und die Zahl der Klöſter wurde vermehret. In Thracien fande ein Mann beim Graben einen Kaſten, auf welchen die Worte geſchrieben waren: **Chriſtus wird von der Jungfrau Maria geboren werden, und ich glaube an ihn. Unter den gottſeligen Kaiſern Conſtantin und Irene wirſt du mich wieder ſehen, o Sonne.** Abwechſelung des guten Vernehmens zwiſchen dem Sohn und der Mutter. Wegen ſeiner Eheſcheidung und zweiten Heurath, „läßt dieſe jenen im „Schlaf ſeiner Augen berauben.“ Deswegen hat die Sonne viele Tage ihre Strahlen nicht ſehen laßen. Sie genoß aber ihrer Freude nicht lange.

3. Nikephorus ein Patricius, beraubt ſie des Throns mit Schimpf. Unter dieſem ſol der Körper der h. Euphemia ſeyn gefunden worden. Ungewisheit dieſer Nachrichten aus dem Zonara. Nikephori Tod. Sein Sohn Stauracius ſtirbt auch bald.

4. Michael Rangabe wird Kaiſer. Nach einigen Jahren ſtürzet ihn Leo der Armenier, und er wird ein Münch.

Anm. annal. *part.* IV. p. 285—287. P. p. 220—221. V. Es iſt ſonderbar, daß dieſer Schriftſteller in dieſer Periode von den auf das Bilderweſen ſich beziehenden Begebenheiten gar nichts ſaget, nicht einmal der Synode zu Nikäa Erwehnung thut.

IV. Zonaras iſt ſchon viel reicher und genauer.

1. Conſtantins (Kopronymi) Sohn und Thronfolger Leo, hatte eben die Gottloſigkeit ſeines Vaters, wenn er gleich im Anfang ein Heuchler war, und aus Heuchelei die Münche ehrte, und zu den vornehmſten Ehrenſtellen in der Kirche beförderte. Durch Geſchenke befeſtiget er die Thronfolge ſeines Sohnes und ſeiner Familie, welche von allen Miniſtern, Kriegesbedienten und der Bürgerſchaft zu Conſtantinopel beſchworen wurde. Tod des Patriarchen Niketas und Wahl des orthodoxen Pauls. „Da K. Leo entdekte, daß einige vornehme Hofbedienten den heiligen Bildern die Anbetung „erwieſen, zog er den Fuchs aus, und zeigte öfentlich den bisher verborgenen Löwen. Nach „vielen harten Martern ließ er ſie öfentlich auf

dem

„dem Markt zur Schau herumführen, und nach „ausgerißenen Haaren in die Hauptwache ein„ſperren, wo einige ihre Selen dem Herrn über„liefert.“ Da er die Krone, welche K. Moriz in der groſen Kirche Gott gewidmet hatte, aufgeſezt, wurde er mit einem heftigen Fieber befallen, welches ſein Leben endigte.

Anm.. annal. *libr.* XV. *cap.* 9. *tom.* II. p. 113. 114. der Pariſer und p. 89. 90. der venetianiſchen Ausgabe.

2. Thronfolge der K. Irene und des K. Conſtantins, damals von zehen Jahren. Beide waren Bilderanbeter. — — In Thracien ſties Jemand beim Graben an der langen Mauer auf einen Kaſten von Stein, in welchem ein menſchliches Gerippe lag, und auf welchem dieſe Schrift eingehauen war: **Chriſtus wird von einer Jungfrau geboren werden; ich glaube an ihn; unter den Kaiſern Conſtantin und Irene wirſt du, Sonne, mich wieder ſehen.** — —

Anm. *cap.* 10. p. 114. 115. P. und p. 90. 91. V.

3. Der P. Paul wird krank, legt ſein Amt nieder, und läßt ſich ſcheeren. Ihn beſucht die Kaiſerin mit dem Kaiſer, ihn wegen dieſer Amtsniederlegung zu befragen. Er ſagte: „ich wünſch„te, daß ich vom Anfang den Patriarchenſtuhl „nicht beſeßen hätte, da die Kirche unterdrükt „wird, und zwiſchen ihr und den andern alge„meinen Stühlen eine Trennung obwaltet.“ Hierauf ſchikte die Kaiſerin angeſehene Glieder des Senats, um von ihm zu erfahren, was jezt

geſchehen müſte. Er gab ihnen die Antwort: „Wenn durch eine algemeine Synode der Fehler „nicht verbeßert, und die Vereinigung der Kir„chen nicht hergeſtellet wird; ſo werden wir nicht „ſelig.“ Die Senatoren fragten: „warum haſt „du bei deiner Wahl verſprochen, die Bilder „nicht anzubeten?“ und er antwortete: „wegen „der Regenten Thorheit, und eurer Grauſamkeit; „aber eben deswegen fliehe ich durch Buße zur „Barmherzigkeit Gottes, daß er mich nicht als „Patriarchen richte. Und ſo ſtarb er.“ Die Regenten ernennen den Miniſter Taraſium zum Patriarchen, welchen das ganze Volk darauf wehlet. Dieſer weigert ſich, das Amt anzunehmen, weil die Kirche (zu Conſtantinopel) von den übrigen Kirchen getrennet, und von ihnen anathematiſiret werde; und da der Hof darauf beſteht, erkläret er ſich, dieſe Würde unter der Bedingung anzunehmen, daß durch eine algemeine Synode die Vereinigung geſchehen möge, welche eine algemeine Einwilligung erhält. Taraſius und die Regenten ſchiken Abgeordnete nach Rom, und an die andern Patriarchen, und bitten, zu der Synode ihre Stelvertreter zu ſchiken. Das war die zweite algemeine Verſamlung zu Nikäa, welche den Schlus machte, daß die heiligen Bilder anzubeten und zu verehren ſind, und das Anathema über die drei Patriarchen, Anaſtaſium, Conſtantin und Niketam, ſprach. Lezte Verſamlung zu Conſtantinopel, wo die Kaiſerin und der Kaiſer den Vorſiz führten; der Tomus vorgeleſen und von beiden unterſchrie-

terſchrieben worden. „So wurden die heiligen „Abbildungen in den Tempeln Gottes wieder „hergeſtellet, und alle Kirchen vereiniget.“ Bis dahin wurde alles von der Kaiſerin und ihren Vertrauten verwaltet. Erſter Verſuch des Kaiſers, die Regierung in ſeine Hände zu bekommen, der durch der Kaiſerin Thätigkeit mislinget. „Sie hat auch ihren Sohn gezüchtiget, beſchimpfet, und ihm das Ausgehen verboten; das Kriegsheer aber mit einem Eid belegt, ſo lang ſie lebe, ihren Sohn nicht zur Regierung zu laßen.“ Die Truppen weigern ſich, dieſen Eid abzulegen; ſie erkenneten den Conſtantin als Kaiſer, wie ſie ihm denn vor der Kaiſerin (d. i. ſein Nahme wurde zuerſt genannt) geſchworen, Conſtantin wird von dieſem Heer als Alleinkaiſer ausgerufen. Die andern folgen nach. Irene mus die Mitregierung niederlegen.

Anm. cap. 11. p. 116. 117. P. p. 93. 94. V.

4. Neue Veränderungen. Innerliche und äußerliche Unruhen. Die Regierungsſucht der K. Irene ſtiftet das Misvergnügen zwiſchen dem Kaiſer und ſeiner Gemalin Maria, die in das Kloſter wandern mus. Zweite Heurath mit der Theodota.

Anm. cap. 12. p. 118. 119. P. p. 95. 96. V.

5. Unruhen wegen des Taraſii Wilfährigkeit in der kaiſerlichen Eheſache. Die Kaiſerin beſticht einige Officierer, dem Kaiſer die Augen aus-

auszuſtechen; woran er ſtirbt. Die Sonne ſcheinet ſiebzehen Tage nicht. — Durch Liſt und Betrug bemächtigt ſich Nikephorus, der Logotheta war, des Throns.

Anm. cap. 13. p. 119 — 121. P. p. 94. 95. V.

6. Nikephorus läſt ſich vom Geiz regieren, und verweiſet die Irene nach Lesbus, wo ſie vor Verdrus ſtirbt. Taraſius ſtirbt. Sein Nachfolger, Nikephorus, findet groſen Widerſpruch, weil er nur ein Laie geweſen.

Anm cap. 14. p. 121 — 123. P. p. 97 — 99. V.

7. Der Kaiſer iſt wegen ſeiner Erpreſſungen algemein verhaßet. Unglüklicher Krieg mit den Bulgaren, und Tod des Kaiſers. Sein Sohn Stauracius wird zwar als Kaiſer erkant, bald aber auch abgeſezet. Er wird ein Münch, und ſtirbt bald.

Anm. cap. 15. p. 115. P. p. 100. V.

8. Michael Rangabe beſteiget den Thron: — — „Da viele die alte Thorheit wider die „heiligen Bilder zu erneuern ſuchten, lies er eini„ge davon bei dem Kopf nehmen, und mit mäſ„ſigen Strafen belegen. Dadurch ſchrekte er „die andern ab, und brachte ſie zur Ruhe. Ei„nem Münch — der ein Marienbild ausge„krazet, lies er die Zunge ausſchneiden.“ Neuer Krieg mit den Bulgaren; in welchem der Verluſt einer Schlacht den Anführer der morgenländiſchen Heere, Leo aus Armenien, bewegt, ein Verrähter zu werden. Die Truppen verachten

den

den K. Michael, und machen den Leo zum Kaiſer, der gegen jenen und deßen Familie grauſam iſt.

Anm. cap. 16. 17. p. 125—128. P. p. 100—104. V.

V. Anaſtaſius vom P Hadrian: „Dieſer — — ſchikte ſeine Geſanden, Petern, „Presbyter der römiſchen Kirche, und Petern, „Abt des Sabåkloſters — an den K. Conſtantin und deßen Mutter Hirenam. Er ermahnete und belehrete ſie durch ſeine apoſtoliſchen Briefe, die heiligen Bilder aufzuſtellen, „weil ſie nach den Zeugniſſen der heiligen Schrift „und der Tradition der bewährten Kirchenväter „in der — — römiſchen Kirche verehret werden. Aus Ehrfurcht gegen dieſe Kirche nahmen ſie dieſen apoſtoliſchen Brief an und ließen „eine Synode zu Nikåa ſich verſamlen: es waren dreihundertfunfzig Biſchöffe, welche der „in dem apoſtoliſchen Brief vorgetragenen Lehre „ihren Beyfal ſchenkten. Sie machten einmütig den Schlus, daß die Bilder aufgeſtellet werden ſolten. Die Akten dieſer Synode, von „den kaiſerlichen Händen unterſchrieben, haben „die Geſanden in griechiſcher Sprache mit ſich „gebracht; der Pabſt aber ſie in die lateiniſche „zu überſezen und in der heiligen Bibliothek aufzubewahren, befolen, um dadurch das Andenken der Orthodoxie zu verewigen.“

Anm. de vit. pontif. *ſect.* 353. *tom.* I. p. 269.

VI. Der Verfaßer des libelli ſynodici:

 1. „Kon-

1. „Konſtantins Kopronymi Nachfolger „war Leo, — und dieſem folgten in der Re„gierung ſein Sohn Conſtantin mit ſeiner Mut„ter Irene, welche eine göttliche und heilige „Synode in der Apoſtelkirche zu Conſtantino„pel veranſtalteten. Die verſamleten Väter „ſaßen bis vier Uhr beiſammen und eilten die „Bilderbeſtreiter mit dem Anathema zu belegen; „welches aber die Truppen (σχολαριοι) verhin„derten.“

2. „Die Chriſtum liebenden und gottſelig„ſten Regenten, nachdem ſie die Soldaten aus „der Stadt verwieſen, befalen die Synode zu „Nikäa in der Provinz Bithynien zu halten. „Dieſe regierten, als vorſizende, Taraſius, Pa„triarch zu Conſtantinopel, der an Pauls aus „Kypern Stelle gekommen war, zwey Peters, „Aelteſten und Plazvertreter des P. Hadrian „zu Rom, Johann und Thomas, Münche „und Aelteſten, Stelvertreter der Patriarchen „zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem „oder der morgenländiſchen Diöces. Dieſe hei„lige Synode hat diejenigen, welche wider die „Kirchen Gottes geläſtert hatten, dem Fluch un„terworfen, und durch einen orthodoxen Schlus „die heiligen Bilder zu ihrem vorigen Glanz wie„der erhoben.“

Anm. *cap.* 143. 144. in Fabricii B. Gr. *tom.* IX. p. 249. 250.

VII. Ein ungenanter Schriftſteller von den ökumieniſchen Synoden hat von der zweiten

nikä=

nikäniſchen eine noch weitläuftigere Beſchreibung hinterlaßen, aus welcher einiges ausgezeichnet zu werden der Mühe werth iſt: 1. Weil dieſer Mann dieſe Synode als die lezte anſiehet, ſo macht er die Anmerkung, daß ſie, wie die erſte, zu Nikäa gehalten worden: 2. Die Anzahl der Anweſenden ſezet er dreihundertdreißig, deren Vorfechter der P. Hadrian, welcher nur durch ſeine Abgeſanden wirkſam geweſen, der Patr. Taraſius und die drei übrigen Patriarchen ebenfals durch ihre Geſanden, geweſen: 3. Sie ſind zuſammengekommen wider die gottloſe Kezerei der Chriſtenankläger oder der Bilderverbrenner. Dieſe haben barbariſche und ungelehrte Könige (die Araber), hernach die angefangen, welche der Selen nach wilde Thiere (K. Leo) waren; allein es traten ihnen auch viele Erzbiſchöffe bei, einige aus Menſchengefälligkeit und Bosheit, andere aus Unwißenheit und Dumheit. 4. Dieſe beſchuldigten die Verehrer der Dreieinigkeit und Perſon Chriſti, daß ſie Heiden wären, nanten die Verehrer der Bilder Chriſti, der Gottesmutter, der Engel und aller Heiligen Gözendiener: verabſcheueten, zerbrachen und verwarfen die Bilder ſelbſt als einen Greuel. Sie verbranten auch die Reliquien, nanten keinen Menſchen, er mogte tod oder lebendig ſeyn, Heilig — — und verwarfen ihre Fürbitte. Sie übten Gewißenszwang gegen die, ſo anders dachten, aus, und marterten und tödeten die, welche ſich nicht wolten zwingen laßen, wie den Makarium, den Stephanum und viele andere,

re, die nicht wol zu zehlen ſind. Sie wüteten beſonders gegen die Münche und ſuchten dieſe Lebensart ganz zu vertilgen. Da es aufs höchſte, die Regierung aber in die gedachte Hände gekommen, wurde die Synode gehalten. Dieſe verdamte die, welche die Wegſchaffung der Bilder lehreten mit ihren Anführern, den B. Timotheo von Epheſus, dem Siſimio Paſtila und Baſilio Trikakabo: verwarf die vorhero wider die Bilder gehaltene Verſamlung, ſtrich aus dem Verzeichnis der Orthodoxen den Anaſtaſium, den Conſtantinum und den Niketam, die Patriarchen zu Conſtantinopel geweſen, und Gregorium von Nakolien, — — aus, und machte einen göttlichen Schlus, daß die heiligen Bilder und Reliquien anzubeten und zu verehren ſind, wie ſolches der Tradition der katholiſchen Kirche gemäs iſt.

Anm. S. den, von Steph. Lemoine im erſten Band der varior. ſacror. herausgegebenen tract. de concil. oecumenic. p. 110—115.

VIII. Taraſius iſt in dieſer Periode ein viel zu wichtiger Mann, als daß die von ſeinem Schüler, dem nachherigen Biſchof zu Nikäa, Ignatio, hinterlaßene Lebensbeſchreibung von uns hier nicht befraget werden ſolte. Aus ihr zeichne ich dieſes aus:

1. Taraſius, aus einem vornehmen Haus, wird erſter Staatsſekretarius und Conſul. Schon in dieſem Amt erweiſet er ſeinen Eifer vor die Religion und gegen die Kezer.

2. Der

2. Der Patriarch Paul, von Salamis, lebte zu einer Zeit, da die Kezerei der Chriſtenankläger noch ſehr ſtark war, die Kezerei derer, welche die Bilder Chriſti, ſeiner Mutter und aller unkörperlichen Kräfte (der Engel) wegſchaffen; hingegen die heiligen Beſtreiter der Kezer alle ſchon geſtorben waren. Weil er ohne alle Gehülfen nichts ausrichten konte, ſo ergrif er klüglich das Mittel, bei einer ihm tödlich gewordenen Krankheit in das Kloſter zu gehen. Er entdekt die Urſach dem Kaiſer und der Kaiſerin (wie die andern Geſchichtſchreiber, nur mit mehr Worten) und empfielet den Taraſium, als den tüchtigſten Mann, dem Uebel abzuhelfen.

3. Taraſius wird Patriarch, macht und erhält die Bedingung, daß eine algemeine Synode gehalten werde, von den Regenten und dem Volk.

4. Alle Biſchöffe kommen auf Befehl des Hofes nach Conſtantinopel und halten in der Apoſtelkirche Ihre erſte Zuſammenkunft. Soldaten aus dem Heer des K. Conſtantins, der übel regieret hatte, nähern ſich bewafnet dem Vorhof, mit einem wüſten Geſchrei erklären ſie, daß ſie die Abſchaffung der unter K. Conſtantin gehaltenen Synode und Aufrichtung der Bilder nicht leiden würden, ſondern eher die Biſchöffe, welche es thun wolten, todſchlagen. Hierauf drangen ſie in die Kirche ein, um dieſen Vorſaz auszuführen. Mit kaiſerlicher Erlaubnis giengen ſie aus einander. Die Soldaten wurden ihrer Dienſte entlaßen, und das mit

Schimpf

Schimpf und Schande. Verlegung der Synode nach Nikäa. Dahin gehet Taraſius ab, und mit ihm die Abgeordneten der apoſtoliſchen Stühle von Rom, die beiden Peters, von Alexandrien, wo der Patriarch Politianus hies, Thomas, von Antiochien, (Theodoretus) und Jeruſalem, (Elias), Johann; ferner von den Staatsbedienten einige gelehrte Männer, und unter ihnen Nikephorus, der nachher Patriarch worden, und die ehrwürdigen und vortreflichen Münche. Zu Nikäa ſind ſieben Zuſammenkünfte gehalten worden, die achte zu Conſtantinopel, in Gegenwart der Kaiſerin und des Kaiſers. — Nach ausgetheilten Geſchenken ließen ſie jeden Biſchof nach Haus.

5. Volſtrekung des Concilienſchlußes. Diejenigen welche vorher geirret und ſich bekehrten, blieben in ihren Aemtern. Taraſius giebt ſich viele Mühe einzelne Perſonen zu belehren, und vorzüglich den Unterſchied zwiſchen dem Bilderdienſt der Chriſten und dem Götzendienſt der Heiden zu erklären.

Anm. Ignatii Leben des Taraſii ſtehet lateiniſch überſetzet mit Henſchens commentar. praeuio in dem dritten Band vom Februar der act. ſanctorum, wo von den hier mitgetheilten Auszügen Num. 1—3. *cap.* 1—3. p. 576 — 579. Num. 4. *cap* 5. p. 580. 581. und Num. 5. *cap.* 6. p. 582. anzutreffen.

IX. Eben dieſer Ignatius hat auch des Patriarchen Nikephori Lebensgeſchichte beſchrieben, aus welcher doch dieſes anzumerken iſt: 1. Nikephorus war ſchon in Dienſten

des kaiſerlichen Hofes, da die Bilderfeinde den Thron beſeßen; habe aber, ſo weit es geſchehen können, das von jenen erregte Ungewitter geſtillet. Was aber zu dieſem Zwek geſchehen, davon iſt kein Wort gemeldet. 2. Nikephorus wurde als kaiſerlicher Miniſter auf die Synode zu Nikäa abgeſchikt und erwarb ſich da durch Vertheidigung der Bilder groſe Ehre und Sieg. 3. Nachdem er ſich einige Zeit in einem von ihm ſelbſt erbaueten Kloſter aufgehalten, wird er Patriarch zu Conſtantinopel. Zu dieſer Stelle hat ihn Taraſius dem K. Nikephoro vorgeſchlagen; dieſer aber erhoben, da bei der gewöhnlichen Wahl groſe Uneinigkeit herrſchte, obgleich wider deßen eignen Willen und Neigung.

Anm. Dieſes Leben ſtehet im zweiten Band des Merzmonats der act. SS. die ausgezeichneten Nachrichten aber *cap.* 1. p. 296. *cap.* 2. p. 297. *cap.* 3. p. 298. Das griechiſche Original findet ſich im Anhang eben dieſes Bandes p. 704. ſqq.

X. Theoſteriktus hat auf ähnliche Art das Leben des h. Niketas, der in der folgenden Periode vorzüglich vorkommen mus, beſchrieben, und ſich Gelegenheit gemacht, eine Nachricht von dem Bilderſtreit einzurüken, welche ſchon einigemal genuzet worden. In unſerer Periode fänget er an, ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber zu ſeyn. Vor uns gehöret daher dieſe Stelle: „nachdem K. Conſtantinus Kopronymus „ſeinen unglüklichen Geiſt aufgegeben, hat ſein „Sohn, Leo, die kaiſerliche Regierung fünf

„Jahre

„Jahre lang geführet. Er hatte keinen böſen „Charakter: ſchadete ſehr wenig: vielmehr ka„men die Kirchenſachen unter ihm einigermaaſ„ſen in ihren vorigen Stand. Nach ſeinem Tod „fieng die K. Irene mit ihrem Sohn Conſtan„tin an, zu regieren, und gab der Kirche den „volkommenſten Frieden. Sie vergaß die weib„liche Schwachheit, bekämpfte mänlich die Gott„loſigkeit: aus Vorſorge vor die Wahrheit ſchaf„te ſie ihre Gegner aus der Stadt und entlies „ſie ihrer Kriegsdienſte: ſtritte vor die Ortho„doxie und das mit dem Beiſtand des Taraſii „und — Gottes. So erhielt die Kirche ihre „alte Geſtalt, ihren Schmuk: die ganze chriſtli„che Welt den Frieden. — Der Münchsſtand „wurde unter ihr auch ſehr erweitert, ſo daß un„zehlige Menſchen in denſelben traten, man über„all Klöſter uod Münchswohnungen ſahe, und „groſe Einigkeit zwiſchen München und Laien — „da war eine Heerde, ein Hirte, Chriſtus. — „Auf Irenen folgte Nikephorus, der auch „from, orthodox und ein Liebhaber der Münche „war, und auf dieſen Tag noch im Kloſter lebet.“

Anm. Des Theoſterikti Leben des Niketas ſtehet lateiniſch im erſten Band des Aprilmonats der act. SS. Die Nachricht von dem Bilderſtreit *cap* 5. wo p. 261. und *cap*. 6. p. 262. dieſe Stellen zu finden. Auch von dirſem iſt das griechiſche Original im Anhang dieſes Bandes p. XXII. ſqq. abgedrukt.

XI. Theodor, nachheriger Abt des Kloſters Studium, der in der Bilderſache in der folgenden Periode eine ſo groſe und fürchterli-

che Rolle geſpielet, auch ein Zeitgenoße, hat im Leben des Plato auch einiges Merkwürdige unſerer jezigen Periode angezeiget.

1. Plato lebte unter dem K. Conſtantino Kopronymo verborgen: „wegen gewißer noth„wendiger Urſachen, kam er nach Conſtantino„pel, und da damals in der Stadt übrige Mün„che anfiengen, als Lichter wieder ſichtbar zu „werden, erſchien auch Plato als einer, der von „den Toden wieder erſtanden: ich ſelbſt wuſte „nicht, daß meiner Mutter Bruder noch am Le„ben ſei.

2. Unter der K. Irene wurde denen, welche das Kloſterleben ergreifen wolten, die Thüre wieder geöfnet, welche unter den vorigen gottloſen Regenten eben ſo verſperret war, als unter den Heiden die Thüre zum Chriſtentum.

3. Wie unter dieſer Kaiſerin ſehr viel von dem Bilderdienſt zwiſchen beiden Theilen geſtritten wurde, hat Plato, eher, als viele, und mit Wenigen die Wahrheit bekant, und nach ſeinen Kräften gegen die Bilderbeſtreiter geſtritten. Er war zwar kein gelehrter Theolog, aber beſas eine reiche und nachdrükliche Beredſamkeit. — Taraſius ſtellte ihn auf der, in der Apoſtelkirche gehaltenen Synode auf den Lehrſtuhl, und wie er ſich vor den Drohungen der Kezer nicht fürchtete; ſo erſchrak er auch nicht, da die Soldaten mit ſtarkem Geſchrei in die Kirche eindrangen, ſich dem Patriarchen widerſezten, und die wider die Bilder gehaltene Synode vertheidigten. Die Verſamlung wurde aufgehoben — — Plato

fande ſich wieder auf der zweiten nicäniſchen Kirchenverſamlung ein, weil das unruhige und hartnäkige Volk zerſtreuet worden war.

Anm. Theodors Leben des Plato findet ſich lateiniſch im erſten Band des Aprilmonats der act. SS. p. 366. ſqq. und griechiſch im Anhang deſſelben p. 46. ſqq. Die hier angezeigten Stellen ſtehen Num, 17. 21. 24. 25.

XII. Von dieſem Theodor iſt auch eine alte Lebensbeſchreibung vorhanden, deren Verfaſſer verſchieden angegeben; gemeiniglich aber Michael der Münch genennet wird; aus welcher doch einige Auszüge hier eine Stelle verdienen.

1. K. Leo war ſeinem Vater ähnlich, und um nichts gelinder, als dieſer, verlor aber gar bald den Thron und das Leben.

2. Irene haſte ſchon lange, (vor dem Antritt der Regierung) die Irrenden; oder Bilderfeinde. Taraſius hielte die Synode zu Nicäa, welcher dreihundert funfzig Väter beiwohneten. Unter ihnen war auch der heilige Plato, — Theodors Mutter Bruder. Dieſer bewog ſehr viele; beſonders aber ſeinen Neffen, das Münchsleben zu ergreifen.

3. K. Conſtantin verlor ſein Reich, und ſeine Augen, welches göttliche Rache wegen ſeiner Unkeuſchheit war. Seine Gottgeliebte Mutter beſteiget wieder den Thron.

4. Taraſius ſtirbt. Nikephorus, der Patriarch, iſt ein böſer Mann, und der Kaiſer Nikephorus dazu. Der leztere ſtirbt unglüklich,

welches ihm der heilige Theodor vorher verkündiget hatte. Stauracius iſt von der empfangenen Wunde zur Regierung zu ſchwach. Michael, der bisher Kuropalates war, folgte. Das war ein würdiger Mann, und groſer Freund der Münche und des Theodors. Dieſem raubet der ſtolze Leo die Krone. Michael leget ſie freiwillig nieder, und gehet in ein Kloſter.

Anm. Das Leben des Theodors, welches ſonderlich Baronius genuzet, ſtehet am beſten griechiſch und lateiniſch vor Theodors epiſtolis aliisque ſcriptis dogmaticis, welche den fünften Theil von Sirmonds operibus ausmachen. Die hier mitgetheilten Auszüge ſtehen *cap.* 4. 5. 25. 44. 52. 53. 59.

## §. XLII.

In dieſer Periode iſt die Thronfolge zu Conſtantinopel ein ſehr wichtiges Stük von dem, was hier voraus zu ſezen. Es ſind zwar die Schikſaale der Fürſten, die ihn beſeßen, mit den, zur Bilderſtreitsgeſchichte gehörenden Begebenheiten ſehr genau verbunden, und diejenigen, welche es nicht ſind, kommen auch hier in keine Betrachtung; dem ungeachtet wird es nüzlich ſeyn, von ihnen hier gerade das anzuzeigen, was nachhero in der Bilderſtreitshiſtorie uns wichtig werden kan, und beſonders die Chronologie der verſchiedenen Regierungsveränderungen feſtzuſezen. Dieſe folgen denn ſo:

I. K. Conſtantins Kopronymi Nachfolger, iſt ſein Sohn Leo, den einige den dritten; andere beßer den vierten nennen, im ſechs und J. C. 775.

J. C. zwanzigſten Jahr ſeines Alters. Sein unver-
780. mutheter Tod und deßen Urſach, iſt das merkwürdigſte, was hier zu beobachten.

Anm. 1. Die Thronfolge bemerken die §. XLI. ausgezogenen Geſchichtſchreiber. Da im fünften Jahrhundert nicht allein Leo I. ſondern auch nach ihm unmittelbar ſeiner Tochter, Ariadnes, und des nachherigen Kaiſers Zeno Sohn, Leo, im J. 474. aber nur zehen Monat, regieret, ſo iſt Leo aus Iſaurien, nicht der zweite, ſondern der dritte, und unſer Leo nicht der dritte, wie die Verfaßer der algemeinen Welthiſtorie B. XIV. S. 702. und Guthrie zehlen, ſondern der vierte morgenländiſche Kaiſer dieſes Nahmens, wie Pagi anno DCCLXXV. §. 1. und Muratori in der Geſchichte von Italien Th. IV. S. 412. beßer rechnen. Andere Beinahmen, da ihn einige Porphyrogenetus, andere noch gewöhnlicher, wegen des Urſprungs ſeiner Mutter, den Chazarer nennen, gehen uns hier nicht an.

Anm. 2. Nicht allein Glykas §. XLI. III. 1. und Zonaras Num. IV. ſondern auch Theophanes in der Num. I. 2. kurz angezeigten Nachricht von ſeinem Tod, und noch mehrere erzehlen, daß K. Leo aus eitler Liebe zu Edelſteinen, eine vom K. Heraklio an die groſe Kirche geſchenkte Krone aus derſelben genommen und bei einer Feierlichkeit getragen, davor aber gleich darnach mit Beulen und Geſchwüren am Kopf befallen und, da ein hitziges Fieber dazu gekommen, daran geſtorben. Die ältern Schriftſteller, lauter Bilderfreunde und daher dem K. Leo, wegen ſeiner unten zu bemerkenden Geſinnungen und Handlungen, ſehr ungünſtige Schriftſteller, mögten dieſen Tod gern zum Wunder und göttlichen Strafe wegen eines angeblichen Kirchenraubes machen, worinnen denn ihnen Baronius, Maimburg, u. d. gl. gern beitreten. Hierzu iſt nun kein Grund vorhanden, zumal da einmal die Geſchichtſchreiber uns nicht einmal einen Wink geben, daß des Kaiſers Abſicht geweſen, die Krone zu behalten; hernach bei aller noch ſo mangelhaften Beſchreibung der Krankheit ſich wiederum nichts findet, was uns eine übernatürliche Urſach des Todes zu erwarten nöthigen könte. Hingegen iſt es unter den Proteſtanten, wovon Spanheim

*tom.* II. oper. p. 789. Basnage in der hiſtoire de l'egliſe *tom.* II p 1359. Semler ſelect. cap. H. E. *tom.* II. p. 195. ſelbſt Mosheim in der Kirchenh. Th. II. S. 95. nach der ſchlegeliſchen Ueberſezung zu nennen genug ſeyn kan, ſehr gewöhnlich, dieſen Tod vor eine Wirkung empfangenen Giftes zu halten, und des Kaiſers Gemalin, Irene, vor die Urheberin dieſes Mordes zu erklären. Sowol die phyſiſche Möglichkeit, daß ein ſolcher Ausſchlag eine Folge vorhergegangener Vergiftung ſeyn kan, als die moraliſche, die in der Irene ganzem Charakter, in der Erfahrung, daß ſie ihren eignen Sohn des Lebens berauben laßen, und in der vorhergegangenen Beleidigung, die ſie von ihrem Gemahl erlitten zu haben wenigſtens glaubte, ihren Grund haben können, müſſen wohl zugeſtanden werden. Allein da ein gewißenhafter Geſchichtforſcher nicht Möglichkeiten und Vermuthungen, ſondern durch Zeugen, die hier ganz fehlen, erwieſene Thatſachen als hiſtoriſche Wahſheit annehmen mus, ſo kan ich dieſer Angabe nicht beitreten, und ziehe ihr die beſcheidene Meinung des ehrlichen Weismanns memor. H. E. *tom.* I. p. 741. vor.

II. Sein Sohn Conſtantin, der ſchon vorhero ſehr feierlich als Mitkaiſer, mithin auch als Thronerbe erkant worden, war ein Kind von zehen Jahren, und konte daher wol nicht die Regierung ſelbſt führen. Dieſe kam daher in die Hände ſeiner Mutter, Irene, die, obgleich als nachgeſezte Mitregentin (weil in allen öfentlichen Urkunden der Nahme des jungen Kaiſers vorgeſezt wurde) dennoch allein und mit ſehr deſpotiſcher Gewalt die Regierung führte. Dieſes gieng ſo weit, daß ſie ihren Sohn bei heranwachſenden Jahren nicht allein keinen Antheil nehmen lies; ſondern auch ſo gar zwang, ſeine Neigung, mit einer Prinzeßin des fränkiſchen Königs Carls J. C. ſich zu vermählen; eine Neigung, die ſie doch 781.

ſelbſt zuerſt erzeuget hatte, gänzlich aufzugeben,
J. C. und ein armeniſches Frauenzimmer, Maria, zu
788. heurathen. Dadurch wurde das Misvergnügen zwiſchen Sohn und Mutter entzündet, von einigen Hofleuten unterhalten, und der Grund zu einer Regierungsveränderung geleget, welche die Mutter auf einige Zeit ſelbſt mit übertriebner Strenge gegen ihren Sohn aufhielte; endlich aber doch, da ſie dem Willen des Kriegsheeres ſich zu widerſezen, nicht gewachſen war, zuge-
790. ben muſte.

Anm. 1. Dieſes erzehlen ziemlich umſtändlich Theophanes, Cedrenus, Glykas und Zonaras, deren Berichte §. XLI. mitgetheilet worden.

Anm. 2. Daß dieſe Veränderung in das Jahr 790. zu ſezen, erweiſen Pagi ann. DCCXC. §. 1. und Ritter zum Guthrie Th. V. B. I. S. 420.

III. Conſtantin regieret ſelbſt, und allein. Irene findet ihren unthätigen Zuſtand unerträglich, und wendet alle Kunſt an, ſich wieder in ihren vorigen Stand zu ſezen. Endlich gelinget es ihr, ihren Sohn zu bewegen, ſie wieder an Hof zu nehmen, und die Regierung mit ihr zu
792. theilen, welches zwar ſonſt keinen Widerſpruch findet, als bei dem Kriegsheer in Armenien, welches Niemand, denn dem Kaiſer, und ihm allein, zu gehorchen, feſt entſchloßen iſt.

Anm. Ebendaſelbſt reden auch von dieſem allen die griechiſchen Geſchichtſchreiber. Aus dem folgenden mache ich die mir wahrſcheinliche Muthmaſung, daß die Abneigung der Soldaten gegen die Irene in der lezten unbegränztem Eifer vor die Bilder ihren nächſten Grund habe.

IV. Con-

IV. Conſtantin und Irene, zum zweitenmal zugleich. Die leztere ergreifet andere Mittel, ſich vor eine neue Veränderung zu verwahren, die alle ſich darinnen vereinigen, ihren Sohn zu ſolchen Schritten zu verleiten, welche ihn bei dem Volk verächtlich und verhaſt machen muſten. Dahin gehörete die Grauſamkeit gegen ſeine Vatersbrüder, von denen Nikephorus J. C.
das Geſicht, die andern einen Theil der Zunge 793.
verloren, der mit Härte geführte Krieg gegen die armeniſchen Truppen, die ſich empöret hatten,
die Verſtoßung der kaiſerlichen Gemalin Ma- 795.
ria, und Vermählung mit der Theodota, ein Schritt, welcher erſt einem Theil der Geiſtlichkeit, hernach durch dieſe dem Volk äußerſt anſtößig war, Unruhen einiger heftigen Eiferer, beſonders unter den München, veranlaſte, und dieſe wieder Beſtrafungen der leztern nach ſich zogen. 797.
Endlich that Irene den lezten Schritt, und brachte einige ihrer Mitverbundenen dahin, daß ſie dem Kaiſer die Augen ausſtachen, und dadurch tödeten.

Anm. 1. Die ganze Reihe dieſer Begebenheiten, die ich nach meinem Zweck nur ganz kurz berühren muſte, erzehlen Theophanes und Zonaras am genaueſten. Unter den neuern empfehle ich den vom Ritter verbeßerten Guthrie, ebendaſ. S. 422—425.

Anm. 2. Unter dieſen ſchändlichen Thaten der Irene bitte vorzüglich zwei zu bemerken. Die erſte iſt, daß ſie Urſach von der, in der griechiſchen Kirche äußerſt verhaßten Eheſcheidung ihres Sohnes geweſen. Man ſehe Theophanem §. XLI. I. 9. und Zonaram Num. IV. 3. Die darüber beſonders vom Abt Plato und dem Abt Theodor, erregten theologiſchen Händel gehören hieher nicht. Gnug, dieſe konten voraus geſehen wer-

den, und es bleibet immer die groſe Wahrſcheinlichkeit, daß Irene hierinnen nicht nur aus Haß gegen die Mariam, ſondern auch in der Abſicht, ihrem Sohn zu ſchaden, gehandelt, der anfieng, vieles ohne Vorwiſſen ſeiner Muter zu thun. S. Basnage p. 1359. Die zweite iſt, daß die Blendung und der Tod des K. Conſtantins allerdings auf Veranſtaltung und Befehl der K. Irene geſchehen. Hierin ſtimmen Theophanes, Cedrenus §. XLI. II. 8. 9. Zonaras IV. 5. überein, obgleich der enthuſiaſtiſche Theodor Num. XII. 3. davon ſchweiget. Jene misbilligen die gottloſe That und reden von einer ſiebzehen Tage anhaltenden Verfinſterung der Sonne, als einem Wunderzeichen des göttlichen Misfallens. Hingegen hat Baronius ſich ſo vergeßen, daß er annal. *ann.* DCCXCVI. § 6. *tom.* XIII. p. 314. davon ſo urtheilet: ſcelus plane exſecrandum, niſi, quod multi excuſant, *iuſtitiae* eam *Zelus* ad id faciendum excitaſſet, quo nomine poſthaec eadem meruit commendari. At non fuit matris iuſſio, vt iſta pateretur, ſed vt teneretur, (dieſer Entſchuldigung widerſpricht Theophanis, von Baronio ann. DCCXCVII. §. 1. wörtlich angeführte Erzehlung offenbar, welche den erſten Anſchlag den Kaiſer gefangen zu nehmen, von dem zweiten conſilio matris, ihm die Augen auszuſtechen, genau unterſcheidet) neque amplius imperaret, tamquam ſi e manu furioſi gladium auferret. Docuit *Chriſtus* verbis ſuis *ſummae pietatis genus* eſſe in hoc aduerſus filium eſſe crudelem, ipſo dicente: (da werden die Worte Chriſti Matth. 10, 37. zu einem unerhörten Misbrauch angeführet.) Quum iam olim *dei praecepto* iuſtae ſint armatae manus parentum in filios, abeuntes poſt deos alienos, illisque necatis, qui hoc fecerunt, Moyſis ore laudati, ita dicentis — (2 B. Moſ. 32, 29.) — Plurimum intereſt, quo quis aliquid animo agat. Si enim *regnandi cupidine* (und das war die Urſach nach den Geſchichtſchreibern und dem Erfolg) *Irene* molita eſſet in filium inſidias, *deteſtabilior Agrippina matre Neronis fuiſſet* — — Contra vero quod iſta *religionis cauſſa, amore iuſtitiae*, in filium perpetrata credantur, ab orientalibus nonnullis, qui facto aderant, viris ſanctiſſimis — (z. E. dem Theodor) eadem poſthaec meruit praeconio celebrari. Dieſe Heiligen ſagen doch von dieſer ſeltſamen Urſach eines Kindermordes nichts, ſondern ſie beobachten, wie Theodor,

oder, davon ein partheiiſches Stilſchweigen; allein aus ihren der Irene verſchwendeten Lobeserhebungen folget doch immer nicht, daß ſie die That vor ein Werk der Liebe zur Religion und zur Gerechtigkeit nur gehalten; vielweniger als Hiſtorie uns empfolen. Man kan es Proteſtanten nicht verdenken, daß ſie ſolche hölliſche Moral gerüget, wie Spanheim p. 790. Basnage p. 1360. und Weismann p. 747.

V. Irene führet nun die Regierung allein, J.C.
jedoch in ſteter Unſicherheit, ſie durch ihre eignen 797.
Vertraute zu verlieren. Es kömt doch endlich 802.
dazu: ſie verlieret erſt den Thron, hernach die
Freiheit, und endlich, als eine Verwieſene, aus 803.
Gram das Leben.

Anm. Auch von dieſer Veränderung ſind die Nachrichten des Theophanis und Jonarä, welche die genaueſten ſind, angezeiget. S. Guthrie S. 426. Von dem Charakter dieſer in der Staats- und Kirchenhiſtorie ſo merkwürdigen Frau behalte mir vor, unten noch etwas zu erinnern.

VI. Nikephorus, den man durch ſeine vor- 802.
hero bekleidete Bedienung eines Logotheta; oder Schazmeiſters, von andern Kaiſern dieſes Nahmens unterſcheidet, beſtieg nun durch Gewalt und Liſt den Thron. Seine Regierung war von innen unruhig und von außen unglüklich, und ſein Charakter, nach den Beurtheilungen aller Geſchichtſchreiber (die vieleicht nicht unpartheiiſch ſind, jedoch ohne Rükſicht auf die
Bilderſache) ſchlecht und verhaſt. In einer 811.
Schlacht gegen die Bulgaren, büßet er ſein Leben jämmerlich ein, und ſein Körper wird nach ſeinem Tod mishandelt.

VII. Stauracius, ſein Sohn und Mitregent, trat zwar die Regierung an; muſte ſie aber bald niederlegen, gieng ins Kloſter, und ſtarb bald darnach.

VIII. Denn ſein Schwager, Michael Rhangabe, wurde erſt vom Kriegsheer, denn von dem
J.C. Senat zum Kaiſer ausgerufen. Nach zwei
813. Jahren vertauſchte er die Krone mit der Münchskutte.

§. XLIII.

Von den damaligen Patriarchen iſt hier dieſes zu bemerken.

I. Zu Rom ſaß

1. Hadrian I. auf dem päpſtlichen Stuhl, und wurde durch ſeinen Antheil an der K. Irene Unternehmungen, den Bilderdienſt wieder herzuſtellen, und beſonders an der Kirchenver-
795. ſamlung zu Nicäa, in dieſer Periode eine wichtige Perſon. Er ſtarb, nachdem er ſein Amt ſehr lang verwaltet, und hatte

2. Leo III. zum Nachfolger, der deſto weniger in dieſen Händeln gethan.

II. Zu Conſtantinopel waren die ſämtlichen Patriarchen dieſes Zeitläufes deſto thätiger und wirkſamer. Bei dem Anfang deßelben, oder zu der Zeit, wie Conſtantinus Kopronymus ſtarb, und Leo IV. den Thron beſtieg,

780. 1. war Niketas in dieſem Amt. Nach ſeinem Tode folgte

2. Paul, aus Kypern, beſonders aus Salamis, der bishero zu Conſtantinopel Lector geweſen.

weſen. Von ihm wißen wir nichts merkwürdiges; als daß er, nachdem er vier Jahr und acht Monat ſein Patriarchenamt verwaltet, nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, ſolches in der Stille aufgegeben, und in ein Kloſter gegangen, um daſelbſt ein Münch zu werden. Da ihn in dieſem Kloſter der Kaiſer und die Kaiſerin beſuchet, und ihn um die Urſach dieſes unerwarteten Schrittes befraget, habe er dieſe angegeben: weil die Kirche von Conſtantinopel von der Kirchengemeinſchaft mit den übrigen Patriarchenſtühlen zu Rom, und in den Morgenländern getrennet ſei, ſo könne er mit gutem Gewißen jener nicht länger vorſtehen, und wolle er wegen ſeiner Nachläßigkeit, die Vereinigung wieder herzuſtellen, Buße thun und Gott deswegen um Vergebung bitten. Die Kaiſerin ſchikt einige Miniſter an ihn, um dieſe Erklärung aus ſeinem Munde zu hören. Dieſes geſchiehet. Die Herren legen ihm die Frage vor, warum er denn bei dem Antritt ſeines Amtes die Bilder nie anzubeten, verſprochen, und er antwortete, daß ihm dieſes gereue. Er drang darauf, daß eine algemeine Synode gehalten werde, wenn ſie anders ſelig werden wolten. Der groſe Schmerz und J.C. Reue machte ſo gleich ſeinem Leben ein Ende. 784.

Anm. 1. Von des Pauls Erhebung ſ. Theophanem §. XLI. I. 2. Cedrenum Num. II. 2. und Zonaram Nr. IV. 1.

Anm. 2. Von des Mannes Sinnesänderung und Niederlegung ſeiner Würde haben wir in dem kaiſerlichen Schreiben an die Synode zu Nicäa §. XL. IV. denn im Theophane §. XLI, I. 4. Cedreno Num. II. 4 und

Zonara Num. IV. 3. endlich in Ignatii Leben des Taraſii §. XLI. VIII. 2. Nachrichten, die zwar nicht volkommen, aber doch in den wichtigſten Umſtänden mit einander übereinſtimmen.

Anm. 3. Nach dieſen jezt angezeigten Berichten würden folgende Thatſachen als gewis anzunehmen ſeyn: erſtlich, Paul war kein Freund der Bilderverehrung, da er unter dem K. Leo zum Patriarchenamt gelangte: zweitens er blieb in dieſen Geſinnungen bis auf den lezten Auftritt ſeines Lebens ſtandhaft und, da K. Leo ſchon im J. 780. geſtorben, Paul aber kurz vorher das Amt angetreten, ſo folget, daß er jene mehr denn vier Jahr unter der Regierung Conſtantins und der Irene behalten; drittens, daß er ſein Amt ſelbſt niedergeleget; viertens, daß er es deswegen gethan, weil durch das auf der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel gemachte Verbot des Bilderdienſtes die Einigkeit mit den andern Patriarchaten unterbrochen worden, welche denn die Kirche von Conſtantinopel und andere, ſo dem Bilderdienſt entgegen ſind, mit dem Anathema beleget; fünftens, daß er die Veranſtaltung eines algemeinen Conciliums vor das einzige Mittel der Wiedervereinigung gehalten. Iſt nun dieſes alles wahr? In der römiſchen Kirche iſt daran kein Zweifel und ſie ſehen dieſe angebliche Bekehrung des Patr. Paul als einen Triumph der Bilder über ihre Feinde an. Baronii Urtheil: Paulli confeſſio magnum adtulit ad profligandam haereſin adiumentum, vt pote hominis, qui omnium ſapientiſſimus ſine controuerſia ab omnibus habebatur, *ann.* DCCLXXXIV. §. I. p. 163. iſt merkwürdig, theils weil das lezte eine unerweisliche Angabe iſt, die kein alter Schriftſteller beſtätiget; theils, weil das erſte wahr ſeyn kan, aber eben den ganzen Vorfal ſehr verdächtig machet, und die Vermuthung erwekt, daß eben das magnum adiumentum geſucht und erkünſtelt worden. Drei Umſtände müßen jedem nachdenkenden Geſchichtforſcher ſehr befremdend vorkommen: einmal, warum der Mann nicht eher ſeine veränderte Gedanken von den Bildern bekant gemacht, da nach K. Leos Tod aller Zwang aufhörte, vielmehr ſeine neue Meinung ſich der jezigen Regenten Beifal, Schuz und Unterſtüzung verſichern konte; zweitens, daß er ein ſo ſeltſames Mittel, den in ſeinen Augen ſo groſen Fehltritt

tritt zu verbeßern, ergrif, weil gerade er verbunden ge- weſen wäre, Patriarch zu bleiben und durch die Macht und Anſehen alles das zu bewirken, was er vor ſo noth- wendig erklärete zur Seligkeit: drittens, daß auf die vor den Miniſtern gethane Erklärung er ſogleich ſtarb, da er doch vorher genug Kräfte zum Reden übrig hat- te. Man kan es unter dieſen Umſtänden den gelehrten Männern, **Spanheim** p. 793. **Basnagen** p. 561. und 1361. und **Weismann** p. 743. nicht verdenken, daß ſie auf die Gedanken gerathen, Paul habe nicht abgedan- ket, ſondern ſei abgeſezet worden, um einen folgſamern Patriarchen zu erlangen, daß ſeine ganze Buße eine Erdichtung geweſen, um das Volk deſto beßer zu dem, was geſchehen ſolte, vor zu bereiten, und daß ſein Tod eine andere Urſach, als ſeine Reue über ſein geführtes Amt, gehabt habe. Demungeachtet müßen wir auch hier bekennen, daß dieſes nur Muthmaßung ſei und ſich nicht durch hiſtoriſche Beweiſe beſtätigen laße.

Anm. 4. Einige legen dieſem Paul fünf Jahr und acht Monat bei, wie **Nikephorus**, dem **Lequien** im orient. chriſtian. *tom.* I. p. 239. beitritt. Es iſt aber ein Feh- ler in der Zahl der Jahre, wie ſchon **Pagi** ann. DCC- LXXXIV. §. 1. erinnert. Man kan noch **Cupers** tr. de patriarch. Conſtantinopolit. §. 594. im dritten Theil des venetianiſchen theſ. antiquit. eccl. p. 646. nach- leſen.

3. Taraſius kam durch dieſe Erledigung des Stuhls zu dem Amt. Es ſol ihn der Pa- triarch Paul dazu ſelbſt vorgeſchlagen haben, welches ſehr unwahrſcheinlich iſt. Dieſer Mann war nicht allein ein Laie, ſondern noch dazu ein Miniſter, volkommen eine Kreatur der K. Ire- ne, die ihn zu dieſem Amt ernennet, weil ſie ihn gerade zur Ausführung ihrer Abſichten tüchtig fand, ob man gleich nachhero ihn auch wehlen lies. Sehr politiſch weigerte er ſich, dieſes Amt anzunehmen, und bahnte ſich dadurch den Weg, eine Bedingung zu machen, und zu erhalten,

die keine andere war, als daß eine algemeine Syn-
ode gehalten würde, um die Wiedervereinigung
mit der römiſchen und den morgenländiſchen
Kirchen zu bewirken, und dadurch den Bilder-
dienſt wieder herzuſtellen. Dieſes hat er mit
allen Kräften gethan, wie unten folgen ſol. K.
Conſtantins Ehehändel, gegen welche er zwar
Widerſpruch erhob, aber nicht ſtandhaft fortſe-
zete, ſondern vielmehr als Hofmann gefällig
nachgab, verwikelten ihn von Seiten der eifrigen
Münche in groſe Verdrüßlichkeiten, die er denn
wieder durch Nachgeben endigte. Nach einer
J. C. langen Verwaltung des Amtes, unter welcher
806. alle Staatsveränderungen vorgefallen, ſtarb er
unter dem K. Nikephoro.

Anm. 1. Von dieſes Mannes, der in dieſer Periode des Bilderkrieges die wichtigſten Rollen geſpielet, Erhebung auf den Patriarchenſtul haben wir ſehr viele Berichte. Daß Paul ihn vorgeſchlagen, meldet Niemand als Ignatius §. XLI. VIII. 2. hingegen ſagen der Kaiſer Conſtantin und Irene §. XL. IV. ausdrüklich, daß er vom Geheimenrath ſei erwehlet worden, weil er zu der Abſicht tüchtig ſei, und Zonaras XLI. IV. 3. Von den übrigen Umſtänden ſind nicht allein die jezt genanten Quellen, ſondern auch Taraſii eigne Schuzrede an das Volk, §. XL. II. mit den daſelbſt Anm. 2. mitgetheilten Zuſäzen, Hadrians Antwort an den Kaiſer und Kaiſerin Num. V. und an Taraſium Num VI. (aus welchen beiden die Geſinnungen des Papſtes von der Laienbeförderung zu ſolchen wichtigen Kirchenämtern und die Urſachen der jezigen Genehmigung einer ſolchen Beförderung zu ſehen) Taraſii Synodika ebendaſ. Num. VII. ferner Theophanes §. XLI. I. 5. Cedrenus Num. II. und die andern zu vergleichen. Es kan nach dieſen ſehr übereinſtimmenden Berichten kein Schlus richtiger ſeyn, als daß im Grund Taraſii Erhebung nicht allein deswegen ſehr unkano-

nisch,

niſch, weil er wirklich, da er erhoben wurde, ein Laie war, welchen Fehler Baronii partheiiſche Entſchuldigung nicht hebet; ſondern auch, aller beobachteten Cärimouien und gehaltenen Schuzrede unerachtet, ein wilkürliches und deſpotiſches Werk der Irene geweſen und man den guten Grund in ſeiner vorhergegangenen Neigung zum Bilderdienſt und Bereitwilligkeit, dieſen wieder in der griechiſchen Kirche anzurichten, ja, wie aus P. Hadrians beiden Brieſen zu ſehen, ausdrüklichem Verſprechen, dieſes zu thun, allein zu ſuchen. Man leſe hierüber Spanheim p. 794. und Basuage p. 1362.

Anm. 2. Taraſius iſt ein Heiliger der griechiſchen und der lateiniſchen Kirche, und denn der Verfaßer zwar keiner eigentlich gelehrten theologiſchen Schriften, aber doch einiger von mir bemerkttn Schuzrede und Briefe. Beide Umſtände haben denn ältere und neuere Beſchreibungen ſeines Lebens veranlaßet. Außer dem obengedachten Ignatio, ſ. Henſchens dieſer vitae Tarasii vorgeſezten comment. praeuium, in den act. ſanct. *tom.* III. Febr. p. 572. ſqq. Fabricii biblioth. Graec. *vol.* X. p. 219. wo auch noch eine ungedrukte Homilie des Taraſii angezeiget wird, und Lequien am a. O. *tom.* I. p. 239. 240. wie denn die übrigen, welche von Kirchenſchriftſtellern gehandelt, ihn auch nicht übergangen.

4. Nikephorus war ſein Nachfolger. In unſerer Periode iſt er nicht ſo wichtig, als in der folgenden. Seine übrigen Händel, die er theils wegen ſeiner Erhebung; (denn auch er war ein Laie, ein kaiſerlicher Miniſter, unter welchem Charakter er der Synode von Nicäa, beygewohnet, und ob er gleich in einem Kloſter ſich aufhielte, wurde er doch erſt, wie er Patriarch wurde, ein Münch) theils wegen der erneuerten Unruhen über K. Conſtantins zweiten Ehe, gehabt, gehören hieher noch nicht.

Anm. 1. Von Nikephori Wahl und Stuhlbeſteigung, die allein hieher gehöret, ſind: deßen eignes Schreiben an P. Leo III. §. XL. XV. 1. Theophanes §. XLI. I. 12. Cedreuus Num. II. 10. Glykas Num. III. 3. Zonaras Num. IV. 6. Ignatius IX. 3. wo gemeldet wird, daß Taraſius ihn zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen, nachzuſehen.

Anm. 2. Nikephorus iſt ebenfals ein Heiliger und ein noch wichtigerer Schriftſteller als Taraſius. Ignatii Lebensbeſchreibung iſt in dem obenangezeigten Band der act. SS. mit Theophanis Lobrede auf Nikephorum begleitet, und wie gewöhnlich im comm. praeuio und den beigefügten Noten erläutert. Fabricius handelt von ihm im ſechſten Band der B. Gr. p. 295. und Lequien ebendaſ. p. 240. ſq. So ſind auch von ihm bei Cave, Dupin und Ceiller eigne Artikel zu finden, von ſeinen Schriften aber, gedrukten und noch ungedrukten, eine eigne Abhandlung in Oudins comment. de ſcript. eccleſ. *tom.* II. p. 2—9.

## §. XLIV.

Von den Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem, mus ich erſt gemeinſchaftlich reden. In der Periode des Bilderſtreits, die iezt aufgekläret werden ſol, iſt dieſes eine ſehr wichtige Begebenheit, daß nicht allein dieſe drei, wie man ſie gewöhnlich nante, morgenländiſchen Patriarchen vom kaiſerlichen Hof und dem P. Taraſio eingeladen worden, der ausgeſchriebenen Kirchenverſamlung beyzuwohnen, ſondern auch, daß ſich auf derſelben zwei Männer wirklich eingefunden, die ſich vor Stelvertreter der drei Patriarchen ausgegeben, und davor von der Synode wirklich ſo erkant worden, daß man ſie alle, den Patriarchen und ihren Abgeordneten zu erweiſen gewöhnliche Ehre

genießen

genießen lies. Ob dieſe Männer das geweſen, was ſie ſeyn wolten, dieſes kan hier nicht unterſuchet werden; allein, die vorläufige und ſehr erhebliche Frage: wer ſind die Patriarchen geweſen, deren Abgeordnete die zwei Männer zu Nicäa, ſeyn wollen; oder geweſen? dieſe verdienet eine Antwort, und zwar an dieſer Stelle. Um aber eine ſolche Antwort gründlich und unpartheiiſch zu geben, und andern ihre Prüfung zu erleichtern, wil ich erſtlich die Nachrichten ſamlen, aus denen jene allein herzuleiten.

I. In allen von mir mitgetheilten Urkunden, den ſämtlichen Akten der nicäniſchen Synode, in denen beinahe auf allen Blättern, wo nur die anweſenden Perſonen genennet, oder auch abgelegte Stimmen, oder Unterſchriften geliefert werden, die lezten Stelvertreter (τοποτηρεται) der drei Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem ſtehen: in dem an ſie ergangenen Einladungsſchreiben des P. Taraſii, in der Beantwortung deßelben, und in ſo vielen Stellen der Geſchichtſchreiber, findet ſich niemals eine Stelle, wo die Nahmen der Patriarchen angezeiget wären.

Anm. Dieſe verneinende Angabe brauchet keine Beweiſe, welche in dem §. XXXIX. XL. und XLI. leicht zu finden; unten, wo von den Abgeordneten ſelbſt geredet werden mus, erhalten ſie ihre rechte Stelle.

II. Nur drei Stellen können über dieſe Frage in Betrachtung kommen

1. in der jezt gedachten Beantwortung wird gemeldet, daß damals die drei Patriarchen

unter dem gröſten Druk ihrer ſaraceniſchen Landesherſchaft geweſen, und beſonders der Patriarch von Jeruſalem, wegen eines ihm zur Laſt gelegten Fehltritts, an einem, von ſeinem Wohnſiz weit entfernten Ort, wohin er verwieſen worden, ſich aufgehalten.

Anm. §. XL. VIII.

2. Daß eben dieſem Schreiben des P. Theodors von Jeruſalem ſo bekante Synodika beigefüget worden, war freilich ein Beweis der Orthodoxie von den drei Patriarchen, in ſofern die beiden andern, zu Alexandrien und Antiochien ſie genehmiget; es wird aber nirgends geſaget, daß dieſer Theodor damals noch am Leben geweſen.

Anm. S. §. XXXIX. XVI.

3. Der einzige Ignatius hat die Nahmen der drei Patriarchen, deren Abgeordneten zu Nicäa geweſen, angegeben. Der Patriarch von Alexandrien habe, ſagt er, Politianus; der von Antiochien, Theodoretus, und der von Jeruſalem, Elias geheißen.

Anm. S. §. XLI. VIII. 4. Der Mann ſaget aber nicht, woher ihm dieſes bekant worden.

III. Photius, der in der Mitte des gleichfolgenden Jahrhunderts gelebet, und eine vorzüglich gute Käntnis der Kirchenhiſtorie ſeiner Zeit beſeßen, ſchreibet über dieſen Umſtand der nicäniſchen Synode ſo: „Mit dieſen (dem Taraſio und den römiſchen Abgeordneten,) waren

auch

„auch Johann und Thomas — anweſend, „welche die Stelle der apoſtoliſchen groſen Stü„le der ganzen morgenländiſchen Diöces vertra„ten, und die Vorzüge der Patriarchen genoſ„ſen, nämlich des Apollinaris, des Theodoreti „und des Eliä, von denen der erſte zu Alexan„drien, der zweite zu Antiochien, und der lez„te, zu Jeruſalem den Gemeinden würdig und „weislich vorſtanden.“

Anm. In dem libello de ſynodis, oder beßer, in der epiſt. I. ad Michael Bulgar. *cap.* XVIII. p. 14. der von Montacutio herausgegebenen Samlung von Photii Briefen.

IV. In einem alten griechiſchen Kalender wird von der Synode zu Nicäa geſaget, ſie ſei gehalten unter Hadrian, römiſchen Papſt, — Taraſio, Erzbiſchof zu Conſtantinopel, Politiano zu Alexandrien, Theodoreto zu Antiochien, und Elia zu Jeruſalem.

Anm. In dem menologio, welches Caniſius lateiniſch herausgegeben; Baſnage aber im theſ. monimentor. *tom.* III. *part.* I. wieder druken laßen p. 478.

Andere Zeugniße, in denen die drei Patriarchen zuſammen genennet werden, ſind mir nicht bekant. Daher lege ich zweitens das vor, was von dieſen Patriarchen einzeln uns überliefert worden.

I. Alexandrien. Eutychius erzehlet, daß der Kalif Alraſhid einen Arzt aus Aegypten verlanget, und der Statthalter von Alexandrien, den Balatianum, den Patriarchen der Melchiten, das iſt, der orthodoxen Parthei, daſelbſt

an ihn geſchikt, — daß, nachdem dieſer die Heilung der Patientin glüklich verrichtet, „Alraſhid den Balatianum reichlich beſchenket, und „ihm einen ſchriftlichen Befehl mitgegeben, die, „von den Jacobiten den Melchiten entzogenen Kirchen dieſen wieder zu geben. Balatianus, nach ſeiner Zurükkunft lies ſich die „Kirchen wieder geben, und ſtarb, nachdem er „das Amt eines Patriarchen ſechs und vierzig „Jahr verwaltet.“

Anm. Annal. Alexandr. *tom.* II. p.409. 410. Daß ein orthodoxer Patriarch. ein Arzt, ſeiner Parthei die Kirchen wieder verſchaffet, melden auch die jacobitiſchen Schriftſteller, ohne ſeinen Nahmen zu nennen. Die Chronologie kan hier keine Schwierigkeiten haben. S. Sollerii hiſtor. patriarch. Alexandr. §. 431. p. 72. im dritten Band des gedachten theſauri; der aber ſo wenig als Renaudot den Nahmen des orthodoxen Patriarchen gekant, welchen Fehler Lequien *tom.* II. p. 1. verbeßert.

II. Antiochien. Daß daſelbſt ein orthodoxer Patriarch Theodoretus in dieſer Periode geweſen, und auf den, in der vorhergehenden gedachten Theodor gefolget, meldet ebenfals Eutychius. Seiner gedenket auch Abulfarai, und Theodor Studites.

Anm. S. Boſchens hiſtor. patriarch. Antiochen. §. 547—549. p. 428. im dritten Band des theſauri und Lequien tom. II. p. 746. 747.

III. Jeruſalem. Am Ende des achten Jahrhunderts beſaß den daſigen Stuhl, Elias, des ebenfals oft gedachten Theodors Nachfolger. Er lebte aber auf einige Zeit im Elend.

Nur von dieſem, uns hier nichts angehenden, Umſtand haben wir eine nähere Nachricht, die aber doch zur Beſtätigung der Zeitangabe nüzlich iſt.

Anm. Dieſe Nachricht giebt Leontius in vita Stephani Sabaitae, im dritten Band des Julius der act. SS. p. 531. Man kan ſie aber auch beim Lequien tom. III. p. 302. ſq. finden, der hier außerordentlich weitläuftig iſt, und Papebrochs Behauptungen in hiſtor. patriarch. Hieroſolym. §. 171 ſqq. im zweiten Band des theſauri p. 303. oft verbeßert.

Drittens wird aus dieſen geſamleten Nachrichten mit Recht gefolgert werden, einmal, daß zu der Zeit, da die Synode von Nicäa gehalten worden, alles äußern Druks ungeachtet, die drei Patriarchate, und zwar, was die beiden zu Alexandrien und Antiochien betrift, (denn die jacobitiſchen kommen hier nicht in Betrachtung) mit orthodoxen Patriarchen beſezt geweſen: hernach, daß die von einigen Privatſchriftſtellern angegebenen Nahmen nicht erdichtet ſind; endlich, daß in Photii Bericht entweder ein Gedächtnisfehler von ihm, oder ein Fehler ſeiner Abſchreiber vorgefallen, weil der Nahme Politianus, der zwei Zeugen vor ſich hat, durch des Eutychii Balatianus, allerdings beſtätiget wird; hingegen ein P. Apollinaris zu Alexandrien dieſer Zeiten ganz unbekant.

Anm. Dieſe ganze Unterſuchung habe deswegen hier mitgetheilet, weil die beiden beſten Bearbeiter unſerer Bilderſtreitsgeſchichte, Spanheim p. 808. und Basnage p. 563. ſich verleiten laßen, die von Ignatio angegebenen Nahmen der drei Patriarchen vor ganz erdichtet zu halten, und ganz unnöthige Zweifel wider ihr

Daſeyn gemacht. Daß aber durch die Richtigkeit dieſer Nahmen nichts in der Hauptfrage über den von den Patriarchen genommenen Antheil an der Synode zu Nikäa entſchieden werde, ſol bald bemerket werden.

## §. XLV.

Dieſes alles vorausgeſezet, können nun die in dieſer Periode des Bilderkrieges vorgefallenen Begebenheiten ſelbſt erzehlet werden, und liegen dabei die Regierungsveränderungen zum Grund, gewiße Abſchnitte zu machen, wobei denn wiederum nach der algemeinen Vorſtellung, wie die Thatſachen auf einander gefolget; diejenigen, welche einer nähern kritiſchen Unterſuchung bedürfen, genauer und in Rükſicht auf wechſelsweiſe Widerſprüche neuerer Schriftſteller, bearbeitet werden können. Nach dieſem Plan begreifet der erſte Abſchnitt die fünf Jahre, welche K. Leo der vierte den Kaiſerthron beſeßen.

I. Nichts iſt gewißer, denn daß bei dem Antritt der Regierung, dieſes Kaiſers, die von ſeinem Grosvater gegebene Geſeze wider die Bilder und noch mehr die Schlüße der unter ſeinem Vater gehaltenen Kirchenverſamlung in volkommenem Anſehen geſtanden, daß die geſamte Geiſtlichkeit, der Hof, das Kriegesheer mit ſeinen Befehlshabern, und das gemeine Volk den Bilderdienſt nicht allein unterließen; ſondern auch vor unrecht hielten; daß es an gelehrten Vertheidigern deßelben fehlte, und wenn noch Bilderverehrer übrig waren, und das waren denn vornehm-

nehmlich Münche, ſolche ſehr unter dem Druk waren, und ſich ſelbſt heimlich halten muſten.

Anm. Dieſe Angabe iſt erſtlich eine Folge, was von den unter dem K. Konſtantino Kopronymo getroffenen Verfügungen oben geſaget worden: zweitens ergiebt ſie ſich durch die Begebenheiten, die unter der nächſtfolgenden Regierung der Irene geſchehen. Hier empfehle ich noch dieſe Beobachtungen. 1. Daß alles Volk zu Conſtantinopel, ja im ganzen Orient zur Parthei der Bilderfeinde gehöret, ſaget das kaiſerliche Schreiben an P. Hadrian §. XL. I. 2. Bei der Empörung gegen die zu Conſtantinopel angefangene Synode bemerke man, daß die Aufrechthaltung und beſtändige Bewahrung der Schlüße der erſten Kircheuverſamlung wider die Bilder ein Hauptzwek dieſer Bewegungen geweſen, §. XL. III. 5. 3. Wie Paul Patriarch wurde, muſte er eine ſchriftliche Verſicherung ausſtellen, niemals die Bilder anzubeten, nach dem Theophane, §. XLI. I. 4. 4. Paul lebte zu einer Zeit, da die Parthei der Bilderfeinde ſehr ſtark war, und die heiligen Beſtreiter der Kezer alle geſtorben waren, nach dem Ignatio §. XLI. VIII. 2.

II. Es war leicht zu erwarten, daß K. Conſtantinus ſeinen Sohn Leo in dieſen Grundſäzen erziehen lies, wovon gleich der Beweis folgen wird. Weit wichtiger iſt der Umſtand, daß K. Conſtantin, bei der Verheurathung deßelben mit der Irene, von dieſer ſeiner Schwiegertochter eidliche Verſicherung, die Bilder nicht zu verehren, verlanget und erhalten. J. C. 769.

Anm. S. Cedrenum §. XLI. II. 2. Spanheim p. 788.

III. In dieſem Zuſtande ſuchte K. Leo die Sachen zu erhalten. Er hob daher keine von den Verordnungen ſeines Grosvaters und Vaters auf; gab aber auch keine neue, welche auch ſchlechterdings nicht nöthig waren. In den er-

ſten Jahren ſeiner Regierung finden wir nichts von Verfolgungen gegen die Bilderverehrer, wahrſcheinlich, weil der Kaiſer nicht wuſte, daß noch welche zu Conſtantinopel übrig waren. Daher kommen die Lobſprüche, welche ihm von einigen Geſchichtſchreibern ertheilet worden; ſie ſezen aber noch dazu, daß er ein Freund der Maria und der Münche geweſen. Das erſte konte, nach den, in der vorhergehenden Periode angeführten Gründen, mit der ſtärkſten Abneigung gegen die Bilder beſtehen. Von dem lezten wird zum Beweis eine algemeine Anzeige angefüget, daß er einige Münche zu ſehr anſehnlichen Kirchenbedienungen beförderte, ein uns ſehr dunkler Beweis, weil nicht gemeldet wird, ob dieſe Münche Bilderverehrer, öfentliche Bilderverehrer, geweſen, oder zu denen gehöret, welche unter dem K. Conſtantin durch die Unterſchrift der Schlüße von Conſtantinopel ſich Ruhe und Sicherheit verſchaffet.

J. C. IV. Allein in dem lezten Jahr erhebet er eine
779. ne Verfolgung der Bilderanbeter. Allemal machte er die Entdekung, daß einige ſeiner Hofbedienten, wider die Geſeze, dem Bilderdienſt ergeben waren, und ihn in ſeinem eignen Pallaſt ausübten. Ein Zeuge nennet ſogar die Kaiſerin Irene, daß ſie ſelbſt darunter geweſen, und die andern dadurch entdekt worden. Ihre Beſtraſung wird von eben dieſem gemeldet. Die
780. anderen erhielten auch harte Strafen. Bald darauf erfolgte des Kaiſers Tod, von welchem oben ſchon gehandelt worden.

Anm. Ich nehme hier alles zuſammen, was uns vom K. Leo Betragen in der Bilderſache bekant iſt. Die Vorſtellung, noch mehr die Beurtheilung deßelben iſt in den Schriften der neuern verſchieden, jene oft unrichtig, dieſe unbillig. Es iſt alſo der Mühe werth, alles ſorgfältiger zu unterſuchen:

Erſtlich bemerke man genau die in den Quellen überlieferten Berichte und ihre Verſchiedenheit. 1. Im kaiſerlichen Schreiben an P. Hadrian §. XL. I. wird geſaget: die vorigen Regenten hätten die Bilder zerſtöret; da aber Leo unter dieſe gehöret und nicht ausgeſchloßen wird, ſo iſt das eine deſto feierlichere Erklärung, auch er ſei beſtändig ein Bilderfeind geweſen, je klärer es iſt, daß das Gegentheil der K. Irene ſehr vortheilhaft ſeyn müßen. 2. Theophanes §. XLI. I. 1. und 2. meldet, Leo habe auf eine kurze Zeit nur geſchienen gottesfürchtig, ein Freund der Maria und der Münche zu ſeyn, weil er Metropolitenſtellen an Aebte vergeben. Im J. 779. wären ſechs Staatsbedienten, die er nennet, Jacob, Pappias, Strategius, Theophanes, Leo und Thomas mit vielen frommen Perſonen gefangen geſezt worden, weil ſie die Bilder verehret hätten. Er hätte ſeine bisher verborgene Bosheit offenbaret. Die Bilderverehrer wurden gegeiſelt und beſchimpfet, nicht aber hingerichtet. Theophanes ſtarb; die Urſach ſeines Todes wird nicht angezeiget, und er ſelbſt nur zu den Bekennern gezehlet. 3. Cedrenus §. XLI. III. 1. 2. ſtimt in dem erſten Betragen mit Theophane völlig überein. Auch er hält es vor Heuchelei. Hingegen in dem zweiten meldet er, der Kaiſer habe unter dem Kopfküßen der Irene zwei Bilder gefunden, die ihr von dem Pappia und einigen andern Hofbedienten zugebracht worden. Dieſe leztern wären mit Martern und Strafen, (nicht Lebensſtrafen) beleget worden. Die Kaiſerin, ob ſie gleich leugnete, die Bilder nur geſehen zu haben, fiel doch in Ungnade. Der Kaiſer ſchied ſich von ihrem Bett. 4. Glykas §. XLI. III. 1. K. Leo iſt nur im Anfang gottſelig; von allem übrigen hat er kein Wort. 5. Zonaras Num. VI. 1. Leo iſt ein Heuchler, und befördert Münche zu Ehrenſtellen aus Heuchelei. Dieſe Heuchelei offenbaret er, da er entdekte, daß einige vornehme Perſonen Bilder anbeteten, beſtrafte und lies

ſie beſchimpfen, nicht aber hinrichten, ſondern einige ſtarben im Gefängnis. 6. Theoſteriktus §. XLI. X. giebt dem K. Leo das Lob, daß er keinen böſen Charakter gehabt, wenig Schaden gethan, vielmehr unter ihm die Kirchenſachen eine beßere Geſtalt zu erhalten angefangen. 7. Was Theodor §. XLI. XI. 1. erzehlet, daß die Münche zu Conſtantinopel wieder ſichtbar worden, gehöret ohne Zweifel zu den Zeiten des K. Leo. 8. Michael ebendaſ. Num. XII. 1. behauptet, der Kaiſer ſei ſeinem Vater ähnlich und um nichts gelinder als dieſer geweſen.

Zweitens wird ſich aus dieſem ergeben: 1. Daß K. Leo keine neue Geſeze wider die Bilder gegeben, wie Mosheim Th. I. S. 94. angegeben: 2. Daß er niemals ein Bilderfreund geweſen, welches gerade aus der Beſchuldigung der Heuchelei und aus Num. 1. und 8. erhellet. 3. Daß im Anfang gar keine Verfolgung der Bilderverehrer ſtatt gehabt; man weis aber nicht, daß welche bekant geweſen. 4. Nur darinnen iſt er gelinder, daß er Münche wieder zu Conſtantinopel geduldet, Num. 7. und einige befördert, Num. 2. 3. 5. Keiner ſaget aber, daß dieſe Kandidaten den Bilderdienſt ausgeübet, oder vertheidiget: 5. Das Lob, daß er ein Freund der Maria geweſen, Num. 2. 3. iſt ſehr begreiflich, wenn es nur außer Verbindung mit dem Bilderdienſt geſezet wird: 6. Das Verbot des Bilderdienſtes hat er nie aufgehoben; ſondern vielmehr die Uebertreter deßelben vor ſtrafwürdig erkläret. 7. Ob die Kaiſerin Irene die erſte geweſen, welche darüber zur Verantwortung gezogen, beruhet allein auf der Glaubwürdigkeit des Cedreni Num. 3. Ich finde nicht einen einzigen Schriftſteller, der daran gezweifelt, ſondern alle wiederholen ſeine Nachricht. Das bloſe Stilſchweigen des Theophanis und des Zonarä iſt hier wol von keinem Gewicht, und der in der Folge von der Irene erwieſene blinde Eifer vor die Bilder macht jene innerlich wahrſcheinlich. 8. Die angeſtelte Unterſuchung entdekte die Perſonen, welche der Kaiſerin die Bilder verſchaft. Pappias, den Cedrenus nennet, wird auch vom Theophane angegeben. Die Bilderverehrer wurden geſtrafet; keiner am Leben geſtrafet. Die Kaiſerin wurde nicht fortgeſchaft, ſondern der Kaiſer enthielt ſich ihres ehelichen Umgangs; bei den

an-

andern war Geiſelung und damals gewöhnliche Beſchimpfung die Strafe. Nur im Gefängnis ſtarb Theophanes Num. 2. und einige andere Num. 5. Ich finde nicht, daß die griechiſche Kirche dieſe unter K. Leo beſtraften und verſtorbenen Bilderverehrer unter ihre Heiligen geſezet.

Drittens wird ſich nun die Frage leicht beantworten, ob man den K. Leo vor einen Heuchler zu halten berechtiget. Unter unſern Zeugen bejahen es Num. 2. 3. 5. Das Gegentheil würde aus Num. 6. und 8. billig geſchloßen werden. Baronius, Natalis Alexander, Maimburg, Dufresne halten es mit den erſten. Hingegen verneinen die Frage Spanheim p. 788. Basnage p. 1358. und Weismann p. 742. Meiner Einſicht nach komt es darauf an, was denn der Kaiſer gethan, welches vor Heuchelei zu halten? In dieſem Fall müſte er entweder, bei innerer Verwerfung des Bilderdienſtes ihn äußerlich ausgeübet haben; das hat er gewis nicht gethan; oder die Unterlaßung gewaltthätiger Verfolgung müſte die Abſicht gehabt haben, Leute zu verleiten, ihn vor einen Bilderfreund zu halten; das hat er auch nicht gethan. Dasjenige, was man ſelbſt bei der ſtrengſten Erklärung hiſtoriſcher Berichte ſagen kan, iſt der Ausdruk, deßen ſich Fleury *tom.* IX. p. 436. weislich bedienet: „er offenbarte ſeine Abneigung gegen die Bilder, welche er im Anfang verſtellet hatte“; und doch bleibet das Verſtellen ganz unerwieſen. Nur das iſt völlige Wahrheit, daß er keine Bilderverehrer ſo, wie zulezt, beſtrafet; da aber die Urſach davon nicht in ſeinem Willen und Neigung, ſondern in Gelegenheit dazu gelegen hat, welches daraus abzunehmen, daß ihn die gemachten Entdekungen an ſeiner Gemalin und Hofbedienten ſo ſehr befremdet, ſo ſehe ich nicht, wie man ihn in Abſicht auf den Bilderdienſt der Heuchelei zu beſchuldigen einen Grund habe. Und da eben ſo wenig nur ein einziges Zeugnis vorhanden, daß er am Ende aufgehöret, ein Freund der Mariä und der Münche zu ſeyn; oder Münche, als Münche, verfolget (unter den beſtraften Bilderverehrern findet ſich nicht einmal ein Münch) ſo fället auch von dieſer Seite der Verdacht, daß die im Anfang einigen dieſer Leute erwieſene Gnade Heuchelei geweſen, völlig weg.

§. XLVI.

## §. XLVI.

**Zweiter Abſchnitt.** Geſchichte des Bilderſtreites vom Tod des K. Leo bis zur Thronentſezung der Kaiſerin Irene durch Nikephorum. Da dieſe Unterperiode gerade die iſt, in welcher nicht allein die meiſten Begebenheiten, ſondern auch die groſe Hauptveränderung vorgefallen, daß die bisher als Kezerei bürgerlich und kirchlich verbotene, gedrukte und beſtrafte Bilderverehrung wieder zur Orthodoxie erhoben, durch Kirchengeſeze befolen und ihre Unterlaßung mit dem Anathema und Strafen beleget worden; ſo werden mir meine Leſer einige vorläufige Beobachtungen verſtatten.

I. Wenn gleich der Kaiſer Conſtantin der wahre Thronfolger des K. Leo geweſen, ſo iſt doch ſeine Mutter und Mitregentin, Irene, vor die eigentliche Regentin anzuſehen. So lange der erſtere, als ein zehnjähriger junger Herr, bei dem Tod ſeines Vaters und in den folgenden Jahren, der Selbſtregierung unfähig war, ſo lang hatte die Alleinregierung der Mutter einen guten Grund, der denn wegfallen ſollen, wie der Prinz ſelbſt tüchtiger geworden, aber nicht wegfiel. Man mus daher auch billig alles, was in der Bilderſache vorgefallen, der Irene zuſchreiben. Denn in den ſpätern Jahren, in denen ſie auf einige Zeit ausgeſchloßen war, fiel gerade nichts vor, das hier wichtig iſt. Alles war ſchon geſchehen.

Anm.

Anm. S. §. XLII. II. III. IV. Man bemerke bei der Revolution, da Conſtantin ſich der Regierung allein bemächtigte, deßen Klagen, daß ſeine Mutter ihn von allen Geſchäften entferne, wie ſie denn auch ihn noch im zwanzigſten Jahr einſperren lies. Alle Geſchichtſchreiber und andere, dem Bilderdienſt ergebene Schriftſteller ſchreiben daher das Verdienſt, dieſen wieder hergeſtellet zu haben, gerade der Irene bei, z. E. Theophanes §. XLI. I. 3. Unten ſollen noch andere Lobſprüche dieſer Art vorkommen.

II. Irene war eine Bilderfreundin, ehe ſie zur Regierung gelangte, und dieſer Neigung hat man denn wol alle Schritte zuzuſchreiben, welche ſie gethan hat. Woher aber dieſe Neigung entſtanden, davon wünſchte ich näher belehret zu ſeyn. Die Alten ſehen es als eine Frucht ihrer Liebe zur Religion an; wenn man aber ihre anderweitige Handlungen nach richtigen Grundſäzen der Moral beurtheilet, ſo mus dieſe Religion, welche ſie geliebet, ſehr ſeltſam geweſen ſeyn — Aberglaube. Daß ſie bei ihrer Herſchſucht auch die Wiederherſtellung der Bilder zu einem politiſchen Mittel brauchen wollen, getraue ich mir nicht zu behaupten. Im Orient war die Freundſchaft der Münche, die man dadurch gewinnen konte, gegen den Has der Kriegsheere und des Volks zu Conſtantinopel, der daraus entſtehen muſte, nicht zu berechnen. Und dem römiſchen Hof gefällig zu werden, um die längſt verlornen Provinzen zu erobern, ſolte dieſes wol damals vernünftig geſucht und erwartet worden ſeyn?

Anm. Daß Irene ſchon lange dem Bilderdienſt ergeben geweſen ſaget Theodor §. XLI. XII. 2. wenn auch Cedreni

ni Anekdote von den Bildern im Bette bezweifelt werden ſolte.

III. Irene und ihre Rathgeber giengen einen Weg, ihre Abſicht zu erreichen, dem das Lob der Klugheit nicht verſaget werden kan, wenn dieſe Abſicht nur an ſich gut geweſen wäre. Der Zwek war, den Bilderdienſt wiederherzuſtellen. Ihn durch kaiſerliche Befehle auch nur zu erlauben, würde zu gefährlich geweſen ſeyn; ſie erfolgten auch nicht; wol aber zuerſt Nachſicht; Dultung freier Unterſuchung konte eine gute Vorbereitung ſeyn. Noch beßer war die Vorſtellung, daß diejenigen, welche bishero den Bilderdienſt verworfen, ſich nicht allein von den andern Chriſten im römiſchen und den morgenländiſchen Ländern unterſcheideten; ſondern auch von dieſen mit dem Anathema beleget würden: ſie lebten alſo in einer Trennung und Abſonderung von ſehr groſen Theilen der katholiſchen Kirche, in deren Gemeinſchaft die Seligkeit allein zu hoffen ſei; da aber die Urſach dieſer Trennung darin liege, daß der eine Theil die Bilderverehrung billige und fordere, der andere verwerfe und verbiete, ſo ſei kein anderes Mittel, jene zu heben, als dieſe durch eine algemeine Synode zu unterſuchen und den Streit zu entſcheiden. Weil aber das Anſehen der zu Conſtantinopel unter Conſtantino Kopronymo gehaltenen Synode bei den Bilderfeinden noch in groſem Anſehen ſtand; ſo muſte dieſes geſchwächet werden, und dieſes konte nicht beßer und kräftiger geſchehen, als wenn man ihr die

Ehre

Ehre, eine ökumeniſche Synode geweſen zu ſeyn, abſpreche, wozu nicht allein der Widerſpruch; ſondern auch die Abweſenheit der übrigen Patriarchen hinreichend ſeyn muſte. Sobald man nur erſt dahin kam, daß eine algemeine Synode würklich gehalten wurde, von der man vorherſahe, ja ſchon veranſtalten konte, daß ſie die Hauptfrage zum Vortheil der Bilderanbetung entſcheide und die Schlüße der conſtantinopolitaniſchen Synode vor ungültig erklärte und verdamte, ſobald war der Zwek, der Triumph des Bilderdienſtes, erreichet.

Anm. Ich habe es gewaget, hier einen Plan zu entwerfen, vou welchem ich glaube, daß er von der Irene und ihren Gehülfen gemacht worden. Er ſol aber kein Reſultat ſeyn des wirklichen Erfolgs; von ſolcher Methode bin ich ganz entfernet, ſondern ich glaube, in meinen Quellen Beweiſe zu finden, daß dieſe Grundſäze angenommen werden, ehe man ihre Ausführung unternahm, und daher iſt das, was ich hier ſage, ſelbſt Hiſtorie, und weil ich bemerke, daß ſelbſt Spanheim und Basnage zu wenig auf dieſe Hiſtorie Acht gegeben, ſo habe ſie etwas genauer entwikeln wollen. Meine Beweiſe ſind: I. daß die Griechen in einer der Seligkeit ſchädlichen Trennung leben, und daß dieſe durch eine algemeine Synode gehoben werden müße, ſagete nicht allein Paul, oder man läßet es ihn ſagen. S. §. XLIII. II. 2. und Taraſius in ſeiner Schuzrede und alle, welche melden, daß er ſein Amt nnr unter der Bedingung, eine algemeine Synode zu halten, angenommen, ebendaſ. Num. III. II. daß man den Grundſaz angenommen, es könne keine algemeine Kirchenverſamlung ohne Einſtimmung der übrigen Patriarchen gehalten werden, ja als ein ſchon lang gewöhnliches Kirchengeſez ausgegeben, lehren nicht allein die Einladnngsſchreiben §. XL. I. und VII. ſondern auch das, was auf der Zuſammenkunft zu Conſtantinopel behauptet worden, §. XL. III. 5. und III. daß man gleich an der Herunterſezung der Synode wider die Bilder gearbeitet, lehret

ret wieder eine Stelle in Pauls Widerruf und das, was von erſtgedachter Zuſammenkunft bald folgen wird. Nimt man dieſe drei Angaben zuſammen, und vergleicht ſie mit dem wirklichen Erfolg, ſo kan man nicht zweifeln, daß alles nach dieſem ſehr überlegten Plan ausgeführet worden.

## §. XLVII a.

Die Begebenheiten ſind in dieſer zum Theil erwieſenen, zum Theil wahrſcheinlichen, (d. i. wenn in den Quellen keine Zeitangaben ſich finden) folgende:

J. C. 780. 784. I. Unter der Regierung der Kaiſerin Irene iſt der erſte Schritt, die den Bilderverehrern verſtattete Freiheit. Doch auch dieſe ſcheinet ihre Stufen zu haben, und, ſo lang der Patriarch Paul gelebet, wenigſtens ſo eingeſchränkt geweſen zu ſeyn, daß erſt nach deßen Tod dieſe Parthei ihre Meinung frei vorgetragen, und gegen die Bilderfeinde vertheidiget. Die Münche erhalten hingegen ihre völlige Freiheit wieder, und ihre Zahl wird vermehret. Dieſes war eine ſehr wichtige Veränderung, da dieſe, groſen Theils ſchwärmeriſche Leute nicht allein ehemals, vielleicht aus Eigennuz, die eifrigſten Vertheidiger der Bilderanbetung waren; ſondern auch nunmehro ſich als Beleidigte anſahen, und mit aus Rachſucht, deſto eifriger waren. Hingegen findet ſich nicht die geringſte Spur, daß etwa die Bilder in den Kirchen wären hergeſtellet worden; ein ſicherer Beweis, daß man ſich vor den Paul, und die andere Glieder der Kleriſei zu Conſtantinopel gefürchtet.

Anm.

Anm. 1. Dieſe Vorſtellung gründet ſich auf die Berichte des Theophanis §. XLI. I. 3. 4. Cedreni Num. II. 3. Glykas Num. III. 2. Theoſterikti Num. IX. und Theodors Num. XI. 2. 3.

Anm. 2. Zu der lezten Stelle wird vom Plato erzehlet, daß, weil er öfentlich die Bildervertheidigung, und zwar früher als anderr, unternommen, ihn der Patr. zu Conſtantinopel, auf einer, in der Apoſtelkirche gehaltenen Kirchenverſamlung, auf den Lehrſtuhl geſtellet, u. ſ. w. Durch Sirlets ganz unrichtige lateiniſche Ueberſezung des Lebens des Plato hat Baronius ſich verleiten laßen, eine Synode zu erdenken, welche im J. 780. von den Bilderfeinden gehalten worden, und auf welcher Plato den Bilderdienſt vertheidiget. S. ann. DCCLXXX. §. 7. p. 144. Es hat aber Pagi ebendaſ. §. 3. 4. richtig widerſprochen und wol gezeiget, daß das, was Theodor meldet, zu der zu Conſtantinopel im J. 786 unter Taraſio gehaltenen Synode gehöre.

II. Die Geſchichtſchreiber ſezen alle in das erſte Jahr der Regierung der Irene, und vor den Tod des P. Pauls die Erzehlung, daß in Thracien ein Sarg gefunden worden, mit einer Aufſchrift, welche erſtlich ein Bekäntnis des Glaubens an den, noch in Zukunft von einer Jungfrau zu gebährenden Chriſtum; zweitens eine Weißagung, daß dieſer Stein unter der Regierung des K. Conſtantins und der Irene, wieder an das Sonnenlicht werde gebracht werden, enthält. Es iſt ſehr leicht, in dieſer Erzehlung eine Fabel; oder Betrug zu entdeken, welcher leztere durch ähnliche Fälle wahrſcheinlich wird. Auch dieſes iſt immer natürlich, zu glauben, daß die Geſchichtſchreiber die gemachte Entdekung mit den in ihren Augen ſo günſtigen Veränderungen der Bilderſache, in einen Zuſammenhang ſezen; hingegen bekenne ich, noch

nicht einzuſehen, worinnen dieſer Zuſammenhang hat liegen ſollen, da in der aufgezeichneten Aufſchrift kein Wort von Bildern ſtehet, ſie auch keinen Wink gegeben, daß man den gefundenen Körper als Reliquie angeſehen, und die bloſen kaiſerlichen Nahmen, nur als Zeitangaben, auch wol nichts vor, oder wider die Bilder beſtimmen können.

Anm. Die Zeugen ſind Theophanes §. XLI. I. 3. Cedrenus Num. II. 3. Glykas Num, III. 1. Zonaras Num. IV. 2. Aus der Urſach, die ich eben angegeben, halte ich die ganze Nachricht vor ſehr unerheblich und ſelbſt die Schlüße, die einige römiſchkatholiſche Schriftſteller daraus ziehen, vor lauter Muthmaßung, vor unwürdig des groſen Fleißes, womit Spanheim, daß es ein Betrug ſei, zu erweiſen geſucht, p. 797. mit welchem Basnage p. 1361. und Weismann p. 742. übereinſtimmen.

J. C. 784. III. Des Patriarchen Pauls Tod, und Taraſii Erhebung. Wenn auch die leztere nicht durch vorhergegangene Abſezung, oder abgenöthigte Niederlegung möglich worden, ſo war ſie doch ein ſehr abſichtliches Werk der Kaiſerin zur Wiederherſtellung des Bilderdienſtes zu gelangen.

Anm. S. §. XLIII. II. 2. mit A. 3. daſelbſt und N. 3.

IV. Der Plan war, dieſe durch eine neue Kirchenverſamlung zu bewirken, und zwar durch eine ſolche, welche vor ökumeniſch gehalten werden ſolte. Der erſte Schritt dazu, durch das angebliche Verlangen des verſtorbenen Patriarchen, noch mehr aber durch Taraſii Schuzrede (ein ſehr neues Ding) die gottesdienſtlichen

Per-

Perſonen, und das Volk zu Conſtantinopel dazu vorzubereiten, geſchah zwar nicht ohne Widerſpruch, aber doch durch Einflus des Hofes und der dazu gebrauchten Miniſter, der Erwartung der Kaiſerin gemäs. Man bewilligte eine Kirchenverſamlung zu halten.

Anm. Ich will hier nicht wiederholen, was §. XLIII. II. 3. und §. XLVI. III. ſchon geſaget worden; ſondern nur noch einmal auf die künſtliche Einrichtung der oft gedachten Schuzrede des Taraſii meiner Leſer Aufmerkſamkeit erbitten. Sehr vorſichtig wurde nicht herausgeſaget: wir wollen die abgeſchaften Bilder wieder einführen; ſondern, weil wir im Schisma leben, ſo wollen wir durch eine Synode die Union herſtellen. Daß damals einige einen Aufſchub begehret, lernet man aus §. XL. II. Anm.

V. Der zweite Schritt war, daß der Patr. Taraſius, ſeine gewöhnliche Synodikam an die ſämtlichen Patriarchen erlies, und zugleich ſeine eigne Neigung vor die Bilder erklärete, und ſie um Abgeordneten zu einer Synode erſuchte. Das nach Rom beſtimte Schreiben ſchikte er durch einen Geiſtlichen, Leo.

Anm. Daß er die Synodikas an die Patriarchen überſchikt, wird gemeldet XL. II. A. Von dieſen iſt die an die drei morgenländiſchen Patriarchen noch vorhanden §. XL. VII. was wir von der nach Rom wißen, gründet ſich auf Hadrians Antwort, ebendaſ. Num. VI. Es iſt wol kein Zweifel, daß ſie einander ſehr ähnlich ausgeſehen.

VI. Doch dieſes war nicht genug, ſondern die Kaiſerin ſelbſt erlies ein noch vorhandenes Schreiben an den P. Hadrian, und befahl einem B. Conſtantin aus Sicilien, in Geſell-

ſchaft des Biſchofs von Neapel, es ſelbſt zu überbringen. Der Inhalt war eine ſehr deutliche Erklärung, daß die Bilder ſolten hergeſtellet werden, und ein Befehl, der Papſt ſolte entweder ſelbſt nach Conſtantinopel kommen; oder doch Abgeordneten ſchiken, um daſelbſt eine Synode zu veranſtalten.

Anm. Das kaiſerliche Schreiben iſt §. XL. I. mitgetheilt worden. Aus dieſem läßet ſich nicht anders ſchließen, denn daß der B. Conſtantin zu Leontia und der Biſchof von Neapel, (nach Ughelli Ital. ſ. *tom.* VI. p. 62. hat dieſer Stephanus geheißen) die Ueberbringer ſeyn ſollen. Aus dem Protokol §. XXXIX. XII. Anm. 1. ſiehet man, daß der B. Theodor von Catanea mit ſeinem Diakono Epiphanio auch nach Rom gegangen, und zwar mit den kaiſerlichen Geſanden. Zu den Urkunden kommen noch die Berichte des Theophanis §. XLI. I, 5. und Jonarä Num. IV. 3.

Anm. 2. Obgleich das kaiſerliche Schreiben in der oben bemerkten Zeitangabe das J. 783. anzeiget, ſo iſt es doch ein Fehler, und gehöret es zum J. 784. S. Pagi ann. DCCLXXXIV. §. 1.

Anm. 3. Bis hieher habe dieſes erzehlet, unter der Vorausſezung, daß das kaiſerliche Schreiben an den P. Hadrian ächt ſei. Nun mus ich meinen Leſern ſagen, einmal, daß das griechiſche Original nicht mehr vorhanden und wir nur eine lateiniſche Ueberſezung des Anaſtaſii haben, welche Baronius ann. DCCLXXXV. §. 2. *tom.* XIII. p. 170. zuerſt herausgegeben und aus dieſem die neuern Concilienſamler wiederholet; hernach, daß da der Inhalt gegen die damalige Lage des kaiſerlichen Hofes gegen den römiſchen Stuhl, wegen deßen Betragen gegen K. Karl den Groſen, ſehr auffallend und einige ſeltſame Ausdrüke, z. B. daß Gott den Papſt bitte, vorkommen, einige gelehrte Männer ihn vor unächt halten. Dieſes that Richer hiſtor. concil. general. *libr.* I. *cap.* 11. §. 2. *tom.* I. p. 326. ſq. zuerſt, nach ihm aber Spanheim p. 795. ſq. und Basnage p. 561. ſq. Bei dieſer Kritik iſt zu merken, erſtlich, daß dadurch die Thatſache, daß die Kaiſerin Irene ein

Schrei-

Schreiben an P. Hadrian geſchikt, nicht bezweifelt werde, welche durch die angezeigten Zeugniße der Geſchichtſchreiber und durch P. Hadrians Antwort beſtätiget wird; zweitens, daß zwar Anaſtaſius bei ſeinen Ueberſezungen ſich Auslaßungen ſolcher Stellen, welche er der Ehre des römiſchen Stuhls nachtheilig zu ſeyn erachtete; nicht aber Zuſäze erlaubet: drittens, daß wenn man glaubt, daß dieſes Schreiben von einem andern erdichtet, doch dazu ſich keine vernünftigen Urſachen oder Abſichten denken laßen; ich mithin keinen Grund finde, dieſes Schreiben vor unächt zu halten.

VII. Der P. Hadrian antwortet ſo wol J. C.
der Kaiſerin, als dem Taraſio. In beiden iſt 785.
er misvergnügt über Taraſii Wahl, weil er ein Laie ſei; doch die Hofnung, daß dieſer Laie zur Ehre der römiſchen Kirche die Bilder wieder in der griechiſchen herſtellen werde, entſchuldiget dieſen kanoniſchen Fehler. In beiden ermahnet er, das Werk des Bilderdienſtes zu betreiben, und auch das mit Stolz, weil gerade die Lehre und Gewohnheit der Kirche zu Rom von und wegen der Bilder zum Grund der Orthodoxie vor andere erkläret wird. Auch das billiget er, daß eine Synode gehalten werden ſol, und nennet in beiden Schreiben die Perſonen, die er dazu abordnen wolle. Sehr merkwürdig iſt, daß P. Hadrian von einem erwünſchten Ausgang der Sache nicht ganz überzeuget iſt, ſo daß er auf den Fall, daß das Unternehmen mislinge, vor die Ehre ſeiner Abgeordneten ſehr beſorgt iſt. Endlich vergißt er auch nicht, dieſe ſchöne Gelegenheit, zu ſeinem Vortheil, dadurch zu nuzen, daß er um die Zurükgabe alles deßen bittet, was ſeinem Stuhl entzogen worden, wodurch er wol

 nicht

nicht allein auf die Einkünfte und Gefälle; ſondern auch auf die, ſeiner Dioces entzogenen Bistühmer ſiehet, welche er ſämtlich unter dem K. Leo dem Iſaurer verloren, wie oben gemeldet worden.

Anm. 1. Beide Schreiben ſind oben §. XL. V. VI. im Auszug mitgetheilet, womit noch ebendaſ. Num. XII. und Anaſtaſii Bericht, §. XLI. V. zu verbinden. Daraus ſiehet man auch, daß die eigennüzige Bitte, aller Gnade des damaligen kaiſerlicheu Hofs gegen den Papſt unerachtet, nicht einmal einer Antwort gewürdiget worden.

Anm. 2. Daß der Papſt die ſo ſehr geſezwidrige Erhebung des Taraſii gebilliget, gab bei Gelegenheit der Händel wegen des Photii einen Stein des Anſtoßes, den Nikolaus I. eben ſo partheiiſch zu heben geſucht, wie ſchon Baronius ann. DCCLXXXV. §. 13. p. 174. bemerket. Zu Rom muſte alſo der Bilderdienſt weit wichtiger geſchäzet werden, als die durch die Kanonen ſehr vernünftig geforderte Tüchtigkeit eines Mannes zu einem ſo wichtigen Kirchenamt, wie das Patriarchat zu Conſtantinopel wirklich war, zu welchem es einem Staatsminiſter doch an Käntnißen und Erfahrungen gewis fehlen muſte Leo Allacci de conſenſione eccleſ. occident. et orient. *libr.* II. *cap.* 4. p. 541. ſq. macht aus dieſem Schreiben einen noch fehlerhaftern Schlus, daß Hadrian dadurch in eccleſiam orientalem, velut filiam, ſibi ſubjectam, poteſtatem auszuüben angefangen. Doch dieſe Thorheit ſo gut, als der vom P. Hadrian ſo feierlich erklärte Widerſpruch, gegen den, ſogar im kaiſerlichen Schreiben dem Taraſio beigelegten Titel eines algemeinen Biſchofs oder Patriarchen, gehöret nicht an dieſen, ſondern an einen andern Ort.

VIII. Wie dieſe Antworten von den zur Synode abgeordneten zwei Geiſtlichen mitgebracht und übergeben worden, ſo fanden ſich auch zwei andere ein, die ſich vor Abgeordnete der drei morgenländiſchen Patriarchen ausgaben,

ben, und ſo wol vom kaiſerlichen Hof, als dem P. Taraſio davor erkant worden. Auch ſie brachten ein Schreiben mit, das an Taraſium gerichtet worden.

Anm. Den erſten Umſtand lernet man aus §. XXXIX. XII. Anm. Das angebliche Schreiben der drei morgenländiſchen Patriarchen iſt §. XL. VIII. näher angezeiget; ob es aber von ihnen geſchrieben worden, und ob die Männer, die ſich vor ihre Abgeordneten zu Conſtantinopel und Nicäa ausgegeben, dieſes wirklich geweſen ſind, davon werde ich unten eine eigne Unterſuchung anſtellen.

IX. Es kamen aber auch andere Biſchöffe daſelbſt an, die zu der Synode berufen waren. Sehr natürlich war es ihnen, die Abſicht zu errathen, und den Schlus vorher zu ſehen, den der Hof und Taraſius durchſezen würden; weil ſie aber dieſen zu billigen, nicht geneigt; hingegen die Verbannung des Bilderdienſtes zu behaupten, Willens waren, ſo ſuchten ſie ſich durch gemeinſchaftliche Verabredungen dazu vorzubereiten, und ſelbſt dazu mit Laien in Verbindung zu kommen. Solche Zuſammenkünfte konten dem Patriarchen nicht gefallen: er verbot ſie, aus dem Grund, daß ohne Vorwiſſen des Patriarchen den Biſchöffen nicht erlaubt ſei, heimliche Verſamlungen zu halten. Aus Furcht verließen, nicht alle, wie der Erfolg erwies, ſondern viele, die Stadt. J. C. 786.

Anm. Dieſen ſehr wichtigen Umſtand lernet man aus §. XXXIX. VII. und §. XL. III. 4. Basnage p. 562. hat ihn wol gemerket. Eine weniger von andern daraus gezogene Folgerung iſt dieſe, daß der Bilderdienſt gewis noch nirgends wieder eingeführet geweſen; mithin

man dem Plan getreu geblieben, die Bilderwiederherſtellung blos durch die Synode durchzutreiben. Dieſes wird noch mehr dadurch bewieſen, daß ſelbſt in der Kirche zu Nikäa, in welcher die Verſamlung gehalten worden, keine Bilder waren, wie aus §. XXXIX. XXIII. zu erſehen.

X. Nun glaubten die Bilderfreunde, alles ſo ſchiklich vorbereitet zu haben, daß die Synode den Anfang nehmen könte. Sie ſolte zu Conſtantinopel, und zwar in der Apoſtelkirche gehalten werden. Mit vieler Pracht und Feierlichkeit begaben ſich alſo dahin Taraſius, und die fremden Abgeordneten, nebſt den Biſchöffen. Der Kaiſer und die Kaiſerin hatten da einen Plaz zum Zuſehen und Zuhören erwehlet. Einige Stunden blieb die Verſamlung zuſammen. Was ſie eigentlich gethan, davon wißen wir nichts, als daß der Abt Plato, ſeiner eingeſtandenen Ungelehrſamkeit unerachtet, eine gelehrte Vertheidigung des Bilderdienſtes hielte. Was ſie aber thun wollen, läßet ſich aus dem, was zu Nikäa geſchehen, ſicher abnehmen. Die Abſchaffung der Schlüße, welche die Synode unter dem Kaiſer Conſtantin Kopronymo wider die Bilder gemacht, ſolte wahrſcheinlich das erſte Werk ſeyn, um einen Stein des Anſtoßes aus dem Weg zu ſchaffen. Wenigſtens war dieſes die Urſach, warum eine groſe Empörung entſtand. Die Hauptperſonen waren Soldaten und zwar die, welche als kaiſerliche Leibwache zu Conſtantinopel die Beſazung ausmachten. Dieſen Kriegern war das Andenken eines Kaiſers, unter dem ſie öfters glüklich gekämpfet und geſieget

ſieget hatten, ſo theuer und wehrt, daß ſie es vor Pflicht hielten, die Beſchimpfung deßelben nach ſeinem Tod mit dem Degen in der Fauſt zu verhindern; oder an den Urhebern mit dem Tod zu rächen. Daß ſie aber auch zugleich den Bilderdienſt ſelbſt verwarfen, ergiebt ſich von ſelbſt, wenn wir gleich deswegen eine gründliche theologiſche Käntnis der Sache ihnen beizulegen keinen Grund haben. Mit ihnen verbanden ſich auch andere Einwohner von Conſtantinopel, in wie weit aber den Bildern abgeneigte Biſchöffe daran Antheil genommen, läßt ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen. Die verſamleten Biſchöffe waren allerdings in groſer Gefahr, ſie getraueten ſich aber nicht, ohne kaiſerliche Erlaubnis, ihre Sizung aufzuheben. Allein dieſe erfolgte, und ſo giengen ſie aus einander. Man bemerke, daß nicht allein die Zuſammenkunft vor dieſen Tag abgebrochen werden muſte, ſondern daß überhaupt dieſe Synode vor aufgehoben erkläret wurde, und die Fremden nach Hauſe reiſten. Aus dieſem Erfolg kan man nun wol ſchließen, daß der kaiſerliche Hof ſchlechterdings nicht mächtig geweſen, auf der einen Seite, ſeiner Synode den nöthigen Schuz zu verſchaffen, auf der andern aber die Misvergnügten anders zu beruhigen, als wenigſtens auf einige Zeit von dem Vorhaben, durch die Synode die Bilder wieder herzuſtellen, ganz abzuſtehen. Wir haben geſieget! war das Freudengeſchrei, womit die, gegen die Bilder eifernde Biſchöffe die Verſamlung verließen.

Anm. 1. Von dieſen ſo merkwürdigen Begebenheiten ſind uns viele und zum Theil umſtändliche Nachrichten überliefert, und zwar des Taraſii §. XXXIX. IV. des ungenanten Verfaßers der Nachricht von dem, was vor der Synode von Nicäa vorgefallen, §. XL. III. 4. noch des Taraſii ebend. Num. XII. des P. Hadrian, ebendaſ. Num. XIV. 3. des Theophanis §. XLI. I, 6. des Cedreni ebend. Num. II. 5. des Verfaßers des libelli ſynodici Num. VI. 1. des Ignatii, im Leben des Taraſii Num. VIII. 3. und des Theodors Num. XI. 2. aus welchen allen dieſe Vorſtellung hergeleitet worden.

Anm. 2. Man merke, daß P. Hadrian am a. O. vorgiebt, dieſe zerrißene Synode wäre auf ſeinem Befehl gehalten worden, welches nicht allein den übrigen Berichten, ſondern auch den vorherbemerkten kaiſerlichen Ausſchreiben, ſelbſt an den Papſt, geradezu widerſpricht. Man ſehe Basnage p. 562.

Anm. 3. So wenig der Tumult gebilliget werden kan; ſo wichtig iſt er doch hier, die Abneigung gegen die Bilder und die überwiegende Macht des Kriegsheeres daraus zu bemerken, eben ſo wol, als die Nachläßigkeit des kaiſerlichen Hofes, einen ſolchen Vorfall nicht zu beſorgen und ſich davor zu verwahren.

XI. Man lies alſo die Biſchöffe nach Hauſe reiſen, wahrſcheinlich auch derer loszuwerden, denen man nicht recht trauen konte. Die päpſtlichen Geſanden reiſten auch ab; wie ſie aber nach Sicilien kamen, wurden ſie wieder nach Conſtantinopel zurükberufen. Hingegen blieben die beiden, welche die Stellen der drei morgenländiſchen Patriarchen vertreten ſolten.

Anm. Nach den Geſchichtſchreibern ſolte man denken, die römiſchen Abgeordneten wären auch zu Conſtantinopel geblieben. Doch P. Hadrians eigne Verſicherung §. XL. XIV. 3. verdienet alle Glaubwürdigkeit. Wenn man an die in dieſen §. Num. VII bemerkte Beſorgnis, die Synode dürfe den erwünſchten Ausgang nicht haben, denket, ſo ſcheinet es, Hadrian zu Rom habe

habe die Lage der Sachen beßer gekant, als Taraſius und die K. Irene.

XII. So viel iſt gewis, Irene lies ſich durch dieſen Unfall nicht bewegen, ihr groſes Unternehmen aufzugeben. Weder Zwek noch Mittel wurde verlaßen, ſondern man ſuchte nur die Fehler, die man begangen, zu verbeßern. Und dieſe waren zwei. Die aufrühriſchen Soldaten ſolten außer Stand geſezet werden, in Zukunft ſich ſo gewaltthätig zu widerſezen. Man muſte ſie erſt aus Conſtantinopel ſchaffen, und daß dieſes ohne Widerſpruch geſchehen mögte, ſo nahm man ſeine Zuflucht zur Lüge. Es wurde vorgegeben, ein feindlicher Einfal der Saracenen erfordere einen Feldzug, und um dieſes wahrſcheinlich zu machen, wurde noch dazu vorgegeben, der Kaiſer und die Kaiſerin würden ſelbſt zu Felde gehen, wie ſie denn wirklich auch die Stadt verließen, da denn freilich die Leibwache mit gehen muſte. Doch dieſes wäre ſehr gefährlich geweſen, wenn der Betrug zu früh entdekt worden. Daher zog man zweitens andere Truppen, die folgſamer waren an ſich, und gab ihnen noch biegſamere Befehlshaber: mit dieſen wurde Drittens, Conſtantinopel beſezet, welches wol zur nächſten Abſicht hatte, die daſigen Einwohner in Zaum zu halten: endlich da man Sicherheit genug zu haben glaubte, wurden gar die alten Soldaten ihrer Dienſte entlaßen, und dadurch in die verſchiedenen und entlegenen Provinzien zerſtreuet. Hier begreifet man wol, daß alle dieſe Maasregeln wirkſam ſeyn muſten, den

Zwek, den man ſich vorgeſezet, zu erreichen; allein, iezt von der Ungerechtigkeit gegen die Soldaten, nichts zu gedenken, wie man es nach der geſunden Politik gutheißen könne, zu einer Zeit, da das ohnehin ſchwache Reich beſtändigen Kriegen bald mit den Saracenen, bald mit den Bulgaren ausgeſezt war, ſich eines ſo anſehnlichen Theils der beſten und erfahrenen Kriegsleute zu berauben, das iſt unbegreiflich. Die Thorheit hat die Erfahrung bewieſen. Und das alles hatte man der Schwärmerei einer Frau zu danken.

Anm. Davon ſ. die vorgedachte Nachricht §. XL. III. 6. Theophanem §. XLI. I. und der kurz es berühret, den Verfaßer des libelli ſynodici Num. VI. 2. S. noch Spanheim p. 800. und Basnage p. 562. und 1362.

J. C. 787. XIII. Den zweiten Fehler glaubte man wol in der Wahl des Ortes begangen zu haben, und verlegte daher die neue Zuſammenkunft nach Nicäa in Bithynien. Es war das was ſehr Unerwartetes, da ſeit der Synode von Chalcedon keine von denen, welche ökumeniſch ſeyn ſollen, an einem andern Ort gehalten worden, als im Wohnſiz des kaiſerlichen Hofes, wovon ſich auch die Urſach leicht einſehen läßet. So konte der Einflus des Hofes deſto wirkſamer ſeyn und der Gehorſam der Biſchöffe, was dieſer wolte, zu beſchließen, deſto ſicherer erhalten werden. Allein nun hatte die Erfahrung gelehret, daß die Einwohner der Stadt lieber keine Bilder verehren wolten. Man erwehlte die gedach-

te

te Stadt, theils weil ſie durch das Andenken der daſelbſt von Conſtantin dem Groſen wider die Arianer gehaltenen Kirchenverſamlung den Leuten ehrwürdig, theils, weil ſie von Conſtantinopel nicht zu weit entfernet war, um die Mitwirkung des Hofes zu erſchweren.

Anm. 1. Theophanes meldet am a. O. daß ein neues Schreiben der Kaiſerin ergangen, durch welches die Biſchöffe nach Nikäa berufen worden. Von meinen Muthmaßungen über die Urſach, warum dieſe Stadt erwehlet worden, iſt die erſte darinnen gegründet, daß in den Akten der Umſtand, dieſes ſei die zweite Synode zu Nikäa, öfters gerühmet wird; die zweite in dem Ausgang, da man am Ende die ganze Synode nach Conſtantinopel kommen laßen.

Anm. 2. Daß man die Vorſicht, vertraute Perſonen in den Orient zu ſchiken, um ſowol Biſchöffe als Münche vorher zu gewinnen und zu günſtigen Stimmen zuzubereiten, gebrauchet, meldet zwar Spanheim p. 800. und berufet ſich auf Maimburgs Vorgang; ich bekenne aber, daß mir kein guter Grund dieſer Angabe bekant ſei.

XIV. Die Kirchenverſamlung wird zu Nikäa gehalten, und macht die verlangten Schlüſſe, durch welche das bisherige Anſehen der vorhergegangenen Synode zu Conſtantinopel wider die Bilder ganz aufgehoben: die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder allerdings befolen, und ihre Verwerfung vor Kezerei erkläret wird.

Anm. Dieſer wichtige Artikel erfodert auch in der Hiſtorie eine nähere Unterſuchung aller Umſtände, welche denn bald folgen ſol.

XV. Daß nun dieſe Schlüße unter der Kaiſerin Irene volſtreket, der Bilderdienſt, mithin auch

auch die Bilder ſelbſt in den Kirchen wieder hergeſtellet und aufgerichtet worden; das alles iſt wol keinem Zweifel unterworfen. Doch verdienet es als merkwürdig angeſehen zu werden, daß von dieſer Volſtrekung nichts als algemeine, und noch dazu unbeſtimte Nachrichten überliefert worden. Nach dem Schlus waren alle, welche die Bilderverehrung verwarfen, den geſezten Strafen unterworfen. Aber eben ſo wenig wiſſen wir Beiſpiele, daß ſie volzogen worden. Nur das wißen wir zuverläßig, daß die Bilderverehrer und unter ihnen die Münche, ſehr eifrig geweſen, die neue Orthodoxie anzupreiſen, und zu vertheidigen; hingegen die Bilderfeinde bei allem Druk nicht ausgerottet worden, wovon der Verfolg dieſer Erzehlung in dieſer, und noch mehr in der folgenden Periode die Beweiſe liefern wird.

Anm. Sehr ſonderbar iſt die Erſcheinung, daß wir von der Volſtrekung der nikäniſchen Schlüße im morgenländiſchen Reich ſo wenig, ja gerade nichts wißen. Man leſe **Baronium** und **Maimburg**, oder **Spanheim** und **Basnage**, keiner hat bei den Alten eine Begebenheit gefunden, die hieher gehören könte. Algemeine, oft durch pralende Ausdrüke verdächtige Nachrichten ſind dieſe: **Taraſius** in dem §. XL. XII. angezeigten Brief an P. **Hadrian** ſaget: „Siehe! die Lippen derer, welche Falſches reden, ſind geſchloßen und „die Finſternis der verwegenen Anklagen und Tadel, „hat aufgehöret, mit neuem Glanz ſind die Lehren der „Wahrheit an das Licht gebracht worden: überal hat „man ſich von dem Schimpf, Kezer zu ſeyn, befreiet: „Die Kirche hät ihren Schmuk wieder erhalten und „ſich von den, durch Unterdrüker ihr zugefügten Schmer„zen erholet.“ Und doch iſt dieſes alles wol nur von den Schlüßen, was geſchehen ſolte, zu verſtehen. **Theo-**

**phanes**

phanes §. XLI. I. 8. „Die Kirche bekam ihren alten „Glanz wieder,“ womit ſeine ſeltſamen Ausdrücke Nr. 2. zu verbinden. Cedrenus Num. II. 6. „Die katho„liſche Kirche erhielt durch den Patriarchen Taraſium „ihren alten Schmuk wieder.“ Jonaras Num. IV. 3. „So wurden die heiligen Abbildungen in den Tempeln „Gottes hergeſtellet.“ Auch dieſes ſaget er nur vom Concilienſchlus. Eben ſo der Verfaßer des libelli ſynodici Num. VI. 2. Ignatius Num. VIII. 5. iſt noch der ausführlichſte. Er rühmet die groſe Mühe, welche ſich Taraſius gegeben, alle, die noch an der Rechtmäßigkeit der Bilder zweifelten, davon zu überzeugen, und meldet, daß man gegen die, welche ſich bekehrten, ſehr gelinde verfahren; wie aber gegen die, welche jenes nicht thun wollen? Davon weis er nichts. Theoſteriktus Num. X. preiſet die Irene, „daß ſie „der Kirche ihre vorige Geſtalt, ihren alten Schmuk, „und der Welt den Frieden gegeben — und viele Klö„ſter gebauet.“ Es iſt allerdings zu bedauern, daß wir keine Hiſtorie haben, wie es mit der wirklichen Wiederherſtellung der Bilder zugegangen: z. E. woher man die Bilder genommen, da ſo viele alte zerſchlagen und verbrant waren? wie man die an den Wänden ausgekrazten wieder hergeſtellet? Die groſe Gelindigkeit gegen die ehemaligen Beſtreiter des Bilderdienſtes, von welcher unten noch etwas folgen ſol, ſcheinet mir ein ſehr groſer Beweis zu ſeyn, daß ſehr viele den alten Grundſäzen treu geblieben und die Politik möglichſte Schonung nothwendig gemacht. Es bleibet aber doch immer wahrſcheinlich, daß vieles vorgefallen, was uns unbekant geblieben.

XVI. Und eben ſo merkwürdig iſt, daß von nun an es in der Bilderhiſtorie dieſer Periode an merkwürdigen Begebenheiten mangelt, beſonders, da der gegen die nikäniſche Synode von K. Carl dem Groſen und ſeinen fränkiſchen Theologen erhobene Widerſpruch, und der darüber mit dem P. Hadrian geführte Briefwechſel von mir an einen andern Ort verſparet wird,

und

und Beides iſt ohnehin vor die griechiſche Kirche von keinem Erfolg geweſen.

XVII. Eben ſo wenig dürfen die ſchon bemerkten Staatsveränderungen am Hofe bis auf die Entthronung der Kaiſerin Irene wiederholet werden, und der Streit über K. Conſtantins zweiter Heurath gehöret an ſich nicht hieher, weil gerade beide ſtreitenden Theile in Vertheidigung und Beibehaltung des Bilderdienſtes einverſtanden waren.

Anm. Hier verweiſe ich auf §. XLII. II—VI. und §. XLIII. II. 3.

XVIII. In dieſen Jahren komt nur eine einzige Begebenheit vor, die vielleicht hieher gehöret. Da Taraſius dem K. Conſtantin wegen ſeiner neuen Vermählung groſe Schwierigkeit gemacht, ſol dieſer dem erſtern gedrohet haben, die Gözentempel wieder herzuſtellen. Da in dieſen Worten kein vernünftiger Sinn lieget, und ſie doch die Wirkung gehabt haben ſollen, daß Taraſius auf die Art, wie er es gethan, nachgegeben, ſo bekenne, geneigt zu ſeyn, ſie ſo zu erklären, daß Conſtantin gedrohet, die Bilder wieder abzuſchaffen, und Cedrenus die Kirchen ohne Bilder, Gözentempel genennet, nach der Gewohnheit der Bilderfreunde, die Bilderfeinde mit den Ungläubigen zu vergleichen, weil dieſe keine Bilder Chriſti und der Heiligen in ihren gottesdienſtlichen Gebäuden hatten oder dulteten.

Anm. Die Nachricht hat allein Cedrenus §. XLI. II. 7.

§. XLVII. b.

## §. XLVII b.

Dritter Abſchnitt. Von Nikephori Thronbeſteigung bis zu K. Michaels Abſezung ſind noch dieſe Begebenheiten vorgefallen:

XIX. Der neue Kaiſer Nikephorus wird von den heftigen Bilderfreunden unter den Geſchichtſchreibern mit ſchwarzen Farben geſchildert, auch aus Religionshaß wegen ſeiner Gelindigkeit gegen die Paullicianer, von der an einem andern Ort zu reden, Gelegenheit ſeyn wird; aber doch niemals von ihnen angeklagt, daß er in der Bilderſache die geringſte Veränderung vorgenommen. Gegen die Münche war er ungnädig, aber wegen ihres Betragens gegen den von ihm erhobenen Patriarchen Nikephorum. Und ſchon die Wahl dieſes Mannes, der ein erklärter Eiferer vor die Bilder war, iſt ein Beweis, daß der Kaiſer gewis nicht die Abſicht gehabt, die Bilderfeinde wieder herzuſtellen. Daß aber damals und unter dem Kriegsheer ſich noch viele Verehrer des K. Conſtantini Kopronymi gefunden, die gewis keine Bilderfreunde waren, das iſt gewis. Und dadurch wurde unter dem folgenden Kaiſer der ſeltſame Auftritt der unruhigen Soldaten bei dem Grabe des gedachten Kaiſers veranlaßet. Allemal war er gegen Irrende dultſam. J. C. 802.

Anm. Baronius ann. DCCCII. §. 6. Spanheims p. 845. Basnage p. 1371. und der ſel. Mosheim S. 206. erzehlen, K. Nikephorus habe die Bilderfreunde eingeſchränket; wovon aber nur ein Beiſpiel vorhanden. Doch iſt wol richtig, daß er die Bilderfeinde nicht verfolget. Außer dem, was §. XLII. VI. und §. XLIII. II.

4. ſchon gemeldet worden, iſt hier noch beizufügen, daß man von den heftigen Verurtheilungen dieſes Kaiſers beim Theophane §.XLI. I. 11. Cedreno Num. II. 9. Beiſpiele findet, die noch mehr von Theodor übertrieben worden; hingegen lobet ihn Theoſteriktus Num. X. auch wegen der Orthodoxie und Frömmigkeit.

J. C. 811. XX. K. Michael Rangabe, ein ſehr ſchwacher und unfähiger Fürſt, hatte doch wenigſtens das Lob, ein Freund der Münche geweſen zu ſeyn. Unter ihm zeigte ſich, daß es noch Bilderfeinde im römiſchen Reich gebe. Einmal bedienten ſich einige der Gelegenheit, welche ihnen eine öfentliche Betſtunde in der Apoſtelkirche verſchafte, das Begräbnis des K. Conſtantini Kopronymi zu eröfnen, und hernach vorzugeben, nicht allein daß dieſe, ganz natürlich veranſtaltete Eröfnung der Thür durch ein Wunder bewirket worden; ſondern auch daß Conſtantin wieder aufgeſtanden, und in Reutersgeſtalt ſich zu dem, gegen die Bulgaren im Felde ſtehenden Kriegsheer begeben. Nach einer Unterſuchung geſtanden ſie den Ungrund von beiden, und wurden durch öfentliche Beſchimpfung beſtrafet. Aus den fernern Nachrichten lernet man, daß es Soldaten geweſen, die dieſen Betrug geſpielet; ihre Beſtrafung aber dem Religionshaß der Bilderverehrer, und beſonders der Münche ſchuld gegeben. Solte daran nicht wol etwas Wahres geweſen ſeyn. Die Muthmaſung des Geſchichtſchreibers, daß dieſe Leute keine Chriſten, ſondern im Herzen Paullicianer geweſen, iſt doch nur Muthmaſung; doch aber deswegen merkwürdig, weil ſie beweiſet, daß dieſe

Schwär-

Schwärmer, oder Betrüger Bilderfeinde geweſen, mithin ſich die Abneigung gegen den Bilderdienſt unter dem Kriegsheer beſtändig erhalten.

Anm. S. Theophanem §. XLI. I. 16.

XXI. Doch weit wichtiger ſind andere Nachrichten, daß unter den Truppen überhaupt ſich Bewegungen hervor gethan: man öfentlich den K. Conſtantin Kopronymum ſelig geprieſen, gegen die Bilder, die Münche und die Synode geredet, auch zu Conſtantinopel die Waffen gebrauchet (das verſtehe ich nicht) und ſogar eine Staatsveränderung zum Beſten eines noch lebenden Prinzens von gedachtem Conſtantin (welches wieder mit andern Nachrichten, daß von der Kaiſerin Irene alle Nachkommenſchaft des Leo des Iſaurers ausgerottet worden, nicht beſtehen kan) zu bewirken geſuchet. Alles dieſes ſol der Kaiſer gelinde beſtrafet haben; jedoch einem Eremiten, welcher ein Marienbild ausgekrazet, die Zunge ausſchneiden und einen gewißen Nikolaum ein Hexakioniten, den K. Nikephorus geſchüzet hatte, in ein Kloſter ſperren laßen.

Anm. S. Theophanem §. XLI. I. 15. und Zonaram Num. IV. 8. S. Spanheim p. 845. ſq. wo auch das Wort Hexakionit ſo erkläret wird, daß hexaconium einen Plaz, erſt vor der, hernach in der Stadt Conſtantinopel bedeute, und Basnage p. 1372.

XXII. Endlich iſt noch mit wenigem zu bemerken, daß der Patriarch Nikephorus, bei ſeiner Erhebung, dieſe dem Papſt bekant zu machen, vom K. Nikephoro, keine Erlaubnis er-

halten: wovon die Urſach wol ſchwehr wird errathen werden, beſonders, wenn man bedenket, daß dieſer Kaiſer mit dem neuen abendländiſchen Kaiſer Carl in gutem Vernehmen geſtanden. Unterdeßen iſt es doch möglich, daß man zu Conſtantinopel die Aufführung des P. Leo ungnädig angeſehen. Nach dem Tod des Kaiſers erlies der Patriarch erſt ſeine Synodikam, die wegen der darinnen verſicherten Bilderorthodoxie immer hier merkwürdig bleibet.

Anm. Auch dieſen Umſtand hat Theophanes bemerket, und Baronius ann. DCCCXI. §. 18. wiederholet; aber von der Urſache des Verbotes nichts geſaget. Die Synodika iſt §. XL. XV. und ein Stük von ſeinen Bildergrundſäzen mitgetheilet.

## XLVIII.

So weit geht die Reihe der uns bekanten Begebenheiten, welche vom Tod des K. Conſtantins Kopronymi bis zum Ende der Regierung des K. Michael Rangabe vorgefallen. Unter dieſen erfordern denn auch einige eine nähere kritiſche Unterſuchung, welche iezt denn nachgeholet werden ſol. Die erſte, wichtigſte und an einzelnen Fragen reicheſte Begebenheit dieſer Art, iſt ohne allen Widerſpruch, die zu Nikäa gehaltene Kirchenverſamlung, durch welche der Triumph der Bilderverehrer über die Bildergegner erſt erreichet und volkommen worden. Da in der nächſt vorhergehenden Erzehlung alle vorläufigen Begebenheiten erzehlet, die Veranlaßung, ſo wol überhaupt, als insbeſondere, nach der mislungenen und aufgehobe-

nen

nen Synode zu Conſtantinopel, ſie nach Nikäa zu verlegen, die Abſicht und Plan, zu welcher gerade die Verſamlung Mittel ſeyn ſolte, deutlich entwikelt, und, wie ich hoffe, richtig bewieſen worden; ſo glaube, daß eine Wiederholung davon ſehr überflüßig ſeyn würde. Jezt ſchränke ich mich ganz allein auf die Umſtände der nikäniſchen Kirchenverſamlung ein, und wil das, was davon zu bemerken, in einige Fragen faßen, um alles deſto ordentlicher zu beſtimmen. Unter dieſen ſol denn die erſte ſeyn, wer dieſe Synode zuſammen berufen. Ihre Beantwortung iſt, daß ſchlechterdings die Kaiſerin Irene, oder, nach dem damaligen Kanzelleiſtil des Hofes zu Conſtantinopel, K. Conſtantin und Irene es gethan.

Anm. Dieſes, daß die Synode von Nikäa allerdings auf Befehl und Gutbefinden der kaiſerlichen Regenten zuſammengekommen, lehren die Akten §. XXXIX. I. IV. XXX. die Urkunden §. XL. I. III. 8. und XIII. ferner Theophanes §. XLI. I. 8. S. noch Basnage p. 562. Man hat auch vom Pabſt nicht etwa die Erlaubnis dazu erbeten. Natalis Alexander *tom.* V. p. 746. hat eine eigne Abhandlung geliefert: a quo conuocata fuerit ſynodus ſeptima und ſie richtig beantwortet; nur iſt der conſenſus papae ſehr zweideutig.

## §. XLIX a.

Wer ſind die Perſonen geweſen, welche auf dieſer Kirchenverſamlung gegenwärtig geweſen? Von dieſen iſt zweitens zu bemerken:

I. Ueberhaupt ſind die Schriftſteller in den Angaben der Zahl der verſamleten Väter ſehr uneinig.

Anm. Anaſtaſius §. XLI. V. ſezet dreihundertdreißig. Nikephorus §. XL. XV. dreihundertfunfzig. Cedrenus §. XLI. II. 6. der Ungenante Num VII. dreihundertdreißig. Photius epiſtol. ad Mich. oder lib. de ſynodis p. 14. dreihundertſiebenundſechzig: das oben angeführte menologium Graec. beim Caniſio, oder Basnagen, ebenſoviel. Conſtantinus Harmenopulus beim Fabricio B. Gr. *vol.* XI. p. 177. ebenſoviel. Michael Pſellus bei dem Baronio ann. DCCLXXXVII. §. 3. wieder dreihundertfunfzig. Nach den Unterſchriften dürfte die lezte Zahl immer die wahrſcheinlichſte bleiben.

II. Unter den anweſenden Geiſtlichen, waren nun freilich keine wichtiger, als die geſamten Patriarchen. Man ſezte nicht allein damals gerade das Weſen, mithin auch den Grund algemeiner Verbindlichkeit ſolcher Synoden in der Theilnehmung aller Patriarchen, wenn eine ſolche Verſamlung den Titel einer ökumeniſchen führen ſolte; ſondern auch da gerade der Vorwand, warum eine Synode gehalten werden müße, daher genommen worden, daß eben alle Patriarchen, der römiſche, und die drei morgenländiſchen mit dem zu Conſtantinopel wieder vereiniget werden ſolten, da ſie bishero von einander getrennet geweſen, ſo war die Anweſenheit derſelben ſchlechterdings nothwendig. Daß von Seiten des kaiſerlichen Hofes und des Taraſii alle dazu eingeladen worden, iſt ſchon bemerket. Hier kam es darauf an, daß ſie wirklich da waren, und an den Zuſammenkünften Antheil nahmen.

Anm. Von dem erſten Saz kan man keinen ſtärkern Beweis haben, als daß, wie ſonſt von andern geſchehen, alſo auch von der Synode zu Nikäa ſelbſt, ſonderlich §. XXXIX. XXVI. die vorhergegangene Synode

wider die Bilder, vorzüglich vor nicht ökumeniſch erkläret worden, weil die andern Patriarchen gar nicht da geweſen; welches denn in der vorhergehenden Periode erwieſen habe. Von den übrigen Angaben ſ. §. XLVI. III. und §. XLVII. V. VI.

III. Daß nun Taraſius ſelbſt dieſer Synode beigewohnet, wird nun wol keines Beweiſes bedürfen. Eben ſo wenig wird gezweifelt, daß die vom P. Hadrian zu Rom abgeſchikten, beide Peters nicht allein anweſend geweſen, ſondern auch den Charakter, als τοποτηρεται, als Plazvertreter des P. Hadrians geführet, iſt eben ſo ausgemacht.

Anm. Der Taraſius und dieſe beiden Peters werden nicht allein §. XXXIX. II. ſondern auch im Eingangsprotokol aller einzelnen Handlungen und in allen, den Akten einverleibten Unterſchriften genennet und von dem erſtern ſtehen viele und von den leztern doch einige Reden und Stimmen in den Akten. Damit vergleiche man §. XL. III. Hadrians Schreiben §. XL. V. VI. ferner die Urkunden Num. XII. und Num. XIV. 2. und die Zeugniße der Geſchichtſchreiber. §. XLI. I. 8. II. 6. IV. 3. V. VI. 2. VII. VIII. 4. und Photii u. a.

IV. Eine deſto gröſere Urſach zu zweiflen, tritt in Anſehung der drei Patriarchen, zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem ein. Kein Zweifel iſt es, daß in allen den Urkunden, in den Akten der Synode, in allen den Zeugnißen der Geſchichtſchreiber gerade eben ſo gemeldet worden, daß zwei ehrwürdige Prieſter, Johann und Thomas, beide Münche, die Stelle dieſer drei Patriarchen eben ſo vertreten, wie die beiden Peters die Stelle des P. Hadrians: kein Zweifel, daß man dieſen Charakter ihnen

auf der Synode eingeſtanden: kein Zweifel, daß gerade die Anweſenheit dieſer beiden Münche, wie der beiden Peters, den vornehmſten Beweis, daß die Synode mit Recht ökumeniſch geachtet und genennet werde, enthalten. Und dem ungeachtet iſt kein Zweifel gegründeter, als dieſer, ob denn wirklich die **drei** gemeldeten Patriarchen, ſo wie P. Hadrian, an dieſer Kirchenverſamlung Antheil gehabt. Alsdenn liegt der Grund zum Zweifel **nicht**, wie einige gelehrte Geſchichtforſcher geäußert haben, in der Frage, ob damals zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem die Chriſten, und zwar die orthodoxen Chriſten, ihre Patriarchen gehabt; auch **nicht**, in der Frage, ob die von einigen Schriftſtellern angegebenen Nahmen dieſer Männer ihre hiſtoriſche Richtigkeit haben, welches beides aus den von mir ſchon angeführten Gründen zugegeben werden kan und mus; **ſondern** in der Frage, ob dieſe drei, Politianus, Theodoretus und Elias, die auf der Synode glänzende Münche, Johann und Thomam, wirklich dazu abgeordnet, und ihnen den Charakter ihrer Geſchäftsträger ſo ertheilet, daß, was dieſe gethan, ſie in ihren Nahmen gethan, mithin auch durch ſie in alle Schlüße und Handlungen der Synode eingewilliget. Ob nun gleich dieſe wichtige Frage nach den vorher angezeigten Beobachtungen ſchlechthin bejahet werden könte; ſo mus ſie doch verneinet werden. Wir haben ein Schreiben, wodurch gerade die beiden Münche auf der Synode ſich haben legitimiren wollen, eine Antwort

auf

auf Taraſii Einladung der drei Patriarchen, dieſer beizuwohnen, und ein unleugbares Aktenſtük. Aus dieſem lernen wir folgende Thatſachen: einmal: allerdings haben die Kaiſerin und Taraſius Leute, die nicht genennet werden, mit den Schreiben an die Patriarchen geſchikt; hernach: dieſe kommen zu einer Geſellſchaft von München, wo dieſe geweſen, wird nicht gemeldet; doch iſt immer wahrſcheinlich, daß ſie in Paläſtina gelebet, wo ohnehin mehrere ſolche Lauren, oder gröſere Geſellſchaften waren: dieſe Münche halten es vor unmöglich, daß die Abgeordneten ihre Reiſe fortſezen ſolten, weil ſie nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch die, ohne hin von der muhamedaniſchen Herſchaft hartgedrukten Chriſten in Paläſtina, Syrien und Aegypten in Gefahr ſezen würden. (Die Urſach iſt leicht begreiflich; die Saracenen konten und wolten nicht leiden, daß ihre chriſtlichen Unterthanen von einer fremden, noch dazu immer feindlichen Macht, Befehle erhalten und befolgen ſolten, und überhaupt waren ſolche Verbindungen und Umgang der erſten mit den Griechen ſehr verdächtig,) ſie halten es daher vor Chriſten-Pflicht, von dem Vorhaben abzuſtehen: ferner, da die Abgeordneten, dieſen guten und vernünftigen Rath zu befolgen, vor eine Sache anſehen, die ſie vor denen, welche ihnen den Auftrag gethan, nicht würden verantworten können, ſo ſchlagen jene Münche vor, zu ihrer Sicherheit zwei von ihrer Geſelſchaft, Johann und Thomas, die vorhero, ehe ſie Münche wurden, zweier (nicht genanter)

Patriarchen Synkelli waren, mitzugeben, welche eigentlich dazu beſtimt waren, am kaiſerlichen Hofe die Urſachen, warum man deßen Abgeordnete an die beſtimten Oerter reiſen zu laßen Bedenken gefunden, zu erklären und zu beſtätigen; zugleich aber di: Orthodoxie, die Münchsorthodoxie, von den Bildern in Syrien und Aegypten zu verſichern; und denn weiter zu thun, was man von ihnen verlangen würde: noch weiter, dieſen beiden München geben ſie, nicht die Patriarchen, ſondern die Münche, dieſes Schreiben, in denen ſie ihnen noch befehlen, da ihnen der Religionszuſtand in Aegypten und Syrien wol bekant ſei, die Uebereinſtimmung der drei Stühle, nicht allein in der algemeinen Orthodoxie, das iſt, in der Annahme der ſechs vorhergegangenen algemeinen Synoden, ſondern auch in Verwerſung der zu Conſtantinopel wider die Bilder gehaltenen Verſamlung, zu bezeugen, und durch ein älteres Schreiben des längſt verſtorbenen Patriarchen Theodors von Jeruſalem zu beweiſen: endlich erklären die Münche, wenn es zu einer Synode kommen ſolte, nicht, daß ihre zwei Mitbrüder den Charakter von Stellvertretern der drei Patriarchen annehmen ſolten (dieſe Thorheit iſt ſelbſt den München in Paläſtina nicht in Sin kommen) ſondern, daß die Abweſenheit der drei Patriarchen, weil ſie unverſchuldet, und ein nothwendiges Uebel ſei, nicht hindern ſolle, ſie dennoch vor eine algemeine Synode zu erkennen, und berufen ſich mit Recht auf das ähnliche Beiſpiel

der

der ſechsten algemeinen Kirchenverſamlung, nach welchem ihnen auch genug ſeyn würde, wenn nur die beiden Patriarchen von Conſtantinopel und Rom ihren Beifal geben. — — So weit geht dieſer merkwürdige Bericht aus einer glaubwürdigen Urkunde. Es iſt nun ſchlechterdings keine andere Urkunde, oder Zeugnis eines Geſchichtſchreibers vorhanden, aus welcher man nur muthmaßen könte, daß etwa nachhero die drei Patriarchen die beiden Münche zu ihren Plazvertretern ernant hätten: es iſt auch Nichts dergleichen auf der Synode zu Nikäa bekant geweſen, weil man ſolches auf derſelben eben ſo, wie vorgedachte Urkunde öfentlich vorzuleſen, und den Akten einzuverleiben, nicht ermangelt haben würde. Vielmehr haben andere, Freunde der Synode und der Bilder, ehrlich geſaget, daß die beiden Münche das nicht geweſen, wovor ſie geachtet worden. Man kan alſo nicht anders denken, denn daß, da ſie von den Patriarchen gar nicht geſchikt worden, dieſe nicht einmal erfahren, daß man ihre Gegenwart zu Conſtantinopel verlange, und da diejenigen, welche ſie wirklich geſchikt haben, ihnen die Macht, Patriarchengeſanden auf einer ſo anſehnlichen Verſamlung zu ſeyn, nicht ertheilet, welches einige Neuere, wider die Urkunde, vorgegeben, daß, ſage ich, dieſes ein Werk der Irene und des Taraſii geweſen, um ihre Idee, von der Algemeinheit einer Synode durch Theilnehmung aller Patriarchen, ſo viel möglich, hier anzuwenden. Es war alſo ohne Streit immer eine Lüge,

Lüge, wenn ſie ſagten, dieſe Münche, Johann und Thomas, ſind von den Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem abgeſchikt; allein vor einen eigentlichen Betrug würde ich es doch nicht erklären. Dieſem ſtehet entgegen, daß ſie die gedachte Urkunde auf der Synode bekant machen laßen, durch welche die Wahrheit erhalten worden und ſchon damals allen, die nur Augen und Ohren hatten, einleuchten muſte; ſo handelt doch der Betrüger nicht. Sondern wahrſcheinlich gieng die Sache ſo zu. Der Hauptzwek, zu beweiſen, daß unter den Chriſten der drei Patriarchate der Bilderdienſt gebilliget und die Synode von Conſtantinopel verworfen würde, konte durch das von den München mitgegebene Schreiben, durch den mündlichen Bericht der beiden Münche, deren Glaubwürdigkeit in jenem verſichert wurde, überdies durch Theodors Schreiben erreichet werden. In dem Schreiben der Münche wurde doch den Abgeſchikten befolen, zu thun, was von ihnen verlanget würde, und dieſes ſchien denn ein Recht zu geben, von ihnen zu verlangen, auf der Synode das zu thun, was Irene und Taraſius verlangte. Wahrſcheinlich war es noch Beſcheidenheit, daß man in den Akten nie die Patriarchen nante (denn ihre Nahmen wird man doch gewuſt haben) und ſo oft nur von den drei apoſtoliſchen Stühlen des Morgenlandes zu reden, ſich begnügte.

Anm. 1. Dieſe beiden, Johann und Thomas werden, als Topotereten der drei Patriarchen in dem Protokol im

Eingang jeder Zuſammenkunft ſo angegeben, wie bei der erſten, §. XXXIX. II. und in den Unterſchriften, wie ebendaſ. Num. XIX. Anm. 1. wo jeder ſich Plazvertreter der drei Patriarchen zu Al. Ant. und Jer. nennet; Johann ſich überdies noch ihren Synkellum. Dann werden ſie ſo angeführet, ferner von Taraſio §. XL. XII. dem Theophane §. XLI. I. 5. dem Verfaßer des libelli ſynodici, Num. VI. 2. dem Ungenanten Num. VII. dem Ignatio Num. VIII. 4. und Photio §. XLIV. III. dergleichen Stellen ſich noch mehr ſamlen laßen. Das Schreiben der Münche iſt §. XL. VIII. ſchon auszugsweiſe mitgetheilet. Zu dieſem ſeze ich noch hinzu, daß Theodor Studita *libr.* I. epiſt. 38. ſeiner Neigung vor den Bilderdienſt unerachtet, bekenne, die drei Patriarchen hätten, auch nach der Synode zu Nikäa, von ihr nichts gewuſt und die beiden Münche wären nur von den ihrigen verleitet worden, dieſen Charakter anzunehmen, um deſto leichter das Volk von ſeiner Kezerei zurük zu bringen. Photius in einem weitläuftigen Schreiben an die, unter dem Patriarchen von Alexandrien ſtehenden Biſchöffe, epiſt. III. p. 60. ſchreibet dieſes: „ich mus aber auch dieſes berühren, daß ihr „doch euren ſämtlichen Kirchen aufgebet, die heilige „und algemeine ſiebente Synode zu den ſechs — al„gemeinen Synoden zu rechnen und zu zehlen; denn „ich habe vernommen, daß einige eurem apoſtoliſchen „Stuhl unterworfene Kirchen, da ſie nur ſechs alge„meine Kirchenverſamlungen zehlen, die ſiebente gar „nicht kennen. Sie nehmen zwar das, was dieſelbe „beſchloßen hat, an, aber in der Kirche bekennen ſie „ſich zu ihr nicht ſo, wie zu den andern. — — Dieſe „hat die gröſte Kezerei vertilget, ſie hatte zu Beiſizern „Leute, die von den Patriarchaliſchen Stühlen kamen. „Es iſt bekant, daß von eurem apoſtoliſchen Stuhl zu „Alexandrien anweſend geweſen, der Münch und Pres„byter Thomas und ſeine Begleiter: von Jeruſalem „und Antiochien, Johann und ſeine Begleiter, u. ſ. w.“ Dieſe wunderliche Stelle des Photii verdienet bemerket zu werden. Er wiederholet nicht allein das bekante von dieſen München; ſondern vermehrt es auch durch zwei Unwahrheiten: einmal, das Thomas und Johann Begleiter gehabt, von denen alle übrige ſchweigen; hernach, daß jeder von einem eignen Patriarchen ge-

geſandt worden, da ſie in den Akten beide ſich Stellvertreter der drei Patriarchen nennen; hingegen verdienet er Dank vor die Nachricht, daß zu ſeiner Zeit, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts die Synode von Nikäa zu Alexandrien noch nich bekant geweſen, welches wol ein ſicherer Beweis iſt, daß Thomas kein Repräſentant dieſes Stuhls geweſen.

Anm. 2. Die ſonderbare Erſcheinung zweier Münche auf der Synode zu Nikäa unter dem Charakter der Abgeordneten dreier Patriarchen, die nicht ſie, ſondern Münche geſchikt, gehöret zu den Zweifelsknoten, die den römiſchkatholiſchen Schriftſtellern viele Mühe machen. **Baronius**, der ann. DCCLXXXV. §. 40. ſqq. davon weitläuftig geredet, erzehlet ziemlich ehrlich, ſcheinet aber die Schwierigkeit nicht gefühlet zu haben, daß die ihm ſo theuere Synode von Nikäa und ihre Vorſteher, ſelbſt die Geſanden von Rom, wo nicht Betrüger, doch grobe Lügner ſind, zwei Münche vor das auszugeben, was ſie nie geweſen. **Maimburg** hilft ſich durch eine andere Lüge, daß die Creditive der Patriarchen nachgeſchikt worden. Die andern thun am beſten, daß ſie davon ſtillſchweigen. Deſto lauter reden unſere Proteſtanten, von denen **Spanheim** p. 803. ſqq. **Basnage** p. 563. und 1363. **Rival** *tom.* I. p. 305. **Semler** *tom.* II. p. 192. **Weismann** *tom.* I. p. 343. nachzuſehen. Daß diejenigen zu weit gehen, welche ſogar zweifeln, ob überhaupt die drei Patriarchenſtühle beſezet geweſen, iſt oben §. XLIV. ſchon erwieſen worden. Ueber die beiden Abgeſanden lieſen ſich noch einige Anmerkungen machen, z. E. daß ſie ſich ſelbſt vor Idioten erkant, hingegen **Theophanes** ſie als groſe Leute gelobet, es iſt aber hier unerheblich.

IV. Nach den Patriarchen kamen die Erzbiſchöffe und Biſchöffe, von denen nicht ein einziger war, der nicht zum römiſchen Reich gehöret hätte.

Anm. Dieſe gute Beobachtung hat ſchon **Richer** gemacht. Sie iſt von den Gegnern der Synode wol genuzet worden.

V. Auſ-

V. Außer dieſen wurden auch Vorſteher der Kloſtergeſellſchaften und Münche dazu gelaßen, die denn auch mit jenen jedesmal unterſchrieben haben.

Anm. Man ſehe die Akten §. XXXIX. III. Taraſii Brief an P. Hadrian §. XL. XII. Ignatium im Leben des Taraſii §. XLI. VIII. Theodor im Leben des Plato, Num. XI. 2. Außer dem Plato werden auch einige genennet, wie Theophanes —

VI. Allerdings hatte der kaiſerliche Hof auch einige Staatsbedienten ernennet, welche den Zuſammenkünften beiwohnen müßen. Nach den Akten hieſen ſie Patronas und Johann. Daß aber noch andere mit gegenwärtig geweſen, lehret das Beiſpiel eben des Nikephori, der nachhero Patriarch zu Conſtantinopel worden.

Anm. Von den erſten ſ. die Akten §. XXXIX. III. Daß Nikephorus da geweſen, lernen wir aus Ignatii beiden Lebensbeſchreibungen, des Taraſii §. XLI. VIII. 4. und des Nikephori Num. IX. 2. Basnagens kleiner Fehler iſt hieraus zu verbeßern.

## §. XLIX b.

Zu dieſen kommen drittens, nachfolgende äußere Umſtände zu bemerken vor:

I. Die Zeit ſo wol des Anfangs, als der Dauer der Synode. Das Jahr iſt über allen Zweifel geſezet. Ueber Monat und Tage ſind die Nachrichten ſo übereinſtimmend nicht; doch fehlet es auch nicht an Gründen, ſie ſehr wahrſcheinlich anzugeben. J. C. 787.

Anm.

Anm. Die Uneinigkeit rühret daher. In den Akten §. XXXIX. I. Anm. wird angegeben, die erſte Zuſammenkunft ſei den 24. Sept. 787. gehalten worden; hingegen Theophanes §. XLI. I. 8. verſichert, es ſei den eilften Octobr. geſchehen. Dieſe Verſchiedenheit im Monat und Tag, die drei Wochen beträgt, erwekt die Vermuthung, daß in einer dieſer Quellen ein Fehler liege. Wenn gleich Theophanes ſelbſt auf der Verſamlung geweſen, ſo verdienen doch die Akten mehr Glauben ſchon an ſich; dieſes wird aber dadurch erhöhet, daß in den folgenden Verſamlungen noch drei nach den Akten in den September und die übrigen in den October ſo fallen, daß der Fehler durch alle Tage durchgehen müſte, welches ſehr unwahrſcheinlich wird. Ein Wunder, daß Pagi ann. DCCLXXXVII. nichts entſcheidet. Andere, wie Baronius, Natalis Alexander, Fleury u. ſ. w. folgen ohne Bedenken den Akten. Aus dieſen ſei es mir erlaubet, die Tage einer jeden Zuſammenkunft zu wiederholen, um im Folgenden darauf einige Beobachtungen und Schlüße zu gründen. Sie ſind dieſe. Es wurde gehalten:

die erſte Zuſammenkunft den 24. Sept.<br>
die zweite — — den 26. Sept<br>
die dritte — — den 28. (29.) Sept.<br>
die vierte — — den 1. Octobr.<br>
die fünfte — — den 4. Octobr.<br>
die ſechſte — — den 6. Octobr.<br>
die ſiebente — — den 13. Oct.<br>
die achte — — den 23. Oct.

Da die beiden lezten (die achte ſezet Theophanes in den November) nur mit feierlichen Bekanntmachungen der ſchon gemachten Schlüße ſich beſchäftiget, ſo bleiben nur die ſechs erſten, welche als Unterſuchungen und Unterredungen angeſehen werden konten, und dieſe ſind in einer Zeit von dreizehen Tagen gehalten worden, eine ſo außerordentlich kleine Zahl, daß ſie, gegen die vorhergehaltenen algemeinen Synoden, und ſelbſt gegen die zu Conſtantinopel wider die Bilder gefeierte Kirchenverſamlung, ſchlechterdings nicht ihres gleichen hat. Es würde ganz unbegreiflich ſeyn, wenn ſich nicht das Geheimnis unten aufzulöſen, gute Urſachen ergeben würden.

II. Deſto

II. Deſto weniger Schwierigkeit und Merkwürdigkeit hat der Ort. Von der Stadt Nikäa iſt ſchon einiges geſaget worden. In derſelben war die Sophienkirche der Verſamlungsplaz.

Anm. S. §. XXXIX. III.

III. Wer den Vorſiz geführet, iſt eine etwas zweideutige Frage, die ſich aber doch bald beſtimmen läſt. Wenn man ſtreng nach den Berichten der Geſchichtſchreiber gehen wil, ſo mus den Patriarchen insgeſamt, nämlich dem Taraſio, und den Abgeordneten ſo wol des römiſchen, als der drei morgenländiſchen Stühle dieſe Ehre gelaßen werden; es iſt aber doch unleugbar, daß ihre Ausdrüke nicht ſagen ſollen, dieſe hätten mit Taraſio der Synode vorgeſtanden; ſondern ſie hätten mit dieſem die erſten Pläze eingenommen, das iſt, den Vorrang vor allen übrigen Erzbiſchöffen und Biſchöffen gehabt. Dieſes iſt nun völlig wahr, aber weder was Sonderbares, noch was Wichtiges, als in ſo fern es mit der damals recht ſehr wichtigen Idee: die Anweſenheit aller Patriarchen, entweder in Perſon, oder durch Abgeordneten, beſtimt die Oekümenicität einer Synode, in Verbindung geſtanden. Folget man aber den Akten, und unterſuchet, wer das gethan, was eigentlich einem Präſident einer ſolchen Verſamlung zukömt, ſo iſt kein Zweifel, daß Taraſius dieſes alles und allein gethan.

Anm. Von dem erſten ſind ein Theil der Stellen zu vergleichen, die im vorhergehenden §. von der Anweſenheit der patriarchaliſchen Abgeordneten angezeiget worden. Da man unter den Patriarchen dem römiſchen den erſten Plaz einräumete, ſo werden auch hier die römiſchen immer zuerſt genennet; daraus folget aber nicht, daß ſie im eigentlichen Verſtand den Vorſiz geführet, wie ſogar Natalis Alexander in einer eignen Abhandlung *tom.* V. p. 747. behauptet. Das lezte erhellet aus den Akten. So eröfnete Taraſius die Verſamlnng §. XXXIX. IV. er lies die geſamleten Zeugniße der Kirchenväter vorleſen, Num. XVIII. er erklärete, der Beweis ſei geführet, Num. XIX. die Bilderverwerfung ſei nur heidniſch und kezeriſch, Num. XXII. Taraſii und der Synode Schreiben heißt es, Num. XXX. welches durch die noch unten zu bemerkenden Zeugniße beſtätiget, welche alles Verdienſt dieſer Synode dem Mann beilegen. S. Spanheim p. 800. Basnage p. 564. Rival *tom.* I. p. 296. wo man auch römiſchkatholiſche Schriftſteller angezeiget findet, welche den Vorſiz bald den römiſchen Abgeordneten beilegen, bald abſprechen.

IV. Von andern Cärimonien findet man nur die einzige gemeldet, daß man ein Evangelienbuch vor die Verſamlung hingelegt; eine Parade, die nun eben nicht viel auf ſich hatte.

Anm. S. §. XXXIX. III. und §. XL. XII.

## §. L.

Viertens iſt die wichtigſte Frage zu beantworten, was hat dieſe Synode zu Nikäa gethan? Wenn man recht genau ſie beantworten wil; ſo mus man ſagen, daß ſie dreierlei thun wollen und gethan habe. Sie hat einmal, die Trennung zwiſchen denen, welche bishero en Bilderdienſt verworfen, das iſt, den dem Patri-

archen von Conſtantinopel unterworfenen Kirchen, und denen, welche die Bilderverehrung billigten und vertheidiget, das iſt, den übrigen vier Patriarchaten von Rom, Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem gehoben, und die Vereinigung aller Patriarchate wieder hergeſtellet: hernach, die Verehrung der Bilder, u. ſ. w. zur feierlichen Orthodoxie, und ihre Verwerfung zur Kezerei gemacht: endlich, auch Kanonen oder praktiſche Kirchenvorſchriften abgefaßt. Von dieſen dreien Arbeiten iſt die lezte vor uns ſehr unerheblich, ob gleich dieſe nikäniſchen Kanonen aus mancherlei Urſachen in der Hiſtorie des Kirchenrechts wichtig ſind. Ich werde davon weiter nicht reden, und mich blos auf die beiden erſten einſchränken. Was nun das erſte Geſchäfte betrift; ſo iſt

I. aus den vorhergegangenen Beobachtungen zu wiederholen, daß in dem vom Anfang an befolgten Plan, den Bilderdienſt in der griechiſchen Kirche wieder herzuſtellen, dieſes Vorgeben der allererſte Grundſaz war, man müße, um nicht verdamt zu werden, ſich mit den übrigen Patriarchaten vereinigen, und da die Urſach der Trennung in der bisherigen Unterlaßung der Bilderverehrung liege, ſolche wieder annehmen.

Anm. S. §. XLVI. III.

II. Taraſius hatte ſich ſchon in ſeiner Synodika, und die Kaiſerin in dem, nach Rom ergangenen Schreiben ſo deutlich erkläret, ſie wären dem Bilderdienſt ergeben, daß man von

Rom aus iezt die Griechen, die ſo dachten, wie jene, nicht mehr vor kezeriſch halten konte. Eben ſo war die Lage gegen die übrigen Patriarchen.

Anm. S. §. XLVII. II — VIII. Die daſelbſt bemerkten Urkunden verdienen ſorgfältig geleſen zu werden. Man darf auch nicht vergeßen, daß die mislungene Zuſammenkunft zu Conſtantinopel ein ſehr thätiger Beweis war, Taraſius und die mit ihm verbundenen Biſchöffe waren Bilderfreunde.

III. Wie zu Nikäa die Synode eröfnet wurde, war nun das erſte, daß beide Theile ſich gegen einander über die Bilder erkläreten: beide gegenſeitig die Orthodoxie der andern erkanten, und dadurch ſich erſt tüchtig machten, gemeinſchaftlich Schlüße zu machen. Bei der Eröfnung der Verſamlung waren die gegenwärtigen Biſchöffe einig, den Bilderdienſt zu genehmigen. Nur einige Biſchöffe und die Biſchöffe, welche im vorhergehenden Jahr ſich widerſezet, ſchienen eine Hindernis zu machen. Man wolte ſichtbar iezt das Anſehen haben, daß alle, dem Patriarchat zu Conſtantinopel unterworfene Biſchöffe von der Kezerei der Bilderfeinde frei wären. Das Hindernis wurde denn leicht gehoben, daß die Biſchöffe, beſonders die, welche vor Jahresfriſt noch ſo freudenvol: wir haben geſieget! gerufen, ſich als busfertige Sünder darſtelleten. Drei, B. Baſilius, Biſchof von Antyra, B. Theodor von Myra in Lycien, und B. Theodoſius von Amorum, laſen feierliche Glaubensbekäntniße ab: bezeugten Reue, daß ſie wider die Bilder geſprochen: erhielten ſogleich

Los-

Losſprechung, und zugleich die Macht, ihre vorige Size einzunehmen. Hingegen ſieben, B. Hypatius von Nikäa, Leo von Rhodus, Gregorius von Peßinente, Leo von Ikonien, Georg von Piſidien, Nikolaus von Hierapel, und Leo von Karpatha, die eben zu Conſtantinopel die Unruhe geſtiftet, wurden nicht ſo geſchwind fertig. Ob ſie gleich ihre Kezerei bekanten, und nach den Akten mit Thränen ihre Vergebung ſuchten, auch ihr orthodoxes Glaubensbekäntnis ablaſen; ſo entſtanden doch kanoniſtiſche Fragen, wie man ſich gegen ſolche Perſonen verhalten ſolte, deren Entſcheidung noch aufgeſchoben worden.

Anm. 1. Dieſes alles geſchahe in der erſten Zuſammenkunft, §. XXXIX. V — VIII.

Anm. 2. Der Unterſchied, der zwiſchen den drei erſten und den ſieben lezten gemacht worden, bleibet immer dunkel: wenigſtens, wenn man die Grundſäze betrachtet, die vom Betragen gegen die Gefallenen vorgetragen wurden. Von der Gelindigkeit gegen die Gefallenen rede ich unten, ſo wie von dem merkwürdigen Glaubensbekäntnis an einem andern Ort ein Gebrauch gemacht werden ſol.

IV. Von eben dieſer Art, in ſo fern er den Bildern feind geweſen; aber ein, durch den Umſtand, daß er vor drei und dreiſig Jahr der Synode unter K. Conſtantin beigewohnet, und daſelbſt einen groſen Eifer wider die Bilder erwieſen, noch merkwürdigerer Man war der B. Gregorius von Cäſareen. Weil er noch kein Glaubensbekäntnis hatte, ſo wurde ſeine Wiederauf-

nahme auch ausgeſezt. Dieſes geſchahe in der zweiten Zuſammenkunft.

Anm. S. §. XXXIX. XIV.

V. Die merkwürdigſte Handlung aber war dieſe, daß auf einen beſondern Befehl des Hofes die vom P. Hadrian erlaßenen beiden Briefe, der an die kaiſerliche Perſonen, und der an den Patr. Taraſium, auf der Synode vorgeleſen wurden, und nachdem dieſes geſchehen, erſt die beiden römiſchen Abgeordneten den Patriarchen befragten, ob er mit ihrem (theologiſchen) Inhalt zufrieden ſei, und dieſer nicht allein darauf antwortete, daß er darinnen deutlich und vollſtändig die Lehre der Kirche finde; auch hinzufügte, daß er beſonders von der Anbetung der Bilder eben das glaube, hierauf die morgenländiſchen Abgeordneten und alle anweſenden Biſchöffe, und zulezt auch die Aebte und alle Münche ihren Beifall verſicherten.

Anm. 1. S. §. XXXIX. XII. XIII. und §. XL. II.

Anm. 2. Man vergeße Anaſtaſii Erinnerung §. XL. V. Anm. nicht, daß bei dem Vorleſen der Schreiben des Papſtes die Griechen ſich erlaubet, die Stellen, welche ihnen misfielen, auszulaßen und eine ſo verſtümmelte Abſchrift den Akten einzuverleiben, daß aber dieſes Vorleſen und Billigen der päpſtlichen Orthodoxie, zumal da eben dies auch in Abſicht auf das Schreiben der morgenländiſchen Abgeordneten geſchahe, allerdings beweiſe, man habe den Papſt vor keinen untrüglichen Lehrer, oder Geſezgeber gehalten, ſiehet man leicht ein.

VI. Eben dieſe Ehre wiederfuhr zweitens der Synodika, welche Taraſius ſelbſt erlaßen, und denn drittens dem von den München in

Palä-

Paläſtina erlaßenen Schreiben, mit der oft gedachten Paläſtina.

Anm. S. §. XXXIX. XVI. und §. XL. II.

VII. Da nun durch dieſe Patriarchalſchreiben, wahre und falſche, erwieſen wurde, daß ſie ſämtlich in der Lehre von den Bildern übereinſtimmeten, ſo wurde nun gerade dieſe Uebereinſtimmung als Aufhebung aller bisherigen Trennung angeſehen.

Anm. Man achte auf die Zurufungen, womit die dritte Zuſammenkunft beſchloßen worden, auf Taraſii Schreiben an Hadrian §. XL. XII. auf Hadrians Ausdrüke Num. XIV. 2. um ſich zu überzeugen, daß eine ſo feierliche Vereinigung der Patriarchate; oder beßer, eine ſo feierliche Erklärung ihrer Einigkeit in der Bilderſache recht abſichtlich ein vorzügliches, ja erſtes Geſchäfte der Synode ſeyn ſollen und geweſen, welches hier deſto lieber genau aus einander geſezet, weil ich bemerket, daß die beſten neuern Schriftſteller darauf ſo wenige Rükſicht genommen haben.

## §. LI.

Das zweite Geſchäfte, freilich das vornehmſte, war denn dieſes, die **Bilderverehrung** als **Orthodoxie** aufzuſtellen, und die Verwerfung derſelben als **Kezerei** zu verdammen. Dieſes Stük verdienet eine genaue Entwikelung. Eine genaue Wiederholung deßen, was in den oben gelieferten Auszügen der Akten chronologiſch erzehlet wird, würde eine unnüze Arbeit ſeyn. Eben ſo wenig kan ich mich hier, da ich nur Geſchichtforſcher ſeyn wil, in theologiſche und kritiſche Prüfung und Beurtheilung der

Säze, Gründe und Gegengründe einlaßen, welches an einen andern Ort verſpare. Sondern meine Abſicht und Pflicht iſt, die wirkliche Lehre der Synode, nach ihrer dogmatiſchen und polemiſchen Seite unpartheiiſch zu unterſuchen, und nach meinen beſten Einſichten vorzutragen. Um nun in dieſes ſo wol weitläuftige, als verworrene Stük meiner Arbeit, eine Ordnung zu bringen, wird es ſchiklich ſeyn, das, was die Synode zu glauben, zu lehren und zu thun befolen, mit den Gründen ſo wol des Beweiſes, als der Vertheidigung, zuerſt; hernach aber was ſie verboten, was ſie verdamt, und warum ſie es verdamt, eben ſo vorzutragen.

Anm. Von den Lehrſchlüßen ſowol als Anathemas der Synode von Nikäa ſind erſtlich in den Akten die Erklärung §. XXXIX. XIX. denn der eigentliche Schlus (ὅρος) Num. XXVIII. nnd XXIX. die vornehmſten Quellen. Doch ſind ihnen die in den Widerrufsformeln Num. VI. enthaltene Angaben billig beizufügen. Noch iſt Hadrians Brief §. XL. XIV. und von den Geſchichtſchreibern, die ſämtlich aber nur zu kurz ſich ausdrüken, ſind Theophanes §. XLI. I. 8. Cedrenus Num. II. 6. Zonaras Num. IV. 3. der libellus ſynodicus Num. VI. 2. und der Ungenante Num. VII. zu vergleichen. Hier wird noch der ſchiklichſte Ort ſeyn, Photii Bericht von den Schlüßen dieſer ſiebenten Synode nachzuholen: „dieſe — — verdamte die vor kurzem aufgekommene und barbariſche Kezerei, die durch „gottloſe und unheilige Menſchen vorgetragen worden „— — und ſprach über die, welche ſie eingeführet, „oder vertheidiget, ein gleiches Urtheil. Sie läſterten „zwar Chriſtum, den wahrhaftigen Gott, nicht mit „Worten; allein durch die That belegten ſie ihn mit „allem Schimpf und Schande. Sie wagten nicht, ihn „unmittelbar und ohne Rükhalt zu verunglimpfen, allein an ſeinem verehrungswürdigen Bild übten ſie alles aus, was nur die Feinde Chriſti verlangen konten.

„Denn

„Denn da ſie das anbetungswürdige Bild Chriſti mit „den Schimpfnahmen eines Gözenbildes (εἴδωλον) — „— belegten, durch welches doch der Irtuw von den „Gözen aufgehoben wird, und ihm alle thätliche Schan„de anthaten, haben ſie es auf den Märkten und Stra„ſen mit Füßen getreten, zerſtöret und in das Feuer „geworfen, und ſo den Chriſten ein trauriges Schau„ſpiel gegeben, das nur vom Has der Heiden gegen „Chriſtum zu erwarten geweſen wäre.“ — — In dieſem Eifer fähret der Mann fort: erkläret die Bilderfeinde nicht allein vor Heiden, ſondern auch vor Juden und denn fähret er fort: „Deswegen hat dieſe Synode „die welche dieſen — Irtum zu meiden, ſich wegerten, „als Baſtarte und Fremdlinge des edlen Geſchlechts der „Glaubigen verurtheilet und den unauflöslicheu Ban„den des Kirchenbannes unterworfen: einmüthig ver„ordnet, das Bild Chriſti, unſers wahren Gottes nach „der alten Lehre der Väter und Apoſtel und den bibli„ſchen Erläuterungen zur Ehre und gottesdienſtlicher „Verehrung deßen, der abgebildet wird, anzubeten „und zu verehren, eben ſo, als wir uns zu andern Zei„chen und Bildern unſers heiligeu Gottesdienſtes na„hen. — — (eine Verwahrung gegen den Verdacht, „die Perſon Chriſti zu trennen) — — So müße auch „das Kreuz Chriſti und deßen Abbildungen verehret wer„den — — Aus eben der Urſach hat dieſe — — Ver„ſamlung nicht allein das Bild Chriſti — ſondern „auch unſerer unbeflekten und allezeit Jungfrau bleiben„den Frau, der Mutter Gottes und aller Heiligen heili„ge Bilder, jedoch nach dem Verhältnis der Vorzüge „und Verehrungswürdigkeit, anzubeten und zu vereh„ren, — befolen. — epiſtol. II. p. 16—18.

## §. LII.

Von dem dogmatiſchen Schlus iſt dieſes zu bemerken:

I. Es iſt allerdings wahr, daß die Schlüße nicht allein auf die Bilder, ſondern auch auf die Lehre von der Fürbitte der Heiligen, und auf die Reliquien gehen; dennoch aber die Bilder,

immer den vornehmſten Gegenſtand ausmachen.

Anm. Im Hauptſchlus ſtehen nur die Bilder §. XXXIX. XXVIII. doch wird in den angehängten Strafdrohungen der Reliquien gedacht: die drei Artikel ſtehen im Glaubensbekäntnis, Num. XIX. und in der Widerrufsformel Num. VI. Die ganzen Akten aber zeigen, daß doch die Bilder die Hauptſache ausgemacht, daher auch die ſchon angezeigten Geſchichtſchreiber und Photius nur von Bildern reden.

II. Diejenigen, deren Bilder zu verehren, befolen wird, ſind Chriſtus, Maria, die Engel, die Apoſtel, die Propheten, die Märtyrer und alle Heiligen. Nur die lezten werden nicht immer genennet, und wol unter dem lezten Nahmen zuſammen genommen.

III. Bei den Bildern Chriſti werden die Crucifixe und andere Bilder unterſchieden. Uebrigens wird kein Unterſchied unter den Bildern gemacht, weder in Anſehung der Materie, noch der Geſtalt, noch des Ortes, wo ſie ſind. Es läßt ſich aber bei aller weitläuftigen Ausdehnung keine Spur finden, daß gehauene Bildſäulen mit darunter begriffen, oder davon ausgeſchloßen worden.

IV. Die Art der Verehrung wird denn ſo beſtimt, daß den Bildern nicht (λατρεια,) weil dieſe allein der Gottheit gebühre, ſondern (ασπασμος) welches wol nicht blos den Gruß, ſondern auch den Kuß bedeutet, und (προσκυνησις τιμητικη,) welches gewis das Kniebeugen anzeigen ſol, die Verehrung, die dem Kreuz, den Reli-

Reliquien bezeiget werde, beſonders durch Räuchern und Lichterbrennen zu erweiſen ſei.

Anm. Dieſe Beſtimmungen habe ich aus dem Hauptſchlus genommen, §. XXXIX. XXVIII. Weil auf den lezten Umſtand, auf die anbefolne Art der Verehrung doch das meiſte ankömt, wil ich noch einige Beobachtungen aus den Quellen wiederholen. Im Glaubensbekäntnis Num. XIX. ſtehen die drei Wörter: grüßen, ehren (τιμαν) und anbeten beiſammen: in der Widerrufsformel Num. VI. küßen, umfaßen und ehrerbietig anbeten, (τ. κατα τιμην προσκ.) P. Hadrian §. XL. XIV. 3. der Schlus, die Bilder zu küßen, und zu grüßen, nicht aber ihnen die wahre Verehrung, welche der göttlichen Natur zukomme, zu erweiſen: Zonaras §. XLI. IV. 3. die Bilder anzubeten und zu verehren. Anaſtaſius Num. V. ſie aufzuſtellen, (davon haben die Akten nichts, ob es gleich eine Folge des Schlußes ſeyn muſte) der Ungenante Num. VII. ſie anzubeten und zu verehren: Photius §. LI. Anm. eben ſo.

V. Auch die Synode erklärete, daß alle dieſe Ehrenbezeigung gegen die Bilder ſich auf die bezögen, welche ſie vorſtelleten. Photio iſt das eigen, daß er ein Verhältnis nennet, das zwiſchen dieſen Verehrungsarten ſtatt finden, und auf die Verſchiedenheit der Verehrungswürdigkeit der Originale ſich gründen ſolte. Allein davon ſteht nichts im Schlus, und nichts in den Akten, und da Photius die Stufen, welche nach dieſem Verhältnis abgemeßen werden ſollen, nicht ſelbſt abgemeßen, oder den Maasſtab angegeben, ſo iſt es unnüz.

VI. Der Grund dieſes Schlußes von der Bilderverehrung iſt ſchlechterdings kein anderer, als die Tradition, welches denn nicht allein in algemeinen, und doch ſehr beſtimten Ausdrüken geleh-

gelehret und bekant wird, ſo gar, daß man das Anſehen der Tradition zu einem beſondern Lehrſaz gemacht, und ihre Verwerfung mit dem Anathema beleget; ſondern auch ein ſehr weitläuftiger Beweis dieſer Tradition geführet worden. Dieſer Beweis beſteht nun in der Samlung von Stellen der Kirchenväter und aus andern Denkmalen; macht aber den Vätern der Kirchenverſamlung überaus wenig Ehre. Die untergeſchobene Schriften, die in der Hauptſache nichts entſcheidende Stellen, und die mit groſer Unwißenheit verdrehete Ausſprüche ſind ſo häufig, daß man ſich beides über die Unwißenheit und Unverſchämtheit nicht genug verwundern kan, welche in dieſen Samlungen ſichtbar ſind.

Anm. 1. In den Akten ſind dieſe Beweiſe zu finden §. XXXIX. XVIII. und XXI. In den meiſten angezeigten Stellen von den Schlüßen der Synode, beſonders aber §. XXXIX. XXVIII. wird nicht allein bekant, daß man die Bilderverehrung nach der Tradition annehme; ſondern auch auf die Verwerfung der Tradition das Anathema geſezet.

Anm. 2. Es würde jezt zu weitläuftig ſeyn, die oft unbegreifliche Fehler zu erzehlen und zu prüfen, zumal da von einem groſen Theil der angeführten Stellen der Kirchenväter an einem andern Ort zu reden Gelegenheit ſeyn wird. Schon in den libris carolinis ſind ſehr viele gerüget worden. Niemand hat gröſern Fleiß darauf gewendet, als Spanheim. Nicht allein Proteſtanten, ſondern auch römiſchkatholiſche Schriftſteller, wie Natalis Alexander und Fleury, haben, jedoch mit vieler Nachſicht und nur in der Stille ſolche fehlerhafte Anführungen bemerket.

VII. Unter den Vorwürfen, welche den Bilderverehrern von ihren Gegnern gemacht wurden,

den, und iezt abgelehnet werden ſolten, bemerket man ſonderlich drei. Der erſte und wichtigſte war, daß der Bilderdienſt Abgötterei und Gözendienſt ſei. Sie ſuchten den Unterſchied darinnen zu ſezen, daß ſie die Bilder nur beziehungsweiſe verehreten; am häufigſten aber beriefen ſie ſich darauf, daß nach der Bibel Chriſtus uns von allem Gözendienſt frei gemacht: mithin es eine Läſterung ſei, daß dieſe Befreiung erſt durch die neuen Bilderverbote bewirket worden.

Anm. Davon findet man in den Glaubensbekäntnißen §. XXXIX. VI. XIX. XXVIII. XXIX. die deutlichen Beweiſe, die aber ebenfals unten näher erwogen werden ſollen.

VIII. Zu dieſem kam der zweite, daß bei den Bildern Chriſti entweder eine neſtorianiſche Trennung der Perſon Chriſti, oder eine eutychianiſche Vermengung zu beſorgen; oder wol gar der arianiſche Irtum begünſtiget werde. Dieſem Verdachte ſolten nun die feierlichſten Verfluchungen aller dieſer Kezereien abhelfen.

IX. Endlich der dritte Vorwurf, daß die Bilderverehrung der wahren Tradition widerſpreche, ſolte bald durch Verwerfung der Schriften, weil ſie unächt waren, obgleich nicht einmal erwieſen werden konte, vielmehr ganz ungegründet war, daß wenigſtens die Synode von Conſtantinopel wider die Bilder ſich darauf berufen habe, bald durch Verkezerung der Schriftſteller, wie des Euſebii, bald durch andere Ausflüchte beantwortet werden.

Anm. S. §. XXXIX. XXI.

## §. LIII.

Unter den polemiſchen Theilen der Schlüße dieſer Synode verſtehe ich izt alles, worüber das Anathema geſprochen worden und dahin gehöret.

I. Die unter dem K. Conſtantino Kopronymo zu Conſtantinonel gehaltene Kirchenverſamlung. Das groſe Anſehen, welche dieſe erhalten hatte, machte es nothwendig, ſie ſo feierlich zu verdammen, als möglich und dadurch auch die von ihr angenommene Lehren zu verwerfen. Dieſes geſchahe nicht blos in algemeinen Ausdrüken; ſondern man lies eine ſehr weitläuftige Widerlegung ableſen, die denn von der Synode ſelbſt mit einem algemeinen Beifal beehret wurde. Außer dieſem wurden die drei Bilderdienſtvertheidiger, welche jene Synode zu Conſtantinopel anathematiſiret, wieder kirchlich ehrlich gemacht, nicht zwar durch feierliche Aufhebung des ältern Anathema, welches vor das leztere zu viel Ehre geweſen ſeyn würde, ſondern durch ihnen ertheilte Lobſprüche. Dieſes waren der Patriarch Germanus, Georg aus Kypern und Johann von Damaskus.

Anm. 1. Die Aufhebung und Verdammung der Synode von Conſtantinopel, verlangte P. Hadrian §. XL. V. welches eine ſehr überflüßige Sorge war, da Irene und Taraſius gewis es nicht vergeßen haben würden. Daß es nun wirklich geſchehen, lehren nicht allein die Widerrufsformel §. XXXIX. VI., das Glaubensbekäntnis Num. VI. und der Schlus, Num. XXIX. wo denn die Ehre der drei Bildervertheidiger feierlich hergeſtellet wird,

wird, ſouderu auch und vornehmlich die gedachte Widerlegung, womit die ganze ſechſte Zuſammenkunft zugebracht worden. S. ebendaſ. Num. XXVI.

II. Die Bilderverwerfung ſelbſt. Hierunter wurden denn die Lehren begriffen, 1) daß man gar keine **Bilder**, auch keine **Reliquien**, gottesdienſtlich verehren, ja ſie wegſchaffen und nicht dulten ſolte: 2) daß die Verehrung der Bilder Abgötterei, **Idololatrie** ſei, 3) daß die **Tradition** zu verwerfen ſei. (Dieſes war nun freilich ſehr unbeſtimt, wenigſtens von den Bilderfeinden weder theoretiſch; noch praktiſch behauptet.) Ihnen wurden denn nicht allein die angeblichen Beweiſe des Gegentheils entgegen geſezet; ſondern auch geſuchet, durch eine beſtändige Vergleichung ihrer Meinung mit **Ungläubigen**, den Heiden, den Juden und den Arabern; und mit **Kezern**, vorzüglich den Marcioniten, Manichäern und Eutychianern, den Grund des Schlußes zu legen, daß die Bilderfeinde, Feinde Chriſti, und Kezer geweſen.

Anm. Von den erſten drei Säzen ſ. §. XXXIX. VI. XIX. XXIX. von der Vergleichung mit Kezern und Unglaubigen ebendaſ. Num. VIII. XV. XX. XXII. auch Photium u. a.

III. Natürlich wurden auch diejenigen mit dem Bann beleget, welche in ihrem Leben einen groſen Eifer wider die Bilder erwieſen haben. Es iſt merkwürdig, daß unter dieſen, nach dem Tod anathematiſirten Perſonen die verſtorbenen Kaiſer, Leo und Conſtantin Kopronymus nicht genennet worden; ſondern die drei Patriarchen

von

von Conſtantinopel, welche unter dieſen Kaiſern an der Abſchaffung der Bilder ſo viel Antheil genommen, Anaſtaſius, Conſtantinus und Niketas (denn deßen Nachfolger Paul war orthodox geſtorben) und außer dieſen noch die drei Biſchöffe, Theodoſius von Epheſus, Siſinnius Paſtillas, und Baſilius Trikäkabus, zu denen noch einige andere kommen.

Anm. 1. Nicht alle unſere Quellen ſind in der Anzeige der zu Nikäa nach ihrem Tod verdamten Perſonen völlig einſtimmend. In der vornehmſten Stelle, §. XXXIX. XXIX. werden die ſechs, die ich hier genant habe, angezeiget, und noch Johannes von Nikomedien und Conſtantinus von Nakolien. Von Nikephoro §. XL. XV. 2. werden nur die drei, Theodoſius, Baſilius und Siſinnius genennet; hingegen ſtehen nur die Nahmen der drei Patriarchen von Conſtantinopel bei dem Theophane §. XLI. I. 8. Cedreno Num. II. 6. u. Zonara Num. IV. 3. bei welchen drei Geſchichtſchreibern die Auslaßung der übrigen Nahmen wol nichts beweiſen kan. Hingegen erzehlet der Ungenante Num. VII. nicht allein die ſechs, ſondern ſezet auch wahrſcheinlich Gregorium (ein Gedächtnisfehler, weil es Conſtantinopel heißen ſol) von Nakolien hinzu.

Anm. 2. Unter den, nach ihrem Tod mit dem Anathema belegten, drei Patriarchen iſt Anaſtaſius der erſte, aus deßen, in der erſten Periode bemerkten Theilnehmungen an K. Leos aus Iſaurien gegen die Bilder ergangenen Verordnuugen und deren Volſtrekung ſchon ſicher zu ſchließen, daß er von den Bilderverehrern bei ſo feierlicher Gelegenheit nicht werde verſchonet werden. Demungeachtet wird er als ein Heiliger in den menaeis gerühmet und ſein Feſttag auf den 10. Febr. geſezt. Daß dieſes zu den greulichen Unwißenheitsſünden gehöre, von denen die zwölf Folianten vol ſind, kan wol keinen Zweifel haben. S. Cupers hiſtor. patriarch. Conſtant. §. 544. ſqq. p. 638.

IV. Daß man ferner ſich die Mühe gab, auch die alten Kezer wieder auf das neue mit dem

Ana-

Anathema zu belegen, hatte nun wol in einem gewißen Herkommen ſeinen Grund. Seit dem man die äußere Orthodoxie in der Annahme der ältern algemeinen Concilien ſezte; ſeit dem muſte man es auch vor Pflicht halten, diejenigen ſchlechthin als Kezer anzuſehen, welche auf den gedachten Synoden ihr Anathema ſchon bekommen hatten.

Anm. S. §. XXXIX. XXVIII. Aus dieſer Beobachtung läßet ſich denn erklären, warum man von Ario den Anfang gemacht und Honorium mit Ehren nicht auslaßen können.

V. Dieſes war denn wider die Lehre und ihre verſtorbenen Gönner. Merkwürdig war, daß Taraſius nur in Vorſchlag brachte, gegen die Bücher, in denen eine ſolche Kezerei von den Bildern vorgetragen würde, eine Verordnung zu machen; noch merkwürdiger aber, daß man die Beredung darüber verſchob, und wir nachhero davon nichts finden.

Anm. S. §. XXXIX. XXIII.

VI. So viel aber die noch lebenden, oder zukünftigen Bilderfeinde betraf; ſo blieb man auch darinnen bei der Synodalpraxi, die gewöhnlichen Kirchencenſuren zu erkennen. Dieſe waren denn die Abſezung von Kirchenämtern vor alle gottesdienſtliche Perſonen, und der Kirchenbann vor Laien und Münche. In der Ausübung aber ſchien man ſehr gelinde zu verfahren, wovon ſchon das Betragen gegen die Biſchöffe gleich im Anfang der Synode ein Bei-

ſpiel war. Das Wichtigſte dabei war dieſes, daß, wie man auf der Synode Unterſuchung anſtellte, wie diejenigen Biſchöffe anzuſehen, welche bishero gegen die Bilder geſinnet geweſen, und thätlich gehandelt, man nicht allein darüber fragete, ob ſie auf vorhergegangene Reue und Widerruf, vor ihre Perſonen, als orthodox zu betrachten; ſondern auch, ob die, von eben ſo geſinten Biſchöffen ihnen ertheilte Ordination vor gültig zu erkennen. Dieſe lezte Frage war ſehr wichtig, weil, da in einem Zeitraum von mehr denn funfzig Jahren, ſeit dem erſten Anfang des Bilderſtreites, und mehr denn dreiſig Jahren ſeit der Synode von Conſtantinopel, wol wenig Biſchöffe damals im Amt ſeyn konten, die nicht durch Bilderfeinde ihre Ordination erhalten. Solten ſie nun alle abgeſezet, oder auf das neue ordiniret werden, ſo würde dieſes eine algemeine Unruhe nach ſich gezogen haben, welches man klüglich vermied. Und eben ſo gelinde bezeigte man ſich auch gegen die Laien.

Anm. Außer dem, was §. XLVII. XV. und §. LIII. geſaget worden, ſind hier die Auszüge der Akten §. XXXIX. IX. zu vergleichen. In den folgenden Zeiten machte der unruhige und ſtrenge Münch, Theodor Studites, viele Klagen über die Gelindigkeit der Synode von Nikäa. S. Basnage p. 1362.

## §. LIV.

Hiemit verbinde ich die fünfte Frage, wie die Synode dieſes alles gethan, und lege zu ihrer Beantwortung, dieſe Beobachtungen vor.

I. Alles

I. Alles geſchah in einer unglaublichen Geſchwindigkeit, die gar nicht ihres gleichen gehabt, und durchaus dem Werth aller Unterhandlungen nachtheilig iſt. Es iſt allerdings wahr, daß die unter Conſtantino Kopronymo wider die Bilder gehaltene Synode dreimal mehr Monate gewähret, als dieſe Wochen gedauert. Natürlich fält einem die Frage ein, was war die Urſach dieſer übertriebenen Eilfertigkeit? auf welche aber die Hiſtorie keine Antwort giebt.

Anm. S. §. XLIX. I. und Spanheim p. 811.

II. Auffallend iſt, daß nach den Akten nicht ein einziger Vertheidiger der Bilderverwerfung gehöret worden, und eben ſo auffallend iſt die beſtändige Uebereinſtimmung aller anweſenden Biſchöffe. Beides iſt ein hinreichender Grund zu behaupten, daß die, einer ſolchen Verſamlung ſo anſtändige, ja ſo weſentliche Freiheit nicht ſtatt gehabt.

Anm. Sehr richtig wird das behauptet vom Spanheim p. 814. und Basnagen p. 565. Man vergleiche nur den auf der ſechſten algemeinen Synode gegen die Monotheleten geführten Proceß mit dem gegen die Bilderfeinde, um einzuſehen, was vor Fehler hier verſtanden werden.

III. Wenn man nun einige, zum Theil ſehr zufällige Auftritte ausnimt, ſo iſt wol unläugbar, daß das Weſentliche in dem geführten Beweis von der Rechtmäßigkeit des Bilderdienſtes, und in der Widerlegung der Gründe des Gegentheils, wie ſie auf der ältern Synode zu Conſtantinopel vorgetragen worden, zu ſezen. Bei-

des war nun ſchlechterdings kein Werk der Synode, beides waren Samlungen, die vorhero zubereitet worden, und die lezte eine Privatarbeit, beide wurden den verſamleten Vätern nur vorgeleſen, und von ihnen genehmiget.

IV. Aus dem allen iſt die Folge, daß im Grunde die dem Bilderdienſt ſo günſtige Schlüſſe ein Werk der Irene, und des Taraſii geweſen, und man die Synode nur dazu gebraucht, ihren Meinungen das Anſehen zu verſchaffen, welches nach den Vorurtheilen der Zeit nöthig war, wenn ein Lehrſaz Kirchenorthodoxie ſeyn ſolte.

Anm. Dieſes hat ſchon Carl der Groſe in den libris Carolinis an mehreren Orten ſatyriſch genug angezeiget, wie Spanheim p. 800. bemerket.

## §. LV.

Auf dieſen ſämtlichen Beobachtungen, die bishero vorgetragen worden, beruhet die ſechste Frage von dem äußern Werth der Synode, über welchen in den ältern und neuern Zeiten viel geſtritten worden. Um ſie mit andern Worten auszudrüken, ſo wird eigentlich gefraget, ob dieſe Kirchenverſamlung mit Recht vor ökumeniſch zu halten? Dieſe Frage iſt nur denen wichtig, welche die Schlüße ſolcher Verſamlungen vor untrüglich halten, und ihnen daher ein unabhängiges, vor alle Chriſten verbindliches Anſehen einräumen. Nichts iſt gewißer, denn daß dieſe Ehre der Synode von Nikäa, wenigſtens in Anſehung des Bilderdienſtes, von der römiſchen

ſchen und ſo genanten orthodoxen griechiſchen Kirchen eingeſtanden, mithin ſie vor ökumeniſch gehalten wird. Uns Proteſtanten iſt dieſes ſehr gleichgültig. Aber eben deswegen ſind wir unpartheiiſche Richter in ſolchen Thatſachen. Es iſt oben ſchon hinreichend erkläret worden, daß man damals den Begrif eines ökumeniſchen und algemeinen Concilii auf die Theilnehmung aller Patriarchen in der chriſtlichen Kirche eingeſchränket. Nimt man nun dieſen Begrif als wahr an, ſo wird in der Anwendung alles auf die, ebenfals ſchon an mehreren Orten berührte und aufgeklärte Frage ankommen, ob es wahr ſei, daß die beiden Münche wirklich Abgeordneten der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem geweſen? Noch weis ich nicht den geringſten Grund, dieſe zu bejahen, und dahero glaube ich, daß das Vorgeben, zu Nikäa ſei eine ökumeniſche Synode, ſelbſt in dem Verſtand, welcher damals angenommen worden, geweſen, vor ungegründet, und vor ein Blendwerk, welches man der Welt machen wolte, zu halten. Daß vom P. Hadrian die Synode nicht beſtätiget worden, ob er ſie gleich angenommen, nach ſeinem Ausdruk, um nicht das ewige Verderben von Millionen auf ſein Gewißen zu laden, dieſes würde nun wol der kleineſte Fehler ſeyn, der auch dem Anſehen der Synode nicht einmal in der römiſchen Kirche geſchadet; es bleibt aber immer eine merkwürdige hiſtoriſche Erſcheinung. Wenn man aber den gedachten Begrif verläſt, und zu einer ökume-

niſchen Synode die Theilnehmung aller Kirchen in der Welt erfordert, (obgleich eine ſolche nie ſtatt gehabt) ſo iſt denn freilich nichts wunderbarer, als die Synode von Nikäa davor zu erklären. Außer den römiſchen Abgeordneten war kein einziger Biſchof aus den Abendländern da, und aus den, dem griechiſchen Kaiſer nicht unterworfenen morgenländiſchen Provinzen gar keiner.

Anm. 1. Daß man damals die Idee eines algemeinen Concilii auf die Gegenwart der drei Patriarchen eingeſchränket, iſt §. XLVIII. III. erwieſen und von der Frage, ob die drei morgenländiſchen Patriarchen Antheil genommen §. XLIX. IV. gehandelt worden. Adrians Erklärung, er habe ſie angenommen, ſaget er ſelbſt §. XL. XIV. 1. Daß der Papſt keine beſondere Beſtätigung ertheilet, haben die Jeſuiten, Petav dogm. theol. *tom.* V. p. 233. nach des P. Zaccaria Ausgabe und Maimburg erinnert, und dieſes bald als ein Werk der Mäßigung und Schonung, die der Papſt gegen die fränkiſchen Kirchen gebraucht, weil er deren Abneigung gegen den Bilderdienſt gekant habe; bald aber vor eine Rache gegen den Hof zu Conſtantinopel ausgegeben, weil er die von jenem verlangte Wiederauslieferung der eingezogenen Einkünfte und entzogenen Biſthümer nicht bewilliget. Basnage hat p. 571 weitläuftig dieſes Vorgeben verworfen, nicht daß er geleugnet, was dieſe behauptet, ſondern daß er die Vorausſezung, es ſei eine ſolche päpſtliche Beſtätigung nöthig geweſen, mit Recht beſtritten.

Anm. 2. Daß bei allen von der K. Irene angewandten Künſten, dieſer Verſamlung das Anſehen eines ökumeniſchen Concilii zu verſchaffen, dieſem Vorgeben doch von vielen widerſprochen, lehret denn das, was in dem Verfolg nicht allein vom Widerſpruch der fränkiſchen Kirchen, beſonders der Synode von Frankfurt am Main; ſondern auch von den neuen Veränderungen der Bilderſache in der griechiſchen Kirche geſaget werden muß. Da dieſes nun freilich bei dieſen Männern eine Folge ihrer eignen Abneigung gegen allen Bilderdienſt

dienſt warſ, ſo iſt deſto merkwürdiger, daß ſelbſt der heſtige Bilderfreund, Theodor Studites, dieſe Synode συνοδον τοπικην genannt. S. Spanheim p. 801.

## §. LVII.

Endlich beſchließe dieſe Nachricht von der Synode zu Nikäa mit noch einigen Begebenheiten, die unmittelbar darauf erfolget.

I. Die Kaiſerin Irene findet vor gut, dem Taraſio zu befehlen, daß er mit allen verſamleten Vätern ſich nach Conſtantinopel begeben ſolle. Hier wurde denn, nicht in einer Kirche, ſondern im kaiſerlichen Pallaſt eine Verſamlung gehalten, welcher die Kaiſerin und der Kaiſer beywohneten; man machte daſelbſt die abgefaßten Schlüße, und Anathemas bekant, und zugleich die Kanonen, von deren Abfaßung auf der Synode man gerade nichts weis.

Anm. S. §. XXXIX. XXXIV. und die gleich anzuzeigenden Stellen einiger Geſchichtſchreiber.

II. Noch mehr, dieſen Schlüßen Anſehen zu geben, bekanten ſich nicht allein beide kaiſerliche Perſonen dazu, ſondern unterſchrieben auch den Tomum.

Anm. Dieſes melden Theophanes §. XLI. I 8. Cedrenus Num. II. 6. Zonaras Num. IV. 3.

III. Dieſes leztere ſcheinet wol bei mehreren Handſchriften geſchehen zu ſeyn. Denn die römiſchen Geſanden brachten eine ſolche von dem Kaiſer und der Kaiſerin eigenhändig unterſchriebene Abſchrift mit nach Rom, wo ſie in der Bibliothek aufbewahret wurde.

Anm. Nach dem Bericht des Anaſtaſii §. XLI. V.

IV. Daß Taraſius bei dieſer Gelegenheit ſein noch vorhandenes Schreiben an den P. Hadrian erlaßen, kan keinen Zweifel haben, hingegen ſcheinen wol die beiden Synodalſchreiben an die Kaiſerin und den Kaiſer, und an die geſamte Kleriſei von Conſtantinopel, von Nikäa aus, mithin vor der Reiſe der verſamleten Väter an gedachten Ort, ergangen zu ſeyn.

Anm. Dieſe drei Schreiben ſind § XL. XII. denn IX. u. X. ſchon angezeiget.

V. Nach alter Gewohnheit hätten nun die andern Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem ebenfals Abſchriften von den Akten und ein Synodalſchreiben erhalten ſollen. Aus dem gänzlichen Stilſchweigen der Geſchichtſchreiber würde das Gegentheil deſto weniger geſchloßen werden dürfen, da ſelbſt, daß dieſe Cärimonie gegen den Papſt zu Rom beobachtet worden, uns kein Grieche, ſondern allein der Römer gemeldet. Dem ungeachtet wird dieſes Gegentheil wahrſcheinlich, weil, wenigſtens in dem Patriarchat zu Alexandrien, ſo lang unbekant geblieben, daß durch die Synode von Nikäa die bisherige Zahl der algemeinen Kirchenverſamlungen vermehret worden, und man iezt die Kirchenorthodoxie nicht nach ſechs, wie ſie zu thun fortfuhren, ſondern nach ſieben zu beurtheilen habe.

Anm. Die Stelle des Photii, aus welcher wir dieſen Umſtand lernen iſt oben §. XLIX. Anm. 1. ſchon mitge-

getheilet. Es wird hier aber erlaubet ſeyn, noch einige Worte hinzuzufügen, welche auf das Angeführte unmittelbar folgen: „wahrſcheinlich haben von dieſer „Synode die Akten (Gr. τα πρακτικα) wegen der barbariſchen Araber, welche dieſe Gegend beherrſchen, zu „euch nicht gelangen können.“ Photius, der ſelbſt Patriarch zu Conſtantinopel war, mus daher keine hiſtoriſchen Nachrichten von der Ueberſchikung der Akten an die andern Patriarchen gehabt haben.

VI. Ferner würde noch Epiphanii Lobrede zu bemerken ſeyn. Er ſol ſie vor der Synode gehalten haben. Fragen kan man, ob dieſes noch zu Nikäa, oder zu Conſtantinopel geſchehen? aber darauf keine gegründete Antwort geben.

Anm. S. §. XL. XI.

VII. Endlich wollen wir auch nicht die Geſchenke vergeßen, welche an die Biſchöffe bei ihrer Abreiſe ausgetheilet worden.

Anm. 1. S. Ignatium §. XLI. VIII. 4.

Anm. 2. Hier endige ich meine hiſtoriſche Unterſuchung von der Synode zu Nikäa. Die neuern Schriftſteller haben mehrentheils bald gröſere, bald kleinere Auszüge der Akten geliefert und ſehr wenig zu weiterer Erläuterung beigetragen. Unter dieſen ſind, nach Baronio die brauchbarſten von Natal. Alexandern, Fleury, Dupin, auch Semlern *tom.* II. p. 161. ſqq. geliefert worden. Die andern, z. B. von Richer, Launoi, Catalani, Hrn. Cramer, auch einige mehrere ſind von mir in der Hiſtorie der Kirchenverſ. S. 480. angezeiget. Und von dieſen behaupten doch die, ſo oft von mir genanten Spanheim und Basnage den vornehmſten Plaz.

## §. LVIII.

Die zweite nähere Unterſuchung habe ich dem Charakter der Kaiſerin Irene beſtimt. Ihre

re Thaten, welche einem jeden unpartheiiſchen Beobachter die wichtigſten Züge des erſtern darbieten, ſind von mir genau erzehlet, und die Zeugen davon geſtellet worden. Und wenn man nach dieſen urtheilet, liefert die Hiſtorie chriſtlicher Regenten wol wenige, vieleicht gar kein Beiſpiel einer ſo ſchwarzen Seele, die zu den ſchändlichſten Mißethaten bereit iſt, ſo bald ohne dieſe ihre Begierden nicht befriediget werden können. Sie erlaubet ſich nicht allein Liſt, ſondern auch Gewalt: in ihren einmal genommenen Entſchließungen iſt ſie unbiegſam ſtandhaft und eintretende Hinderniße ſcheinen nur ihren Muth; oder Eigenſin zu verdoppeln. Unter allen ihren uns bekanten Handlungen iſt doch keine einzige, welche eine grosmüthige, zum Wohlthun geneigte und edle Sele verrathen würde. Ich bin verſichert, daß gegen dieſe algemeine Schilderung Niemand was einwenden würde, wenn nicht ihr Hang zum Bilderdienſt gerade der Gegenſtand ihres Eigenſins, und die Durchſezung deßelben ihre Heldenthat geweſen wäre. Die Verſchiedenheit der Urtheile über die Moralität des Bilderdienſtes muſte natürlicher Weiſe in den ältern und neuern Zeiten die Urtheile über das, was Irene gethan, trennen; es war aber ſehr unphiloſophiſch, daß man dieſe Uneinigkeit bis auf ihren Charakter ausdehnete; indem es dabei nicht auf die That, ſondern auf die Urſachen und Abſicht deßen, der etwas thut, ankömt. Mir kömt es daher ſehr wunderlich vor, die Irenen vor eine ſehr ruhmwürdige Frau nur des-

wegen zu halten, weil ſie dem Bilderdienſt ergeben geweſen; oder ſie deswegen vor eine ſchlechte Seele zu achten, weil ſie nach unſern Einſichten abergläubiſch geweſen. Einige ihrer Eigenſchaften ſind wol ganz entſchieden, und unter dieſen war Herſchſucht bei ihr die vornehmſte Leidenſchaft. Jezt von dem Verdacht, daß ſie ihres Mannes Tod befördert, nichts zu gedenken, ſo kan doch nimmermehr geläugnet werden, daß ihr ganzes Betragen, ihren Sohn von aller Regierung auszuſchließen, und endlich, da ihr die Gefahr, — nicht zu ſterben — ſondern nur die Regierung zu verlieren, drohete, mit unerhörter Grauſamkeit hinzurichten, aus keiner andern Neigung ihrer Sele entſtanden ſei, als aus Herſchſucht. Man ſaget von ihr, ſie ſei abergläubiſch geweſen, hat aber davon keinen andern Beweis, als daß ſie die Bilder verehret. Dieſe Lieblingsneigung zu den Bildern, kan zwar in ihrem erſtem Entſtehen aus dieſer unreinen Quelle des Aberglaubens gefloßen ſeyn, und vieleicht war auch ihre Bilderliebe bei Lebzeiten ihres Gemahls noch nichts, denn Aberglaube, allein da ich ſonſt von ihr keine den Aberglauben auszeichnende Reden, und Thaten finde, und ſelbſt ihre ſchwärzeſte That, die Ermordung ihres Sohnes, nicht aus Aberglauben, nicht aus Bilderliebe entſtanden; ſo würde ich ſie doch von dem Aberglauben, der in Schwärmerei fället, und aus Schwärmerei Schandthaten hervorbringet, ganz freiſprechen. Mir iſt ein Umſtand auffallend, daß wir, ſo bald die Synode

von

von Nikäa geendiget iſt, gar nichts mehr von ihren, in Anſehung des Bilderweſens getroffenen Anſtalten und Unternehmungen antreffen, welches von einer, blos aus Aberglauben und Schwärmerei die Bilderverehrung betreibenden Frau ſehr unwahrſcheinlich iſt. Dieſer Umſtand, und noch ein anderer, daß ſie vom Anfang ihrer Regierung dieſes ihr Werk zwar unbiegſam ſtandhaft, aber doch mit langſamen Schritten, nicht mit Sturm, ſondern nach einem künſtlich entworfenen, und wol überlegten Plan ausgeführet, dieſe Umſtände machen mir wahrſcheinlich, daß ihre Hauptleidenſchaft, **Herſchſucht** und **Stolz**, mehr Antheil an ihren Bilderunternehmungen gehabt, als ein weibiſcher, oder kindiſcher Aberglaube. Vieleicht kan auch der Haß gegen ihren Schwiegervater, deßen ganze Nachkommenſchaft ſie unglüklich gemacht, ſie gereizet haben, ſeine Anſtalt zu zernichten, und dem ganzen Volk neue Religionsgeſeze zu geben. Was war das vor ein ſchmeichelhafter Triumph vor eine ſtolze und herſchſüchtige Frau? Aus dieſen Beobachtungen glaube ich alles zu erklären, was Irene gethan. Sie verdienet die übertriebenen Lobſprüche einer religieuſen Frau auch von denen nicht, welche ihr groſes Werk vor ein Verdienſt um die Kirche anſehen, und die davon anders denken, haben eben ſo wenig Urſach, blinden Aberglauben, vor den vornehmſten Zug ihres Charakters auszugeben.

Anm. Hier wil ich noch einige Beurtheilungen des Charakters der Irene ſamlen. Da wir nur aus den ältern

tern Zeiten Schriften von Bilderfreunden haben, ſo dürfen wir uns nicht verwundern, daß ſie die Irenen mit den übertriebenſten Lobſprüchen beehren. In Theophanis Geſchichte findet man ſie ſo oft, als er ihren Nahmen nennet, und eben ſo iſt auch der ſchwärmeriſche Theodor Studites, ſo oft er Gelegenheit gehabt, damit verſchwenderiſch. Solchen Männern, die ihre Bosheit gekant und ihre Schandthaten ſelbſt erzehlet, iſt dieſes kaum zu verzeihen; da es nicht einmal Schmeichelei iſt, weil ſie nach der Kaiſerin Tod geſchrieben. Daß der P. Hadrian auch ihr Weihrauch in ſeinem Brief ſtreuet, iſt noch erträglich, weil er nicht wißen konte, daß in ihrer Seele Bosheit ſei, die bis zum entſezlichen Kaiſer- und Kindermord gehen konte. Aber von einigen neuern kan man nicht ſo urtheilen. Wie weit Baronius gegangen, gerade der Irene ſchwärzeſtes Verbrechen zu entſchuldigen, iſt §. XLII. IV. Anm. 4. ſchon angezeiget worden. Natalis Alexander hiſt. eccleſ. *ſec.* VIII. *tom.* V. p. 719. urtheilet ſo: ob religionem, fidem ac pietatem, cui reſtaurandae tuendaeque egregiam nauauit operam, immortali laude digna Irene; ſezt aber doch ehrlich hinzu: ob impotentem regnandi cupiditatem et caecitatem filio illatam (warum nicht auch ob vitam ei ereptam?) reprehenſioni et fidei obnoxia. Maimburg iſt noch verſchwenderiſcher in ſeinen Lobeserhebungen. Spanheim p. 788. ſqq. iſt deſto eifriger den ſchlechten Charakter dieſer Frau zu ſchildern. Mit weit weniger Affect ſchreibet Basnage p. 1360. Kurz und ſehr wahr iſt Weismanns Urtheil: femina omnium confeſſione impia, hypocritica, ambitioſa et proprium etiam ſuum ſanguinem faſtui et libidini regnandi immolans, ſed propter vnicum reſtituti cultus imaginum meritum cum a veteribus Graecis, tum a recentioribus pontificiis ad caelum vsque euecta et ſine fronte ſenſuque vllius conſcientiae laudata. Cogimur iniuſta huiusmodi encomia ferre in *Theophane* quodam, in *Theodoro Studita*, in *Baronio*, *Maimburgio* et ſimilibus; viris autem probis et cordatis religio eſſe deberet, Irenem viduam ac dominam imperii *ex deuotione* reſtituiſſe imagines. Dieſer leztere ſehr gegründete Tadel trift den Dupin, der das franzöſiſche Wort, welches wir Andacht überſezen, entweder misbrauchet, oder damit ſpielet.

## §. LIX.

Zulezt noch drittens einiges über das Betragen und Verhältnis des römiſchen Stuhls. Daß P. Hadrian in der einmal von ſeinen Vorfahren übernommenen Vertheidigung des Bilderdienſtes fortfuhr, war nun ſehr natürlich. Es muſte ihm daher die zu Conſtantinopel vorgegangene Veränderung der Geſinnung ſo wol von Seiten des Hofes, als des Patriarchen angenehm und ſchmeichelhaft ſeyn. Er unterlies auch nicht in ſeinen Schreiben, ſo wie nachhero in dem an K. Carl den Groſen, zu bemerken, daß die Bilderverehrung Lehre der römiſchen Kirche ſei, welcher die Ehre der Orthodoxie im höchſten Grad zukomme. Doch das iſt hier das Geringſte. Das Merkwürdigſte iſt dieſes, daß man zu Conſtantinopel von Seiten des Patriarchen die bisherige Trennung beider Stühle von einander wegen der Bilderſache eingeſtand, und Taraſius ſie zu heben, durch die Synodikam den erſten Schrit that, und das mit einem gewißen Anſtand, ohne den Patriarchen unter den Papſt zu erniedrigen; denn der, welcher einem andern ſeine Erhebung bekant macht, mus natürlich an dieſen zuerſt ſchreiben; hingegen von Seiten des Hofes auf die viel wichtigere Staatsveränderung in Italien, wodurch Rom und ſein Biſchof iezt dem griechiſchen Kaiſertum ganz entzogen, und einer neuen Oberherſchaft des fränkiſchen Königs Carls, wirklich unterworfen war, gar keine Rükſicht zu nehmen ſchien, den Papſt nicht als einen fremden, ſondern noch

als einen ihm unterworfenen Biſchof, ob gleich mit vielen Complimenten behandelte und dieſer auch von kaiſerlichen Befehlen redete. Es iſt ſehr zu bedauern, daß uns von dem damaligen politiſchen Syſtem des Hofes zu Conſtantinopel, in Anſehung Italiens, ſo gar nichts bekant. Daß man ſolches, mithin auch Rom, nicht ſchlechthin aufzugeben gemeinet geweſen, lehrete Irenens Aufhebung der, zwiſchen ihrem Sohn und K. Carls Tochter verabreteden Heurath und der gleich im Jahr nach der Kirchenverſamlung von Nikäa gegen K. Carl angefangene unglükliche Krieg. P. Hadrian, wie ſchon oben bemerket worden, verſäumte die Gelegenheit nicht, vor ſeinen Stuhl zu ſorgen. Er verlangte, daß die orthodoxe Kaiſerin den Schaden wieder gut machen ſolte, welchen der ſo kezeriſche K. Leo aus Iſaurien jenem zugefügt hatte. Zu Conſtantinopel wolte man weder die Vermehrung der kaiſerlichen Einkünfte, noch die Erweiterung des Patriarchats zu Conſtantinopel zur Heterodoxie gerechnet wißen und gab dem Papſt nicht einmal auf ſeine Bitte eine Antwort. Daß dieſes den Papſt ſehr verdroßen, lehren uns ſeine darüber gegen K. Carl geführten Klagen; das iſt aber nur Muthmaßung, daß dadurch das gute Vernehmen unterbrochen worden. Wenigſtens finden wir von der Zeit an nicht, daß die Päpſte in dieſer Periode am morgenländiſchen Bilderſtreit einen Antheil gehabt.

J. C. 788.

Anm.

Anm. Die Händel, die zwiſchen dem griechiſchen und fränkiſchen Hof, vorgefallen, können hier nicht weiter unterſuchet werden. Von ihnen kan man in Bünaus Kaiſer- und Reichshiſtorie B. II. S. 456. und Muratori Geſchichte von Italien Th. IV. S. 452. kurze und hinreichende Nachricht finden. Nur einen Umſtand wil ich noch berühren, daß es zwar noch eine zweifelhafte Frage ſei, ob die Abbrechung der Heurath der Irene oder dem K. Carl zur Laſt falle; dennoch das leztere aus mancherlei Urſachen wahrſcheinlicher bleibe. Was P. Hadrians Verlangen betrift, ſind die in den Quellen uns erhaltenen Nachrichten ſchon § XLVII. VII. geſamlet und angezeiget worden. Man kan aber noch hinzuthun, daß die Griechen vieleicht noch andere Urſachen zum Misvergnügen dem Papſt, oder ſeinen Abgeordneten gegeben, wozu denn freilich der Stolz des Papſtes ſie veranlaßen können. Die mit einem offenbaren Tadel belegte Wahl des Taraſii und die Widerſprüche gegen den Titel eines algemeinen Biſchofs auf der einen, und die Auslaßung dieſer Stellen bei dem Vorleſen der päpſtlichen Schreiben auf der Synode, auf der andern Seite, müßen hieher gerechnet werden.

## Vierte Periode.

## Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter den drei Kaiſern Leo dem Armenier, Michael dem Stamler und Theophilo.

### §. LX.

In dieſer ganzen Periode erlangten und behielten die Bilderfeinde wieder die Oberhand. Sie zeichnet ſich von den vorhergehenden dadurch aus, daß wir eine gröſere Anzahl von Zeugen hören, dieſes zwar nicht in Urkunden, wol

aber

aber in hiſtoriſchen Schriften; doch ſind auch einige von den erſtern werth, hier bemerket zu werden. Und dieſe ſind:

I. **Das Schreiben einiger morgenländiſchen Biſchöffe an den K. Theophilum,** aus welchem wir ſchon in der erſten und zweiten Periode einige Nachrichten mitgetheilet. Die Verfaßer fahren denn in der Geſchichte des Bilderſtreits fort, und da ſie auf den K. Michael kommen,

1. erzehlen ſie, daß zu ſeiner Zeit eine Frau zu Conſtantinopel nicht allein eine greuliche Misgeburt auf die Welt gebracht; ſondern auch, da ſie einen Wahrſagergeiſt gehabt, die bevorſtehenden Thronveränderungen vorher verkündiget. Ein ſchlechter Menſch, Johannes, der doch in einem Kloſter der Maria, welches Hodeyon genennet wird, die Stelle eines Kirchenvorleſers verwaltet, habe mit ihr vertrauten Umgang gehabt, und daher von ihr gelernet, daß ein Kaiſer das Reich erlangen, ſolches dreißig Jahr glüklich regieren, und viele Siege erfechten würde, wenn er die heiligen Bilder völlig wegſchaffen, und ihr Andenken ganz vertilgen würde. Er würde Leo heißen, und aus Armenien abſtammen, und ihn ſelbſt, den Johann, ſo ſehr erheben, als noch keiner ſeines Gleichen geſtiegen.

2. Leo, Patricius und Oberbefehlshaber der morgenländiſchen Kriegsheere, habe dieſe Weißagungen, da er ſich in der glüklichen Stadt, (vermuthlich zu Conſtantinopel) aufgehalten, von einem Nikephoro erfahren, der

von Hunden einen Zunahmen geführet. Es ſei von dieſem Nikephoro noch ein Einſiedler gebraucht worden, der mit Wahrſagen das Volk verführete, und iezt eben das, und eben ſo verkündiget. Hierauf habe Leo mit einem Eid, die Bedingung zu erfüllen verſichert, wozu ohnedem eine heimliche Neigung vorher in ſeinem Herzen verborgen lag.

3. Da dieſer Leo den Thron beſtiegen, ſezte er die beiden Kaiſer Leo und Conſtantin, die lange Zeit, und mit vielem Glük regieret, ſich zu Muſter vor. Er ſuchte daher Aſtrologen auf, und brauchte dazu einen Baſilium, der bei dem Seearſenal als Schreiber (chartularius) ſtand. Dieſer fande einen ſolchen Betrüger, Sabbatium, mit dem denn die Abrede genommen worden, dem K. Leo vieles zu verkündigen, welches denn auch geſchehen, aber unter der Bedingung, das Andenken der Bilder zu vertilgen.

4. Der Kaiſer befahl dem Leſer Johann, aus den Klöſtern die Bücher dem Kaiſer ſelbſt in die Hand zu liefern, und ſie ſamleten aus denſelben Stellen wider den heidniſchen Gözendienſt, um ſie auf die Verehrung der Bilder Chriſti anzuwenden. Er lies den Patr. Nikephorum holen, und zeigte ihm die vom Johanne gemachten Samlungen — — Dieſer heilige und gelehrte Mann beantwortete und löſete ſie auf, als wenn es ein Spinnengewebe geweſen. Aus Achtung gegen ihn, ſchob der Kaiſer ſein Vorhaben auf. Johann befürchtete den Kirchenban, und da er ohnehin von einer Krankheit

ſchwach

ſchwach war, bat er um Vergebung und Erlaubnis, im Kloſter Buße zu thun, welches auch geſchahe. Der Kaiſer wünſchte ſich einen andern Gehülfen, und erhielte einen an dem Metropoliten **Anton** von Syläum, den er ſogleich zu ſich kommen lies, und ihm die Patriarchenſtelle verſprach, wenn er ihm zur Ausführung ſeiner Abſichten Beiſtand leiſten würde.

5. Da dieſes Nikephorus erfuhr, forderte er den **Anton** zu ſich, und fragte ihn, ob es wahr ſei: da er denn es nicht allein leugnete, ſondern auch das Glaubensbekäntnis, welches er bei ſeiner Ordination unterſchrieben, in Gegenwart anderer Metropoliten beſiegelte. In dieſem Bekäntnis wurde der Bilderdienſt ausdrüklich gelehret, und den Feinden derſelben das Anathema geſaget. So kam **Anton** los, gieng zum Kaiſer, und ſagte: wir haben ſie betrogen, damit du nun deſto freier dein Vorhaben ausführen mögeſt.

6. Dem ungeachtet hielte Nikephorus in der Sophienkirche eine groſe Verſamlung, welcher zweihundert ſiebenzig Biſchöffe und eine Menge von Prieſtern und München der Stadt Conſtantinopel beywohneten. Er beſtieg ſelbſt den Predigtſtuhl, belegte den Erzkezer mit dem Anathema, da er laut ausrief: „dem **Anton**, dem neuen Ario, und Freund der Paullicianer, Anathema!“ Das Volk antwortete: „Anathe„ma!“ Der Patriarch fuhr fort: „**Anton**, „der zweite Arius, iſt gebunden in dieſer und „jener Welt, und auf der Erde; (abgeſchieden)

„von der — Dreieinigkeit, — — von Pe„tro, von den zwölf Apoſteln, von den 318 Vä„tern, von den ökumeniſchen Synoden, von den „apoſtoliſchen Stühlen und von mir, der ich ihm „die Hände aufgeleget! — Und alle, die mit „ihm die Kirchengemeinſchaft unterhalten! Und „das, weil er ein Feind Chriſti iſt, der die von „ihm mit eigner Hand gemachten Kreuze über„treten, vom rechten Glauben abgefallen, „ein Bilderzerbrecher, ein Gözendiener, ein „Chriſtenankläger, ein Chriſtenverfolger, „ein Prieſtermörder, ein Abſcheu der Bi„ſchöffe und Patriarchen, ein Greuel der Ver„wüſtung, der erſte Abfall, der Vorläufer des „Antichriſts, der Menſch der Sünde, das „Kind des Verderbens, der in dieſer Zeit of„fenbaret worden.“

7. K. Leo ſezte den Nikephorum ab, und die Biſchöffe und Münche peinigte und verwies er. Diebe und Räuber kommen in den Schafſtal Chriſti. — — Der Kaiſer verlieret ſein Leben, wodurch alle Weißagungen von einer zwei und dreiſigjährigen Regierung zu Schanden gemacht worden.

8. Sein Nachfolger Michael iſt ein gütiger Regent, der alle Gefangenen losgelaßen, alle Verwieſenen zurükberufen — und das ganze römiſche Reich mit Freude erfüllet. — Zulezt Ermahnung an den K. Theophilum die Religion zu ſchüzen; das iſt, die Bilder, u. ſ. w.

Anm. Ob dieſes Schreiben ein Synodalſchreiben ſei, ſol nachhero gefraget werden. Es iſt immer eine Urkunde dieſes

dieſes Zeitalters, nur von ſehr eifrigen Bilderverehrern. Dieſe Stellen ſtehen im Johann von Damaskus oper. *tom.* I. 638—646. Num. 3—7. hat Labbe zuerſt in ſeine Conciliensamlung aufgenommen, und dieſe ſtehen denn auch im Manſi collect. ampliſſim. *tom.* XIV. p. 111—120.

II. Der beiden Kaiſer, Michaels (des Stamlers) und Theophili Schreiben an Kaiſer Ludwig den Frommen. Nach einem ſehr theologiſchen Eingang, erzehlen ſie den Vorgang der Unruhen im Reich ſo:

1. Rebellion des Thomas, der zur Zeit der Kaiſerin Jrene wegen eines begangenen Ehebruchs nach Perſien geflüchtet, der ſich vor den K. Conſtantin, der Jrene Sohn, ausgegeben, u. ſ. w. Dieſe iſt glüklich gedämpfet, und Friede und Ruhe wieder hergeſtellet worden.

2. Bilderſache: „Viele von den gottes„dienſtlichen Perſonen, haben ſich von den apo„ſtoliſchen Vorſchriften entfernet, und — viele „böſe Dinge erfunden. Erſtlich nahmen ſie die — „Kreuze aus den Kirchen, und ſezten an ih„re Pläze Bilder: vor dieſe wurden Lichter in „Laternen angeſtekt, und Rauchwerk angezün„det: ſie erwieſen ihnen eben die Ehrerbietung, „die — dem Kreuz gebühret: ſangen Pſal„men, beteten ſie an, und verlangten von dieſen „Bildern Hülfe. Viele bekleideten dieſe Bil„der mit Leinwand, und baten ſie bei der Tau„fe ihrer Kinder zu Gevattern. Andere, die „Münche wurden, nahmen keine fromme Perſo„nen, welche das abgeſchnittene Haar aufzuneh„men pflegten, ſondern Bilder, und ließen ihre

„Haare gleichſam in derſelben Schooß fallen. „Einige der Prieſter kraʒten von den Bildern „Farben ab: vermiſchten ſie mit dem geſegne„ten Brod und Wein, und reichten es ſo denen, „welche nach der Meße das Abendmal empfan„gen wolten. Andere gaben den Leib Chriſti „den Bildern in die Hände, aus denen ihn die„jenigen empfiengen, welche ihn genießen wolten. „Andere verachteten die Kirche, und hielten in „Privatwohnungen, auf bemahlten Tafeln, an „ſtatt der Altäre das Abendmal. Noch viele „andere unerlaubte, und unſerer Religion entge„genſtehende Handlungen giengen vor ſich, wel„che verſtändige und weiſe Männer nicht an„ders; denn ſehr misbilligen konten. Deswe„gen haben rechtgläubige Kaiſer und gelehrte „Biſchöffe vor gut angeſehen, eine Localſynode, „dieſe Dinge zu unterſuchen, anzuſtellen, und „ſind auch unter Leitung des heiligen Geiſtes zu„ſammen gekommen. Einmüthig haben ſie ſol„che Misbräuche verboten: Bilder, die an nie„drigen Orten ſtunden, ganz wegzuſchaffen be„folen; hingegen die an erhabenen Orten geſe„ʒet waren, ſo, daß das Gemählde die Stelle der „Schrift vertrat, haben ſie gelaßen, und verord„net, daß die Unwißenden und Schwachen ſie „nicht anbeten, vor ihnen keine Lichter anzün„den, und auch keinen Weihrauch anzünden ſol„ten. Dieſes glauben denn und behalten „auch Wir, und ſchließen von der Kirchen„gemeinſchaft diejenigen aus, welche ſolchen „ſchädlichen Erfindungen ſich ergeben.

„Des-

„Deswegen ſind denn einige, welche die Verord„nungen von Particular-Concilien nicht anneh„men, auch ſich durch die Wahrheit nicht beſ„ſern wollen, von hier entwichen, und nach Alt„rom gegangen, um die Kirche und die wahre „Religion zu verläſtern. Wir verachten ſolche „ſchändliche Beſchuldigungen, und verſichern „vielmehr dich unſerer Orthodoxie, daß wir die „Glaubenslehre der ſechs ökumeniſchen Kirchen„verſamlungen, welche von allen rechtgläubigen „Chriſten angenommen wird, nicht allein öfent„lich bekennen; ſondern auch im Herzen unver„brüchlich glauben.“ Hierauf wird kurz dieſe Orthodoxie dahin erkläret, daß die Dreieinigkeitslehre angenommen werde: daß man die Fürbitten der Maria verlange, und die Reliquien mit Vertrauen verehre, und übrigens alles glaube, was die Apoſtel und die Väter der ſechs algemeinen Concilien gelehret und vorgeſchrieben. Denn folget, daß der Kaiſer, um die Ehre der Kirche zu retten, an den Papſt von Altrom ein Schreiben ergehen laßen, welches ſeine Geſanden, nebſt Geſchenken vor den heiligen Peter, die erzehlet werden, überbringen ſolten, und denn die Bitte an K. Ludewig, „die Ver„fügung zu treffen, daß dieſe Geſanden mit ge„bührender Ehre und ohne Schaden zum Papſt „kommen, und ſie in den Geſchäften, die Gott „gefallen, und zu ſeiner Ehre gereichen, nach der „unter ihnen obwaltenden Liebe, zu unterſtüzen, „und zwar durch Befehle, wenn ſich daſelbſt noch „ſolche Verführer, falſche Chriſten und Läſterer

„der Kirche finden ſolten, ſie von dort fortzu-
„ſchaffen, damit an ihnen die Befehle der Bibel
„volzogen werden. Denn die Schrift ſaget:
„**Thut den Böſen von eurem Mittel**, damit
„wir (der morgenländiſche und der abendländi-
„ſche Kaiſer), nicht allein in politiſchen Angele-
„genheiten einig ſeyn, ſondern auch in einer ſo
„wichtigen Sache, welche das Seelenheil betrift,
„nach Gottes Wolgefallen, übereinſtimmen mö-
„gen.“

Anm. 1. Dieſer Brief iſt unterzeichnet: abſoluta menſ. april. die 10. indict. II. a deo conſeruata regia vrbe, das iſt, den **zehnten April** im J. 824. von **Conſtantinopel**.

Anm. 2. Wir haben von dieſem Brief nur eine lateiniſche Ueberſezung in den **Akten** der an einem andern Orte zu beſchreibenden Synode von Paris. In **Manſi** collect. ampl. ſtehet er *tom.* II. p. 417—422.

III. **Theodors aus dem Kloſter Studium** Briefe ſind nicht allein Quellen, ſondern auch **Privaturkunden** da ſie von einem Mann herrühren, der ein Augenzeuge geweſen und an einem groſen Theil der neuern Bewegungen über die Bilder thätig und leidend Antheil genommen. Es iſt nur zu bedauern, daß ein ſehr groſer Theil dieſer Briefe nur von einem theologiſchen und zwar polemiſchen Inhalt ſind, oder nur Ermahnungen an andere zur Standhaftigkeit bei der Verfolgung der Bilderverehrer, oder Lobpreiſungen derer, die dabei gelitten hatten, aus welchem allen wir nichts, oder weniges zwekmäßiges lernen. Indeßen liefere ich doch gern folgende Auszüge.

1. Schrei-

1. Schreiben an die, die Bilder beſtrei- J. C.
tende Synode, unter K. Leo, im Nahmen 814.
aller Kloſtervorſteher erlaßen. Es ſei ein Grundſaz, daß man weder in Sachen der Kirchenzucht, noch viel weniger in Glaubenslehren ſich von der Meinung ſeines Biſchoffes entfernen dürfe. Sie, die Kloſteräbte, wären zwar mehrmals dazu von der Synode aufgefordert; ſie hätten aber das nicht gethan, weil ſie unter dem Patriarchen Nikephoro ſtünden. Einige wären von ihnen erſchienen, um die ihnen vorgelegten Einwürfe (wider die Bilder) zu beantworten und von dieſen hätten ſie mit Schmerzen vernommen, daß dieſe Verſamlung die Abſicht habe, die zweite algemeine nikäniſche Synode aufzuheben, und die Anbetung der Bilder Chriſti, der Mariä und aller Heiligen zu verbieten, u. ſ. w.

Anm. *libr.* II. epiſt. 1. p. 371. im fünften Band von Sirmonds Werken. Dieſes Schreiben iſt lateiniſch, nachdem es Baronius ann. DCCCXIV. §. 36. zuerſt herausgegeben, in die Concilienſamlungen aufgenommen und ſtehet bei Manſi *tom.* XIV. p. 113. ſqq.

2. Schreiben an die Münche. Einige von den gefangenen Aebten haben ſich ſchriftlich verbunden, keine Zuſammenkünfte zu halten, und nicht mehr öfentlich zu lehren; welches alles Theodor vor eine Verleugnung der Wahrheit anſiehet und beſtrafet.

Anm. *libr.* II. ep. 2. p. 173.

3. Schreiben an den Erzb. Joſeph, ſeinen
Bruder. Er meldet ihm, daß viele Kloſtervor- 815.

ſteher und auch Biſchöffe ſich zum Abfal bewegen laßen. Die ſolches thun, werden aus dem Oertern ihrer Verweiſung zurückberufen.

Anm. *libr.* II. epiſtol. 9. p. 387. Von eben dem Inhalt iſt epiſt. 10. an Naukratium p. 391.

J. C. 817. 4. Schreiben an P. Paſchalem zu Rom, im Nahmen mehrerer Aebte, worinnen er den Zuſtand der griechiſchen Kirche durch die neue Beſtreitung der Bilder und Verfolgung ihrer Verehrer weldet. Der Patriarch ſei gefangen, die Erzbiſchöffe und Biſchöffe verwieſen: Münche und Nonnen tragen Ketten und Feßeln; ihnen ſei Peinigung und zulezt der Tod zu erwarten. Das Bild unſers Heilandes, vor welchem die Teufel zittern, werde verſpottet und verachtet, nicht allein zu Conſtantinopel, ſondern auch an allen andern Orten. Altäre ſind weggethan, Kirchen niedergerißen, das Heiligtum gemein gemacht: **Blut iſt vergoßen** und wird noch vergoßen von denen, die am Evangelio feſt halten: die noch übrig ſind, werden verfolget und fottgejaget, aus Todesfurcht ſchweigen die Frommen. — **Theodor** verlanget, der Papſt möchte eine Synode halten, und die, welche dieſes thäten, mit dem Anathema belegen.

Anm. *libr.* II. epiſt. 12. p. 395. Von eben dem Inhalt ſind epiſt. 14. an den Patriarchen von Alexandrien, der, nach einer Anmerkung der Handſchrift, auch nach Antiochien, und epiſt. 15. an den Patriarchen von Jeruſalem, nur daß kein ſo feierlich Anathema begehret wird, welches eine wunderliche Bitte geweſen wäre, da gewis keiner dieſer drei Patriarchen die Erlaubnis hatte, eine Synode zu halten. Im lezten p. 403. iſt die

Stelle

Stelle merkwürdig: „Sie (die Bilderfeinde) haben eine „Synode gehalten, und die ältere gottloſe (unter Con„ſtantino Kopronymo) beſtätiget, hingegen die ortho„doxe (zu Nikäa) verdamt.“ Man bemerke noch, daß Theodor damals die Nahmen dieſer drei Patriarchen nicht gewuſt.

5. Noch ein Schreiben an eben den Papſt, auf die von dieſem erhaltene günſtige Antwort. Die merkwürdigſte Stelle iſt, daß der Papſt die kezeriſchen Abgeordneten nicht vor ſich gelaßen, ſondern, da ſie noch entfernt geweſen, zurükgeſchikt. J. C. 818.

Anm. *libr.* II. epiſt. 13. p. 397.

6. Schreiben an einige Freunde. Aus dieſem lernet man, daß der Papſt wider die Bilderfeinde etwas gethan; aber doch nichts vom Anathema. Doch ſie ſind vom erſten und den drei morgenländiſchen Patriarchenſtühlen abgeſondert.

Anm. *libr.* II. epiſt. 66. p. 490.

7. Schreiben an die, wegen der Verfolgung zerſtreueten Brüder. Eine vom Theodor verfertigte Schrift: Katecheſe, iſt dem Kaiſer in die Hände gefallen. Der Kaiſer ſchikte einen Officier mit Soldaten, der jenen befragen ſolte, ob er der Verfaßer ſei, welches er bejahete. Er bekam viel Prügel und wurde noch ſtrenger eingeſchränket, daß er weder mit andern reden, noch an ſie ſchreiben konte. 819.

Anm. *libr.* II. epiſt. 38. p. 451.

8. Schrei-

J. C. 821. 8. Schreiben an Naukratium. Dieſer hatte dem Theodor den Tod des K. Leo gemeldet, worüber der Mann eine ſehr unanſtändige Freude bezeuget, und das mit Misbrauch der heiligen Schrift.

Anm. *libr.* II. epiſt. 73. p. 503.

9. Dankſagungsſchreiben an den K. Michael vor ſeine Befreiung, mit einer eifrigen Ermahnung, die Bilder wieder herzuſtellen, und ſich dadurch wieder mit den andern Patriarchen, beſonders dem römiſchen zu vereinigen.

Anm. *libr.* II. epiſt. 74. p. 505.

10. Schreiben an den Patr. Nikephorum. Der K. Michael hat noch nicht des Münchs Erwartung erfüllet; doch etwas gethan. Weil er aber orthodox ſei, ſo könne man noch das Beſte hoffen.

Anm. *libr.* II. epiſt. 79. p. 511.

11. Schreiben an K. Michael im Nahmen aller auf freien Fus geſtelter Biſchöffe und Aebte. Sie danken zwar vor dieſe Gnade; da ſie aber berufen worden, ſich mit den Kezern über die Bilder zu unterreden; ſo erklären ſie, daß das wider ihr Gewißen ſei. Wenn der Kaiſer Belehrung bedürfe, ſo könne er dieſe von dem Patriarchen erhalten; noch beßer aber von Rom holen.

Anm. *libr.* II. epiſt. 86. p. 521.

12. Schrei-

12. Schreiben an einen Staatsbedien⸗ J. C.
ten Leo. Aus dieſem bemerke dieſe Stelle: „des 823.
„lezten Kaiſers Leo Bemühung gieng dahin, „daß wir mit den Kezern ein Religionsgeſpräch „halten ſolten, bei welchem er Schiedsrichter „ſeyn wolte, damit er ein, wie er glaubte, uns „nachtheiliges Urtheil ſprechen möchte. Eben „dieſe Abſicht hatte der jezige Kaiſer Michael, „da er vor drei Jahren mit uns ſprach, doch ſo, „daß er ſich die Entſcheidung nicht anmaſen, ſon⸗„dern einigen überlaßen wolte, die mit uns ein⸗„ſtimmig denken. Allein weder wir noch unſer „Patriarch konte das genehmigen. — Denn „es war nicht die Rede von bürgerlichen Ange⸗„legenheiten, worüber der Kaiſer Richter iſt; „ſondern von göttlichen und himliſchen Lehren, „die Niemanden aufgetragen, als denen, von „welchen Gott ſaget: Matth. 16, 19. Wer „ſind denn dieſe, welchen dieſer Befehl ertheilet „worden? Die Apoſtel und ihre Nachfolger. „Wer ſind dieſe Nachfolger? Die Patriarchen „zu Rom, zu Conſtantinopel, zu Alexan⸗„drien, zu Antiochien und zu Jeruſalem. — „Bei dieſen ſtehet die Beurtheilung der göttli⸗„chen Lehren; der Kaiſer aber und Obrigkeiten „Pflicht iſt, das, was dieſe beſchloßen, zu un⸗„terſtüzen, und mit ihnen zu beſtätigen und die „fleiſchlichen Uneinigkeiten zu heben.“ Nun er⸗zehlet der Mann, was die Abweichung von die⸗ſer Regel unter K. Leo dem Iſaurier und ſeinem Sohn, Conſtantin, vor Schaden, und ihre Beobachtung unter der Irene vor Nuzen ge⸗

ſtiftet.

ſtiftet. Nun wären die Griechen wieder von den vier Patriarchen mit dem Anathema beleget. Sein Rath ſei, den Patriarchen Nikephorum wieder herzuſtellen und entweder ein Particularconcilium, oder noch beßer, mit Zuziehung der Stellvertreter der andern Patriarchen, eine ökumeniſche Kirchenverſamlung, zu halten, und im erſten Fall, wenigſtens durch Synodikas die Einigkeit herzuſtellen.

Anm. *libr.* II. epiſt. 129. p. 580.

13. Schreiben an die Kaiſer Michael und Theophilum, im Nahmen der hin und her Zerſtreueten. Dieſes beziehet ſich wieder auf die Unterredung, enthält aber eine ſehr weitläufige Vertheidigung des Bilderdienſtes.

Anm. 1. *libr.* II. epiſt. 199. p. 705—714.

Anm. 2. Dieſe Auszüge ſind volkommen hinreichend, das Nüzliche vor unſere Erzehlung aus Theodors Briefen zu lernen, von denen noch zwei Bemerkungen beifüge. Baronius hat in ſeinen Jahrbüchern einen groſen Theil dieſer Briefe ganz, aber von einer ſchlechten lateiniſchen Ueberſezung; ich bin der griechiſchen Urkunde gefolget. — Es iſt bekant, daß dieſe Briefe keine Zeitmerkmale haben; da aber der ſirmondiſchen Ausgabe eine ſehr brauchbare chronica ſynopſis vorgeſezt und in dieſer unter jedem Jahr die Briefe, welche in demſelben geſchrieben worden, genau erzehlet werden, ſo habe ich vors erſte dieſe Jahre bezeichnen und die Briefe ſelbſt lieber nach dieſer chronologiſchen, als nach der Ordnung, in welcher ſie auf einander im Abdruk folgen, durchgehen wollen. Viele Fehler können nicht darinnen ſeyn, außer im erſten Jahr, wovon doch unten genauere Nachricht folgen kan.

## §. LXI.

Deſto zahlreicher ſind die Geſchichtſchreiber, deren Berichte uns überliefert worden.

I. Der

I. Der ungenante Verfaßer der chronologiſchen Erzehlung der zur Zeit des Leo, des Sohns des Bardas aus Armenien, vorgefallenen Begebenheiten. Unter dieſem Titel haben wir eine alte Fortſezung des Theophanis, die ſich aber blos auf den gedachten Kaiſer einſchränket.

1. Leo, der Sohn des Bardas aus Armenien, fält in des K. Nikephori Ungnade, der ihn ſcheeren und in ein Kloſter einſperren läßet. K. Michael (Rhangabe) und ſein Sohn Theophylaktus, ſezen ihn in Freiheit, beehren ihn mit dem Patriciat und vertrauen ihm die Anführung der morgenländiſchen Kriegsheere.

Anm. Dieſe Lebensbeſchreibung des K. Leo iſt von einem gleichzeitigen Schriftſteller verfertiget und des Theophanis Chronographie angehänget. Die hier bemerkte Stelle ſtehet p. 428. der Pariſer und p. 340. der venetianiſchen Ausgabe.

2. Nachdem Leo den Thron beſtiegen, wurde er vom Patriarch Nikephoro gekrönet, und ſtelte mit ſeinen Leuten eine handſchriftliche Verſicherung aus, niemals gegen die Kirche zu ſeyn und in den von den Vätern wolverordneten Lehren keine Veränderung zu verſtatten, welches er nicht gehalten.

Anm. p. 431. P. und 342. V.

3. Leo, der ſeinen Sohn Conſtantin zum Mitkaiſer erkläret, ſucht den alten Kaiſern, Leo und Conſtantin, den Iſaurern, nachzuahmen und erneuert ihre Kezerei. — — Im zweiten Jahr ſeiner Regierung, da er über die Wege der

der Vorſehung mit einigen Freunden redete und einer fragte: warum doch Chriſten von Heiden „beherſchet würden, ſagte er: ich glaube, es ge„ſchehe deswegen, weil die Chriſten die Bilder „anbeten. Dieſes iſt die einzige wahre Urſache. „Ich wil daher dieſe wegſchaffen. Sehet, die„jenigen Kaiſer, welche die Bilder angebetet, ſind „entweder abgeſezt, oder im Krieg geſtorben; „dieienigen, ſo es nicht gethan, ſind noch als „Kaiſer natürlich geſtorben und mit groſer Ehre „in das kaiſerliche Begräbnis in der Apoſtelkir„che begraben worden. Dieſen wil ich nachfol„gen und die Bilder abthun, daß ich und mein „Sohn lang leben, und die Regierung bis in „das vierte und fünfte Glied bleibe. —— —— „Er ſucht hierauf, Jemand zu finden, der ihm „zur Erreichung ſeiner Abſicht verhelfen könte, „und fand ſolchen — — an einem Johann, „—- —— einem Vorleſer, der in der Kindheit „vom Teufel beſeßen war, und Hylilas genennet „wurde, welches Wort in der hebräiſchen Spra„che einen Vorläufer und Gehülfen des Satans „bedeutet. — — Dieſem verſprach der Kaiſer, „wenn er ihm zur Abſtellung der Bilder helfen „wolte, ihn zum Patriarchen zu machen. Er „bat ſich aus, die Bibliotheken in den Kirchen „und Klöſtern durchzuſehen, und da er die Er„laubnis erhalten, durchſuchte er ſie mit einigen „ungelehrten Gehülfen; ſie fanden aber das „nicht, was ſie boshaftig ſuchten, bis ihnen die „Akten der unter dem Kaiſer Conſtantino Ka„ballino gehaltenen Synode in die Hände fie-

„len,

„len, die ihnen viele Stellen der Alten anzeig„ten — ſie bezeichneten dieſe in den Büchern, „und beredeten das unwißende Volk, ſie hätten „in alten Schriften gefunden, daß die Bilder „nicht anzubeten.“ Mit ihnen verbanden ſich ein Biſchof Conſtantin, — ein Rechtslehrer Kaſymatas, und Anton, der ein liederlich Leben geführet, im Metropolitenkloſter Vorſteher, und endlich Biſchof zu Syläum worden. Dieſer war orthodox erzogen; um ſich aber den Zutritt zum Hof zu verſchaffen, zur Kezerei übergetreten. Dieſen lies Leo holen: fragte ihn, ob der Bilderdienſt in der Bibel befolen ſei? Dieſer — — verneinete es: worauf der Kaiſer ſagte: „wenn nicht in den Evangelien, oder den „apoſtoliſchen Schriften ausdrüklich ſtehet: ihr „ſolt mein Bild anbeten: ſo glaube ich nicht, „daß ſie angebetet werden dürfen.“ Anton verband ſich hierauf mit ihm und den andern, und wurde ihr Anführer und Oberhaupt. Die Samlung der Bücher geſchah im Pfingſten, der Beitritt des Antons im Julio.

Anm. p. 435—437. P. und p. 345. 346. V.

4. Bis in den December trieben ſie alles heimlich und in der Stille. — Aber in dieſem Monat redete K. Leo mit dem Patriarchen Nikephoro: weil das Volk ſich am Bilderdienſt ärgere, und dieſen vor die Urſach hielte, warum die Heiden glüklich wären, ſo ſei wol nöthig, daß man dem Volk nachgebe, und eine kluge Oekonomie gegen daßelbe brauche; wenn er

aber dieſes nicht thun wolle, ſo verlange er, der Kaiſer, vom Patriarchen den Grund des Bilderdienſtes zu erfahren, weil nirgends in der Schrift etwas davon ſtehe. Nikephorus berief ſich ſchlechthin auf die Tradition, und ſezte dieſe der heil. Schrift völlig gleich. Merkwürdig war, daß er erinnerte, es würde das Kreuz und das Evangelienbuch auch angebetet; obgleich davon eben ſo wenig die Bibel etwas verordnete. Der Kaiſer befahl ihn, ſich darüber mit denen, die wie er dachten, den Freunden des Johann und B. Antons, zu beſprechen.

Anm. p. 437. P. und p. 347. V.

5. Nachhero ſchikte der Patriarch einige Biſchöffe, und vorzüglich gute Kloſtervorſteher — zum Kaiſer, daß ſie ihm ſeine Fragen beantworten ſolten. Der Kaiſer verlangte ernſtlich, mit dem Gegentheil ſich zu unterreden; ſie aber antworteten: „es iſt von der heiligen Synode „beſchloßen, das, was einmal recht beſtimt und „vorgeſchrieben iſt, keiner neuen Prüfung und „Unterſuchung zu unterwerfen, und weder den „Zänkern noch denen, die ſich nicht wollen be„lehren laßen, weiter zu antworten.“ Der Gegentheil verſezte, da man des einzigen Arii willen eine eigne Synode gehalten, warum ſie ſich denn weigerten, mit ihnen in Unterſuchung zu treten, und öfentlich den Bilderdienſt zu vertheidigen. Der Kaiſer ſchikte ſie denn wieder fort — — ſie erzehlten denn alles mit Betrübnis dem Patriarchen. — Alle rechtgläubige Geiſtlichen,

lichen, Münche und Laien wachten die ganze Nacht durch, um Gott zu bitten, den Rath des Kaiſers zu zernichten. — Dieſes brachte den Kaiſer noch mehr auf. Er brauchte Leute, die ihm in der Stille halfen, und verleitete gottloſe Soldaten, das Bild Chriſti zu ſteinigen, welches über dem ehernen Thor des Pallaſtes ſtand. Dieſes bediente ſich der Kaiſer, das Volk zu bereden, es ſei beßer, das Bild wegzuthun, damit es die Soldaten nicht weiter verächtlich, oder ſchimpflich behandelten. Das war eben das Bild, welches Leo der Jſaurer wegthun; Irene aber wieder hinſezen laßen, wie die Ueberſchrift ſolches anzeigte.

Anm. p. 438. P. 347. 348. V.

6. Nikephorus hält in ſeiner Patriarchenwohnung eine Verſamlung von Biſchöffen und München. Sie unterſuchten die Stellen, auf welche ſich ihre Gegner beriefen, und ließen ſie ſich vom Patriarchen beßer erklären, worauf ſie ſich verbanden, vor die Orthodoxie von den Bildern zu ſterben.

7. Da das Weihnachtsfeſt nahe war, ſo bat der Patriarch den Kaiſer, doch die Kirche mit Neuerungen zu verſchonen; wenn er aber ihm misfiele, lieber einen andern Patriarchen zu erwehlen; worauf der Kaiſer verſicherte, weder ihn abſezen noch den Zuſtand der Kirche verändern zu wollen; er wohnete dem Gottesdienſt am Feſt bei, und betete an, und küßete die Altardeke, auf welcher die Geſchichte der Geburt Chri-

ſti gemahlet war; da er dieſes am folgenden Lichtfeſt nicht thate, da ſahe man, daß er vorhero nur ſich verſtellet. Nach dem Feſt grif er die Sache ernſtlich an: brachte durch ſchmeichelhafte Vorſtellungen und Geſchenkeverſprechungen einige Biſchöffe, ob ſie gleich vor die Wahrheit zu ſterben, geſchworen hatten, dahin, daß ſie zu ſeiner Parthei traten: lies dieſe Ueberläufer dem Patriarchen anzeigen, und ihn ermahnen, in der Abſchaffung der überflüßigen Dinge nachzugeben; oder ſich ſeiner Abſezung zu gewärtigen. Nikephorus, mit Verachtung der meineidigen Biſchöffe, lies dem Kaiſer wißen, dieſer könne thun, was er wolle; er aber würde die von den Vätern feſtgeſezten Lehren nie verlaßen. In dieſer Lage wurde der Patriarch tödlich krank: Der Kaiſer lies ein wenig nach, weil er deßen Tod erwartete. Allein er wurde durch Gottes Hülfe wieder beßer, und da lies der Kaiſer Soldaten in den Patriarchenpallaſt legen, die ihn heimlich aufheben ſolten. Es war um die Faſtenzeit.

8. Nun entſtand unter dem Volk ein Aufruhr, welches die Höfe der groſen Kirche füllete, groſen Lerm machte, die verſtorbenen Germanum und Taraſium, und Nikephorum anathematiſirte, und nun auf die Patriarchenwohnung einſtürmete. Ein Miniſter und Patricius, Thomas, der die Kirche beſchüzen ſolte, lies die Thore zuſchließen, und ſchafte dadurch den Pöbel weg. Der Kaiſer, wie er es erfuhr, verſicherte, daß er den Tumult nicht veranlaßet habe;

be; doch ſezte er hinzu, das Volk ſei durch den Druk dazu genöthiget worden. Nun wurde Nikephorus aus ſeiner Wohnung in der Nacht geholet, erſt in einer Sänfte aufs Schlos, hernach in einem Kahn nach Chryſopolis gebracht. Am folgenden Morgen hielte der Kaiſer eine Geheimerathsverſamlung, und ſagte, der Patriarch habe ſeine Kirche verlaßen, und das aus Zorn, weil der Kaiſer mit ihm von Bildern geredet, und in ihrer Verehrung die Urſach der feindlichen Obermacht geſucht; es ſei nun nöthig, einen andern Patriarchen zu erwehlen. Seine Abſicht war, den Leſer Johann — dazu zu machen; allein die Patricii widerſezten ſich aus den Urſachen, weil er zu jung, und nicht von edler Geburt ſei. Daher erwehlte er Theodotum, des Michael, Patricii von Melißa Sohn, und K. Conſtantini Kopronymi Schwager von der dritten Ehe. Theodotus war Spatharocandidat, und ein Ehemann, und wurde nun geſchoren, und zum Patriarchen eingeweihet, und das an Oſtern.

Anm. p. 439—441. P. p. 348—350. V.

9. Nach Oſtern berief der Kaiſer eine Synode in der Sophienkirche, und nachdem Theodotus, den er Caßiteram nante, als Patriarch ſich geſezet, hat er ſeinen Sohn, Symbatium, welchem er den Nahmen Conſtantin gab, und einige gottloſe Biſchöffe wider die Wahrheit ſchwören, und dieſen Eid mit Kreuzen bezeichnen laßen; er aber ſchwor nicht, weil er ſich

ſcheuete, ein Kreuz zu machen. Sie erneuerten die Schlüße der falſchen Synode, welche ſie die ſiebente hießen, (d. i. der zu Conſtantinopel, unter Conſtantino Kopronymo) belegten unſere orthodoxen Patriarchen mit dem Anathema, behandelten einige in die Verſamlung gebrachte Metropoliten und Biſchöffe tyranniſch, traten ſie mit Füßen, und ſezten ſie in öfentliche Gefängniße; und wenn ſie nach einigen Tagen befraget worden, ob ſie Gehorſam leiſten wolten, und ſolches zu thun ſich weigerten, dann wurden ſie verwieſen: einige lies der Kaiſer ſelbſt an den Orten ihrer Verweiſung noch durch abgeſchikte Perſonen peinigen.

Anm. p. 441. 442. P. p. 350. V.

10. Der Kaiſer hielte nun alles ſich erlaubt. — Die Bilder in den Kirchen lies er abnehmen, und verbrennen; die heiligen Gefäße aber, auf denen Bilder eingegraben waren, zerbrechen. Wer dagegen redete, verlor die Zunge: andere bekamen Schläge. Er erlaubte, daß Spionen diejenigen angaben, welche nicht an dem Gottesdienſt (ohne Bilder) Theil nehmen wolten; dieſe wurden unerträglich geprügelt, ihre Güter eingezogen, und mit Landesverweiſung beleget, ſo wol Männer; als Frauen. Dieſer Antichriſt lies ſogar diejenigen, welche in die benachbarten Staaten der Ungläubigen geflohen waren, ſich von den Statthaltern ausliefern: ſo tödete er viele Biſchöffe und Münche, andere aber verbannete er auf die Inſeln des Meeres. Die

Münche berief er zurük — So bricht dieſe Erzehlung ab.

Anm. p. 442. P. p. 350. 351. V.

II. Leo, der Grammatiker, auch ein alter Fortſezer des Theophanis.

1. Leo, der Armenier, hat bei dem Antritt ſeiner Regierung dem Nikephoro, der ihn gekrönet, eine ſchriftliche Verſicherung ſeiner Orthodoxie ausgeſtellet. — Nach zwei Jahren wurde er ein Narr: verwies den Nikephorum, machte Theodotum, einen ungelehrten Mann, der ſtummer, als ein Fiſch, zum Patriarchen, und erhob eine ununterbrochene Verfolgung der Kirche. — Er fande einen treuen Gehülfen an Johann, dem Grammatiker, der ein Wahrſager geweſen. Wie er Nikephorum mit einigen mit ihm vereinigten Biſchöffen in eine Rathsverſamlung holen lies, und ihnen meldete, daß ſich Leute fänden, welche behaupteten, daß die Bilder nicht anzubeten, ſo habe ihm der ſardiſche Biſchof Euthymius und der Vorſteher des Kloſters Studium widerſprochen, und leztere geſagt, er ſolle die Kirche nicht beunruhigen, er habe ſich nur um Regierungs- und Kriegsſachen zu bekümmern. — — Er jagte den Nikephorum aus der Stadt, und verwies den Theodor. — An des erſten Stelle lies er den Theodotum Caßiteram, einweihen. — Alle Bilder wurden aus den Kirchen weggethan, diejenigen, bei denen man Bilder fand, wurden mit harten Strafen, ſelbſt dem Tod beleget, welchen

viele Edle und Vornehme ausgeſtanden. Leo verlieret durch Michael, der Oberſter der Leibwache war, den Thron und das Leben.

Anm. Des Leo Chronographie der neuern Kaiſer iſt als Fortſezung dem Theophani angehänget. Es iſt bekant, daß ſeine Nachrichten vom Leo kurz und unvolſtändig ſind. Sie ſtehen p. 445—447 nach der Pariſer und p. 355—357. der venetianiſchen Ausgabe.

2. Der neue Kaiſer Michael der Stamler, ſchenkte zwar den Gefangenen und Verwieſenen wieder die Freiheit; hatte aber eben die kezeriſche Meinungen ſeines Vorfahren, und erklärte in einer Rathsverſamlung: „die vor meiner Zeit „über Religionslehren, Geſeze und Verordnun„gen gegeben, mögen es verantworten; ich wer„de die Kirche in dem Stand erhalten, in wel„chem ich ſie gefunden.“ Er läßt ſeinen Sohn Theophilum krönen. Rebellion des Thomas.

Anm. p. 448. P. p. 357. V.

3. Theophilus folget dem Michael mit ſeiner Mutter, Euphroſyne. Er heurathet die Theodoram aus Paphlagonien, lies ſie krönen, und ſich mit ihr durch den Patriarchen Anton trauen. Beſtraſet die Mörder des K. Leo, und iſt auch wider die Bilder, die er zerbrechen und ausgraben läßet. — — Er verweiſet den Erzbiſchof Theodor, wegen der Bilder, rufet ihn aber auf Fürbitte des Patriarchen zurük, ohne ihn in ſein Amt wieder einzuſezen. Nach dem Tod des Patriarchen Anton, gelanget der Synkellus Johann dazu, ein Zauberer und Wahrſager.

ſager. Der Kaiſer lies alle Bilder mit einer Farbe überziehen, um ſie auszulöſchen. — — Zwei fremde Münche aus Paläſtina, werden beſtrafet. Sie hießen **Theophanes**, der Dichter, und **Theodor**.

Anm. p. 449—457. P. und p. 358—363. V.

III. In der wichtigen Hiſtorie, welche im zehenten Jahrhundert K. Conſtantin Porphyrogeneta mit groſem Fleis geſamlet und auszufertigen befolen, und welche vom K. Leo dem Armenier anfänget, finden ſich folgende Nachrichten:

1. Des Kaiſers Leo Urſprung aus Armenien und Geſchlecht, Ungewisheit, wie er den Thron beſtiegen.

Anm. Dieſe merkwürdige Schrift ſtehet in Combefiſens historiae Byzant. ſcriptor. poſt Theophanem, wo die erſte Nachricht, *libr.* I. *cap.* 1. p. 4. die zweite *cap* 9. p. 10. zu finden.

2. **Theodotus Caßitera** iſt des Leo Freund. Wahrſagungen, die dem Leo geſchehen, ehe er Kaiſer worden, (die aber nicht auf Bilder ſich beziehen) veranlaßen ihn nach ſeiner Erhebung, einen alten Münch zu ſich rufen zu laßen. Die Abgeordneten finden, daß dieſer geſtorben; ſeine Wohnung aber von einem Einſiedler bezogen worden. Dieſer hies Sabbatius, und brachte den Leo zuerſt den Gedanken wider die Bilder in das Gemüth, weil dieſer ihm Unglük weiſſagen lies, da er die Bilder verehre. Theodot führet ihm einen andern Münch zu, daß er ihm eine

eine mehr denn zweiundſiebenzigjährige Regierung verſprechen ſolle, wenn er die Geſeze des K. Leo des Jſaurers erneuern wolle.

Anm. *cap.* 15. 16. p. 16. 17.

3. K. Leo erläßet hierauf eine Verordnung, die Bilder wegzuſchaffen, und verlanget vom Patriarchen Nikephoro, mit eigner Hand ſeine Einwilligung zu geben, im Weigerungsfalle aber drohet er ihm die Abſezung vom Amt. Nikephorus erwehlet das lezte und wird verwieſen, an ſeine Stelle kömt Theodot Kaßiteras. Nikephorus lobet den K. Leo nach ſeinem Tode als einen ſorgfältigen Regenten, an welchem der Staat viel verloren habe.

Anm. *cap.* 15. p. 18.

4. K. Leo war ein Herr ohne Religion. — Die Rechtgläubigen verfolgte er hart, diejenigen aber, die ſeiner Meinung beipflichteten, zog er an ſeinen Hof, und beehrte ſie mit vielen Geſchenken. Unter dieſen war Johann der Grammatiker, welchem er auftrug, eine Schrift wider den Bilderdienſt herauszugeben. Als Vorſteher der geſamten Hofgeiſtlichkeit, da einſt in der Kirche Jeſ. XL., 18. geſungen wurde, erinnerte er den Kaiſer, daß durch dieſe Stelle ſeine Unternehmungen gegen die Bilder gebilliget würden. Sehr viele Biſchöffe wurden von ihm verſuchet, von ihrer Meinnung abzutreten; es gab aber vielen die Gelegenheit, Bekenner zu werden. Des Kaiſers Tod —

Anm.

Anm. *cap.* XX. p. 20.

5. Michaelis aus Phrygien Thronbeſteigung. Von ſeiner Jugend an ſol er mit der Kezerei der Athinganer (oder Paullicianer) angeſtekt geweſen ſeyn. Bei dem Antritt ſeiner Regierung ſchrieb Nikephorus an ihn und bat ihn, die Verehrurg der Bilder wiederherzuſtellen; bekam aber dieſe Antwort, der Kaiſer wolle in Religionsſachen keine Neuerung machen, und einem ieden Freiheit geben, zu thun, was ihm wolgefiele. Allein dieſen guten Vorſaz behielt er nicht, ſondern nach dem Maaß, als er auf dem Thron feſtzuſizen glaubte, verfolgte er die Chriſten aufs grauſamſte. Die Münche ſpie er an, und belegte ſie mit den härteſten Strafen: andere Gläubige aber mit Gefängnis, oder Verweiſung. Dieſes lezte betraf den Methodium, der nachhero Patriarch worden, und den B. Euthymium von Sarden. Die Gegner liebte er und befreiete ſie von Abgaben. K. Conſtantin Kopronymus war ſein Muſter, welches er zu kopiren ſuchte. — Es folgen noch eine Menge von Klagen über des K. Michaels Religionsgeſinnungen, die nur mit der Bilderſache in keiner Verbindung ſtehen. Michaels Tod.

Anm. *libr.* II. *cap.* 1. 3. 8. p. 26. 27. 30.

6. Theophilus iſt ſein Nachfolger; macht einen löblichen Anfang, aber nur aus Heucheleí, um ſeine eigne Sicherheit zu erhalten. Er verehrete zwar Gott und die Mariam, hingegen war

war er der Bilderverehrung zuwider und drükte daher das andächtige Volk.

Anm. *libr.* III. *cap.* 1. 2. p. 57.

7. Die Gemalin des Theophili, Theodora, war aus Paphlagonien, von vornehmen Eltern, die beide dem Bilderdienſt ergeben waren und auch in dieſer Geſinnung ihre Tochter erzogen. Ihre Mutter, Theoktiſta, hatte zu Conſtantinopel ein eigen Haus erkaufet: dahin lies ſie ihre fünf Enkelinnen von der Kaiſerin holen und lehrete ſie, die Kezerei ihres Vaters zu verabſcheuen und die Bilder zu verehren und zu küßen. Da es der Kaiſer von den Kindern erfuhr, von denen die jüngſte, Pulcheria, einfältig ſagte, die Grosmutter habe einen Kaſten vol Puppen, die ſie küßen müſten, gerieth er zwar in einen wütenden Zorn, that aber doch der Schwiegermutter aus Achtung nichts, ob ſie gleich mit aller Freimüthigkeit ihn wegen der Verfolgung der Bekenner beſtrafte. Seinen Kindern verbot er, inskünftige, wenigſtens ſo oft, zur Grosmutter zu gehen. Die Kaiſerin ſelbſt wurde einſt durch einen Zwerg verrathen, daß ſie Bilder in ihrem Bette habe, und da der Kaiſer ihr deswegen einen heftigen Verweis gab, und ſie eine Gözendienerin nante, ſo wuſte ſie ihm ſo etwas vorzumachen, das es nicht wahr ſei.

Anm. *cap.* 5. 6. p. 56. *ſq.*

8. Gegen die Verehrer der Bilder war Theophilus hart und grauſam und ſchien ſeine Vorfahren darinnen übertreffen zu wollen. Der

K.

K. Michael hatte verboten, bei keinem Bild das Wort heilig zu ſezen — — K. Leo aber, ſie anzubeten; Theophilus ſagte: „ich befehle, „ſie nicht einmal mit Farben zu malen, oder ſie „vorzuſtellen: ſolche irdiſche Dinge verdienen „keine Bewunderung; man mus ſeine Aufmerk„ſamkeit allein auf die Wahrheit richten.“ Es wurden demnach aus den Kirchen alle Bilder herausgeworfen, und an ihre Stelle Thiere und Vögel mit lebendigen Farben gemahlet; woraus man des Kaiſers viehiſche und unmenſchliche Gemüthsart ſchlieſen kan. Die heiligen Schäze (κειμηλια) wurden mit unheiligen Händen auf öfeutlichem Markt geſchändet, oder auf die Erde geworfen und verbrant. Hingegen wurden die profanen Stüke, auf denen Götterfiguren eingegraben waren, hochgeſchäzt. Daher waren die öfentlichen Gefängniße voll von Bilderverehrern, Mahlern, München, Biſchöffen, Hirten und Schaafen, Berge und Hölen von Menſchen, die wie Mißethäter vor Hunger und Durſt umkamen; nicht anders, denn in belagerten Städten. Da der Kaiſer verboten hatte, keine Münche in die Stadt zu laßen, und ſie ſich kaum auf dem Lande ſehen laßen durften, ſo waren jezt Klöſter und Einſiedeleien, Begräbnispläze oder Wohnungen vor Weltleute. Einige Münche, die ihre Kleidung nicht ablegen wolten, ſtarben vor Hunger und Elend; andere thaten das erſte, ſuchten aber ſonſt ihre Seligkeit zu ſchaffen; noch andere, um deſto beßer zu leben, unterließen alles, ſelbſt die Uebungen, Loblieder

lieder zu ſingen. Denn auch ſolche Zuſammenkünfte hatte der Kaiſer ihnen unterſaget. Doch es gab auch herzhafte Leute unter ihnen, welche theils einzeln, theils in ganzen Haufen, wie die im Abrahamskloſter, den Kaiſer angiengen, und ihm gelehrt aus den Schriften der Väter bewieſen, einmal, das Münchsleben ſei keine neue Erfindung, ſondern von den erſten Zeiten her; hernach, die Bilder wären auch apoſtoliſch, weil Lukas die Mariam gemahlet, und Chriſtus ſein Bild, das keine Menſchenhände gemacht, hinterlaßen. Dieſe göttlichen Männer reizten durch ihre Freimüthigkeit im Reden den Kaiſer ſo zum Zorn, daß er, nach vieler ausgeſtandenen Pein, ſie aus der Stadt jagte. Sie flohen in das Kloſter des Vorläufers (d. i. Johannis des Täufers) am Ponto Euxino, wo ſie durch die greulichen Schläge ganz abgezehret, in den Himmel aufgenommen wurden. — — Noch ein Münch ſuchte den Kaiſer aus Galat. I, 9. zu bekehren; dieſer ſchikte ihn zu ſeinem Lehrer, Johann, daß er ihm nach der Logik antworten ſolte; allein der Münch brachte ihn zum Stilſchweigen. — — Der Kaiſer hatte beſchloßen, alle Mahler ſolcher heiligen Bilder aus der Welt zu ſchaffen und ihnen nur die Wahl zu laßen, entweder zu ſterben, oder Bilder anzuſpeien und ſie mit Füßen zu treten. Hiezu wolte er nun einen ſehr berühmten Bildermahler, den Münch Lazarum, bereden; der aber ſtandhaft blieb. Er lies ihn bis aufs Blut prügeln, und denn in ein Gefängnis bringen, wo

der Münch, nachdem er ſich erholet, wieder anfieng, Bilder zu mahlen; hierauf hat er befolen, glüende Eiſenbleche an ſeine Hände zu legen: welches er ſo lange aushielt, bis er halb tod danieder ſank. — Auf Fürbitte der Kaiſerin und einiger anderer vornehmen und vertrauten Männer erhielt er ſeine Freiheit. — Beſonders waren Theophanes und ſein Bruder Theodor wegen ihrer vorzüglichen Gelehrſamkeit berühmt. Die lies der Kaiſer rufen, mit ihnen zu diſputiren. Es gieng hizig zu, und kam ſogar bis zur Kritik, da Theophanes vorgab, die Handſchriften der Bibel, welche der Kaiſer brauche, wären verfälſcht. Weil der Kaiſer ſich davon nicht überzeugen ließe, ſo kam er in Zorn, lies den beiden Brüdern, jedem zweihundert Prügel geben, und auf ihre Stirn zwölf jambiſche Verſe einſchneiden. Sie erhielten dadurch die Krone des Bekenners und Martyrers; der Kaiſer aber wurde vor einen Läſterer, Verfolger und den Schlimſten unter allen Kezern gehalten. — Noch einer Michael, Synkellus von Jeruſalem, wurde mit vielen andern eingeſperret.

Anm. *cap.* 10—15. p. 62—66.

9. Eine ſonderbare Nachricht iſt noch dieſe, daß Theophilus den heiligen Methodium, welcher ſonſt wegen der Bilder im Gefängnis lag, wenn er zu Feld zog, immer mit ſich genommen, und zwar, um zu verhüten, daß der angeſehene Mann, währender Abweſenheit des Kaiſers, keine Unruhen wegen der Bilder erweken möchte.

Anm. *cap.* 24. p. 72.

10. Endlich kömt Johann, der Grammatiker, der hier, wie an andern Orten, nur Jannes (der Nahme eines ägyptiſchen Zauberers in der Bibel) genennet wird, zur Würde eines Patriarchen von Conſtantinopel.

Anm. *cap.* 26. p. 75.

IV. Symeon Magiſter und Logotheta, auch ein Fortſezer des Theophanis, und Analiſt.

1. Leo der Armenier wird Chamäleon genennet, theils wegen ſeiner Religionsgeſinnungen, theils wegen ſeiner kleinen Statur. Zum Bilderkrieg wird er durch falſche Wahrſagereien des Sabbatii gereizet und vom Theodoto Kaſſitera darinnen beſtärket, durch einen betrügeriſchen Münch. Seine Gehülfen waren Johann der Grammatiker — Conſtantin, ein Presbyter, der ſich Anton genennet — und Biſchof zu Syläum worden. — Unterredung mit Nikephoro, in einer Rathsverſamlung. Der erſte vertheidiget den Bilderdienſt mit vielen Fabeln. — Nikephori Abſezung und Verweiſung. Leztere Strafe trift auch den Theodor, Vorſteher des Kloſters Studium. Theodotus wird Patriarch: Sein dreifaches Verbrechen; daß er den orthodoxen Glauben der Chriſten verleugnet, die heiligen Bilder zerſtöret und fromme und orthodoxe Leute verfolget. Zuerſt wurden die Bilder in den Kirchen weggeſchaffet, hernach diejenigen, welche dergleichen in ihren

Häuſern

Häuſern hatten, mit Lebensſtrafe beleget: viele vornehme Männer und eine unzehlige Menge von München hingerichtet. Weißagungen und Erſcheinungen der Maria. — Krönung des Sohnes des Kaiſers, der Conſtantin genennet wurde. Nachahmung des Leo aus Iſaurien.

Anm. Des Symeons Jahrbücher hat Combeſis in eben der Samlnng herausgegeben. Die angezeigten Nachrichten ſtehen *cap.* 1—13. p. 401—411. Da dieſe mit denen, die Num. I. und II. mitgetheilet worden, oft einerlei ſind, ſo zeichne nur die Hauptbegenheiten aus, und das, was Symeon beſonders hat.

2. Michael der Stamler war auch ein Bilderfeind. Nur darinnen lies er etwas nach, daß er den Gefangenen die Freiheit, und den Verwieſenen die Zurükkunft verſtattete. Er erklärete, daß es ihm gleichgültig ſeyn ſolte, man möge die Bilder verehren oder nicht verehren. Anton von Syläum war Patriarch, ein Bilderfeind.

Anm. vit. Mich. *cap.* 1. 2. p. 412—414.

3. Theophilus folget. Er hieng der Kezerei an, lies Bilder wegnehmen, andere ausgraben: verwies und beſtrafte die ehrbaren Münche — Seine Mutter, Euphroſyne erzieht ſeine Töchter im Bilderdienſt, welches er zu verhindern ſucht. Seine eigne Gemahlin Theodora läßet ſich auch darüber betreten. — Beſchimpfung eines Erzbiſchofs, der den Bildern ergeben iſt. — Johannes, der Jannes und Jambres heißen ſolte, bisher Synkellus, wird

Patriarch, ein Zauberer — Theophilus befielet, die Bilder zu übermalen. Rebellion des Theophobi, der orthodox war. Theophani und Theodor, werden Verſe in das Geſicht geſtochen — Methodius wird mit Räubern in ein Grab eingeſperret. Wunder, die dabei geſchehen. Er wird durch ſeine Gelehrſamkeit befreiet.

Anm. vit. Theophil. p. 415—428.

V. Georg der Münch, der auch da anfänget, wo Theophanes aufgehöret.

1. Leo der Armenier hat nach zwei Jahren ſeiner Regierung die Kezerei ergriffen, und ſein ſchriftlich gethanes Bekäntnis des orthodoxen Glaubens aufgehoben. Vergleichung deſſelben mit dem K. Saul. Er ſezet den Patriarchen Nikephorum ab, und an deßen Stelle Theodotum, einen ungelehrten Mann. Verſamlung wegen der Bilder. Nikephori, Euthymii, Theodors aus dem Kloſter Studium freie Reden und deren Folgen. Weitläuftige Beſchreibung des Kaiſers. Er hält, wie Conſtantin Kopronymus, eine Kirchenverſamlung — auf welcher Theodotus den Vorſiz geführet. — (Der Geſchichtſchreiber rükt eine weitläuftige und mit Fabeln vermiſchte Vertheidigung der Bilder ein.) Leo ſol die Bilderfreunde greulich zerfleiſchet haben.

Anm. Dieſes Münchs Hiſtorie hat die Aufſchrift; vitae recentiorum imperatorum. Das Leben des K. Leo, aus welchem dieſe Auszüge genommen, ſtehet p. 499—510. auch in Combefiſens Samlung.

2. Mi

2. Michael der Stamler. Von ihm wiederholet der Münch, daß er im Anfang etwas gelinder geweſen, aber doch ſelbſt den Bildern abgeneigt, und in Religionsſachen keine Veränderung vornehmen wollen. Merkwürdig iſt dieſe Stelle: „Der Kaiſer gab ein Geſez, es ſolle „keinem erlaubt ſeyn, über die Bilderſache zu „reden: die drei Synoden des K. Conſtantins, „des Taraſii, und des K. Leo des Armeniers „ſollen abgeſchaft ſeyn, und das Andenken der „Bilder im tiefen Stilſchweigen vergraben „werden."

Anm. vit. Mich. p. 511—513.

3. Theophilus. Auch der war der Kezerei ergeben, that die Bilder weg, verwies und beſchimpfte die Münche. — Händel des Erzbiſchofs Theodors, der die Bilder verehrete — Erhebung des Johann, eines Zauberers, zum Patriarchen. — Unter ihm giebt der Kaiſer den Befehl, die Bilder zu überſtreichen. — Schikſaale der beiden Brüder, Theophanis und Theodors, wie von den andern erzehlet.

Anm. vit. Theophil. p. 513—526.

VI. Joſeph Geneſius, ein alter, am Ende des neunten und im Anfang des zehenten Jahrhunderts berühmter Geſchichtſchreiber, iſt deſto wichtiger, weil ſeine Schrift erſt in den neuern Zeiten gedrukt, und daher von andern, welche die Bilderſtreitshiſtorie erläutert, noch nicht genuzet worden.

1. Leo der Armenier, wird von dieſem Mann der Amalekit genennet, und ſeine Thronbeſteigung, auch vorhergegangene Weißagungen eines alten Münches erzehlet, u. d. g. Wie Leo Kaiſer war, reizen ihn Sabbatius, ein Einſiedler und Theodotus durch eine Wahrſagerin, zum Angrif der Bilder. Der Kaiſer befielet, die Bilder wegzuſchaffen, und wil den Patriarchen Nikephorum zwingen, den Befehl zu unterſchreiben; und da dieſer ſich ſtandhaft weigert, beleget er ihn ohne Urſach mit der Verweiſung aus der Stadt. — — Theodotus tritt das Amt eines Patriarchen am Oſtertag an, und ſogleich macht er ſeine Kezerei bekant, und ſtekt damit viele an. —- Der Kaiſer wütete gegen die Orthodoxie, und hatte an dem Patriarchen einen Gehülfen, der den äußerlichen Schein der Gottſeligkeit hatte. Er bediente ſich der Gelegenheit, da bei dem Gottesdienſt die Worte aus dem Jeſaia wider das Bildermachen, vorgeleſen wurden, den Kaiſer beſonders anzureden, die vom Propheten gezeigte wahre Religion anzunehmen, und vom Bilderdienſt ſich zu entfernen. Durch dieſe Worte wurde das Gift der Kezerei dem Kaiſer ſo ſtark beigebracht, daß er nun die Kirchen damit anſtekte, und die Ungehorſamen hart beſtrafte. — Bei aller Gottloſigkeit war Leo doch ein ſorgfältiger Regent, den Nikephorus ſelbſt nach ſeinem Tod beklagte. Noch einmal: Leo war der Kezerei zu ſehr ergeben, und verfolgte die Orthodoxen heftig. Am Ende: „Einige verſichern, daß Leo ſchon

„vor

„vor ſeiner Thronbeſteigung der gottloſen Keze„rei ſich ergeben. Daher, als nach der Gewohn„heit der Patriarch Nikephorus ihm durch ei„nige vornehmen Geiſtlichen einen Auſſaz (το„μον) zugeſchikt, um ſolchen zur Verſicherung ſei„ner Religion zu unterſchreiben, hat er dieſes zu „thun, verſchoben, bis der Krönungstag da war. „Als man ihn nun am folgenden Tag nöthigte, „das orthodoxe Bekäntnis zu unterſchreiben, „hat er rein heraus geſaget, er werde es nicht „thun. Er nahm ſeine Helfer zu ſich in ſeinen „Pallaſt, und gab ihnen Unterhalt bis zum Ue„berfluß. Unter dieſen gab er dem Grammati„ker Johann, oder Janni einen Plaz. Die„ſem trug er auf, von ſeinem neuen Glauben, „eine Schrift aufzuſezen. Nach zwei Jahren ſei„ner Regierung trat er ohne Schaam von der „Wahrheit ab, wie der Sohn Kis (Saul) und „unternahm den Umſturz der Bilder. Er ſchrieb „an alle Biſchöffe, ſich nach Conſtantinopel zu „begeben. Wie ſie ankamen, erhielten ſie keine „Erlaubnis, wie es gewöhnlich war, den Pa„triarchen vorher zu beſuchen, ſondern wurden „gleich zum Kaiſer gebracht, und, wenn ſie nicht „wolten, mit Gewalt gezwungen, ſeiner irrigen „Meinung beizutreten. Welche nun gutwillig „es thaten, genoßen viele Gnade; die aber nicht „nachgaben, wurden mit allerlei Plagen beleget, „und das ohne alle Achtung gegen die chriſtli„chen Geſeze.“

Anm. Joſeph Geneſii Hiſtorie der griechiſchen Kaiſer vom Leo dem Armenier bis zum Baſilio aus Ma-

 cedo-

cedonien iſt zwar als Handſchrift den Gelehrten lang bekant; doch aber zuerſt in dem der venetianiſchen Ausgabe der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber eignem Band im J. 1733. herausgegeben worden. Das Leben des Leo, aus dem dieſe Auszüge genommen, ſtehet p. 1—23.

2. Vom Kaiſer Michael dem Stamler nur dieſes Wenige: „Im Anfang ſeiner Regierung „gab er jedem die Freiheit, das in Anſehung der „Bilder zu thun, was ihm gut dünkte. Nachhero aber nahm er zur Zweideutigkeit ſeine Zuflucht. — — Wider alle Billigkeit behielte „er den heiligen Methodium im Gefängnis — „und hatte die Abſicht, ihn verbrennen zu laßen. „Euthymium, Metropoliten von Sarden, „lies Theophilus, mit Ochſenriemen geißeln, „woran er ſtarb."

Anm. p. 23.

3. Vom Theophilo: „eine Wahrſagerin „hat dem Kaiſer vorher verkündiget, ſein Sohn „werde mit ſeiner Mutter ihm folgen, und die „Bilderverehrung, die er ſo herunter geſezet, zu „ihrem völligen Glanz wieder kommen, und der „Patriarch durch die Abſezung beſchimpfet werden. Daher hat der Kaiſer, der dieſen Weiſſagungen völligen Beifall gab, ſeine Gemalin „einen Eid ablegen laßen, und zugleich den „Schazmeiſter Theoktiſtum, nach ſeinem Tod „in dem, was von ihm verordnet worden, keine „Veränderung vorzunehmen, auch den Patriarchen Johann ſeines Amtes nicht zu entſezen." Am Ende werden noch ſeine Verfolgungen erzehlet.

zehlet. Michael, Synkellus von Jeruſalem, kam mit vielen München in das Gefängnis. Theophanes und Theodor bekamen eine Schrift an die Stirne. Zu ſeinen böſen Thaten gehöret auch dieſes, daß er den Johann zum Patriarchen gemacht. — Aus gelehrter Neubegierde achtete er den Methodium, und nahm ihn zu ſich in ſeinen Pallaſt, ob er gleich ihn wegen ſeiner Orthodoxie haßete.

Anm. p. 33. 35. 36.

VII. Da wir in dieſer Periode mehrere ältere Zeugen hören können; ſo werden dadurch die jüngern, die wir im Vorhergehenden aus Noth mit befragen muſten, entbehrlich; es kan aber doch nüzlich ſeyn, wenn ſie etwas eignes haben ſolten, ſolches hier anzumerken. Unter ihnen meldet Georg Cedrenus:

1. Dem Leo iſt ſeine Erhebung durch einen Münch und eine Wahrſagerin zu Conſtantinopel vorherverkündiget; dieſes leztere aber ihm zuerſt vom Theodoto bekant gemacht, und dieſem von jenem verſprochen worden, wenn es erfüllet würde, ihn niemals eine Fehlbitte thun laſſen zu wollen. Sabbatii Weißagung und Brief, welcher den Kaiſer reizet, die Bilder anzugreifen, worinnen ihn Theodotus, der ſchon lange dieſe Kezerei geheget, beſtärket und unterſtüzet, und noch einen wahrſagenden Münch dazu nimmt. Der Kaiſer ſucht die Bilder erſt in der Stille abzuſchaffen, hernach macht er eine Verordnung bekant, welcher die Vornehmen

und einige gottesdienſtliche Perſonen, theils freiwillig, theils gezwungen, Folge leiſten. Nikephori Schikſaale. Theodotus Kaßitenas, wird Patriarch, — er prediget ôfentlich die Kezerei der Bilderfeinde. Geſchichte mit der Stelle aus dem Jeſaia, welche einem Hofgeiſtlichen zugeſchrieben wird. — Verfolgung der Bilderverehrer und Belohnungen der Bilderfeinde. Leos Verdienſte. Andacht bei dem Gottesdienſt.

Anm. compend. hiſt. p. 484—491. P. p. 382—388. V.

2. Michaels des Stamlers, Erziehung von einem Paullicianer, der von Geburt, wenigſtens von der Mutter Seite, ein Jude war. Daher war bei ihm ein ſeltſamer Miſchmaſch in Religionsſachen. Er hatte ûberhaupt einen ſeltſamen Charakter, ohne Kântniße und ohne alle Wisbegierde. Auf einen Brief des Patriarchen Nikephori, erklâret der Kaiſer, daß er jedem Gewißensfreiheit laßen wolle. Doch, weil er nie ein Chriſt war, hat er ſein Wort nicht gehalten. Er verachtet die Mûnche, und verfolget die Frommen durch Strafen und Verweiſungen, welche auch den Methodium, und den B. Euthymium von Sarden betroffen. Des Kaiſers Gnade gegen die Juden und Irtûmer: Abneigung gegen die Wißenſchaften, die ſo weit giengen, daß er den Schulunterricht verbot, u. ſ. w.

Anm. p. 496—511. P. p. 391—403. V.

3. Theo-

3. Theophilus beſtrafet die Mörder des K. Leo. Er hatte Religion; war aber der von ſeinem Vater ererbten Kezerei der Bilderfeinde ergeben, und lies den Frommen keine Ruhe. Theoktiſta, Mutter der K. Theodora, ſucht die Töchter des Kaiſers zum Bilderdienſt zu erziehen, mit den Folgen. Der Kaiſer verbietet ſeinen Kindern den Umgang mit der Grosmutter. Theodora wird ertappet. In der Bilderſache iſt er ſtrenger, als ſein Vater, weil er ſie gar nicht wil gemahlet haben, da jener nur verbot, ihnen das Ehrenwort Heilig beizulegen. — Er verfolget die Münche, denen er allen Aufenthalt in den Städten unterſaget, und auch keine Zuſammenkünfte zum Singen verſtattet. Widerſpruch der Abrahamiten. Sie verlieren durch Prügeln das Leben. Ein herzhafter Münch beſtrafet den Kaiſer, und wird davor geprügelt. Der Kaiſer wil keine Mahler leiden. Geſchichte des Münchs und Mahlers, Lazari; ferner der Brüder des Theophanis und Theodors, des Methodii, u. ſ. w.

Anm. p. 512—532. P. p. 404—419. V.

VIII. Michael Glykas iſt auch in dieſer Periode kurz.

1. Leo der Armenier iſt allein durch Sabbatium zum Angrif der Bilder gereizet worden. Nikephori Widerſtand und Abſezung.

2. Michael der Stamler war zwar ſelbſt gottlos, zwang aber doch Niemand, gottlos zu ſeyn. Vielmehr berief er die Verwieſenen zu-

rük, wie den Theodor, der ſo viel vor den Bilderdienſt geſtritten hatte.

3. Theophilus: „Wenn er gleich den hei„ligen Bildern keine Ehrerbietung erwies, ſo „blieb er doch feſt im Glauben an den Heiland „und ſeine Mutter, wie er ſelbſt geſaget.“ — Geſchichte der Kaiſerin Theodora und des Zwergs. Methodius. Dieſem wurden die Bakken ſo zerſchlagen, daß er nachhero beſtändig eine Binde um dieſelbe tragen muſte.

Anm. annal. *part.* IV. p. 287—292. P. p. 222—225. V.

## IX. Zonaras.

1. Vorhergegangene Weißagungen von Leos Erhebung auf den Thron. Sabbatius, (den der Geſchichtſchreiber nicht nennet) verlanget vom Kaiſer den Bilderdienſt aufzuheben. Theodotus unterſtüzet es durch einen andern wahrſagenden Münch. Nikephori Abſezung. Theodoti Einſezung —— —— Geſchichte des vornehmen Hofgeiſtlichen, der Protopſaltes heiſet, mit der Stelle des Jeſaias. Verfolgung der Bilderfreunde.

2. Michael der Stamler. Von ſeiner Religiou eben die Vorſtellung, wie bei dem Cedreno, desgleichen von ſeinem Verhalten gegen die Bilderfreunde, von des Kaiſers Irtümern und den unter ihm berühmten Bekennern.

3. Theophilus. Die Mutter ſeiner Gemalin und dieſe ſelbſt ſind dem Bilderdienſt ergeben. Von beyden die bekanten Vorfälle.

Des

Des Kaiſers Eifer gegen die Bilderraſerei (εἰδωλομανια) wie er es nannte, wodurch viele Bekenner werden. — — Er habe an Wuth gegen die Bilderverehrer alle vorige Kaiſer übertroffen. Der Münch Lazarus, Theophanes und Theodor mit den Verſen auf ihren Geſichtern. — Kurz vor ſeinem Tod hat er die Theodoram und den Theoktiſtum, der an der Regierung mit Theil nehmen würde, ſehr gebeten, daß ſie die Wiederaufrichtung der Bilder und die Abſezung des Patriarchen Johann nicht zugeben ſolten.

Anm. *libr.* XVI. annal. *cap.* 19—29. p. 128.—152. P. p. 101—120. V.

X. Der Verfaßer des libelli ſynodici:

1. „Leo wurde vom Patriarchen Nikephoro gekrönet. Unter ſeiner Regierung lebte der „Bekenner Theodor der Studite. Der Kaiſer wurde Syrarmelio genennet, nachdem er „durch eine Empörung das Reich an ſich geriſſen. Er war ein Beſchüzer des jüdiſchen und „manichäiſchen (d. i. paulicianiſchen) Aberglaubens. Nachdem er feſt ſaß, hielt er eine „ſchändliche, atheiſtiſche Synode der Chriſtenverkläger in der groſen Kirche Chriſti zu Conſtantinopel, durch welche er den heiligen Patriarchen, Nikephorum, ſeines Amtes entſezte, „und ihn in ſein Kloſter verwies: den Theodotum, (der Kaßitenas und Flavianus genennet wurde) an ſeine Stelle verordnete, die heiligen Bilder wegſchaffete, ihre Anbeter mit dem

Ana-

„Anathema belegte und mit Landesverweiſun-
„gen, Einziehung ihrer Güter, Hunger, Ge-
„fängnißen und verſchiedenen Todesarten be-
„ſtrafte, ſie an den Füßen aufzog und auf ihre
„Hälſe trat.“

2. „Da nun Leo wie ein Hund umgebracht
„war und Theodotus in die Hölle gefahren, ſo
„folgte auf den Thron **Michael** der **Stamler**;
„auf den Patriarchenſtuhl aber **Anton**, Vor-
„ſteher des Kloſters der Metropoliten, der vor-
„her Biſchof zu **Pergen** in **Pamphylien** ge-
„weſen und abgeſezt worden war. Da dieſes
„Michaels Sohn, Theophilus, Kaiſer wor-
„den, ernante er den Wahrſager, **Johann**, zum
„Patriarchen, und erwekte gegen die Frommen
„eine groſe Verfolgung. Er veranſtaltete in
„den **Blachernen** eine atheiſtiſche Synode und
„anathematiſirte die Anbeter der heiligen Bil-
„der.“

Anm. cap. 145. 146. in Fabricii biblioth. Graec. *vol.* XI. p. 251. 252.

XI. Aus dieſen Berichten der Geſchicht-
ſchreiber iſt ſichtbar, daß in dieſer Periode die Zahl der, wo nicht Märtyrer, doch Bekenner vor die Bilder ſehr vergröſert worden. Unter ihnen ſind einige berühmte Heilige, von denen wir ältere Lebensbeſchreibungen haben, die unſerer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig ſind. In dem Leben des Theodors aus dem Kloſter Studium finden wir noch folgeude Nachrichten:

1. Vom Leo dem Armenier. Er hat zuerſt die Staatsbedienten und obrigkeitliche Perſonen auf ſeine Seite gebracht, — — und erklärete, daß die Bilderverehrung deswegen verwerflich, weil ſie allerdings Abgötterei oder Gözendienſt ſey. Johann, den man den Zauberer nannte, ein Mann von groſer Fertigkeit im Lügen, war ſein vornehmſter Gehülfe. Mit dem Patriarchen Nikephoro hat er zuerſt ſich allein unterredet und ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen geſucht, aber vergebens. Nachhero lies er, in Gegenwart vieler böſen Menſchen, die die Gottloſigkeit in Schuz nahmen, alle Prieſter und Münche, auch den Patriarchen Nikephorum und den groſen Theodor zuſammen kommen, hielt eine heftige Rede vom unvernünftigen Gözendienſt, u. d. g. Es wurde ihm von den Vätern eben ſo heftig widerſprochen, da ſie ſagten, wenn die Bilderanbetung verboten werde, ſo werde die Menſchwerdung Chriſti geleugnet und der ganze Glaube der Chriſten aufgehoben, u. ſ. w. Theodor hielt eine lange, hier eingerükte Rede vor die Bilder. Obgleich der Kaiſer in Zorn kam und ſich ſehr beſchwerte, daß der Münch ſich grobe und beſchimpfende Ausdrüke erlaubet; ſo erklärete er doch, daß er dem Theodor nicht, wie er zu wünſchen ſcheine, zum Martyrer machen werde, oder ſonſt beſtrafen; ſondern er wolle ſie noch einmal rufen laſſen und den Streit in Güte beizulegen ſuchen. Die ſämtlichen Väter beſchloßen, dem Kaiſer nicht zu antworten, weil, nach Theodors Grund-

ſaz,

ſaz, ihm nicht gebühre, in Religionsſachen Richter zu ſeyn. Der Kaiſer lies ſie hierauf abtreten und verbot ihnen mit ſeiner ſtarken Stimme, weiter etwas zu reden. Sie giengen alſo mit ihrem Patriarchen ab; erhielten aber alle vom Präfecto der Stadt einen ſchriftlichen Befehl, ſich inne zu halten, nicht zuſammen zu gehen, ſich mit einander nicht zu unterreden, und von Glaubensſachen weder zu lehren, noch zu reden. Das ſei des Kaiſers Wille. **Theodor** iſt ungehorſam und geſchäftig, andere zur Standhaftigkeit zu ermahnen. **Nikephorus** wurde bald darnach ſeines Amtes entſezet und verwieſen. Eben dieſes widerfuhr allen Prieſtern, denen nur Orthodoxie zum Verbrechen gemacht wurde. Nun erfolgte das Zerbrechen und Herunterſchmeißen der Bilder. **Theodor** beweinte die unglüklichen Zeiten; „daß es aber nicht ſcheinen „mögte, als wenn er es nur ſtilſchweigend be„klage und kein Gegenmittel zu finden wiße, er„dachte er endlich eine Sache, welche zugleich „die Feinde betrüben und die Guten ſtärken kön„te. Er befahl allen (im Kloſter **Studium**) „ihm unterworfenen München, Bilder zu neh„men, ſie mit ihren Händen in die Höhe zu tra„gen, und damit um ihr ganzes Kloſter herum„zugehen, und dabei das Lied: **dein unbeflek„tes Bild, o Guter, beten wir an,** bis zu „Ende und zugleich andere Siegeslieder, Chri„ſto dem Sieger zu Ehren, abzuſingen. Es „war aber der Palmſontag.“ Der Kaiſer läſſet dem Abt dieſes bei harter Strafe und ſelbſt

dem

dem Tod, unterſagen. Allein dieſer wurde nur deſto muthiger, die Bilder mit Worten und der That zu vertheidigen. Viele andere Münche nahmen zu ihm ihre Zuflucht. Er verbietet ihnen, da ſie in die Patriarchenwohnung gerufen waren, nicht zu kommen, und ſezt ihnen eine Entſchuldigungsſchrift auf, welche zwei Münche in die Verſamlung bringen muſten und Schläge zum Botenlohn erhielten. — **Theodor** wird nicht allein verwieſen, ſondern auch im Schlos **Metopa** gefangen geſezt. Von hieraus ſchrieb er nun eine Menge Briefe — daß der Kaiſer ihn nach **Bonita** zu bringen befahl, wo er keinen Menſchen ſprechen oder ſehen ſolte. **Theodor** ſagte gleich, daß er das Stilſchweigen nicht halten werde, und der Kaiſer hies, ihm davor Prügel zu geben, mit denen ihn doch der abgeſchikte Niketas verſchonete. Das Briefſchreiben ſezte **Theodor** fort: er erlies ſogar an die vier übrigen Patriarchen Schreiben, und ermahnete ſie, den Bildern und in groſer Gefahr ſich findendem Glauben zu Hülfe zu kommen. Er machte auch Bekehrungen. Nun wurde ſeine Strafe, durch Schläge, viel ſchärfer, und ſein Gefängnis härter. (Eine greuliche Beſchreibung des leztern, mit einer Tradition, daß **Theodor** damals ſein Leben mit dem h. Abendmal erhalten.) Aufgefangene Briefe ziehen ihn noch eine Abprügelung zu. Er wird nach **Smyrna** gebracht, vom Biſchof in das Gefängnis geſezet, und zum drittenmal grauſam geprügelt.

Anm.

Anm. Des Michael des Münchs Lebensbeſchreibung des Theodors iſt ſchon oben §. XLI. XII. genuzet. Die hier ausgezogenen Stellen ſtehen *cap*.59—101. p. 38—62. der ſirmondiſchen Ausgabe.

2. K. Michael erläßet ein Edict, durch welches alle Verwieſene zurúkgerufen werden. Obgleich der Kaiſer ſelbſt den Kezern beipflichtete, ſo war er doch vernúnftiger, und that keinem, der ihm nicht gehorchen wolte, etwas zu Leide. Theodor kam mit groſen Ehrenbezeigungen, wo er nur durchreiſte, zurúk. Er that groſe Wunder. Zuſammenkunft zwiſchen ihm, dem Nikephoro und andern Biſchöſſen, die eine gemeinſchaftliche Vorſtellung dem Kaiſer úbergaben, ihnen die Kirchen wieder zu geben, welche die Kezer in Beſiz genommen und zugleich die Wiederaufrichtung der Bilder zu verſtatten. Der Kaiſer gab dieſe Antwort: „obgleich eure „Reden ganz gut ſind, ſo kan ich ſie doch nicht „billigen, weil ich bis jezt ein Bild weder verehret, noch angebetet. Ich halte es vor Pflicht, „ſo zu bleiben, wie ich bin; bleibet auch ihr bei „eurem Sinn und folget eurer Meinung. Ich „werde keinem unter euch, dieſes zu thun, verwehren; aber ſchlechterdings wil ich, daß kein „Bild zu Conſtantinopel wieder aufgerichtet werde, wol aber außer der Stadt, in einer Entfernung, wo ihr wollet.“ Hierauf verließen alle die Stadt, und Theodor begab ſich in das Kloſter des heil. Creſcens. Doch wegen der Kriegsunruhen kam er in die Stadt zurúk und hatte vielen Umgang mit dem Patriarchen, der ihn ſehr hochſchäzte. Theodors Tod.

Anm. *cap.* 102—122. p. 62—74.

XII. Dieſer unruhige Maun hatte einen Freund, Nikolaum, der ebenfals ein Münch im Kloſter Studium war, und mit an den Schikſalen des erſten unter dem K. Leo Antheil nahm. Von ihm iſt denn auch eine ältere Lebensbeſchreibung vorhanden, aus welcher einige Stellen auszuzeichnen, der Mühe wol werth iſt.

1. Nikolaus wurde in einer Schule, nahe bei dem gedachten Kloſter unterrichtet. Er wurde erſt ein Münch, denn Presbyter, und übte ſich in Bücherabſchreiben. Leo der Armenier kömt zur Regierung. Er kam nach Conſtantinopel ſchon als ein bekanter Bilderfeind; doch blieb er eine kurze Zeit ruhig; hernach redete er frei heraus, daß man keine Bilder aufſtellen ſolle, weil ſie Gözen ähnlich wären.

2. Leo läſt die Prieſter und Münche in ſeinem Pallaſt zuſammen kommen. Soldaten umgaben ihn in einem Zirkel; er aber hielte eine weitläuftige Rede wider den Patriarchen, und andere Bilderfreunde. Theodors Freimüthigkeit. Verweiſung des Patriarchen und aller, welche das Bild Chriſti in Abſicht auf das Original verehreten, beſonders des Theodors und Nikolai, der bei jenem beſtändig blieben. Ihre Schikſale werden eben ſo, wie in Theodors Leben erzehlet; auch ihre Geſchäftigkeit, andere zur Beſtändigkeit zu ermuntern. Vom aufgefangenen Brief wird ausdrüklich gemeldet, daß er wider den Kaiſer geſchrieben geweſen.

3. K. Michael iſt ſelbſt in der Kezerei erzogen, doch gelinder gegen die Bilderfreunde: rufet die Verwieſenen zurük. Theodor und Nikolaus kommen auch wieder nach Conſtantinopel. Zwei von den Verwieſenen, und unter dieſen Theodor, erhalten bei dem Kaiſer Gehör, um ſich vor ſeine Gnade zu bedanken, und bei dieſer Gelegenheit hält Theodor eine lange Rede vor die Bilder. Der Kaiſer läßet ſie in Güte von ſich; verſpricht ihnen Sicherheit, aber keine Aenderung in der Religionsſache.

4. K. Michael wil keine Bilderverehrer zu Conſtantinopel dulten. Daher gehen beide Freunde wieder aus der Stadt; bei der Kriegsgefahr erhalten ſie Erlaubnis, zurük zu kommen; jedoch entfernen ſie ſich bald wieder. Theodor ſtirbt.

5. Nach Michaels Tod wird ſein Sohn Theophilus Kaiſer, und erneuert die Verfolgung heftig. Schikſale der beiden Brüder Theophanis und Theodors.

Anm. Dieſes Leben Nikolai des Studiten hat Franz Combefis in biblioth. patr. Graec. Lat. nou. auctar. *tom.* II. p. 889. ſqq. mit einer lateiniſchen Ueberſezung zuerſt herausgegeben, worauf es in den act. ſanct. *tom.* I. Febr. p. 538. mit Henſchens comm. praeuio und Noten wieder gedrukt worden.

XIII. Theophanes, den wir ſo oft als Geſchichtſchreiber gehöret, iſt auch unter den Heiligen, die wegen ihres Eifers vor die Bilder dieſe Ehre genießen. Von ihm haben wir auch eine Lebensbeſchreibung, welche hier genuzet werden kan. 1. Theo-

1. Theophanes wird unter der Regierung der Irene ein Münch, und iſt auf der zweiten Synode zu Nikäa gegenwärtig. — Der Teufel ſuchet ein Werkzeug, die Kirche um ihre iezige Schönheit zu bringen, und findet es am K. Leo. Er läſt die Bilder des in das Fleiſch gekommenen Chriſti, der Maria und der Heiligen wegthun, und verjaget beinahe alle Biſchöffe. Doch litten viele Schifbruch; andere blieben ſtandhaft, litten Hunger und Geißel: einige wurden des Nachts in das Meer geworfen.

2. Theophanes kömt, ſeiner Krankheit und Steinſchmerzen unerachtet, auf einem kleinen Schif nach Conſtantinopel. Der Kaiſer ſchikt gleich einen vertraueten Bedienten, und läſt ihm, auf den Fall, daß er dem Kaiſer gehorchen würde, groſe Verſprechungen vor ihn, ſeine Familie und ſein Kloſter thun; aber auch im gegenſeitigen Fall viel Unglük drohen. Theophanes ſchlägt die erſtere aus, und erkläret ſich, zum Scheiterhaufen bereit zu ſeyn. Der Kaiſer träget einem Gelehrten, der aber auch ein Zauberer und Wahrſager geweſen, auf, den Mann eines Beßern zu belehren; auch das iſt vergeblich. Er wird im Pallaſt des Eleutherii eingeſchloſſen, und ſo hart gehalten, daß er alles Zuſpruchs entbehren mus. In dieſem Zuſtand ſtirbt er.

Anm. Theophanis Leben, welches von einigen vor Theodors des Studiten Arbeit gehalten wird, ſtehet griechiſch und lateiniſch am beſten vor der Pariſer und der venetianiſchen Ausgabe ſeiner ſo oft angeführten chronographiae; denn auch in den act. ſanctor. tom. II. mart. p. 218. Ebendaſelbſt p. 224. iſt eine andere



grie-

griechiſche Lebensbeſchreibung abgedrukt, die aber wegen ihres jüngern Alters hier nicht in Betrachtung kommen kan.

XIV. Ignatii Leben des Patriarchen Nikephori iſt deſto wichtiger, je mehrern Antheil dieſer Mann an dem Bilderweſen dieſer Periode thätig und leidend gehabt. Folgende Nachrichten zeichne ich alſo aus:

1. Ehe Leo gekrönet wurde, ſchikte ihm Nikephorus durch zwei Biſchöffe ein Buch, in welchem ein orthodoxes Glaubensbekäntnis enthalten war, um dieſes zu unterſchreiben. Er verſchob es, bis nach der Krönung; und hatte doch vorhero eine kezeriſche Schrift unterſchrieben; nach der Krönung aber gerade heraus verſichert, daß er jenes nicht unterſchreiben werde. Er greifet Chriſtum an, da er die Bilderverehrung verwirft, und verſamlet böſe — Leute, die in alle Kirchen eindringen, und daſelbſt die Bücher zuſammen und wegbringen. Diejenigen, welche wider die Bilder geſchrieben ſind, waren ihnen ſehr angenehm; diejenigen aber, welche den Bilderdienſt vertheidigten, wurden von ihnen in das Feuer geworfen.

Anm. Von dieſem Leben des Nikephori ſ. oben §. XLI. X. Anm. Dieſe Stelle ſtehet §. 32—35.

2. Es wurden die Biſchöffe zuſammen berufen, um einer — Kirchenverſamlung beizuwohnen. Diejenigen, die ſo gleich zum Patriarchen giengen, wurden eingezogen, ſo bald ſie der kaiſerlichen Parthei beitraten, losgelaßen; die aber im geringſten widerſprachen, mit Ge-

fängnis und Hunger beleget: den Patriarchen ließen ſie nicht zum Gottesdienſt, und ſtellten Lehrer und Biſchöffe auf, die kaum Schüler waren. Der Patriarch verſamlete die Guten zu ſich, ermahnete ſie, nicht nachzugeben, und die ganze Nacht im Gebet zu Gott um Schuz vor ſeine Kirche zuzubringen, welches denn auch in der Nacht geſchahe. Der Kaiſer beſorgte, daß die Stiftung eines Aufruhrs und einer Empörung durch dieſe nächtliche Zuſammenkunft zu beſorgen, und lies mit Anbruch des Tages den Patriarchen zu ſich holen. — Der Kaiſer machte ihm ſogleich den Vorwurf, daß er Unruhe anrichte, und befahl ihm, ſich mit einigen, welche den Bilderdienſt verwarfen, zu unterreden, welches er aber ausſchlug, nachdem er in einer langen Rede jenen, und zwar blos durch Vorurtheile des menſchlichen Anſehens, als algemeine Kirchenorthodoxie empfolen hatte. Auch darauf antwortete der Kaiſer, u. ſ. w. und veranlaſte eine lange Gegenrede des Patriarchen, die aber hieher nicht gehöret.

Anm. §. 36—53.

3. Da Nikephorus erkläret hatte, daß er nicht allein ſo denke, und daß ein groſer Haufe von gleichgeſinten Biſchöffen und München vor der Thür ſtehe, ſo befahl der Kaiſer, ſie eintreten zu laßen; zugleich aber viele Edle und Groſe, die zum Theil nach ihrem Stand bloſe Degen führten. Der Kaiſer verlangte von den, dem Bilderdienſt ergebenen Geiſtlichen, daß ſie

auf die Gründe ihrer Gegner gehörig antworten ſolten. Sie gaben ihm ſehr heftige und zum Theil beleidigende Antworten, daß er ſie alle von ſeinem Hof entfernete und, den Nikephorum ausgenommen, an verſchiedene Orte verwies.

Anm. §. 54—58.

4. Nikephorus wendete ſich ſchriftlich an die Kaiſerin und den Schazmeiſter und bat, den Kaiſer von ſeinem Vorhaben abzubringen. Allein der Kaiſer ſuchte ihn zum Nachgeben zu bewegen, indem er ihm die Verrichtungen ſeines Amtes unterſagte, und einem andern auftrug, und lies ihn zu einer Unterredung mit den Bilderfeinden aufs neue einladen, welches der Patriarch zu thun verſprach, aber unter einigen Bedingungen, die ihm nicht bewilliget werden konten, ohne das Vorhaben, die Bilder abzuſchaffen, ganz aufzugeben. Die gegenſeitigen Biſchöffe kamen daher in Gegenwart des Kaiſers zuſammen, und ließen durch zwei Biſchöffe dem Patriarchen eine ſchriftliche Ladung, vor ihnen zu erſcheinen, überreichen, denen er eine ſehr ungebührliche Antwort gab, daß er keine andere Richter, als die andern Patriarchen erkenne, und daß die andern nach den Kanonen in den Kirchenbann gefallen. Wie die beiden Biſchöffe weggiengen, verbanden ſich mit ihnen viele vom Pöbel, und belegten den Nikephorum und den verſtorbenen Taraſium mit vielen Schimpfwörtern.

Anm. §. 59—65.

5. Man ſol nun dem Mann nach dem Leben geſtanden haben. Gewißer iſt, daß man ihm verbot, den Patriarchennahmen ferner zu gebrauchen. Hierauf ſchrieb er einen Brief an den Kaiſer, und erklärete ſich, um gröſer Unglük zu verhüten, zur Niederlegung ſeines Amtes bereit zu ſeyn. Hierauf erfolgte die Wegbringung des Mannes, nachdem er mit vieler Feierlichkeit von der Sophienkirche Abſchied genommen. Er wurde erſt in das Kloſter Bovi, das er ſelbſt erbauet hatte, hernach in das Theodors Kloſter gebracht.

Anm. §. 66—72.

6. Der Kaiſer ſezet einen Laien, der ein unordentlich Leben führete, zum Patriarchen, und lies durch ihn eine Synode von Biſchöffen halten, die theils durch Strafen; theils freiwillig ſeinem Willen ſich unterworfen. Man las vor, was man wider die Bilder zuſammen getragen hatte, beſonders den Schlus der unter dem K. Conſtantino Kopronymo gehaltenen Synode, und beſtätigte dieſe leztere. Den folgenden Tag wurden einige orthodoxe Biſchöffe in ſchimpflicher Geſtalt vorgeführet, und da ſie im Bekäntnis des Bilderdienſtes ſtandhaft blieben, ſehr mishandelt und fortgeſchikt. Bei einer andern Zuſammenkunft, wurde eine Lehrvorſchrift abgefaßet, die alle unterſchrieben. Nach den gewöhnlichen Zurufungen an den Kaiſer und den Anathemas gegen groſe Kirchenlichter, giengen denn dieſe Väter aus einander. Nun er-

folgte das Zerſtören der Bilder ſo wol aus der evangeliſchen Hiſtorie, als der Martyrergeſchichte, u. ſ. w.

Anm. S. §. 73—79.

7. K. Michael iſt auch ein Kezer, aber gelinder. Nikephorus ermahnet ihn in einem Schreiben, die Bilder wieder herzuſtellen; bekömt aber zur Antwort den kaiſerlichen Befehl, daß von der ganzen Bilderſache, beſonders den drei wegen derſelben gehaltenen Synoden unter Conſtantino Kopronymo, der Irene, und dem Leo, nichts geredet werde, und unter dieſer Bedingung des Stilſchweigens die Erlaubnis, zurük zu kommen. Anſtatt deßen ſchreibt Nikephorus eine gelehrte Apologie vor die Bilder und die zweite nikäniſche Synode, der aber auch bald darauf ſein Leben beſchließet.

Anm. §. 80—90.

XV. Theoſteriktus ſezet auch im Leben des h. Niketas die Hiſtorie des Bilderſtreits fort.

1. Er nennet folgende Gehülfen des K. Leo bei ſeinem erneuerten Angrif gegen die Bilder: unter den Miniſtern, Johann Spektam, und Eutychianum; unter den Geiſtlichen Johann den Grammatiker, unter den Biſchöffen, Anton von Syläum, unter den München Leontium, und Zoſimam, der wegen eines Ehebruchs mit dem Naſeabſchneiden beſtrafet worden, und daran geſtorben.

Anm. Auch von dieſem Leben iſt ſchon §. XLI. XI. ein Gebrauch gemacht worden. Dieſe Nachricht ſtehet *cap.* V. §. 32.

2. Münche und Biſchöffe verſamlen ſich des Nachts in der Kirche. — Sie werden mit dem Patriarchen zum Kaiſer gerufen, und — — ihnen zugemuthet, in Gegenwart des Kaiſers und der Groſen mit den Bilderfeinden ſich zu unterreden, welches ſie abſchlagen, weil der Kaiſer kein Recht habe, in Religionsſachen zu erkennen, und als Gegner partheiiſch ſei. Hier werden die Biſchöffe, Aemilian von Cyzikum, Michael von Synaden, Theophylaktus von Nikomedien, Peter von Nikäa, Euthymius von Sarden genennet. Theodor verwieſen auf die ganze Lebenszeit des Kaiſers: Biſchöffe verwieſen. Nikephorus abgeſezet und deßen feierlicher Abſchied. Theodot, dem hier ein ſchändlich Laſter, iedoch nur als Verdacht, zur Laſt geleget wird, erhält den Patriarchenſtuhl. Kirchenverſamlung, welche die heiligen Väter mit dem Anathema beleget.

Anm. §. 33—38.

3. Dieſe Synode machte den Verſuch, anſehnliche Kloſtervorſteher zur Annahme ihrer Schlüße zu bewegen, unter denen Niketas war. Sie weigern ſich, werden in Gefängniße eingeſperret, denn an entferntere Gegenden des Orients gebracht; da dieſes alles nichts hilft, zurük nach Conſtantinopel berufen, und dem Johann (dem Grammatiker) übergeben. Sie

kommen wieder in Gefängniße und werden grauſam gemartert und, nachdem alles vergeblich geweſen, endlich ihnen geſaget, man verlange von ihnen nichts, als, daß ſie mit dem Patriarchen Theodoto in Kirchengemeinſchaft treten; alsdenn ſolten ſie frei in ihre Klöſter gelaßen werden, mit Freiheit, ihre Meinungen zu behalten. Alle, auch Niketas, laßen ſich das gefallen, empfangen das Abendmal aus Theodoti Hand, welcher geſagt habe, Anathema denen, welche Chriſti Bild nicht anbeten! Und ſo kehren alle in ihre Klöſter zurük. Nur Niketas, dem es gereuete, ergrif die Flucht, kam nach Conſtantinopel wieder, und erklärete dem Kaiſer, daß er bei ſeinem Glauben ſtandhaft beharre; wurde hierauf wieder verwieſen, erlebt des Kaiſers Tod, begiebt ſich, nach des K. Michaels Erlaubnis, auf eine kleine Inſel bei Conſtantinopel, und ſtirbt.

Anm. §. 39. 48.

XVI. Joſeph der Liederdichter, ein Münch von Theßalonich, gehöret auch in dieſe Klaße. Aus ſeiner, von einem Diakono, Johann, verfertigten Lebensbeſchreibung gehören dieſe Nachrichten hieher:

1. Der Münch kömt mit ſeinem Erzbiſchof Gregorio nach Conſtantinopel. Es entſtehet die Verfolgung unter dem K. Leo, wodurch viele genöthiget werden, zu fliehen. „Eine groſe Menge von München zu Conſtantinopel „bitten den Erzbiſchof, daß er den Joſeph nach „Rom

„Rom ſchiken möge, — damit er dem Papſt „und den Römern melde, was vor ein Unglük „die Kirche betreffe, und einige Hülfe von ihm „erbitte.“

2. Joſeph tritt die Reiſe zu Waßer an, ſein Schif fället den Seeräubern in die Hände, er wird gefangen und nach Creta gebracht und daſelbſt mit Ketten in ein Gefängnis geſezt. Hier werden die Gefangenen wegen der Bilder gemartert; Joſeph ermahnet alle zur Beſtändigkeit. Ein Biſchof wird hingerichtet.

3. Nach des Kaiſers Tod wird Joſeph durch ein ſeltſames Wunder befreiet und kömt zurük nach Conſtantinopel. Nach einiger Zeit beſteiget wiederum ein Bilderfeind den Thron und der Münch mus wieder fort in das Elend.

Anm. 1. Dieſes Leben ſtehet lateiniſch in den act. SS. *tom.* I. april. p. 269. ſqq. griechiſch aber im Anhang dieſes Bandes p. 33. ſqq. Die hier bezeichneten Stellen ſtehen §. 15—20. 22. 28.

Anm. 2. In einigen griechiſchen Heiligenkalendern und von einigen neuern Schriftſtellern wird der Fehler gemacht, daß ſie den Leo Nr. 1. vor den Leo aus Iſaurien, und den ungenanten Kaiſer Nr. 3. vor den Conſtantinum Kopronymum halten, wodurch die Ungereimtheit entſtehen mus, daß ſie dem Münch, der, nach dem Verfolg der Lebensbeſchreibung, noch unter dem Patriarchat des Photii gelebet, ein unglaubliches Alter von mehr den hundert und funfzig Jahren beilegen müßen. Man brauchet dieſes Leben nur zu leſen, um ſogleich zu entdeken, daß Leo der Armenier und Theophilus hier gemeinet ſind. Man leſe davon Papebrochs commentar. praeuium §. 5. 6.

Anm. 3. Es kommen in den Leben der Heiligen und in den griechiſchen und lateiniſchen Martyrerbüchern noch mehrere Nachrichten vor; ihr Anſehen iſt aber zweifelhaft, und noch dazu fehlet es am Abdruk der grie-

griechiſchen Originale ſolcher Legenden, da denn die Ueberſezungen ihr Anſehen noch mehr herunterſezen. Einige ſind noch dazu ganz erdichtet. Ich endige daher hier das weitläuftige Zeugenverhör; ſolte noch eine und die andere erhebliche Nachricht vorkommen, ſo kan es an Gelegenheit, ſie nachzuholen, nicht fehlen.

## §. LXII.

In dieſer Periode ſind die drei Kaiſer, die auf einander gefolget, ſehr wichtige Perſonen:

I. **Leo aus Armenien** war von einem vornehmen Geſchlecht, einer der beſten und angeſehenſten Feldherren des griechiſchen Reichs. Ueber die Art ſeiner Thronfolge ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig, welche Uneinigkeit nicht weiter hieher gehöret, als in ſo fern die Nachricht, daß er den Weg zum Thron ſich durch eine in der lezten Schlacht des K. Michael gegen die Bulgaren an dieſem erwieſene niederträchtige Verrätherei gebahnet, ein Beiſpiel iſt, von der dem Bilderdienſt ergebener Geſchichtſchreiber, Läſterungsſucht, uns zur heilſamen Warnung, ihren übrigen, den Bilderfeinden unter den Regenten, und beſonders unſerm Leo nachtheiligen und oft ſchimpflichen Nachrichten nicht zu viel zu trauen. Es iſt vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß im Grund ſeine Erhebung das Werk der Armee geweſen, daß K. Michael darein gewilliget und daß der Patriarch **Nikephorus** ebenfals mit gutem Willen ihm die Krone den eilften Jul. aufgeſezet. Er war ein ſehr weiſer und glüklicher Fürſt, dem auch ſogar Bilderverehrer ihre Lobſprüche nicht verſaget. Sein

J. C. 813.

Nach-

Nachfolger hatte eine Zuſammenverſchwörung angezettelt, die er mit dem Leben büßen ſolte. Der Kaiſerin Bitte, dieſes Bluturtheil nicht zur Weihnachtszeit zu volziehen, veranlaſte den Aufſchub; dieſer aber gab den Verbundenen die Zeit, den Kaiſer am erſten Weihnachtsfeſt in der Kirche und vor dem Altar zu überfallen und zu ermorden. J. C. 820.

Anm. 1. Ueber die gemeldete Uneinigkeit der Schriftſteller, von den Urſachen der Erhebung des K. Leo auf den Thron, würde in den neuern Zeiten wenig Urſach zu ſtreiten übrig bleiben, wenn man die Stufen der Glaubwürdigkeit der verſchiedenen Berichte, theils nach dem Alter ihrer Verfaßer, theils nach der mehreren oder wenigern Gewisheit, mit der jeder davon redet, berechnete. So irret Pagi critic. ann. DCCCXIII. §. 1—5. offenbar, wenn er den ſich widerſprechenden und zweifelhaften Conſtantin, dem Theophani, dem Augenzeugen, vorzuziehen verlanget. Beßer erzehlen es die Verfaßer der algemeinen Welthiſtorie Th. XV. S. 7. Burigny in der Hiſtorie des Kaiſertums zu Conſtantinopel B. II. S. 15. und mit noch beßerer Beurtheilung Ritter zum erſten Band des fünften Theils vom Guthrie S. 445.

Anm. 2. Da die Nachrichten von des Leo Charakter zu genau mit ſeinen Unternehmungen in der Bilderſache verbunden ſind; ſo ſol davon unten geredet werden.

II. Dieſer Nachfolger war denn Michael, der wegen eines Fehlers in der Sprache der Stamler genennet wurde. Auch er war ein Soldat. Unter ſeiner Regierung war die Fortſezung und Verbreitung der, unter dem K. Leo ſchon angefangenen Rebellion des Thomas die wichtigſte Begebenheit. Der Kaiſer war glük- 821.
lich genug, endlich den Mann in ſeine Gewalt zu bekommen, und durch deßen Hinrichtung den

Auf-

Aufruhr zu dämpfen. Hingegen verlor das Reich nicht allein die Inſel Creta, ſondern auch
J. C. Sicilien durch die Saracenen. Der Kaiſer
829. ſtarb eines natürlichen Todes.

Anm. S. Guthrie am a. O. S. 452—460. Auch von den ſo verſchiedenen Urtheilen über dieſes Kaiſers Geſinnungen kan erſt unten geredet werden.

III. Theophilus, ſein Sohn und bisheriger Mitregent, war ein Herr von groſen Gaben, der in beßern Zeiten unter den ruhmvolleſten Regenten einen Plaz behauptet haben würde. Seine Liebe zur Gerechtigkeit trieb ihn an, die Mörder des K. Leo am Leben zu beſtrafen, obgleich ſein Vater, mithin auch er, ſeine Krone dieſem Mord zu danken hatte. In ſeinen Kriegen mit den Saracenen war er, aller ſeiner Tapferkeit unerachtet, mehr unglüklich als glüklich. Eine ſeiner lezten Handlungen, den ihm ſo getreuen Theophobum hinrichten zu laßen, bеflеkеt ſei-
842. nen Charakter am meiſten. Auch er ſtarb an einer Krankheit und hinterlies ſeine Gemahlin Theodora mit ſeinem minderjährigen Sohn Michael, die ihm ſo ſehr unähnlich waren.

Anm. Von ihm handelt Guthrie S. 460—472. und Burigny S. 30—39.

## §. LXIII.

Von den Patriarchen ſind zwar

I. Die römiſchen Biſchöffe in dieſer Periode an ſich unthätig geweſen; da ſie aber doch einigemal vorkommen, wird gnug ſeyn, hier anzuzeigen, daß in derſelben,

I. Leo

1. Leo III. noch einige Jahre den Stuhl beſeßen; auf dieſen aber gefolget: J. C.

2. Stephan III. oder IV. 816.

3. Paſchalis I. 817.

4. Eugenius II. 824.

5. Valentinus, und nach deßen frühem Tod 825.

5. Gregorius IV.

II. Deſto wichtiger ſind die Patriarchen von Conſtantinopel, von denen, mit Vorbeilaßung deßen, was unten von ihnen erzehlet werden mus, dieſes zu bemerken.

1. Nikephorus, ein heftiger Bilderverehrer, erlebte noch die Regierungsveränderung und krönete den neuen Kaiſer, Leo. Da er deßen Entſchlus, die Bilder abzuſchaffen, unbiegſam ſich widerſezte, verlor er darüber ſein Amt. Unter dem K. Michael machte er ſich vergebliche Hofnung, die Religionsſachen nach ſeinem Wunſch wieder hergeſtellet zu ſehen. Er lebte 829. in einem Kloſter als Verwieſener noch vierzehen Jahre unter beſtändiger Anſtrengung ſeiner Kräfte, den Bilderdienſt zu vertheidigen.

Anm. Die Schriftſteller von dieſem berühmten Mann ſind oben §. XLII. II. 4. Anm. ſchon angezeiget. Ueber den Ort ſeiner Verweiſung kan noch Pagi ann. DCCCXIV. §. VI. VII. nachgeleſen werden.

2. Theodotus kam an ſeine Stelle, ein 815 Mann von vornehmer Geburt, ein Schwager des K. Conſtantini Kopronymi und bishero in Staatsbedienung gebraucht. Die Schriftſteller nennen ihn bald von ſeinem Vaterland,

den

den Melißer, bald Kaßiteram, welchen uns
J. C. unverſtändlichen Zunahmen ihm K. Leo gege-
821. ben haben ſol, ein einziger Flavianum. Sein Todesjahr wird wahrſcheinlich ſo beſtimt, daß er ſein Amt nur ſechs Jahr verwaltet.

3. **Anton**, hies ſonſt **Gazymata**, erſt ein Grammatiker und Rechtslehrer, denn unter jenem Nahmen ein Münch, und Vorſteher des **Metropolitenkloſters** und Biſchof zu Syläum in Pamphilien. Unter dieſem Charakter war er einer der Gehülfen des K. Leo in Beſtreitung der Bilder. Wahrſcheinlich erhielt er von dieſem die **Metropolitenſtelle** zu **Pergen**; hingegen unter dem K. **Michael** das Patriarchat von
832. Conſtantinopel. Ob er gleich dieſes Amt beinahe zwölf Jahre verwaltet, ſo wißen wir von ihm doch nichts, denn daß er den jungen Prinzen **Theophilum** gekrönet.

Anm. Die meiſten perſönlichen Nachrichten von dieſem Mann ſtehen bei dem ungenanten Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 3 Daß ihm Leo ſchon das Patriarchat verſprochen, wie die morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 4. melden, iſt doch, nach dem Erfolg, unwahrſcheinlich. Von ihm, als Biſchof von Syläum, handelt Lequien im orient. chriſtian. *tom.* I. p. 1017.

4. **Johann.** Daß ein Mann dieſes Nahmens von vornehmen Stand unter K. Michael dem Stamler in groſem Anſehen geſtanden, des jungen **Theophili** Lehrmeiſter geweſen, erſt unter der Hofgeiſtlichkeit einen wichtigen Plaz behauptet, hernach des Patriarchen **Antons** Synkellus, und nach deßen Tod vom K. **Theophilo** zu ſeinem Nachfolger erwehlet worden, dieſes

alles

alles ſind ganz ausgemachte Wahrheiten. Eben ſo iſt auch nicht zu zweiflen, daß dieſer Patriarch Johann ein groſer Bilderfeind geweſen, daß er deswegen von den heftigen Bilderverehrern, ſonderlich durch die ſo unwahrſcheinliche Beſchuldigung der Zauberei und Wahrſagerei, verunglimpfet, und daher mit dem Spottnahmen Lekanomantes, das iſt, der aus einem Beken weiſſaget, beleget, ja ſein wahrer Nahme Johann, mit dem Nahmen Jannes, welcher im neuen Teſtament als der Nahme eines ägyptiſchen Zauberers zu Möſis Zeiten vorkömt; ja wol zugleich Jannes und Jambres verwechſelt worden. Endlich verſteht es von ſich, daß eben dieſe Perſon der Patriarch Johann ſei, welcher unter der folgenden Regierung wegen ſeiner Beſtändigkeit in Verwerfung des Bilderdienſtes, die unten zu erzehlenden, unangenehme Schikſale erdultet. Hingegen, ob dieſe Perſon eben der Johann, der Grammatiker, der den Zunahmen Halilas geführet, ſei, welcher gleich im Anfang dieſer Periode unter dem K. Leo an der Beſtreitung des Bilderdienſtes Antheil genommen, dieſes iſt eine Frage, die nicht durch völlig entſcheidende Nachrichten der Schriftſteller; wol aber durch wahrſcheinliche Muthmaßungen eher bejahet, als verneinet werden kan.

Anm. 1. Von dem Johann, dem Grammatiker unter Leo ſind dieſe Stellen: in dem Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 1. bei dem ungenanten Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 3. dem Simeon, Num. IV. 1. dem Geneſio Num. VI. 1. im Leben des Theodors Num. XI. 1. und von dem Patri-

triarchen Johann unter dem Theophilo, im Conſtantin §. LXI. III. 10. im Leo Num. II. 3. im Simeon Num. IV. 3. welcher in dem folgenden Artikel von der Regierung des Michael und der Theodora noch weitläuftiger und ſchimpflicher von ihm redet, im Georg Num. V. 3. dem Geneſio Num. VI. 3. dem Verfaßer des libelli ſynodici Num. X. 2. die neuern, wie Cedrenum, Zonaram und andere nicht zu gedenken, hier zu vergleichen. Die neuern, wie Pagi, Boſch u. a. wiederholen zwar die ſo ſchimpflichen Nachrichten von dieſen beiden, ſcheinen aber auf die Frage, ob es auch wirklich zwei verſchiedene Perſonen geweſen, keine Rükſicht zu nehmen. Nur kenne den Lequien, der dieſe Frage zu verneinen gewaget. Ich glaube, daß nicht allein die Aehnlichkeit des Nahmens, der Geſinnungen in der Bilderſache und der Läſterungen wider beide dies zu vermuthen, die Veranlaßung geben kan; ſondern, daß die Stelle des Geneſii (deßen Chronik unſere obengenanten Kritiker nicht brauchen können) §. LXI. VI. wo er den Grammatiker Johann ausdrüklich Jannem nennet, dieſe Muthmaſung ſehr wahrſcheinlich mache, wenn man dazu nimt, daß ſchon K. Leo jenem das Patriarchat zugedacht, nach dem Ungenanten §. LXI. I. 3.

Anm. 2. Von dieſen drei Patriarchen zu Conſtantinopel, von denen unten das meiſte vorkommen mus, handelt Boſch in hiſtor. chronol. patriarch. Conſtantinop. §. 601—624. und Lequien or. chriſtian. *tom.* I. p. 242—244.

III. Hingegen wird in dieſer ganzen Periode der drei Patriarchen, zu Alexandrien, Antiochien und Jeruſalem nur zweimal; aber ohne Nahmen, ſo gedacht, daß uns an einer nähern Bekantſchaft ihrer Perſonen nichts gelegen ſeyn kan, zumal da ihre Hiſtorie ohnehin in äuſſerſter Dunkelheit und Verwirrung lieget.

## §. LXIV.

Davor müßen wir eines Mannes hier noch vorläufig gedenken, der wahrhaftig bei dieſen neuen

neuen Veränderungen des Bilderkrieges eine Hauptperſon geweſen, und ſeiner oft hier zu gedenken, uns nöthigen wird. Dieſer Mann hies Theodor, der zu Conſtantinopel geboren, J. C.
durch ſeinen Mutterbruder Plato zum Münchs- 756.
ſtand verleitet, erſt im Kloſter Saccud, hernach, 794.
da Irene, nach ihres Sohnes Tod, allein regie- 795.
rete, im Kloſter Studium Abt worden. Unter dieſem Charakter erwies er einen ganz ſchrankenloſen Eifer vor die Meinungen, denen er ſich einmal ergeben hatte: erlaubte ſich, mit Hintanſezung aller Pflichten gegen ſeine Obern, die größten Unruhen anzurichten, und zog ſich freilich öftere Beſtrafungen, beſonders Landesverweiſungen zu, ohne daß er dadurch ſich im geringſten beſſern lies. Seine erſten Händel betrafen die oben genug gedachte, des K. Conſtantins Eheſcheidung und Vermählung mit der K. Theodota, da der Patriarch Taraſius ſeine Wuth
fühlen muſte. Die zweiten entſtanden aus der 806.
Wahl des Nikephori zum Patriarchen, die er, weil dieſer ein Laie war, heftig beſtritte, und damit noch Klagen über des leztern Gelindigkeit
gegen den Oekonomum Joſeph verband. Die- 809.
ſesmal wurde er durch eine ganze Synode beſtrafet, und zum zweiten mal verwieſen. Unter
dem K. Michael Rhangabe, kam er zurük, und 811.
verſöhnete ſich mit dem P. Nikephoro. In 813.
dieſer Lage war er denn, wie K. Leo der Armenier den Thron beſtieg. Seine unverantwortlichen Thaten, und dadurch ſich zugezogenen Lei-
den, in der Bilderſache; ſeine Zurükkunft unter 821.

J. C. K. Michael dem Stamler, und nochmalige
823. Entfernung aus Conſtantinopel, ſind Auftritte, die unten erzehlet werden müßen. Endlich
826. ſtarb er. Nur ſein Eifer vor die Bilder und deßen vor ihn nachtheilige Folgen, haben ihm unter den Heiligen ſo wol der griechiſchen, als lateiniſchen Kirche einen Plaz erworben, wenn gleich andere an ihm nichts, als einen ſchwärmeriſchen Münch entdeken, der durch ſeine unbändige Hize ein ſehr gefährlicher Mann werden können. Seine Schwärmerei äußerte ſich auch bei aller Unbiegſamkeit, ſehr merklich durch ſeine Unbeſtändigkeit in den Grundſäzen, unter denen die, welche er zu verſchiedenen Zeiten vom Anſehen der zweiten Synode zu Nikäa, und von dem römiſchen Stuhl geäußert, einander gerade zu widerſprechen. Wer dieſen Mann von dieſer Anklage der Schwärmerei freiſprechen, und nicht Frevel, Aufwiegelung und Ungehorſam deswegen vor Tugend halten wil, weil dieſer Frevler, Aufwiegler und Ungehorſame in ſeinen Augen orthodox geweſen, der mus ihn zu einem Boshaftigen und Laſterhaften machen, welches ich nicht gern thun wil.

Anm. Von der ältern Lebensbeſchreibung dieſes Mannes, welche gemeiniglich, jedoch ohne Gewisheit, einem Münch Michael beigeleget wird, iſt bei Gelegenheit der §. XL. und §. LXI. aus ihr gelieferten Auszüge, und von der neuern chronologiſchen Geſchichte, welche ſeinen Werken vorgeſezt, §. LX. III. ſchon geredet worden. Seine Schriften, die gröſtentheils die Bilderlehre betreffen, werden unten in der gelehrten Hiſtorie des Bilderſtreits erzehlet werden. Unter den neuern handeln von ihm Cave in H. L. S. E, *tom* II. p. 80.

Oudin commentar. de S. E. *tom.* II. p. 32. vorzüglich Fabrizius B. Gr. *tom.* IX. p. 234. und Ceiller hiſtoire des auteurs eccleſiaſtiques *tom.* XVIII. p. 489. kürzer Hamberger in den Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern Th. III. S. 559. es wird aber Niemand gereuen, mit dieſen, meiſt litterariſchen Beſchreibungen noch zu vergleichen, was Spanheim p. 751. und Basnage p. 1375. von ihm anmerken. Auch Weismann *tom.* I. p. 769. 770. handelt von ihm kurz, aber ſehr gut und empfiehlet noch Joh. Imman. Müllers diſſ. de Studio — et Studitis zum Nachleſen.

## §. LXV.

Die Hiſtorie der in dieſer Periode vorgefallenen Begebenheiten kan nicht beßer behandelt werden, als wenn wir ſie in drei Abſchnitte theilen, welche die dreifache Regierungsveränderung von ſelbſt beſtimt: in einem jeden die Reihe der uns bekanten Auftritte erzehlen, und denn die Unterſuchungen einiger Fragen, die ſolche bedürfen, ſo gleich folgen laßen. Unter dieſen Abſchnitten begreifet der erſte das, was unter dem K. Leo vorgefallen, wohin dieſes gehöret:

I. Aus dem vorhergehenden Theil unſerer Erzehlung, iſt zu wiederholen, daß, alles Eifers, der unter der K. Irene erwieſen worden, die Bilderverehrung recht algemein zu machen, unerachtet; dennoch die Bilderfeinde nicht ausgerottet worden: vielmehr ſich unter den Soldaten und anderm Volk noch viele gefunden, welche erſtere vor verboten erachtet; wovon die unter dem K. Michael Rhangabe zu Conſtantinopel ſelbſt entſtandenen Bewegungen einen merkwürdigen Beweis enthalten. Man kan

wol nicht irren, daß, wie K. Leo die Regierung angetreten, die heftigſten Freunde der Bilder und Vertheidiger der zweiten Synode zu Nikäa unter den Geiſtlichen und München allein zu ſuchen geweſen, und der Kaiſer weder unter dem Kriegsheer, noch unter andern Groſen, noch unter dem gemeinen Volk Widerſtand gegen ſeine beſchloßene Abſtellung des Bilderdienſtes zu befürchten gehabt.

Anm. Daß damals unter dem groſen Haufen nichts weniger, als ein algemeiner Eifer vor die Bilder geherſchet; vielmehr wol der gröſte Theil des Kriegsheers, bei denen noch das Andenken des Conſtantini Kopronymi theuer und werth war, und ſelbſt des Pöbels gegen ſie geſinnet geweſen, lehret nicht allein der Erfolg, da K. Leo neue Veränderung nicht die geringſte Bewegung veranlaßet, ſondern auch die Zeugniße des ungenanten Fortſezers des Theophanis §. LXI. I. 8. und Ignatii Num. XIV. 4. Vom Senat wird es im Leben des Theodors Num. XI. 1. beſtätiget. Daß ſelbſt unter den Biſchöffen und München dergleichen Geſinnungen zu finden geweſen, wird ebenfals das Folgende beweiſen.

II. Unter denen, welche den Bilderdienſt verwarfen, war auch Leo, und zwar ehe er den Kaiſerthron beſtieg. Die Urſachen, die ihn dazu bewogen, und zur Abſtellung deßelben angetrieben, werden von den Schriftſtellern verſchieden angegeben. Einmal erzehlen ſehr viele, daß vor ſeiner Thronbeſteigung mehrere Weißagungen von dieſem ſeinem zukünftigen Glük, theils von einem Münch, theils von einer Frauensperſon zu Conſtantinopel, bei welcher aber, bald der Lector Johann, bald der Theodot, geſchäftig geweſen, die Bilderbeſtreitung zur

zur Bedingung der Fortdauer und rühmlichen Folgen dieſes Glüks gemacht. Hernach wird ſonderlich einem Einſiedler, Sabbatio, der des erſten Propheten Höle nach deßen Tod in Beſiz genommen, die Schuld gegeben, daß er dem ſchon regierenden Leo die Aufhebung des Bilderdienſtes als Mittel einer glüklichen und ſiegreichen Regierung empfehlen laßen. Ferner wird erzehlet, daß ein Hofgeiſtlicher, wahrſcheinlich der vorgedachte Johann, in einer öfentlichen gottesdienſtlichen Verſamlung die abgeſungene Worte des Jeſaias, XL, 18. wider das Bildermachen der Iſraeliten auf den damaligen Bilderdienſt angewendet, und den Kaiſer zu deſſen Abſchaffung aufgefordert, welche ſehr wahrſcheinliche Begebenheit aber ſpäter vorgefallen; denn daß ſie zu den erſten Veranlaßungen des kaiſerlichen Schlußes gerechnet werden könte. Noch weiter wird angegeben, K. Leo habe die hiſtoriſche und allerdings gegründete Beobachtung gemacht, daß ſeit der Zeit, da Irene den Bilderdienſt eingeführet, der Staat in den Kriegen mit den Ungläubigen und Barbaren ſehr unglüklich geweſen, dahingegen Leo der Iſaurer und Conſtantinus Kopronymus, öfters mit Glük und Sieg gefochten, und daraus die Schlusfolge gezogen, daß der Bilderdienſt gerade die Sünde des Volks ſei, welche Gott durch ſo viele Unglüksfälle beſtrafet. Da dieſe Angabe auf des Kaiſers mehrmals wiederholte eigne Erklärung beruhet; ſo verdienet ſie deſto mehr vor hiſtoriſchwahr gehalten zu werden, wenn ſie

gleich nach der Moral nicht ganz tadelfrei ſeyn würde, da damit die ſonſt verſicherte Nachricht von des Kaiſers Beſtreben, dem K. Conſtantino Kopronymo, und deßen Vater nachzuahmen, wol übereinſtimmet, und deſto begreiflicher iſt, da aus dem Vorhergehenden die Hochachtung der Kriegsleute, denn Leo war ein Soldat, gegen den verſtorbenen gedachten Kaiſer über allen Zweifel erhoben iſt.

Anm. Ich habe hier alles geſamlet, was von den Urſachen der vom Leo erhobenen Bilderbeſtreitung gemeldet wird, wovon denn noch folgende Beweiſe und Anmerkungen hinzufüge. Erſtlich: die wichtigſte Nachricht, daß Leo ſeine Abneigung mit auf den Thron gebracht, haben wir dem Geneſio §. LXI. VI. 1. und dem Verfaßer des Lebens des h. Nikolai Num. XII. 1. zu danken. Sie wird durch den Schlus meiner eignen Erzehlung ſehr wahrſcheinlich. Zweitens: die vor des Kaiſers Erhebung von mehreren Perſonen, und nach derſelben ſonderlich von Sabbatio ihm geſchehene Vorherverkündigungen ſtehen im Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 2. 3. beim Conſtantino §. LXI. III. 2. Simeon Num. IV. 1. Geneſio Num. VI. 1. Cedreno Num. VII. 1. Glyka Num. VIII. 1. welcher nur allein von des Sabbatii, nicht aber von den andern Wahrſagereien redet; Zonara Num. IX. 1. ſie ſtehen aber unter einander nicht in der volkommenſten Harmonie; es iſt aber wahrhaftig nicht der Mühe werth, die Vereinigung zu verſuchen, da es mehr denn wahrſcheinlich iſt, daß im Grund alle dieſe Erzehlungen nur Erdichtungen von eifrigen Bilderverehrern ſind, um des Leo Andenken zu verunglimpfen. Basnage hat ſchon dieſen Gedanken gehabt, p. 1372. Ihm beizutreten werde ich bewogen, einmal durch das von zwei der beſten Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten, die doch ſelbſt auch Bilderverehrer geweſen, dem Ungenanten §. LXI. I. und Leo dem Grammatiker §. LXI. II. beobachtete Stilſchweigen; hernach durch die Aehnlichkeit dieſer Auftritte, mit denen, die oben vom Leo dem

Iſau-

Iſaurer gemeldet worden; endlich durch den Umſtand, daß dergleichen erkünſtelte Reizungen zum Bilderabſchaffen bei einem Fürſten ſehr überflüſig geweſen, der ohnehin dieſem Aberglauben abgeneigt geweſen. Drittens: die Angabe, daß die Stelle aus dem Jeſaia öfentlich dem Leo vorgehalten worden und auf ihn einen fruchtbaren Eindruk gemacht, wird zwar von mehrern erzehlet, jedoch mit der Verſchiedenheit, daß Cedrenus §. LXI. VII. 1. und Zonaras Num. IX. 1. nur dieſes dem vornehmſten Hofgeiſtlichen beilegen; Conſtantin Num. III. 4. zwar eben dieſes ſaget; aber ausdrüklich den Johann den Grammatiker nennet; endlich Geneſius Num. VI. 1. ſehr unwahrſcheinlich den Patriarchen als Urheber dieſer That angiebt. Aus allen ſiehet man, daß Leo, da dieſes geſchehen, ſchon ſelbſt gegen die Bilder abgeneigt geweſen, wodurch wahrſcheinlich wird, daß dieſe Ermahnung nur den öfentlichen Angrif des Bilderdienſtes zum Zwek gehabt. Viertens: die ſo ſehr wahrſcheinliche Erzehlung, K. Leo habe das Unglük des Staats vor göttliche Beſtrafung des Bilderdienſtes ſelbſt gehalten und deswegen ſeine Abſtellung verlanget und unternommen, findet ſich bei dem ungenanten Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 3. 4. 8. welcher denn auch des Kaiſers Beſtreben, dem Conſtantin nachzuahmen, ſo, wie die morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 3. meldet. Das leztere geſchiehet auch von andern, aber nur durch eigne gehäßige und mit Schimpfen begleitete Vergleichung beider Regenten. Basnage hat p. 1373. dieſe merkwürdige Urſache gebilliget, und hat in ſo fern Recht, als es faſt natürlich iſt, bei der unleugbaren hiſtoriſchen Wahrheit, dieſen Gedanken zu faßen, und es ſcheinet, daß diejenigen, welche unter dem K. Michael den Conſtantin aus ſeinem Grab zu erweken verſuchet, ihn ebenfals gehabt. Demungeachtet ſind dergleichen Beſtimmungen gewißer Unglüksfälle zu göttlichen Strafen einzelner Perſonen, gewißer Familien, oder ganzen Völker, ohne vorhergegangene göttliche Offenbarung, welches der Fal bei ſolchen in der Bibel gemeldeten Strafgerichten iſt, immer verwegen und unſicher.

III. Leo wird den folgenden Tag nach ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel, vom Patriar- J. C. 813.

 chen

chen Nikephoro gekrönet. Daß dieſer lezte bei der Krönung anſtatt der Haare in Dornen und Diſteln gegriffen, und darüber als einem böſen Vorbedeutungszeichen ſehr beunruhiget worden, iſt entweder eine kindiſche Fabel, oder doch, zum Nachtheil des abergläubiſchen Mannes, natürlich zugegangen. Weit wichtiger iſt der Umſtand, daß der Patriarch vom K. Leo vorhero die Unterſchrift eines, noch dazu weitläuftigen Glaubensbekäntnißes begehret; welches wenigſtens dadurch entſchuldiget werden kan, daß dieſe Vorſicht der Bilderfreunde iezt nicht zum erſtenmal angewandt worden. Hat aber Leo dieſe Unterſchrift wirklich geleiſtet, und verdienet er die immer harte Beſchuldigung, daß er durch ſeine nachherige Thaten ſein feierliches Verſprechen gebrochen? Dieſe Frage wird zwar von ſehr vielen Schriftſtellern bejahet; mus aber ſchlechterdings verneinet werden.

Anm. 1: Die zuerſt gedachte Nachricht findet ſich freilich bei einem groſen Theil der Geſchichtſchreiber, ich habe es aber nicht der Mühe werth geachtet, ſie aus ihnen auszuzeichnen. Man kan ſie auch im Pagi critic. *ann.* DCCCXIII. §. 6. 7. leſen, der billig hier hätte kritiſiren ſollen.

Anm. 2. Daß Leo bei ſeiner Krönung eine Verſicherung ausgeſtellet, in der Kirche nichts zu ändern, oder wie andere erzehlen, eine vom Nikephoro ihm vorgelegte Formel, in welcher die Bilderlehre nicht vergeßen worden, unterſchrieben, melden der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 2. Leo Num. II. 1. Georg Num. V. 1. Dieſes wird denn von einigen neuern wiederholet und dieſes zum Beweis der angezeigten Anklage. Ich würde dieſes ihnen weniger übelnehmen, wenn nicht Ignatii Leben des Nikephori ſo lang gedrukt geweſen wäre. In dieſem wird §. LXI. XIV.

XIV. ausdrüklich gemeldet, der Kaiſer habe die Unterſchrift erſt verſchoben, hernach geradezu abgeſchlagen. Man wird wol kein Bedenken haben, dieſem Schriftſteller hier vor glaubwürdig zu erkennen, da ſeine eigne Neigung gegen die Bilder ihn von dem Verdacht, zur Ehre des Leo partheiiſch zu ſeyn, volkommen freiſpricht. Doch wir haben in den neuern Zeiten einen wichtigen Zeugen mehr bekommen, der alles in einem ſehr faßlichen Zuſammenhange berichtet hat, den Geneſium, deßen genaue Nachricht §. LXI. VI. 1. geleſen und erwogen zu werden, wol verdienet. Wenn man dazu bedenket, wie eilfertig die Krönung des Kaiſers volzogen worden, ſo wird man es erſt vor ſehr impertinent finden, den Kaiſer in der damaligen Lage durch Biſchöffe zu beſchiken und ihm die Unterſchrift eines Tomi zuzumuthen; hernach dem Kaiſer das Lob der Gewißenhaftigkeit nicht verſagen, daß er nichts unterſchreiben wollen, was er vorhero nicht geleſen und geprüfet, und hernach die Unterſchrift eines Aufſazes abgeſchlagen, deſſen Jnhalt mit ſeinen Einſichten und ſeiner Ueberzeugung ſtritte. Die Frage, wie ſich Nikephorus dabei beruhigen können, beantwortet ſich von ſelbſt. Er muſte das thun, was er nicht ändern konte. Welche Thorheit würde es geweſen ſeyn, einem Fürſten die Krönung zu verſagen, den das Kriegsheer auf den Thron gehoben?

IV. Jch ſeze hier als gewis voraus, daß K. Leo nicht gleich im Anfang ſeiner Regierung gegen die in den Kirchen noch herſchende Bilderverehrung etwas unternommen, und bemerke alſo billig das, was in der Zwiſchenzeit vorgefallen. K. Leo hatte nun wol den feſten Entſchlus gefaßet, den Bilderdienſt abzuſchaffen und, wenn man aus dem Erfolg auf vorhergenommene Maasregeln ſchließen darf, wie hier kein Bedenken haben kan, bereitete er ſich dazu auf eine, ihm ganz eigne, aber ſehr vernünftige Art vor. Da er wißen muſte und konte, daß er

keinen

keinen Widerſtand zu befürchten habe, als von der Geiſtlichkeit und den München, ſo war wol nichts beßer, als ſich in den Stand zu ſezen, dieſe Leute durch gute Gründe zu überführen, daß der Bilderdienſt von Gott verboten, und unerlaubt ſei, und ſie in die Nothwendigkeit zu ſtellen, entweder dieſen Gründen nachzugeben, oder dieſe zu widerlegen, wodurch er auch den Schein eines Gewißenszwanges vermied, und andere belehrte, ſeine Meinung von den Bildern ſei nicht Schwärmerei, ſondern das Werk eigner Unterſuchung und Prüfung.

Anm Hier führe ich keine Zeugen an; ſondern bitte nur meine Leſer, auf die folgenden Begebenheiten genau Acht zu haben, um ſich davon zu überzeugen.

J.C. 814. V. Zu dieſem Ende ſuchte er einige der Sachen kundige und gelehrte Männer auf, denen er, eine genaue und ſorgfältige Unterſuchung der Frage von der Rechtmäßigkeit der Bilderverehrung zu unternehmen, befahl. Aus einigen der vorhandenen Berichte ſiehet man deutlich, daß obgleich der Kaiſer vor ſeine Perſon mit den bibliſchen Beweiſen ſich begnügte; aber auch ein ausdrükliches Gebot, Bilder zu verehren, aus dem neuen Teſtament verlangte, wenn er ſie dulten ſolte; ſo konte er doch den Traditionsbeweis nicht wol übergehen laßen, da bekant genug war, daß der Gegentheil auf dieſen ſich am meiſten verlies. Leo war glüklich, unter den Geiſtlichen einige, zu dieſem Geſchäfte tüchtige und willige Männer zu finden. Die Alten nennen hier zuerſt den Johann, einen Grammatiker und den

Anton,

Anton, Biſchof von Sylãum, welche beide die vornehmſten waren, und daher von den, dem Bilderdienſt ſo ergebenen Geſchichtſchreibern mit mancherlei Verunglimpfungen beleget werden. Auf dieſe wollen wir keine Rükſicht nehmen, wie denn auch die Erzehlungen, daß der Kaiſer, nach einigen dem Johann, nach andern dem Anton, das Patriarchat zu Conſtantinopel verſprochen, wenigſtens nicht zugleich wahr ſind, ob es gleich gegründet, daß nach einiger Zeit Anton gewis, und Johann wahrſcheinlich dieſe Würde doch erhalten. Außer dieſen werden noch als Gehülfen bei dieſen Vorbereitungsgeſchäften genennet, und zwar von dem Ungenanten ein Biſchof Conſtantin, ein Rechtslehrer Kaſymatas; von Theoſterikto aber zwei Miniſter, Johann Spektas und Eutychianus, und zwei Münche, Leontius und Zoſimas. Es bekam Johann den Befehl, die Bibliotheken in den Kirchen und Klöſtern durchzuſuchen, und die Zeugniße der ältern Väter wider die Bilder zu ſamlen. Er richtete ſein Geſchäfte treulich aus, und wenn gleich einige von der Gegenparthei verſichern, er hätte nichts gefunden, das den Bildern nachtheilig ſei; als die Akten der unter Conſtantino Kopronymo gehaltenen Kirchenverſamlung, ſo iſt das doch ſehr unwahrſcheinlich, und würden ſchon dieſe hinreichend geweſen ſeyn, eine gute Zahl von Beweiſen der Tradition wider die Bilder zu liefern. Aus den Samlungen machte Johann den Aufſaz, von deßen innerer Beſchaffenheit wir weiter keine Nachricht

haben;

haben; denn daß er verloren gegangen, verſtehet ſich beinahe von ſelbſt.

Anm. Alle dieſe Thatſachen lernen wir aus dem Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 4. dem ungenanten Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 3. dem Simeon Num. IV. 1. dem Conſtantin Num. III. 4. dem Geneſio Num. VI. 1. dem Leben des Theodors Num. XI. und dem Theoſterikto Num. XIV. 1.

VI. Da dieſe Arbeiten nicht heimlich verrichtet wurden, ſo muſte der Patriarch Nikephorus es natürlich erfahren. Er that daher den Schritt, den Anton, als einen unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Biſchof vor ſich zu fordern, und ihm deswegen zu befragen. Hier ſol Anton alles geleugnet, das von ihm bei dem Antritt ſeines Amtes ausgeſtelte Glaubensbekäntnis in Gegenwart mehrerer Metropoliten beſiegelt und darin den Bilderdienſt gebilliget, und nach ſeiner Zurükkunft zum Kaiſer geſaget haben: wir haben ſie betrogen, damit du nun dein Vorhaben deſto ungehinderter ausführen könneſt. Mit dieſer der Ehre des B. Antons ſo nachtheiligen Nachricht wird in eben dieſer Quelle ſogleich eine andere verbunden, der Patriarch habe, der vom B. Anton ausgeſtelten Verſicherung unerachtet, eine groſe Verſamlung von zweihundert ſiebenzig Biſchöffen, einer Menge von Prieſtern und München veranſtaltet, und den B. Anton mit den entſezlichſten Ausdrüken in Ban gethan. Dieſe ganze Nachricht ſcheinet mir ſehr unglaublich, wenn man die unten zu berichtigende Chronologie in Erwegung ziehet. Mir kömt

es unmöglich vor, daß Nikephorus in ſo kurzer Zeit ſo viele Biſchöffe zuſammen bringen können. Man mus immer annehmen, daß dieſe Verſamlung gehalten worden, ehe K. Leo den Bilderdienſt ſelbſt angegriffen, aber nachdem der Patriarch von deßen Geſinnungen ſowol von den Bildern als gegen B. Anton wol unterrichtet war, und alsdenn iſt des Patriarchen Betragen, wenn es wahr iſt, eine groſe und dem Kaiſer beleidigende Verwegenheit geweſen.

Anm. Eigentlich haben wir nur einen einzigen Zeugen von dieſen Auftritten, das Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe, §. LX. I. 5. 6. Manſi *tom.* XIV. p. 133. macht hier zwei Muthmaßungen, die mir unwahrſcheinlich ſind, einmal, daß die Unterſchrift des B. Antons, weil ſie in Gegenwart mehrerer Metropoliten geſchehen, ebenfals von einem, von dem lezten verſchiedenen Concilio veranſtaltet worden; hernach, daß die Erzehlungen des ungenanten Fortſezers des Theophanis §. LXI. I. 6. von dieſer Kirchenverſamlung wider den B. Anton zu verſiehen, welches doch ſichtbar falſch iſt, da gewis das, was jener erzehlet, ſpäter vorgefallen, obgleich ſchon Pagi ſo gedacht hat. Labbe iſt noch mehr von der Wahrheit abgewichen, da er das gedachte Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe vor ein Werk dieſer Synode hält. Wenn man hier bedenket, daß das Stilſchweigen aller Geſchichtſchreiber, und ſogar des Ignatii im Leben des Nikephori, von einer ſolchen Synode ganz unbegreiflich iſt, ſo kan nun wol ein einziger Zeuge, der nichts weniger als Augenzeuge iſt, kein ſolches Uebergewicht haben, daß wir ihm allein glauben ſolten; und in der That erweiſe ich dem Patriarchen Nikephoro wahre Ehre, wenn ich das alles vor Erdichtung halte.

VII. K. Leo fänget nun die Sache ſelbſt an. Ganz zuverläßig iſt, daß der erſte Schritt war, den Patriarchen Nikephorum auf andere

re Gedanken zu bringen, und eben ſo zuverläßig, daß der Kaiſer mehrere Unterredungen mit dem Nikephoro gehalten. Allein eben dieſe Unterredungen von einander zu unterſcheiden, ſcheinet nicht mit völliger Gewisheit geſchehen zu können. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß zuerſt K. Leo, und zwar vor dem Weihnachtsfeſte, ſich mit dem Nikephoro allein unterredet. Er gab ihm ſeinen Entſchlus deutlich zu erkennen, ſagte ihm auch mit vieler Beſcheidenheit und Herablaßung die Urſache, und verlangte von ihm nur einen gültigen Beweis, daß der Bilderdienſt in Gottes Wort gegründet ſei. Der Patriarch gab allerdings zu, daß aus dieſer Quelle unſerer Religionskäntniße vor die Bilder nichts geſchöpfet werden könne; ſondern alles auf Tradition beruhe, der man ein gleiches Anſehen mit der h. Schrift einzuräumen habe. Dieſes konte den Kaiſer nicht beruhigen; er war aber ſo gnädig, dem Patriarchen weiter nichts zu befehlen, als ſich mit denen, welche den Bilderdienſt verwürfen, zu beſprechen. Der Patriarch ſchikte hierauf einige Biſchöffe und Aebte an den Kaiſer, ihm auf ſeine Fragen zu antworten; weil ſie ſich aber ſchlechterdings weigerten mit den Bilderbeſtreitern in eine theologiſche Unterredung ſich einzulaßen, ſo wurden ſie wieder fortgeſchikt.

VIII. Sie kamen zum Patriarchen zurük; nun fiengen die Leute, welche den Bilderdienſt erhalten wolten, an, ſich gegen den Kaiſer in eine Art von Vertheidigungsſtand zu ſezen. Das erſte und ſchlimſte war, in der Kirche des

Nachts ſich zu verſamlen, und zwar, wie geſaget wird, um Gott zu bitten, daß er des Kaiſers Anſchläge zernichte. Man vergeße nicht, daß, nach dem Bericht des Geſchichtſchreibers, theils dieſen nächtlichen Zuſammenkünften nicht allein Geiſtliche und Münche; ſondern anch Laien beigewohnet; theils dieſes Betragen das Gemüth des Kaiſers ſehr erbittert.

IX. Das zweite war, daß Nikephorus eine Verſamlung von Biſchöffen und München hielte, in welcher die von den Gegnern angeführten Stellen der Kirchenväter, geleſen und unterſucht wurden; alle aber ſich unter einander verbanden, der Orthodoxie bis in den Tod treu zu ſeyn, und vor die Bilder zu ſterben. Man kan wol nicht anders denken, denn daß die vom Johann dem Grammatiker abgefaßte Schrift wider die Bilder hier gemeinet ſei.

Anm. 1. Von dieſen Begebenheiten redet allein der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 4—6. nur daß der nächtlichen Zuſammenkünfte noch vom Ignatio Num. XIV. 2. und Theoſterikto Num. XV. 2. auch gedacht wird, doch ſo, daß bei dem leztern ſie ſpäter geſezet werden.

Anm. 2. Bei dieſer Erzehlung tritt der Zweifel wieder ein, wie die Biſchöffe nach Conſtantinopel gekommen. Nur daß hier nicht geſaget wird, daß viele ſich bei Nikephoro verſamlet; einige ſind wol aber immer zu Conſtantinopel anweſend geweſen. Geneſius §. LXI. VI. meldet allein, daß der Kaiſer die Biſchöffe nach Conſtantinopel berufen; wenn man aber ſeine Nachricht genau betrachtet, und damit Ignatium im Leben des Nikephori Num. XIV. 2. verbindet; ſo mus jene Berufung und darauf erfolgte Ankunft der Biſchöffe etwas ſpäter geſchehen ſeyn.

X. Unter den Soldaten brach die Begierde, die Bilder wegzuthun, nun in Thätlichkeit aus. Sie warfen mit Steinen nach dem Bild, welches über dem ehernen Thor des Pallaſtes von der Kaiſerin Irene wieder geſezt war, nachdem, wie oben erwieſen worden, K. Leo ſolches hatte wegthun laßen. Daß dieſer Muthwille vom Kaiſer veranſtaltet worden, iſt eine nicht allein unerwieſene, ſondern auch unwahrſcheinliche Muthmaßung des Geſchichtſchreibers, da aus des Kaiſers ganzem Verfahren wol ſo viel klar iſt, daß er gewis, ſeine Abſicht durch pöbelhafte Streiche zu erreichen, nicht geſucht, hingegen war ſein Vorſchlag, das Bild wegzuthun, um ſolche Behandlung deßelben dadurch zu verhüten, der Klugheit ſehr angemeßen.

Anm. Auch dieſes meldet der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 6. allein.

XI. Das Weihnachtsfeſt trat ein. K. Leo erhielte vom Patriarchen eine Erklärung, daß, wenn dieſer ihm misfiele, er bereit ſei, ſein Amt niederzulegen, und ertheilte ihm die Verſicherung, daß er an eine Abſezung deßelben ſo wenig denke, als an eine in der Kirche vorzunehmende Veränderung, welches wol nur von dem damaligen Zeitpunkt zu verſtehen war. Er wohnte dem Gottesdienſt bei, und verrichtete auch die Cärimonie, die Altardeke, auf welcher die Geſchichte der Geburt Chriſti gemahlet war, zu verehren, und zu küßen. Die Bilderfreunde ſahen dieſes vor ein gut Zeichen an, und gerade dieſe

Ver-

Vermuthung bewog den Kaiſer, da er am Licht-feſt wiederum in der Kirche war, dieſe Handlung zu unterlaßen, und dadurch jene thätig zu widerlegen.

Anm. 1. Ebenfals erzehlet dieſes eben der Zeuge Num. 7. allein. Zur Erläuterung dieſer Nachricht dienet, daß das hier gedachte Lichterfeſt in der griechiſchen Kirche auf das Weihnachtsfeſt unmittelbar folgte. S. Fabricium bibliogr. antiquar. p. 463.

Anm. 2. Man kan leicht begreifen, daß K. Leos Feinde in dieſem ſeinen Betragen einen Beweis ſeiner Heuchelei ſuchen. Basnage p. 1374. hat ihn dagegen dadurch zu vertheidigen geſuchet, daß er die ganze Hiſtorie geleugnet. Das iſt gar nicht nöthig. Denn hier iſt die Frage: warum er das Altartuch geküßet, ob er es wegen des darauf gemahlten Bildes gethan, oder weil es ſonſt die Mode war, daß die Communicanten den Altar geküßet? Jenes dachten freilich die Bilderfreunde. War es aber auch wahr? Der Kaiſer konte nicht beßer ihren Irtum entdeken, als daß er bei der nächſten ähnlichen Gelegenheit das nicht that, was ſo übel ausgeleget worden war.

XII. Nach dem Feſt ſchritte nun K. Leo ernſtlich zur Volſtrekung ſeines Entſchlußes. Daß er das Wegthun der Bilder befolen, iſt wol kein Zweifel, und ob uns gleich die Reihe der Begebenheiten etwas verworren zu ſeyn ſcheinet; ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß dieſes Edikt eben nicht die erſte Handlung geweſen. J. C. 815.

Anm. S. das Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 4. den ungenanten Fortſezer des Theophanis LXI. I. 7. und ſonderlich Cedrenum Num. VII. 1.

XIII. Vielmehr glaube ich, daß die Sachen ſo aufeinander gefolget. K. Leo wil vorhero den Beitritt der bisher dem Bilderdienſt ergebe-

ven Geiſtlichkeit haben. Nun beruft er die Biſchöffe, und gewinnet auch viele, daß ſie ihm beitreten, aber nicht alle.

Anm. 1. Die Berufung der Biſchöffe meldet Geneſius, und wird vom Ignatio beſtätiget, wie vorhero Num. IX. Anm. 1. erwieſen worden. Daß viele Biſchöffe dem Willen des Kaiſers folgſam geweſen, lehren der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 7. Geneſius Num. VI. 7. der Verfaßer des Lebens des Theophanis Num. XIII. 1. und Ignatius Num. XIV. 6.

Anm. 2. Der Leichtſinn dieſer Leute, da zumal nach den Berichten mehrere geweſen, welche vorhero ſich verbunden, vor die Bilder zu ſterben, iſt zwar verwerflich, aber nicht zu verwundern, da in dieſer Kezerhiſtorie ſo viele ähnliche Fälle geweſen. Und doch würde es hart ſeyn, von allen zu vermuthen, daß ſie nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiſer ihre Meinung geändert. Vielmehr iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß viele unter ihnen bishero heimliche Bilderfeinde geweſen.

XIV. Den meiſten Widerſtand muſte er vom Patriarchen Nikephoro beſorgen. Nachdem die Güte vergebens verſuchet worden, ſo entſchlos ſich der Kaiſer, in einer Rathsverſamlung ihm die Unterſchrift des gegen die Bilder abgefaßten Edikts anzubefehlen. Nikephorus wurde alſo an einem Morgen in den Pallaſt gerufen, und von den mit ihm es haltenden Biſchöffen und München, die ihre nächtliche Uebungen in der Kirche gehabt, dahin begleitet. Nikephorus wurde erſt allein vorgelaßen, und blieb unbiegſam auf ſeinem Kopf, welchem Beiſpiel denn die nachhero hineingerufenen Biſchöffe und Münche folgten, und ſich durchaus weigerten, in eine neue Unterſuchung ſich einzulaßen. Hier war

die Gelegenheit, da der Abt Theodor und der B. Euthymius von Sarden durch freimüthige, aber auch beleidigende Reden ſich ſonderlich hervorthaten. Das Ende dieſer Verſamlung war, daß man jeden nach Haus gehen lies.

Anm. 1. Hieher rechne ich die Berichte des ungenanten Fortſezers des Theopbanis §. LXI. I. 6. des Leo Nr. II. 2. Conſtantins Num. III. 3. Georgs Num. V. 1. Geneſii Num. VI. 1. der Verfaßer des Lebens des Theodors Num. XI. 1. und des Nikolai Num. XII. 1. des Ignatii Num XIV. 2. und des Theoſterikti Num. XV. 2.

Anm. 2. Wir haben eine kleine Schrift unter dem Titel: *Nicephori* diſputatio cum *Leone Armeno* de venerandis imaginibus, ex vita *Nicephori*, a *Theodoro Grapto* ſcripta, welche Franz Combefis griechiſch und lateiniſch in den, zu Paris 1664. in Qu. gedrukten origin. Conſtantinopol. manipul. p. 159—190. herausgegeben. Ob dieſe Rede bei der erſten, oder dieſer zweiten Unterredung zwiſchen dem Kaiſer und dem Patriarchen gehalten worden, kan ich nicht gewis beſtimmen.

XV. Nikephorus wird krank. Unter dieſer Zeit ſcheinet Leo das Edict erlaßen zu haben. Den unruhigen München wird befolen, von Bildern das Stilſchweigen zu beobachten, und das Lehren zu unterlaßen. Theodor hält dies vor ſündlich, und vergehet ſich. Unter dem Volk findet hingegen die kaiſerliche Verordnung Beifall, den ſie durch thätliche Handlungen bezeigen, und des Patriarchen Sicherheit in Gefahr ſezen, vor welche die Obrigkeit rühmliche Sorge träget.

Anm. Was vom Nikephoro und des Pöbels Betragen gemeldet worden, bezeuget der ungenante Fortſezer des Theopanis §. LXI. I. 7. Von dem den München aufgelegten Stilſchweigen ſ. Theodors Briefe §. LX. III.

 2. und

2. und ſein Leben, §. LXI. XI 1. wo auch von ſeiner Verweiſung geredet wird. Ueber das ganz unartige Betragen dieſes Mannes und anderer Münche werde unten eine beſondere Unterſuchung liefern, wo auch ihre Beſtrafungen in das Licht geſezet werden.

XVI. Die Hofnung des Kaiſers, (wie die Bilderfreunde reden) daß der Tod des Patriarchen die Sache in eine andere Geſtalt bringen werde, vereitelt ſich. Es erfolget daher ſeine Abſezung, und darauf Verweiſung. Nach dem Bericht ſeiner Freunde, hat er nicht allein Thätlichkeiten erfahren müßen; ſondern iſt auch in Lebensgefahr geweſen, welches ſehr unwahrſcheinlich iſt. Nach eben dieſen Berichten hat der Kaiſer, daß eine freiwillige Niederlegung des Amtes geſchehen, im Geheimenrath vorgegeben. Beides kan ſehr wol gegründet ſeyn. Da vom Anfang an Nikephorus mehrmals ſich erkläret, bereit zur Niederlegung zu ſeyn, und der Kaiſer ihm die freie Wahl, entweder ſein Edict zu genehmigen, oder das Patriarchat zu verlieren, gelaßen; hat er ſich dadurch, daß er jenes zu thun, vor und nach ſeiner Krankheit, geweigert, ſelbſt das Urtheil geſprochen, und da er die Patriarchenwohnung zu verlaßen, ebenfals ſich geweigert, wahrſcheinlich den Kaiſer genöthiget, gewaltthätige Mittel zu gebrauchen. Ob aber zu dieſer Abſezung eine wahre Synode gehalten worden, ſolte ich wenigſtens zweiflen.

Anm. 1. Die Abſezung des Nikephori iſt eine Begebenheit, die von allen Geſchichtſchreibern, nicht aber ohne Verſchiedenheit in manchen Umſtänden, gemeldet wird. Man wird das gleich ſehen, wenn man die Berichte

richte der morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 7. des ungenanten Fortſezers des Theopbanis §. LXI. I. 7. des Leo Num. II. 1. des Conſtantins Num. III. 3. des Simeon Num. IV. 1. des Georgs Num. V. 1. des Geneſii Num. VI. 1. des Cedreni Num. VII. 1. der Verfaßer des Lebens des heil. Nikolai Num. XII. 1. und des Nikephori Num. XIV. 4. 5. und des Theoſterikti Num. XV. 2. unter ſich vergleichet. Alle Verſchiebenheiten hier zu ſamlen und zu beurtheilen, würde eine ſehr überflüßige Weitläuftigkeit ſeyn, da ohnehin alle in der Hauptſache übereinſtimmen. Bei aller gefiißentlichen Partheilichkeit gegen den Bilderfeind Leo und vor den Heiligen, kan doch nicht geleugnet werden, daß der erſte gegen den lezten bis auf das Lezte ſehr viele Gedult und Mäſigung erwieſen, wie aus der Lebensbeſchreibung des Nikephori Num. XIV. 5. erhellet, und daß in der That der Kaiſer genöthiget geweſen, den Mann entweder fortzuſchaffen, oder ſein Vorhaben ganz aufzugeben.

Anm. 2. Ob, um Nikephorum ſeines Amtes zu entſeſen, eine eigne Synode gehalten worden, beruhet allein auf der Frage: da die ſo vielen Schriftſteller, welche die Abſezung melden, von einer Verſamlung der Biſchöffe ganz ſchweigen und Ignatius zwar allein, aber doch am a. O. weitläuftig, davon redet; ob ihm nun allein Glauben beizumeßen? Manſi *tom.* XIV. p. 133. bejahet ſie; es bleibet wenigſtens ungewis.

Anm. 3. Ueber den Ort, wohin Nikephorus verwieſen worden, hat Pagi anno DCCCXIV. §. 7. viel Gutes geſaget.

XVII. Daß K. Leo den Johann, den Grammatiker, zum Patriarchen machen wollen; ſolches aber die Patricii, durch die Vorſtellung ſeiner Jugend und unedlen Herkommens, verhindert, meldet wieder nur ein einziger Schriftſteller mit ſehr wenig Wahrſcheinlichkeit. Allemal iſt es gewis, daß Theodotus Kaßiteras, ein Staatsbedienter, dazu erhoben worden.

Anm. 1. Dieſe Ernennung melden der ungenante Fortſezer des Theopanis §. LXI. I. 8. (dieſer hat allein die

gedachte Anekdote) Leo Num. II. 1. Conſtantin Nr. III. 3. Georg Num. V. 1. Cedrenus Num. VII. 1. u. a.

Anm. 2. Von dieſem Theodoto, der gleich im Anfange den Kaiſer in der Bilderſache unterſtüzet, iſt ſchon §. LXIII. II. 2. gehandelt worden. Wie nachtheilig die Bilderfreunde von ſeiner Aufführung reden, kan man zur Probe aus dem Theoſterikto §. LXI. XV. 2. ſehen; daß ihm hingegen andere Lobſprüche beilegen, davon iſt Geneſius ebendaſ. Num. VI. 1. ein merkwürdiges Beiſpiel.

XVIII. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß die heftigen Bilderfreunde mit dieſer Veränderung nicht zufrieden geweſen. Die fanatiſchen Münche, denn nur von dieſen wißen wir es, fuhren fort, den Nikephorum als Patriarchen zu erkennen, und ſich der Kirchengemeinſchaft mit dem Theodoto zu enthalten, welchen ſie ohnehin als einen Kezer betrachteten.

Anm. Man ſiehet dieſes aus Theodors Briefen §. LX. III. und aus dem, was unten folgen wird, wenn anders eine ſo natürliche Sache eines Beweiſes bedarf.

XIX. Unter dem Vorſiz des neuen Patriarchen Theodots wird zu Conſtantinopel eine Kirchenverſamlung gehalten, welche denn die Schlüße der Synode von Nikäa aufhebet, und die Bilderverehrung verbietet.

Anm. Von dieſer Verſamlung ſol unten mehreres geſaget werden.

XIX b. Von dieſer Zeit an gieng denn die Volſtrekung ſo in dem gewöhnlichen Wege. Erſtlich, die Bilder wurden weggethan, weggeſchaft, ſo wol aus den Kirchen, als den Privathäuſern. Einige, aber nicht alle, Schriftſteller,

klagen über das Zerbrechen, Verbrennen und Beſchimpfen derſelben. Wenigſtens ſaget keiner, daß ſolches Mishandeln geboten worden.

Anm. Hier ſind folgende Stellen zu vergleichen: Theodor §. LX. III. 4. der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 8. 10. Leo Num. II. 2. Simeon Num. IV. 1. Geneſius Num. VI. 1. Cedrenus Nr. VII. 1. Leben des Theodors Num. XI. 1. des Theophanis Num. XIII. 1. und des Nikephori Num. XIV. 6.

XX. Zweitens, die ungehorſamen Biſchöffe, und noch mehr die unruhigen Münche, wurden verwieſen. Ganz offenbar falſch iſt es, daß dieſe Strafe alle Biſchöffe betroffen, da ſo viele der Synode beigewohnet, und unter den uns bekanten Bildermärtyrern dieſer Periode ſo wenig Perſonen dieſes Standes vorkommen. Unter den München war auch Theodor, der ſeine Beſtrafung immer den Kaiſer nöthigte, zu ſchärfen. Hingegen iſt es wol zu glauben, daß die erledigten Bisthümer an andere folgſamere Männer vergeben worden.

Anm. 1. Man ſehe das Schreiben der morgenländ. Biſchöffe §. LX. I. 7. Conſtantin §. LXI. III. 2. und die Auszüge aus Theodors Briefen und den Lebensbeſchreibungen der Heiligen. Die falſche Nachricht, daß alle Biſchöffe vertrieben worden, ſtehet im Leben des Theophanis §. LXI. XIII. 1.

Anm. 2. Da dieſe Verfolgung der Bilderverehrer ſehr unrichtig vergröſert wird; ſo verdienet ihre Beſchaffenheit unten näher betrachtet zu werden.

XXI. Die Standhaftigkeit dieſer Leute war nicht bei allen von gleicher Dauer. Viele traten zur Gegenparthei, und kehrten in ihre Klö-

ſter zurük. Andere ließen ſich in Unterredungen ein, zu denen ſie eingeladen waren, und ob ſie gleich ſich nicht überwinden konten, dem Bilderdienſt zu entſagen, ſo traten ſie doch mit dem Patriarchen Theodoto in die Kirchengemeinſchaft; welches jedoch dem Niketa gereuet.

Anm. Von der erſten Gattung ſ. Theodors Briefe §. LX. III. 3. den ungenanten Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 10. und das Leben des Theophanis Num. XIII. 1. von der andern aber Theoſteriktum ebend. Num. XV. 3.

XXII. Nur ſo viel wißen wir von dem, was unter dem K. Leo, dem Armenier in der Bilderſache vorgefallen. Man mus ſich wundern, daß eine ſolche Veränderung ohne alle Volksunruhe vorgegangen und ausgeführet worden. Man mus dem Kaiſer die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß ſeine in anderer Rükſicht weiſe, gütige und glükliche Regierung viel dazu beigetragen, und da überhaupt, wie ſchon erinnert worden, ein ſehr groſer Theil der Bürger dieſe Veränderung gewünſchet, und wenigſtens dazu geneigt geweſen, ſo wird die Sache deſto begreiflicher.

Anm. Da ich hier dieſe Reihe von Begebenheiten ſchlieſſen mus, ſo füge ich vom K. Leo nur noch dieſes bei, daß zwar die ſo ganz vor den Bilderdienſt eingenommene Schriftſteller ſehr nachtheilig von ihm urtheilen und ihn mit ſchimpflichen Beinahmen belegen, wie denn Simeon §. LXI. IV. 1. ihn ein Kamäleon; Geneſius Num. VI. 1. einen Amalekiten, der Verfaßer des libelli ſynodici Num. X. 1. Syrarmelio (ein ganz unverſtändliches Wort, wenn es nicht vielleicht Kamöleon heißen ſol) nennen; oder mit verhaßten Perſonen, unter denen Saul oder der Sohn Kis am häufigſten

vorkömt, vergleichen, dennoch aber ihm keine eigentliche Laſter oder Regentenſünden zur Laſt legen. Der gröſte Lobſpruch, der ihm ertheilet werden können, iſt ds Bekäntnis des Patriarchen Nikephori, des von ihm abgeſezten und verwieſenen Mannes, der nun wol nicht ein partheiiſcher Lobredner ſeyn wollen, das Bekäntnis, daß durch dieſes Fürſtens Tod der Staat einen groſen Verluſt erlitten, welches uns drei Schriftſteller, Conſtantin §. LXI. III. 3. Geneſius Num. VI. 1. und Cedrenus Num. VII. 1. berichtet haben. Es iſt deſto wichtiger, da es von einem Manne herkomt, der ehemals ſelbſt in Staatsdienſten gebraucht worden und daher den Werth einer Regierung gründlicher einſehen und beurtheilen konte, als andere. Nach dieſem kan man denn ſelbſt einſehen, was von dem übertriebenen Tadel des Baronii, Maimburgs und anderer ſolcher Schriftſteller zu halten. Man leſe davon noch Spanheim p. 748. 749. und Basnage p. 1372.

## §. LXVI.

Von einigen dieſer Begebenheiten und ihren Umſtänden, mus ich noch einige beſondere Unterſuchungen mittheilen. Die erſte betrift die Chronologie. Baronius hat dieſe in keine kleine Verwirrung geſezet, da er angenommen, daß des Kaiſers Leo Unternehmungen gegen die Bilder ſogleich mit ſeiner Regierung den Anfang gehabt. Er verdienet nun billig deswegen Entſchuldigung, weil alle Quellen, aus denen er eines beßern belehret werden können, nicht in ſeiner Hand geweſen, da ſie ſämtlich erſt nach ſeinem Tod an das Licht getreten; da aber andere ſich durch ihn verführen laßen, die eines Beſſern ſich belehren können; ſo iſt es deſto nöthiger, den guten Grund zu wißen, warum man von ihm abzugehen, genöthiget iſt.

I. Wir

J. C. 814. I. Wir wißen nun gewis, daß Leo nicht im erſten, ſondern im zweiten Jahr ſeiner Regierung angefangen, an der Bilderabſchaffung zu arbeiten.

Anm. Dieſes ſagen denn ausdrüklich der ungenante Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 2. Leo Num. II. 1. Georg Num. V. 1. Geneſius Num. VI. 1. welche Uebereinſtimmung merkwürdig iſt. Ihnen widerſprechen die andern nicht, weil ſie gar keine Zeitangaben mittheilen. Nur in dem Leben des h. Nikolai §. LXI. Num. XII. 1. wird unbeſtimt geſaget, Leo ſei eine kurze Zeit ruhig geweſen, welches jenen nicht widerſpricht.

II. Eben ſo wißen wir durch einen ſehr genauen Schriftſteller die Beſtimmungen der Zeit von den erſten und wichtigſten Begebenheiten.

1. In der Pfingſtzeit des angezeigten Jahres, fangen die Arbeiten in der Stille an, beſonders die Samlung der Bücher zu der Schrift wider die Bilder.

2. Im December erkläret ſich der Kaiſer wider die Bilder.

815. 3. Am Weihnachtsfeſt und Lichterfeſt fället das vor, was kurz vorhero erzehlet worden.

4. In der Faſtenzeit wird Nikephorus abgeſezt, und noch vor Oſtern Theodotus Patriarch.

5. Nach Oſtern läßet der Kaiſer die Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel wider die Bilder halten. Und hier hören die uns bekanten Zeitangaben auf.

Anm. 1. Dieſer fleiſige Geſchichtſchreiber iſt der ungenante Fortſezer des Theophanis, von welchem die Auszüge §. LXI. I. geliefert worden.

Anm. 2. Baronii Unrichtigkeiten fangen *ann.* DCCCXIV. §. 1. ſqq. an. Pagi hat das groſe Verdienſt, daß er ſie zuerſt berichtiget, in critic. *ann.* DCCCXIV. §. 2. ſqq. und ann. DCCCXV. §. 2. ſqq. Manſi in den Noten zum Baronio *tom.* XIII. p. 444. hat nur aus dem Theoſterikto erinnert, daß, was des Niketä doppelte Verweiſung betrift, die leztere nicht in das J. 815, wie Pagi glaubet, ſondern in das J. 816. zu ſezen, welches eine zwar gegründete, aber auch unerhebliche Verbeßerung iſt.

## §. LXVII.

Zweitens wird aus meiner Erzehlung bekant ſeyn, daß die Frage, wie viele und in welcher Ordnung in dieſer Sache Concilien gehalten worden, zweifelhaft ſei. Da in den neuern Zeiten ein gelehrter Mann, eine eigne kleine Abhandlung zu ihrer Beantwortung bekant gemacht, ſo wiederhole aus derſelben mit einigen Anmerkungen, dieſes:

I. Vom Patr. Nikephoro ſind wahrſcheinlich mehrere Synoden gehalten worden, von welchen diejenigen, hieher nicht gehören, die auf die Bilderſache keine Beziehung haben.

II. Und in dieſe Klaßen mus dasjenige geſezt werden, welches noch unter dem K. Michael Rhangabe, über den Gewißensfall, ob den Bulgaren, die von dieſen zu den Chriſten übergegangenen Flüchtlinge auszuliefern, ein ſo thörichtes, dem Staat und dem Kaiſer ſo nachtheiliges Urtheil gefället.

Anm. Dieſe Verſamlung dürfte wol gar keine eigentliche Synode ſeyn.

III. Das

III. Das erſte, das hieher zu rechnen, hielte Nikephorus um den B. Anton, wegen ſeiner Bilderorthodoxie zu befragen. Dieſer übergab ein Glaubensbekäntnis, und betrog den Patriarchen.

IV. Das zweite iſt das, auf welchem Anton mit einem ſo fürchterlichen Anathema beleget worden.

Anm. Von dieſen beiden habe §. LXV. VI. ſchon meine Gedanken geſaget, und ſeze nur hinzu, daß, wenn man auch die, mir zweifelhafte Richtigkeit der Geſchichte ſelbſt eingeſtehet, dennoch in der Quelle kein Grund liege, hier zwei von einander verſchiedene Synoden anzunehmen.

V. Das dritte, war eine Verſamlung von Biſchöffen, welche den Patriarchen vor ſich luden, und da er nicht erſchiene, abſezte und verdamte. Dieſes war alſo eine Synode der Bilderfeinde.

Anm. 1. Auch dieſe Synode habe §. LXV. XVI. Anm. 2. in Zweifel gezogen, und das aus dieſem Grund, weil von ſo vielen Schriftſtellern, welche die Abſezung des Nikephori melden, nur ein einziger ſaget, daß eine Synode ſich damit beſchäftiget. Nun ſeze ich hinzu, daß zwar der Verfaßer des libelli ſynodici §. LXI. X. 1. allerdings von einer Synode rede, welche Nikephorum abgeſezet; was er aber hinzufüget, daß die Synode den Theodotum erwehlet, und die Bilderverehrung verdammet, davon iſt das erſte gewis falſch, das zweite aber gehöret offenbar zur folgenden Verſamlung. Ob er nun zwei Synoden in eine zuſammengeſchmolzen, oder ſonſt einen Fehler begangen, läßt ſich nicht entſcheiden.

Anm. 2. Ob das §. LX. III. 1. angezeigte Schreiben der Kloſtervorſteher an eine, die Bilder beſtreitende Synode, dieſer oder der folgenden Synode übergeben worden, iſt auch eine kritiſche Frage. Labbe hat-

te

te das lezte behauptet; Manſi aber hält jenes vor wahrſcheinlicher. Wenn nur recht erwieſen wäre, daß eiue ſolche Synode gehalten worden, ſo würde die lezte Muthmaſung ſich empfehlen können. Unb doch bliebe der Zweifel, ob ſich jene auch mit den München beſchäftiget.

VI. Das vierte iſt denn die eigentliche vom K. Leo zur Abſtellung des Bilderdienſtes veranſtaltete Kirchenverſamlung, von welcher ſogleich ein mehreres geſaget werden ſol.

Anm. Der gelehrte Mann iſt Manſi, der ſchon in ſeinen ſupplement. concil. *tom.* I. p. 775. eine Unterſuchung: in Conſtantinopolitana concilia, a Nicephoro patriarcha Conſt. et in eius cauſa celebrata, eingerükt und in dem XIV. Band der collectionis ampliſſimae wieder abdruken laßen. Ich habe ſeine Vorſtellung in dem Entw. einer Hiſtorie der Kirchenverſaml. S. 512. u. f. beibehalten; welches auch vom Hrn. Schlegel in den Noten zum deutſchen Mosheim B. II. S. 207. u. f. geſchehen; die jezigen Erinnerungen ſind eine Folge genauerer Prüfung; die ich aber ſelbſt andern zu gleicher Prüfung gern überlaße.

## §. LXVIII.

Drittens verdienet die Kirchenverſamlung unter dem K. Leo wider den Bilderdienſt deſto mehr eine genauere Unterſuchung, da ſie immer, nach der damals herſchenden Meinung, das einzige rechtmäſige Mittel war, der neuen Veränderung die Rechtmäßigkeit und der Bilderverwerfung die Ehre und das Anſehen der Kirchenorthodoxie zu verſchaffen. Es iſt zwar ſehr zu bedauern, daß keine Akten uns davon erhalten worden, denn daß dergleichen ehemals vorhanden geweſen, kan wol keinen vernünftigen Zwei-

Zweifel haben; dennoch aber haben wir Urſach, damit zufrieden zu ſeyn, daß in den Geſchichtſchreibern Nachrichten zerſtreuet zu finden, welche geſamlet uns doch eine gute Idee von dieſer Synode machen können. Wir rechnen dahin folgendes:

**I. K. Leo läßet die von ihm nach Conſtantinopel berufene Biſchöffe eine Synode halten, bei welcher der neue Patriarch Theodotus den Vorſiz führet.**

Anm. 1. Hier wil ich die Quellen anzeigen, in denen von dieſer Kirchenverſamlung Nachrichten zu finden: 1. In dem §. LX. II. angezeigten Schreiben des K. Michael wird Num. 2. von einer Synode geredet, durch welche die vorhero angeführten Misbräuche des Bilderdienſtes abgeſtellet worden. Man kan wol hier nicht an die unter Conſtantino Kopronymo gehaltene Kirchenverſamlung denken, weil ſonſt gewis auch der Synode von Nikäa gedacht werden müßen; das Gegentheil lehren dieſe Stellen: einmal, quemadmodum nos nunc ſentimus et tenemus, wenn ſie mit dem unten zu erwehnenden Grundſaz des K. Michael, nichts zu ändern, verglichen wird: hernach von den Gegnern: noluerunt ſuſcipere concilia localia, ſo recht den Charakter der Leute ausdrukt, die, auf die angebliche Algemeinheit der nykäniſchen Synode ſtolz, die neue zu Conſtantinopel als συνοδον τοπικην verachtet und deswegen nach Rom geflohen, welches denn recht deutlich wird, wenn man vorausſezt, daß die Synode, von welcher K. Michael redet, ſpäter, denn die zu Nikäa gehalten worden; mithin keine andere ſey, als die, von welcher hier die Frage iſt. Der Einwurf, es heiße: ſtatuerant orthodoxi *imperatores* et doctiſſimi ſacerdotes, locale adunare concilium, hebt ſich von ſelbſt, wenn man bedenket, daß Leo damals ſeinen Sohn Conſtantin zum Mitkaiſer krönen laßen, und gerade eben dieſe Schwierigkeit bei dem ältern Concilio unter Conſtantino Kopronymo eintreten würde und nicht anders, als auf eben dieſe Art gehoben werden könte. Das hat ſchon

ſchon Spanheim erinnert. Ich halte aus dieſen Urſachen dieſe Nachricht in K. Michaels Brief vor eine ſehr gute Quelle, die hier gebrauchet werden kan, ob ich gleich keinen neuern Schriftſteller weis, der ſie gebrauchet habe. 2. Theodors Schreiben §. LX. III. 1. rechne ich auch hieher, wovon §. LXVII. V. Anm. 2. die Urſach angegeben. 3. Ignatius im Leben des Nikephori §. LXI. XIV. 6. hat unter allen die weitläuftigſte Nachricht und Manſi hat ſehr wol gethan, daß er ſowol in den ſupplem. *tom.* I. p. 783. als in der collect. ampliſſ. *tom.* XIV. p. 139. zuerſt aus demſelben die Stellen ganz eingerükt und dadurch einem groſen Mangel der vorhergegangenen Conciliensamlungen abgeholfen. Da mein angezeigter Auszug faſt zu kurz gerathen, ſo werde ich hier manches, das dort ausgelaßen, hier nachzuholen, nicht unterlaßen. 4. Kürzer, aber nicht unfruchtbar ſind die Nachrichten des ungenanten Fortſezers des Theophanis §. LXI. I. 9. des Georgs Num. V. 1. des Verfaßers des libelli ſynodici Num. X. 1. und des Theoſterikti Num. XV. 2.

II. Die Zeit war gleich nach dem Oſterfeſt; der Ort aber die groſe Sophienkirche.

Anm. Den erſten Umſtand lehret der ungenante Fortſezer des Theophanis; den andern aber eben derſelbe.

III. Dieſer Synode wohnete der Kaiſer Leo, ſein Sohn, Conſtantin, und denn Biſchöffe bei, die mit ihm in Verwerfung des Bilderdienſtes einig waren. Ob ſie redliche Leute geweſen, oder nur geheuchelt, können wir nicht urtheilen. Hingegen wird der Gegenwart der Münche nicht gedacht.

Anm. Auch dieſes wißen wir aus eben der Quelle. Von den Biſchöffen ſchreibet Ignatius: ex epiſcopis, qui ſiue poenis adacti, ſiue etiam ſponte in eius conceſſerant vota.

IV. Die Synode kam dreimal zuſammen. Den erſten Tag wurde die vom K. Conſtantino Kopronymo gehaltene Synode beſtätiget. Wahrſcheinlich wurden, wo nicht die Akten ganz; doch wenigſtens die Schlüße vorgeleſen, welche eine ſo ausführliche Widerlegung des Bilderdienſtes in ſich faßen.

Anm. Die drei Zuſammenkünfte und was auf jeder vorgegangen, erzehlet Ignatius allein. Aus eben dieſem iſt auch das übrige genommen; doch daß auf dieſer Synode das Anſehen der gedachten ältern, welches die Synode von Nikäa ganz zu zernichten geſucht, wieder hergeſtellet worden, melden auch Theodor §. LX. III. 4. und der ungenante Fortſezer des Theophanis.

V. Zweite Zuſammenkunft. Es ſind noch zu Conſtantinopel Biſchöffe, die Bilderverehrer, und mit den Schlüßen der erſten Zuſammenkunft nicht zufrieden waren, woraus man wol ſicher ſchließet, daß ſie derſelben als Biſchöffe beigewohnet. Nun wurden ſie als Beklagte angeſehen, und wenn man dem Schriftſteller glauben darf, auf eine grauſame und unanſtändige Art behandelt. Sie vertheidigten ihre Meinung, und vermehrten dadurch ihre Leiden, ſo, daß man ſie mit Füßen getreten, hernach fortgeſchikt, und mit dem Anathema beleget.

Anm. 1. Hier iſt Ignatius der vornehmſte Schriftſteller. Die Mishaudlungen der anders denkenden Biſchöffe beſtätiget auch der ungenante Fortſezer des Theophanis. Basnage p. 1374. ziehet das leztere in Zweifel, aus der Urſach, weil Theodor davon nichts meldet. Dieſes iſt wol nicht hinreichend, da es wol kein Widerſpruch, daß auch unter den Bilderfeinden Männer geweſen, die ſich ſolche Gewaltthätigkeiten und Unarten erlaubet.

Anm. 2. Aus der Rede, welche Ignatius dieſe Helden vor die Bilder halten laßen, wil ich einige Ausdrüke auszeichnen. Sie ſagen: veſtrae ſynodo adſenſum praebere, quamdiu a ſacrarum ſynodorum forma et perfectione deſtituta permanet, (das heißt, weil die Patriarchen fehlen) — interdictum eſt nobis. — — Quotquot enim catholicarum ſynodorum (unter die catholica oder algemeinen rechneten ſie die zweite zu Nikäa) regulas ac decreta, *quae mutari non poſſunt, nec violari*, ſequimur, — — venerabiles imagines recipimus et amplexamur, et *deuonemus* aliter ſentientes.

VI. Wir wißen noch zwei Thatſachen, die auf dieſer Synode geſchehen, und zwar offenbar zu dieſen zwei erſten Zuſammenkünften gehören, können aber, weil ſie gerade Ignatius mit Stilſchweigen übergehet, nicht mit Gewisheit beſtimmen, zu welcher von beiden eine jede zu zehlen. Doch iſt wahrſcheinlich, daß die ſo natürliche Aufhebung des Anſehens der Schlüße der nikäniſchen Synode, auf der erſten vorgefallen.

Anm. Die Aufhebung der nikäniſchen Schlüße war nach dem damaligen Cärimoniel ſchlechterdings nöthig, und doch wird ſie von den Schriftſtellern nicht beſonders gemeldet. Daß ſie aber geſchehen, lernet man aus Theodors Briefen §. LX. III. 1 und 4. Anm. Aus K. Michaels Schreiben lernet man, daß die Bilderfeinde nur ſechs algemeine Synoden angenommen.

VII. Da man am zweiten Tage, die den Bildern ergebenen Biſchöffe auf andere Gedanken zu bringen geſucht, und die Verweiſung der Münche erſt nach der Synode vorgefallen, ſo iſt es ja wol höchſtwahrſcheinlich, daß auch die Kloſtervorſteher auf jener zu erſcheinen, vorgefordert worden. Und dieſes iſt nach meinen Einſichten die Veranlaßung des Schreibens, wel-

ches Theodor in ſeinem und anderer Aebte Nahmen aufgeſezet. Nach dieſem Schreiben waren ſie feſt entſchloßen, nicht zu erſcheinen, und führten die Urſach des Außenbleibens aus, welche denn in ihrer Anhänglichkeit an die Bilderverehrung, und die ihr günſtige Schlüße von Nikäa lag.

Anm. Zu dem, was ich von dieſem unartigen Schreiben ſchon geſaget, ſeze noch zweierlei hinzu. Einmal: die Worte: ſub ſacra manu *Nicephori*, ſanctiſſimi patriarchae, diuino ſpiritu conſtituti ſumus, konte Theodor ſehr wol, auch nach der Verweiſnng des Nikephori, ſchreiben, da er und ſeine Verbundenen deßen Abſezung vor ungültig und daher ihre Unterwerfung unter ihm vor fortdauernde Pflicht hielten. Zweitens: In dem Leben des Theodors §. LXI. XI. 1. wird erzehlet, daß die Münche in die Patriarchenwohnung wären gefordert worden; Theodor aber habe es ihnen verboten, eine Schrift aufgeſezt und ſolche durch zwei Münche überſchikt, die aber mit Prügeln wären belohnet worden. Solte dieſes nicht eben dieſe Schrift ſeyn? Alsdenn aber würde der Umſtand von der Patriarchenwohnung ein Fehler ſeyn.

VIII. Dritte Zuſammenkunft. Dieſe iſt dazu beſtimt, den Schlus, die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder zu verwerfen und zu verbieten, und die Anathemata gegen die Bilderfreunde feierlich bekant zu machen; welches alles von den Anweſenden unterſchrieben wurde. Nach den gewöhnlichen glükwünſchenden Zurufungen vor den Kaiſer wurde die ganze Synode geſchloßen, und die Biſchöffe entlaßen.

Anm. Dieſes meldet Ignatius. K. Michael hat, wie ich glaube, den wahren Inhalt des Schlußes ſelbſt uns aufbehalten, da er von den Kaiſern und orthodoxen Biſchöffen, die ſich verſamlet, meldet: Talia, nemlich die

die vorhererzehlten abergläubiſchen Misbräuche der Bilder, vbique communi conſilio fieri prohibuerunt et imagines de humilioribus locis efferri fecerunt et eas, quae in ſublimioribus locis poſitae erant, vt ipſa pictura pro ſcriptura haberetur, in ſuis locis conſiſtere, permiſerunt. ne ab indoctioribus et infirmioribus adorarentur, ſed neque eis lucem accenderent, neque incenſum adolerent, prohibuerunt. Der ungenante Fortſezer des Theophanis beſtätiget Ignatii ſo kurze Nachricht von den Anathemas und berichtet ausdrüklich, daß damit die orthodoxen Patriarchen beleget worden, worunter ohne Zweifel Germanus, Taraſius und Nikephorus zu verſtehen. Man ſehe eben dieſen Schriftſteller Nr. 8.

Anm. 2. Nach dem Ignatio iſt die Unterſchrift auch vom Kaiſer verlanget und geleiſtet worden. Der gedachte Fortſezer aber verſichert, daß nur der jüngere Kaiſer Conſtantin und die Biſchöffe es gethan, nicht aber Leo, weil er ſich ein Bedenken gemacht, ein Kreuz zu machen, welches ſehr wahrſcheinlich iſt.

IX. Nun bekam alſo die Beſtreitung und Verwerfung des Bilderdienſtes die Ehre, Kirchenorthodoxie zu ſeyn, und die Bilderverehrer ſahen ſich in der Lage, in welche, nach dem damaligen Kirchenrecht, das Anathema alle ſezte, die einer ſo beſtätigten Lehre zu widerſprechen wagten.

Anm. Hier ſchließe ich die Geſchichte einer merkwürdi- Synode, die aber die neuern Schriftſteller kaum anzuzeigen gewürdiget haben. Auch Spanheim und Basnage haben ſich mit dem Algemeinen begnüget.

## §. LXIX.

Viertens dienen noch einige Beobachtungen über die damalige Streitfrage, theils zur beßern Ueberſicht des Ganzen, theils zur beßern Erläuterung des Folgenden.

I. Wenn man auf die gelieferten Auszüge ſo wol, als auf die daraus gezogene Erzehlung aufmerkſam iſt; ſo wird man leicht den Schlus machen, daß in dieſer Periode ganz allein von der Verehrung der Bilder, aber ohne alle weitere Beſtimmung geſtritten worden. Anrufung der Heiligen, und Verehrung der Reliquien kommen nicht in Betrachtung.

Anm. Wenn man vorausſezet, daß K. Michael die unter K. Leo dem Armenier angenommenen Grundſäze unverändert beibehalten, wozu der gute Grund unten bemerket werden ſol, ſo iſt aus ſeinem Schreiben §. LX. II. 2. klar, daß er ſowol die Anrufung der Heiligen, beſonders der Maria, als die Verehrung der Reliquien, und des Kreuzes gebilliget und ausgeübet. Der Fortſezer des Theophanis §. LXI. I. 4. führet eine Rede des Nikephori gegen den Leo an, die vorausſezet, daß dieſer die προσκυνησιν des Kreuzes (worunter wol nicht jedes gemahltes Kreuz oder Crucifix, ſondern die angebliche Reliquie vom Kreuz Chriſti zu verſtehen) und des Evangelienbuches nicht verworfen.

II. Von den Bildern ſelbſt wurde nicht einmal aller Gebrauch verworfen; ſondern die gottesdienſtliche Verehrung, von welcher diejenigen Gattungen, ſo K. Michael erzehlet, beweiſen, daß der fanatiſche Eifer endlich keine Gränzen gekant.

Anm. 1. Ich bitte, hier die traurige Schilderung der Schwärmerei in K. Michaels Schreiben §. LX. II. 2. erſt zu überleſen, um darnach zwei Folgerungen zu beurtheilen, die ich daraus ziehe: einmal, alle dieſe Ausſchweifungen, da, wo nicht alle, doch die meiſten und ſchreklichſten, wie die bei dem heil. Abendmal, in den vorigen Perioden gar nicht vorkommen, ſind erſt durch die und nach der nikäniſchen Synode unter den Griechen bekant worden; zweitens, deſto unverſchämter war die

die fanatiſche Wuth der Mönche, des Theodors und ſelbſt des Patriarchen Nikephori, der Abſtellung ſolcher ſchändlichen Ausbrüche des Aberglaubens ſich zu widerſezen.

Anm. 2. Die Geſchichtſchreiber, die §. LXV. XIX b) Anm. angezeiget worden, reden vom Wegthun, Herunterbrechen, Verbrennung der Bilder, ohne Unterſchied und ohne Einſchränkung. Hingegen der Schlus der Synode zu Conſtantinopel §. LXVIII. VIII. Anm. 1. macht einen Unterſchied, daß nemlich nur diejenigen Bilder, welche wegen ihrer niedern Stellen ſo gemisbraucht werden konten, als K. Michael beſchrieben, aus der Kirchen geſchaft, hingegen Hiſtoriengemälde, welche redende Schrift und Erinnerung an die in der Bibel erzehlten Begebenheiten seyn konnten; denn ſo verſtehe ich das vt ipſa pictura pro ſcriptura haberetur; beibehalten werden ſolten; alle Arteu aber gottesdienſtlicher Verehrung unterbleiben.

III. Endlich bemerket man bei dem Bilderſtreit, wie er damals geführet worden, eine auffallende Verſchiedenheit der Art, wie er geführet worden, von den vorhergehenden Perioden. K. Leo der Armenier wird in den Augen eines jeden Wahrheitsfreundes dadurch ſehr ehrwürdig, daß er den rechten Weg eingeſchlagen, innere Ueberzeugung durch Gründe bei denen zu befördern, welche er gern vom Bilderdienſt abzubringen ſuchte. Dieſe Gründe ſolten durchaus aus der Bibel genommen werden, und hier war ſein Grundſaz merkwürdig, daß er nicht blos auf das Verbot des Bilderdienſtes im alten Teſtament drang; vielleicht, weil ihm ſchon bekant war, wie liſtig die Bilderfreunde dieſen Beweis zu entkräften pflegten, ſondern vielmehr ein ausdrükliches Gebot Chriſti, die Bilder zu verehren, im neuen Teſtament verlangte, welches gewis

wis keine unbillige Forderung war. Vom Gebrauch des Traditionsbeweiſes findet ſich auf dieſer Seite faſt gar keine Spur; vielmehr ſcheinen Nikephorus und Theodor zu verſtehen zu geben, daß man ihn verworfen. Wenn wir aber den Umſtand erwegen, daß Johann, der Grammatiker, zu ſeiner Schrift die Schlüße der Synode unter Conſtantino Kopronymo gebraucht; ſo ſind wol die daſelbſt angezeigten beifällige Stellen der Kirchenlehrer nicht ungenuzt gelaßen worden, da ſie hier zur Vertheidigung ſehr fruchtbar ſeyn muſten. Hingegen waren die Bilderfreunde deſto eifriger auf Tradition zu pochen und, bei dem eingeſtandenen Stilſchweigen der heiligen Schrift, ihr Anſehen zu behaupten. Damit verbanden ſie nun das Anſehen der nikäniſchen Synode, welches ſchlechthin keine Veränderung der von ihr beſtätigten Bilderlehre verſtatten ſolte.

Anm. Da von des Kaiſers Betragen ſchon oben §. LXV. V—VII. die Beweiſe geliefert worden, und durch das, was gleich folgen ſol, es beſtätiget wird; ſo wil nur hier in Abſicht auf den Eifer vor die nikäniſche Synode auf Theodors Briefe §. LX. III. 1. und Ignatium §. LXI. XIV. 7. verweiſen.

## §. LXX.

Bei dieſem erneuerten Streit über die Bilder, verdienen fünftens einige Nachrichten von dem gegenſeitigen Verhalten der ſtreitenden Theile gegen einander noch eine beſondere Aufmerkſamkeit. Ich rede zuerſt von den Bilderverehrern. Dieſe Parthei erſcheinet in einem ſo unange-

angenehmen Licht, daß, wenn man ihnen nicht ihre Standhaftigkeit zu einem groſen Verdienſt anrechnen wil, man von den Lobpreiſungen dieſer Leute nicht weis, was man denken ſol. Aber gerade dieſe Standhaftigkeit (wenn man iezt auch auf Moralität des Bilderdienſtes gar nicht ſiehet, und ihnen gern die Rechte des irrenden Gewißens eingeſtehet) macht ihrem Verſtand ſo wenig Ehre, als ihrem Herzen. Und dieſes beweiſen folgende Thatſachen:

I. Die halsſtarrige Weigerung der Bilderverehrer, beſonders des Nikephori und des Theodors, ſich mit ihren Gegnern in eine mündliche Unterſuchung einzulaßen. Je gewißer ein ehrlicher Mann von der Richtigkeit ſeiner Meinung überzeuget iſt, deſto weniger wird er ſich weigern, ſolche zu vertheidigen, und noch dazu, wenn es die Obrigkeit verlanget.

Anm. Dieſe unbegreifliche Unart der Bilderfreunde verdienet, ſonderlich in Anſehung der Urſachen, noch einige Erläuterung. Die Aebte wollen auf der Synode nicht erſcheinen, weil ſie ſich von der Meinung ihres Biſchofs nicht entfernen dürfen §. LX. III. 1. Theodor ſchreibet, des K. Leo Begehren, ſich mit den Bilderfeinden in ein Religionsgeſpräch einzulaßen, ſei nicht anzunehmen geweſen, 1) weil in keiner Religionsſache der Kaiſer ein rechtmäßiger Richter ſei; ſondern 2) allein die fünf Patriarchen, denen es Chriſtus Matth. 16, 19. befolen, §. LX. III. 12. Die vom Nikephoro an den Leo geſchikten zwei Biſchöffe wollen mit dem Gegentheil ſich nicht in eine Prüfung und Unterredung einlaßen, weil was von der heiligen Synode (zu Nikäa) beſchloßen, keiner neuen Prüfung und Unterſuchung unterworfen werden dürfe, §. LXI. I. 5. Theodor und andere beſchließen, dem Kaiſer nicht zu antworten, weil ihm nicht gebühre, in Religionsſachen Richter zu

 ſeyn

ſeyn §. LXI. Num. XI. 1. womit noch Nikephori Reden beim Ignatio Num. XIV. 2. zu verbinden. Basnage p. 1373. hat auch die Urſachen geſamlet und mit guten Anmerkungen begleitet, beſonders in Abſicht auf Theodors unverſchämte Aeußerungen, daß man keinem Laien Rechenſchaft ſeines Glaubens geben dürfe, daß Religionsſachen nicht im Pallaſt, ſondern in der Kirche unterſuchet werden müſten, daß was Gal. 1. 9. vom Evangelio ſtehet von den Schlüßen zu Nikäa gelte, welcher doch Theodor ſelbſt widerſprochen.

II. Die oben ſchon erzehlten Verbindungen der Bilderfreunde unter ſich, ſich dem Kaiſer zu widerſezen; da denn Theodor wiederum einer der Geſchäftigſten war. Ihm wird es von ſeinen Verehrern zum Ruhm und Verdienſt angerechnet, daß er ſelbſt den Patriarchen Nikephorum zur ſtandhaften Beharrung im Widerſtand ermunterte. Auch die nächtlichen Verſamlungen in der Kirche, ob man gleich ihnen den guten Anſchein gab, daß ſie Beten zum Zwek hätten, waren ſehr verbotene Mittel, die unleugbar Empörung und Aufruhr des Pöbels veranlaßen können. Dazu kamen die verwegenſten Reden, in Gegenwart des Kaiſers, welche ſehr beleidigende Ausdrüke enthielten, und ein Ungehorſam, auch gegen die gemäßigteſten Befehle, wie das Auflegen des Stilſchweigens und Unterlaßung des Lehrens waren.

III. Doch eine der, den Theodor recht eigentlich als einen Schwärmer brandmarkenden Thaten, war die Verwegenheit, in ſeinem Kloſter die Münche zu verſamlen, ihnen Bilder in die Hände zu geben, und ſie in einer Proceßion, unter Abſingung dem Bilderdienſt gewidmeter

Lieder,

Lieder, herumzutragen, und das am Palmſontag. Der Umgang geſchahe zwar nicht durch die Stadt, ſondern nur im Kloſterbezirk; es bleibet aber ein rechter Frevel, der doch nichts denn grobe Beleidigung des Kaiſers zum Zwek hatte.

Anm. Dieſes meldet der Verfaßer von Theodors Leben §. LXI. XI. 1. Man ſehe hier Spanheim p. 751.

IV. Da ein ſolcher gefährlicher Mann, wie Theodor war, aus der Stadt geſchaffet worden, ſo ſezte er nun ſeinen Eifer, die Bilder zu vertheidigen und andere gegen die kaiſerliche Verordnung aufzuhezen, durch Briefe fort. Seine groſe Unvorſichtigkeit erlaubte ſich gegen den gelinden Kaiſer Ausdrüke, die dieſen zu ſchärferer Ahndung bewogen, nachdem ein ſolcher Brief aufgefangen worden. So ſehr die Lobredner dieſes Mannes über vergröſerte Härte klagen, ſo wenig wird geleugnet werden, daß in jedem andern Fall (warum nicht in dieſem?) es wolverdiente Strafe genennet werden müſte; und noch darzu ſich wundern, daß bei aller Einſchränkung dennoch der Mann die gefährliche Freiheit, Briefe zu ſchreiben, behalten.

Anm. Dieſe Briefe des Theodors, von denen §. LX. III. Beiſpiele gegeben worden, rühmet der Verfaßer ſeines Lebens §. LXI. XI. 1. Ebendaſelbſt und im Leben des Nikolai Num. XII. und im Brief des Theodors ſelbſt, §. LX. III. 7. findet man die Nachricht vom aufgefangenen Brief, der nach der mittlern Stelle wider den Kaiſer gegangen. Daß endlich der Mann, der geſchärfteren Strafe ungeachtet, noch fortgefahren, ſolche aufwiegleriſche Briefe zu ſchreiben, ſiehet man aus der Menge ſolcher Schreiben, die noch vorhanden, wovon

wovon man in der oben ſchon genug gerühmten Chronologie dieſer Briefe die Beweiſe finden kan. Mit Recht bewundern dieſe Nachſicht des Kaiſers ſo wol Spanheim p. 852. als Basnage p. 1376.

V. Ganz beſonders mus ich die Leſer an einen Schritt der Bilderfreunde erinnern, und auf ihn ihre Aufmerkſamkeit zu richten, bitten, da er von andern ſo wenig bemerket worden. Sie begnügen ſich nicht, allein ihre Mitbürger
J. C. zum Ungehorſam gegen den Kaiſer aufzuwiegeln;
817. ſondern ſuchen auswärtige Hülfe. Davon haben wir zwei Beiſpiele. Das erſte war, da der B. Gregorius von Theſſalonich nach Conſtantinopel kam. Zu ihm verſamleten ſich viele Münche, und verlangten, ſeinen Diakonum, Joſeph nach Rom zu ſchiken, um dem Papſt und allen Römern von dem Elend, in welchem ſich die Stadt befände, Nachricht zu geben, und zu bitten, ihnen einigen Beiſtand (aliquid opis) zu leiſten. Der Mann wurde zwar abgeordnet, aber nebſt ſeinem Schif gefangen, und auf der Inſel Kreta in ſichere Verwahrung gebracht. Bei dieſer Erzehlung bleiben uns immer zwei Umſtände räthſelhaft: einmal, worinnen doch die Hülfe beſtehen ſollen, die damals ein Papſt hätte leiſten können? Denn daß man zu Rom Bilder verehrete, war doch wol bekant genug, und wie konte denn der Papſt dem Leo etwas befehlen? Hernach, wie es zugegangen, daß die Schiffe weggenommen worden, da ſie von Conſtantinopel abgegangen, und nicht von Seeräubern; ſondern von kaiſerlichen Schiffen aufgefangen worden?

Anm. Alles, was wir wißen, beruhet auf dem Leben des Joſephs §. LXI. XVI. 1. Man vergleiche Pagi ann. DCCCXVII. §. 18.

VI. Zweitens war der unruhige Theodor auch auf den Einfall gerathen, nicht allein den Biſchof von Rom; ſondern auch die andern Patriarchen in ſeine Händel einzuflechten, und in ſeinem und einiger andern Archimandriten, oder Kloſtervorſteher, die, wie er, verwieſen waren, Namen an ſie zu ſchreiben. Wer des Mannes ganze Denkungsart kennet, wird bald einſehen, daß die Bilderabſchaffung und die Aufhebung der nikäniſchen Synode als Beleidigungen dieſer Patriarchen angeſehen werden ſolten. Durch dieſe war die Vereinigung des Patriarchats von Conſtantinopel mit allen übrigen Patriarchaten erſt wieder hergeſtellet, wovon die Uebereinſtimmung aller in der Bilderverehrung den Grund erhalten ſolte. Der Knoten war nun wieder anfgelöſet. Theodor wünſchte, daß die ſämtlichen Patriarchen wider das Anathema erneuern ſolten, um die Sache wieder in die Lage zu bringen, in welcher ſie war, wie die Irene zur Regierung kam. Der Popanz, ihr könnet nicht ſelig werden, wenn ihr nicht in der Kirchengemeinſchaft mit allen Patriarchen ſtehet, ſolte wieder ſeine Wirkung thun. Von dem Papſt, Paſchale, erhielt er Antwort, die dem Theodor zwar Freude machte, nicht aber mehr vorhanden iſt. Ich glaube, da der Papſt von der Sacheveränderung unterrichtet war, und deswegen die kezeriſchen Abgeordneten (Baronius muthmaßet nicht übel,

übel, daß der neue Patriarch Theodotus eigne Abgeordnete mit der gewöhnlichen Synodika nach Rom geſchikt) nicht vor ſich gelaßen, wie er dem Theodor gemeldet, daß er eine neue Synode und ein neues Anathema vor überflüſſig und bedenklich gehalten: überflüßig, da ja die nikäniſchen Anathemas nur jezt auf den Kaiſer, Theodotum u. a. angewendet werden durften: vor bedenklich, weil man doch aus Erfahrung wuſte, daß der fränkiſche und nunmehro abendländiſche kaiſerliche Hof einen ſolchen Unfug, wie Hadrian mit den Bildern und der nikäniſchen Synode getrieben, nicht gleichgültig anſehen würde, zumal da das Vernehmen zwiſchen beiden Kaiſern ſeit K. Nikephori Zeiten auf gutem Fus ſtand. Aus dieſer Urſach ſcheinen mir die abendländiſchen Geſchichtſchreiber von dieſer ganzen Unterhandlung zu ſchweigen. Was konte aber doch Theodor von Alexandrien, von Antiochien und Jeruſalem hoffen, da ihm ſo wol bewuſt war, daß ſie in der That nicht einmal an der Synode zu Nikäa Antheil genommen, noch nehmen dürfen? Kurz, der ganze Schritt war Schwärmerei.

Anm. Alles dieſes wißen wir aus des Theodors §. LX. III. 4. und 5. mitgetheilten Briefen. Baronius ann. DCCCXIV. §. 21. ſqq. hat dieſe, mit fleißiger Bemerkung der Schmeicheleien, womit der Münch den Papſt überhäufet, lateiniſch eingerükt. Man mus ſich erinnern, daß Theodor auch in ſeinen Händeln mit dem Patriarchen Nikephoro ebenfals von Rom aus Hülfe verlanget. S. Baronium ann. DCCCIX. §. 13. ſqq. Es war alſo bei ihm ſchon eine Art von Gewohnheit dieſen wunderlichen Schritt zu thun.

§. LXXI.

## §. LXXI.

Von dem Betragen des K. Leo und anderer Bilderfeinde gegen die Bilderverehrer mache endlich noch dieſe Beobachtungen:

I. Von den Verfolgungen, welche gegen dieſe ergangen, machen einige Geſchichtſchreiber eine fürchterliche Beſchreibung, der man es anſiehet, daß ſie übertrieben ſei.

Anm. Hier ſind die Stellen zu bemerken, des Theodors §. LX. III. 4. des ungenanten Fortſezers des Theophanis §. LXI. I. 10. des Leo Num. II. 10. des Conſtantins Num. III. 4. des Simeon Num. IV. 1. des Georg Num. V. 1. des Geneſii Num. VI. 1. des Cedreni Num. VII. 1. des Verfaßers des libelli ſynodici Num. X. 1. und alle ausgezogene Lebensbeſchreibungen der Heiligen.

II. Nach der wahren Geſchichte bleibet wahr, daß K. Leo weder Lebensſtrafen auf die Verehrung der Bilder geſezet, noch vielweniger ſie an einer Perſon volſtreken laßen.

Anm. Unter der Regierung eines jeden andern Fürſtens würde Theodor, wegen ſeiner groben Beleidigungen und aufrühriſchen Unternehmungen wenigſtens, zur Todesſtrafe ſehr reif geweſen ſeyn. K. Leo erkante ſein Betragen vor Folge eines Vorſazes, vor die Bilder zu ſterben, um Martyrer zu werden, erklärete aber, daß er nichts weniger im Sinn habe, denn ihn zu dieſer Ehre zu verhelfen, S. Theodors Leben §. LXI. XI. 1. Daß dem Patriarchen Nikephoro nach dem Leben geſtellet ſei, wird zwar von Ignatio ebend. Num. XIV. 5. erzehlet, aber ſo, daß nichts denn Vermuthung übrig bleibet, und wenn auch ſelbſt der Mord erfolget wäre, er doch vor nichts weniger, denn vor eine vom Kaiſer veranſtaltete Todesſtrafe gehalten werden kan. Des Simeons §. LXI. IV. 1. Bericht, daß diejenigen, wel-

che in ihren Häuſern Bilder zurükbehalten, mit Lebensſtrafe beleget worden, iſt bei dem Stilſchweigen aller übrigen Schriftſteller nicht glaubwürdig, wie er denn ſelbſt kein Beiſpiel anführet. Noch weit unglaublicher iſt des Verfaßes des Lebens des Theophanis ebendaſ. Num. XIII. 1. daß einige Biſchöffe des Nachts in das Meer geworfen worden.

III. Die Strafen waren, Abſezungen vom Amt, Verweiſungen aus Conſtantinopel und Gefängniße, und die leztere doch nur entweder auf kurze Zeit, oder in ſolchen Fällen, wo alle Gelindigkeit nicht einmal znreichte, die Leute in Ruhe zu bringen. Es hat ſeine völlige Richtigkeit, daß K. Leo den München ihre Gewiſſensfreiheit gelaßen, wenn ſie nur Ruhe erhalten wolten, wohin denn freilich dieſes mit gehörte, daß ſie ſich nicht weigerten, mit dem neuen Patriarchen in Kirchengemeinſchaft zu ſtehen, wie oben ſchon da geweſen. Man kan daraus ſchlieſen, daß wenn einige, wie Theodor und Nikolaus, härtere Schikſale gehabt, ſolche nicht allein ihrem Bildereifer, ſondern auch andern Urſachen, ihrem unartigen und der Ruhe des Staats nachtheiligen Betragen, zuzuſchreiben.

Anm. Man ſehe Spanheim p. 852. und Basnage p. 1376.

IV. Es iſt daher auch das Verzeichnis der uns bekanten Bildermartyrer unter dieſem Kaiſer ſo gros nicht, wenn man dieſen Nahmen auch allen geben wil, welche wegen der Bilder ſolche Leiden ertragen, als jezt angegeben worden.

Anm.

Anm. Außer dem Nikephoro und Theodor, die ſo oft vorkommen, wil ich hier diejenigen kurz anzeigen, die Pagi angezeiget hat. Zum J. DCCCXIV. §. 13. werden von ihm aus den menaeis d. 8. mart. folgende Biſchöffe angeführet: Aemilian von Kyzikum, Euthymius von Sarden, Joſeph von Theßalonich, Michael von Synaden, Eudoxius von Amorium, und Theophylaktus von Nikomedien, mit dem Zuſaz: und viele andere nicht genante, welche alle aus der Stadt gejaget und verwieſen worden. Ebendaſ. §. 17. Nikolaus, der Münch aus dem Kloſter Studium, der durchaus mit Theodor gleiche Leiden gehabt, wovon ſeine §. LXI. XII. bemerkte Lebensbeſchreibung Nachricht giebt. Zum J. DCCCXV. §. 2. meldet er die gewis ſehr erträgliche Leiden des Niketas, aus deßen ebendaſ. Num. XIV. angezeigten Lebensbeſchreibung von Theoſterikto. Zum J. DCCCXVI. §. 3. kommen vor, Stephanus, ein Kloſtervorſteher zu Triglium, von welchem noch die acta SS. *tom.* III. mart. p. 665. zu vergleichen, und Kosmas, Biſchof von Chalcedon, von welchem ebend. *tom.* III. april. p. 618. gehandelt wird: ſo wie §. 2. Theophanes der Geſchichtſchreiber, von welchem oben §. LXI. XIII. nachzuſehen; endlich zum J. DCCCXVII. §. 17. die beiden von Jeruſalem nach Conſtantinopel geſchikten Brüder und Münche Theodor und Theophanes, von welchen unten unter dem K. Theophilo mehr zu ſagen ſeyn wird.

## §. LXXII.

### Zweiter Abſchnitt, welcher der Regierung des Kaiſers Michaels des Stamlers gewidmet iſt. Und dahin gehöret folgendes:

I. Der neue Kaiſer iſt vor ſeine Perſon dem Bilderdienſt abgeneiget, und das wahrſcheinlich aus eben den Urſachen, welche den K. Leo dazu veranlaßet. Er verdienet daher das Lob nicht, welches ihm Theodor ertheilet, vielleicht aus Irtum, den ungegründete Hofnung erzeuget; noch weniger die Läſterungen von Kezereien

und Judentum, welche hier nicht anders, denn den Haß gegen die Bilder bezeichnen.

Anm. Von des Kaiſers Abneigung gegen die Bilder, wovon die thätigſten Beweiſe jezt erzehlet werden ſollen, zeuget ſeine eigne Erklärung im Schreiben an K. Ludewig §. LX. II. 2. und denn die Geſchichtſchreiber Leo §. LXI. II. 2. Simeon Num. IV. 2. Georg Num. V. 2. der Verfaßer des Lebens des Theodors Num. XI. 2. Zu frühzeitig hielt ihn Theodor §. LX. III. 10. vor orthodox, in dem Sinn, in welchem dieſer das Wort zu nehmen pflegte. Von den Calumnien und ihrem Ungrund ſ. Spanheim p. 856. und Basnage p. 1377.

J. C. 820. II. Dem ungeachtet iſt er ein Freund von Toleranz, und erweiſet ſolche im Anfang ſeiner Regierung dadurch, daß er die wegen der Bilderſache noch in Gefängnißen ſaßen, daraus befreiet, und die Verwieſenen zurük berufet.

Anm. 1. Von dieſer kleinen, aber dem Kaiſer immer rühmlichen Veränderung ſind Zeugen die morgenländiſchen Biſchöffe §. LX. I. 8. 10. 11. Leo §. LXI. II. 2. Simeon Num. IV. 2. Georg Num. V. 2. Geneſius Num. VI. 2. Glykas Num. VIII. 2. der Verfaſſer des Lebens des Nikolai Num. XII. 2. und Ignatius Num. XIV. 7. Alle dieſe Schriftſteller reden nur von der Thatſache, nicht aber von der Art und Weiſe, wie er ſie zu Stand gebracht. Hingegen meldet der Verfaßer des Lebens des Theodors §. LXI. XI. 2. ausdrüklich, der Kaiſer habe deswegen ein Edict erlaßen, welches freilich möglich iſt, nur aber wegen eines einzigen Zeugens, der allein nicht eben der zuververläßigſte iſt, vor gewis nicht zu achten.

Anm. 2. Ob mit der Zurükberufung auch die Wiedereinſezung in die, von den Verwieſenen vorher bekleideten Aemter verbunden geweſen, iſt eine Frage, auf welche ich keine Antwort in meinen Quellen finde. Aus dem Beiſpiele des noch lebenden Patriarchen Nikephori kan man wol ſicher ſchließen, daß die Frage in Anſehung der Biſchöffe zu verneinen, hingegen kan es wol ſeyn,

ſeyn, daß die Aebte, da, wo ſie ihr Kloſter ohne Vorſteher gefunden, dieſes Amt wieder übernommen.

III. Billig verdienete dieſe Gnade Dank. Theodor ſezte ein noch vorhandenes Dankſagungsſchreiben an den Kaiſer auf. Zwei der zurükgekommenen Aebte, und unter dieſen Theodor, werden vor den Kaiſer gelaßen, um ihre mündliche Dankſagung zu erſtatten, welche der Kaiſer gnädig anhöret. Theodor, der vermuthlich von des Kaiſers eignen Geſinnungen noch irrige Vorſtellungen hatte, ergreifet dieſe Gelegenheit, eine lange Schuzrede des Bilderdienſtes zu halten; bekömt aber keine weitere Antwort, als das Verſprechen, der Kaiſer werde ihnen Sicherheit und Schuz verſchaffen, aber auch mit dem Beiſaz, daß keine Veränderung zu erwarten.

Anm. Das gedachte Dankſagungsſchreiben iſt §. LX. III. 3. angezeiget; das übrige wißen wir aus dem Leben des Nikolai §. LXI. XII. 3.

IV. Im Grunde waren die Bilderfreunde mit dieſer Gnade nicht zufrieden. Vielleicht erwekte die Art, wie K. Michael den Thron beſtiegen, die Erwartung, er werde aus Haß gegen den K. Leo alle deßen Verordnungen aufheben. Nikephorus erlies ſelbſt ein Schreiben an den Kaiſer, und verlangte nichts geringers; denn die völlige Wiederherſtellung des Bilderdienſtes. J.C. 821.

Anm. 1. S. Conſtantin §. LXI. III. 5. Cedrenum Nr. VII. 2. das Leben des Theodors Num. XI. 2. Ignatium Num. XIV. 7.

Anm. 2. Ob Nikephorus ſelbſt nach Conſtantinopel zurükgekommen, und mit dem Kaiſer ſich unterredet, iſt

eine unbedeutende Nebenfrage, welche **Baronius** verneinet, Pagi ann. DCCCXXI. §. 13. bejahet. Wenn es auch geſchehen, iſt doch der Aufenthalt kurz und fruchtlos geweſen.

V. K. **Michael** faßt aber den Entſchlus, und macht ihn in einer Rathsverſamlung bekant, daß er in dem Religionszuſtand des Reichs, wie er ihn gefunden, keine Veränderung vornehmen werde. Daß es aus indifferentiſtiſchen Gründen geſchehen, wie einige vorgeben, iſt falſch. Doch verſpricht er auch den Bilderdienern, wie allen andern, eine völlige Gewißensfreiheit, nur mit der Einſchränkung, daß zu Conſtantinopel keine Bilderverehrung ſtatt habe.

Anm. 1. Von dieſem Entſchlus reden **Leo** §. LXI. II. 2. **Conſtantin Num.** III. 5. **Georg Num.** V. 2. **Cedrenus Num.** VII. 2. die Verfaßer des Lebens des Theodors **Num.** XI. 2. und des **Nikolai Num.** XII. 3. 4

Anm. 2. Nach einiger unter dieſen Schriftſtellern, auch Simeons §. LXI. IV. 2. Bericht müſte man urtheilen, daß **Michael** die Verwerfung des Bilderdienſtes nicht nach eignen Einſichten aufheben wollen; ſondern ihre Rechtmäßigkeit der Verantwortung ſeiner Vorfahren überlaßen. Dieſem widerſpricht die eigne Erklärung des K. **Michael**, in ſeinem Brief an K. **Ludewig**, §. LX. II. 2. offenbar, welchem in einem ſolchen Fal billig mehr Glauben gebühret, als den partheiiſchen Geſchichtſchreibern.

VI. Zu dieſem kommen noch drei, etwas ungewiße und dunkle Nachrichten. Die **erſte**, daß K. Michael nicht allein über die Bilder zu ſtreiten verboten, ſondern auch die drei Concilien, zu Conſtantinopel, unter dem K. Conſtantino Kopronymo, zu Nikäa unter der Irene, und wiederum zu Conſtantinopel unter dem K. Leo

dem

dem Armenier aufgehoben. Unter dieſen iſt der erſte Theil ſehr wahrſcheinlich, weil ohne eine ſolche Verordnung die öfentliche Ruhe bei der Dultung verſchieden denkender Partheien nicht zu erhalten ſtehet; der zweite aber kan wol keinen andern Sinn haben, als daß die ſtreitenden Theile ſich auf das Anſehen dieſer Synoden gegen einander nicht berufen ſolten: eine weiſe Vorſicht, weil zumal die Bilderfreunde den ganzen Grund ihres Bildereifers, wie aus dem Vorhergehenden zu ſehen, auf die nikäniſche Verſamlung baueten.

Anm. Dieſen Umſtand lernen wir allein aus dem Georg §. LXI. V. 2. und Ignatio Num. XIV. 7.

VII. Die zweite iſt, daß der K. Michael ſelbſt eine neue Kirchenverſamlung zu halten, willens geweſen. Beßer iſt es von einer Unterredung der Bilderfreunde mit ihren Gegnern zu verſtehen, die denn nun wol eine beßere Belehrung der erſten zum Zwek hatte. Theodor ſchlug das gerade ab, weil er alle neue Unterſuchung der Bilderfrage vor unerlaubt hielte, und hatte noch die Verwegenheit, den Kaiſer an den Papſt zu verweiſen.

Anm. Wir wißen dieſes nur aus Theodors Brief §. LX. III. 11. Man leſe davon Spanheim p. 854. und Basnage p. 1377.

VIII. Endlich die dritte kan wol ſicher vor Unwahrheit erkläret werden, daß K. Michael den Schulunterricht verboten, wenn ſie nicht auf den Eifer der Schullehrer, den Kindern den Bil-

verdienſt zu empfehlen, eingeſchränket wird, wozu doch kein guter hiſtoriſcher Grund entdeket werden kan.

Anm. Dieſes wunderliche Verbot meldet nur Cedrenus §. XLI. VII. 2.

IX. Alle die wahren Nachrichten begreifen nun alles, was wir von des Kaiſers Michael Meinungen und Anſtalten von der Bilderſache wißen. Mit dieſen wolten nun die Bilderfreunde, und beſonders fanatiſchen Münche, nicht zufrieden ſeyn. Da mehrere wirklich zurük gekommen waren, ſo entfernten ſich einige freiwillig; andere wurden wieder genöthiget, ſich zu entfernen. Daher entſtehen nun neue Klagen, daß K. Michael die Bilderfreunde und Münche verfolget, ohne dabei zu ſagen, wie unbiegſam dieſe Schwärmer geweſen, ſich den billigen Vorſchriften des Kaiſers zu fügen, ohne zu bedenken, daß dieſe Leiden ſelbſt gemacht waren.

Anm. Ueberhaupt klagen über dieſe Verfolgung der Bilderanbeter und Münche. Conſtantin §. LXI. III. 5. und Cedrenus Num. VII. 2. Insbeſondere werden als Verfolgte unter dieſer Regierung bemerket, Methodius und Euthymius von Sarden, nach dem Conſtantin ebendaſ. Geneſio Num. VI. 2. welcher gar meldet, der Kaiſer habe den erſten wollen verbrennen laßen, und Cedreno Num. VII. 2. die beiden Münche von Jeruſalem, Theodor und Theophanes, die wieder nach Conſtantinopel gekommen und wegen ihrer unruhigen Geſinnungen fortgeſchaft werden, ſ. Pagi ann. DCCCXXI. §. 15. und endlich Theodor der Studite, der wahrſcheinlich freiwillig weggienge, weil er zu Conſtantinopel keine Bilder aufſtellen durfte. Im J. 826. fand endlich der Mann, der ganz Unruhe war, durch den Tod ſeine Ruhe.

X. Doch

X. Doch dieſe ſo übertrieben eifrige Bilderfreunde ergriffen aufs neue den ſchädlichen Weg, ſich nach Rom zu wenden, um den Kaiſer und die ganze griechiſche Kirche zu verläſtern. Auch dieſe ſcheinen das Anſehen der Kirchenverſamlung zu Nikäa, welches freilich zu Rom gros genug war, zum Grund ihres Verfahrens geleget zu haben. K. Michael hielte es vor nöthig, den Folgen dieſer Verläumdungen vorzubeugen, daß er nicht allein an den Papſt ein Schreiben erlies, und dieſes durch eigne Abgeordnete überſchikte; ſondern auch, dieſen vorhero zuerſt an den Hof des abendländiſchen Kaiſers Ludewigs des Frommen zu gehen befahl, und in einem an dieſen gerichteten Schreiben ihn bat, nicht allein die Geſandten nach Rom zu befördern, ſondern auch die Befehle zu ertheilen, daß ſolche Aufwiegler von Rom fortgeſchaffet werden. Man kan daraus ſehen, daß K. Michael ſich vom Kaiſer mehr, als vom Papſt ſelbſt verſprochen, und des erſtern Oberherſchaft über den leztern erkant. Was dieſe Geſchäfte zu Rom vor einen Ausgang gehabt, iſt uns unbekant geblieben; hingegen am fränkiſchen Hofe wurde deſtomehr ausgerichtet, und die dieſem unterworfenen Biſchöffe zu einem neuen Synodalſchlus wider die Bilderverehrung veranlaßet, wovon aber an einem andern Orte mehr geredet werden ſol. J. C. 824.

Anm. Dieſes alles lernen wir aus dem allein noch vorhandenen Schreiben des K. Michaels an K. Ludewig §. LX. II. 2. Da in dieſem die nach Rom geflüchte-

ten Misvergnügten ſo beſchrieben werden, daß ſie concilia localia verworfen, ſo kan dieſes wol nicht verſtanden werden, wenn man nicht annimt, daß ſie die Synode von Nikäa nicht allein der zu Conſtantinopel unter dem Leo vorgezogen, weil jene eine algemeine Kirchenverſamlung geweſen, ſondern auch, wie Theodor, behauptet, daß ihre Schlüße von dieſer nicht aufgehoben werden dürfen. Sonſt findet man in der Klage des Kaiſers über dieſe Flüchtlinge die wahre Quelle aller harten Beſchuldigungen gegen K. Michaels eigne Religionsgeſinnungen, wie ſie bei Conſtantin §. LXI. III. 5. vorkommen.

J.C. 821. XI. Noch müßen wir hier wiederholen, daß K. Michael nach dem Tod des Patriarchen Theodots den B. Anton von Syllaum mit dieſer Würde bekleidet, und zwar als einen ſehr thätigen Beweis, daß er, ſeinen Grundſäzen getreu, keinen Bilderfreund, ſondern vielmehr einen berühmten Beſtreiter des Bilderdienſtes, auf dem Stuhl zu Conſtantinopel haben wolte.

Anm. S. oben §. LXIII. II. 2.

XII. Endlich kan der Aufruhr eines Betrügers, Thomas, der ſich vor den von ſeiner Mutter Irene ermordeten K. Conſtantin ausgegeben, und mehrere Jahre gegen Kaiſer Michael Kriege geführet; zulezt aber doch überwunden worden, hier nicht ganz übergangen werden, da einige neuere Schriftſteller es gewaget, die Bilderfreunde zu beſchuldigen, daß ſie dem Tyrannen angehangen. An ſich wäre es nicht unmöglich geweſen, daß der Betrüger dem Bilderdienſt ergeben zu ſeyn, wenigſtens vorgegeben, da es mit dem Charakter des Prinzen, den er vorſtellen wolte, übereingeſtimmet, und er, ſich

wenig-

wenigſtens von einem Theil der römiſchen Unterthanen dadurch Beitritt zu erhalten, hoffen konte; eben ſo würde es möglich geweſen ſeyn, daß der fanatiſche Bildereifer einige zu einer Verrätherei verleitet hätte; allein die Hiſtorie meldet von keiner von beiden Muthmaßungen das geringſte: nichts, daß Thomas die Bilder verehret, nichts, daß er dadurch ſich Unterſtüzung zu verſchaffen geſucht: nichts, daß er von Bilderfreunden unterſtüzet worden. Vielmehr haben wir wenigſtens ein Beiſpiel von den wegen der Bilder aus Conſtantinopel geflüchteten München, daß ſie, um den Kriegsunruhen zu entgehen, wieder dahin zurük gegangen, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ſie ſich nur den geringſten Verdacht, mit dem Feind es zu halten, zugezogen hätten.

Anm. Hier widerſpreche ich Spanheim, der p. 855. eine ſolche Muthmaßung gemacht. Das Stilſchweigen des Kaiſers Michael in ſeinem oft angezeigten Schreiben iſt hier entſcheidend. Das Beiſpiel iſt vom Theodor S. §. LXI. XI. 2.

## §. LXXIII.

Da unter allen den iezt erzehlten Begebenheiten, welche in der Bilderſache unter K. Michael dem Stamler vorgefallen, keine einer nähern Unterſuchung, oder Aufklärung bedarf; ſo folget gleich der dritte Abſchnitt von den Händeln über die Bilder, welche zur Zeit ſeines Sohnes und Nachfolgers, des K. Theophili geſchehen ſind.

J.C. 829. I. Dieſem Kaiſer geben auch die Geſchichtſchreiber das Lob, daß er im Anfang ſeiner Regierung gegen die Bilderverehrer gelinde und nachſichtsvoll, und vor ſeine Perſon fromm geweſen; da ſie aber deßen Frömmigkeit in der Verehrung Gottes und der Maria ſezen, ſo iſt dieſes Lob, in Abſicht auf ſeine Geſinnungen gegen den Bilderdienſt ganz unerheblich.

Anm. S. Conſtantin §. LXI. III. 6. und Glykam ebend. Num. VIII. 3.

II. Vielleicht war dieſe Gelindigkeit die Urſach, daß die Bilderverehrer ſich Hofnung machten, eine ihren Wünſchen angemeßene Veränderung zu erleben. Wenigſtens haben ſie dieſe durch ein zum gleichen Zwek an den jungen Regenten erlaßenes Schreiben deutlich genug bezeuget; ob aber zu deßen Abfaßung eine eigne Synode gehalten worden, verſpare ich zu einer beſondern Unterſuchung.

Anm. Hier iſt die Rede von dem §. LX. I. angezeigten Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe.

830. III. Allein K. Theophilus war ganz andern Sinnes, und dem Bilderdienſt noch mehr abgeneigt als ſein Vater. Da des leztern Duldungsgrundſäze die Folge gehabt, daß wieder Bilder von einigen gebraucht wurden; ja ſelbſt K. Leo, wie vorher gemeldet worden, nicht alle Bilder aus den Kirchen wegſchaffen laßen; ſo erwies Theophilus deſto mehr Ernſt, ſie völlig wegthun zu laßen. Einige verſichern, daß er die Stellen an den Wänden, wo Bilder ſtanden,

über-

überweißen, oder andere Bilder darauf mahlen, ja die heiligen Bilder gar verbrennen laßen.

Anm. Hierinnen ſtimmen völlig überein: Leo §. LXI. II. 3. Conſtantin Num. III. 6. Simeon Num IV. 3. Georg Num V. 3. Cedrenus Num. VII. 3. Glykas Num. VIII. 3.

IV. Daher konte wol nichts anders kommen, denn daß die Bilderverehrer aufs neue über Verfolgungen klagen, und auch Perſonen nennen, welche unter dieſer Regierung gelitten haben. Es iſt ſehr deutlich, daß dieſe Leiden auch wiederum Folgen ihres Eifers geweſen, die Bilder zu vertheidigen, und ſich den Anſtalten des Kaiſers zu widerſezen. Und da noch immer unter ihnen Münche ſich am geſchäftigſten erwieſen, ſo iſt denn kein Wunder, daß gerade Münche, als der Gegenſtand der Verfolgung unter dem K. Theophilo, angegeben werden.

Anm. Da uns hier die Chronologie ziemlich verläßet, ſo wil ich hier alles zuſammennehmen, was uns von der, oft bitter vergröſerten Verfolgung der Bilderfreunde durch Theophilum bekant worden, und nur das einzige vorläufig erinnern, daß ſchlechterdings unter ihnen keine Martyrer im engern Sinn vorkommen und ſich keine Spuren entdeken laßen, daß überhaupt der Kaiſer Lebensſtrafen auf Bilderdienſt geſezet. Die algemeinen Nachrichten ſind 1. Der Kaiſer verfolget die Bilderfreunde. S. Conſtantin §. LXI. III. 6. Simeon. Num. IV. 3. das Leben des h. Nikolai Num. XII. 4. und des Joſephs Nr. XVI. 2. 2. Die Münche führen ſich ſehr unartig auf. Sie beſtrafen den Kaiſer ſehr unehrbietig und widerſezen ſich ſeinen Befehlen. 3. Der Kaiſer jaget ſie fort, verbietet ihnen, Zuſammenkünfte zu halten und in die Stadt zu kommen u. ſ. w. Beide mit einander verbundene Thatſachen hat Conſtantin am a. O. am umſtändlichſten erzeh-

erzehlet und Cedrenus wiederholet. 4. Der Kaiſer ſucht die Münche durch den Johann eines beßern zu belehren, welches ſie nicht annehmen. Auch dieſes lernen wir aus Conſtantin. Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir nicht mehr vom Betragen der Münche wißen. Beſondere Nachrichten betreffen einzelne Perſonen, welche wegen des Bilderdienſtes unter Theophilo gelitten. Dieſes ſind:

1. Die Abrahamiten, die von einem Kloſter ſo genennet werden, und ſich gegen den Kaiſer nicht freimütig, ſondern ſchwärmeriſch verwegen, aufgeführet. S. Conſtantin und Cedrenum am a. O.

2. Lazarus, ein Münch und Mahler. Da K. Theophilus ſolche Bildermahler nicht dulten wolte, ſo ſezte er doch dieſes Handwerk fort. Man züchtigte ihn ſehr hart, und er mahlte noch im Gefängnis fort: es wurden ihm die Hände verbrennet und er endlich aus dem Gefängnis losgelaßen und in ein Kloſter geſperret und da mahlte er wunderthätige Bilder. Er überlebte den Kaiſer und mahlte bis an ſein Ende. S. Conſtantin Num. III. 6. Cedrenum Num. VII. 3. Zonaram Num. IX. 3. und Bollands kurze Abhandlung in act. SS. *tom.* III. febr. p. 392. 393.

3. Die beiden Brüder Theodor und Theophanes aus Jeruſalem. Obgleich ſie ſchon unter dem K. Leo und Michael wegen ihres Unfugs beſtrafet worden; ſo kamen ſie doch unter K. Theophilo wieder nach Conſtantinopel, und da ſie ſich nicht gebeßert hatten, muſten ſie wieder fort. Sie ſollen auf kaiſerlichen Befehl zurükberufen worden ſeyn, weil Theophilus außerordentlich wünſchte, daß dieſe beiden Männer ſeiner Meinung beipflichteten. Da ſie es nicht thun wolten, wurden ſie geprügelt und nachhero ihnen griechiſche jambiſche Verſe in ihr Geſicht geſchrieben, oder eingegraben, welche der Kaiſer ſelbſt gemacht hatte. Da ich dieſe Verſe oben in den Auszügen ausgelaßen, wil ich doch hier ihre lateiniſche Ueberſezung einrüken:

Cunctis ad vrbem eam adire volentibus
ſtetere vbi verbi dei caſti pedes,
terrarum orbis vt per id queat conſiſtere,
adparuerunt iſti honorando loco
erroris impii mala vaſa et reproba.
Quum multa feciſſent vbique perturpia

gravis-

graviaque, quod deeſſet eis recta fides
illinc abacti ſunt ſicut apoſtatae;
conſugientes autem ad vrbem imperii,
ſtultitiam haud reliquerant neſariam.
quare notati et inſcripti vt malefici
damnantur exiguntur que improbi iterum.

worauf ſie noch einmal geprügelt und verwieſen worden. So unwahrſcheinlich und nach meinen Einſichten unbegreifliches iſt, daß ſo viele griechiſche Worte auf dem Geſichte eines Mannes Plaz gefunden, und wie ſie überhaupt darauf geſchrieben worden, (denn von der Art, wie es geſchehen, ſchweigen alle Alten, und aus ihrer Beſchreibung ſcheinet wenigſtens zu folgen, daß es durch keine ſchmerzhafte Operation geſchehen) ſo wird doch dieſes vom Leo §. LXI. II. 3. Conſtantin Num. III. 6. Georg Num. V. 3. Geneſio Num. VI. 3. Cedreno Num. VII. 3. und in der von ihnen vorhandenen Lebensbeſchreibung erzehlet, und durch den Beinahmen Γραπτος, Graptus, welcher dieſen beiden Brüdern ſtets beigeleget worden, beſtätiget. Sonſt macht der Inhalt dieſer Verſe ihnen wenig Ehre, wenn man nicht den Kaiſer ſo ſchlechthin vor einen Calumnianten halten wil. Die vorhingedachte Lebensbeſchreibung iſt vom Lipomann nur lateiniſch herausgegeben und wol ganz vom Baronio eingerükt worden, der von den jezt erzehlten Händeln ann. DCCCXXXV. §. 29. nachzuſehen. In dieſer iſt nun vom Theodor ein Schreiben an den Biſchof von Cyzikum de ſuo et fratris agone eingerükt. Dieſes Leben hat Combefis in den obengedachten manip. origin. Conſtant. p. 192—213. griechiſch abdruken laßen, es findet ſich aber zwiſchen dem Original und der Ueberſezung kein erheblicher Unterſchied. S. Fabricium biblioth. Graec. vol. VI. p. 688. Combefis ebendaſ. p. 185. meldet, daß Allatius in einem noch ungedrukten Buch de claris Theodoris den wahren Verfaßer der Verſe angezeigt. Er hies Theodor. Da das Andenken dieſer Heiligen den 26. Dek. gefeiert wird, ſo haben die Bollandiſten dieſen Artikel noch nicht bearbeitet.

4. Methodius, der auch ſchon unter dem K. Michael verwieſen worden. Theophilus ſol ihn ſieben Jahr auf einer Inſel in einem Begräbnis mit zwei Miſſethätern haben eingeſpert halten laßen. Seine Gelehr-

lehrſamkeit bahnte ihm den Weg zur Erlöſung. K. Theophilus gab ihm ein Zimmer in ſeinem Pallaſt, es durfte aber Niemand als ein Diener zu ihm kommen; der Kaiſer aber gieng täglich zu ihm und befragte ihn, wenn er Zweifel hatte. So erzehlen die Schikſaale dieſes nachhero berühmten Mannes und Patriarchen zu Conſtantinopel, Simeon §. LXI. IV. 3. Geneſius Nr. VI. 1. und Glykas Num. VIII 3. Von ihm werde an einem andern Ort mehreres ſagen. S. Pagi ann. DCCCXXXII. §. 3.

5. Michael von Jeruſalem wurde eingeſperret. S. Conſtantin §. LXI. III. 6. Geneſium Num. VI. 3. Dieſe Anzahl iſt nun ſo gros nicht; man mus aber auch nicht vergeßen, daß eben die Geſchichtſchreiber, welche ſo ſehr über Verfolgung der Münche klagen, zugleich melden, daß es unter ihnen auch nicht an gehorſamen Befolgern der kaiſerlichen Befehle gefehlet. Von dieſer Verfolgung verdienen noch Basnagens p. 1378. Bemerkungen verglichen zu werden.

J.C. 832. V. Da der Patriarch Anton mit Tod abgieng, gelangte endlich, wie es wahrſcheinlich iſt, der in Beſtreitung des Bilderdienſtes geſchäftige Johann zu dieſer Würde.

Anm. S. § LXIII. II. 4. und von der Zeitrechnung Pagi ann. DCCCXXXII. §. 2. wo Baronius verbeßert wird.

VI. Dieſer Patriarch ſol wider die Bilderverehrer abermals eine Synode gehalten haben; da aber davon nur ein einziger Zeuge vorhanden, und alle übrigen Schriftſteller ſchweigen, ſo bleibt die ganze Nachricht vor uns unwahrſcheinlich. Doch kan die Möglichkeit wol eingeſtanden werden, wenn man des Kaiſers Sorgfalt, ſeine Anſtalten wider die Bilder dauerhaft zu machen, in Betrachtung ziehet.

Anm. Der einzige Schriftſteller iſt der Verfaßer des libelli ſynodici, §. LXI. X. 2.

VII. K. Theophilus macht eine ſehr unangenehme Entdekung, daß der Bilderdienſt in ſeinem eignen Hauſe Schuz und Uebung finde. Seine Gemalin, **Theodora**, wird durch einen Zwerg verrathen, daß ſie heimlich Bilder verwahre und ihnen gottesdienſtliche Verehrung erweiſe. Sie hat Liſt und Bosheit genug, ihren Gemal zu betrügen, er aber iſt einfältig genug, ſich von ihr betrügen zu laßen.

Anm. Dieſe kleine Anekdote wird durch das Betragen der Kaiſerin nach Theophili Tod wichtig. Daher von ihr in der folgenden Periode geredet werden ſol. Jene erzehlen, Conſtantin §. LXI. III. 6. Simeon Num. IV. 3. der aber in der Geneologie und Chronologie irret, Glykas Num. VIII. 3. Zonaras Num. IX. 3.

VIII. Noch unangenehmer muſte ihm das Betragen ſeiner Schwiegermutter, **Theoktiſta**, ſeyn, welche fünf Prinzeßinnen des Kaiſers zum Bilderdienſt verleitete. Sie wurde durch die kleineſte unter ihnen, **Pulcheriam**, verrathen, und erwekte dadurch des Kaiſers Unwillen, den er doch mit vieler Mäßigung ihr empfinden lies. Er verbot den Kindern den Umgang mit der Grosmutter, oder ſchränkte ihn doch, nach andern Berichten, ein: das Wenigſte, was der Fürſt als Vater thun konte. Es iſt wol wahrſcheinlich, daß die von dieſer Frau gerühmte Freimüthigkeit, dem Kaiſer wegen der Bilderſache zu widerſprechen, erſt nach der geſchehenen Entdekung ihren Anfang genommen, da ſie wol vorhero Urſache gehabt haben mus, ihre wahre Neigungen zu verbergen.

Anm. 1. Auch dieſe immer denkwürdige Hausgeſchichte erzehlen die jezt genanten Geſchichtſchreiber Conſtantin, Simeon und Zonaras, ebendaſ. und Cedrenus Num. VII. 3.

Anm. 2. Da Theophilus die Theodoram erſt im Jahr 830. geheurathet, und hier doch von fünf Töchtern geredet wird, ſo hat Pagi ann. DCCCXXXI. §. 7. völlig Recht, daß dieſe Vorfälle nicht in die erſten, ſondern lezten Jahre des K. Theophili zu ſezen.

IX. Sehr wahrſcheinlich waren dieſe Entdekungen die Quellen der Beſorguis des Kaiſers, daß nach ſeinem Tod die bisherige Verfaßung werde umgeſtoßen und die ihm ſo gehäßige Bilderverehrung hergeſtellet werden. Er bediente ſich eines Mittels, dieſes zu verhindern und ſeinen Verordnungen eine beſtändige Fortdauer zu verſchaffen, welches kräftig genug ſeyn ſollen und können, wenn nicht die Welt ſchon längſt geglaubet hätte, Verſprechen und Eid verlören mit den Tod deßen, der ſie von uns gefordert und angenommen, ihre verbindende Kraft. Theophilus verpflichtete ſeine Gemalin und den Senat eidlich, nach ſeinem Tod die Bilderſache in dem Zuſtand zu laßen, in welchem er ſie verlaſſen würde, und keine Veränderung zu geſtatten. Verſprochen wurde es, aber nicht gehalten.

Anm. Dieſen Umſtand melden nur Geneſius §. LXI. VI. 3. und Zonaras Num. IX. 3. Dem leztern würden wir allein nicht glauben, aber der erſte verſchaft dieſer Erzehlung Anſehen. Nur iſt deßen Nachricht von einer Wahrſagerin wol eine Fabel, da wir bishero keinen Regenten genant haben, von dem nicht dergleichen gemeldet würde. Doch könte wol dieſe Weißagung ſehr natürlich zugegangen ſeyn, wenn der Charakter der Theodora andern Leuten beßer bekant geweſen iſt, als dem Kaiſer.

X. End=

X. Endlich iſt noch einer Fabel zu gedenken, daß K. Theophilus ſelbſt ſeinen Sinn geändert: ſeine Meinung, die Bilderverehrung ſei verboten, widerrufen und als ein Bilderanbeter geſtorben.

Anm. Dieſe Nachricht iſt ſo neu nicht, als ſich einige, und ſelbſt Basnage p. 1379. eingebildet. Vielleicht durch Baronium verleitet, glauben ſie, daß nur der einzige Zeuge, deßen Bericht ich ganz einrüken wil, vorhanden. Wir haben von einem Griechen (ob dieſer der Gennadius oder Gregorius Scholarius ſei, der der erſte Patriarch zu Conſtantinopel, nach der Eroberung der Stadt durch die Türken, geweſen, wie Allacci de conſenſu eccleſ. oriental. et occid. *libr.* III. *cap.* 6. p. 966 — 979. weitläuftig erweiſen wollen, oder nicht, welches immer wahrſcheinlicher iſt, iſt uns immer hier eine gleichgültige Frage; denn der Verfaßer mag ſeyn, wer er wil, ſo hat er immer in der lezten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gelebet) eine Apologie vor die Schlüße der Synode von Florenz, welche nach einer römiſchen Ausgabe, in dem ſechsundzwanzigſten Band der lyoniſchen biblioth. max. patr. wieder lateiniſch abgedrukt worden. In dieſer Schrift, *cap.* III. in welchem vom Fegfeuer und dem Gebet vor die Toden geredet wird, *ſect.* V. p. 583. findet ſich dieſe Stelle: huiusce rei (daß das Gebet vor die Verſtorbenen die Wirkung gehabt, daß ihre Anverwanden das gebeßert, was ſie nicht gethan, oder thun können) huiusce rei teſtis Traianus imperator et imaginum oppugnator, *Theophilus*, quorum alter beati Gregorii dialogi papae, alter diuinorum et ſanctorum virorum et Auguſtae ſeruatus eſt precibus. Numquam enim (in) ſalutem fuiſſent conſequuti, niſi et aliqua ipſis virtus ineſſet, quam dei iuſtitia noluit intercidere, vel ſi non virtus, at ſaltem confeſſio. Neque enim aut ſanctorum preces, aut Auguſtae ſtudium valuiſſent; *niſi prius ille ſuum peccatum eſſet confeſſus ſanctasque imagines colere et honorari iuſtum eſſe, adſeruiſſet:* quoniam is virtute valde illuſtris exſtitit; ſed quum in haereſin delapſus eſſet eorum, qui imagines oppugnabant, vt de eo conſcripta docet hiſtoria, *os eius admodum diductum eſt, ita vt viſcera eius conſpicerentur*, poſt

quam ipſa re venerabilium imagium adorationem ſanctam eſſe, comprobaſſet, arreptam ex ſinu cuiusdam eorum, qui aderant, (cum totque) imaginem reuerenter oſculabatur, paulloque poſt ad tribunal raptus eſt: pro quum adſidue preces a ſanctis iis viris et a regina funderentur, ei venia data eſt. Nam Theophilum in ſomniis regina conſpexit vinctum tractumque ab innumerabili praecedentium et ſubſequentium multitudine, ante illum ferebantur diuerſa inſtrumentorum genera ad torquendum adcommodata. Ipſaque ſibi videbatur eos ſequi, qui ad poenam adducebant, quousque ad conſpectum terribilis iudicis peruenerunt; Theophilumque ante ipſum conſtituerunt. Prouoluta igitur ad tremendi iudicis pedes, enixe pro eo multis cum lacrimis Auguſta pro viro ſuo deprecabatur, ad quam terribilis iudex dixit: mulier, magna eſt fides tua, propter te ſacerdotumque meorum preces coniugi tuo do veniam. Tunc miniſtris ſuis dixit: ſoluite eum vxorique eius tradite. Similiter et ſacer patriarcha, omnium haereticorum Theophilique ipſius adnotatis et ſcriptis nominibus, haec eadem ſub ſacra menſa collocauit eademque nocte, qua regina viſionem adſpexit, vidit et ipſe diuinum angelum magnum templum ingredientem, qui dixit: epiſcope, exauditae ſuut preces tuae et veniam Theophilus impetrauit. Somno ergo experrectus ad ſacram menſam deuenit ibique quum legeret paullo aute conſcriptum libellnm inuenit, o dei iudicia! Theophili nomen abolitum. Dieſe ganze Erzehlung iſt nun ſo vol von Träumereien und Erſcheinungen, daß ſie wol von keinem Vernünftigen wird gegleubet werden. Baronius hatte ſie an. DCCCXLII. §. 6. ohne Urtheil wiederholet; Andere, wie Combefis und Allacci, billig verworfen, auch deswegen, weil eine Erlöſung aus der Hölle zwar griechiſche, nicht aber lateiniſche Orthodoxie iſt. Sie haben aber nicht gewuſt, daß das Vorgeben, Theophilus ſei noch als Bilderanbeter geſtorben, von der Kaiſerin Theodora herrühre, wie aus den Berichten der Geſchichtſchreiber im folgenden Abſchnitt erkant wird. Und im folgenden §. wird eine Stelle des Eutychii bemerket werden die eben das ſaget. Demungeachtet bleibt es Fabel und Erdichtung, wovon die gedachten Berichte ſelbſt Zeugen ſind. S. noch Pagi ann. DCCCXLII. §. 12. 13.

§. LXXIV.

## §. LXXIV.

Ich habe einer einzigen Begebenheit in dieſem Abſchnitt eine eigne Unterſuchung vorbehalten. Sie betrift das, in dieſer ganzen Hiſtorie des Bilderſtreites von ſeinem erſten Urſprung, unter Leo dem Iſaurer, bis iezt oft angeführte und als Quelle genuzte Schreiben, welches morgenländiſche Biſchöffe an den K. Theophilum haben ergehen laßen. Da ich aus vorgenanter Urſach den gröſten hiſtoriſchen Theil deſſelben unter den, meinen Erzehlungen vorgeſezten Auszügen ſelbſt mitgetheilet; ſo kan ich nun wol den Inhalt als bekant vorausſezen; denn was die vor den Bilderdienſt darinnen gelieferten dogmatiſchen oder polemiſchen Gründe betrift, ſo kommen ſie hier noch nicht in Betrachtung. Es kan keinen Zweifel haben, daß dieſes Schreiben ein ſehr alter Aufſaz ſei, da ſeiner allerdings in einigen ältern Schriften ſchon gedacht wird. Aus eben dieſen Nachrichten wird es erwieſen, daß die damaligen drei Patriarchen, Chriſtoph, von Alexandrien, Hiob von Antiochien und Baſilius von Jeruſalem vor Urheber dieſes Briefs an den K. Theophilum gehalten worden. So bald man dieſes annimt, ſo bald entſtehet die Frage, wie dieſe drei zuſammen ihn haben ſchreiben können, da denn es ſo ziemlich natürlich geweſen, auf den Gedanken zu verfallen, daß dieſe morgenländiſche Patriarchen eine Synode gehalten, und dieſer Brief ein Synodalſchreiben ſei. Allein dieſe Muthmaßung hat nicht allein kein Zeugnis eines alten Schriftſtel-

lers vor ſich; ſondern auch faſt eine innere moraliſche Unmöglichkeit wider ſich, daß ſie daher billig von andern verworfen worden.

Anm. Es iſt ſehr billig, daß ich von einer Urkunde hier noch eine genauere Nachricht gebe, die nicht allein wegen ihres Alters in der Hiſtorie des Bilderſtreites, ſondern auch wegen der unter den neuern Gelehrten entſtandenen Widerſprüche, unſere Aufmerkſamkeit verdienet. Ich übergehe aber iezt das, was in dem erſten Abſchnitt dieſer Hiſtorie ſchon erinnert worden, daß die in einer alten mazarinianiſchen Handſchrift befindliche Anzeige, Johann von Damaskus ſei der Verfaßer dieſer Bildervertheidigung, ſchlechterdings falſch ſei. Von dem Inhalt dieſes Schreibens ſeze nur noch etwas aus dem Beſchlus deßelben hieher. Dieſer iſt denn, nachdem des K. Michaels Gnade gegen die gefangenen und verwieſenen Bilderverehrer gerühmt worden folgende Ermahnung: „Da nun der, welcher durch deßen (K. Michaels) „Arm ſeinem Volk ein Horn des Heils aufgerichtet, aus „ſeiner Wurzel einen Erben des Reichs auf ſeinen Thron „geſezet, dich, groſen und mit Recht von deiner Gotesliebe benanten Kaiſer, ſo hat er durch die Stärke „ſeiner rechten Hand dir ein mächtiges und ehrenvolles „Reich in deine Hand gegeben, der algemeine Herr und „Beherrſcher Aller! — Siehe auf die alten Geſchlech„ter der frommen und gläubigen Kaiſer, wie dauerhaft „ihre Ehre und Nachruhm ſei. Sie ſind im Frieden „begraben und ihre Gräber und Gebeine grünen auf „ihrem Plaz.“ — Nun folgen die Beiſpiele des Conſtantins des Groſen, und des Theodoſii des Groſen, weitläuftiger, und die Nahmen einiger andern, welche zur Nachahmung vorgeſtellet und empfolen werden. Hingegen ſol er der vorhergehenden Kaiſer (der Bilderfeinde) trauriges Ende anſehen. — — „Siehe auf das Ge„bet der Elenden und verachte ihre Bitte nicht. Er„barme dich deiner Kirchen: tröſte die Traurigen, und „erquike die Betrübten: hebe die Kirchentrennung auf: „dämpfe die Wuth der ſo irrig denkenden Bilder„zerbrecher: zernichte den Aufruhr der Kezereien auf „das ſchleunigſte durch die Macht deines gerechten „Reichs und durch den Arm deiner Gotſeligkeit: rufe „die Gefangenen zurük: ſamle die Zerſtreueten und ver-

„einige

„einige die heilige katholiſche apoſtoliſche Kirche zu ei„nem Band der Liebe und zu einem tiefen Frieden des „orthodoxen und unverfälſchten Glaubens. Wie lan„ge ſollen noch von allen Chriſten die Römer (das iſt, „die Unterthanen des griechiſchen Reichs) die Schimpf„nahmen Bilderzerbrecher und Kezer tragen? — — „Welch ein trauriges Schauſpiel! Der Zorn des Fein„des wider das heilige Bild des Heilandes kennet kein „Aufhören: unverſöhnlich iſt der Krieg der Widerſezer ge„gen das Bild der Gottesmutter, und eben ſo die Feind„ſchaft gegen die Heiligen Chriſti.“ —— —— In dem Verfolg wiederholen ſie, daß die Bilder überal verehret werden und melden, daß ſie deswegen vor dieſen Brief ein Marienbilt mit dem Jeſuskinde hätten mahlen laßen. Dieſe Stellen ſtehen in **Lequiens** Ausgabe im erſten Band von **Johann von Damaskus** Werken §. 27—30. p. 644—646. Sie lehren unwiderſprechlich: einmal, daß der Brief an keine andere Perſon, denn an den K. **Theophilum**, den Sohn des K. **Michael**, gerichtet geweſen, hernach, daß er gewis genug im erſten Anfang ſeiner Regierung geſchrieben worden, eher wenigſtens, als ſeine wahren Geſinnungen den Auswärtigen bekant geweſen, da ſie noch Hofnung haben können, durch ihre Ermahnungen etwas auszurichten.

Von dieſem Schreiben, welches **Combefis** in dem öfters gedachten manipul. origin. Conſtantinop. p. 110 —145. zuerſt herausgegeben, redet der K. **Conſtantin Porphyrogeneta** in der ebendaſelbſt von **Combefis** an das Licht geſtelten narrat. de imagine Chriſti Edeſſena p. 90 alſo: „Dieſe meine Erzehlung iſt nicht ohne Zeu„gen, auch nicht andere zu beluſtigen, oder zu betrü„gen, von mir erdichtet. Denn die drei Patriarchen, „**Hiob** von **Alexandrien**, **Chriſtoph** von **Antiochien**, „und **Baſilius** von **Jeruſalem** haben zugleich es auf„geſchrieben, und daß die Sache ſich ſo verhalten, in „dem Schreiben verſichert, welches ſie an den die Bil„der verſpottenden Kaiſer **Theophilum** erlaßen, da ſie „ſehr weitläuftig erwieſen, daß die Bilder heilig und „verehret werden ſollen, und auch dieſe Begebenheit be„rühret. Es kan ein jeder, wer da wil, dieſen Brief „zu leſen bekommen.“ Die Begebenheit, von der hier die Rede, iſt die Fabel, daß die Perſer, bei einer Bela-

gerung der Stadt **Edeßa**, durch ein Chriſtusbild, von dem Holz, welches ſie um die Mauern der Stadt geleget, ebenſo wie ehemals die Chaldäer beim Daniel in dem Feuerofen, verbrant worden, eine Fabel, welche allerdings in dieſem Brief §. V. p. 632. erzehlet wird. Und ſo haben wir aus dem zehnten Jahrhundert einen Zeugen, einmal, daß dieſer Brief an dem K. **Theophilum**, und zweitens, von den drei morgenländiſchen Patriarchen geſchrieben worden, deren Nahmen, wie gleich folgen ſol, obgleich mit einer kleinen Verwechſelung, ganz richtig ſind. Eben eine ſolche Anführung dieſes Schreibens geſchiehet in einer von **Lambek** comm. de biblioth. Aug. *tom.* VIII. p. 334. handſchriftlichen narrat. de imagine beatae virginis, welche aber wegen des ungewißen Zeitalters ihres Verfaßers unbedeutend iſt. Sonderbarer iſt, daß **Eutychius** annal. eccleſ. Alexandr. *tom.* II. p. 440. ſqq. folgendes erzehlet: „Auf „den Kaiſer **Michael** folgte ſein Sohn **Theophilus**, „welcher die Bilder aus den Kirchen wegſchafte, ſie „zerſtörete und zerbrach. Die Urſach war dieſe.“ — Hier meldet er, daß der Kaiſer einen mit einem Marienbild von einem Küſter getriebenen Betrug, durch welchen nur am Marienfeſt aus den Brüſten des Bildes Milchtropfen gefloßen, entdekt und den Küſter deswegen enthaupten laßen. — „Hieraus entſtand eine gro„ſe Uneinigkeit. Die Bilderfreunde und Bilderfeinde „verkezerten ſich einander wechſelsweiſe. Da dieſes „**Sophronius** der Patriarch von Alexandrien hörte, „ſchrieb er eine lange Abhandlung, in welcher er die „Bilderverehrung vertheidigte.“ Unſer Schriftſteller führet aus derſelben ſehr algemein bekante Gründe von den Cherubim u. d. g. an. — — „Dieſen Brief hat „er an den K. **Theophilum** geſchikt, der darüber ſich „ſehr gefreuet und vom Bilderhaß abgeſtanden.“ Dieſes iſt von **Elmacino** ausgeſchrieben worden. Man kan kaum zweifeln, daß der arabiſche Schriftſteller von unſerm Brief etwas erfahren; das Wichtigſte aber iſt, daß er den Patriarchen von Alexandrien **Sophronium** nennet, dergleichen doch ſonſt keiner in andern glaubwürdigen Nachrichten vorkomt. Unſere neuere Gelehrten haben nur zum Theil dieſe Nachricht von dem Brief gekant. **Combefis** nahm das an, was **Conſtantin** meldet und ſchlos daraus, daß die drei Patriarchen ſo geheiſen, wie dieſer ſie angegeben, und, da ſie zugleich

gleich geſchrieben, deswegen eine Synode gehalten und auf derſelben das Schreiben abgefaßet. Daß der P. Labbe ihm darin beigetreten und wenigſtens ein Stük des Schreibens in ſeine Conciliensamlung eingerükt, habe ſchon §. LX. I. Anm. erinnert. Sollier in dem, im dritten Band des venetianiſchen theſauri antiqu. eccleſ. wieder abgedrukten tract. de patriarch. Alexandr. lieferte §. 435. ſqq. p. 74. ein parergon de conſenſu eccleſiae Jacobiticae cum aliis patriarchalibus ſedibus orientis et cum Romana ſeculis VIII. et IX. und in dieſem wolte er §. 437. aus unſerm Briefe beweiſen, daß die Jacobiten zu Alexandrien in der Bilderſache mit den ſämtlichen andern Patriarchen gegen die Bilderfeinde gemeinſchaftliche Sache gemacht, weil er vorausſezte, daß der Patriarch, der an unſerm Schreiben Theil genommen, ein Jacobit geweſen. Dieſes war nun wider die Hiſtorie. Ihm widerſprach Renaudot in hiſtor. patriarch. Alexandrinor. p. 260. ſqq. ſehr gründlich, verwarf auch Eutychii Nachricht, daß der orthodoxe Patriarch Sophronius geheißen und blieb bei dem Bericht des Conſtantins. Kurz vor Renaudot maſte Lequien in der unſerm Brief vorgeſezten admonit. p. 628. von ihm ſeine Gedanken ſagen. Er legte ebenfals Conſtantins Nachricht zum Grund, erinnerte nichts gegen die Nahmen, leugnete, daß deswegen eine Synode gehalten worden, und glaubte, daß vieleicht jeder ſeinen Beitrag dazu gethan. Endlich entdekte eben der gelehrte Mann im orient. chriſtian. *tom.* II. p. 465. daß in den Nahmen ein Fehler liege und da ein Patriarch Hiob zu Antiochien zur Zeit des K. Theophili gelebet, welcher den Rebellen Thomas gekrönet; ſo müſte wol Chriſtoph der Patriarch zu Alexandrien geweſen ſeyn. Er zeigte an, daß Eutychius *tom.* II. des Patriarchen Chriſtoph gedenke; nur geſchiehet dieſes früher, als Theophili Regierungszeit fället.

So viel von dieſem Brief. Könte man nicht wol fragen, ob er überhaupt ächt ſei und es mit ihm nicht eben die Bewandnis habe, als mit dem angeblichen Geſanden der drei Patriarchen unter der Kaiſerin Irene? Solte ein eifriger Bilderfreund unter den Griechen den Brief nicht haben erdichten können, um die Uebereinſtimmung der drei Patriarchen zu erweiſen? Doch er bleibt immer alt, die Synode aber eben ſo gewis erdichtet.

## Fünfte Periode.

### Geſchichte der Streitigkeit über die Bilder in der griechiſchen Kirche unter der Kaiſerin Theodora und ihren Nachfolgern bis zur feierlichen Beſtätigung des Bilderdienſtes durch die groſe Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel wegen des Photii.

### §. LXXV.

Alle, vom K. Theophilo gebrauchte Sorgfalt, den Bilderdienſt auf immer aus den Kirchen ſeines Reichs zu verbannen, konte doch nicht zureichen, dieſe Abſicht zu erfüllen. Gleich nach ſeinem Tode gewann die Parthei der dem Bilderdienſt ergebenen Münche doch die Oberhand, und das durch Hülfe und Beiſtand der Kaiſerin Theodora. Und von dieſer Begebenheit nimt die fünfte und lezte Periode ohne Widerſpruch ihren Anfang. Von der Zeit an iſt in der Bilderſache unter den griechiſchen Chriſten keine Revolution weiter vorgefallen; da aber in denjenigen Kirchenverſamlungen, welche über des Patriarchen Ignatii von Conſtantinopel Abſezung von ſeinem Amt und Photii Erhebung zu demſelben gehalten worden, feierliche Beſtätigungen des Bilderdienſtes erfolget, die denn zu deßen Erhaltung in der griechiſchen Kirche nicht wenig beigetragen, ſo glaube, daß unſere Erzehlung bis dahin fortzuſezen, und die

lezte dieſer Synoden vor das Ende dieſes Theils der Bilderſtreitsgeſchichte zu halten. Ob wir gleich dadurch eine lange Reihe von faſt vierzig Jahren mit dieſer Periode umfaßen; ſo iſt doch der Vorrath von darinnen vorgefallenen Begebenheiten ſo klein, daß nur von den erſten und lezten Jahren etwas Merkwürdiges zu ſagen. Unſere Quellen verändern ſich auch dadurch, daß wir keine öfentliche **Urkunden** haben; als den, vor die Bilder auf der lezten in Photii Sache gehaltenen Synode gemachten Kanon, auch keine Privaturkunden, als einige wenige Stellen in Photii Briefen, denn einige andere in päpſtlichen Briefen ſind hier nur von der zweiten Hand, die wir daher lieber unten anzeigen und mittheilen wollen, wo ſie ihren rechten Plaz haben werden. Dem ungeachtet werde die aus den Quellen zu ſamlende Nachrichten in **zwei** Klaßen theilen, und in die erſte diejenigen ſezen, welche wir von den Geſchichtſchreibern empfangen haben. Und dieſe ſind:

### I. Leo der Grammatiker.

1. Regierung des K. Michael mit ſeiner Mutter Theodora. — Dieſe Frau war ſo orthodox, daß ſie, auch da ihr Mann noch lebte, heimlich die heiligen Bilder gottesdienſtlich verehrte. So wol nach ihren eignen Neigungen, als auf Anrathen und Ermunterung des Theoktiſti —— — verjagte ſie aus der Kirche und Stadt den Patriarchen Johann, ob er gleich ihr ein Kind aus der Taufe gehoben, und ver-

 wies

wies ihn in Klidii Kloſter bei Stenum. An ſeine Stelle ſezte ſie den Münch Methodium ein. Sie berief die von Theophilo verwieſenen Münche und Biſchöffe, beſtätigte die Orthodoxie, und gab der Kirche die Ruhe wieder.

2. Bei Gelegenheit eines muthigen Pferdes komt K. Michael in die Bekantſchaft mit Baſilio, deßen Geſchichte weitläuftig erzehlet wird. Er war aus Macedonien.

3. Der Patriarch Methodius ſtirbt, und Ignatius, des Kaiſer Michael Kuropalatä Sohn, kömt an deßen Stelle. Theoktiſti Hinrichtung. Hierüber entſtehet zwiſchen dem Kaiſer und ſeiner Mutter Uneinigkeit. Theodora mus den Hof verlaßen, und ſich in ein Kloſter einſperren laßen. Bardas, des Kaiſers Liebling, überwirft ſich mit dem Patr. Ignatio, den er nöthiget, ſein Amt niederzulegen, welches er dem Photio, erſtem Sekretario, einem ſehr gelehrten Mann, anvertrauet.

4. Groſe Veränderung. Bardas verlieret das Leben. Baſilius aus Macedonien, wird Mitkaiſer. Er nimt endlich ſeinem Wolthäter verrätheriſcher Weiſe das Leben, und wird allein Kaiſer.

5. Photius beſtrafet den Kaiſermörder, der ihn davor mit Hülfe des römiſchen Biſchofs abſezet, und Ignatium zurükberufet. Doch nach Ignatii Tod wird Photius wieder auf den Patriarchenſtuhl erhoben.

Anm. in der oben angezeigten chronogr. p. 458—472. P. und p. 363—378. V.

II. Conſtantin Porphyrogeneta, hat die nach des K. Theophili Tod erfolgten Veränderungen am umſtändlichſten erzehlen laßen.

1. K. Michael war, da er ſeinem Vater nachfolgte, drei Jahr alt. Die von Theophilo zu Regenten und Vormündern verordneten Perſonen waren: Theoktiſtus, ein Verſchnittener, und damals dem Kanikleo vorgeſezt, und Poſtſchazmeiſter, Bardas, der Kaiſerin Bruder und Patricius, und Manuel, Magiſter, aus Armenien, der Kaiſerin Vatersbruder.

2. „Da die Staatsgeſchäfte eingerichtet, „und alles in guter Ordnung fortgieng, ſolte „auch der Bilderdienſt wieder erneuert werden, „und zu ſeiner vorigen Ehre gelangen. Manuel, „einer der Regenten, lag an einer harten und „ſchweren Krankheit. Die Münche des Kloſters „Studium, zu denen er ein vorzügliches Ver„trauen hatte, giengen zu ihm, und verſprachen „ihm eine leichte und ſchnelle Beßerung, wenn „er vor ſich wolte, und denn die kaiſerlichen Per„ſonen bewegte, daß der Bilderdienſt überal be„folen würde. Es kamen auch von den Ber„gen viele andere Münche, mit denen er, da er „die Armee in Armenien anführete, Freundſchaft „errichtet, und baten ihn ebenfals darum. Er „giebt ihnen Beifal, und verſpricht, es zu thun, „wenn er nur geſund werden würde. Dieſes „geſchahe durch dieſer Leute fleißiges Gebet. Da „er nun ſeine Geſundheit wieder erlangte, ſorg„ten die Münche davor, ihn zur Erfüllung ſeines „Gott gethanen Verſprechens zu ermahnen, und „mach-

„machten ihn voll göttlichen Eifers. Nachdem „er nun die Sache mit ſeinen Mitvormündern „überleget, und — ſie ſeiner Meinung beige„treten, begab er ſich zur K. Theodora, um „auch mit ihr die Sache gemeinſchaftlich zu über„legen. Die Gott wahrhaftig liebende Kaiſe„rin, ſo bald ſie was von der Orthodoxie hörete, „ſagte:“ Ich habe dieſes lange auf meinem Herzen gehabt, und niemals daran zu denken unterlaßen; allein die groſe Menge der Glieder des Geheimenraths und Vornehmen des Hofs, welche der Kezerei ſo ſehr ergeben ſind, hat mich bishero davon abgehalten. Zu dieſen kommen die Metropoliten, welche vor die Kirche ſtreiten, und beſonders der Patriarch. Da mein Mann nur eine kleine Wurzel der Kezerei von ſeinen Eltern ererbet, hat dieſer ſie ſehr wachſen und ſtark gemacht, durch ſeine Lehren und Ermahnungen. Er hat ihn zu den harten und peinlichen Strafen verleitet, welche jener täglich gegen die Heiligen (d. i. Bilderverehrer) erfande. — „Sie verſezten hierauf, warum die Kai„ſerin es iezt nicht bewerkſtellige, und eine alge„meine Freude ſtifte? Sie lies den Staatsbe„dienten Conſtantin holen, und dem Patriar„chen wißen: Von vielen Orten ſind fromme „Münche gekommen, und haben gebeten, die „Wiederaufrichtung der heiligen Bilder anzu„befehlen. Wenn du hierinnen mit ihnen einig „denkeſt, ſo wird die Kirche ihren alten Schmuk „wieder erhalten; wenn du aber noch im Zwei„fel, oder im Irtum biſt, ſo begieb dich auf eine

„kurze

„kurze Zeit von deinem Stuhl, und aus der „Stadt auf dein kleines Landgut vor der Stadt, „bis die heiligen Våter mit dir zuſammen kom„men. Dieſe ſind bereit, mit dir ſich zu unter„reden, und dich von deiner irrigen Meinung zu „belehren.“

3. Der Patriarch, der auf dem Bette lag, ſagte, er müſte die Sache überlegen, und da der Bote weggegangen, nahm er ein Meßerchen und ſchnitte ſich damit einige Adern am Bauch auf, daß das viele Geblüte den Leuten zwar einen ſchreklichen Anblik, ihm aber keine weitere Gefahr brachte. Bald darauf entſtand ein Lerm und Geſchrey, das nicht allein in die Kirche, ſondern auch in den Pallaſt kam, die Kaiſerin habe den Patriarchen ermorden laßen. Der Patricius Bardas wurde abgeſchikt, den Grund des Gerüchtes zu unterſuchen. Er fande, daß die Wunden gemacht waren, und die Sache wurde durch die Ausſagen ſeiner eignen Bedienten beſtätiget, welche auch die Werkzeuge brachten, mit denen es geſchehen. Hierauf wurde Johannes, ohne einiges Erbarmen und Mitleiden zu erweken, weil man ihn eines Selbſtmordes ſchuldig hielte, abgeſezt, und auf ſein Landgut Pſicha verwieſen, und an ſeine Stelle kam — Methodius.

4. Theodora verſamlete alle Orthodoxen, gab ihnen durch ein Geſez die Freiheit zu reden wieder, und redete ſie ſelbſt an, und verlangte vor ihren Mann, wegen ſeiner in der Bilderſache begangenen Verbrechen, Vergebung,

mit

mit der Drohung, wenn dieſe Bitte nicht erfüllet würde, auch die Wiederherſtellung des Bilderdienſtes zu unterlaßen. Methodius ertheilte zur Antwort, daß ſie zwar den Lebendigen; nicht aber den Toden die göttlichen Strafen erlaßen könten, als bei ſehr geringen Fällen; am wenigſten ſolchen, welche ohne bezeugte Reue geſtorben. Hierauf beſtätigte Theodora (ob dieſes nun gegründet, oder nur von ihr aus zu groſer Liebe gegen ihren Mann vorgegeben worden, iſt ungewis; doch hält der Schriftſteller das lezte vor wahrſcheinlich) dieſe Ausſage mit einem Eid: „da ſie, die Kaiſerin, bei ſeinem Tod ſehr „geklaget und geweinet, und vorgeſtellet, was „vor Unglük vor ſie alle daher erfolget, daß ſie „in der Stadt wegen der Kezerei verhaßt wor„den, Abhaltung vom Gebet, Fluch, (Anathe„ma der Studiten) Aufruhr des Volks, habe „er die Kezerei bereuet, Bilder gefordert, ſie aus „den Händen der Kaiſerin genommen, und mit „Inbrunſt geküßet, und ſo ſeinen Geiſt den En„geln überliefert.“ Da die verſamleten Väter dieſes gehöret — und die Herſtellung der Bilder herzlich verlangt, haben ſie der Kaiſerin durch eine ſchriftliche Verſicherung verſprochen, bei Gott vor den Kaiſer zu bitten.

5. Am erſten Sonntag in der Faſten wurde von Methodio, in der Frauenkirche in den Blachernen und der Kirche des Wortes, das Gott iſt (Sophienkirche) feierlicher Gottesdienſt gehalten, und der Kirche ihr Schmuk mit groſer Feierlichkeit wieder geſchenket, und alle Kezer in

der

der ganzen Welt, und ihr Anführer, der Patriarch Johann, mit dem Anathema beleget. — (Was nun von des Mannes Zaubereien folget, gehöret nicht hieher, und ſind Kindereien.)

6. Johannes lebt in einem Kloſter. Daſelbſt ſieht er ein Bild, welches ihn anzuſehen ſchiene: er läßt es herunternehmen, und ihm die Augen ausgraben. Wie die Kaiſerin dieſes hörte, lies ſie ihn mit Peitſchen und Ochſenriemen nach Verdienſt abprügeln.

7. Johann iſt nicht ruhig und beſticht eine Frau, den Methodium einer mit ihr begangenen Hurerei zu beſchuldigen. Es wird deswegen eine gerichtliche Unterſuchung angeſtellt, bei welcher der Beklagte ſeine Unſchuld dadurch erweiſet, daß er zu Rom durch ein Wunder des heiligen Peters außer Stand geſezt worden, einer Frau beizuwohnen, und noch dazu ſein Geſchlechtsglied vorzeiget. Die Frau bekennet alles, und man findet auch das ihr gegebene Geld. Auf Fürbitte des Patriarchen bekamen die Verläumder keine andere Strafe, „denn daß ſie jähr„lich am Feſt der Orthodoxie von der Marien„kirche in den Blachernen in die Sophienkirche „mit Lichtern gehen, und ihr Anathema ſelbſt hö„ren ſolten, und das wegen ihrer Feindſchaft ge„gen die Bilder. Dieſes iſt auch beobachtet „worden, ſo lange jene gelebet.“

8. Theodora feierte dieſes Feſt gern, und gab den Geiſtlichen in ihrem Pallaſt ein prächtiges Gaſtmal. Kein Geiſtlicher, kein Bekenner fehlte. Unter dieſen war Theophanes, der Biſchof

ſchof zu Smyrna (beßer zu Nikäa) worden, und Theodor, ſein Bruder. Die Kaiſerin bewunderte ihre Gedult, mit der ſie die Schrift auf ihre Geſichter ſchreiben laßen. Theophanes bricht unvorſichtig aus, daß dieſe Schrift den K. Theophilum vor Gottes Gericht verklagen werde. Hierüber wird die Kaiſerin unwillig, und ſiehet es als einen Bruch des von den Biſchöffen gethanen Verſprechens an; allein der Patriarch beſänftiget ſie wieder.

Anm. Dieſe Nachrichten ſtehen *libr.* IV. *cap.* 1—11. p. 92—102.

III. Simeon iſt kürzer:

1. Theodora, ſchon lang und noch bei Lebzeiten ihres Gemals dem Bilderdienſt ergeben, nach ihrem eignen Willen, und auf Anrathen und Ermunterung des Theoktiſti — jaget den gottloſen Patriarchen Johann, ob er gleich ihr ein Kind aus der Taufe gehoben, fort, und verweiſet ihn in ein Kloſter bei Stenum. Als er den Bildern Chriſti, der Mariä und der vornehmſten Heiligen, die Augen ausſtechen laßen, war die Kaiſerin der Meinung, ihn auch derſelben zu berauben; ſie wurde aber daran verhindert, und lies ihm zweihundert Prügel geben. Sie ſezte Methodium ein, verſamlete die unter Theophilo verwieſenen Biſchöffe und Münche, und lies den orthodoxen Glauben beſtätigen. Am erſten Sontag in der Faſten, ſtelte ſie den Kirchenfrieden wieder her.

2. Nähere Beſchreibung der Abſezung des Patriarchen Johann, wie vorhero aus Conſtan-

ſtantino erzehlet worden. Nur läßet er die Geſchichte mit den Bildern im Kloſter vor ſeiner Verweiſung nach Pſicha vorher gehen; oder unterſcheidet vielmehr zwei verſchiedne ſolche Handlungen des Patriarchen wider die Bilder. Denn nachdem er, wie Conſtantin, von deßen Begebenheiten und Charakter viel Böſes geſaget; ſo fähret er fort:

3. „Ob er gleich abgeſezt war, ſo konte er „doch nicht ſein ärgerliches Leben in Ruhe zu„bringen. In einem Kloſter, wohin er verwie„ſen war, ſahe er ein göttliches Bild auf der „Deke, daß ihn immer anblikte, lies es durch ei„nen Bedienten abnehmen, und ihm die Augen „ausgraben. Hierauf beraubte ihn die Kaiſe„rin ſeiner Augen. Doch ruhete er noch nicht; „ſondern ſtiftete die Klage gegen Methodium „an.“ Dieſer Proceß, das Feſt der Orthodoxie, oder der Sontag der Orthodoxie, der Kaiſerin Gaſtmal, Unvorſichtigkeit des Theophanis, wie im Conſtantin.

4. Methodius ſtirbt. Sein Nachfolger iſt Ignatius, ein Sohn des K. Michael des Kuropalaten.

Anm. annal. *vit.* Mich. et Theod. p. 428. ſqq. P.

IV. Georg der Münch:

1. Die Wiederherſtellung der Bilder macht er zum Verdienſt des K. Michaels. Theodora iſt beſtändig orthodox geweſen. Auf eignen Trieb und Anrathen des Theoktiſti, verjaget ſie

den Patr. Johann, mit ſeinen Anhängern aus der Stadt und Kirche.

2. Einſezung des Methodii. Verſamlung der von Theophilo vertriebenen Biſchöffe und Münche, die Orthodoxie zu beſtätigen. Friede der Kirche am erſten Faſtenſontag.

3. Weitere Nachricht von der Synode zu Conſtantinopel, von lauter heiligen und göttlichen Vätern. Die — Kezerei der Bilderfeinde wurde ſorgfältig widerleget. Ihr Anführer und Lehrer wurde mit allen, ihm gleichdenkenden Verfolgern und Läſterern — verjaget, Methodius einſtimmig erkant, der — viel gelitten, von dem **vor Gott verhaßten** Theophilo.

Anm. Chronic. p. 478. D.

V. Joſeph Geneſius, hat auch von dieſen Händeln viel Eignes. Seine Berichte ſind:

1. Dem K. Theophilo folget der K. Michael mit ſeiner gottſeligen Mutter Theodora. Seine Vormundſchaft war dem Patricio Theoktiſto anvertrauet, und dem Manuel. Der lezte verſamlete die Trabanten, und die Soldaten, auf welche er ſich verlaßen konte. In einer kurzen Anrede verlangte er von ihnen, aus Dankbarkeit gegen ſeine Verdienſte um ſie, das Verſprechen, ſich gefallen zu laßen, was er thun würde. In der Erwartung, daß er ſelbſt den Thron verlangen würde, bezeigten ſie ſich dazu bereit, und verſicherten es ihm mit vielen Eidſchwüren. Hierauf rief er aus: **viele Jahre dem K. Michael**

chael und der Theodora! Sie höreten das mit Unwillen und Traurigkeit. Doch thaten ſie das, was ihnen befolen war.

2. Die Orthodoxie kam wieder an das Licht, durch die Gottesfurcht der Münche, nachdem die abſcheuliche Kezerei der Bilderbeſtreiter, von der Regierung des K. Leo des Amalekiten bis auf dieſe Zeit, dreiſig Jahre gedauert hatte. Dieſen guten Vorſaz hatten beide Staatsminiſter, Theoktiſtus und Manuel; nur daß dieſer noch einige Zeit wankete. Er fiel aber in eine gefährliche Krankheit, daß man ihn vor verloren achtete. Gott that hier Wunder, wie bei dem K. Hiskia. — — Er lag, wie tod; kaum daß noch ein wenig Athem aus und eingieng, und er nur zuweilen mit ſchwacher Stimme ein Wort hören lies. Gott erwekte Münche aus dem Kloſter Studium, daß ſie ihn beſuchten. Sie hatten gehöret, daß er ſterbe, und ſich verſamlet, ihm Sterbelieder vorzuſingen. Einige naheten ſich zu ſeinem Bette, und vol Vertrauens auf Gott, und ihre volkommene Tugend, tröſteten ſie ihn, und ſagten, er werde wieder geſund werden. Da er voller Angſt und Zweifel darüber war, riefen ſie ihm zu: „wenn du Gott „verſprechen wilſt, den Bilderdienſt wieder in „vorigen Stand zu ſezen; ſo geben wir zuverläßig die fröliche Verſicherung, daß du leben „wirſt.“ Sie giengen weg; was ſie aber verkündiget hatten, gieng in Erfüllung. Er ſtand wie aus dem Grab wieder auf, dem Tod entriſſen. — Nun begab er ſich zur K. Theodora,

und ſagte zu ihr orthodox, daß die Bilder wieder hergeſtellet werden müſten. Sie ſol ſelbſt, als eine Frau von rechtſchaffener Gottſeligkeit, daran einen Wolgefallen gehabt haben, da ſie ihre Mutter und ihre Brüder dazu ermahneten; jedoch aber widerſezte ſie ſich ihnen, und am meiſten dem **Michael**, entweder, weil ſie ſich vor die groſe Veränderung furchte, oder aus Liebe zu ihrem verſtorbenen Gemal, **weil ſie den lieber hatte, als Gott.** Sie ſagte, ihr Mann ſei ein kluger und weiſer Fürſt geweſen, dem nichts unbekant geweſen von dem, was geſchehen müſte. „Wie können wir ſeine Verordnungen „(διαταγματων) vergeßen, und einen andern Weg „betreten?“ **Manuel** drohete hierauf, ſelbſt mit Thronveränderungen (die Gott thun würde) wenn ſie nicht in die Herſtellung und Anbetung der Bilder willigen würde. Sie ſchien hierüber niedergeſchlagen zu werden; im Grund aber, wie man wol merken konte, freuete ſie ſich darüber, und erlaubte ihnen, zu thun, was ſie wolten. — Sie lies die Orthodoxen im Kanikleo zuſammen kommen, und daſelbſt Fragen und Lehren über Orthodoxie unter einander unterſuchen. Plözlich, jedoch mit dem gehörigen Anſtand, wurden die Bilder wieder aufgerichtet, und die Kirche auf den rechten Weg geleitet. Von den Geiſtlichen und Biſchöffen verließen einige die Gottloſigkeit; andere widerſezten ſich der rechten Lehre. Dieſe wurden billig abgeſezt; vor allen aber **Johannes** ſeines Patriarchenſtuhls entſezet.

3. Die-

3. Dieſe Abſezung wird etwas anders gemeldet. Man ſchikte einige vertraute Männer von der kaiſerlichen Leibwache hin, daß ſie ihn aus der Patriarchenwohnung herausſchmeißen ſolten; denen er aber nicht gehorchte. Sie wolten Gewalt brauchen, ließen ſich aber von ihm bereden, ihn frei zu laßen. Auf ihren Bericht beſchlos man, mit mehr Nachdruk gegen ihn zu verfahren. Der Patricius **Bardas** begab ſich ſelbſt zu ihm, um ihn zu befragen, warum er die Patriarchenwohnung zu verlaßen, ſich weigere? **Johann** wies ihm an ſeinem Bauch kleine Wunden, und ſagte, die zu ihm geſchikte Männer hätten als Heiden ihn unſchuldig ſo mishandelt; er bäte alſo, wenn es möglich ſei, da er ſich iezt übel befinde, ſeinen Abzug noch zu verſchieben. Beſonders gab er einem anſehnlichen Trabanten, **Conſtantin**, viele Schuld. Dieſes war nun nicht wahrſcheinlich, weil der ein vornehmer Mann war, der nachhero zu wichtigen Ehrenſtellen erhoben worden, und machte den ſcharfſichtigen Unterſucher nur unwilliger. Wegen des entdekten Betrugs wurde er wider Willen abgeſezet, jedoch ohne ein ſchriftliches Urtheil.

4. **Methodius** — wurde an ſeine Stelle geſezet, mit Beifal, ſo wol der zu Conſtantinopel wohnenden, als an andern Orten lebenden gottesfürchtigen Männer (θεοφορων,) Münche.) Sie waren zuſammen gekommen, und an dem beſtimten Tag, an welchem die Kirche ihren vorigen Schmuk wieder erhalten ſolte, kamen die Münche vom Berg **Olympus**, Athos,

Ida und dem bei Kymina, und predigten öfentlich die Orthodoxie. Mit kaiſerlichen Geſchenken beehret, giengen ſie wieder in ihre Hütten.

5. Johann im Kloſter ſahe an einer Seite der daſigen Kirche Bilder von Chriſto, ſeiner Mutter und den Heiligen, und lies durch ſeinen Diener ihnen allen die Augen ausgraben, weil er ſie nicht anſchauen könte, da er doch ſelbſt ein Mahler in ſeiner Jugend geweſen war. Wie dieſes die Kaiſerin hörte, wolte ſie aus Liebe gegen Chriſtum ihm auch die Augen ausſtechen laßen; es unterblieb aber auf einiger Fürbitte. Davor ſchikte ſie einige von ihrer Leibwache, und lies ihm zweihundert Prügel geben. Die Kezer, durch dieſes alles aufgebracht, beſtachen eine Frau, den Methodium öfentlich in der Kirche, mit ihrem Sohn (dem nachherigen Biſchof zu Smyrna, Metrophane) anzuklagen, daß er mit ihr in geheimer Ehe gelebet. Hierüber entſtand unter den Uebelgeſinten ein groſer Lerm, die uns darüber verſpotteten, und plagten. Manuel, Theoktiſtus mit andern Geheimenräthen begaben ſich in die Patriarchenwohnung, um ihn wegen der Beſchuldigung zu befragen. Da der Patriarch ſie alle betrübt ſahe, und den Orthodoxen kein Aergerniß ſeyn wolte, entdekte der, ſonſt in allem ſchaamhafte Mann ſeine heimliche Schande, und zeigte ihnen ſein Zeugungsglied, das außernatürlich vertroknet war, und erzehlte denn, was ihm zu Altrom begegnet ſei. — Manuel vernahm die Frau, ſtellte ihr den Dolch auf die Bruſt, daß ſie bekennen ſolte, von wem

ſie

ſie dazu verleitet worden. Aus Furcht vor die Drohung, und den Dolch, bekante ſie alles, auch wie viel Geld ſie bekommen, und wo dieſes verwahret ſei, welches alles ſo wahr befunden wurde. So wurden die Kezer beſchämet, der fromme Patriarch verziehe ihnen ihre Beleidigung; die Richter aber beſtimten ihnen die zugleich heilſame Strafe, daß ſie jährlich am Gedächtnistag der Orthodoxie in der Blachernenkirche, in der Proceßion, vor denen, welche die Litanei abſungen, mit Fakeln vorhergehen ſolten. Dieſe beſondere Gewohnheit hat lang gedauert, und die Kezer muſten in der groſen Kirche anhören, daß Anathema über ſie ausgeſprochen wurde.

6. Ignatii, der nach Methodii Tod Patriarch worden, Abſezung. Erhebung des Photii.

Anm. *libr.* IV. p. 37. ſqq.

VI. Unter den Lebensbeſchreibungen der Heiligen, die noch hieher gehören, iſt die vom heiligen Nikolao. Aus ihr zeichne ich dieſes aus:

1. „Da Theophilus geſtorben und, wie ich „glaube, mit ihm die gottloſe Kezerei zugleich be„graben war, und die Chriſtum liebende Theo„dora mit ihrem noch ſehr jungen Sohn, Mi„chael, die Regierung angetreten, der gottloſe „Jannes aber zum Vorſchmak ſeiner ewigen „Strafe, von ſeinem Amt abgeſezt, und Me„thodius Patriarch worden, ſind die von Gott „getriebenen Väter zuſammen gekommen, und

„das Feſt der Orthodoxie wurde einge-
„ſezt.“

2. Naukratius kam zurük und wurde an die Stelle des verſtorbenen Theodors, Abt des Kloſters Studium. Durch des leztern Eifer waren beinahe tauſend Münche daſelbſt. Nikolaus bleibt in ſeiner Einödde und kömt ſelten in das Kloſter.

Anm. p. 927 nach Combefiſens Ausgabe. S. oben §. LXI. XII.

VII. Aus dem Leben des Theodors Grapti bemerke nur, daß dieſer noch vorher im Gefängnis geſtorben; Theophanes aber, ſein Bruder, nach Theophili Tod mit vielen andern München zurükgekehret und zur Belohnung Biſchof zu Nikäa worden.

Anm. S. Combefiſens manipul. p. 212.

VIII. Vom Joſeph, dem Liederdichter, wird in ſeinem Leben erzehlet, daß ihm in ſeinem Gefängnis nicht allein der Tod des Tyrannen (Michael) offenbaret; ſondern auch er ſelbſt durch ein Wunder befreiet und nach Conſtantinopel gebracht worden. — Es entſtehet eine neue Verfolgung gegen die Bilderverehrer. Joſeph mus wieder fort. Nachher kamen orthodoxe Fürſten zur Regierung. Joſeph wurde auch zurükberufen, wolte aber nicht kommen, welches er doch endlich that. Er bekömt zu Conſtantinopel eine kirchliche Bedienung des Aufſehers über die gottesdienſtlichen Gefäße: iſt ſowol vom Ignatio als Photio geachtet und ſtirbt.

Anm. S. act. SS. *tom.* I. april, 273—276.

IX. In

IX. In einer von einem Presbyter, Theophane, gehaltenen Lobrede auf den verſtorbenen Patriarchen Nikephorum

1. wird auch gemeldet, daß die Bilderfeinde, ſeit des Leo aus Armenien Regierung, dreiſig Jahre gedauert, von denen Nikephorus vierzehen durchlebet

2. Theophilus ſtirbt. Theodora mit ihrem jungen Sohn Michael beſteiget den Thron, und hält die Sorge vor die Religion vor ihre vornehmſte Pflicht. Zu dieſem Zwek hält ſie nichts vor wichtiger, als die Einigkeit und Ruhe in der Kirche wiederherzuſtellen, und diejenigen, die im Irtum waren, zu bekehren. Sie verſamlet daher, mit Einwilligung der vornehmen Bedienten, die gelehrten Münche und legte ihnen die Frage vor, ob der Bilderdienſt wiederherzuſtellen ſei. Da ſie ſahe, das alle nichts mehr ängſtlich wünſchten, als dieſes; legte ſie ihnen auf, den Beweis aus den Schriften der Väter zu führen, und befahl, daß die geſamte Geiſtlichkeit ſich an einem beſtimten Tag im Palaſt verſamlen und das Volk davon belehren ſolle. Eine unzehlige Menge kam zuſammen. Denn nicht nur orthodoxe, ſondern auch viele von denen fanden ſich ein, welche bishero mit den Feinden der Religion (den Kaiſern) es gehalten und von ihnen ihre Biſthümer erhalten. Dieſe änderten bald ihre Gedanken und ſprachen wider die Bilderfeinde das Anathema aus.

3. Ueber dieſe ſchnelle Veränderung der Sachen und der Geiſtlichkeit wurde der bisherige

Patriarch, Johann, ſo betäubet und verwirret, daß er beinahe ſich ſelbſt um das Leben gebracht hätte. Der war bisher der Urheber alles Unglüks geweſen, da er des Kaiſers (Theophili) Vertrauen hatte und ihn zu allem verleitete. Er wurde, wegen ſeiner groſen Verbrechen, einmüthig von der Geiſtlichkeit von ſeinem heiligen Stul abgeſezt und Methodius —— —— mit Einſtimmung der Groſen, zum Patriarchen von Conſtantinopel erwehlet. Zugleich wurden die Schlüße der zweiten Kirchenverſamlung zu Nikäa, welche von der Kaiſerin Irene und dem Patriarchen Taraſio gehalten worden, beſtätiget und durch Gottes Eingeben von allen angenommen. Die Kirchen bekamen durch die Bilder ihren vorigen Schmuk wieder: die ihnen entgegene Biſchöffe wurden weggeſchaffet und lauter orthodoxe Männer an ihre Stellen eingeſezt.

4. Nachdem Methodius ſein Amt vier Jahre verwaltet, hat er der Kaiſerin vorgeſtellet, daß der Patriarch Nikephorus, der wegen ſeiner Vertheidigung des reinen Glaubens von ſeinem Amt entſezet worden und in einer langwierigen Verweiſung verſtorben, doch nach ſeinem Tod nicht verunehret bleibe, ſondern man deßen Leichnam in die Stadt bringe, damit er da ruhe, wo er Lehrer geweſen. Dieſer Vorſchlag wurde gebilliget und ausgeführet. Methodius mit der Geiſtlichkeit holte den Körper ab, der zu Schiff nach Conſtantinopel gebracht wurde, und lies ihn mit groſer Feierlichkeit in der Apoſtelkirche begra-

begraben. Es fehlte denn auch nicht an Wundern dieſer Reliquie.

Anm. Der Theophanes ſcheinet ein gleichzeitiger Schriftſteller zu ſeyn. Seine oratio (es iſt aber keine Rede, ſondern eine hiſtoriſche Erzehlung) de exilio S. Nicephori et translatione reliquiarum ſtehet lateiniſch in dem zweiten Band des Merzmonats von den act. SS. p. 318—321.

X. Ich füge denn auch hier noch merkwürdige Berichte und Vorſtellungen aus den ſpätern Geſchichtſchreibern bei. Georg Cedrenus erzehlet dieſes:

1. Thronfolge des K. Michaels mit ſeiner Mutter Theodora. Der Vater hatte durch ein Teſtament die Vormundſchaft und Erziehung des erſtern dem Manuel und Theoktiſto aufgetragen. Beide haben das Volk verſamlet und mit vielen Schmeichelei n es dahin gebracht, dem neuen Kaiſer zu huldigen.

2. „Da Theodora mit ihrem Sohn die Re„gierung angetreten, hat ſie gleich vom Anfan„ge, auf Anrathen frommer Männer die Kezerei „der Bilderfeinde zu vertilgen, Berathſchlagun„gen angeſtellet, welche von den Zeiten des K. „Leo des Armeniers bis zum Tod des K. The„ophili durch das ganze römiſche Reich ſich ver„breitet hatte. Theoktiſtus vereinigte ſich mit „ihr hierinnen, Manuel aber war einige Zeit „zweifelhaft; keiner aber hatte Muth, die „Sache öfentlich anzugreifen, weil der grö„ſte Theil des Geheimenraths und der Syn„ode (d. i. der geſamten Geiſtlichkeit) und ſon„der-

„derlich der Patriarch, dieſer Kezerei erge„ben war. Nur Manuel, durch Gott ſelbſt „aufgefordert, wagte es.“ Nun erzehlet der Mann des Miniſters Krankheit, der Studiten Beſuch, des erſten Geneſung, u. ſ. w. alles mit vielen Zuſäzen, die aber keine neuen Umſtände enthalten, ſondern nur das angebliche Münchswunder und deßen Abſicht in gröſerm Glanz darſtellen ſollen.

3. Sobald er geſund iſt, reitet er in den Pallaſt zur Kaiſerin, die nur auf eine ſolche Gelegenheit wartete und von ihrer Mutter und Oheimen beſtändig dazu aufgefordert wurde. Dennoch widerſezte ſie ſich anfangs dem Manuel mit Worten, entweder aus Achtung gegen den ihrem Mann geleiſteten Eid, oder aus Furcht vor der Gegenparthei. Sie beſtand darauf, ihr Mann würde nach ſeiner Weisheit den Bilderdienſt nicht verboten haben, wenn er nicht gewuſt hätte, daß er den Geſezen und der heiligen Schrift widerſpreche. Manuel drohete ihr mit ſchnellem Verluſt des Throns und des Lebens, und ſo ergab ſie ſich, entweder aus Furcht, oder aus eigner heimlichen Neigung. Eine Verſammlung von gelehrten Perſonen, ſowol aus der Geiſtlichkeit als dem Geheimenrath, welche die Bilderlehre unterſuchen. Sie macht den Schlus, daß die Bilder wiederherzuſtellen. Viele unter ihnen, die bishero ſelbſt Bilderfeinde geweſen, lieſen ſich durch die Mehrheit der Stimmen bewegen, Bilderfreunde zu werden.

4. Ge-

4. Geſchichte des Patriarchen Johannes. Cedrenus meldet nichts von Selbſtverwundung, ſondern ſaget, er habe mit Blei am Bauch, auf dem Rüken und am Hindern ſich Fleken gemacht, daß es ausgeſehen, als wäre er von andern gegeißelt worden. Bardas ſei durch Entdekung des Betrugs in Zorn gerathen und habe ihn mit Gewalt aus ſeiner Wohnung herausgeſchmißen. Methodius wird Patriarch, mit algemeinem Beifal der frommen Prieſter, Münche und Laien. Viele kamen von ihren Bergen mit Freuden in die Stadt und unterwarfen mit einem Munde die Kezeret der Bilderfeinde einem ewigen Anathema. Jannes, oder Johann im Kloſter beſchimpfet die Bilder durch Auskrazeu ihrer Augen; er behält zwar ſeine auf Fürbitte, empfänget aber zweihundert Geiſelſtreiche. Auch hier folget die Hiſtorie des Mannes:

5. Die Bilderfreunde ſtiften die Klage gegen Methodium an. Die beſtochene Frau zeiget der Kaiſerin und den Vormündern an, daß jener ſie beſchlafen. Oefentliche Unterſuchung durch geiſtliche und weltliche Commißarien. Methodius führet ſeinen Beweis im Angeſicht aller Anweſenden durch Entblöſung ſeiner Schaamtheile. Dieſes macht den Frommen Freude. Einer fraget ihn, wie er zu dieſem Zuſtand gekommen, und da erzehlet er das Wunder des heiligen Peters, welches Cedrenus noch umſtändlicher weis, daß der Apoſtel mit ſeiner rechten Hand ſein männliches Glied verbrant.

brant. Seltſame peinliche Frage gegen die Frau. Strafe der Urheber, wie die andern.

6. Feſt der Orthodoxie. Die Kaiſerin giebt ein groſes Gaſtmal, auf welchem beide Theophanes und Theodor anweſend ſind. Des erſten Fehler, den Methodius wieder gut gemacht.

Anm. compend. hiſtor. p. 533—539. nach der Pariſer, p. 419—424. nach der Venetianiſchen Ausgabe.

XI. Glykas iſt auch in dieſem Abſchnitt ſeiner Geſchichte ausnehmend kurz. Er erzehlet die Abſezung des P. Johann und Erhebung des Methodii, verbindet damit die Beſchuldidigung und Vertheidigung des leztern unmittelbar; denn fähret er fort: „wie die erſte Frau „den Adam aus dem Paradies, ſo hat die Theo„dora ihren Mann in daßelbe gebracht. Da „ſie davon verſichert war, hat ſie die heiligen „Väter, welche mit ihr vor den Theophilum zu „Gott gebetet, herlich bewirthet.“ Auf dem Gaſtmal war auch Theophanes und begieng die Unvorſichtigkeit, die Kaiſerin zu betrüben, welche Methodius tröſtete.

Anm. annal. *part.* IV. p. 290. 291. P. p. 224. 225. V.

XII. Zonaras:

1. meldet, daß der Theophilus ſeinem Sohn den Manuel und Theoktiſtum zu Vormündern verordnet, die Verwaltung aber der Regierung ſei in der Theodora Händen geweſen.

2. „Ihre erſte Sorge gieng auf die Aufhe„bung der Verfolgung, welche bisher gegen

„die

„die Orthodoxen wegen der Bilder ergangen, „mit Einſtimmung des Theoktiſti.“ Manuel misbilligte die Aufhebung der Kezerei der Bilderſtürmer und deswegtn wurde die Sache verſchoben. Seine Krankheit. Münche (die Studiten werden nicht genant) beſuchen und verkündigen ihm die Geneſung, unter der Bedingung, die Wiederherſtellung der Bilder zu betreiben. Nach erlangter Geſundheit redete er mit der Kaiſerin, die, „nachdem ſie vorhero alle Verwieſe„nen zurükberufen und, welche in Gefängnißen „oder ſonſt unter dem Druk lebten, davon be„freiet, erſt eine Unterſuchung der Kezerei anzu„ſtellen befahl, bei welcher die Orthodoxen ein „ſtarkes Uebergewicht hatten.“ Vor dieſer Unterſuchung wurde der Petriarch Johann ſeines Amtes entſezet und dieſes dem Methodio übertragen, unter deßen Vorſiz jene geſchahe. Nach derſelben wurden die heiligen Bilder öfentlich wieder aufgeſtellet und angebetet.

3. Damals bat die Kaiſerin Theodora den Patriarchen, andere Biſchöffe und Münche, mit gemeinſchaftlichen Gebetern die Seligkeit ihres verſtorbenen Mannes von Gott zu erflehen. Da dieſes eifrig geſchehen, ſo wird keiner zweiflen, daß Gott ſie erhöret und dem Kaiſer Vergebung geſchenket, der nur von Gottes Menſchenliebe und der Kraft der Fürbitte der Rechtgläubigen bei Gott richtig denket.

4. Johannes läßet im Kloſter einem Bild Chriſti und ſeiner Mutter die Augen auskrazen. Die fromme Kaiſerin wil dieſes Verbrechen nach dem

dem Vergeltungsrechte beſtrafen; dieſes wird gehindert und jener bekömt zweihundert Prügel. Er und ſeine Anhänger, die auch abgeſezt waren, ſtiften nun die Klage gegen Methodium an. Zonaras ſaget auch, daß Methodius ſich vor aller Augen entblöſet und auf Befragen die Wunderbefreiung von unzüchtigen Lüſten erzehlet habe. Er läßet aber den Manuel die Frau nur unter Bedrohung der Tortur befragen und das Bekäntnis erhalten. Die Urheber würden zur harten Strafe gezogen worden ſeyn, wenn nicht Methodius für ſie gebeten hätte.

Anm. *libr.* XVI. annal. p. 152—155. P. p. 120—122. V.

XIII. Endlich gehöret dieſer Artikel des libelli ſynodici hieher: „da Theophilus ſein Leben läſterlich (βλασφημως) beſchloßen, ſo hat „ſein Sohn die Regierung mit ſeiner Mutter „Theodora übernommen, welche vom göttlichen Eifer entbrant, die verwieſenen heiligen „Väter zurükberufen und durch eine göttliche „Localſynode im Kanikleo den elenden Johann „von ſeinem Stul abgeſezt und den heiligen Methodium zum Patriarchen von Conſtantinopel gemacht, die ſieben heiligen algemeinen „Kirchenverſamlungen angenommen und die heiligen Bilder zu der ihnen von altersher ſchuldigen Verehrung wieder erhoben.“

Anm. cap. 147. p. 253. in Fabricii bibl. Graec. *vol.* XI.

## §. LXXVI.

Zweitens haben wir zwei ältere Reden, welche an dem Feſt der Orthodoxie gehalten worden,

den, die hiſtoriſchen Inhalts ſind. Da ſie in einigen Umſtänden von den andern abgehen und in der Hiſtorie nicht ohne Fehler ſind, ſo iſt zwar der Schlus ſehr richtig, daß ſie nicht ſehr alt ſind, wenigſtens von einem ungewißen Zeitalter; ſie verdienen aber deſto mehr Achtung, da ſie uns die Vorſtellung der Griechen von dieſen Begebenheiten vorlegen, wie ſie in ihren liturgiſchen Büchern beibehalten und fortgepflanzet worden.

I. Die erſte hat die Aufſchrift: **Erzehlung von den heiligen und verehrungswürdigen Bildern, wie und aus was vor Urſach die heilige Kirche Gottes das jährliche Andenken der Orthodoxie am erſten Sontag der Faſten zu feiern pflege.** Aus dieſer lernen wir dieſes:

1. Der Kaiſer Theophilus, hat die — — Kezerei des Gott verhaßten Kopronymi und der wilden Thiere (der beiden Leo) angenommen, und ihnen in ihren böſen Sitten und Tyrannei nichts nachgegeben. Er erwekte gegen die Kirche Gottes eine groſe und harte Verfolgung. Sein Gehülfe war Johannes, — der Patriarch und des Kaiſers Lehrmeiſter war. Sehr viele orthodoxe und berühmte Männer (von denen ein Verzeichnis eingerükt iſt) wurden gepeiniget und verwieſen, Bekenner und Martyrer. Seine Gemalin Theodora, aus einem frommen und orthodoxen Geſchlecht, ehrete die Bilderverehrer heimlich, und haßete die Bilderfeinde; aus Furcht vor ihrem Mann aber

ſchwieg ſie ſtille, und erwartete nur eine Gelegenheit, ihren rechten Glauben öfentlich zu bekennen.

2. Theophilus liegt krank, und kan ſeinen ofnen Mund nicht ſchließen. Theodora höret im Traum, wie er von Engeln gepeitſchet wird; er aber, auf ſeinem Todbette immer rufet, dieſes geſchehe wegen der Bilder. Theoktiſtus kömt und hat ein Bild Chriſti bei ſich, welches er immer aus Furcht heimlich bei ſich trug. Der kranke Kaiſer rief ihn zu ſich, durch Zeichen, und da er kam, ergrif jener die Kette mit dem Bild, küßte das leztere, und das thut das Wunder, daß er den Mund zuthut. Nun wird er ein Bilderverehrer, und bei ſeinem Sterben reichet Theodora ihm ihr Marienbild wider ſeinen Willen zum Küßen. So iſt er denn ganz orthodox geſtorben.

3. Sein Nachfolger iſt Michael, ſein Sohn von fünf und einem halben Jahr. So gleich werden durch einen Befehl der Theodora alle zurükberufen, die entweder verwieſen waren, oder im Gefängnis lagen, und zwar Biſchöffe, ein groſer Haufe von München und nicht wenig Laien, welche alle unter K. Theophilo dieſes gelitten, und nun jeder an ſeinen Ort zurükgehen durfte.

4. Mit Schimpf wurde der Patriarch Johann abgeſezt, und mit ſeinen Mitverfolgern mit dem Anathema beleget. An ſeine Stelle komt Methodius.

5. Zu-

5. Zuſammenkunft zweier heiligen Münche Arſacii und Johannicii ꝛc. Sie reiſen zum Eremiten Jeſaia, der ihnen eine göttliche Offenbarung bekant machet, daß ſie zu Methodio gehen, und ihm ſagen ſolten, alle Böſen wegzuſchaffen, und die Bilder herzuſtellen. Sie kommen nach Conſtantinopel. Methodius verſamlet alle Geiſtlichen, Münche und Bekenner, und denn ziehet der ganze Hauſe in den Pallaſt, und bittet die Kaiſerin um Wiederherſtellung der Bilder. Die Kaiſerin erkläret erſt thätig ihre eigne Orthodoxie mit Verſicherung, ihr von Kindheit an ergeben geweſen zu ſeyn; hernach macht ſie es zu einer Bedingung, vor ihren Mann Vergebung ſeiner Bilderſünden zu erbitten, weil ſie von Gott die Macht bekommen, die Sünden der Menſchen zu löſen und zu binden. Methodius verſpricht, die Bitte zu erfüllen. Er verſamlet eine groſe Menge von allerlei Menſchen (die Bekenner werden wieder genennet) und hält einen nächtlichen Gottesdienſt, um die Seligkeit des Theovhili zu erbitten. Dies geſchahe am erſten Tage der Faſtenwoche; und von dieſer Zeit an, iſt immer an dieſem Tag in der groſen Kirche des Nachts eine Zuſammenkunft geweſen. Aehnliche Uebungen ſtellte denn auch die Kaiſerin mit ihren Miniſtern an. Am Ende der Woche am Freitag hat denn Theodora ein Geſicht, daß Chriſtus ihren Mann befreiet, wie ſolches oben ſchon berichtet worden. Auch Methodius wird durch einen Engel davon verſichert, und findet den Nahmen des

Theophili aus der Reihe der kezeriſchen Kaiſer ausgelöſchet. Um dieſe Begebenheiten dem Volk bekant zu machen, befiehlet die Kaiſerin dem **Methodio** alle Vornehmen, Geiſtlichen, Münche, Laien am erſten Sontag in der Faſten zu verſamlen, und das mit Bildern und Kreuzen. Das geſchiehet. Der Kaiſer und die Kaiſerin iſt ſelbſt dabei. Eine ſolche Proceßion mit Lichtern und Bildern gehet aus der Kirche bis zum Pallaſt, ſinget die Litanei, und denn mit vieler Pracht wieder zurük in die Kirche, um daſelbſt den Gottesdienſt zu halten. **Und ſo wurden — die Bilder** in der Kirche aufgerichtet, daß ſie alle Gläubigen ehren, verehren und anbeten konten.

6. Es wurde von den Regenten, dem Patriarchen, den Metropoliten und den München, ein Geſez gemacht, daß jährlich dieſe Feierlichkeit in der groſen Kirche begangen würde, und zwar am erſten Sontag in der Faſten. Der Reſt dieſer Rede betrift noch des K. **Theophili** Sitten, welcher hieher nicht gehöret.

Anm. Dieſe weitläuftige und zum Theil aus ſehr verdächtigen Legenden zuſammengeſezte Erzehlung hat Combefis im zweiten Band des auctar. noui p. 715. ſqq. zuerſt griechiſch und lateiniſch drukken laßen. Ihr Verfaßer iſt ganz unbekant und in der Rede ſelbſt auch kein Merkmal der Zeitangabe zu finden. Von einigen Fehlern werde ich unten Anzeige thun.

II. Die **zweite** Erzehlung iſt aus einem liturgiſchen Buch der griechiſchen Kirche, welches τριωδιον genennet worden, genommen, und daher wirklich ein Stük der griechiſchen Liturgie,

gie, wie ſie denn am Orthodoxiefeſt vorgeleſen wird.

1. Der Eingang meldet nur, daß am erſten Faſtenſontag das Andenken der Aufrichtung der Bilder gefeiert werde, wie vom K. Michael und Theodora und dem Patr. Methodio zu Conſtantinopel verordnet worden.

2. Hierauf folget eine Hiſtorie des Bilderkrieges, die von Leo dem Iſaurier anfänget. K. Theophilus iſt auch hier als Bilderverehrer geſtorben: Theodora befreiet alle Verwieſenen und Gefangenen. Johannes, der nicht Patriarch, ſondern Dämoniarch genennet werden ſolte, wird abgeſezt, und Methodius eingeſezt.

3. Die göttliche Abſendung der Münche nach Conſtantinopel, und ihr Erfolg, gerade ſo, wie im vorhergehenden Stük, erzehlet. Der Theodorä und dem Methodio, wird die Seligkeit des Theophili verſichert, durch verſchiedene Erſcheinungen.

4. Die groſe Prozeßion am erſten Sontag in der Faſten. — Bei dem Gottesdienſt in der Kirche, wo die Bilder aufgerichtet worden, hat man auch den Bilderfeinden das Anathema geſaget, und zum Andenken das jährliche Feſt angeordnet.

Anm. 1. Dieſe kleinere aber liturgiſche Nachricht haben wir nach einer, vom Sirmond verfertigten lateiniſchen Ueberſezung in Baronii annal. eccleſ. *ann.* DCCCXLII. §. 29—35. *tom.* XIV. p. 280—282. nach Manſi Ausgabe.

Anm. 2. Das Triodium, aus welchem dieſe Nachricht genommen, iſt eine Liturgie auf die Sontage, von dem

Sontag Septuageſimä bis zum heil. Abend vor Oſtern und griechiſch zu Venedig 1620. und 1644. Fol. gedrukt. Man ſehe davon Allacci Schrift de libris eccleſ. Graecorum, welche dem fünften Band von Fabricii biblioth. Graec. angehänget iſt, p. 51. und ebendeßelben in libros eccleſiaſticos Graecorum *triodium* examen, ſo jener p. 80. ſqq. angefüget iſt, wo auch p. 90. von unſerm Stük etwas vorkomt, zur Beſtreitung der Seligkeit des Theophili; doch iſt damit Cave im Anhang des zweiten Bandes der hiſtor. litter. S. E. p. 37. ſqq. zu vergleichen, welcher den unbilligen Urtheilen des ganz römiſchgeſinnten Manues widerſpricht.

Anm. 3. Baronius liefert ebend. §. 36. p. 282. ſqq. noch eine Predigt auf dieſes Feſt, welche ein ſicilianiſcher Erzbiſchof Theophanes gehalten; ſie kan aber vor uns von keinem Nuzen ſeyn.

## §. LXXVII.

Von denen in dieſem Abſchnitt der Bilderkriegsgeſchichte merkwürdigen Perſonen, ſind als Regenten des griechiſchen Reichs, wie ſie auf einander gefolget, zu bemerken:

J. C. 842. I. K. Michael, des Theophili Sohn, von drei Jahren. Der K. Theophilus hatte ihm gewiße Vormünder geſezt. Einige nennen zwei, den Theoktiſtum, und den Manuel. Jener war Staatsſekretär und Generalpoſtmeiſter; dieſer aber Magiſter, das iſt, Befehlshaber über die kaiſerliche Leibwache; andere ſezen aber den dritten hinzu, der Bardas hies, und ein Patricier war. Er war der Theodora Bruder; wie Manuel ihres Vatersbruder. Dieſe Perſonen hatten den gröſten Antheil an der Regierung; doch war die Mutter des jungen Kaiſers die Hauptperſon. Man kan es leicht vermuthen,

then, daß dieſe Thronfolge nichts weniger, als einen algemeinen Beifall erhalten, zumal wenn die Geſinnungen der Kaiſerin in der Bilderſache dem Volk ſolten bekant geweſen ſeyn. Allein zwei Vormündere, oder einer von ihnen, hatten die Klugheit, jenes nebſt dem Kriegsheer zu überraſchen, und ehe ſich die Leute recht beſinnen konten, zum Huldigungseid zu bewegen; wodurch die Reue zu ſpät wurde. Von dem, was unter dieſer Regierung in der Bilderſache vorgefallen, rede ich unten. Die Erziehung des jungen Kaiſers mus herzlich ſchlecht geweſen ſeyn, wenn man von den Folgen auf die Urſach ſchließen darf.

Anm. Da einige dieſer Angaben vor uns wichtig ſeyn können, ſo mache darüber einige Beobachtungen. 1. Daß K. Michael ſehr jung geweſen, melden mehrere unbeſtimt, z. B. der Verfaßer des Lebens des heiligen Nikolai, §. LXXV. VI. 1. Conſtantin ebend. Num. II. 1. ſaget richtig, er ſei drei Jahr alt geweſen, denn er wurde im J. C. 839. geboren, wovon Pagi ann. DCCCXXXIX. §. 6. die Zeugen angeführet. Es iſt alſo in der von Combefiſen herausgegebenen Rede §. LXXVI I. 3. ein offenbarer Fehler, wenn dem Prinzen ein Alter von fünf und einem halben Jahr beigeleget wird. 2. Die durch ein Teſtament ernante Vormünder und Erzieher des Prinzens ſind immer ein merkwürdiger Umſtand. Daß es zwei geweſen, Theoktiſtus und Manuel, melden Geneſius §. LXXV. V. 1. Cedrenus Num. X. 1. Zonaras Num. XII. 1. den Bardam ſezet nur Conſtantin Num. II. 1. hinzu; das leztere aber iſt doch unwahrſcheinlich. Am meiſten mus man ſich verwundern, daß Manuel zu dieſer Ehre gelanget, da er unter Theophili Regierung nichts weniger als ein treuer Mann geweſen. 3. Die wichtige Nachricht, daß die Vormünder, oder Manuel allein das Volk mit dem Huldigungseid überraſchet, hat

nicht allein Cedrenus, ſondern auch Geneſius, an den angezeigten Orten.

J. C. 857. II. Bardas ermuntert den Kaiſer, die Regierung ſelbſt zu übernehmen. Manuel entfernet ſich vom Hof. Theoktiſtus wird ermordet. Theodora leget ihre Mitregierung nieder, und wird mit ihren Töchtern gezwungen, in das Kloſter zu gehen. Unter dem Nahmen des K. Mi-
860. chael, regieret Bardas, der nach einigen Jahren den Titel Cäſar erhielte.

Anm. Die Kaiſerin iſt nicht ſogleich aus Gram, ſondern erſt nach ihrem Sohn geſtorben. S. Pagi bei dem J. DCCCLXVI §. 7.

866. III. Auch Bardas fällt in Ungnade, und wird hingerichtet. Sein vornehmſter Feind, Baſilius aus Macedonien, kömt an ſeine Stelle, und wird vom Kaiſer zum Mitregenten angenommen. Seine guten Abſichten ſtürzten ihn in Lebensgefahr bei den äußerſt ſchlechten Sit-
867. ten des Kaiſers, dem er endlich das Leben entweder ſelbſt, oder durch andere, raubet. Er be-
886. kam alſo das Reich allein, welches er mit vieler Weisheit und Glük regieret, wenn er es nur auf eine rechtmäßigere Art erhalten hätte.

Anm. Ich verweiſe hier wieder auf den deutſchen Guthrie, in deßen erſten Band des fünften Theils S. 472—491. dieſe mannichfaltige Regierungsveränderungen zu Conſtantinopel genau und gründlich erzehlet werden.

## §. LXXVIII.

Von den Patriarchen kommen in dieſer Periode keine, als die von Conſtantinopel, in Betrach-

trachtung, und da das, was von ihnen zu bemerken, von den übrigen Begebenheiten nicht getrennet werden kan, ſo wird nur ihre chronologiſche Folge auf einander vorzüglich angezeiget werden müßen.

I. Johannes, der unter Theophilo zu dieſer Würde erhoben wurde, und ſolche wegen ſeiner Standhaftigkeit in Verwerfung des Bilderdienſtes verlor, wovon bald mehreres geſaget werden ſol. J. C. 842.

II. Methodius, einer der berühmteſten Bilderverehrer. Aus Sicilien gebürtig, gieng er nach Conſtantinopel, und wurde ein Münch. Unter dem K. Leo, dem Armenier, verlies er die Stadt, und begab ſich nach Rom. Von da kehrte er zurük, muſte aber unter dem K. Michael, dem Stamler, und dem Theophilo, viele und harte Leiden ausſtehen, wovon in der vorhergehenden Periode Nachricht gegeben worden. Seine Erhebung und andere Schikſaale werden nachhero erzehlet werden. Doch lebte er in ſeinem Amt nur vier Jahre, und ſtarb. 846.

Anm. Von dieſem Methodio, der auch als Schriftſteller nicht unbekant iſt, noch mehr aber als ein Kalenderheiliger der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, haben wir eine ältere griechiſche Lebensbeſchreibung, die mit Allacci lateiniſcher Ueberſezung und Henſchens comment. praeuio, im zweiten Band des Junius der act. ſanctor. p. 960—973. zu finden. Sie iſt aber leer an ſolchen hiſtoriſchen Nachrichten, die in der Bildergeſchichte von uns konten genuzet werden. Und dieſes iſt die Urſach, warum ich aus derſelben keine Auszüge geben wollen. Von den neuern können geleſen werden, eben der Allacci diatr. de Methodiorum ſcriptis §. 34—46. p. 89—94 nach Fabricii Ausgabe im zweiten

Bande von Hippolyti Werken: Cave hiſtor. litter. S. E. *tom.* II. p. 20. und Fabricius biblioth. Graec. *tom.* V. p. 258 ſqq.

III. Ignatius, des Kaiſers Michael Rangabe Sohn, welchen K. Leo der Armenier, nach vorhergegangener Entmannung, ein Münch zu werden zwang. Er war daher von Kindheit auf, ein Bilderfreund, und vielleicht aus Rache ein Feind der Bilderfeinde; doch iſt er in der
J.C. Hiſtorie des Bilderſtreites ſehr unbedeutend. Er
857. wurde ſeines Amtes entſezet, und das zu der Zeit, da Bardas die Regierung führte.

IV. Photius, ohne Streit einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters, war ſein Nach-
867. folger, und in Abſicht auf Bilder von gleichen Geſinnungen. Wie K. Michael tod war, wurde er vom neuen Kaiſer Baſilio dem Macedonier, ſeines Amtes entſezet, und
877. V. Ignatius zurükgerufen; doch da dieſer mit Tod abgegangen; kam auch

VI. Photius zum zweitenmal auf den Pa-
886. triarchenſtuhl; den er doch unter dem K. Leo dem Weiſen abermals verloren, und in einem
891. Kloſter geſtorben.

Anm. Dieſe kurze Anzeige der zwiſchen Ignatio und Photio vorgefallenen merkwürdigen Abwechſelungen des Beſizes der Patriarchenwürde iſt vor meinen Zwek hinreichend, da in der Hiſtorie der Streitigkeiten zwiſchen der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche der rechte Ort iſt, von ihnen umſtändlich zu handeln, wohin auch die nähere Nachricht von ihren perſönlichen Umſtänden und Schriften billig verſparet wird. Vors erſte iſt es gnug, die Leſer auf Cupers hiſtor. chronolog Conſtantinopol. §. 621—660. p. 650—656

*tom.*

*tom.* III. des oft gedachten *theſ. antiqu. eccleſ.* und Lequiens *orient. christian. tom.* I. p. 243—249. zu verweiſen, wo von allen hier angezeigten Patriarchen geredet wird.

## §. LXXIX.

Die zur Bilderhiſtorie gehörenden und uns bekanten Begebenheiten, welche unter der Regierung des K. Michael und ſeiner Mutter vorgefallen, ſind dieſe:

I. Bei dem Tod des K. Theophili war die Parthei der Bilderfeinde durchaus die herſchende und die der Bilderfreunde lag unter dem Druk. Zu jener gehörten nicht allein alle gottesdienſtliche Perſonen, die wirklich die anſehnlichſten Aemter bekleideten, und unter dieſen vornemlich der Patriarch Johann zu Conſtantinopel, den alle Schriftſteller als das Oberhaupt ſeiner Parthei und als den Urheber aller, vom verſtorbenen Fürſten wider den Gegentheil verhängten Bedrukungen und Gewaltthätigkeiten anſahen; ſondern auch der allergröſte Theil der Mitglieder des Staatsrathes, andere vornehmen Perſonen und ſelbſt das Volk.

Anm. Dieſes iſt nun eine Folge deßen, was in dem vorhergehenden Abſchnitt von der Regierung des K. Theophili geſaget worden. Es findet ſich aber auch dieſe Beſchreibung beim Conſtantin §. LXXV. II. 2 u. Cedreno Num. X. 2.

II. Unter den noch übrigen Bilderfreunden zeichneten ſich die Münche durch ihren Eifer vorzüglich aus; da ſie aber verwieſen waren, oder auch noch im Gefängnis lagen, ſo ſcheinen ſie

ſie an den allererſten Bewegungen in dieſer Sache keinen Antheil genommen zu haben.

Anm. Der Beweis von dieſen Angaben lieget in den folgenden Begebenheiten. Daß unter den Verwieſenen oder Gefangenen ſich auch Biſchöffe gefunden haben, meldet keiner als Leo. Es iſt auch keiner genant. Was ich zulezt behauptet, würde freilich durch die wunderbaren Erzehlungen von zwei München, die durch lauter unmittelbare Offenbarungen geleitet, den Methodium zuerſt zur Bitte um die Wiederherſtellung der Bilder bewogen, in den beiden Feſtreden, §. LXXVI. Num. I. 2. und Num. II. 3. widerleget werden; allein, daß ſie eine bloſe Münchsfabel ſei, ſiehet man ſchon daher, daß Methodius ſchon Patriarch geweſen ſeyn ſol, deßen Erhebung doch gewis gnug nicht eine der erſten, zum Beſten der Bilderverehrung vorgenommenen Veränderungen geweſen.

III. Die Vornehmſten, welchen dieſe ganze Revolution zuzuſchreiben, waren die neuen Regenten des Reichs. Dem Kaiſer **Michael**, einem dreijährigen Kind, die Herſtellung des Bilderdienſtes entweder zum Verdienſt anzurechnen, oder zur Laſt zu legen, iſt wahrer Unſin, und doch iſt er von einem Münch in die Welt hinein geſchrieben worden. **Theodora** war ohne allen Zweifel nicht allein aus einer, dem Bilderdienſt ganz ergebnen Familie entſproßen, ſondern auch vor ihre Perſon dazu geneigt. Daß ſie heimlich noch bei Lebzeiten ihres Eheherrns Bilder gehabt, geküßet und angebetet, iſt aus der oben erzehlten Entdekung dieſes Betragens klar; wird aber hier durch ihr eigenes Bekäntnis und die ihr von andern ertheilten Lobſprüche beſtätiget. Unterdeßen ſpielet ſie doch recht eigentlich

gentlich eine ſeltſame Rolle, welche eine eigne Unterſuchung verdienet, die unten folgen ſol.

Anm. 1. Den bemerkten Unſin kan man bei Georg dem Münch §. LXXV. IV. 1. finden. Nur das wil ich beifügen, daß freilich Michael in dieſen Geſinnungen wird erzogen worden ſeyn.

Anm. 1. Das eigne Bekäntnis der Theodora liefert Conſtantin §. LXXV. II. 2. die ihr deswegen ertheilten Lobſprüche ſtehen bei Leo Num. I. 1. Simeon Num. III. 1. Georg Num. IV. 1. Geneſio Num. V. 2. Theophane Num. IX. 1. und in der Feſtrede bei Combeſis §. LXXVI. I. 1.

IV. Unter den Vormündern war Theoktiſtus ein beſtimt erklärter Bilderfreund, den man vielleicht vor den allervornehmſten Urheber der neuen Veränderung anſehen mus. Gleiche Geſinnungen mag Manuel auch wol immer gehabt haben, welches auch durch ſeine ſo nahe Verwandſchaft mit der Kaiſerin, die ſeine Bruderstochter war, ſehr begreiflich. Nur war er entweder zu klug, oder zu furchtſam, hizige Betreibung der Bilderfreunde anzurathen, gerade wie ſeine Nichte. Bardas kömt nicht einmal in Betrachtung, wenn man ihn zu den Vormündern zehlet. Wahrſcheinlich war er den Bildern geneigt; ſein durchaus ſchlechter Charakter macht es aber noch wahrſcheinlicher, daß er gegen alle Religionsſachen ſehr gleichgültig geweſen und er die Sorge davor andern überlaßen.

Anm. 1. Dem Theoktiſto legen den gröſten Eifer in dieſem Geſchäfte, und zwar bei dem erſten Anfang deſſelben, bei, Leo, Simeon, Georg, Geneſius, in den jezt angezeigten Stellen, und Zonaras Num. XII. 1.

Anm. 2. Manuel iſt vor die Bilder, ſaget der ſo glaubwürdige Geneſius §. LXXV. V. 2. dem Zonaras Nr. XII.

XII. 1. beitritt. Dieſem iſt gar nicht entgegen, was von ſeiner Krankheit gemeldet wird und gleich wiederholet werden ſol. Man merke wol, daß das angebliche Wunder gar nicht die Abſicht gehabt, ihm zum Bilderdiener erſt zu machen, ſondern ihm zur öffentlichen Wiederherſtellung des Bilderdienſtes zu bewegen. Und ſo kläret ſich auch das auf, wenn einige, wie Cedrenus Num. X. 2. ſagen, er ſei in der Sache zweifelhaft geweſen. Das war er, nicht ob er Bilder verehren, ſondern ob er die geſuchte Reformation anrathen und betreiben ſolte.

Anm. 3. Einige Schriftſteller, wie Cedrenus am a. O. Num. 3. gedenken auch, daß der Theodora Mutter, Theoktiſta, und andere Verwanden die erſte zu bewegen geſucht, den Bilderdienſt wieder herzuſtellen. Das iſt ſehr faslich, da die alte Frau ihren Bildereifer noch bei Lebzeiten des K. Theophili ſo wirkſam erwieſen, wie oben bemerket worden; da aber dieſe Perſonen an der Regierung keinen Antheil gehabt, ſo iſt auf ſie keine Rükſicht zu nehmen.

V. Der allererſte und an ſich nicht unbillige Schritt, der geſchahe, war nur die Aufhebung der Verfolgungen gegen die Bilderverehrer, mithin auch die Ertheilung einer algemeinen Gewißensfreiheit. Eine Folge war, daß diejenigen, welche bishero verwieſen waren und die in Gefängnißen lagen, ihre Freiheit erhielten, und wieder zurük nach Conſtantinopel kamen. Unter dieſen waren denn die Münche die vornehmſten. Man kennet auch einige einzelne Perſonen, die in der Folge merkwürdig waren.

Anm. 1. Zonaras §. LXXV. XII. 1. drukt es am beſten aus, die Verfolgung ſei aufgehoben worden. Die Zurükberufung und Zurükkunft der Verwieſenen und Gefangenen melden faſt alle unſere Zeugen, und zwar als die erſte Begebenheit. Nur Leo §. LXXV. I. 1. ſezt ſie zu ſpät an.

Anm.

Anm. 2. Unter denen, welche ihre Freiheit erhielten, war Methodius, der ohnehin bis zu K. Theophili Tod im kaiſerlichen Pallaſt ein ſehr ehrenvolles Gefängnis hatte, der Vornehmſte. Theodor, der Studite, war ſchon tod, obgleich der Verfaßer der Rede beim Combefis ihn noch bei anderer Gelegenheit nennet. Seine Münche, deren Anzahl der Schwärmer bis zu tauſend vermehrt hatte, kehrten zurük in das Kloſter Studium, und hatten nunmehro den Naukratium zum Vorſteher. S. das Leben des Nikolai §. LXXV. VI. 2. Von den beiden Brüdern, deren Geſichter mit den obengedachten Verſen beſchrieben worden, war nur Theophanes noch am Leben, Theodor aber verſtorben, wie aus ſeiner Lebensbeſchreibung Num. VII. 1. zu ſehen. Cedrenus, der ihn zu den Lebendigen gerechnet, Num. X, 6. begehet einen Uebereilungsfehler. Daß nicht alle die ertheilte Erlaubnis genuzet, ſondern lieber in ihrer Einſamkeit verbleiben wollen, lehren die Beiſpiele des Nikolai Num. VI. 2. und Joſephs des Liederdichters Num. VIII.

VI. Dieſe zurükgekommenen Münche werden uns überhaupt als diejenigen Perſonen beſchrieben, welche, mit ihrer eignen Gewißensfreiheit nicht zufrieden, dieſe nun den andern zu rauben, ernſtlich und eifrig ſuchten.

Anm. S. Geneſium §. LXXV. V. 2.

VII. Sie fanden am Hofe Freunde und Unterſtüzer, aber nicht Muth genug, wie ſie wünſchten, das Werk der neuen Reformation anzugreifen. Eine tödliche Krankheit des einen Vormundes, Manuel, verſchafte ihnen die erwünſchte Gelegenheit, gerade den Mann in Bewegung zu ſezen, der bishero die Sache am meiſten aufgehalten, ſicherlich nicht aus Haß gegen die Bilder; ſondern aus einer ſehr vernünftigen Furcht, einen Widerſtand zu finden, der ſehr nachtheilige Fol-

gen haben konte. Es ſtimmen zwar nicht alle Schriftſteller in allen Umſtänden überein, da einer mehrere, der andere wenigere erzehlet, in der Hauptſache aber ſind ſie völlig einig. Der Kranke iſt dem Tod ganz nahe; wie nahe er geweſen und welchen Grad ſeine Schwachheit gehabt, iſt eine Kleinigkeit, nur müßen die Uebertreibungen derſelben falſch ſeyn, weil der Mann doch den völligen Gebrauch ſeines Gehöres und ſeiner Vernunft gehabt. In dieſem Zuſtande wird er von München beſuchet, und zwar, wie die meiſten Zeugen ausſagen, aus dem Kloſter Studium. Ob ſie ihn als einen Kranken tröſten, oder, wie ein einziger Schriftſteller vorgiebt, als einen ſchon Verſtorbenen beſingen wollen, iſt ſehr unerheblich. Gnug ſie fanden ihn lebendig, und einer oder zwei von ihnen machen ihm nicht allein die Hofnung zur Geneſung, ſondern ſie verſprechen es ihm auch zuverläßig, unter der Bedingung, nach erlangter Geſundheit die Wiederaufrichtung des Bilderdienſtes mit allem Ernſt und Eifer zu bewirken. Er nimt dieſes an, und verſpricht, es zu thun. Die Erfüllung der Vorherverkündigung erfolget ſchnell; die Münche aber, nicht allein Studiten, ſondern auch andere, die vorhero mit ihm bekant geweſen und nunmehro von ihren Bergen in die Stadt gekommen, unterlaßen nicht, ihn an ſein Verſprechen zu erinnern und es ihm, als ein Gott gethanes Gelübde, das nicht gebrochen werden könne, zu empfehlen.

Anm.

Anm. 1. Dieſe Hiſtorie wird von den beſten Schriftſtellern erzehlet. Unter ihnen iſt Geneſius §. LXXV. V. 2. der weitläuftigſte. Conſtantin Num. II. 2. meldet allein die Umſtände, daß andere Münche nach Conſtantinopel gekommen und, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Studiten nach ſeiner Erholung die Erfüllnng des Gelübdes betrieben. Mit dieſen beiden ſtimmen auch Cedrenus Num. X. 2. und Zonaras Num. XII. 1. überein. Es iſt alſo an der Wahrheit der Sache ſelbſt nicht zu zweifeln.

Anm. 2. Obgleich unſere Zeugen ſehr geneigt ſind, die Studiten ſowol zu Propheten als zu Wunderthätern wegen dieſes Vorfalles zu machen, ſo brauchet es doch wenig Nachdenkens, ſich zu überzeugen, daß keines von beiden einen Grund habe. Die Geneſung kan aus ſehr natürlichen Urſachen entſtanden ſeyn, beſonders da ſie nicht plözlich und völlig erfolget, wenn man die Berichte genau unter einander vergleichet. Daß man einen Todkranken durch Verſprechen der Geſundheit zu dem, was man wil, leicht verleiten könne, iſt klar. Und eine ſolche Gelegenheit wuſten die liſtigen Münche recht zu nuzen. Wäre die Vorherverkündigung nicht eingetroffen, ſo hätten ſie gar nichts verloren. Manuel wäre alsdenn ihren Abſichten nicht mehr hinderlich geweſen, und wahrſcheinlich hätte kein Menſch etwas von ihrer Prophetengabe erfahren. Sie traf ein und die Münche erreichten eine doppelte Abſicht, indem der Mann begeiſtert wurde, ſeine bisherige Furcht zu überwinden und überdies das gemeine Volk und auch vornehmer Pöbel vorbereitet wurde, die Wiederherſtellung des Bilderdienſtes nicht vor ein Werk der Münche, ſondern vor ein Werk Gottes zu halten.

VIII. Manuel wurde nun ein anderer Mann. Er überlegte es erſt mit ſeinen Mitvormündern: Theoktiſtus war dazu ohnehin entſchloßen. Nun kam es auf die Kaiſerin an. Dieſe konte ſich ſo gleich nicht überwinden: ſie muſte ſo gar bedrohet werden, Leben und Thron zu verlieren, und dann willigte ſie in das, was man von ihr verlangte.

Anm. Daß Manuel zuerſt es mit den Mitvormündern in Ueberlegung gezogen, meldet zwar Conſtantin §. LXXV. II. 2. allein, hingegen laßen Geneſius und Cedrenus ihn ſogleich zur Kaiſerin gehen oder reiten. Von der Kaiſerin Betragen ſol nachhero einiges beſonders unterſuchet werden.

IX. Höchſtwahrſcheinlich machte man den Anfang der beſchloßenen Veränderung damit, daß man den Patriarchen Johann zu entfernen ſuchte. Dieſer war nun freilich ein wichtiger Stein des Anſtoßes. Nach einigen wurde ihm die Wahl gelaßen, ob er zur Gegenparthei übertreten; oder ſeine Wohnung und die Stadt verlaßen wolte; wobei merkwürdig war, daß man keine andere Urſach angab; als das an die Kaiſerin gebrachte Verlangen der Münche. Er ſol auf dieſen Antrag die Antwort gegeben haben, die Sache zu überlegen. Nach andern aber iſt man gleich Anfangs ſo gelinde nicht mit ihm verfahren; ſondern es ſind Leute abgeſchikt worden, ihm ſeine Abſezung anzukündigen, und ihn ſo gleich aus dem Hauſe zu ſchmeißen. Darauf breitete ſich das Gerücht aus, der Mann wäre ſo mishandelt worden, daß er hart verwundet ſei. Bardas wird abgeſchikt, die Sache zu unterſuchen, und entdekt, daß Johann ſich ſelbſt vorſezlich dieſe Wunden gemacht. Nun wird der Mann noch des Verbrechens verſuchten Selbſtmordes beſchuldiget, mit Gewalt aus der Wohnung geſchaft, und in ein Kloſter verwieſen. Sein vom Hof ernanter Nachfolger iſt Methodius, welchen ſein bishero vor die Bilder erwieſener

ſener Eifer und mannichfaltige Leiden unter den vorigen Regierungen dazu empfehlen.

Anm. Ich halte dieſe Veränderung des Patriarchen vor einen der verworrenſten Artikel dieſer Hiſtorie, und da ich keinen neuern Schriftſteller kenne, der ſich die Mühe gegeben, ihn durch Verglrichung der ältern Zeugen (unter denen Geneſius von ihnen gar nicht gebraucht werden können) ihn zu erläutern, ſo wil ich deſto lieber verſuchen, einiges Licht hineinzubringen. 1. Nichts iſt gewißer, als daß der bisherige Patriarch, Johann, ſein Amt verloren und Methodius es erhalten, und auch dieſes, daß es bald geſchehen, ehe noch die zu bemerkende Verſamlung veranſtaltet worden. Dieſes ſagen Leo §. LXXV. I. 1. Conſtantin II. 2. 3. Simeon III. 1. Georg IV. 1. Geneſius V. 2. der Verfaßer des Lebens des Nikolai Num. VI. 1. Theophanes Num. IX. 3. Cedrenus Num. X. 2. Glykas Num. XI. Jonaras Num. XII. 1. der Verfaßer des libelli ſynodici Num. XIII. der Redner, bei Combefis, §. LXXVI. I. 4. Von dieſen Zeugen kommen diejenigen nun weiter nicht in Betrachtung, welche nichts weiter melden, denn nur die Abſezung des Johann und die Einſezung des Methodii, welches auch nur im Leben des Methodii §. LXXVIII. II. Anm. geſchiehet; ſie mögen nun den erſten mit noch ſo vielen ſchimpflichen Nachreden belegen, oder den leztern mit noch ſo übertriebenen Lobſprüchen beehren, als ſie wollen. Sonſt war das wol der natürliche Gang der Dinge. Der Patriarch, der in Religionsſachen nicht denket, wie der Hof, mus fort. Und jezt war es deſto nöthiger, weil, nach der damaligen Denkungsart, der übrige groſe Haufe von Biſchöffen und andern gottesdienſtlichen Perſonen zu Conſtantinopel es mit dem Patriarchen zu halten pflegte, der auf dem Stul wirklich ſaß. 2. Die erſte Verſchiedenheit iſt dieſe, daß die meiſten die Veränderung ſchlechthin vor ein Werk des Hofes ausgeben, hingegen Georg, Theophanes und der Verfaßer des libelli ſynodici ſagen, die Synode, die Geiſtlichkeit, habe es gethan. Wenn man nicht dieſe leztern Berichte von einer auf der gehaltenen Synode erfolgten Beſtätigung verſtehen wil, ſo ſind ſie falſch. 3. Conſtantin meldet das gelindere Verfahren, hingegen Geneſius, die zum Johann ab-

 geſchik-

geſchikten Leute hätten ihn aus der Wohnung heraus-ſchmeißen ſollen. 4. Beide und Theophanes ſagen, der Patriarch habe ſich verwundet, und zwar nach den zwei erſtern aus Bosheit. Dieſes unterſtüzen ſie durch die Nachricht, daß Bardas bei der Unterſuchung die Werkzeuge gefunden und die Dienſtboten des Mannes es ſelbſt ausgeſaget. Hingegen leitet der lezte, Theophanes, die That von einer Betäubung her, die den Patriarchen bei der ihm ſchrekhaften Nachricht überfallen. Cedrenus weis gar nichts von Verwundung, ſondern verſichert nur, daß Johann ſich an einigen Theilen ſeines Leibes ſolche Fleken mit Blei gemacht, welche den Striemen von Geiſeln ähnlich ſind. Wenn ich dieſe Verſchiedenheiten erwege und mit Geneſii Bericht Num. 3. vergleiche, ſo bin ich ſehr geneigt, nicht die ganze Sache vor eine Fabel zu erklären, ſondern des Patriarchen eigne Verſicherung vor wahr zu halten, daß die abgeſchikten Leute, da er ſich geweigert, gutwillig ſein Haus zu verlaßen, das heißt, ſein Amt niederzulegen, ihn wirklich ſo mishandelt, daß er, wenn nicht die Wunden, doch die Striemen davon aufweiſen können, man aber von Seiten des Hofes der Sache eine ſolche Geſtalt zu geben gewuſt, daß man den Mann mit Ehren wegſchaffen konte. Wenigſtens iſt der geführte Beweis bei einem partheiiſchen Richter ſehr unzureichend, und die von Conſtantin gebrauchte Entſchuldigung des abgeordneten Conſtantins äußerſt ſchwach; hingegen verräth das vorgegebene Mittel, welches der Patriarch zu Erreichung ſeiner Abſicht gebraucht haben ſol, ſo viel Dumheit, daß es von einem ſolchen Manne, wie ihn ſeine Feinde ſelbſt beſchreiben, nicht zu erwarten.

X. Nach dieſem Schritt iſt gewis eine Verſamlung gehalten worden, von welcher denn die Wiederherſtellung des Bilderdienſtes der Schlus war. So einig die Geſchichtſchreiber hierinnen ſind; ſo uneinig ſind ſie in den Umſtänden, daß ſelbſt die Frage, ob eine, oder mehrere Zuſammenkünfte zu dieſem Zwek geweſen, und ob eine davon vor eine Kirchenverſamlung zu achten, noch

noch zweifelhaft iſt. Ich behalte alſo dieſen Artikel einer nähern Unterſuchung vor.

Anm. Mit dieſer, oder dieſen Verſamlungen ſind denn auch die Nachrichten von der Theodorä Sorge vor die Seligkeit ihres verſtorbenen Mannes verbunden, von der auch noch unten geredet werden ſol.

XI. Eine Folge von dieſem Schlus war denn dieſe, daß die bisherigen Bilderfeinde nunmehro entweder der Mehrheit der Stimmen beitreten, oder ihre Aemter und Würden verlieren und die Stadt räumen muſten. Das erſtere thaten zwar nicht alle, aber doch wol die meiſten.

Anm. Man leſe hier Conſtantin §. LXXV. II. 5. Georg Num. IV. 1. Geneſium Num. V. 2. Theophanem Num. IX. 2., welcher ausdrüklich die Mehrheit der Stimmen nennet, und Cedrenum Num. X. 2. Die Urſach, warum man von einer, unter dieſer Regierung ergangenen Verfolgung der Bilderfeinde ſo wenig findet und, außer dem Patriarchen Johann, auch nicht einen kennet, der dabei gelitten, iſt leicht zu errathen. Bilderfeinde ſind weder in der lateiniſchen noch in der griechiſchen Kirche der Ehre, Bekenner oder Martyrer zu heißen, gewürdiget worden, und ſo iſt ihr Andenken verloren. Was vom Johann noch folgen wird, iſt doch ein ſicherer Beweis, daß nicht blos Intoleranz, ſondern auch Verfolgungsgeiſt geherſchet. Hingegen iſt merkwürdig, daß Methodius ſehr tolerante Geſinnungen geheget, wenn er diejenige Rede wirklich gehalten, die in ſeinem Leben *cap.* 2. §. 12. ſqq. p. 965. ſq. eingerükt iſt. Ein eben ſo rühmliches Beiſpiel von ſeiner Verſöhnlichkeit folget unten.

XII. Wenn einem einzigen Schriftſteller zu trauen, ſo muſten die Mönche nun auch das Volk von der Rechtmäßigkeit der Bilderverehrung belehren.

Anm. Dieſer iſt Theophanes §. LXXV. IX. 2.

XIII. An dem erſten Sontag in der Faſten wurden die Bilder mit groſer Feierlichkeit in der groſen Kirche zu Conſtantinopel wieder hergeſtellet. Die Geſchichtſchreiber melden dabei noch zwei Umſtände, einmal, daß dabei über die Bilderfeinde das Anathema ausgeſprochen worden; hernach, daß zu dieſem Feſt eine groſe Menge fremder Münche ſich eingefunden. Von der Anſtalt, das Feſt jährlich zu feiern, behalte mir eine eigne Unterſuchung noch vor.

Anm. Von dieſer feierlichen Wiederherſtellung des Bilderdienſtes reden, Conſtantin §. LXXV. II. 5. Simeon Num. III. 3. Georg Num. IV. Geneſius Num. V. 4. der Verfaßer des Lebens des h. Nikolai Num. VI. 1. Theophanes Num. IX. 3. Cedrenus Num. X. 3. womit denn auch die beiden Redner §. LXXVI. der beim Combefis Num. I. 5. und bei Baronio Nr. II. 2. zu vergleichen. Von dem Anathema zeugen Conſtantin, Theophanes, Cedrenus, und von dem Zuſammenfluß der Münche, Geneſius, das Leben des Nikolai und Cedrenus. Die Frage, was das vor ein Sontag geweſen, wil ich nachhero beantworten.

XIV. Mehrere Schriftſteller reden noch von einem Gaſtmahl, welches Theodora den Orthodoxen gegeben; es iſt aber nicht gewis, doch ſehr wahrſcheinlich, daß es an dem Tage ſelbſt geſchehen, an welchem die Bilder wieder hergeſtellet worden. Man ſieht leicht, daß dieſe Kleinigkeit von ihnen nur aufgezeichnet worden, um die Unvorſichtigkeit des Theophanis, eines von den beiden im Geſicht beſchriebenen Brüdern, der Theodorä darüber empfundene Unruhe, und Methodii Klugheit, ſie zu beſänftigen, der

Nachwelt bekant zu machen. Nun würden alle dieſe Begebenheiten dieſer Nachwelt an ſich ſehr unbedeutend geblieben ſeyn; es lieget aber doch darin ein Zug vom Charakter der Theodora, und zugleich ein Beiſpiel von der Bilderfreunde Rachſucht, die unſerer Aufmerkſamkeit gewis nicht unwürdig ſind.

Anm. Die Schriftſteller ſind Conſtantin §. LXXV. II. 8. Simeon Num. III. 1. Cedrenus Num. X. 6. Glykas Num. XI.

XV. So weit gehen die Nachrichten von der Veränderung unter der Theodora. Nachdem der Bilderdienſt unter drei Regierungen in einem Zeitlauf von faſt dreißig Jahren als Abgötterei verboten, und es groſe Orthodoxie geweſen, alle Verehrer vor Kezer zu achten, ſo wurde nunmehr jener ein wichtiges Stük der Religion unter den Griechen und, Bilder zu verehren, recht im eigentlichen Verſtand Orthodoxie; ſie zu verwerfen, ſie nicht anzubeten, unerträgliche Kezerei. Bei allem Leichtſinn der gottesdienſtlichen Perſonen ſo wol; als des Volks, iſt doch leicht zu erwarten, daß wenigſtens in dem erſten Menſchenalter dieſer Periode noch Bilderfeinde übrig geblieben, die ſich auch abſezen und verweiſen laßen; es iſt aber zu bedauern, daß von ihnen uns keine nähere Umſtände überliefert worden; wenn wir zwei Begebenheiten ausnehmen, die doch wenigſtens unſere Vermuthung beſtätigen können.

Anm. Die Beobachtung, daß der Bilderdienſt von K. Leo des Armeniers Zeiten bis auf den K. Michael

und Theodoram dreiſig Jahre verborgengeweſen, machen Geneſius §. LXXV. V. 2. Theophanes Num. IX. 1. und Cedrenus Num. X. 2.

XVI. Die erſte betrift den abgeſezten und in ein Kloſter gebanten Patriarchen Johann. In der Sache ſelbſt kommen mehrere Zeugen überein, daß dieſer Mann durch ſeinen Eifer wider den Bilderdienſt ſich verleiten laßen, ſich an den im Kloſter befindlichen Bildern zu vergreifen, und ihnen die Augen ausgraben laßen: daß die Kaiſerin dieſes vor ein ſo ſchweres Verbrechen gehalten, daß ſie es nach dem Vergeltungsrecht zu beſtrafen, das iſt, den alten Mann blenden zu laßen, den grauſamen Entſchlus gefaßet; doch aber auf anderer Fürbitte dieſe Strafe in zweihundert Prügel verwandelt habe; hingegen ſind ſie in einigen Umſtänden von einander verſchieden, die aber nicht hinreichen, die ganze Erzehlung zur Fabel zu machen.

Anm. 1. Die Zeugen ſind Conſtantinus §. LXXV. II. 6. Simeon Num. III. 1. Geneſius Num. V. 5. Cedrenus Num. X. 2. Zonaras Num. XII. 2. Zwiſchen ihnen ſind die wichtigſten Verſchiedenheiten dieſe. Einmal, nur der einzige Simeon wil, daß Johann zu zwei verſchiedenen malen die Bilder mishandelt, nur das erſtemal mit den Prügeln davon gekommen, das zweitemal aber ſeine Augen wirklich verloren. Da von dieſer Wiederholung der That und der volzogenen Ausſtechung der Augen die übrigen Schriftſteller ſchweigen, ſo iſt wol Simeon übel berichtet geweſen, und ſein Zeugnis allein kan nicht gültig ſeyn. Hernach redet Conſtantin von einem göttlichen, das iſt Chriſtusbild; Zonaras von einem Bild, auf welchem Chriſtus und ſeine Mutter abgemahlet geweſen; Cedrenus von Bildern; endlich Geneſius und Simeon von Bildern Chriſti, der Mariä und der Heiligen. Hier zu entſcheiden würde immer eine unnüze Mühe ſeyn. Endlich: Conſtan-

ſtantin ſaget nur, der Patriarch habe die Prügel empfangen; die übrigen aber alle drüken die Zahl aus. Hier iſt kein Widerſpruch.

Anm. 2. Des Patriarchen Johannis That kan vor nichts anders, denn vor Wirkung eines fanatiſchen Eifers gehalten werden; hingegen der Eifer der Kaiſerin iſt nicht allein auch Schwärmerei, ſondern auch Grauſamkeit eines Despoten.

XVII. Die andere Begebenheit, die Methodium angehet, iſt von einer ganz andern Beſchaffenheit. Er wird von einer Frau beſchuldiget, mit ihr Unzucht getrieben zu haben. Dieſe Klage gegen einen Patriarchen, veranlaßet eine groſe Bewegung, da ſie alle Bilderfreunde betrübet, hingegen die Bilderfeinde erfreuet und zu Spöttereien reizet. (Hier lernen wir nur im Vorbeigehen, daß doch Bilderfeinde, und zwar nicht wenige zu Conſtantinopel geweſen.) Der Hof veranſtaltet deswegen eine gerichtliche Unterſuchung. Methodius führet einen ſehr ſeltſamen Beweis, daß er eine ſolche Mißethat nicht begangen, weil er ſie nicht begehen können. Er zeiget ſeine eigne Schande; daß ſie aber aufhöre, Schande zu ſeyn, unterſtüzet er ſie mit einer Erzehlung, die, wenn ſie von ihm nicht erdichtet worden, eine Schwärmerei und Einfalt bleibet. Die Richter, denen nun ſichtbar daran gelegen geweſen, den Patriarchen unſchuldig zu finden, glauben das närriſche Zeug, was ſie ſehen und hören, und greifen nun die Klägerin an. Nach den Berichten, die wir haben, mus man glauben, daß man mit einer greulichen Tortur, oder doch, wie Einer ſaget, mit Drohung derſelben,

und Vorweiſung der Marterwerkzeuge den Anfang gemacht. Sie erhalten auch das Bekäntnis, ſie ſei beſtochen worden, gegen Methodium eine ſolche beſchimpfende Anklage zu erheben, und zugleich die Anzeige, daß ſie das empfangene Geld noch habe, und da aufbewahret, wo die Richter es ſuchen laßen und gefunden. Auf dieſe expreſſe Ausſage gründet ſich die von den Schriftſtellern gemeldete Angabe, daß der Patriarch Johannes; oder überhaupt die Bilderfeinde es geweſen, die dieſe Frau beſtochen, und das aus Haß gegen Methodium. Sie ſezen noch hinzu, daß dieſe Verläumder (welche nicht genennet werden,) zwar ihre Strafe hätten empfangen ſollen; Methodius aber dieſes durch ſeine Fürbitte abgewendet; doch habe er, oder die Richter, ihnen eine jährliche Buße aufgelegt, daß ſie am Orthodoxiefeſt der groſen Prozeßion beiwohnen, und dann das: Anathema den Bilderfeinden! anhören ſolten. Welches denn auch von ihnen alle Jahre, ſo lang ſie gelebet, geſchehen ſei. Und hier finden wir alſo wiederum Bilderfeinde, die ihren Einſichten bis in den Tod getreu geblieben.

Anm. Dieſe ſonſt wol bekante, meines Wißens aber noch nicht recht unterſuchte Begebenheit, halte ich nur deswegen vor merkwürdig, weil ſie uns Winke giebt, daß die Bilderfeinde nicht ausgerottet worden, und ſich ſolche zu Conſtantinopel noch vorgefunden. Ich liefere erſt einige kritiſche Beobachtungen. Unſere Zeugen, welche dieſen ſeltſamen Proceß berichtet, ſind: Conſtantin §. LXXV. II. 7. Simeon Num. III. 1. Geneſius Num. V. 5. Cedrenus Num. X. 5. Zonaras Num. XII. 4. Daß die andern ſchweigen, beſonders

Leo und Georg, kan nun wol ſo viel nicht bedeuten; hingegen halte ich es vor ſehr merkwürdig, daß der Verfaßer der Lebensbeſchreibung des Methodii weder von der erhobenen Klage, noch von der ſeltſamen Wundercur des h. Peters ein Wörtgen meldet, da es ihm doch ſonſt an der Legendenſchreibergabe, ihre Heiligen Wunder thun, oder an ſich erfahren zu laßen, gewis nicht fehlet. Unter den Zeugen ſelbſt ſind folgende vor uns wichtige Verſchiedenheiten. 1. Auf die Frage, wer hat die Frau beſtochen, den Patriarchen eines Ehebruchs anzuklagen? antworten: Conſtantin und Simeon: der abgeſezte Patriarch Johann; Zonaras: Johann und ſeine Anhänger; Geneſius ſchlechthin; die Kezer (worunter denn freilich Niemand anders, als die Bilderfeinde zu verſtehen) Cedrenus deutlicher: die Bilderfeinde. 2. Wem hat Methodius ſeine Untüchtigkeit zum Beiſchlaf ſehen laßen? Nach Cedreno und Zonara müßen es ſehr viele Leute geſehen haben; nach dem Geneſio, nur die zur Unterſuchung verordneten Richter, unter denen der ſchwärmeriſche Manuel der vornehmſte geweſen. Conſtantin endlich drükt ſich unbeſtimt aus. 3. Wie iſt Methodius dazu gekommen, eine ſo ſeltſame Erzehlung von ſeiner wunderthätigen Entkräftung durch den h. Peter vorzutragen? Conſtantin und Geneſius laßen ſie ihm, als ein Hauptſtük ſeiner Vertheidigung, noch vor der Entblöſung ſagen; hingegen die beiden jüngern, Cedrenus und Zonaras, melden, daß die lezte vorhergegangen, eine Frage veranlaßet, wie er zu einem ſolchen außernatürlichen Zuſtand gekommen, und denn die Antwort erfolget, daß es der heilige Peter gethan, u. ſ. w. 4. Wer hat den entdekten Urhebern dieſer Klage die ſeltſame Strafe auferlegt? Hierauf antwortet Conſtantin, daß es Methodius ſelbſt gethan; hingegen Geneſius leget es den Richtern bei. Damit wil ich zweitens einige Betrachtungen über die Wahrheit dieſer Händel verbinden. Einmal: Ich halte es vor wahr, daß eine Frauensperſon den Methodium des Ehebruchs beſchuldiget; wenn ich aber alle Umſtände erwege, beſonders dieſen, daß ſie ſolche Klage öfentlich und, nach dem Cedreno, unmittelbar bei der Kaiſerin, vorgetragen, ſo iſt mir die Angabe, daß ſie von Johanne beſtochen worden, ganz; daß es andere Bilderfeinde gethan, recht ſehr unwahr-

ſchein-

ſcheinlich. Mir iſt es unbegreiflich, wie der abgeſezte Patriarch zum Geld gekommen. Die gerade den Bilderfeinden angezeigte und volzogene Beſtrafung ſtehet zwar mit ihren Religionsgeſinnungen, ſchlechterdings aber nicht mit dem Verbrechen eines Ehrenſchänders, in einer Verbindung; das heißt, ſie kan wahr ſeyn, ohne daß ſie wegen der Calumnie ihnen aufgeleget worden. Einer Frau, die ſich ſelbſt als Ehebrecherin anklaget, und eine bei der gerichtlichen Unterſuchung ſo gewaltthätig erzwungene Außage kan doch gewis ehrlichen Leuten nicht zur Laſt fallen. **Zweitens**: der von **Methodio** geführte Beweis ſeiner Unſchuld iſt ſehr unſtatthaft. Daß er damals einen natürlichen Fehler am Zeugungsglied gehabt habe, iſt ſehr möglich; aber wie weit dieſer Fehler den vorhero (nach den Geſchichtſchreibern ſolte wol das Kind, daß die Frau auf den Armen trug, die Frucht des Ehebruchs ſeyn) begangenen Beiſchlaf unmöglich gemacht, iſt doch weiter nicht klar, als unter der Vorausſezung, daß **Methodius** ihn ſeit ſeiner Reiſe nach Rom unter dem K. **Leo** dem **Armenier** an ſich getragen. Dieſes ſolte nun **drittens**, durch die recht kindiſche Erzehlung bewieſen werden, daß der h. **Peter** ihn auf eine recht unanſtändige Art von den Verſuchungen zu Sünden der Unzucht befreiet habe. Hier iſt doch wol mehr, als Schwärmerei, und **Methodius** ſezt ſich durch eine ſolche Thorheit in den Verdacht, daß die Klage ſo leicht nicht zu entkräften geweſen, ohne zur frommen Lüge Zuflucht zu nehmen. Unterdeßen wollen wir ihn nicht verdammen, da die Klage nicht erwieſen worden; aber der Richter Dumheit oder Partheilichkeit bleibet immer zu bewundern.

XVIII. Endlich wird noch erzehlet, daß auch den verſtorbenen Bilderverehrern, die unter den vorigen Kaiſern gelitten hatten, die Ehre wieder hergeſtellet worden. So wurde der Körper des Nikephori mit groſen Feierlichkeiten nach Conſtantinopel geholet, und in der Apoſtelkirche begraben.

Anm. S. **Theophanem** §. LXXV. IX. 6. Eine gleiche Ehre widerfuhr dem Körper des **Theodors**, des Studiten,

diten, der unverweſet gefunden, und in das Kloſter Studium gebracht worden, wie in der oft angeführten Lebensbeſchreibung am Ende gemeldet wird. S. davon Fleury in hiſtoire eccleſ. *tom.* X. p. 369.

## §. LXXX.

Von allen dieſen Begebenheiten habe ich mit Vorbedacht noch keine Zeit angegeben. Ich wil ihre Beſtimmung iezt nachholen, und

I. Die uns bekanten Merkmale derſelben voraus ſezen.

1. Das Jahr und der Tag des Todes des K. Theophili, mithin auch der Thronfolge des K. Michael und der K. Theodora, ſind ausdrüklich von Conſtantin gemeldet. Der lezte war der zwanzigſte Jenner. J. C. 842.

Anm. S. Pagi ann. DCCCXLII. §. 7.

2. Eben ſo wißen wir das Jahr und den Tag des Todes, des Methodii, da er vier Jahre und vier Monate regieret. Der lezte war der vierzehnte Junius. 846.

Anm. S. Pagi ann. DCCCXLVII. §. 17. und Lequien orient. chriſtian. *tom.* I. p. 244.

3. Eben ſo gewis iſt, daß die feierliche Wiederherſtellung des Bilderdienſtes am erſten Sontag in der Faſten geſchehen.

Anm. Dieſes lernen wir aus allen §. LXXIX. XIII. angezeigten Berichten von der Sache ſelbſt, und aus den noch unten anzuführenden Nachrichten von dem jährlichen Orthodoxiefeſt, welches die griechiſche Kirche an dieſem Sontag feiert.

Anm. 2. Dieſer erſte Sontag iſt der Sontag, welcher in der lateiniſchen Kirche mit dem Nahmen, Invocavit, benennet

nennet wird, woran einige ältere Schriftſteller ohne Grund gezweifelt. Allacci in der diſſ. de dominicis et hebdomat. recentior. Graecor. welche ſeinem Werk de perpetuo eccleſiae occident. et orient. conſenſu angehänget iſt, §. 12. p. 1425. ſqq. hat davon die beſte und volſtändigſte Nachricht gegeben.

4. Zwar nicht ſo gewis, aber doch ſehr
J. C. wahrſcheinlich iſt, daß der Patriarch Johann
832. neun Jahr dieſes Amt verwaltet, und das Jahr, in welchem er es angetreten.

Anm. S. Pagi ann. DCCCXXXII. §. 2. und Lequien p. 243.

II. Auf dieſe Zeitmerkmale beruhet die wol algemeine Meinung, daß

1. die erzehlten Unternehmungen der neuen Regierung zum Beſten des Bilderdienſtes mit
842. dem Anfang derſelben auch angefangen, und in das angezeigte Jahr zu ſezen.

Anm. Ich geſtehe, daß mir dieſe Zeitbeſtimmung zweifelhaft vorkomme. Unter den mitgetheilten Angaben entſcheidet Num. 1. gar nichts. Num. 2. kan ohne eine Petitionem Principii nicht genuzet werden, und Num. 3. auch nicht, weil der Monatstag dieſes Sontags von der Hauptfrage abhänget. Von unſern Zeugen meldet nur Theophanes §. LXXV. IX. 2. daß die Religionsveränderung gleich im Anfang der neuen Regierung vorgenommen worden. Mein Zweifel rühret von der Menge der Sachen her, die in einer gar zu kurzen Zeit, wie aus dem Folgenden ſogleich einleuchten wird, nicht wol haben können zu Stand gebracht werden. Ich ſehe auch keinen wichtigen hiſtoriſchen Grund, warum man nicht annehmen könne, daß erſt im J. 843. die Wiederherſtellung der Bilder erfolget. Dieſem ſtehet nichts entgegen, als die Angabe Nr. 4. da aber gerade dieſe keine völlige Gewisheit hat, ſo würde mich dieſes nicht abhalten.

2. Die

2. Die ſo feierliche Cärimonie, den Bilderdienſt in ſeine völlige Uebung wieder zu bringen, da in dem oft gedachten Jahr Oſtern auf den 2ten April gefallen, den neunzehenten Februar vor ſich gegangen.

Anm. 1. Von dieſer Rechnung, die auch durch andere Oſtertabellen beſtätiget wird, ſ. Pagi ann. DCCCXLII. §. 9.

Anm. 2. Aus dieſem Grundſaz folget denn, daß da K. Theophilus den 20. Jenner geſtorben, von dieſem Tag bis auf das Orthodoxiefeſt nicht mehr denn dreiſig Tage verfloßen. Nun bemerke man, daß alſo in dieſen vier Wochen die Feſtſezung und Einrichtung der Staatsgeſchäfte, wie Conſtantin recht vernünftig erinnert, vorhergegangen, daß die Zurükkunft ganzer Heere von München, die zum Theil an entferntern Oertern ſich aufgehalten, erfolget, daß Manuel, der bei dem Antritt der Regierung des K. Michael volkommen geſund geweſen, vorhero eine tödliche Krankheit ausgeſtanden und, ehe er die Sache betrieben, ſich ſo wieder erholet, daß er in den Pallaſt der Kaiſerin hat reiten können, und ehe dieſes geſchehen, noch von den München, und zwar ſolchen, die von fremden Orten und wahrſcheinlich aus Armenien gekommen, zur Erfüllung ſeines Verſprechens ermahnet und getrieben worden, daß die Sache noch bei der Kaiſerin Widerſtand gefunden, der Patriarch Johann abgeſezet und Methodius, zu deßen Ordinationstag Pagi den ſiebenden (es ſol aber wol der zwölfte heißen, weil jener kein Sontag war) Februar vorgiebt, eingeſezt, und denn erſt eine Verſamlung gehalten worden, auch die Veranſtaltung der groſen Feierlichkeit doch einige Zubereitung erfordert: dieſes alles wird es einleuchtend machen, daß die Zeit von vier Wochen zu kurz geweſen ſeyn müße. Wil man nun die völlige Einführung des Bilderdienſtes ein Jahr ſpäter anſezen, ſo würde, da im J. 843. der Oſtertag auf den 22. April fiel, der Sontag Invocavit der 11. Merz geweſen ſeyn. Binnen Jahresfriſt kan dieſes alles wol geſchehen ſeyn.

Anm. 3. Von den übrigen Begebenheiten wißen wir weiter keine Zeitangaben, denn daß der Körper des Theo-

Theodor im J. 844. und des Nikephori im J. 845. nach Conſtantinopel gebracht worden, wie aus Pagi ann. DCCCXLIV. §. 13. und DCCCXLV. §. 1. zu ſehen.

III. Wenn dieſe algemeine Berechnung angenommen wird, ſo folget daraus der Schlus, daß die Wiederherſtellung der Bilderverehrung in einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit und Uebereilung volbracht worden. Dieſe Klage, welche ſchon oben bei der Reformation unter der Irene gemacht werden müßen, ob man gleich da doch viel langſamer zu Werk gegangen, würde durch die, mir wahrſcheinliche Hypotheſe etwas gemindert werden; ſie bleibet aber dennoch gegründet. Denn nach dieſer hat man die Veränderung ſelbſt, nicht die Aufhebung der Verfolgung, nur ſpäter angefangen, wie ſie aber angefangen, mit eben ſo groſer Eilfertigkeit volbracht.

## §. LXXXI.

In der Erzehlung der zu dieſer neuen Veränderung in der Bilderſache gehörenden Begebenheiten, habe ich einige Stellen bemerket, welche einer genauern Unterſuchung würdig ſind. Die erſte betrift die Kaiſerin Theodora, die, nach meinen Einſichten, in dieſer ganzen Hiſtorie einen merkwürdigen, nicht eben räthſelhaften, wie er einigen alten Geſchichtſchreibern zu ſeyn geſchienen, wol aber lehrreichen Charakter behauptet. Es iſt ein ſehr algemeines, römiſchkatholiſchen und proteſtantiſchen Schriftſtellern ſehr gemeinſchaftliches, Vorurtheil, ſie ſo ſchlechthin mit der K. Irene zu vergleichen und die

zweite

zweite Wiederherſtellung der Bilder in der griechiſchen Kirche vor das Werk ihrer Frömmigkeit, oder ihres Aberglaubens zu halten. Man könte ſchon dadurch zum Zweifel an der Richtigkeit dieſer Vorſtellung gereizet werden, daß die ältern ſehr eifrigen Bilderfreunde unter den Schriftſtellern bei weitem ihr nicht ſo viel Lobſprüche ertheilen, als der boshaften Irene. Allein noch kräftiger wird ſie durch die ſehr wichtigen Nachrichten von dem Betragen der Theodora vom Anfang bis zum Ende widerleget. Ich wil alſo dieſe Nachrichten erſt ſamlen, denn daraus einige Schlüße ziehen, welche die Sache in ihr Licht, wie ich hoffe, ſezen werden. Jene ſind:

I. Das hat nun wol keinen Zweifel, daß Theodora vor ihre Perſon eine überwiegende Neigung zum Bilderdienſt gehabt.

II. Sie hat ihn auch bei Lebzeiten des K. Theophili allerdings ausgeübet; aber nur heimlich, um ihrem Eheherrn nicht zu misfallen. Daß ſie ſich dabei Lügen erlaubet, war ſehr unrecht; kan aber in der Lage, in welcher ſie war, eine Entſchuldigung erhalten.

Anm. Dieſes wiederhole nur aus §. LXXIX. III.

III. Theodora hat gegen ihren Eheherrn eine zärtliche Liebe und Hochachtung. Ob ſie gleich vor ihre Perſon die Bilder gern verehret, ſo glaubt ſie doch, jener habe ſo viel Einſichten und Weisheit, daß er den öfentlichen Bilder-

dienſt nicht verboten haben würde, wenn er nicht überzeuget wäre, er ſei der Bibellehre zuwider.

Anm. Wir haben dem Geneſio es zu danken, daß wir ihre eigne Erklärung davon zuverläßig wißen. S. §. LXXV. V. 2. und Cedrenum Num. X. 2. Man kan aus dem vorhergehenden Abſchnitt anmerken, daß nicht ſie, ſondern ihre Mutter Theoktiſta, dem Kaiſer wegen ſeines Eifers gegen die Bilderfeinde ſich widerſezet.

IV. Nach dieſer Geſinnung konte ſie, bei aller ihrer eignen Neigung zum Bilderdienſt, dennoch ihrem Mann den Eid leiſten. Dieſer gieng nicht dahin, daß ſie ſelbſt nie Bilder verehren, auch nicht, daß ſie andere Bilderverehrer nicht dulten, ſondern daß ſie keine Veränderung in der bisherigen Bilderverfaßung verſtatten, und den Patriarchen Johann nicht abſezen laßen ſolte.

V. Sie brachte dieſe Hochachtung gegen ihren nun verſtorbenen Mann, und eine redliche Abſicht, ihren Eid zu halten, mit auf den Thron, da ſie ihn beſtieg.

Anm. Man leſe die ſchon angezeigten Stellen des Geneſii und des Cedreni, welcher des Eides ausdrüklich gedenket.

VI. Die Aufhebung der Verfolgung und ihre nächſte Folgen, konten nun wol ſtatt haben. Sie bewilligte ſie. Allein die Wiederherſtellung des öfentlichen Bilderdienſtes, das iſt, die Abänderung der Religionsverfaßung, wie ſie Theophylus hinterlaßen, war nicht ihre Abſicht. Nun wird ſie von allen Seiten dazu aufgefordert. Ihre Mutter und andere Verwanden,

die

die unruhigen Münche, Theoktiſtus, werden es ihr ohne Zweifel zu einer Gewißensſache gemacht haben, die wahre Orthodoxie, wie man damals den Bilderdienſt nante, wieder auf den Thron zu ſezen. Unterdeßen wurde bei ihr gerade nichts ausgerichtet.

Anm. S. §. LXXIX. IV. V.

VII. So viel war doch richtig, daß ohne ihre Einwilligung das Werk nicht angegriffen, vielweniger vollendet werden konte. Nun ſpielen die fanatiſchen Studiten mit dem kranken Manuel die Komödie. Auch dieſe macht auf die Kaiſerin keinen Eindruk. Denn wer wird daran zweifeln, daß ihr die Weißagung und ihre wunderthätige Erfüllung gar bald wird ſeyn angerühmet worden? Es muſte der, von München und Wundern begeiſterte Manuel ſelbſt kommen, und das, nach vorhergenommener Verabredung mit den andern Vormündern. Noch iſt ſie ſtandhaft. Manuel drohet ihr mit Verluſt des Throns und des Lebens, nicht allein vor ſich, ſondern auch vor ihren einzigen Sohn. Das war gewis eine moraliſche Tortur vor eine weibliche Seele.

Anm. S. §. LXXIX. VI. VII. VIII.

VIII. Es ſcheinet, daß ſie endlich in alles gewilliget, was nachhero erfolget, und oben erzehlet worden. Ich werde nicht irren, wenn ich annehme, daß die Vorſtellung, alle Bilderfeinde wären als Kezer ewig verdamt, bei ihr mei-

ſterhaft gebrauchet worden, die denn bei ihrer Zärtlichkeit gar leicht ihre vorige Gedanken von der Weisheit ihres Mannes unterdruken, und einen Eifer erweken können, ihre liebe Unterthanen von der Gefahr, in die Hölle zu kommen, zu verwahren.

Anm. Daß dieſer Gedanke bei der Kaiſerin ſehr rege gemacht worden, lehret das, was unmittelbar folgen ſol, unwiderleglich. Wahrſcheinlich war dieſes das Reſultat von der Kirchenverſamlung, bei welcher ſie ihre Noth offenbarte.

IX. Aber eben dieſer Gedanke ſtürzte dieſe Frau in eine neue Qual. Sie konte ihn nicht denken, ohne den traurigen Schlus zu machen, ihr lieber Theophilus, als ein Verfolger der Bilderfreunde, ſei verdamt. Sie macht es zu einer Bedingung, ohne welche ſie die Wiederherſtellung nie begünſtigen würde, daß die feierlichſten Gebete vor die Seligkeit ihres Mannes angeſtellet werden ſolten. Daß Methodius und die andern es ihr verſprochen, und ſogar durch eine ſchriftliche Verſicherung, iſt ſehr wahrſcheinlich: ich zweifle auch nicht, daß es geſchehen; ob aber eben eine nächtliche Feierlichkeit veranſtaltet worden, beruhet auf nur einen, und unſichern Zeugen. Ihre ganze Beruhigung entſtand ſichtbar aus dem Vertrauen, das ſie auf das Beten dieſer Geiſtlichen ſezte, wobei denn vorausgeſezt wurde, daß dieſe nicht mehr dem toden Fürſten das Anathema ſagen, oder wol gar von Gott ſeine ewige Beſtrafung fordern durften. Wie ſehr muſte die zärtliche Frau

geängſtiget werden, da Theophanes an ihrem Freudenfeſt und da ſie ein herzliches Mitleiden über ſein beſchriebenes Geſicht bezeigte, die rohe Antwort gab, er wolle den Theophilum deswegen bei Gott verklagen. Methodius war klüger, ſie dabei zu beruhigen.

Anm. Ich würde an der Wahrheit dieſer ganzen Erzehlung zweifeln, wenn ſie nicht Conſtantin §. XXXV. II. 4. lieferte, aus welchem ſie vieleicht Zonaras wiederholet, Num. XII. 3. und Theophanis Thorheit auch von andern (S. §. LXXIX. XIV.) gemeldet würde. Den Redner des Combeſis §. LXXVI. I. 5. ziehe ich gar nicht in Betrachtung. Unterdeßen glaube doch, daß die Hauptſache von einigen Nebenumſtänden zu unterſcheiden. Die Verſicherung, daß Theophilus noch vor ſeinem Ende die Bilder geküßet, wenn ſie gleich Conſtantin auch meldet, halte vor eine ſpätere Erfindung. Auſſer dem, was im vorſtehenden Abſchnitt ſchon erinnert worden, ſtreitet ſie offenbar mit dem Zuſammenhang der übrigen Nachrichten. Solte Theophilus vor ſeinem Ende die Bilder verehret haben, ſo würde ja dieſes die Kaiſerin von ſeiner Seligkeit verſichert haben. Es iſt aber wol zu merken, daß die ſpätern Schriftſteller vom Theophilo nach ſeinem Tod ſehr hart reden, und daher wenigſtens von ſeiner Seligkeit nicht überzeugt geweſen ſeyn müßen; z. B. Georg §. LXXV. IV. 3. der Verfaßer des Triodii §. LXXVI. II. 2. und der Verf. des libelli ſynodici §. LXXV. XIII. Der Kaiſerin Träumerei kan ſehr natürlich geweſen ſeyn, niemals aber ein hiſtoriſcher Beweis der Thatſache werden. Methodii Vorgeben, daß der Nahme des Theophili aus dem Verzeichnis der Bilderfeinde übernatürlich ausgeſtrichen worden, ſcheinet wol nur ein frommer Betrug geweſen zu ſeyn, der nichts als die Beruhigung der Theodora zur Abſicht gehabt.

## §. LXXXII a.

Aus dieſen Thatſachen kan nun wol der Charakter dieſer Prinzeßin leicht geſchildert wer-

den. Sie iſt eine ſehr unwißende und übelunterrichtete Frau geweſen. Aus dieſer Quelle muſte denn freilich die Religion bei ihr ſich nicht allein in Aberglauben verwandeln; ſondern auch eine übertriebene Folgſamkeit fließen, ſich von andern leiten zu laßen, weil ſie durch eigne Ueberzeugung nie zu feſten Grundſäzen gelangete. Ihre eigne Neigung zu den Bildern, war blos ein Werk der Erziehung: ihre Abneigung von einer algemeinen Revolution in der Bilderſache ein Werk, theils der Furcht, theils, und noch mehr der zärtlichſten Liebe gegen ihren verſtorbenen Eheherrn; ihre endliche Einwilligung in dieſelbe ein Werk des Zwanges, und ihre Aengſtlichkeit um die Seligkeit ihres Mannes, ein Werk der Unwißenheit und des Aberglaubens, den der Fanaticiſmus der Münche, Methodius war auch ein Münch, meiſterhaft zu nähren, und zu unterhalten wuſte. Da einmal die Reformation geſchehen, und ſie wegen der Seligkeit ihres lieben Theophili beruhiget war, nun fande der von Kindheit an in ihr liegende Hang zum Bilderdienſt keine Hindernis, in ihrer Sele die völlige Oberherſchaft zu erhalten und, bei aller Empfindſamkeit, bis zum grauſamen Aberglauben zu ſteigen; wovon die oben erzehlte Schikſaale des Patriarchen Johann ein unleugbares Beiſpiel darſtellen. Theodora iſt keine Irene, welches auch ihr Betragen bei der Staatsveränderung, da ſie von der Regierung, vom Hof und aus der Stadt entfernet wurde, wenn es mit der Aufführung der lezten im ähnlichen Fall verglichen

wird,

wird, klar erweiſet. Theodora verdienet Mitleiden; Irene Abſcheu.

Anm. 1. Basnage hat ſchon p. 1380. erkant, daß Theodora an der neuen Veränderung nicht ſo viel Antheil habe, als man gemeiniglich ihr beileget.

Anm. 2. Theodora ſol hier gar nicht von allen Verſchuldungen freigeſprochen werden. Unter dieſen verdienet noch bemerket zu werden, daß ſie im Grund ihren Eid nicht gehalten. Hier iſt der Ort nicht, nach der Moral zu unterſuchen und zu beurtheilen, wie weit der Eid bei veränderten Einſichten, zumal in Religionsſachen, verbinde. Aus den bekanten Grundſäzen, verbunden mit den Rechten des irrenden Gewißens, wird jeder ſelbſt einſehen, ob man ihr mit Recht das Laſter des Meineides zur Laſt legen kan. Maimburg hat hier ein meiſterhaftes Muſter der jeſuitiſchen Sittenlehre angebracht. Er ſagt, die Kaiſerin habe geſchworen, die idola nicht wiederherzuſtellen; da ſie aber keine heidniſchen Gözenbilder, ſondern heilige Bilder der Chriſten wieder aufgerichtet: ſo habe ſie dadurch ihren Eid nicht gebrochen. Eine ſo leichtſinnige und ärgerliche Entſchuldigung hat der janſeniſtiſche Verfaſſer der entretiens d'Eudoxe et d'Euchariſte p. 259. ſqq. mit Recht gerüget, welches auch Basnage p. 1379. gethan.

## §. LXXXII b.

Es würde ein Wunder geweſen ſeyn, wenn dieſe neue Veränderung der Bilderſache ohne eine Kirchenverſamlung vorgegangen wäre. Daß eine gehalten worden, kan keinen Zweifel mehr haben; da aber davon auch keine Akten mehr übrig ſind, und die Berichte der Geſchichtſchreiber einige Verſchiedenheiten, Dunkelheiten und Verwirrungen enthalten; ſo iſt die zweite Unterſuchung der Entſcheidung dieſer Fragen beſtimt: wie viele Verſamlungen damals und in Beziehung auf die Bilder gehalten worden? ob

darunter eine Synode; oder Kirchenverſamlung geweſen? wie ſie beſchaffen geweſen, und was darauf vor Schlüße gemacht worden? Meine Leſer werden weder die Urſachen dieſer Fragen; noch den guten Grund ihrer Beantwortung richtig einſehen, wenn ich nicht die Ausſagen der Zeugen vorhero kurz wiederhole, und in einer jeden, die Umſtände auszeichne, welche in Betrachtung zu ziehen.

Anm. Dieſe kurze Wiederholung iſt denn dieſe: 1. Conſtantin §. LXXV. II. nach der Anzeige von der Abſezung des alten und Einſezung des neuen Patriarchen, meldet, Theodora habe alle Orthodoxen verſamlet, und durch ein Geſez ihnen die Freiheit, zu reden (das iſt ohne Zweifel: die Bilderverehrung zu vertheidigen) wiedergegeben. Methodius hat ſchon den Vorſiz. 2. Geneſius Num. V 2. ſaget: die K. Theodora habe die Orthodoxen im Kanikleo zuſammenkommen, und daſelbſt Fragen und Lehren über Orthodoxie unterſuchen laßen. Damit verbindet er die Wiederherſtellung der Bilder, die Abſezung der Ungehorſamen, beſonders des Patriarchen Johannis, ohne doch zu ſagen, daß dieſes alles auf der Verſamlung geſchehen. Durch das Folgende iſt klar, daß weder die lezte, die ohne ein geſchriebenes Urtheil geſchehen, noch Methodii Erhebung dahin gehöret. 3. Simeon Num. III. 2. berichtet, nach Methodius Einſezung habe die Kaiſerin die verwieſenen Biſchöffe und Münche verſamlen und die orthodoxe Lehre beſtätigen laßen. 4. Mit dieſem ſtimt Georg der Münch Num. V. 2. volkommen überein; ſezet aber Num. 3. hinzu, daß die Kezerei der Bilderfeinde ſorgfältig widerleget, Johann verjaget und Methodius erkant worden. 5. Theophanes Num. IX. 2 unterſcheidet offenbar drei Verſamlungen: die erſte von gelehrten München, welche die Frage: ob der Bilderdienſt wiederherzuſtellen? bejahet, und einen ſchriftlichen Beweis aus den Kirchenvätern zu führen, den Auftrag erhält; die zweite von der geſamten Geiſtlichkeit, — einer unzehligen Menge orthodoxen und heterodoxen; leztere bekehren ſich bald und ſprechen

über die Bilderfeinde das Anathema; die dritte, auf welcher die geſamte Geiſtlichknit den Johann abſezet und mit Einwilligung der Groſen Methodium erwehlet; dieſe beſtätiget die Schlüße der zweiten Synode von Nikäa. Nun erfolget die Wiederherſtellung der Bilder: Abſchaffung der heterodoxen Biſchöffe und Beſezung ihrer Stellen mit orthodoxen Männern. 6. Cedrenus Num. X. 3. redet von einer Verſamlung von gelehrten Perſonen ſowol aus der Geiſtlichkeit, als dem Geheimenrath. Sie unterſuchen die Bilderlehre, und machen den Schlus, daß der Bilderdienſt wieder herzuſtellen. Viele von den Bilderfeinden werden durch Mehrheit der Stimmen Bilderfreunde. 7. Zonaras Num. XII. 2. kennet nur eine Verſamlung von beiden Partheien, eine Unterſuchung der Kezerei anzuſtellen, bei welcher die Bilderfreunde das Uebergewicht erhalten. 8. Der Verfaßer des libelli ſynodici Num. XIII. kennet nur eine heilige, aber Lokalſynode. Sie ſezet Johann ab und Methodium ein, bekennet ſich zu den ſieben algemeinen Synoden und erhebet die Bilder zur vorigen Verehrung. In den beiden Reden §. LXXVI. ſtehet nichts von einer Synode, welches Stilſchweigen aber in dieſem Fal ſehr unbedeutend iſt.

## §. LXXXIII.

Aus dieſen Berichten ſcheinen mir dieſe Reſultate zu fließen:

I. Es kan wol keinen Zweifel haben, daß die Geſchichtſchreiber von mehr denn einer Verſamlung reden, die aber deswegen noch nicht alle unter die Synoden im ſtrengſten Verſtand zu rechnen.

Anm. Wenn die Geſchichtſchreiber, Conſtantin, Geneſius, Cedrenus, Zonaras, der Verfaßer des L. S. nur von einer reden, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie von der reden, welche Synode ſeyn ſol, nicht aber immer mit gehöriger Genauigkeit. Theophanes iſt der ſorgfältigſte, der unterſcheldet drei Zuſammenkünfte.

II. Man kan in dieſe Verwirrung vieles Licht bringen, wenn man die damals gewöhnliche Procesordnung, wie ſie aus den ähnlichen Fällen unter der Irene und dem K. Leo dem Armenier zu erkennen, erwäget. Jezt war bei dem Regierungsantritt der K. Theodora die Lehre der Bilderfeinde Kirchenorthodoxie, die Kirchenverſamlung zu Nikäa hatte keine Verbindlichkeit, wol aber die Synode zu Conſtantinopel unter dem K. Leo. Dieſe Lage muſte gehoben werden, ehe an die Wiederherſtellung der Bilder gedacht werden konte, und das einzige rechtmäſige Mittel, jene Abſicht zu erreichen, war nach der damaligen Denkungsart eine neue Synode.

III. Um dieſes Mittel zu erleichtern, war nun das erſte, daß man, einen Beweis zu führen, ſich bereit hielte, daß die bishero vor Orthodoxie gehaltene Bilderverwerfung nicht Orthodoxie, ſondern Kezerei ſei. Dieſes Geſchäfte wurde den gelehrten München aufgetragen, die denn freilich dazu geſchikt und willig waren. Sie muſten zuſammenkommen, und kamen zuſammen und machten gerade ſo einen Aufſaz, wie der war, welcher unter der Irene zu Nikäa abgeleſen worden, und der, welchen K. Leo durch Johann den Grammatiker machen lies. Auch das war nach dem Geſchmak der Zeiten, daß der Beweis durch die Tradition geführet werden ſolte. Das war alſo eine Zuſammenkunft, die erſte Zuſammenkunſt, aber keine Kirchenverſamlung. Sie machte keine verbindliche Schlüſſe

und wahrſcheinlich geſchahe ſie, ehe Johann abgeſezt und Methodius eingeſezt worden.

Anm. Dieſe Zuſammenkunft meldet allein Theophanes. Wenn daher die andern, Conſtantin, Geneſius, Cedrenus, Zonaras, verſichern, daß auf der Synode die Bilderlehre wäre unterſuchet und die Kezerei widerleget worden, ſo verſtehe ich es von einer Ablesung und Genehmigung der vorher von München abgefaßten polemiſchen Schrift vor die Bilder.

IV. Nun folgte eine zweite Verſamlung, die auch keine Synode ſondern ein Religionsgeſpräch war. Ihr wohnten nicht allein die ſogenanten Orthodoxen oder Bilderfreunde, ſondern auch bisherige Bilderfeinde und Glieder des Geheimenraths bei. Hier behielte die Parthei der Bilderfreunde durch Mehrheit der Stimmen die Oberhand, und von den Bilderfeinden traten viele zu jener über. Und hier wurde die Wiederherſtellung der Bilder beſchloßen.

Anm. Auch das erzehlet Theophanes am beſten: Den Uebertritt der Bilderfeinde beſtätiget Geneſius.

V. Auf dieſe erfolgte nun erſt die plözliche Abſezung des P. Johann und die Ernennung des Patriarchen Methodii.

Anm. S. oben §. LXXIX. IX. Daher kömt es, daß die Geſchichtſchreiber, Conſtantin, Simeon, Georg, u. a. dieſe Veränderung vor der Synode ſezen, von der Sie reden.

VI. Nun erfolgte, da zumal eine groſe Menge von verwieſenen Biſchöffen und München ſich zu Conſtantinopel eingefunden, die rechte Synode, von welcher einige beſondere Umſtände zu bemerken. Erſtlich, es war keine algemeine,

ſon-

ſondern nur eine Localverſamlung, wie die Alten redeten.

Anm. Dieſes erinnert Zonaras ausdrüklich, daß es συνοδος τοπικη geweſen, und die andern beſtätigen es durch ihr Stilſchweigen. Es iſt wahr, daß die Bilderfreunde zur Zeit des K. Leo und Michael, wie aus des leztern Schreiben an K. Ludewig den Frommen oben angeführet worden, Localconcilien, oder Particularkirchenverſamlungen verworfen, und ſo ſcheinet es, daß ſie aus Partheilichkeit ihre Gedanken jezt geändert. Allein wenn man bedenket, daß in ihren Augen die algemeine Synode zu Nikäa niemals ihr verbindliches Anſehen verloren; ſondern überal, nur die Staaten des griechiſchen Kaiſertums ausgenommen, fortgedauert, ſo war izt keine neue algemeine Kirchenverſamlung nöthig; wol aber dieſes, daß die griechiſche Kirche ſich wieder dazu bekante, wozu, ſeiner Natur nach, nur eine Particularſynode erfordert wurde.

VII. Zweitens, ſie wurde in einem groſen Saal des kaiſerlichen Pallaſtes gehalten, welcher Kanikleum genennet wurde.

Anm. 1. Dieſes melden Geneſius und der Verfaßer des libelli ſynodici.

Anm. 2. Das Wort κανικλειον hat bei den byzantiniſchen Schriftſtellen mehr als eine Bedeutung. Eigentlich bedeutet es ein Gefäß mit rother Dinte, mit welcher die Kaiſer die ausgefertigten Befehle unterzeichneten. Derjenige, welchem dieſes anvertrauet war, hies der Praefectus canicleo, war einer der vornehmſten Staatsbedienten, und eben das, was wir den Groskanzler nennen würden. Und dieſe Würde bekleidete Theoktiſtus, der in dieſer Periode eine ſo wichtige Perſon war. Nachhero mus ein groſes Zimmer, worinnen vielleicht die Ausfertigungen der kaiſerlichen Befehle geſchahen, im Pallaſt auch Kanikleum geheißen haben. Außer dem Ducange findet man auch in dem gloſſar. manual. ad ſcript. Lat. med. aetatis *tom.* I. p. 108. einen ſehr guten Artikel von dieſem Wort. S. auch Reizens comm. in Conſt. porphyr. p. 18. ſqq.

Anm. 3.

Anm. 3. Hier mus eine ähnliche Beobachtung empfolen werden, die ſchon Basnage p. 1380 richtig gemacht. Unter dem K. Leo und dem K. Michael erklärten ſich die Bilderfreunde heftig, daß es unerlaubt ſei, Religionsſachen im kaiſerlichen Pallaſt zu behandeln, weil ſie in die Kirche gehörten. Und da hat keine Entſchuldigung ſtatt, wol aber kan einem die Vermuthung beifallen, der Vorfal unter der K. Irene hatte dieſe Parthei belehret, eine Zuſammenkunft wider die Bilder habe in einer Kirche keine ſolche Sicherheit, als im Pallaſt.

VIII. Drittens, der Patriarch Methodius hatte den Vorſiz, welches ohnehin zu vermuthen.

Anm. Dieſes bezeuget Conſtantin. Es wird durch alle beſtätiget, welche der Kaiſerin Bitte um Fürbitte für ihren Mann hieher ſezen.

IX. Dieſe Verſamlung viertens beſchäftigte ſich denn mit der Wiederherſtellung der Bilder. Sie beſtätigte zu dem Ende die Schlüſſe der zweiten Kirchenverſamlung zu Nikäa, oder, wie ein anderer Schriftſteller ſich beßer ausdrükt, ſie bekanten ſich zu den ſieben algemeinen Kirchenverſamlungen, ſo daß die Annahme der von den ſieben, mithin auch der nikäniſchen zweiten, gemachten Schlüße die Merkmale der Orthodoxie ſeyn ſolten.

Anm. Es iſt zu verwundern, daß dieſer Schlus, der nach der damaligen Denkungsart ein recht weſentliches Geſchäfte dieſer Kirchenverſamlung ſeyn muſte, von den Geſchichtſchreibern ſo wenig angezeiget worden. Theophanes hat allein den Nahmen der zweiten Synode ausgedrukt. Der Verfaßer des libelli ſynodici bemerkt die ſieben Synoden, darunter denn freilich die nikäniſche hier den vornehmſten Plaz behauptet. Doch kan auch der Ausdruk, es ſei die Orthodoxie beſtätiget

wor-

worden, wie bei dem Simeon, wol keine andere Erklärung verſtatten.

X. Sie beſtätigte alſo die Lehre von der Rechtmäßigkeit des Bilderdienſtes und verdamte deßen Verwerfung als Kezerei mit dem Anathema.

Anm. Von dem erſten, welches ſich von ſelbſt verſtehet, reden Geneſins und Zonaras. Daß man den Bilderfeinden das Anathema geſaget, iſt wieder eine natürliche Folge, die man ohne Beweis glauben würde. Unterdeßen daß es daran nicht gefehlet, lehret Theophanes, Conſtantinus, Cedrenus, wenn ſie es gleich nicht gerade als einen Schlus der Synode angeben.

XI. Daß damit denn auch die gewöhnlichen Kirchencenſuren vor die, welche Bilderfeinde bleiben wolten, verbunden, ſiehet man, bei dem Mangel anderweitiger Nachrichten, aus der Anzeige, daß man die kezeriſchen Biſchöffe abgeſezt und an ihre Stellen orthodoxe verordnet.

Anm. Dieſes ſaget Theophanes ausdrüklich.

XII. Unter dieſen würde denn freilich die Abſezung des Patriarchen Johann und die Erhebung des Methodii an ſeinen Plaz, die wichtigſte Begebenheit ſeyn; es iſt aber aus guten Gründen ſchon erwieſen worden, daß weder die eine, noch die andere ein Werk der Synode geweſen; wenn daher andere Geſchichtſchreiber es zu melden ſcheinen, iſt ſolches aufs höchſte von Genehmigung und Billigung zu verſtehen.

Anm. S. §. LXXIX. IX.

XIII. Durch dieſe Synode erhielte aber die, auch ſogleich erfolgte Reformation ihre rechte

kirch-

kirchliche Auctorität. Da nun an allen dieſen Schlüßen derſelben ſo viele Biſchöffe und andere Geiſtliche Antheil genommen, welche vorhero einen ſo groſen Eifer wider den Bilderdienſt erwieſen; ſo war es ein zwar nicht ſeltener, aber höchſttrauriger Beweis des gröſten Leichtſinnes, oder auch grober Unwißenheit der damaligen Theologen in der griechiſchen Kirche, in ſo wichtigen Fragen, wie Aberglaube und Abgötterei in der Religion ſeyn mus, ihre Gedanken zu verändern, nach dem ſich die Hofluft änderte.

Anm. Von den neuern haben wir keine Unterſuchung der Hiſtorie dieſer Synode, ob ſie gleich ſeit Baronii Vorgang von ihnen gekant worden. Ueber die lezte traurige Erſcheinung hat Basnage p. 1380. ſehr richtige Betrachtungen angeſtellet.

## §. LXXXIV.

Die dritte und lezte Unterſuchung ſol das Feſt der Orthodoxie betreffen, durch welches die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder in der griechiſchen Kirche eine feſte Beſtändigkeit erhalten. Von dieſem Feſt wil ich erſt noch einige Nachrichten mittheilen.

I. Aus unſern oben gelieferten Auszügen iſt ſehr klar zu erkennen, daß das Orthodoxiefeſt ſich auf die Wiederherſtellung des Bilderdienſtes bezogen, daß es durch einen Befehl verordnet, und daß der erſte Sontag in der Faſten, an welchem die Bilder zu Conſtantinopel wieder eingeführet, jährlich dazu beſtimt worden.

Anm. Am volſtändigſten lernet man das aus der von Combeſiſen, §. LXXVI. I. herausgegebenen Rede, womit

mit aber die §. LXXIX. XVII. angezeigten Nachrichten zu verbinden, daß diejenigen, welche den Methodium durch die Frau des Ehebruchs beſchuldigen laßen, dazu verurtheilt worden, daß ſie jährlich mit Fakeln der groſen Prozeßion an dieſem Feſt beiwohnen und in der Kirche das Anathema der Bilderfeinde ſelbſt anhören ſolten.

II. Eine der älteſten Nachrichten haben wir dem K. Conſtantino Porphyrogeneta zu danken, der im zehenten Jahrhundert regieret, und in ſeiner Beſchreibung der Hof- und Kirchencärimonien zu Conſtantinopel einen eignen Artikel von dieſem Feſt hat, mit der Ueberſchrift, was am Feſt der Orthodoxie zu beobachten? aus welchem folgende Auszüge hieher gehören:

1. „Am Sonabend Abends, begeben „ſich in die Marienkirche in den Blachernen der „Patriarch, die Metropoliten, Erzbiſchöffe und „Biſchöffe, welche ſich an dem Tage in der „Stadt finden, desgleichen die gottesdienſtlichen „Perſonen an der groſen Kirche, und an andern außer der Stadt ſich befindlichen Kirchen, „und alle Münche in den Klöſtern dieſer Stadt, „und ſingen da ein nächtliches Loblied.“

2. Den folgenden Morgen gehet der Patriarch mit allen dieſen Leuten in einer feierlichen Prozeßion — der Kaiſer, begleitet von ſeinen Kammerherren, in ihren Kriegskleidern, begiebt ſich aus ſeinem Pallaſt — in die groſe Kirche, betet da mit angebranten Lichtern, und er und ſein Gefolge ziehen weiſe Kleider an. Wenn nun die Prozeßion ſich nähert, ſo gehet ihr

ihr der Kaiſer entgegen, nachdem ſich mit ihm noch die Miniſter und Staatsmänner vereiniget. Mit brennenden Lichtern verrichtet er das Gebet, betet das Kreuz und das Evangelienbuch an, grüßet und gehet vor der Prozeßion auf.

3. Nun folget der Gottesdienſt, dem der Kaiſer beiwohnet, auch ſelbſt das Abendmal empfänget. — Nach deßen Endigung begiebt ſich der Kaiſer zurük in ſeinen Pallaſt, und giebt da ein koſtbares Gaſtmahl an die, welche dazu eingeladen worden, nachdem alle ihre Kleider wieder gewechſelt.

4. Ein Zuſaz, daß in den Cärimonien, die bis zum Anfang des Gottesdienſtes vorgeſchrieben, ſchon zu Conſtantins Zeit vieles abgeändert worden.

Anm. Dieſes alles ſtehet im caerimon. aulae Byzantin. *libr.* I. cap. 28. *tom.* I. p. 92—94. Ich brauche nicht erſt zu erinnern, daß dieſes Buch zu denen gehöre, welche von den neuern Schriftſtellern nicht genuzet werden können; allein das iſt doch merkwürdig, daß ſich in dieſer Nachricht keine Spur von den Bildern findet. In der lateiniſchen Ueberſezung werden die griechiſchen Worte την των ἀληϑινων δογματων gegeben veri cultus imaginum, ich ſehe aber keinen Grund dazu.

III. Georg Codinus, aus dem dreizehenten Jahrhundert, ſchreibt: „Der Kaiſer gehet „auch am Sontag der Orthodoxie, in die heilige Sophienkirche, und wenn das Synodikon geleſen wird, ſo ſtehet er auf; wenn aber „die Zurufungen erfolgen, denn ſezt er ſich auf „ſeinem Thron wieder nieder.“

Anm. de offic. Conſtant. *cap.* XV. §. 17. p. 114. der Pariſer und p. 98. der venetianiſchen Ausgabe.

IV. Philotheus, Patriarch zu Conſtantinopel, eines noch jüngern Zeitalters. Aus ſeiner erſten Homilie auf den erſten Faſtenſontag, iſt dieſes Stük genommen: „an dieſem erſten Sontag in der Faſten feiert die Kirche „Chriſti das Andenken der Orthodoxie, oder „der Wiederherſtellung der heiligen Bilder, „welche von K. Michael und ſeiner Mutter „Theodora — und dem heiligen Patriarchen „Methodio zu Conſtantinopel volbracht worden.“ Hierauf erfolget eine Geſchichte des Bilderkrieges, die von den Zeiten des K. Leo des Iſaurers anfänget, und da er auf die lezte Periode kömt, drukt er ſich ſo aus: „da Theophi„lus eines harten und gewaltſamen Todes ge„ſtorben, kamen ſeine Gemalin, die ſelige K. „Theodora, und ihr gottſeliger Sohn Mi„chael zum Beſiz des Thrones, und eröfnen den „Orthodoxen das Thor der Freiheit. Es ka„men nun alle Vertheidiger der Orthodoxie zu„ſammen, Erzbiſchöffe, Biſchöffe und angeſehe„ne Münche, und bekanten die Orthodoxie; und „ſo wurde die Kirche Gottes wieder mit ihrem „Schmuk bekleidet. Das Andenken dieſes Ta„ges feiern wir heute.“

Anm. Dieſes Stük hat aus dem Original Gretſer obſeruat. in Codin. *libr.* III. *cap.* 10. p. 251. P. und p. 216. V. mitgetheilet.

V. Ferner hat Allacci aus den liturgiſchen Büchern der griechiſchen Kirche, die aber auch

kein

kein ſehr hohes Alter haben: wenigſtens in den neuern Zeiten nicht ohne Zuſäze geblieben, dieſes mitgetheilet;

1. aus dem Typiko des Sabas: „wir halten gemeinſchaftlich eine Proceßion (λιτανευομεν) mit heiligen Stüken Holz von dem Kreuz „und den verehrungswürdigen Bildern.“ — „Wir gehen an den beſtimten Ort, wo das Synodikon geleſen werden ſol. — — Am Ende wünſchen wir den Kaiſern und dem Patriarchen langes Leben.“

2. Aus dem oben ſchon genanten Triodio: „man muß wißen, daß nach Endigung des Morgengottesdienſtes wir eine gemeinſchaftliche „Proceßion halten, mit heiligen Stüken Holz „des Kreuzes und mit verehrungswürdigen Bildern. Dann begeben wir uns an den beſtimten Ort, wo man das Synodikon leſen mus. „Wenn wir weggehen und zurükkehren; ſo ſingen wir dieſes Lied des heiligen Vaters, Theodor des Studiten.“

Anm. 1. Dieſer Kanon, oder Siegeslied iſt von Baronio ann. DCCCXLII. tom. XIV. p. 274. ſqq. griechiſch und lateiniſch eingerükt, aber auch ſehr richtig §. XXVIII. p. 269. erinnert worden, daß Theodor der Studite der Verfaßer nicht ſeyn könne, da das Lied offenbar in die Zeiten der Theodora fället, die jener nicht mehr erlebet.

Anm. 2. Dieſe Stellen ſind aus Allacci oben ſchon angeführter diſſ. de dominicis et hebdomad. Graecor. §. XV. p. 1435. genommen.

VI. Endlich hat Nikephorus Gregoras, dieſe Worte: „es kam der Sonnabend in der

 erſten

„erſten Faſtenwoche. Den folgenden Tag pfle„get man das Andenken der orthodoxen Kaiſer „ſo wol, als der Patriarchen öfentlich zu bege„hen.“

Anm. annal. *lib.* VIII.

## §. LXXXV.

Ueber dieſe Nachrichten mache ich folgende Anmerkungen.

I. Die griechiſche Kirche hat an dem erſten Faſtenſontag ein Feſt, welches ſie den Sontag der **Orthodoxie**, das Feſt der **Orthodoxie**, auch wol **Orthodoxie** nennet.

Anm. Von dieſem Nahmen ſ. Allacci §. XIV. p. 1432. Buddei unten anzuführende Rede p. 17. Reiske comm. in Conſtant. p. 73.

II. Auch das iſt kein Zweifel, daß dieſes Feſt dem Andenken der Wiederherſtellung der Bilder unter der Kaiſerin Theodora bei ſeiner erſten Stiftung gewidmet worden. Und da aus den in meiner Erzehlung angeführten Stellen der Geſchichtſchreiber und anderer ganz unleugbar iſt, daß die eifrigen Bilderverehrer gerade ihre eigne Meinung vorzugsweiſe die **Orthodoxie**, ſich ſelbſt aber die **Orthodoxen** genennet; ſo iſt wol der Schlus richtig, daß wenigſtens dieſe Bedeutung des Wortes anzunehmen, wenn vom Feſt, vom Sontag der Orthodoxie die Rede iſt.

III. Selbſt die in den vorhin angezeigten Nachrichten gemeldete gottesdienſtliche Gebräuche der Proceßion, und zwar mit den Bildern

 und

und der dabei geſungenen Siegeslieder (wegen des über die Bilderfeinde erhaltenen Sieges) ſind thätige Beweiſe, daß die eigentliche Abſicht dieſes Feſtes ſei, das Andenken der gedachten Begebenheiten jährlich zu erneuern.

Anm. Hierinnen kommen denn die Neuern, wie Gretſer, Allacci, Goar not. in Codin. p. 100. B. u. a. überein.

IV. Allein es iſt mehr, denn wahrſcheinlich, daß in den ſpätern Zeiten die Abſicht des Feſtes, und daher auch die Bedeutung des Wortes, ſehr erweitert worden, und auf die geſamte Kirchenorthodoxie, im Gegenſaz der öfentlich verdamten Kezereien, gezogen worden. Einmal bemerke man den Umſtand, daß Nikephorus Gregoras ſaget: das Feſt ſei dem Andenken der orthodoxen Kaiſer und Patriarchen gewidmet.

Anm. Von der neuern griechiſchen Kirche iſt die Nachricht des Th. Smiths de ſtatu eccleſ. Graec. p. 28. von dieſem Feſt zu verſtehen: dominica — *orthodoxiae*, quia illo tempore celebratur memoria orthodoxorum regum et patriarcharum: quorum zelum in inſtaurandis imaginibus celebrant Graeci. Hoc quoque die εικονομαχους excommunicare ſolent, vti ex *triodio* patet. Dieſe Einſchränkung ſtehet bei Gregora nicht.

V. Hernach iſt das öfentliche Vorleſen des Synodikons, welche wenigſtens bei dem Conſtantin nicht vorkömt, als ein ſehr weſentliches Stük des Feſtgottesdienſtes, in den öfentlichen liturgiſchen Schriften empfolen.

Anm. Durch das Synodikon verſtehet man einen liturgiſchen Aufſaz, in welchem die, von den ältern Synoden verdamte Kezereien erzehlet, und bei einem jeden

dreimal das Anathema geſaget, hingegen diejenigen Fürſten und Kirchenlehrer ſehr geprieſen werden, welche dieſe Kezereien beſtritten und ausgerottet haben. So hat es Goar richtig erkläret. Allacci exam. triodii *diſſ.* II. p. 104 iſt mit der darinnen beobachteten Orthodoxie nicht zufrieden, weil er freilich alles nur mit lateiniſchen Augen betrachtet. Es iſt merkwürdig, daß die Griechen dieſes Orthodoxen- und Kezerverzeichnis der zweiten Synode von Nikäa beilegen, welches ſehr wahr ſeyn kan, wenn man nur nicht vergißt, daß es nach und nach vermehret werden müßen, da denn freilich die Griechen unter die Orthodoxen Männer ſezen können, wie Photium oder Palamam, welche die Lateiner vor ſehr verwerfliche Kezer halten. Und ſo müßen Allacci partheiiſche Vorſtellungen beurtheilet werden.

VI. Endlich haben wir die Liturgie der rußiſchen Kirche von der Feier dieſes Feſtes, welche mit den ältern Nachrichten genau übereinſtimmet, und dieſe wieder vortreflich erläutert. Zu dieſem Zwek werden noch folgende Auszüge dienen:

1. So bald die horæ geleſen worden, ſtellet ſich der Biſchof an ſeinen gewöhnlichen Ort. Die Archimandriten, Hegumenen, Prieſter und Diakoni gehen aus dem Altarplaz. Die Prieſter tragen die Bilder unſers Heilandes und der Jungfrau, und legen ſie auf die Analogions mitten in der Kirche.

Anm. Analogion iſt ein Pult, der in der Kirche ſtehet.

2. Es werden eine Menge von Collecten und Gebetern hergeſaget, die ſich zwar auf Kezereien beziehen, aber nicht beſonders auf die Bilder. In einem der lezten heißt es: „Laßet die „Rechtgläubigen, die iezt den Tag der Ortho-

„doxen

„doxen auf eine beſondere Art feiern, preiſen „Gott, u. ſ. w.

3. Nachdem die nikäniſche Glaubensformel hergeſaget worden, heißt es: „Ferner nehmen wir an, die Concilien unſerer Väter und „ihre Traditionen und Schriften, welche mit der „göttlichen Offenbarung übereinſtimmen. — „Wie wir nun diejenigen ſegnen und rühmen, „die ihren Verſtand dem Gehorſam gegen die „göttliche Offenbarung unterworfen haben; ſo „müßen wir auch — — alle diejenigen, wel„che ſich der Wahrheit widerſezen, gänzlich ver„werfen, und anathematiſiren.

Anm. Die Kezer, welche hier erzehlet werden, ſo daß bei einem jeden das Anathema dreimal ausgeſprochen wird, ſind: 1) welche das Daſeyn Gottes, die Schöpfung der Welt und die Vorſehung leugnen: 2) welche die geiſtige Natur Gottes, oder ſeine Eigenſchaften beſtreiten: 3) Die Antitrinitarier: 4) welche die Nothwendigkeit der Erlöſung zu unſerer Seligkeit leugnen: 5) welche die Gnade der Erlöſung verwerfen: 6) welche die Jungfrauſchaft der Maria vor, in und nach ihrer Niederkunft beſtreiten: 7) welche die Eingebung der heiligen Schrift durch den heil. Geiſt, oder deßen Gnadenwirkungen leugnen: 8) welche die Unſterblichkeit der Seele u. ſ. w. leugnen: 9) welche alle heilige Geheimniße (μυστηρια, Sakramente) verwerfen: 10) welche die Concilien und Traditionen verwerfen: 11) welche leugnen, daß die orthodoxen Fürſten von Gott geſezet werden und bei ihrer Salbung die Gaben des heil. Geiſtes empfangen: (ein Artikel, der den Ruſſen wol eigen iſt, wie denn Mazeppa namentlich als Rebelle angezeiget wird) 12) diejenigen, „welche die „heiligen Bilder verwerfen, welche die h. Kirche an„nimt, zur Erinnerung der Werke Gottes und ſeiner „Heiligen, um den Anſchauern Frömmigkeit einzuflöſ„ſen, und ſie zur Nachahmung ihrer Beiſpiele zu erwecken, und die, welche ſagen, daß ſie Gözen ſind.

4. Unmittelbar folget darauf: „Allen, wel„che geſtritten haben für den rechten Glauben „durch ihre Worte, Schriften, Lehre, Leiden und „gottſeliges Leben, wie auch den Beſchüzern, „und Vertheidigern der Kirche Chriſti feiert „die Kirche ihr Andenken!

Anm. Die Beſchüzer der Orthodoxie, bei deren Nahmen die Formel: immerwährendes Andenken! auch dreimal ausgerufen wird, ſind Conſtantin der Groſe, die beiden Theodoſii, Juſtinian und alle fromme griechiſche Kaiſer und Kaiſerinnen. (Es werden alſo weder Irene noch Theodora Nahmen genennet.) Auf dieſe folgen lauter rußiſche Kaiſer. Die übrigen gehören hieher nicht.

5. Zulezt heißt es: währender Zeit „da „Herr Gott, dich loben wir, geſungen wird, „ſo küßen die Biſchöffe, Archimandriten und „alle Geiſtlichen die heiligen Bilder, die auf „den Analogions liegen.

Anm. 1. Dieeſe Auszüge ſind aus Kings Gebräuchen und Cärimonien der griechiſchen Kirche in Rußland, S. 370—378. genommen, und lehren unwiderſprechlich, daß dieſes Feſt der Orthodoxie unter den neuern Griechen allein auf die Bilder nicht eingeſchränket ſei. So meldet auch Elsner im erſten Theil der Beſchreibung der griechiſchen Chriſten in der Türkey. S. 295. daß bei dem Feſt alle Kezer excommuniciret werden.

Anm. 2. Außer den ſchon genanten gelehrten Männern iſt hier des ſel. Buddei oratio de feſto orthodoxiae, in eccleſia Graeca celebrari ſolito zu vergleichen, die zu Jena 1726 in Qu. gedrukt worden.

## §. LXXXVI.

Um die zum Bilderſtreit in der griechiſchen Kirche gehörende Begebenheiten vollſtändig zu erzeh-

erzehlen, müßen wir noch einige ſamlen, die mit den über des Patr. Ignatii Abſezung und Photii Einſezung unter dem K. Michael; denn über Photii Vertreibung von dem und Ignatii Zurükberufung auf den Patriarchenſtuhl, unter dem K. Baſilio aus Macedonien, endlich über die nach Ignatii Tod erfolgte Wiedereinſezung des Photii unter eben dieſer Regierung, entſtandenen Händeln genau verbunden ſind. Da ich oben ſchon angezeiget, daß dieſe Händel hier nicht können unterſuchet werden; ſo iſt es nöthig, mich blos auf das einzuſchränken, was das Bilderweſen betrift, und dieſes iezt zu erzehlen, iſt deſto ſchiklicher, weil alles verdienet, in der Bilderſtreitsgeſchichte gekant zu werden, ūnd alles ſehr wol verſtanden werden kan, ohne die Hauptbegebenheiten vorhero genauer zu unterſuchen. Nur einige vorläufige Beobachtungen werden hier erlaubt ſeyn.

I. Die beiden Hauptperſonen dieſes groſen Streites, Ignatius und Photius, waren unter ſich über die Bilderſache volkommen einſtimmend. Sehr natürlich waren dieſes auch mit ihnen ihre Anhänger und des erſten eifrige Patronen, und des leztern Hauptfeinde, die beiden Päpſte Nikolaus I. und Hadrian II. Alle waren dem Bilderdienſt ergeben.

II. Der Hof zu Conſtantinopel hatte, ſeit der Theodora Zeiten, ſein Syſtem gar nicht geändert; er nahm aber auch an dem, was die Bilderſache betraf, erweislich keinen Antheil;

daher iſt deßen damalige Lage, und im Grund elende Verfaßung, vor uns ganz unbedeutend.

III. In dieſen Händeln ſind die drei groſen Kirchenverſamlungen, welche zu Conſtantinopel.

J. C. 861. 1. wider Ignatium vor Photium,
869. 2. wider Photium vor Ignatium, und
897. 3. nach Ignatii Tod vor Photium,

gehalten worden, nicht allein ohne Widerſpruch die wichtigſten Begebenheiten; ſondern auch gerade diejenigen, welche die Bilderſache betreffen. Es wird daher nüzlich ſeyn, das, was ich jezt zu erzehlen habe, nach dieſen Verſamlungen abzutheilen.

Anm. Eine volſtändige Hiſtorie dieſer Synoden mus ich billig an den Ort verſparen, wo von dem Hauptgegenſtand ihrer Veranlaßungen und Beſchäftigungen gehandelt werden mus; daher ich vorizt mich begnüge, meine Leſer, die davon vorläufige Nachricht zu wißen verlangen, auf meine Hiſtor. der Kirchenverſaml. S. 552. 564. 575. und die daſelbſt angezeigten neuern Schriftſteller zu verweiſen. Nur eine Anmerkung mus nicht vergeßen werden, daß von den Lateinern nur die zweite, von den ſämtlichen Griechen aber die dritte und von einigen auch die erſte unter die algemeinen Kirchenverſamlungen gerechnet werden. Uns iſt dieſer Umſtand, hiſtoriſch betrachtet, nicht gleichgültig.

## §. LXXXVII.

861. Von der erſten dieſer drei groſen in Photii Sache gehaltenen Kirchenverſamlungen, welchen die beiden päbſtlichen Abgeordneten, Rodoald und Zacharias, beigewohnet und nebſt der ganzen Synode die Abſezung des Ignatii

und Einſezung des Photii gebilliget und genehmiget, ſind zwar die Akten nicht in unſern Händen; es finden ſich aber davon Urkunden und Berichte der Geſchichtſchreiber, aus denen folgende Nachrichten, die zur Bilderſtreitshiſtorie gehören, zu bemerken ſind:

I. Nikolai I. Ausſchreiben an alle Katholiſche, womit er die von ihm veranſtaltete Samlung ſeiner in dieſen Händeln erlaßenen Briefe begleitet. In dieſem meldet er, daß, nachdem zu Conſtantinopel über die Patriarchenveränderung die Unruhen daſelbſt und in den benachbarten Städten ausgebrochen, K. Michael an ihn Geſandten geſchikt: dieſe nun „hätten verſichert, daß die Kirche zu Conſtantinopel von „Bilderfeinden, welche die Streitigkeit wieder „erneuerten, ſehr geplaget und Chriſtus in einzelnen Zuſammenkünften geläſtert werde.“

Anm. S. Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* IV. p. 361. Die lateiniſchen Worte ſind: maxime eamdem eccleſiam ab *iconomachis*, rediuiuam contentionem excitantibus, adſerebant vexari Chriſtumque per ſingula conuenticula blasphemari.

II. Ebendaſelbſt: Nach der Zurükkunft der beiden päpſtlichen Abgeordneten von der Synode iſt auch ein kaiſerlicher Abgeſander angekommen und „hat dem Papſt zwei Bände überreichet, von denen einer die Akten von der Abſezung des Ignatii; der andere aber von den „heiligen Bildern enthielte.“

Anm. Ebendaſ. duo volumina obtulit — alterum de ſanctis habebat imaginibus acta.

III. Ni-

III. Nikolai I. Schreiben an den K. Michael, welches die beiden obengedachten Abgeordneten des Papſtes überbracht. In dieſem findet ſich nun ein ſehr weitläuftiger Vortrag von der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit des Bilderdienſtes und daß mit dem, dem Mann ſo ganz eignen Stolz, die römiſche Orthodoxie vor eine ſo algemein verbindliche Glaubensregel auszugeben; man ſiehet aber daraus keinen Zuſammenhang, wie der Papſt darauf komme. Dieſer iſt nun freilich aus der vorſtehenden Nachricht deutlich und man kan nicht anders ſchlieſſen, als daß Nikolaus der zukünftigen Synode eine Lehrvorſchrift ertheilen wollen, von dem, was ſie wegen der Bilder verordnen ſolte.

Anm. epiſt. II. p. 165—167. Daß am Ende der Papſt um die Wiedereinſezung ſeines Stuhls in die unter dem K. Leo dem Iſaurer verlornen Rechte und Einkünfte gebeten, iſt oben ſchon da geweſen.

IV. P. Nikolai Schreiben an K. Michael; oder Antwort auf des Geſanden, Leo, Anträge, die Schlüße der Synode zu unterſchreiben. Da er nun dieſes in Abſicht auf Photii Sache ſchlechthin abſchlug, ſo konte doch dieſes nicht in Anſehung der Bilder geſchehen. Daher ſchrieb er ſehr ſtolz, es müße die Beilegung der entſtandenen Irrungen nie geſchehen, ohne den römiſchen Stuhl zu befragen, „welches auch „in Abſicht auf die heiligen Bilder geſchehen. „was darinnen recht beſchloßen worden, das „bleibt durch das Anſehen des römiſchen Stuhls „feſt und gültig.“

Anm. Epiſt. V. ad Mich. p. 173.

V. Nikolai Schreiben an den K. Michael, worinnen er die gegen Photium, auch ſeine eignen Abgeordneten auf einer römiſchen Synode gemachten Schlüße anzeiget. Unter dieſen lautet der ſechſte ſo: „Weil wir die Verordnungen unſerer Vorfahren unbeweglich „halten und in allen die Lehren der heiligen Väter allezeit beobachten müßen, ſo erklären wir „von den — — Bildern Jeſu Chriſti und ſeiner Allezeitjungfrau Mutter Mariä und aller „Heiligen, — — daß das, was die Biſchöfe des apoſtoliſchen Stuhls davon verordnet haben, unverändert bleibe. Deswegen ſetzen wir auch feſt, daß der ehemalige Patriarch „Johann zu Conſtantinopel und ſeine Anhänger, welche recht ſchändlich behaupten, daß die „Bilder zerbrochen und mit Füßen getreten werden ſolten, ſo lange ſie nicht darin mit uns „übereinſtimmen und nach den Vorſchriften „der römiſchen Päpſte und anderer katholiſchen Väter Verordnungen nicht denken, von „Chriſto und der katholiſchen und apoſtoliſchen „Kirche Anathema ſeyn ſollen.“

Anm. epiſt. VII. p. 182. Dieſe römiſchen Schlüße, mithin auch der vom Bilderdienſt, iſt in dem Schreiben des Papſtes an die geſamte Geiſtlichkeit von Conſtantinopel, epiſt. X. p. 249. eingerükt.

VI. Niketas, der ſonſt von dieſer Verſamlung viel erzehlet, gedenket der, wegen der Bilderſache vorgegangenen Handlungen zwar nicht, davor aber hat er eine deſto wichtigere Nachricht.

Wie

Wie Photius wegen des vielen über ſeine Erhebung entſtandenen Misvergnügens ſich entſchloßen, den Papſt auf ſeine Seite zu ziehen, „ſo ſchikt er Abgeordnete nach Altrom, um vom „Papſt Nikolao, Plazvertreter zu erbitten, und „das unter dem Vorwand, die Kirchenzucht „zu verbeßern und diejenigen, welche noch der „Chriſtenanklagenden Kezerei der Bilderfeinde beigethan ſind, gänzlich auszurotten.

Anm. vit. Ignat. in Manſi coll. *tom.* XVI. p. 236.

VII. Zonaras hat von dieſer Synode folgendes erzehlet: dieſe Synode werde die erſte und zweite genennet und das aus der Urſach. „Man habe in der Apoſtelkirche ſie gehalten, ſo „daß ein Religionsgeſpräch zwiſchen den Ortho„doxen und den Heterodoxen angeſtellet worden, „bei welchem die Orthodoxen die Oberhand be„halten. Da nun das, was von beiden Thei„len vorgetragen worden, ſchriftlich aufgezeich„net werden ſolte, haben die Kezer nicht wol„len zugeben, die Schlüße abzufaßen, damit es „nicht kund würde, daß ſie überwunden worden, „und ſie nicht von der Gemeinſchaft der Gläu„bigen abgeſondert erkläret werden möchten; ſon„dern haben deswegen einen ſo groſen Aufruhr „erweket, daß es zum Degenziehen und Tod„ſchlagen kam, und auf dieſe Art wurde dieſe er„ſte Zuſammenkunft zerrißen, weil ſie kein rech„tes Ende hatte. Nach Verlauf einiger Zeit „kamen ſie zum zweitenmal zuſammen, in eben„derſelben Kirche; man unterredete ſich aber„mal

„mal davon, und alsdenn wurde, was von den „Glaubenslehren geſaget war worden, ordentlich aufgeſchrieben. Weil alſo die Väter zwei„mal zuſammengekommen ſind, wird dieſe Ver„ſamlung mit Recht die erſte und lezte Zuſam„menkunft genennet.“

Anm. In der Vorrede zu den ſiebenzehen Kanonen dieſer Verſamlung bei Beveridge pand. canon. *tom.* I. p. 331. und bei Manſi *tom.* XVI. p. 535. Unter den gedachten Kanoneu iſt keiner, der von der Bilderverehrung handelte.

## §. LXXXVIII.

Von der zweiten ſind allerdings die Akten J. C.
vorhanden, und zwar ſowol im Original, als 869.
nach einer alten lateiniſchen Ueberſezung des Anaſtaſii, ſo wie es auch an andern Berichten nicht fehlet. Allein von der Bilderſache finde ich nur dieſe Stellen.

I. Unter den, von dieſer Synode gemachten Schlüßen iſt der dritte dieſer; „Wir machen „es zum Geſez, daß das Bild unſers Herrn Je„ſu Chriſti mit gleicher Ehrerbietung, wie das „Buch der heiligen Evangelien angebetet werde. „(προσκυνεισθαι) Denn wie durch die, in jenem „enthaltenen Sylben alle zur Seligkeit kommen, „alſo haben von den Farben der Mahlerkunſt ſo „wol Gelehrte als alle ungelehrte Nuzen. Denn „was das Wort durch Sylben, eben das ver„kündiget und ſtelt vor die Mahlerei durch Far„ben. Wer nun das Bild Chriſti nicht vereh„ret, der ſol auch ſein Angeſicht bei ſeiner zwei-

„ten

„ten Zukunft nicht ſehen. Gleichergeſtalt „ehren und beten wir an das Bild ſeiner un„befleckten Mutter, die Bilder der heiligen En„gel, wie ſie die heilige Schrift durch Worte be„ſchreibet, und überdies die Bilder aller Heili„gen. Alle, die nicht ſo denken, ſind Anathe„ma!“

Anm. Dieſe Ueberſezung iſt nach dem Original bei Manſi tom. XVI. p. 399. Die lateiniſche Ueberſezung des Anaſtaſii, ebend. p. 161. iſt viel weitläuftiger; die Zuſäze ſelbſt aber ändern den Inhalt nicht im geringſten.

II. Eben ſo gehöret der ſiebente Kanon hieher, der ohnehin wegen ſeines ſeltſamen Inhalts gekant zu werden verdienet: „Daß man die hei„ligen und verehrungswürdigen Bilder aufſtelle „und ſeinen Nächſten die Käntniße göttlicher „Weisheit lehre, iſt allerwegen ſehr nüzlich. Es „iſt daher nicht gut, daß es von unwürdigen „Leuten geſchehe. Wir machen alſo ein Geſez, „daß ſchlechterdings gebannete Leute Bilder in „den Kirchen nicht mahlen, noch an irgend ei„nem Ort Unterricht ertheilen ſollen, bis ſie ihren „Irtum verlaßen. Wer nun nach dieſem Schlus „auf irgend eine Art, mit Bildermahlen in der „Kirche, oder mit Unterricht ſich abgeben wird, „der ſol, wenn er ein Geiſtlicher iſt, ſeine Stelle „verlieren; iſt er aber ein Laie, ausgeſchloßen, „und zum Genus der Sakramenten nicht zuge„laßen werden.“

Anm. ebend. p. 402. Dieſesmal ſtimt Anaſtaſii Ueberſezung p. 164. beßer mit dem griechiſchen Original überein.

III. Von

III. Von dieſer Synode iſt eine alte griechiſche Nachricht vorhanden, welche in dem rechten bedekten Gang der groſen Kirche geſchrieben geweſen ſeyn ſol. In derſelben findet „ſich eine ſehr merkwürdige Stelle: „Die heilige „Synode hat die zweite zu Nikäa gehaltene Kirchenverſamlung vor die ſiebente (algemeine) erkläret, und ein kräftiges Anathema über Theodotum, Anton (und) ihre Nachfolger, welche dem Stuhl zu Conſtantinopel ſo übel vorgeſtanden, geſprochen. Ferner hat ſie dem „Theodor, der Krithinus genennet wird, (und „die übrigen) welche die Gott ſo verhaßte Kezerei der Bilderfeinde zu erneuern, verſucht haben, mit dem Anathema beleget. Auf das „deutlichſte hat ſie die Anbetung der verehrungswerthen Bilder befolen.“

Anm. Dieſe Nachricht hat unter den Akten der gedachten Synode einen Plaz erhalten. Die angeführte Stelle ſtehet bei Manſi *tom.* XVI. p. 455. Die Worte der Aufſchrift: ἐν δεξιῳ ἐμβολῳ της μεγ. ἐκκλ. habe ich ſo überſezt, wie ſie Allacci epiſt. II. de templis Graecor. hodiern. §. IV. p. 42. erkläret hat.

## §. LXXXIX.

Auch die Akten der dritten dieſer Synoden J. C. 879.
liefern uns Nachrichten von ihrer Beſchäftigung
mit der Bilderſache. Und dieſe ſtehen im Protokol der fünften Zuſammenkunft, aus welchem folgende Auszüge mittheile.

I. Photius that den Vortrag: die Kirche zu Conſtantinopel nenne die zweite Kirchen-

verſamlung von Nikäa allezeit die ſiebente, bekenne ſich dazu, und halte ſie mit den übrigen ſechs heiligen und ökumeniſchen Synoden in gleichen Ehren. Die römiſche Kirche aber, und die morgenländiſchen Patriarchenſtühle nähmen zwar die von ihr vorgetragenen Lehren an, und befolgten ſie; es ſei aber unter ihnen noch zweifelhaft, ob man ſie mit den übrigen ſechs Synoden mitzehlen, und die ſiebente nennen ſolle. So ſage zwar das Gerücht, ob es aber wahr ſei, wiße er noch nicht. Da nun dieſe Verſamlung beiſammen, und auf derſelben von den vier Patriarchen Plazvertreter gegenwärtig wären, ſo frage er an, ob es gefällig ſei, nicht allein die Lehren und Vorſchriften der gedachten Synode zu Nikäa zu bekräftigen, und vor verbindlich zu erklären, ſondern es auch zum Geſez zu machen, daß ſie, mit den ſechs zuſammen gezehlet, die ſiebente genennet, und ihr eben die Ehrerbietung erwieſen werde, welche den ſechs erſten erzeiget wird.

II. Der Kardinal Peter, römiſcher Abgeordneter, erklärete, daß die römiſche Kirche nicht allein die Vorſchriften der nikäniſchen Synode von den Bildern annehme; ſondern auch ſie die ſiebente zu nennen, und mit den übrigen ſechs zu zehlen, vor recht halte; und ſezte hinzu: „wer „nicht ſo denket und die heilige und ökumeniſche zweite Synode zu Nikäa, nicht die ſiebente nennet, der ſei Anathema!“

III. Eben ſo erkläreten ſich der zweite römiſche Geſande Eugenius, der von Antiochien, Baſi-

Baſilius, und der von Jeruſalem, Elias. Der lezte nur erinnerte, daß auf der nikäniſchen Synode Stellvertreter nicht allein von Rom, ſondern auch von den morgenländiſchen Patriarchalſtühlen anweſend geweſen wären.

IV. Schon vorhero, nach der Erklärung des Kardinal Peters, wird gemeldet, die Synode habe geſaget: „es ſei billig, daß, nach der durch „Photii Bemühung geſchehenen Vereinigung „mit der römiſchen Kirche, wir euch auch in dieſem Vortrag beitreten, daß auch darinnen unter uns keine Uneinigkeit ſtatt finde.“ Und denn das Anathema wiederholet.

Anm. Dieſes Protokol ſtehet bei Manſi *tom.* XVII. p. 494. Es iſt bekant, daß die Akten dieſer dritten Synode erſt im dieſem Jahrhundert vom Harduin an das Licht gebracht worden: woraus von ſelbſt folget, daß die ältern Schriftſteller, wie Spanheim, Basnage, Maimburg, Natalis Alexander, u. d. g. dieſe Begebenheiten nicht kennen können.

## §. LXXXX.

Ueber dieſe, ſichtbar in einem Zuſammenhang ſtehende Begebenheiten füge denn noch einige Erläuterungen bei.

I. Ganz unleugbar hat man dieſe, wegen des Bilderdienſtes entſtandenen neue Bewegungen Niemand mehr zuzuſchreiben, denn dem Photio, einem zwar ſehr gelehrten, aber auch dem Bilderdienſt eifrig ergebenen Mann, der es ſich, ſo bald er die Patriarchenwürde erhal-

ten, zur Pflicht gemacht, keine Bilderfeinde mehr zu dulten, und das Anſehen der Schlüße der zweiten Synode von Nikäa algemein zu machen; von welchem allen ſogleich die Beweiſe folgen werden.

II. Man kan mit eben der Gewisheit behaupten, daß es zu der Zeit (da ſeit der lezten Reformation unter der Kaiſerin Theodora noch nicht zwanzig, ſondern erſt funfzehen Jahre verflößen waren) noch Männer gegeben habe, welche den Bilderdienſt verwarfen, und vielleicht bei der vom K. Michael, auf Anſtiften des Bardas, vorgenommenen Patriarchenveränderung, Hofnung ſchöpften, wieder in Freiheit, und in die Höhe zu kommen. Wer dieſe geweſen, läßt ſich bei einem ſolchen Mangel an Nachrichten nicht ſagen.

Anm. 1. Daß Bilderfeinde da geweſen und Bewegungen gemacht, lehren Nikolaus §. LXXXVII. I. Niketas, Num. VI. und Zonaras Num. VII.

Anm. 2. Ignatius war von Kindheit auf ein Bilderfreund, wie ſchon oben §. LXXVIII. III. erwieſen. Deſto leichter konte man, da er in des Hofes Ungnade gefallen, eine Erleichterung vor die Bilderfeinde erwarten. Da kurz vorhero der Bilderfreund Theoktiſtus ermordet; der ſchwärmeriſche Manuel aber und die Theodora vom Hof und der Regierung entfernet worden, und Bardas überhaupt in Religionsſachen leichtſinnig dachte, ſo konte deſto eher in jenen die Hofnung beßerer Zeiten erwekt werden. Den Photium, der bisher nur Staatsminiſter geweſen, kante man noch nicht.

Anm. 3. Wer bei dieſen Unruhen ſich als Bilderfeind hervorgethan, wißen wir nicht. Aus des P. Nikolai Kanon §. LXXXVII. V. ſolte man faſt ſchließen, daß der Patriarch Johann noch gelebet, welches wenigſtens nicht unmöglich iſt, auch bei unſerer völligen Unwißenheit des Jahres ſeines Todes nicht widerleget werden kan.

kan. Hingegen iſt deſto wahrſcheinlicher, daß die Unruhigen dieſes Johannis Anhänger geweſen, welche der Papſt mit ihm anathematiſiret hat. In der alten Nachricht §. LXXXVIII. III. wird Theodor mit dem Zunahmen Krinithus (Krithinus) beſonders genennt, und zwar mit denen, welche die Kezerei erneuern wollen. Im griechiſchen Text iſt hier etwas Dunkelheit. Die Vielheitszahl hat mich bewogen, eine kleine Auslaßung zu vermuthen und ſie ſo, wie ich gethan habe, zu ergänzen. So wißen wir doch den Nahmen eines von den neuern Bilderfeinden, aber auch weiter nichts, denn den Nahmen, da ich aller angewanden Mühe unerachtet, von ihm nichts weiter entdeken können.

III. Allein dieſe erklärten Feinde der Bilder waren nicht die einzigen, welche dem Photio misfielen. Von dem Anſehen der zweiten Kirchenverſamlung zu Nikäa hieng, nach der damaligen Denkungsart, alles ſchlechterdings ab. Dieſes war nun ſehr zweifelhaft, weil nicht einmal alle Bilderfreunde ſie vor eine ökumeniſche Synode hielten. Sie beriefen ſich darauf, daß nicht alle Patriarchen jene davor erkennen müſten, weil ſie ſolche, wenn ſie von algemeinen Verſamlungen redeten, übergiengen, nicht ſieben, ſondern ſechs zehlten, und ſie dadurch von der Zahl der Synoden ausſchlößen, deren Schlüße allein eine algemeine Verbindlichkeit behaupten könten.

Anm. Man lernet dieſes aus dem §. LXXXIX. ausgezogenem Protokol, in welchem hier Num. I. III. und IV. beſonders merkwürdig ſind, da ſie beweiſen, daß Photii Klage ſo übel nicht gegründet geweſen. Mit dieſem hat man dieſes Mannes oben ſchon genuzten Brief an die Alexandriner zu verbinden, durch welchen alles dieſes beſtätiget wird. S. Photii epiſt. II. p. 60. ſqq.

IV. Es kan nun wol Niketas ſehr Recht haben, daß der vom K. Michael und Photio gefaßte Entſchlus, eine Synode zu halten, und durch eigne Geſanden von Beiden den Papſt Nikolaum um Abordnung eigner Plazvertreter zu erſuchen, zum Hauptzwek gehabt, die Abſezung des Ignatii und Photii Erhebung, durch die päpſtliche Anerkennung des leztern, außer allen Zweifel der Rechtmäßigkeit zu ſezen. Allein Vorwand war es doch nicht; ſondern rechter Ernſt, wie der Ausgang erwies, auf der Synode die Bilderſache wieder zu behandeln.

Anm. 1. Niketä Bericht ſtehet §. LXXXVII. VI. wo auch gemeldet iſt, daß Photius eigne Abgeordneten nach Rom geſchikt; daß aber auch kaiſerliche Geſanden eingetroffen, lehret Nikolaus ebend. Num. I.

Anm. 2. Nach meinen wenigen Einſichten wolte weder der Kaiſer noch Photius die Synode, in der Abſicht, um zwiſchen dem leztern und Ignatio einen Richterſpruch zu thun, vielweniger einen ſolchen vom Papſt ſuchen und erwarten; ſondern die Synode ſolte eine Gelegenheit ſeyn, den Photium davor zu erkennen und Ignatii Abſezung zu billigen. Natürlich muſte man daher doch eine Urſach angeben, warum eine ſolche Verſamlung zu veranſtalten, und da war, außer einigen andern hieher nicht gehörenden Fragen von der Perſon Chriſti, keine ſchiklicher, als die wegen des Bilderdienſtes neuentſtaudene Unruhe.

V. P. Nikolaus bewilliget die von ihm verlangte Abſchikung einiger Abgeordneten und in dem ihnen mitgegebenen Schreiben an den Kaiſer, erkläret er ſich zwar hart wider Photii Erhebung; empfiehlet aber deſto angelegentlicher die Aufrechthaltung und Beſtätigung des Bilderdienſtes mit weitläuftiger Ausführung der

Gründe ſeiner Rechtmäßigkeit, als wenn die griechiſchen Lehrer ſeines Unterrichtes bedurft hätten. Jedoch das Unleidlichſte war die Forderung, das Anſehen des römiſchen Stuhls zum Maasſtab der Orthodoxie zu machen.

Anm. S. §. LXXXVII. III.

VI. Die Synode wurde wirklich in der Apoſtelkirche gehalten. Es fanden ſich Bilderfeinde, und zwar, wie es ſcheinet, viele Bilderfeinde ein. Man lies ſich mit ihnen in ein Religionsgeſpräch ein, und ſol ſie überwunden haben. Der Sieg beſtand doch nicht darinnen, daß ſie ihre Meinung vor Irtum erkant, und verlaßen hätten; ſondern wahrſcheinlich nur darinnen, daß die Mehrheit der Stimmen den Bilderdienſt beſtätigte. Sie wolten nicht zugeben, daß die Unterredungen aufgezeichnet, oder zu Aktenſtüken gemacht würden, vermuthlich, weil ihnen die Treue derer, welche die Reden erſt nachhero aufſchreiben ſolten, ſehr verdächtig war, und ſie den Schlus, daß die Bilderverehrung recht ſei, beſtändig verwarfen. Hierüber kam es zu vielen Thätlichkeiten, die bis zum Menſchenmord getrieben wurden, und die Aufhebung der Synode zur Folge hatten. Man wartete eine ruhigere Zeit ab, und brachte es dahin, daß es auch in der Bilderſache zu einem gemeinſchaftlichen Schlus kam. Die nun volſtändigen Akten wurden in zwei Theile abgetheilet, von denen der zweite das enthielte, was in der Bilderſache vorgegangen.

Anm. Außer dem wenigen, was wir aus Nikolai Brief §. LXXXVII. II. lernen, bleibet Zonaras der wichtigſte, aber auch einige Zeuge, der doch in der Hauptſache von jenem unterſtüzet wird. Es iſt wol zu merken, daß Zonaras in ſeiner ganzen Erzehlung dem Nahmen Bilderfeind nicht ein einzigmal braucht, ſondern nur die algemeinen Nahmen der Heterodoxen und Kezer nennet; da aber nicht allein in den damaligen Zeiten die Bilderfeinde die häufigſten und verhaßteſten Kezer waren; ſondern man auch auf der Synode gewis vom Bilderdienſt gehandelt, ſo kan wol kein Zweifel übrig bleiben, daß Zonaras unter ſeinen Heterodoxen und Kezern Bilderfeinde verſtehe.

VII. Beide Theile der Akten werden nach Rom geſchikt; der erſte wegen des Ignatii erweket des Papſtes Unwillen, der durch ſeiner beiden Abgeordneten Betragen vergrößert wird; daß man aber ſein Misfallen an der ganzen Synode nicht auch auf ihre Schlüße von den Bildern ausdehne, ſo bezeiget er ſeine Genehmigung derſelben gegen den Kaiſer, und da er zu Rom eine Synode hält, wider Photium, und die beiden Abgeordneten, ſo macht er einen eignen Kanon, den Bilderdienſt als Orthodoxie aufs neue zu befehlen, und die Bilderfeinde mit dem Anathema zu belegen, unter denen der ehemalige Patriarch Johann zu Conſtantinopel mit Nahmen genennet wird.

Anm. S. §. LXXXVII. IV. und V.

J. C. 869. VIII. Ob von dieſer Zeit bis auf die neuere Veränderung der Patriarchen in der Bilderſache etwas vorgefallen, wißen wir nicht. Allein da dieſe Veränderung eine neue Synode veranlaßte, welche denn die vorhergegangene ganz zernichte-

nichtete; ſo war wol eben der Fall, daß man beſorgen mußte, die Bilderfeinde würden dieſes Aufheben misbrauchen. Man beſtätigte daher auf das neue, das Anſehen der zweiten Kirchenverſamlung zu Nikäa, und befahl in einem eignen Kanon, die Bilder zu verehren, und in einem andern, das Ehrengeſchäfte, zum gottesdienſtlichen Gebrauche heilige Bilder zu mahlen, Niemand zu verſtatten, als dem, welcher orthodox ſei.

Anm. 1. Das Hiſtoriſche lehret die Nachricht §. LXXXVIII. III. die beiden Kanonen aber ſtehen ebend. Num. II. u. III.

Anm. 2. Vom dritten Kanon bemerke einmal, daß er nichts weniger denn Kopie des römiſchen §. LXXXVII. Num. V. ſei; hernach, daß in dem Anathema nur diejenigen Patriarchen von Conſtantinopel als Bilderfeinde genant werden, welche nach der nikäniſchen Synode das Amt verwaltet, warum aber der einzige Johann nicht genant werde, läßet ſich wol nicht ſagen; endlich, daß man dieſem Kanon zu viel Ehre erweiſe, wenn man ihm einen vorzüglichen Einflus auf die Erhaltung des Bilderdienſtes in der griechiſchen Kirche beileget. S. Natalis Alexanders hiſtor. eccl. *tom.* VI. p. 257. Selbſt Spanheim und Basnage gedenken ſeiner, da ſie das übrige, was hier erzehlet wird, doch übergehen. Da auf der dritten Synode das Anſehen der zweiten ganz aufgehoben worden und dieſe leztere von den orthodoxen Griechen unter die algemeinen nicht gerechnet wird; ſo wird auch dieſer Kanon von ihnen vor ein verbindendes Kirchengeſez nicht gehalten werden können.

Anm. 3. Wenn der ſiebente Kanon ſich des Ausdruks bedienet: Bilder mahlen in den Kirchen, ſo kan das wol keinen andern Sinn haben, als den, welchen ich ihm gegeben. Es wurden freilich auch Bilder auf die Wände gemahlet, welches denn freilich in der Kirche ſelbſt verrichtet werden muſte; es iſt aber doch ſehr unwahrſcheinlich, daß das Verbot nur auf dieſe Art von

Bildern einzuſchränken ſei. Solten ſich aber Bilderfeinde damit abgegeben haben, daß ein dergleichen Verbot nöthig geweſen?

IX. Man ſiehet aus dieſen Thatſachen, daß die auf der zweiten Synode verſamleten Väter gewis keine Bilderfeinde geweſen. Deſto unerwarteter iſt es, daß Photius ſie deßen beſchuldiget. Eine ſolche Lüge traue ich dem, auch misvergnügtem Manne, nicht zu, und doch weis ich keinen Grund dieſer Anklage anzugeben, als daß man es in einem entfernten Sin erkläret, der mir immer wahrſcheinlich iſt.

Anm. Die Worte des Photii: „ſchon vor langer Zeit „hat mich die ganze kezeriſche Synode, ja das ganze „Synedrium der Bilderfeinde (παν εικονομαχων συνε-„δριον) mit dem Anathema beleget,“ epiſt. LXIII. p. 155. kan ich doch von keiner andern Synode verſtehen, als von dieſer zweiten, auf welcher Photius ſo feierlich dem Anathema unterworfen worden, obgleich die folgenden Worte, daß dieſes auch ſeinen Vater und Vatersbruder betroffen, „und daß die, welche ihn verdamt, wider „ſeinen Willen auf den Patriarchenſtuhl ihn wider eingeſezt,“ immer ſehr dunkel bleiben. Solte er vieleicht die Abgeſanden des römiſchen und der morgenländiſchen Patriarchen hier deswegen Bilderfeinde nennen, weil ſie nach Num. III. die Synode von Nikäa nicht unter der Zahl der ökumeniſchen mit begriffen?

J. C. 879. X. Nach mehreren Jahren erhielt Photius ſeine Patriarchenſtelle wieder und, daß er recht feierlich davor erkennet werden mögte, ſo wurde die dritte Synode in ſeiner Sache gehalten. Man beſchäftigte ſich zwar auf derſelben gerade zu weder mit Bildern noch mit Bilderfeinden, welches ein ſicherer Beweis iſt, daß die vor zwanzig Jahren entſtandenen neuen Unruhen gänzlich auf-

aufgehöret. Davor gab er dem, nun algemein⸗herſchenden Bilderdienſt eine Dauerhaftigkeit, die er vor das ſicherſte Mittel anſahe, jenen zu erhalten und fortzupflanzen. Er brachte es durch einen algemeinen Schlus der Synode dahin, daß der zweiten Kirchenverſamlung zu Nikäa durchaus gleiche Würde, Anſehen und Gehorſam zugeſtanden wurde, als den ſechs ältern erwieſen wurde. Schon aus den vorhergehenden Theilen dieſer Kezerhiſtorie iſt durch eine Menge von Beiſpielen und Zeugnißen erwieſen, daß die Kirchenorthodoxie von der Annahme der algemeinen Kirchenverſamlungen ſchlechterdings abgehangen und weil alle die Abſicht hatten, entſtandene Kezereien zu verdammen; ſo war die Abneigung von den Lehrvorſchriften derſelben ſchlechthin Merkmal der Kezerei. Ob nun gleich in den Staaten des griechiſchen Kaiſers, ſeit den Zeiten der Theodora, die Schlüße von Nikäa vor gültig geachtet wurden; ſo war es doch kein Wunder, wenn man die Hiſtorie derſelben in Betrachtung ziehet, daß ſehr viele daſelbſt und noch mehr in andern Ländern das Kenzeichen der Algemeinheit, die Einwilligung aller Patriarchen an ihr nicht fanden. Leugnete es doch einmal der ſo eifrige Bilderfreund, Theodor der Studite? Photius war wol unterrichtet, daß, bei aller Ergebenheit an den Bilderdienſt in den übrigen Patriarchaten, man die Synode von Nikäa nicht vor algemein erkenne, weil man ſie nicht mitzehle, und daher auch die Kirchenorthodoxie in der Uebereinſtim-

mung

mung mit den Lehrvorſchriften nicht von ſieben, ſondern von ſechs algemeinen Synoden ſeze. Er verlangte daher und erhielte ſeine Abſicht, daß man die ſo oft gedachte Synode von Nikäa die ſiebente nennen, mithin ſie mit den andern ſechs gleichen Rang haben ſolle. Und dieſes war der lezte Sieg, den die Bilderverehrung über ihre Feinde erhielt, welchem man die ununterbrochene Fortdauer derſelben in der griechiſchen orthodoxen Kirche, wie ſie ſich nennet, bis auf den heutigen Tag vorzüglich zuſchreiben mus. Das war nun das Ende eines Religionskrieges, welcher die morgenländiſchen Kirchen in einer Reihe von hundert und fünf und ſechzig Jahren durch ſo mancherlei Abwechſelungen des theologiſchen Kriegsglüks beunruhiget, zerrüttet und ſo viele Menſchen ins Elend geſtürzet. Und dieſes Ende war Sieg des Aberglaubens.

Anm. 1. Die Begebenheiten wißen wir aus dem Protocol §. LXXXIX.

Anm. 2. Daß die Synode zu Nikäa von den drei morgenländiſchen Patriarchaten nicht angenommen, vielleicht nicht gekant worden, iſt aus Photii angeführtem Brief bekant. Was den Patriarchen von Rom betrift, ſo iſt auch oben ſchon da geweſen, daß nicht allein die fränkiſchen und andere Lehrer ſie gänzlich verworfen; ſondern auch ſelbſt P. Hadrian I. ſie zwar gebilliget, aber nicht beſtätiget und daher die folgenden Päpſte, auch Nikolaus, ſich nie darauf berufen, nie den Grund des Bilderdienſtes in dem Anſehen der nikäniſchen Synode, als einer algemeinen Synode, geſezt. Alle dieſe Schwierigkeiten hob nun Phosius.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726-1784

Christian Wilhelm Franz Walchs der Theol. Doctors und derselben und der Philosophie ordentl. Professors zu Göttingen Entwurf einer vollständigen Historie der Kezereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation
Bd.: 10.

Leipzig (1782)

H.eccl. 1199-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028271-1
VD18 90033442